<3670005623001 8

<3670005623001 8

Bayer. Staatsbibliothek

<36700056230018

<36700056230018

Bayer. Staatsbibliothek

P. or. angl. 605 v/3

Franc. Kovats.

7 Kupfer 5 10

Pamela

oder die

belohnte Tugend

in Briefen entworfen,

von dem

Verfasser des Grandison und der Clarissa.

Neue verbesserte und mit Kupfern versehene Auflage.

Dritter Theil.

Aus dem Englischen übersetzt.

Mit allergnädigsten Freyheiten.

Leipzig und Liegnitz,

In der David Siegertischen Buchhandlung,

1 7 7 2.

A 172 1938

MEM KÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL
ADHATO EL!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Pamela,

oder

die belohnte Tugend.

Dritter Theil.

Adam Müller

Pamela,
oder
die belohnte Tugend.

Erster Brief.

Liebste Eltern.

Wir kamen gestern Abend, höchstvergnügt über unsere Reise und was uns Gelegenheit dazu gegeben, allhier an. Gott wolle euch beyde mit langem Leben und Gesundheit segnen, damit ihr euer angenehmes Gut und eure artige Wohnung, welche vollkommen so ist, als ich sie zu seyn wünschte, recht geniessen könnet. Machet euer dankbares Herz durch euer bescheidenes Mißtrauen, daß ihr solches nicht werth seyd, bey dem Besitze dieses Gutes nicht gar zu unruhig. Denn da dieses dem besten Herrn Ehre bringen wird, so ist es doch nicht so gar was ausserordentliches, in Ansehung seines Standes, daß es einige Ursache geben könte, solches als eine Würkung einer gar zu partheyischen und unbedachten Gütigkeit gegen die Eltern einer Person zu tadeln, die er zu ehren Belieben trägt.

Mein lieber Herr, (warum solte ich ihn nicht stets so nennen, da ich verbunden bin, ihn auf alle Art, wie er sich nur zeigen kan, mit den verbindlichsten und dankbarsten Herzen zu verehren?) bleibt bey seinem liebreichen Vorsatze, den grossen Saal und drey Zimmer in der bequemen Wohnung, welche er die eurige nennet, zu seinem und meinem Vergnügen zurechte machen zu lassen, wenn er mir erlauben wird, euch beyden, auf einige wenige glückliche Tage, meine Schuldigkeit zu bezeugen. Er hat auch schon würklich Befehl dazu ertheilet: und die drey Zimmer sollen so zurechte gemacht werden, daß sie sich mehr zu eurem, als zu seinem Stande schicken. Denn wie er saget, so wird die schlechte und einfältige Zierlichkeit, die er sowol in den Zimmern, als bey den Meublen will beobachtet haben, eine Abwechselung seyn, wenn er sich an diesen Ort begiebt, welche machen wird, daß er mit grösserm Vergnügen zu seinem eignen Sitze wieder zurücke kehret. Zugleich werden sie auch, wenn wir nicht da sind, gebraucht werden können, einige von euren guten Freunden aufzunehmen; und auf die Art wird er, wie er gütigst saget, dem wackern Paare keine von ihren Bequemlichkeiten entziehen.

Er will die alten bogichten Fenster erhalten wissen; er will sie auch nicht mit Rahmen eingefaßt, noch das Wintergrün, den Jeßmin und die Weinreben, welche daran hinauf laufen, ausgerissen haben; er will nur grössere Glasscheiben und bequemere Schößger hinein setzen lassen, um mehr frische Luft und Licht hinein lassen zu können, und dasjenige wieder zu ersetzen, was durch die Schatten dieses wohlriechenden Grünwerks zurück gehalten wird. Denn er hat drey- oder viermal erwähnet, wie annehmlich sie uns ihren vermischten Geruch mittheilten, als wir neulichen Abend in unserer Schlaf-

kammer an dem Fenster stunden, um zwo schlagende Nachtigallen; davon die eine fern, die andere nahe war, wechselsweise singen zu hören; welches uns denn über zwo Stunden mit Vergnügen aufmerksam machte, und uns um so viel mehr belustigte, weil wir glaubten, daß ihre Zeit vorbey wäre. Als sie aufhörten, so mußte ich ihm eins vorsingen, wofür er mich mit einem Kuß belohnte und dazu sagte: Wie weit übertreffen doch die unschuldigen Vergnügungen, die ich jetzo stündlich genieße, die strafbaren Unruhen, welche vordem mein ungleiches Gemüth herum zu treiben pflegten! Saget mir nichts mehr, meine Pamela, von eurer Verbindlichkeit, wie ihr es öfters thut: Eine solche Stunde, als ich jetzo gehabt habe, ist eine reichliche Belohnung für alle die Wolthaten, die ich euch und den Eurigen mein ganzes Lebenlang erzeigen kan!

Der Saal wird in der That zierlicher werden, ob er gleich so wohl was das Täfelwerk, als die Meublen anbetrift, mehr schlecht, als reich seyn soll; und er wird neu gedielt werden. Der liebe Herr hat bereits Befehl dazu gegeben, und ihr werdet bald Arbeitsleute bey euch haben, die solchen ausführen. Die Saalthüren sollen meßingene Angeln, und Schlösser bekommen, und wie er saget, so gut schliessen, als ein Uhrgehäuß. Denn wer weiß, mein Schatz, saget er, ob wir nicht noch eine vermehrte Glückseligkeit an zwey oder drey liebenswürdigen Knaben und Mägdgen haben werden, die wir in ihrer Kindheit hieher bringen, ehe sie noch von dem Alter sind, daß sie von euren Lehren und Beyspielen Nutzen haben können? Und ausserdem zweifle ich nicht, daß ich nicht daselbst einige von meinen auserlesenen Freunden bey ihren Lustreisen auf einen oder ein paar Tage bewirthen werde.

Wie werde ich doch alle Stunden meines Lebens mit Beweisen von des allmächtigen Gottes seiner Gütigkeit überschüttet! O erhalte doch, gütiger Vater der Barmherzigkeit, das kostbare Leben dieses vortreflichen Herrn, und vermehre meine Dankbarkeit und meine Würdigkeit, und alsdann ==. Doch was soll ich sagen? Nichts mehr, als daß ich alsdann möge fortfahren, zu seyn, was ich bin; denn ich kan gewiß, meinen eigenen Gedanken nach, nicht glückseliger seyn.

Die Vorhänge zu den Betten sollen wollen seyn, weil er meynet, daß das Haus etwas kalt liegt, vornemlich wenn Ostwind ist, und weil er sich vorgesetzet hat, zuweilen in dem Anfange des Frühlings wie auch gegen den Ausgang des Herbstes hinunter zu kommen. Die Vorhänge vor den Fenstern sollen auch wollen seyn, in dem einen Zimmer roth, in dem andern grün; aber nur schlecht, weil ihr sonst Bedenken tragen möchtet, sie bey Gelegenheit zu gebrauchen. Das Zeug darzu soll mit den andern Meubeln geschickt werden. Er will die alten eichenen Dielen in der Schlafkammer nicht wegnehmen lassen, noch auch in dem kleinen Zimmer, welches er für mich bestimmet, damit ich mich dahin begeben könne, wenn ich mich nicht gern bey der Gesellschaft, die wir bekommen möchten, wolte finden lassen. Diese aber, mein Schatz, saget er, soll so klein seyn, als es nur möglich ist; es sollen blos besonders vertraute Freunde seyn, welche ein- oder ein paarmal im Jahre Lust haben möchten, zu sehen, wenn ich da bin, wie ich mit meiner Pamela, und ihren Eltern lebe, und wie ich meine Zeit in meiner Einsamkeit, wie ich es nennen will, zubringe. Denn sonst möchten sie vielleicht denken, ich schämte mich der Gesellschaft, die mich doch beständig vergnügt. Ihr dürfet dieses nicht, mein Schatz, fuhr er fort, als ein Com-

pli-

pliment von mir, sondern als ein Stück einer feinen Politic aufnehmen; denn wer wird sichs wohl einkommen lassen, mir es zu verweisen, daß ich mich, wie die Welt denket, unter meinem Stande verheyrathet habe, wenn man sehen wird, daß ein solcher Vorwurf, als man mir machen will, gar kein Vorwurf für mich ist, da ich mir nicht allein auf meine Pamela viel einbilde, sondern mir auch ein Vergnügen daraus mache, ihre Anverwandten für die meinigen zu erkennen, und sie zu besuchen und wieder Besuche von ihnen anzunehmen, und mir es doch nicht angelegen seyn lasse, sie in einen so hohen Stand zu setzen, als wenn ich verlangte, die Welt solte vergessen, wer sie wären, die sich doch nur in dem Falle ein grösser Vergnügen machen würde, sich dessen zu erinnern. Und wie wird nicht dieses ihnen die niederträchtigen Betrachtungen vorher benehmen, wenn sie sehen werden, ich könne mein Herz zwingen, mit ihnen die Vergnügungen ihres niedrigen aber wohlanständigen Lebens zu theilen? Ja, fuhr er fort, und dafür mit besserer Gesundheit, bessern Eigenschaften und einem bessern Gemüthe reichlich belohnet zu werden; so daß ich, mein Schatz, setzte er hinzu, mehr Wohlthaten durch das, was ich mir zu thun vorsetze, erhalten, als erzeigen werde.

Auf diese großmüthige Art bemühet sich dieser allerbeste Herr, das eigene Verdienst einer Wohlthätigkeit, welche ihm angeboren ist, von sich abzulehnen; wie wohl ich sehr undankbar seyn würde, wenn ich sie bey mir nicht erhöhte. Ich sagte ihm, sie könte anders nicht erniedriget werden, als weil er solche nicht unterlassen könte, wenn er auch wolte; so vortreflich ist seine Natur. O daß es doch in meiner Macht stünde, ihn dafür zu belohnen! Allein ich habe, wie ich schon oft gesagt, weiter nichts, als den Willen, und der ist schon ganz seyn. Und was

für eine Glückseligkeit ist das nicht für mich; eine Glückseligkeit, die ich nicht so zeitig habe hoffen können, welches ich ohne Vorbehalt also sagen kan; indem der liebe Herr nichts von mir fordert, als was mit meiner Pflicht, gegen den höchsten Wohlthäter, den vornehmsten Geber und Ursache aller seiner eignen Glückseligkeit, meiner Glückseligkeit und meiner lieben, meiner ewig lieben Eltern ihrer, übereinstimmet.

Doch wie weit führet mich diese so reitzende Materie! Ich komme wieder auf meine gewöhnliche Länge im Schreiben, ob ich wohl nicht mehr eben die Entschuldigung deswegen habe. Denn vordem hatte ich sonst nichts anders zu thun, als zu schreiben. Jedoch ich bin versichert, ihr werdet ein Vergnügen daran haben, wenn ich auch ein wenig zu weit gehe; und ihr habet noch über dieses ein Recht, euch in den Tagen meiner Glückseligkeit zu freuen, nachdem eure gütigen Herzen durch eine lange Folge von meinen Aengsten und meinen Gefährlichkeiten bekümmert worden, deren ich jetzo nur, als der Ursachen zu einer dankbaren Freude erinnern muß

Eure gehorsame und glückselige Tochter.

Zweyter Brief.

Meine liebste Tochter.

Ich brauche es euch nicht zu wiederholen, was eure liebe Mutter und ich für Empfindungen von unserer Glückseligkeit und von unserer Verbindlichkeit gegen euren geehrtesten Gemahl haben. Ihr beyde waret die glückseligen vierzehn Tage über, die ihr bey uns zubrachtet, stündlich angenehme Zeugen davon. Allein, mein liebes Kind, wir wissen noch kaum, wie wir uns, auch selbst zu euch, geschweige denn zu dem Herrn mit derjenigen Freyheit wenden können, welche wir uns nehmen sollen. Denn ich weiß nicht, wie es ist, ob ihr gleich unsere

Tochter

Tochter seyd, und durch euren hohen Stand gar nicht stolz geworden, so daß wir auch in eurer Aufführung gegen uns, eure armen Eltern, gar keinen Unterschied wahrnehmen: So können wir es doch nicht unterlassen, wenn wir euch als die Frau eines so vornehmen Herrn ansehen, eine Art von Ehrerbietung, und, ich weiß nicht, wie ich es nennen soll, gegen euch zu haben, welche uns einen kleinen Zwang auflegt. Und dennoch hätte ich geglaubet, wir würden unsere Gemüther von der Bewunderung der weltlichen Hoheit nicht so wegreissen lassen, daß wir gar zu viel daraus machten.

Allein eure Verdienste und eure Klugheit, meine liebe Tochter, sind weit über alles dasjenige erhöhet, wovon wir nur einen Begriff haben konten! Und da es Adeliche gegeben hat, die blos gekommen sind, euch zu sehen und zu bewundern, nicht so wohl wegen eurer Artigkeit und Liebenswürdigkeit, als wegen eurer Aufführung und eurer Leutseligkeit gegen Arme sowohl als gegen Reiche; und da wir hören, daß euch ein jeder einen Engel nennet, und saget: Ihr verdientet dasjenige zu seyn, was ihr seyd: So wissen wir kaum, wie wir euch anders ansehen können, als einen würklichen Engel. Ich bin versichert, ihr seyd gegen uns ein guter Engel gewesen! Denn der allmächtige Gott hat es eurentwegen in eures geehrtesten Gemahls Herz gegeben, uns zu dem glückseligsten Paare in der Welt zu machen. Wir würden nicht so glückselig gewesen seyn, wenn wir blos in einem fernen Lande von unsers lieben Kindes Glückseligkeit gehört und niemals selbst an den Wohlthaten desselben Theil genommen hätten. Allein so damit versehen werden, so freundlich von einem solchen wackern Herrn für Vater und Mutter erkannt, und mit diesen Namen benennet werden; und in solchen Stand gesetzt, daß wir nichts weiter

zu thun haben, als Gott zu danken und ihn und euch zu segnen und stündlich für euch beyde zu beten, daß ist, mein liebes Kind eine solche Vorsehung, welche viel zu stark ist, als daß sie von uns mit einem gleichgültigen Gemüthe könte ertragen werden; und wir knien alle Morgen, Nachmittage und Abend nieder und weinen und freuen uns, und freuen uns und weinen, indem wir erwägen, wie unsere Unwürdigkeit hervorgezogen ist, und wie Gott in unsern letzten Tagen so gütig für uns gesorget hat, da alles, was wir zu fürchten hatten, dieses war, daß wenn wir älter und schwächer und von unserer sauren Arbeit mehr mitgenommen würden, wir den Leuten beschwerlich seyn möchten, da wir doch nicht aus Stolz, sondern aus unsrer Neigung zur Arbeitsamkeit gewünschet hätten, nicht in solchem Zustande zu seyn, sondern zu einem glücklichen Schicksale bestimt zu seyn. Dieses würde uns, mein liebes Kind, eurent- und eures unglückseligen Bruders Kinder wegen noch mehr gekränkt haben. Denn es ist bekannt, daß, ob wir gleich mit unserer Familie nicht prahlen wollen, und auch in der That keine Ursache dazu haben, dennoch keiner von unserm Geschlechte jemals so weit herunter gekommen, als ich; und gewiß theils durch meine eigne Schuld; denn wäre es blos eurer armen alten Mutter wegen geschehen, so hätte ich nicht dasjenige thun müssen, was ich für den Johann und Wilhelm gethan; denn sie waren so unglücklich, die armen Kinder, daß alles, was ich thun konte, nichts mehr war, als ein Tropfen Wasser gegen einen Eimer voll.

Jedoch, der Ausgang hat gezeiget, daß, wofern ichs sagen darf, dasjenige, was ich gethan habe, Gott nicht mißfällig gewesen, da ich den Trost habe und sehe, daß mein Vertrauen auf ihn, indem ich was gethan, was

einige zwar nicht für schlimm, dennoch aber für unverständig hielten, über Vermuthen und Verdienst so überflüßig belohnet worden. Gelobet sey sein heiliger Name deswegen!

Ihr befehlet mir — lasset mich befehlen sagen, da ich an des Herrn B*** Gemahlin schreibe, ob ich gleich, da ich an meine liebe Tochter schreibe, nur verlangen sagen will. Und gewiß, ich will nicht, wie ihr es denn auch von mir wünschet, daß ich es nicht thun möge, zulassen, daß der eine Stand, welcher zufällig ist, den andern, welcher natürlich ist, aus meinen Gedanken vertreibe. Ihr habt dieses mit bessern Worten gesaget, aber dies war der Verstand davon. Allein ihr besitzet die Gabe, euch wohl auszudrücken, und die Erziehung ist was schönes, wenn sie solche Geschicklichkeit zu verbessern antrift, als Gott euch gegeben hat. Doch ich darf nicht vergessen, was ich habe sagen wollen. Ihr befehlet mir, oder wenn es euch beliebet, ihr verlanget von mir, daß ich euch lange Briefe und oft schreiben soll. Und wie kan ich es unterlassen, wenn ich auch wolte? Denn wenn wir hier in dieser glückseligen Wohnung, und auf diesem einträglichen Gute, auf diesen fruchtbaren Wiesen, und reichen Aeckern rund um uns herum schauen, und wohin wir auch nur unsere Augen wenden, und Segen über Segen, Fülle über Fülle sehen; wenn wir reichlich angefüllte Scheuren, aufwachsendes Federvieh und brüllende und sich drängende Kühe um uns herum und alles voller Früchte sehen; und alsdann erwägen, daß alles die Belohnung für unsers Kindes Tugend ist; o meine liebe Tochter, wer kan diese Dinge ertragen! Entschuldiget mich, ich muß hier etwas abbrechen; denn meine Augen sind so voll, als mein Herz; ich will hingegen Gott und euren geehrtesten Gemahl preisen.

Nun mein liebes Kind, ich nehme jetzo meine Feder wieder. Allein, da ich das überlese, was ich geschrieben habe, um weiter fortzufahren, so kan ich mich kaum enthalten, wieder auf gleiche Art gerühret zu werden. Meynet ihr aber wohl, ich solle alle diese Dinge mein eigen nennen? Meynet ihr wohl, daß ich keinen Pacht davon geben soll? Meynet ihr wohl, daß ich es thun würde? Kan der gnädige Herr glauben, daß, da ich ein so großmüthiges Beyspiel vor mir habe, wenn ich auch vorher kein dankbares Herz gehabt hätte, ich nicht solte von einem solchen Beyspiele gerühret werden, als er mir giebt? Wenn ihn seine Gütigkeit kein Maaß im Geben erkennen läßt, solte ich auch wohl so begierig seyn und keins im Nehmen erkennen? Nein, nein, mein liebes Kind, euer Vater ist kein so geitziger Mensch; er will der Welt zeigen, daß alle diese Wohlthaten keinem zugewandt werden, der euch eben so sehr durch seine Gemüthsart, als durch seinen Stand, Schande machet. Wenn ich nicht aller dieser Gewogenheiten so würdig seyn kan, als ich es wünsche: So will ich doch ihrer so würdig seyn, als ich kan. Und lasset euch sagen, mein liebes Kind, da der König und seine königliche Familie, welche Gott segnen wolle! sich nicht schämet, Steuern und Abgaben von seinen Unterthanen zu nehmen; da Herzoge und Grafen, und der ganze hohe Adel, ihren Staat nicht führen können, wenn ihnen ihre Einkünfte nicht bezahlet werden: So hoffe ich, ich werde den Herrn nicht vor den Kopf stossen, wenn ich seinen Hofmeister den Pacht bezahle, den ihm ein anderer für diese schönen Ländereyen, und für dieses austrägliche Gut geben würde. Ich will es thun, wenn mir nur Gott Leben und Gesundheit verleihet. Ich würde nicht werth seyn, daß ich auf dem Erdboden gienge, wenn ich es nicht

thäte.

Brühl sc. Lipsk

thäte. Und was habe ich zu dem Hrn. **Longmann** gesagt? dem ehrlichen Hrn. Longmann! gewiß es hat kein Edelmann jemals einen würdigern Haushofmeister gehabt, als er ist. Ich sagte es ihm, als wir zusammen über die Felder giengen, und beobachteten, in was für guter Ordnung alles war. Er lobte einige von meinen eignen kleinen Kunststücken zur Verbesserung des Gutes, und sagte, er hofte, daß wir ganz ruhig und vergnügt davon leben würden. Ja, Hr. Longmann, sagte ich, in der That vergnügt; aber denket ihr wohl, daß man eigentlich sagen könne, ich könnte **davon** leben, wenn ich nicht so viel Pacht davon abtrüge, als ein anderer? Ich kan euch versichern, ehrlicher Andrews, sagte er, der Herr wird nichts von euch nehmen. Er hat es auch nicht nöthig; Er besitzt ausser vielen schönen und unverschuldeten Gütern im Lande viel baares Geld. Verzweifelt! ihr müsset ihm nicht vor dem Kopf stossen, das sage ich euch. Denn er ist so großmüthig, als ein Fürst, wo er will; allein er ist hitzig, und will seinem eignen Kopfe folgen. Eben deswegen Herr Longmann, sagte ich, habe ich gedacht, euch zu meinem Freunde zu machen! Mich zu eurem Freunde zu machen! Ihr habt keinen bessern Freund auf der Welt, bey meiner Treue, das schwör ich euch; noch auch eure Frau, denn ich liebe solche ehrliche Herzen; ich wolte wünschen, mein Bruder machte es darnach, daß ich ihn so lieben könnte; doch das mag hingehen. Was ich für euch thun kan, will ich thun. Hier ist meine Hand darauf.

Nun gut, sagte ich, es ist dies: Lasset mich bey euch so viel Pacht bezahlen, als der Pachter Dickings gebo-

ten; und meldet mir, wie viel das Grundstück giebt, und was das Korn werth ist; ich will das eine bezahlen, wenn ich kan, und das andere alle Vierteljahre; lasset

es den Herrn nicht wissen, bis ihr es nicht mehr verbergen könnet; ich werde dabey so glücklich seyn, als ein Prinz. Denn ich zweifele nicht, daß ich mit Gottes Segen nicht ausserdem ganz bequem davon solte leben können. Wie? könnet ihr wohl glauben, ehrlicher Andrews, sagte er, daß ich so was thun würde? Würde nicht der gnädige Herr denken, wenn ich eins vor ihm verhehlte, ich möchte auch das andere verhehlen? Geh, geh, du ehrliches Blut, ich liebe dich herzlich; aber kan der gnädige Herr für seine Gemahlin zu viel thun, meynest du wohl? Komm, komm, (und er zog mich so auf, das ich nicht wußte, was ich ihm sagen solte), ich wünsche, daß am Ende nicht einiger Stolz dahinter stecke; ich wette, ihr wollet dem gnädigen Herrn nicht zu viel verbunden seyn, nicht wahr? Nein, lieber Herr Longmann, sagte ich, das ist es nicht, in der That. Wenn ich mir auf irgend eine Sache etwas einbilde, so ist es auf mein liebes Kind, von dem, nächst Gott, alles dieses herkömmt! Allein es mag nun so oder anders geschehen; es soll seyn.

So habe ich mich denn entschlossen, meine liebe Tochter, daß es so seyn soll. Und es wird dabey eben sowohl eins von meinen grösten Vergnügen seyn, wenn ich dem gnädigen Herrn Dienste leiste, als wenn ich von ihm mit so viel Wohlthaten überschüttet und ihm so verbindlich gemacht werde.

Unser ältester Enkel, Thomas, hat grosse Lust zu uns zu kommen und bey uns zu leben. Der Bursche ist ehrlich, und, wie sie mir sagen, arbeitsam. Und Vetter Burroughs liegt mir an, seinen Sohn Roger in Dienste zu nehmen, welcher sich auf die Haushaltungssachen bey einem Pachtgute wohl versteht. Es ist kein Wunder, daß alle unsere Verwandten wünschen, an unserm

glück-

glückseligen Schicksale Theil zu nehmen. Und wenn sie ihre Geschäfte eben sowohl ausrichten **können** und **wollen**, als andere, so sehe ich nicht, warum die Verwandschaft eine Hinderniß seyn solte. Ich denke aber doch, man solte euren hochgeehrtesten Gemahl mit unsern Verwandten nicht belagern, wie man sagen könte. Ihr mein liebes Kind, werdet mir allezeit euren Rath dazu ertheilen, wie ich mich in diesem neuen Stande aufführen soll. Denn ich wolte nicht gern vor der Welt für einen Menschen gehalten werden, der sich zu viel anmasset. Und ich bin versichert, ihr besitzet so viel Klugheit, daß man keines Menschen Rathe besser folgen kan, als eurem.

Unser Segen begleitet euch, mein liebstes Kind, (ich bin gewiß, ihr habt uns gesegnet;) er mache euch so glücklich, als ihr uns gemacht habt; ich kan euch nicht wünschen, daß ihr glücklicher seyn sollet, weil ich keinen Begrif davon habe, wie dieses in diesem Leben geschehen könne. Wir verharren

Euer beständig geneigter Vater und Mutter
Johann und Elisabeth Andrews.

N. S. Dürfen wir nicht hoffen, zuweilen mit einem Briefe von euch begnadiget zu werden, mein liebes Kind, der uns, wie die vorigen, meldet, wie es euch geht. Es würde uns eine grosse Freude seyn, in der That. Doch wir wissen, ihr werdet mehr zu thun haben, als daß ihr uns darinnen willfahren könnet. Wir müssen uns also beruhigen.

Dritter Brief.

Liebe Eltern,

Ich habe euren Brief meinem Allerliebsten gewiesen. Werdet nicht unruhig, daß ich es gethan habe; denn ihr dürfet euch dessen nicht schämen, weil ich mir

viel

viel darauf einbilde, daß ich solche ehrliche und dankbare Eltern habe. Ich will euch melden, was er dazu gesaget hat, weil dieses der beste Grund ist, den ich anbringen kan, warum ihr nicht unruhig seyn, sondern ohne Sorgen und Bekümmerniß alle die Wohlthaten eures glücklichen Standes geniessen sollet.

Liebe, gute Herzen! sagte er, wie entdecket doch alles, was sie sagen und schreiben, die Würdigkeit ihrer Seele. Kein Wunder, Pamela, daß ihr solche ehrliche Gemüther liebet und verehret; denn ihr würdet es thun, wenn sie auch nicht eure Eltern wären. Meldet ihnen, meine Absicht wäre gar nicht, daß sie glauben solten, was ich für sie gethan hätte, wäre blos die Würkung meiner Neigung gegen ihre Tochter; sie solten nur ein anderes Paar ausfündig machen, das eben so würdig wäre, als sie selbst, ich würde eben so viel für sie thun. Gewiß, ich wolte sie, fuhr der liebe verbindliche Herr fort, nicht in eben die Grafschaft setzen, weil ich wünschte, daß zwo Grafschaften ihrentwegen beglückt wären. Meldet ihnen, mein Schatz, daß sie ein Recht zu demjenigen haben, was sie geniessen, und zwar wegen ihrer eigenen Verdienste, und bittet sie, solches als ihr Erbgut zu geniessen. Und wenn ihnen noch etwas daraus zufliessen kan, welches mehr ist, als sie selbst bey der Lebensart, die sie erwählen, wünschen können, so mögen sie sich unter ihren Verwandten umsehen, ob einige etwas annehmen werden, und ihnen alsdenn eben so gründliche Ursachen mittheilen, sich in dem Stande zu ergötzen, welcher ihnen gefällt. Und machet sie, mein Schatz, fuhr er weiter fort, noch weiter fähig, nachdem ihr es für gut befindet, ihren grossen Herzen zu willfahren, aus Furcht, sie möchten sich sonst einige Bequemlichkeit entziehen, um andern gutes zu thun.

Ich konte blos zu seiner großmüthigen Brust fliehen (denn diese Sache rühret mich am meisten), und mit meinen vor dankbarer Freude in Thränen schwimmenden Augen, welche sich ergossen, so bald ich mit meinen kühnen Lippen sein theures Angesicht berührte, dankte ich in meinem Herzen Gott und ihm; denn reden konte ich nicht. Allein da ich von meiner Freude fast erstickt wurde, so ließ ich meine dankbare Erkenntlichkeit in vielen Seufzern gegen ihn aus. Er nahm mich in seine Arme, und sagte: Wie, meine Geliebste, bezahlet ihr mich so reichlich für das wenige, welches ich für eure Eltern gethan habe! Wenn man also für die Erzeigung einiger Wohlthaten, die bey einem Manne von meinem Vermögen nichts sagen wollen, muß gesegnet werden, was für Freude können sich nicht reiche Leute machen, wenn es ihnen gefällt! Dies ist in That ein Vorschmack von derjenigen Freude, um welche wir in Hofnung bitten; und welche gewiß nur diese übertreffen kan, weil wir alsdenn ohne Unvollkommenheit und folglich fähiger seyn werden, sie anzunehmen. Dies ist zu viel! zu viel! sagte ich mit halb gebrochenen Worten. Wo soll es mit den Gefälligkeiten, die ihr mir erweiset, noch hinaus? O, mein Herr, folget mehr der Ordnung in meinem Glück, und machet mich mit mehr Behutsamkeit glücklich; denn ich kan es nicht ertragen. Und in der That, mein Herz bewegte sich und klopfte so ausserordentlich an der Brust dieses liebwerthen Gemahls, als wenn es sein allzu enges Gefängniß durchbrechen, und sich mit seinem Herzen vertrauter vereinigen wolte.

Gewiß, gewiß, meine werthen, meine geliebten Eltern, keines Menschen Glückseligkeit ist so groß, als meine! Wenn sie stufenweise fortgeht, und durch die Hofnung, die angenehme Hofnung, daß der theure

Beförderer eurer und meiner Glückseligkeit stets gütig und wohlthätig gegen uns ist, noch vermehret wird, wie glücklich werde ich nicht seyn! Und wenn unser Gebet erhöret wird, und wir das Vergnügen haben sollen, zu denken, daß sein Wachsthum in Frömmigkeit unserm Gebete und dem Beyspiele, das wir ihm zu geben von Gott die Gnade erhalten werden, zum Theil zuzuschreiben sey; alsdenn wollen wir so stolz seyn, und denken, wir hätten seine Gütigkeit gegen uns erwiedert, und eine Schuld abgetragen, deren wir uns auf eine andere Art nicht entledigen mögen.

So habe ich euch denn nur unvollkommen, wie ich zu thun genöthiget bin, das Vergnügen vorgestellet, welches eure dankbaren und ehrlichen Herzen uns machen. Ich sage unvollkommen, und kan es auch wohl sagen; denn ich würde eben so leicht einen Schall mahlen, als die edlen, die erhabenen Vergnügungen beschreiben können, welche bey dergleichen Gelegenheiten alle meine Gemüthsbewegungen rege machen, und mich so gar in Entzückung setzen. Ich wünsche, wie er mich oftmals darum gebeten hat, daß ihr euch selbst den Verdienst von solchem unsern beyderseitigen Ergötzen zueignen, und ohne den geringsten Zwang an die Verbindlichkeit gedenken möget, welche ihr dem allerbesten Freunde schuldig seyd. Es wird in der That nichts anders seyn, als seiner wohlthätigen Gemüthsneigung Recht wiederfahren lassen, wenn wir denken, daß wir ihm Gelegenheit gegeben haben, sie auf eine so angenehme Art zu offenbaren. Aus dem Nachdruck seiner Reden, aus dem Feuer seiner von Natur so lebhaften Augen, und aus der angenehmen Art, die er allem, was er thut zu geben weiß, und die er weit mehr, als man sich einbilden kan, bewiesen hat, aus allen diesen Umständen, sage

ich,

ich, zu urtheilen, trage ich kein Bedenken, zu versichern, daß er in dem allen, was er für uns gethan, ein solches Vergnügen, solche Freude, und Herzenslust empfunden habe, welche ihm selbst zur Belohnung gereichet. Dieses sind die Würkungen, die jede tugendhafte und edle That bey einem Gemüthe hervorbringet, welches die Tugend ihrer selbst wegen liebet, und sich selbst wegen der Macht, die es hat, würdigen Personen Gutes zu thun, für grösser hält. Ich selbst, wertheste Eltern, weiß dieses aus der Erfahrung, indem ich ein geringes Werkzeug seyn kan, einige rechtschaffene Leute glücklich zu machen, ob sie gleich nicht mit mir verwandt sind. Jedennoch bin ich nur, wie ich anderwärts gesaget habe (*), die dritte Hand, wodurch diese Gutthaten ausgespendet werden; und alles Licht, das ich mittheilen kan, ist, mich der schon vorher einmal gebrauchten Vergleichung zu bedienen (**), gleich dem Lichte des Monds nur geborget.

Verzeihet es mir, liebe Eltern, wenn sich meine Schreibart hierbey über die natürliche Einfalt erhebet, welche meinen schwachen Gaben anständiger ist. Allein wie soll ich es ändern? Da die Empfindungen, die wir von unsrer Glückseligkeit haben, unsere Gedanken erhebt, müssen nicht die Ausdrückungen davon gleich viel erhaben und ausgesucht seyn? Könten wohl die Gedanken niedrig, kriechend und ganz gemein seyn, wo die Regungen des Herzens so erhaben sind, wie die meinigen bey diesen Umständen? Nein gewiß nicht! Nennet also meine Art zu schreiben keine Gabe, sich schön auszudrüken, wenn ihr sie von einer bessern Seite ansehet, als sie verdienet. Es ist die Gabe der Erkentlichkeit, eine Gabe, welche machet,

(*) Siehe 2. Theil, pag. 460.
(**) Siehe 2. Theil, pag. 290.

chet, daß ihr und ich höher reden und schreiben, und wel che, wie ich hoffe, auch machen wird, daß wir edler han. deln werden, als wir sonst zu thun gewohnt sind. Und auf diese Art wird unsre Erkenntlichkeit bey unserm all= gemeinen Wohlthäter Freude erwecken, und seine Freude wird unsre Dankbarkeit vermehren; und so werden wir wechselsweise als die Ursache und Würkung unserer ge= meinschaftlichen Glückseligkeit fortfahren, den lieben Freund, der unser Glück gemacht hat, glücklich zu ma= chen. Wird er alsdenn wohl Ursache zu sagen haben, ihr wäret in diesem Stücke in Unruhe, da ihr also euern Kräften nach, euern Verbindlichkeiten Gnüge gethan, und euch davon los gemacht? Gott verlanget für eure Wohlthaten, womit er die Menschenkinder überhäufet, einzig und allein ein dankbares Herz. Mein lieber Herr B**, welcher in diesem Stücke der Gottheit nachahmet, verlanget nicht mehr. Ihr habt dieses dankbare Herz; ja ihr habt es, und zwar in solchem hohen Maasse von Erkenntlichkeit, daß euch kein Mensch darinn übertref= fen kan.

Wenn indessen doch, wertheste Eltern, eure rechtschaf= fenen Gemüther gar zu sehr von eurer Dankbarkeit ge= gen den lieben Herrn und um seinetwillen gegen eure ge= horsame Tochter, eingenommen werden, so, daß ihr euch unter dem Zwange befindet, wie ihr erwehnet; so bedie= net euch des Raths, den ich euch in aller Demuth geben will: Erhebet alsdenn auf eine besondere Art und mit mehrerer Inbrunst, als sonst, eure Gedanken gen Him= mel, und erweget, wer ihm die Mittel dazu gegeben hat. Betet für ihn und für mich; für ihn, daß alle seine künf= tige Handlungen mit dieser edlen Gemüthsart überein= kommen mögen; für mich, daß ich fortfahre, demüthig zu seyn, meine Glückseligkeit so ansehe, als ob ich die eu=

rige verschaffen solle, und daß ich einigermassen in den Händen der Vorsehung eine Belohnung meines lieben und vortreflichen Herrn seyn möge, dessen sie sich zu Beförderung unsers Glücks bedienet hat. Wenn ihr euch so verhaltet, und euer Gebet erhöret wird, wollen wir insgesamt mit der Zufriedenheit auf denjenigen Zustand warten, wo kein Unterschied des Ranges mehr seyn wird, und wo der allerschlechteste Tagelöhner mit dem stolzesten Monarchen in gleichem Paare stehen wird.

O meine allerliebste Eltern, wie möget ihr doch am Ende eures letzten Briefes sagen: Werdet ihr uns nicht die Gnade erweisen, und von Zeit zu Zeit an uns zu schreiben? Nennet mich eure Tochter, eure Pamela. Ich bin in euern Augen keine vornehme Dame. Ich habe mehr Vergnügen, wenn ich euer Trost genennet werde, und man mir glaubt, daß ich auf so eine Art handle, wie euer Beyspiel, eure Ermahnungen und Lehren mir beygebracht, als ich dessen sonst an irgend etwas in dem Leben finden kan, wo ich nicht meine gegen unsern allgemeinen Wohlthäter, den besten und vortreflichsten Herrn und Eheliebsten, zu leistende Pflichten noch ausnehme. Ich bin versichert, Gott hat mich um euertwillen gesegnet, und alles Gebet erhöret, das ihr für mich zu ihm gethan habt; ja, was sage ich, erhöret? Er hat mir mehr verliehen, als ihr und ich hätten wünschen oder hoffen können. Wir beteten, wir hoffeten nur, daß Gott euch fromm und ehrlich, mich aber tugendhaft erhalten möchte. Aber sehet doch, liebste Eltern; wie Gott Segen über Segen über uns ausgeschüttet hat, so gar, daß alle die, welche uns kennen, ihr Gespräch von uns haben; von euch wegen euer Ehrlichkeit, und von mir wegen meiner Demuth und Tugend; Derjenigen Tugend, welche die Gnade Gottes mir eingeflösset, und eure Bey-

chet, daß ihr und ich höher reden und schreiben, und wel che, wie ich hoffe, auch machen wird, daß wir edler han. deln werden, als wir sonst zu thun gewohnt sind. Und auf diese Art wird unsre Erkenntlichkeit bey unserm all= gemeinen Wohlthäter Freude erwecken, und seine Freude wird unsre Dankbarkeit vermehren; und so werden wir wechselsweise als die Ursache und Würkung unserer ge= meinschaftlichen Glückseligkeit fortfahren, den lieben Freund, der unser Glück gemacht hat, glücklich zu ma= chen. Wird er alsdenn wohl Ursache zu sagen haben, ihr wäret in diesem Stücke in Unruhe, da ihr also euern Kräften nach, euern Verbindlichkeiten Gnüge gethan, und euch davon los gemacht? Gott verlanget für eure Wohlthaten, womit er die Menschenkinder überhäufet, einzig und allein ein dankbares Herz. Mein lieber Herr B**, welcher in diesem Stücke der Gottheit nachahmet, verlanget nicht mehr. Ihr habt dieses dankbare Herz; ja ihr habt es, und zwar in solchem hohen Maasse von Erkenntlichkeit, daß euch kein Mensch darinn übertref= fen kan.

Wenn indessen doch, wertheste Eltern, eure rechtschaf= fenen Gemüther gar zu sehr von eurer Dankbarkeit ge= gen den lieben Herrn und um seinetwillen gegen eure ge= horsame Tochter, eingenommen werden, so, daß ihr euch unter dem Zwange befindet, wie ihr erwehnet; so bedie= net euch des Raths, den ich euch in aller Demuth geben will: Erhebet alsdenn auf eine besondere Art und mit mehrerer Inbrunst, als sonst, eure Gedanken gen Him= mel, und erweget, wer ihm die Mittel dazu gegeben hat. Betet für ihn und für mich; für ihn, daß alle seine künf= tige Handlungen mit dieser edlen Gemüthsart überein= kommen mögen; für mich, daß ich fortfahre, demüthig zu seyn, meine Glückseligkeit so ansehe, als ob ich die eu=

rige verschaffen solle, und daß ich einigermassen in den Händen der Vorsehung eine Belohnung meines lieben und vortreflichen Herrn seyn möge, dessen sie sich zu Beförderung unsers Glücks bedienet hat. Wenn ihr euch so verhaltet, und euer Gebet erhöret wird, wollen wir insgesamt mit der Zufriedenheit auf denjenigen Zustand warten, wo kein Unterschied des Ranges mehr seyn wird, und wo der allerschlechteste Tagelöhner mit dem stolzesten Monarchen in gleichem Paare stehen wird.

O meine allerliebste Eltern, wie möget ihr doch am Ende eures letzten Briefes sagen: Werdet ihr uns nicht die Gnade erweisen, und von Zeit zu Zeit an uns zu schreiben? Nennet mich eure Tochter, eure Pamela. Ich bin in euern Augen keine vornehme Dame. Ich habe mehr Vergnügen, wenn ich euer Trost genennet werde, und man mir glaubt, daß ich auf so eine Art handle, wie euer Beyspiel, eure Ermahnungen und Lehren mir beygebracht, als ich dessen sonst an irgend etwas in dem Leben finden kan, wo ich nicht meine gegen unsern allgemeinen Wohlthäter, den besten und vortreflichsten Herrn und Eheliebsten, zu leistende Pflichten noch ausnehme. Ich bin versichert, Gott hat mich um euertwillen gesegnet, und alles Gebet erhöret, das ihr für mich zu ihm gethan habt; ja, was sage ich, erhöret? Er hat mir mehr verliehen, als ihr und ich hätten wünschen oder hoffen können. Wir beteten, wir hoffeten nur, daß Gott euch fromm und ehrlich, mich aber tugendhaft erhalten möchte. Aber sehet doch, liebste Eltern; wie Gott Segen über Segen über uns ausgeschüttet hat, so gar, daß alle die, welche uns kennen, ihr Gespräch von uns haben; von euch wegen euer Ehrlichkeit, und von mir wegen meiner Demuth und Tugend; Derjenigen Tugend, welche die Gnade Gottes mir eingeflösset, und eure Bey-

spiele und Lehren nebst denen von meiner lieben gnädigen Frauen verbessert haben, und welche mir nun nichts zu thun mehr übrig lässet, als die Belohnungen und Früchte davon einzuerndten, die das gegenwärtige Leben gewähren kan, und die, wenn ich in der Demuth einher gehe, und die gesegneten Umstände, worinnen ich mich befinde, mir wohl zu Nutzen mache, sich vermehren, und meine Freude in jenem Leben noch vollkommener machen werden.

Ihr werdet, liebe Eltern, aus meinem Vergnügen, an euch zu schreiben, welches so groß ist, daß es mich weit über mein Vermögen erhebet, urtheilen, daß ich euch schreiben müsse, und daß ich mich dessen nicht entbrechen könne, wenn ich gleich wolte. Ihr saget, es würde solches eine grosse Freude für euch seyn. Aber denket ihr wohl, daß etwas in dem Vermögen eurer Pamela sey, was eure Freude vermehren könne, dessen sie sich weigern werde? Der Himmel wolle mir das Leben und die Gesundheit meines liebsten Herrn B** und meiner werthesten Eltern erhalten! Wer wird alsdenn so glücklich als eure Pamela, seyn können?

Ich werde euch schreiben, verlasset euch darauf, ja ich werde es bey jeder Gelegenheit thun. Ihr vermehret meine Freude, daß ihr denket, es sey in meinem Vermögen, euch vergnügter zu machen. Ihr könnet euch die Freude und Wonne nicht einbilden, die ich aus der Hofnung habe, daß dieser glückliche Stand etwas werde beytragen können, eure beyderseitige Jahre zu verlängern, indem er euch in einem hohen Alter von unruhigen Sorgen und den Folgen einer harten Arbeit befreyet. Denn ich bin so glücklich, daß ich keine andere Sorge und Bekümmerniß auf das Künftige haben kan, als die, welche aus der Ueberlegung entsteht, daß ihr euch dermaleins

von

von mir, oder ich mich von euch werde trennen müssen.

Doch wir wollen unser gegenwärtiges Glück nicht durch allzu betrübte Betrachtungen verschlummern, sondern vielmehr unsere Herzen anhalten, voller freudiger Dankbarkeit für so viel Gutes zu seyn, und es weißlich zu geniessen, indem wir auf unserm Wege fortgehen; und weil es mit uns allen einmal ein Ende nehmen muß, und wir in das Grab geleget werden müssen, so wollen wir sagen: **Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.**

Ob ich gleich schon weitläuftig genug gewesen, so habe ich doch noch vieles zu sagen, was sich auf andere Stücke eures angenehmen Briefes beziehet. Aber ich will euch in kurzem wieder schreiben; denn ich muß jede vorkommende Gelegenheit für ein Glück achten, wo ich euch versichern kan, wie ich Zeit Lebens ohne einigen Zusatz in meinem Namen, weil euch dieses Vergnügen machen wird, bin und seyn werde

Eure gehorsamste Pamela.

Der vierte Brief.

Wertheste Eltern.

Ich schreibe wieder an euch, wie ich es euch in meinem letzten versprochen habe. Aber indem ich die Abschrift die ich davon behalten, wieder überlesen, bin ich halb erschrocken. Denn es kamen mir alsdenn eure vortreflichen Herzen, die in eurem Schreiben so sichtbar sind, und das leutselige Bezeigen meines Vielgeliebten, als ich ihm solches wies, ins Gemüthe, und setzten mich in einen der Entzückung nahe kommenden Stand. Inzwischen bin ich versichert, ich habe geschrieben, wie mir es mein Herz eingegeben hat. Aber, lieber Vater, ihr müßt ja nicht an eure arme Pamela auf eine so rührende

Art schreiben. Wenn euer noch gesetzteres Herz, als das meinige, den beweglichen Ausdrückungen, deren ihr euch bedienet, kaum widerstehen kan, und wenn ihr genöthiget werdet, die Feder niederzulegen und wegzugehen; wie solte ich, die ich euch so zärtlich liebe, wenn ihr auch gleich nicht, wo ich so sagen darf, diese Liebe durch neue und stärkere Beweise eurer Verdienste vermehret hättet, nicht fürchten, gerühret, und, so zu sagen, ausser mir selbst gebracht zu werden? . . . Doch wir wollen nichts hiervon weiter erwehnen.

Wisset hiermit, daß mein liebster Gemahl mir befiehlet, nebst einem freundlichen Gruß von ihm euch zu vermelden, wie er ein Mittel ausgefunden, eure ehrlichen Herzen ruhig zu machen. Also waren seine Worte. Ich muß, sagte er, euerm Vater die Verwaltung dieses Guts nebst dem, was aufs neue dazu kömmt, geben, wie ich es anfangs zu thun willens gewesen (*). Er soll alles, wie er es für gut befinden wird, einnehmen, auszahlen und einrichten, und Longmann, welcher alt ist, soll davon befreyet werden. Euer Vater, fuhr er fort, schreibt eine ganz leserliche Hand, und er kan hiernächst Gehülfen annehmen, welche ihm gefallen. Sinnet also, Pamela auf Mittel, ihm diese neue Beschwerung so leicht und annehmlich, als es nur möglich ist, zu machen. Seine Rechnungen soll er blos an euch, mein Schatz, ablegen. Diese Einrichtung, fügte er hinzu, wird mir in verschiednen Stücken Vergnügen machen. Erstlich wird es eine Erleichterung für den ehrlichen Longmann seyn, der so schon genug Geschäfte auf sich hat. Hiernächst wird das tugendhafte Paar, dessen dankbares Herz sich so viel Bedenken über den Genuß dessen, was ich ihm gegeben habe, machet, zufrieden und ruhig seyn, weil es Ursache haben

(*) Siehe 2. Theil, pag. 400.

haben wird, dieses als etwas anzusehen, das ihm von Rechtswegen gebühret. Anbey wird euer Vater seine Zeit auf eine meiner und eurer Neigung gemässere Art hinbringen, weil diese Beschäftigung ihm viel anständiger seyn wird; denn ihr sehet, daß sein emsiges Wesen ihm nicht gestattet, jemals ohne etwas zu thun zu seyn. Endlich wird ihm die Verwaltung dieses Guts mehr Ansehen und Hochachtung unter den Pachtern und seinen Nachbarn zuwege bringen; und doch wird sich alles wohl für ihn schicken. Denn, mein Herz, setzte er hinzu, ihr sollet sehen, daß meine Absicht jederzeit gewesen, alle Welt zu überzeugen, daß ich eure Eltern blos wegen ihrer innerlichen Verdienste ehre und schätze, und zu Bezeigung dieser Hochachtung nicht nöthig habe, sie in einen andern Stand zu setzen, als worinn sie zu erscheinen gewohnt sind.

Man wird also lieber Vater, das Instrument ausfertigen, und Hr. Longman wird es euch überbringen. Er wird euch in wenig Tagen zusprechen, um den Kauf wegen des neuen Stücks vollends zum Schluß zu bringen, und euch in euer neues Amt einzusetzen, das ihr, wie ich hoffe, anzunehmen belieben werdet. Es wird mir solches, absonderlich wegen der von meinem lieben Herrn angeführten dritten Ursache, angenehm seyn, und weil ich versichert bin, daß alles in kurzem eben so wohl und richtig versehen werden wird, als es von Herrn Longmann geschehen; denn besser kan es nicht abgewartet werden. Herr Longmann ist über die Erleichterung, die ihm dadurch verschaffet wird, sehr erfreut, und verlanget recht, die Sache zur Richtigkeit zu bringen, euch das Instrument zu überantworten, und die rechte Art und Weise zu zeigen, wie ihr es anfangen müsset.

Wenn ihr den Vorschlag annehmet, so wird mein

liebster alles eurer Anordnung überlassen. Ihr möget vermiethen und verpachten, was es noch nicht ist, und euch liebreich und edelmüthig erweisen, wo ihr es für billig finden werdet. Meinem liebsten Herrn beliebte bey dieser Gelegenheit zu sagen, er wäre bey allen seinen schlimmen Eigenschaften jederzeit von seinen Pachtern für einen leutseligen Herrn gehalten worden; welches ich wohl durch funfzig Fälle, die alle zu seiner Ehre gereichen, auch bestärken könte. Der ehrliche Alte hat also nicht zu befürchten, sagte er weiter, daß er werde hart und strenge verfahren müssen, wenn sich die Sachen anders thun lassen; und es wird stets in seiner Gewalt stehen, einem ehrlichen Manne Vergnügen zu machen, also, daß die Beschäftigung, die ich ihm gebe, seiner Neigung vollkommen gemäß seyn wird. Daferne einige schwere oder verwirrte Sachen vorkommen, fuhr er fort, die ein wenig Wissenschaft der Rechte erfordern, so wird sich Herr Longmann damit beladen. Euer Vater wird alsdenn sehen, daß er in diesen Dingen keinen Gehülfen hat, dessen Herz nach seinem Willen allzu hart sey, dieses ist eine Regel, die mir mein Vater gegeben, und die ich stets genau in Acht genommen, einen Rechtsverständigen zu meinem Einnehmer meiner Einkünfte zu haben, mehr um von ihm zu erkennen, dasjenige zu thun, was gerecht ist, als jemanden zu unterdrücken. Dieser Absicht ist Longmann so wohl nachgekommen, daß er sich stets mehr bestrebet hat, Irrungen zu schlichten, als Processe zu erregen.

Aus verschiedenen Betrachtungen, die meinem lieben Herrn anzustellen gefallen hat, getraue ich mir, lieber Vater, wohl zu versichern, daß euch die Beschäftigung, die er euch giebt, angenehm seyn werde. Gott segne sein kluges Herz dafür immerdar! Ein Mittel zu

finden

finden, euch in seinem Dienst mit Nutzen zu gebrauchen, und zwar auf so eine Art, daß es euch selbst vergnügen möge, euch in einen Stand zu setzen, darinn ihr von allen denen, die um euch herum sind, geehret würdet, und euch so gar die Gelegenheit an die Hand zu geben, ihnen Gutes zu erweisen; was soll man wohl zu dem allen sagen? Aber warum will man seine Dankbarkeit für eine einzige seiner Wohlthaten an den Tag legen? Denn bey jedem Augenblicke überhäufet er uns mit neuen. Kaum haben wir Zeit, ihm für eine Wohlthat zu danken, da eine andere, und sodann eine dritte darauf folget, und also gehet es immer fort, bis man sie nicht mehr zählen kan. Eine solche Edelmüthigkeit machet Erstaunen, hemmet die Worte, ehe sie hervor kommen können, und erzwinget ein tiefes Stillschweigen und eine Verwunderung.

Ich habe zu erforschen mich bemühet, was unsers werthen Wohlthäters Meynung von dem wäre, was ihr mir meldet, daß der Vetter Thomas und Roger bey euch zu seyn verlangen. Er hatte die Gütigkeit, mir darauf also zu antworten: Ich habe, mein Schatz hierinn nicht zu wehlen; euer Vater ist Herr, und er kan in Dienst nehmen, wen er will. Wenn sie die Ehrerbietung nicht aus den Augen setzen, die sie ihm und eurer Mutter schuldig sind, so dünkt mich, wie er ganz wohl bemerket, man solte seinen Anverwandten den Vorzug gönnen; und da er im Stande ist, allem Uebel abzuhelfen, das daraus entstehen könnte, wenn sich ja einiges ereignen solte, so mag er mit meinem Willen auf alle Art und Weise den eurigen Anlaß geben, an seiner Freude Theil zu nehmen.

Ich habe der Sache reiflich nachgedacht, seit dem ihr darüber an mich zu schreiben belieben wollen; und weil

ihr meine Meynung dießfalls verlanget, so hoffe ich, ihr werdet es mir zu gute halten, wenn ich sie euch frey eröfne, wobey ich doch alles eurem eigenen Urtheil überlasse.

Ich erachte also, daß es besser seyn würde, andere Leute zu nehmen, als Anverwandte, und zwar aus folgenden Ursachen: Erstlich, weil man von seinen Verwandten höher, als von Fremden, gehalten seyn will, und sie hingegen mehr Nachsicht vermuthen. Wenn aber auf beyden Seiten so verschiedene Dinge gehoffet werden, so ist es fast unmöglich, daß nicht viel widriges daraus entstehen solte. Es wird euch dieses nöthigen, ihnen entweder durch die Finger zu sehen, oder euren Unwillen merken zu lassen, oder aber sie wieder nach Hause zu schicken. Sehet ihr ihnen durch die Finger, so wird ihrer übeln Streiche kein Ende seyn; und schicket ihr sie wieder fort, so wird es Feindschaft setzen: Sie werden euch hart, und ihr sie undankbar schelden; und da euer glücklicher Zustand euch Neider erwecken wird, so werden diese viel geneigter seyn, mehr ihnen, als euch zu glauben.

Hiernächst werden sich die Leute einbilden, als ob wir meinen großmüthigen Gemahl und unsern Wohlthäter mit einem zahlreichen Haufen dürftiger Personen beschwerten. Ob sie gleich eben die Dienste, als wie Fremde, thäten, so wird man doch stets sagen, diese junge Frau besetzet alles mit ihren Verwandten, und belagert, wie ihr es sehr nachdrücklich gegeben, diesen wackern Herrn. Man würde vielleicht solches auch nicht zu sagen unterlassen, wenn sich gleich die Anverwandten noch so gut aufführten.

Diese Betrachtung veranlasset mich, noch zu bemerken, daß es zu ihrem eigenen Besten nicht gereiche, wenn

ihr sie annehmet; denn an allen andern Orten werden sie dergleichen Vorwürfe nicht zu befahren haben, und doch eben so viel vor sich bringen. Ich wolte nicht gerne, daß, wenn sie sich durch ihren Fleiß nicht aus ihrem gegenwärtigen Stande heraus helfen, und durch ihre Arbeit zu eigenen Herren machen können, sie es auf Kosten meines theuresten Herrns werden solten. Inzwischen werde ich es niemals an mir ermangeln lassen, alles zu thun, was billig seyn wird, ihren Fleiß in dem, was ihre Handthierung anbetrift, zu unterstützen, und ihnen beyzustehen.

Hierzu kömmt noch, daß ihr andern ihrer Verwandten Anlaß geben werdet, sich ebenfalls bey euch zu wünschen. Da es euch aber nicht möglich seyn wird, sie alle zu nehmen, so wird der Vorzug, den ihr dem einen vor dem andern gönnet, Feindschaft unter ihnen verursachen.

Hiernächst besorge ich, mein lieber Vater, daß die natürliche Höflichkeit unsers geliebtesten und geehrtesten Wohlthäters, und seine Hochachtung gegen euch und mit ihm einige Beschwerlichkeit zuziehen möchten. Ihr sehet, wie freundlich er euch bey allen Gelegenheiten begegnet; er achtet euch nicht nur als die Eltern seiner Pamela, sondern als ob ihr so gar seine eigene Eltern wäret. Wenn ihr demnach Leute, davon euch hier einer Vetter, und da und dort ein anders Großvoter, u. s. w. nennte, würde er wohl, wenn er hinab käme, kein Bedenken tragen, sie auf den Fuß gemeiner Dienstbothen zu halten, ob sie gleich sich es für eine Ehre schätzen würden, Befehle von ihm anzunehmen, wie es denn würklich also seyn würde, eben wie es von mir geschiehet, die ich seine Befehle gewiß jederzeit für eine Ehre, die er mir anthut, achten werde. Wenn sie aber bescheidene und redlich dienende Leute sind, wird es nicht für sie, sich

der-

dergestalt vor andern unterschieden zu sehen, eine eben so grosse Beschwerde seyn, als für ihn und mich um ihrentwillen? Denn glaubt mir, und ich hoffe, ihr werdet mir glauben, liebe Eltern, sonst würde ich mich niedersetzen, und mich mit dem geringsten und weitläuftigsten von meiner Verwandschaft erfreuen. Allein meines Widerwillens ungeachtet, den ich dießfalls habe, muß ich vor den Augen der ganzen Welt, meine allerbesten Eltern davon ausgenommen, in einem solchen Licht erscheinen, welches der getroffenen Wahl meines liebsten Freundes keine Schande bringet.

Um aber wieder zu meinem Zweck zu kommen, so wird es in eurer Gewalt stehen, wie ich schon oben angezeiget habe, unsern Verwandten mehr Gutes zu erweisen, ohne unserm gemeinsamen Wohlthäter den geringsten Schaden dadurch zuzufügen, wenn sie nicht bey euch sind, als wenn sie da wären. Wenn sich etwas zeiget, wo ihr urtheilet, daß es ihnen zum Besten gereichen könne, so könnet ihr ihnen etwas Geld zu einem Anfange vorstrecken. Ihr könnet ihnen das Nöthige anschaffen, damit sie im Stande sind, in gute Dienste zu treten, und die jüngern zur Schule halten, oder sie die Handlung lernen lassen, wie ihr natürliches Geschicke zu etwas seyn wird; und solchergestalt werdet ihr sie in den Stand setzen, ihr Leben ehrlich hinzubringen. Was euch vor allen Dingen abschrecken solte, sie zu euch zu nehmen, ist vornemlich das trotzige und hochmüthige Wesen einiger unter ihnen, welche verlangen würden, durch Gunst empor zu kommen, an statt daß es durch ihre Verdienste geschehen solte. Diese Art des mehr unter den Grossen als unter den Geringen gemeinen Hochmuths ist sonder Zweifel die Ursache, warum es in der Welt unter den Leuten von schlechtem Herkommen

mehr glückliche Personen, als unter denen von einem hohen Range giebt.

Ob ich gleich vier bis fünf Jahre in einer Lebensart ohne Arbeit gelebet, so bin ich doch versichert, liebe Eltern, daß mir der Gedanke, tugendhaft zu euch zurück zu kommen, um daselbst durch Arbeit meiner Hände mein Brod zu verdienen, so viel Vergnügen machte, und mir so rühmlich schien, als härter und beschwerlicher mir meine Gefangenschaft vorkam, welche die Furcht wegen dessen, was die Folge davon seyn mußte, noch vergrösserte.

Ich bitte euch aber, mein Vater, nicht auf die Gedanken zu kommen, als ob die von mir angeführten Ursachen, die Würkung eines von Hochmuth eingenommenen Herzens wären, die ihm die Hoheit seines Ranges eingäben. Gewiß, solte wohl der Hochmuth in das Herz einer Person kommen können, welche sich selbst zu sagen weiß, die größten Familien auf der Welt haben unter den Gliedern, woraus sie bestehen, elende, welche in ihrem Leben unglücklich und ungeachtet sind? Werden sie mir die Niedrigkeit des Stands von zwanzig meiner Anverwandten vorwerfen, weil sie von ungefähr nur fünf der ihrigen in einem dergleichen Stande zehlen? Werden sie mir vorrücken, daß ich deren zehn hätte, weil sich bey ihnen nur einer, zwey oder drey davon fänden? Hingegen solte ich mich der Verwandten schämen, welche nichts schimpfliches gethan haben, und deren Armuth, ein nothwendiger Stand in der von Gott unter den Geschöpfen beobachteten Ordnung, ihr ganzes Verbrechen ist; da sich kaum eine grosse Familie findet, die nicht Personen hervorgebracht, welche böser, ja wahrhaftig böser Thaten schuldig sind, und die sie zu solchen äussersten Dingen gebracht, die wir nie erfahren haben?

haben? Es mögen also die, welche mir die Niedrigkeit meiner Geburt aufrücken, welche keine Schande ist, und wofür ich nichts gekont, sich in acht nehmen, daß sie mir nicht Anlaß geben, ihnen die Niederträchtigkeit ihrer Handlungen vorzuwerfen, welche eine Schande in allen Ständen ist, noch schändlicher aber bey einem hohen Stande, und der sie abhelfen können; sonst werde ich nur über ihre nichtswürdigen Vorwürfe lachen, und ich werde mich mit Recht der Vortheile, die ich über sie habe, weit mehr rühmen.

Wir wollen uns, wertheste Eltern, also bemühen, einander so zu richten, als Gott uns alle an jenem Tage richten wird. Alsdenn wird ein ehrlicher Bauersmann unsrer Hochachtung weit würdiger seyn, als ein strafbarer Pair.

Mit einem Worte, dieses soll meine Regel seyn. Ich will den, wer recht und ehrlich handelt, vor meinen Verwandten ansehen, er mag es seyn oder nicht; und je mehr er meines Beystandes nöthig haben wird, je mehr Recht soll er dazu so wohl, als zu meiner Hochachtung, haben; hingegen mögen sich die, welche es nicht verdienen, Mitleiden und Gebet von mir zu erwarten haben, wenn sie auch gleich meine Brüder oder Schwestern wären. Es ist an dem, wäre ich nicht arm und geringe gewesen, so würde ich vielleicht nicht also gedacht haben. Doch wenn diese Art zu denken richtig ist, so ist es ein Glück, daß ich arm gewesen, und dasjenige muß mir niemals Ursache zum Vorwurfe werden, was dereinst Ursache zur Rechtfertigung seyn wird.

Ueberhaubt also solte ich meynen, es sey rathsam daß ihr euch, wertheste Eltern, wegen der angebotenen Dienste meiner Vettern, auf das freundlichste entschuldiget, wie euch solches eure bessere Einsicht schon eingeben

ben wird; und daß ihr etwas bessers und wichtigers für sie thätet, nachdem es ihre Umstände erfordern, oder die Gelegenheiten, ihnen zu dienen, sich anbieten werden.

Wenn es euch aber einiges Vergnügen machen wird, sie in euren Diensten, und um euch zu haben, so laß ich meine Meynung völlig fahren, und zweifele nicht, daß nicht alles wohl überlegt sey, was ihr für gemäß achten werdet.

Ich schliesse also mit der Versicherung, daß ich se meine beständig werthen Eltern

Eure gehorsame und glückliche Tochter.

Die Abschrift von diesem Briefe werde ich bey mir behalten, bis ich eure Antwort darauf bekomme, damit ihr keine Schwierigkeit dabey findet, wie ihr in erwehntem Falle verfahren sollet.

Der fünfte Brief.

Liebste Tochter,

Wie kan ich doch auf eure beyden letzten Briefe so antworten, als sie es verdienen? Gewiß, es ist noch kein Paar so glücklich gewesen, und hat ein solches Kind gehabt, als wir haben! Doch es ist vergebens, solche Worte zu suchen, als eure, und eben so vergebens für uns, die Erkenntlichkeit unsers Herzens für die zärtliche Sorgfalt auszudrücken, welche uns euer geehrtester Gemahl erwiesen hat; aus keiner andern Ursache, als uns noch mehr Gewogenheiten zu erweisen, und unsere Gemüther mit der Vorstellung zu beruhigen, daß wir ihm nützlich sind. Wolte Gott, daß ich dazu geschickt seyn möchte! Ich würde glücklich seyn, wenn solches geschähe! Ich sehe aber die großmüthige Absicht bey seinem Vorschlage wohl; es geschieht blos, mich durch die Art meiner Beschäftigung in meinem Gemü-

the, welches so zu sagen mit Wohlthaten überladen ist, zu beruhigen; und mich zugleich in meiner neuen Nachbarschaft angesehener zu machen.

Ich kan weiter nichts sagen, als daß ich dieses freundliche Anerbieten dankbar annehmen muß; und, weil es dem wackern Herrn Longmann zur Erleichterung dienen wird, so werde ich mit desto grösserm Vergnügen alles thun, was ich kan. Ich befürchte aber, es werde mir an Geschicklichkeit fehlen; ich befürchte es. Doch ich will dem ungeachtet gerecht und ehrlich seyn. Dazu bin ich durch Gottes Gnade vermögend, und das hoffe ich, noch ins Werk richten zu können.

Es ist in der That etwas angenehmes, daß es in meiner Macht steht, denen gutes zu thun, die es verdienen; und ich werde noch einmal so viel Mühe anwenden, die wahren Verdienste derjenigen ausfündig zu machen, welche ich empfehlen werde, daß man ihnen eine Gnade erzeige, und zu untersuchen, ob ihre Umstände würklich so sind, als ich sie vorstellen soll.

Ich verlange aber nur eins, meine liebe Tochter, daß ich nemlich meine Rechnung bey dem Herrn Longmann, oder bey Sr. Gnaden selbst ablegen darf, wenn er uns so glücklich machen und zu uns kommen wird. Ich weiß nicht warum, aber es wird mich doch unruhig machen, wenn ich meine Rechnungen bey euch ablegen soll. Denn man kennet eure Liebe gegen uns so wohl, daß, ob ihr gleich durch die Gnade Gottes eben so wenig unrechtes thun möchtet, als wir von euch fordern würden; die übelgesinnte Welt dennoch denken könte, es sey diesen eben so viel, als wenn ich bey mir selbst die Rechnung ablegte.

Befreyet mich, mein liebes Kind, von dieser Schwierigkeit, und alsdann kan ich keine mehr haben, denn ich hoffe schon ein Mittel zu finden, dieses Gut einträglicher

zu

zu machen, und zugleich auch den Zustand der Pachter zu verbessern; wenigstens nicht zu verschlimmern, welches einem jeden, wie ich hoffe, gefallen wird. Doch will ich dem Herrn Longmann hiervon Nachricht geben, und mir seine Erinnerung dabey zu Nutze machen; denn ich will weder euch, mein liebes Kind, noch eurem Gemahle gar zu beschwerlich fallen. Wenn ich seinen Nutzen auf eine solche Art befördern könte, daß ich nicht dabey eine Last wäre; wie glücklich würden wir beyde in unsern Gedanken seyn! wir finden, daß uns jedermann immer mehr und mehr ehret, und in so weit dieses mit unserer neuen Pflicht wegen des anvertrauten Gutes bestehen kan, werden wir uns bemühen, dieses zu verdienen, damit wir so viele, als uns kennen, dahin vermögen, unsern guten Wünschen und unserm Gebete für eure beyderseitige Glückseligkeit beyzutreten.

Ich muß euch aber sagen, wie überzeugt ich von denen Ursachen bin, die ihr angebet, keinen von den Verwandten zu uns zu nehmen. Eine jede von diesen Ursachen hat einen besondern Eindruck bey uns gehabt. Wie glücklich sind wir, daß wir eine so kluge Tochter haben, die wir zu Rathe ziehen können. Ich halte mich verbunden, euch zu versprechen, daß, wenn ich einem über vierzig Schilling auf einmal geben werde, ich euch vorher erst zu Rathe ziehen will, damit ich euren weisen Absichten folge, ihnen in ihrer Aemsigkeit beyzustehen, und zu wehren, daß sie sich nicht an statt der Verdienste auf blosse Gewogenheit verlassen. Ich weiß gewiß, dies ist ein Mittel, die Manns- und Weibspersonen so wohl glücklicher, als besser zu machen. Denn wie ich oftmals gedacht habe, so wird ein Mensch, der hundert Pfund gute jährliche Einkünfte hat, ohne Fleiß nicht bequem davon leben können; da hingegen ein anderer bey seinem Fleisse

mit einem Viertel und noch weniger auskommen wird.

Kurz, mein liebes Kind, eure Gründe sind so gut, daß ich mich wundere, wie sie mir nicht vorher beygefallen sind, und alsdann würde es nicht nöthig gewesen seyn, euch mit dieser Sache zu beunruhigen. Jedoch gieng es mir in dem Kopfe herum, daß ich für einen unrechtmäßigen Besitzer möchte gehalten werden; ich hasse aber eine jede schändliche Sache, und Gott sey Dank! mitten in meinen Widerwärtigkeiten bin ich niemals einer einzigen solchen Sache schuldig gewesen.

Ihr erfreuet unser Herz über die massen mit der Hofnung, die ihr uns gebet, dann und wann einen Brief von euch zu erhalten. Seyd versichert, dieses wird nächst dem Glücke, euch zuweilen zu sehen, wozu ihr uns Hoffnung machet, eines von den größten Vergnügen unsers Lebens seyn. Jedoch, mein liebes Kind, machet euch deswegen keine Beschwerlichkeit, ich bitte euch, thut es nicht. Ihr werdet ausser dem genug zu thun haben. Ich weiß gewiß, ihr werdet genug zu thun haben.

Die Arbeitsleute sind schon weit gekommen, und wünschen nebst uns, daß Herr Longmann herunter kommen möge.

Ihr dürfet euch nicht befürchten, daß wir euch für stolz oder wegen eures Standes für hochmüthig halten. Ihr seyd den vornehmsten Gefährlichkeiten entgangen, und eure schönen Kleider und Juwelen ausgenommen, können wir in der That keinen Unterschied unter unsrer lieben Pamela und der hochgeehrtesten Frau B. sehen. Gott hat euch auch viel zu viel Vernunft gegeben, als daß ihr stolz oder hochmüthig seyn könntet. Ich erinnere mich aus eurem vorigen Schreiben eines Spruches des Ritters, da er von euch gesprochen mein liebes Kind,

daß

daß nur diejenigen Personen, welche keiner Lobsprüche gewohnt wären, und sie nicht verdienten, stolz darauf wären. Eben so könte man auch sagen, daß nur Personen von weniger Vernunft stolz wären; ihr aber, mein liebes Kind, seyd weit darüber erhoben, wie es ein jeder sieht. Dies, dünkt mich, ist ein erhabener Ausdruck; nicht wahr? Ich weiß nicht, wie es zugeht; zwar wenn einer nicht halb dumm ist, so glaube ich, er müsse aus eurer erhabenen Schreibart auch darnach schreiben lernen. Allein ich müßte gewiß mehr als halb dumm seyn, wenn ich solche zu erreichen gedächte.

Alle Tage geben uns Beyspiele von dem guten Rufe, welchen der gnädige Herr und ihr, mein liebes Kind, in dieser Gegend zurück gelassen habet. Hier kömmt einer, dort der andere, da der dritte und vierte; **ehrlicher Andrews**, schreyt der eine, **ehrliche Andrewsen**, ruft der andere, (und einige nennen uns **Herr** und **Frau**; doch das erste gefällt uns noch besser) Was für Nachrichten habt ihr von Ihre Gnaden erhalten? Wie befindet sich die gnädige Frau? Was für ein liebenswürdiges Paar ist es nicht! Wie liebreich leben sie nicht, mit einander! Was für ein Beyspiel geben sie nicht allen Nachbarn um sich herum! Darauf ruft der eine! Gott segne sie beyde; und ein anderer ruft: Ja! es geschehe! und dieses saget auch der dritte und vierte: Und alle fragen: Wenn erwartet ihr sie wiederum allhier? Dieser hat ein grosses Verlangen, sie zu sehen; und jener will eine Tagereise hieher thun, um sie nur einmal in der Kirche zu erblicken. Weiter erzählen sie, wie dieser Edelmann sie lobet, und jene gnädige Frau sie bewundert. O mein liebes Kind, was für eine Glückseligkeit ist das! Wie schlagen doch eure arme Mutter und ich unsere Augen zur Erde nieder, wenn wir beyde euer Lob

anhören. Unsere Thränen fliessen die Wangen herab, und unser Herz hüpfet vor Freuden, als wenn es zerspringen wolte, bis wir genöthiget sind, uns mit halben Worten zu beurlauben. Wir nehmen einander bey der Hand und gehen weg, Gott zu danken und euch beyde zu segnen! O meine Tochter, zu was für einem glücklichen Paare haben Gott und ihr uns doch gemacht!

Eure arme Mutter ist um ihr liebes Kind sehr bekümmert. Doch ich will nicht eine Sache berühren, wovon ihr nicht gerne höret. Obgleich diese Zeit noch einige Monate lang entfernet ist, so bittet sie doch stündlich für eure Gesundheit, und euer Wohlergehen, und für alles was der gnädige Herr zu Vermehrung seines Glücks nur wünschen mag. Mehr wollen wir vorjetzo nicht sagen. Ich setze nur noch hinzu, daß wir mit eifrigem Gebete für euch fortfahren. Wir sind, mein liebes Kind,

Eure euch zärtlich liebende Eltern,
J. und E. Andrews.

N. S. Noch ein Wort! nemlich Unsere Empfehlung an euren geehrtesten Gemahl. Wir müssen jetzt so sagen, ob er es uns vorher gleich oftmals verboten hat. Ihr könnet euch nicht vorstellen, mein liebes Kind, wie ich mich geschämet, daß ihr ihm meinen Brief gewiesen. Ich erinnere mich kaum, was ich geschrieben, doch es gieng mir von Herzen, das ist gewiß, ich hatte also nicht nöthig, eine Abschrift davon zu behalten. Denn ein ehrliches Herz muß beständig in solchen Fällen einerley seyn, die keine Veränderung erlauben; dergleichen meine Dankbarkeit gegen Gott und ihn ist. Zeiget ihm aber nicht alles, was ich schreibe; denn ich werde auf meine Worte mehr Acht haben müssen, wenn ich merke, daß meine Briefe noch jemand anders, als unsere Tochter zu sehen bekömt, welche allein weiß, wie ihrer armen Eltern Fehler zu verbessern sind.

Der

Der sechste Brief.

Von Mylady Davers an die Frau B.

Meine liebe Pamela.

Ich hatte mir vorgesetzt, euch eher zu besuchen, als an euch zu schreiben. Allein mein Herr ist an dem Podagra ein wenig unpaß gewesen, und Jackey hat auch ein kaltes Fieber gehabt. Sie sind aber völlig wieder hergestellt, und es soll nicht lange währen, so besuche ich euch, wenn ich nur vernehme, daß ihr von eurer Kentischen Reise zurück gekommen seyd.

Wir haben uns an euren Nachrichten ungemein vergnügt. Ihr habt uns dadurch manche angenehme Stunde gemacht, welche uns sonst nur sehr beschwerlich gewesen seyn würde; und wir sind alle von euch sehr eingenommen. Fräulein Elisabeth sowohl, als ihre Mama sind beständig in unserer Gesellschaft gewesen, wenn wir eure Nachrichten gelesen haben. Sie ist ein allerliebstes edelmüthiges Frauenzimmer und hat sowohl als wir, manche Thräne, bey Ablesung eurer Geschichte, vergossen, und weder mein Herr, noch Jackey sind bey einigen von euren Drangsalen und Betrachtungen ungerührt geblieben. In der That, Pamela, ihr seyd eine liebenswürdige Person und eine Zierde unsers Geschlechts. Wir haben hundertmal gewünschet, euch bey unserm Lesen bey uns zu haben, damit wir euch verehren, küssen, und euch danken könten.

Nach dem allen aber war doch mein Bruder, so großmüthig und edelgesinnt er auch ist, als eure Versuchungen vorbey waren, ein wunderlicher und gefährlicher junger Mensch, und es ist für euch beyde ein Glück, daß er in den Netzen, die er eurer Tugend gelegt hat, so geschickt gefangen worden.

Ich kan euch versichern, mein Gemahl verlangt sehr euch zu sehen, und will mich begleiten; denn er hat nur einen schwachen Begriff von eurer Person, wie er saget. Ich sage ihm, und sage es auch jedermann, daß ihr das schönste und das vollkommenste Frauenzimmer am Leibe und am Gemüthe seyd, welches ich jemals gesehen habe; und ich fürchte mich nicht, wie vortheilhaft auch die Vorstellung seyn mag, die sie sich von euch nach meiner Erzählung machen werden, daß sie solche verändern, wenn sie euch sehen und sprechen. Ihr müsset aber noch eins unsertwegen thun, und dann werden wir euch noch mehr lieben; nemlich, ihr müsset uns eure übrigen Papiere wenigstens bis auf eure Heyrath und weiter schicken, wenn ihr noch weiter etwas geschrieben habt. Denn wir tragen alle ein grosses Verlangen, das übrige zu sehen, wie ihr es erzählet, ob wir gleich überhaupt wissen, was vorgegangen ist.

Eure mir mitgetheilte Nachrichten hören mit einem Eifers-vollen Briefe auf (*) den ich an meinen Bruder geschrieben, um ihn zu überreden, euch in Freyheit zu sezen, und euch ein Stück Geld zu geben, weil ich nicht zweifelte, daß seine Absichten auf euer Verderben abzielten, und ich nicht wünschte, ich gestehe es, daß er euch heyrathen möchte; denn ich kannte eure Verdienste und Vortreflichkeit noch wenig, und konte auch sonst nicht anders einen Begriff davon haben, als aus euren Briefen, die ihr mir so spät zugeschicket habt. Ich zweifele nicht, ich werde eine ziemlich lächerliche Figur in eurem Tagebuche machen, wenn ihr die Heftigkeit, die ich gegen euch auf dem Saal an mir blicken ließ, abgeschildert habt. Doch ich will euch dieses alles in Betrachtung des

Ver-

(*) 2. Theil pag. 16. und 416.

Vergnügens, die ihr mir verschaffet habt, und noch verschaffen werdet, wenn ihr mich meiner Bitte gewähret gerne verzeihen.

Fräul. Elisabeth saget, euer Tagebuch sey die schönste und lehreichste Geschichte, die sie jemals gelesen habe, und sie verlangt sehr, den Beschluß davon in euren eignen Worten zu haben. Sie sagt dann und wann: Was für einen hofnungsvollen Bruder habt ihr, Myl. Davers! O die verschlagnen und listigen Herren! Was für Ränke begehen sie nicht! Ich würde einen feinen Gemal an ihm gehabt haben, wenn ich euren Vorschlag angenommen hätte! Die liebe Pamela würde ihm im Kopfe gelegen haben, und wenn ich das vornemste Frauenzimmer im ganzen Königreiche gewesen wäre, so würde ich doch nur einen kleinen Antheil an seiner Liebe gehabt haben; denn ihr sehet, seine Absichten auf sie haben sich zeitig angefangen (*).

Sie saget, man müsse ein so gutes Herz, wie ihr haben, wieder zu ihm zu kehren, nachdem er euch unter einem so schlechten Vorwand von sich fortgejaget. Nach ihrem Bedünken aber zeigen die Ursachen, die ihr in euren Nachrichten angebet (**), und eure Liebe gegen ihn, welche ihr damals zu merken anfienget, wie auch der Ausgang, daß ihr recht gethan habt.

Jedoch, wir wollen euch alle unsere Urtheile eröfnen, wenn wir das übrige von euren Nachrichten gelesen haben. Ich bitte euch also, schicket sie, so bald ihr könnet, Eurer (ich will mich nicht eher Schwester unterschreiben, als bis eben zu der Zeit)

geneigten ꝛc. ꝛc. B. Davers.

(*) I. Theil, pag. 100. (**) II. Theil pag. 5-7.

Der siebende Brief.

Gnädige Frau.

Ihr habt mir in dem Briefe, welchen Ew. Gnaden an mich zu senden beliebt, viel Ehre erwiesen. Es ist ein grosses Vergnügen für mich, nachdem alles so glücklich vorbey ist, daß meine schlechten Papiere euch und eine so vornehme und ansehnliche Gesellschaft, als Ew. Gnaden zu erwähnen beliebt, wenigstens ergötzen. Ich wolte wünschen, gnädige Frau, daß ihr mich mit den Anmerkungen über meine Aufführung begnadiget, die ich gar offenherzig vorgestellet, ohne daß mir jemals in den Sinn gekommen, daß etwas davon in einer solchen Versammlung erscheinen würde. Diese Anmerkung könten mir auf mein künftiges Leben von grossem Nutzen seyn, und mich dadurch der Ehre würdiger machen, worzu ich erhoben bin. Seyd demnach so gnädig und willfahret mir darinnen, gnädige Frau. Ich bin geneigt, Tadel anzunehmen, und mich daraus zu bessern, und kan nicht so wohl von meinen Handlungen, als von meinen Absichten Lob erwarten; denn diese sind in der That allezeit gerecht und ehrlich gewesen. Doch warum rede ich auch wegen meiner Absichten vom Lobe; da sie von einem innerlichen Triebe gewürket wurden, dem ich nicht widerstehen konte, und es also kein Verdienst an mir seyn kan, daß ich von demselben regieret worden.

Was die Papiere betrift, welche auf diejenigen folgen, die in Ew. Gnaden Händen sind, so schmeichle ich mir, ihr werdet nicht darauf bestehen, wenn ich sage, daß sie nothwendig solchen Richtern, die schon so viel von den Sachen wissen, ungereimt vorkommen müssen. Indessen will ich mir doch kein Bedenken machen, kürzlich zu erwähnen, was sie enthalten.

Alle meine Gefährlichkeiten und Versuchungen waren glücklich zu Ende; so daß sie weiter nichts enthalten, „als die Unterredungen, welche zwischen Eurer Gnaden großmüthigem Bruder und mir vorgefallen; seine liebreichen Versicherungen einer ehrlichen Liebe gegen mich; mein Bekenntniß, daß ich seiner nicht würdig wäre; die ehrerbietige Veränderung der Frau Jewkes in ihrer Aufführung gegen mich; des Herrn B*** Wiederaussöhnung mit dem Herrn Williams; wie er mich in die guten Familien in der Nachbarschaft eingeführet, und seine ehrlichen Absichten vor denselben bekannt; ein Besuch von meinem lieben Vater, welcher, weil er nicht wußte, was er aus dem Briefe schliessen solte, den ich vor meiner Zurückkehr zu eurem geehrtesten Bruder, an ihn geschrieben, worinnen ich meine Papiere verlangte, in grosser Herzensangst ankam, das Aergste zu erfahren, indem er nicht zweifelte, daß ich zuletzt durch eine List gefangen worden, welche sich mit meinem Verderben geendiget. Sein freudiges Erstaunen, da er gefunden, wie glücklich ich bald werden würde. Die geheime Vollziehung unserer Trauung, welche alle mir gemachte Hofnung erfüllte; eine Ehre, welche so weit über alles erhaben war, wornach mein äusserster Ehrgeiz nur hätte trachten können, und welche ich niemals verdienen kan! Eurer Gnaden Ankunft und Unwille, weil ihr nicht wußtet, daß ich würklich verheyrathet wäre, sondern mich für ein liederliches schändliches Mensch hieltet, in welchem Falle ich die ärgste Begegnung würde verdienet haben. Herr B** scharfe Erinnerung, daß ich mich unterstanden, mich zwischen Eurer Gnaden und ihm zu legen, ob ich es gleich auf die zärtlichste und ehrerbietigste Art zu thun gedachte. Eurer Gnaden nachherige angenehme Gütigkeit und Ge-

wogenheit gegen mich, wovon ich, wie sich's geziemet, die dankbarste Erinnerung lebenslang behalten werde. Meine Zurückkunft in diese angenehme Wohnung, welche von meiner Verlassung derselben so unterschieden war, woselbst ich vier Jahre lang bey der Beobachtung meiner Schuldigkeit gegen die allerbeste Frau, Eurer Gnaden vortrefliche Mutter, so glücklich gewesen, welche mich von meinen armen ehrlichen Eltern genommen, und mir eine Erziehung gegeben, der ich nächst Gott, ich gestehe es, meine Glückseligkeit zu danken habe. Der lieben Frau Jervis, Herrn Longmanns und aller Bedienten Freude bey dieser Gelegenheit; wie mir Herr B** seine Begebenheit mit der Jungfer Gottfried erzählet, und mir in dem Milchhause die artige Jungfer Goodwin zeiget. Unser Kirchgang, die Gewogenheit des Adels in der Nachbarschaft, welcher wußte, daß mich Ew. Gnaden ihres Anblicks nicht unwürdig geschätzet, und mir geneigt gewesen, und daher desto bereitwilliger war, in eine nachbarliche Freundschaft mit mir zu treten. Sie waren dazu um so viel bereit williger, weil die fortgesetzte Gütigkeit meines theuren Wohlthäters und sein höfliches Bezeigen gegen mich in ihrer Gegenwart, als wenn ich der mir erwiesenen Ehrewürdig wäre, seiner eignen großmüthigen That ein Ansehen gaben.

Dieses, gnädige Frau, ist der vornehmste Inhalt von meinen Papieren bis auf die Ankunft meiner lieben Eltern allhier, um durch meines hochgeehrtesten Wohlthäters Gütigkeit auf das Kentische Landgut gesetzet zu werden. Ob diese Stücke nun gleich die allerangenehmsten für diejenigen sind, für welche sie blos geschrieben worden; dennoch aber, da diese Dinge vornemlich nach Ew Gnaden Abreise geschehen sind; da ihr hiernächst

von

von der Freude meines zärtlichen Herzens besser urtheilen könnet, als ich sie zu beschreiben vermag, und da ihr diejenigen Umstände schon wisset, welche der Aufmerksamkeit einer andern Person ausser meinen lieben Eltern würdig sind: So bin ich doch versichert, ihr werdet mich mit euern Befehle verschonen; als warum ich hierdurch gehorsamst bitte.

Denn, Madame, ihr könnet leicht denken, daß, nachdem meine Zweifel gehoben; nachdem ich überzeugt gewesen, daß alle meine Versuchungen vorbey wären; nachdem ich die reichen Belohnungen für dasjenige, was ich erlitten, vor mir sahe; nachdem jede Stunde mit einem neuen Vergnügen für mich heran kam, und ich neue Kennzeichen von der großmüthigen Gütigkeit dieses lieben Cavaliers, meines Herrn, meines Wohlthäters, des Sohns meiner geehrtesten und gnädigen Frau erhielt: So kan sich Ew. Gnaden leicht einbilden, daß ich zu sehr gerühret werden müssen, daß mein Herz sich zu sehr herausgelassen; vornemlich da es mir dazumal, nachdem es von seiner vergangenen Furcht und Angst befreyet war, welche die verborgene Flamme unterdrückt hielten, solche Eindrücke zum erstenmale entdeckte, von welchen ich vorher schwerlich geglaubt, daß ich derselben fähig wäre. In diesen Umständen ist es kaum möglich, daß meine Freude und meine Klugheit sich auf eine so vertraute und löbliche Art vereiniget haben könten, als es wohl zu wünschen wäre, wenn sie von solchen guten Richtern der Zärtlichkeit und des Wohlstandes solten beurtheilet werden, als Mylord und Mylady Davers, die hochgebohrne Gräfin und die Fräulein Elisabeth sind. Es ist wahr, die Betrachtung meiner Unwürdigkeit, und der Schande, welche sich der liebe Herr durch seine großmüthige Gütigkeit gegen

mich

mich zuziehen konte, äusserte sich zugleich nebst meiner Freude und Vorsicht; und da dasjenige, was diese Betrachtungen dem erstern nahmen, dem letztern beygeleget wurde, so machte mich dieses viel gesetzter, als es sonst bey einem so jungen Mägdgen, als ich war, möglich gewesen wäre.

Daher hoffe ich, gnädige Frau, entschuldiget zu seyn, und mir nicht den Vorwurf zuzuziehen, daß ich euren Befehlen nicht gehorchet hätte.

Weil ihr mir hiernächst berichtet, Madame, daß der gnädige Herr Davers Eure Gnaden hieher begleiten will: So würde ich seiner Gnaden nicht unter die Augen sehen dürfen, wenn ihm alle die Bewegungen meines Herzens bey solchen rührenden Gelegenheiten bekannt wären. Und in der That, wenn ich mich schäme, daß sie Eurer Gnaden, der Gräfin, und der Fräulein Elisabeth bekannt werden sollen, deren Gütigkeit sie alle drey doch vermögen würde, in solchen Umständen gütig von einer Person ihres Geschlechts zu urtheilen; wie bestürzt würde ich nicht seyn, wenn sie vor solche Herren, als Mylord und sein Herr Vetter sind, kommen solten? In der That, ich könte keinen von beyden ansehen, wenn ich wüßte, daß ihnen die Bewegungen meines Herzens bekannt wären. Erlaubet mir, zu hoffen, daß einige von den Vorstellungen in den Briefen, welche Ew. Gnaden in Händen haben, diesen Herren nicht vorgelesen worden. Ew. Gnaden weiß gar wohl, was ich meyne, und wird an meine zwo größten Versuchungen unter allen denken. Denn ob ich gleich der unschuldige Gegenstand eines strafbaren Angrifs gewesen, und daher, wie ich hoffe, wegen einer Sache, die ich nicht habe verhindern können, nicht getadelt werden mag: So wolte ich doch, sowohl eures werthen Bruders

wegen,

wegen, als wegen der Erbarkeit bey dieser Sache, nicht gern, wenn ich die Ehre haben solte, mich vor Mylord und dessen Herrn Vetters sehen zu lassen, mit demjenigen leichtsinnigen Augen und Gedanken betrachtet werden, womit harte Cavalier einen vielleicht eben der Dinge wegen ansehen würden, welche in der Brust eines gütigen Frauenzimmers Barmherzigkeit und Mitleiden gegen eine Person, die unglücklicher Weise dergleichen Nachstellungen auszustehen gehabt, erwecken.

Ew. Gnaden bitte, mir zu wissen zu thun, ob diese Herren das ganze Stück von meinen Nachrichten, das sie in Händen haben, lesen gehöret. Ich will hoffen, es wird nicht geschehen seyn. Ich bitte mir auch zur Gnade aus, in meiner Aufführung dasjenige, was getadelt zu werden verdienet, zu bemerken. Ich will mich bestreben, mir diese Beurtheilung wohl zu Nutze zu machen, und ich werde Ew. Gnaden sehr verbunden dafür seyn. Denn dieses wird mir Hoffnung geben, der Ehre in eine so vornehme Familie gekommen zu seyn, wie auch des Rechts je mehr und mehr würdiger zu werden, welches mir der beste Herr von der Welt gegeben hat, mich zu nennen

Eurer Gnaden

ergebenste und gehorsamste Dienerin
P. B.

Der achte Brief.

Antwort von Mylady Davers.

Meine liebe Pamela,

Ihr habt uns insgesamt unsere Lust gestöhret, da ihr, warum ich euch ersuchet, mir die Fortsetzung von eurem Tagebuche zu schicken abgelehnet. Ich war anfangs ein wenig unwillig auf euch; ich muß es gestehen.

Denn

Denn ich kan keine abschlägige Antwort leiden, weñ ich meinen Kopf worauf gesetzet habe. Allein Fräul. Elisabeth sprach für euch, und sagte, ihr wäret vollkommen zu entschuldigen; weil ohne Zweifel, nach eurer bekanten ausführlichen Art zu schreiben, viele zärtliche Dinge darinn vorkommen würden, welche zwar eure Eltern sehen dürften, sonst aber niemand anders, und am wenigsten unsere Verwandten, deren künftige Vertraulichkeit und fleißige Besuche Gelegenheit zu Spöttereyen und Anmerkungen geben möchten, die nicht allezeit angenehm seyn würden. Ich ließ mir ihre Vertheidigung für euch auch um so vielmehr gefallen, weil ich wußte, daß eure Weigerung ihr selbst überaus zuwider war. Doch, mein liebes Kind, wenn ihr mich näher kennen werdet, so werdet ihr finden, daß ich, wenn ich genöthiget bin, von einer Sache abzustehen, auf einer andern desto fester bestehe, um zu sehen, ob man mir nur etwas, oder alles abschlägt; in welchem letzteren Falle ich schon weiß, wornach ich mich richten, und wie ich mich rächen soll.

Vorjetzo nun begehre ich von euch, daß ihr auf eben die Art mit mir einen Briefwechsel unterhaltet, als ihr mit euren Eltern gehabt, u. mir alles berichtet, was euch wichtiges begegnen wird. Ihr könnet mit der Nachricht anfangen, wir ihr beyde die Zeit zugebracht, als ihr in der Grafschaft Kent gewesen. Ihr wisset, eure Ehrerbietung gegen eure Eltern, und die kluge und wackere Aufführung dieses unvergleichlichen Paares haben uns alle in Vergnügen gesetzet, und wir sind versichert, daß ihr allen, welche eure Geschichte vernehmen werden, ein sehr erbauliches Beyspiel der kindlichen Ehrfurcht gegeben habt. Aber wenn man denen, die uns gezeuget, so viel schuldig ist, wenn man nichts für sie thun kan,

wie

wie viel soll man nicht da erwarten, wo man die Macht hat, zu dieser natürlichen Verbindlichkeit noch alle Erleichterungen und Annehmlichkeiten des Lebens hinzu zu fügen? Es ist euch nicht unbekannt, daß Personen von unserm Stande gerne hören, wie die Dankbarkeit und unerwartete Wahlthaten in ehrlichen Gemüthern würken, welche sonst fast keinen andern Führer haben, als die einfältige und ungekünstelte Natur. Wir schmeicheln uns also mit der Hoffnung, ihr werdet uns viele vergnügte Stunden in unserer Einsamkeit machen, wie sie es in der That seyn wird, wenn wir uns künftigen Winter hier aufhalten müssen, wie mein Herr und der Graf mir, der Gräfin und der Fräulein Elisabeth damit drohen. Berichtet uns alles, was euch Freude oder Unruhe machen wird. Und wenn euch mein Bruder auf den Winter binnen der Versammlung des Parlaments nach der Stadt mit sich nimmt, so werden die Nachrichten, die ihr uns von dem geben könnet, was in London vorgeht, von den öffentlichen Zeitvertreiben und Lustbarkeiten, die ihr daselbst haben werdet, in eurem Vortrage, den ihr so wohl einzurichten, und mit ungekünstelten und der Natur der Sachen gemässen Betrachtungen zu begleiten wisset, uns eben so vergnügen, als wenn wir selbst an allem Theil hätten. Da ihr eine junge Person seyd, und einen sehr guten Verstand habt, und da euch dieses alles etwas ganz neues seyn wird, so werdet ihr uns vielleicht einen bessern Begriff von den dabey sich findenden Schönheiten und Mängeln machen, als wir vorher davon gehabt. Denn wir Personen von Stande gehen schön gekleidet und geputzet an solche Oertern, und sehen uns dafür an, als wenn wir einen Theil dieser öffentlichen Lustbarkeiten ausmachten; wir haben allzu viel mit uns selbst zu thun,

als daß wir auf das, was wir sehen, genau Achtung geben, und ein richtiges Urtheil davon fällen könten. Es ist an dem, wir oder wenigstens einige von uns führen uns so gleichgültig in Ansehung der Schauspiele auf, daß es scheint, als ob wir es für uns zu geringe hielten, durch die Sachen ergötzet zu werden, die zu schauen wir doch gekommen sind; und als wenn es mehr unsere Absicht wäre, unsere Zeit dabey zu verderben, als uns daraus zu verbessern, wenn wir auf die Geschichte oder Handlung Acht hätten.

Ihr sehet, Pamela, ich bin eures Briefwechsels nicht ganz und gar unwürdig; denn ich kan nach eurer Art auch ernsthaft seyn, und dann und wann ein wenig aus der Sittenlehre reden. Wenn ihr mir versprechen wollet, mir das Vergnügen zu machen, mir ordentlicher Weise zu schreiben, wie ich euch darum ersuche, und dabey allen Zwang bey Seite zu setzen, und ihr also an mich schreibet, wie ihr an eure Eltern zu thun pfleget, die mit euch nicht aufrichtiger und offenherziger darinn handeln können, als ihr von mir zu erwarten habt; wenn ihr, sage ich, dieses thun wollet, so weiß ich gewiß, wir werden alsdenn die reine Wahrheit, und wie die Sachen selbst beschaffen sind, von euch hören. Dieses sind Dinge, die wir, welche durch unsern Stand so weit über andere erhoben sind, nur sehr schwer erkennen.

Aber vor dieses mal ist mein Brief schon lang genug: Da ich jedoch euch noch mehr zu melden habe; so will ich aufs neue an euch schreiben, ohne immittelst eine Antwort von euch zu erwarten,, die ihr mir auf beyde zugleich geben werdet. Unterdessen bin ich

Eure ꝛc. ꝛc. B. Davers

Der neunte Brief.

Liebe Pamela,

Es ist mir lieb, daß dein ehrlicher Mann dir seine Begebenheit mit der Sara Gottfried erzählet hat. Ich bitte dich aber, Pamela, gieb uns Nachricht, auf was für Art er es gethan hat, und was deine Gedanken dabey gewesen sind; denn dieses war eine kützliche Sache; und ich werde aus dem, wie er sie euch vorgetragen hat, mich darnach zu achten wissen, was ich in euer beyder Gegenwart davon sagen kan; Denn ich möchte um der Leute Mäuler willen über diesen Handel keine Verdrießlichkeit unter euch gern anrichten.

Dieses, erlaubt mir, es euch zu sagen, wird eure Aufführung recht auf die Probe setzen. Denn er liebet die junge Goodwin, und wird von euch nach eurem Verhalten gegen sie urtheilen. Er liebte ihre Mutter herzlich, und ungeachtet ihres Fehlers, verdiente sie es auch. Sie war ein verständiges, bescheidenes Frauenzimmer, und von einer alten und edlen Familie: Er aber war Erbe von einem großen Vermögen, verwegen, etwas zu unternehmen, und überaus listig. Lasset euch dieses nicht anfechten. Ihr werdet glücklicher seyn, und grosse Verdienste haben, wenn ihr ihn erhalten könnet, und meiner Meynung nach, könnet ihr es dahin bringen, wo irgend jemand solches vermag. Er liebte die Mutter dieses jungen Frauenzimmers nicht, weil sie ihn mit List zu fangen dachte. Das arme Mägdgen aber, das auf der einen Seite eine Neigung zu ihm hatte, und auf der andern sich ihrer Mutter Absichten ganz überließ, gab ihren Willen zu dem Anschlage, ihn in das Netz zu ziehen, wobey er sich berechtiget zu seyn glaubte, List gegen List zu gebrauchen; und die Ehre dieses armen Frauenzimmers war das Opfer dabey.

Ich hoffe, ihr werdet mit ihm gut von ihr gesprochen, das Kind freundlich empfangen, und eine solche Gelassenheit bezeiget haben, wie zu allem erforderlich gewesen. Denn in diesem Stücke habt ihr eine schwere Rolle zu spielen gehabt, und ich bin sicher, er wird alles, was bey dieser Gelegenheit vorgegangen ist, sehr aufmerksam beobachtet haben. Meldet mir den ganzen Verlauf davon; ja, meine gute Pamela, thut es, und schreibet mir frey und ohne Zwang. Denn bin ich gleich nicht eure Mutter, so bin ich doch eures Mannes ältere Schwester, wie ihr wisset, und darum eure Schwester. Ich gebrauche mich dieses Ausdrucks, in der Hofnung, ihr werdet mir das Vergnügen machen, warum ich euch ersuche, und wegen dieses Tituls die Gefälligkeit haben, meinem Begehren zu willfahren. Dergleichen Gefälligkeit ist ja wohl eine Schuldigkeit, wozu die jüngern Schwestern gegen ihre ältern gehalten sind

Was unsere Anmerkungen betrift, die ihr euch von mir über eure Aufführung ausbittet; so kan ich euch für gewiß sagen, daß sie alle zu eurem Vortheile gereichen. Doch will ich, um euch zu diesem von mir verlangten Briefwechsel aufzumuntern, das Fräulein Elisabeth zu Rathe ziehen, und wir wollen eure Papiere nochmals durchgehen, und Fehler in eurer Aufführung zu entdecken suchen, auch wenn wir etwas tadelwürdiges finden, euch unsere Gedanken frey eröfnen.

Zum voraus aber kan ich euch sagen, daß wir über einer Sache einig seyn werden; nemlich, daß wir überhaupt niemand kennen, der so, als ihr, gehandelt habe.

Ihr sehet also, Pamela, ich will mich selbst auf eben den Fuß eines Briefwechsels setzen, als ich ihn von euch verlange. Doch will ich nicht versprechen, euch auf jeden Brief zu antworten; nein, das dürfet ihr nicht erwar-

warten. Eures Thuns wird seyn, daß ihr mir in der Absicht, uns hier die Zeit zu vertreiben, angenehme Nachrichten ertheilet; und ich hoffe, sechs, sieben, acht oder zehn Briefe, nachdem es kömmt, von euch zu empfangen, ehe ich wieder einen schreibe. Ich will mir aber angelegen seyn lassen, euch unsere Meynung über euer Verfahren, und eure Erzählungen zu entdecken. Und weil ihr wünschet, daß man euch eure Fehler zeige, so wollen wir es, so oft ihr uns Gelegenheit dazu gebet, frey und aufrichtig thun. Wisset, Pamela, daß ich zwo Absichten dabey führe. Die eine ist, zu sehen, wie ein Mensch von meines Bruders Gemüthsart, welcher sich niemals angenehme Freyheiten versaget hat; (denn man muß gestehen, daß er niemals recht liederlich gewesen, sondern bey seinen Ausschweifungen noch allezeit seinen Stand vor Augen gehabt) sich gegen euch im Ehestande aufführen wird, über den er sich sonst so treflich aufzuhalten pflegte. Die andere ist, damit ich euch immer mehr und mehr lieb gewinne, welches gewiß geschehen wird, wenn ich durch Briefe so wohl, als durch den Umgang bekannter mit euch werde; so daß ihr euch dessen nicht entbrechen könnet, wenn ihr auch gleich woltet.

Ich weiß gar wohl, daß ihr mir einen Einwurf über solchen Vorschlag machen werdet; nemlich, eure häuslichen Verrichtungen erforderten eure Aufmerksamkeit, und liessen euch nicht die Zeit übrig, euch, wie sonst, mit Schreiben zu beschäftigen. Allein erweget, mein Kind, daß der Stand, zu dem ihr erhoben seyd, nicht erfordere, daß ihr euch beständig im Hause placken sollet. Ihr seyd eine Dame, und ihr müsset euch also demjenigen gemäß erweisen, was euer Rang erfordert, und es euch nicht in den Sinn kommen lassen, ein solches Beyspiel zu geben, welches euch den Unwillen und Tadel anderer

Damen zuziehen würde. Denn, glaubet ihr wohl, daß eine von unserm Geschlechte eine Person besuchen würde, welche beständig mit solchen Werken beschäftiget, die entweder ihr selbst, oder den andern zum Vorwurfe gereichen müßten? Ihr dürfet euch sonst in nichts mischen, als daß ihr befehlet. Ihr müsset euch selbst als die gemeine Gebieterin, und alles euer Frauenzimmer als so viele Sclaven ansehen, die sich blos nach eurem Winke zu richten haben; oder ihr müsset gleichsam das Hauptrad in einer schönen Maschine seyn, dessen Bewegung den Vortheil hat, alle andere mit einer Geschwindigkeit in einem ihren rechten Gebrauche gemässen Gang zu bringen. Lasset eure Leute unter eurer Aufsicht alles verrichten, was die Haushaltung anbetrift. Diese Leute können nicht zur Belustigung und Erbauung, wie ihr, schreiben. Was wird also eure Beschäftigung seyn? Ich will euch diese Frage selbst beantworten. Fürs erste bemühet euch, eurem Oberhaupte und Herrn zu gefallen. Erlaubet mir, es euch zu sagen, daß ausser euch kein anderes Frauenzimmer in Engeland, so groß und vornehm sie auch gewesen seyn möchte, jemals hierinn zum Zweck würde haben gelangen können. Zum andern, müsset ihr Besuche annehmen und abstatten, damit ihr sowohl zu seiner als eurer Ehre, euch eure Nachbarn, welche zu leben wissen, zu Freunden machet. Dann werdet ihr drittens, weil euer Monarch selbst zeitig aufsteht, und für einen solchen unordentlichen Menschen, als er gewesen, noch ziemlich ordentlich ist, Zeit genug übrig haben, auf die Art, wie ich euch gemeldet, und ich erwarte, an mich zu schreiben. Aus eurer Schreibart sehe ich ganz wohl, daß euch nichts leichter seyn kan, als dieses.

Wenn ihr zu solchen Beschäftigungen noch das Lesen nehmet, so werdet ihr eure Zeit auf so eine Art zubringen, die euch Ehre machen, und andere vergnügen wird, bis daß ihr noch eine vierte Beschäftigung bekommet. Diese ist, (darf ich es euch frey und mit einem Worte sagen?) die Erzeugung muntrer Knaben, eine Familie fortzupflanzen, welche viele Hundert Jahr für ansehnlich und vornehm gehalten worden, und nunmehr in gerader Linie nur aus meinem Bruder und mir besteht. Diese Fortpflanzung erwartet man von euch. Wenn es nicht geschähe, (erlaubet mir euch zu sagen, was ich nicht verschweigen kan,) so würde es meinem Bruder, so vortreflich ihr auch seyn möchtet, an einer Vertheidigung wegen seiner Aufführung fehlen, daß er sich bis zu einer gesunden Bauerhütte herunter gelassen.

Haltet mir es zu gute, Pamela, wenn ich mich also ausdrücke; ich sage solches nicht, mein Kind, euch damit aufzuziehen, noch euch zu kränken, nachdem die Sache geschehen ist; denn ich liebe euch herzlich, und werde euch immer mehr und mehr lieben: sondern ich will euch nur anzeigen, was man von euch erwartet, und euch ermuntern, auf das künftige das euch beyden und mir, die ich die Erhaltung eines Geschlechts, aus dem ich entsprossen bin, dermassen zu Herzen nehme, so angenehm ist, einen Blick zu thun; ob mir zwar die Unruhe, die bey einer so nachdenkenden und furchtsamen Person, als ihr zu seyn scheinet, hierdurch verursacht werden muß, nicht unbewußt ist.

Dieses letztere bringet mich wieder auf die Sorge und Furcht, die ihr euch machet, daß unser Mannsvolck alles gesehen haben möchte, was in euren Briefen enthalten ist. Doch ich will hiervon in einem dritten Schreiben ausführlicher handeln, da mein

Papier anjetzo schon auf allen Seiten beschrieben ist. Bis dahin bin ich

Eure ꝛc. B. Davers.

N. S. Ihr sehet, und ich hoffe, ihr werdet es als eine Gewogenheit annehmen, daß ich das Eis breche, und den unumgänglich erwarteten Briefwechsel unter uns zuerst anfange.

Der zehnte Brief.

Von eben derselben.

So seyd ihr denn sehr bekümmert, Pamela, zu wissen, ob unser Mannsvolk alle Stücke von euren Nachrichten gesehen habe? Ich kan es nicht in Abrede seyn, sie haben solche gesehen. Wenn ihr aber dasjenige davon ausnehmet, was euren unverschämten Mann anbetrift, so sehe ich nicht, warum derjenige Theil von euren Schriften, worauf ihr zielet, nicht von denjenigen solte gelesen werden, denen man das übrige zeigen mag.

Ich kan euch versichern, Fräulein Elisabeth, so doch sehr eigen und genau in Beurtheilen ist, hat nichts wider solche Stellen einzuwenden gefunden, ob sie gleich in Gegenwart der Mannspersonen gelesen worden. Sie rief blos zuweilen aus: O der garstige Mensch! Sehet Mylord Davers, was für Bösewichter ihr Männer seyd! Bald hatte sie Mitleiden mit euch, und sagte: Ach! die arme Pamela! Bald bezeigte sie ein Verlangen, weiter zu hören, wie ihr bey dieser oder jener Gefahr entronnen, und sie freute sich, wenn selbige vorüber war. Zuweilen sagte sie zu mir: Mylady Davers, was für einen garstigen Bruder habet ihr! Ich hasse ihn ganz und gar. Alle diese erlittene Drangsalen können dem armen Mägdgen nicht sattsam vergolten werden, ob er sie gleich geheyrathet hat. Wer wolte sie wohl, wenn man diese Dinge von ihm weiß, bey allen

An-

Annehmlichkeiten seiner Person, und bey allen den Vortheilen seines Verstandes und seines Vermögens, wünschen, die Seinige zu seyn? Solche Reden wurden zu eurem Lobe, und zu seiner schändlichen Anschläge Verdammung von ihr geführet.

Ich kan euch aber auch dieses sagen, daß, wenn man nicht jeden Umstand von den Gefährlichkeiten, worinn ihr geschwebet, gehöret hat; wie nahe ihr nemlich eurem Verderben gewesen, und wie wenig er sich ein Gewissen gemacht, alle Mittel zu ergreiffen, seine schändlichen Absichten auszuführen, indem er sich so gar unterstanden, eurer Ehre in Gegenwart einer ehrlichen Frauensperson zu nahe zu treten, welcher Schandthat sich nicht ein jeder liederlicher Mensch schuldig machen würde; wenn, sage ich, man nicht alles dieses weiß, so wird man nicht vermögend seyn, von den Verdiensten eures gethanen Widerstandes zu urtheilen; und wie sehr diese Anfälle eurer Tugend zuwider gewesen, daß so gar euer Leben dabey in Gefahr gerathen. Erlaubet mir, euch noch zu sagen, daß er sich in meinem Gemüthe wegen seines stolzen und hochmüthigen Wesens nicht so gut dadurch gerechtfertiget, daß er euch geheyrathet, wenn noch einige Gelegenheit übrig gewesen wäre, zu denken, daß er euch unter leichtern Bedingungen besitzen mögen.

Es war aus mancherley Ursachen nöthig, mein Kind, daß wir, seine und eure Freunde und Verwandten, die wir an eurem Glück gleich viel Theil nehmen, überzeuget würden, daß er alle List versucht, und alle Ränke angewandt, euch zu seinem Willen zu bringen, ehe er euch heyrathete. Wie würden wir aber ohne Lesung eures Tagebuchs davon überzeugt worden seyn? Wie würden wir das, was er gethan, mit seiner unerschrocke-

nen Gemüthsart und mit dem Stolze seines Herzens haben zusammen reimen können, wenn wir nicht von der Beschaffenheit seiner Anfälle eigentlich unterrichtet gewesen, denen ihr auf eine so edle Art widerstanden habt, daß wir alle überzeugt sind, daß ihr das Glück, welches euch wiederfahren, eben so wohl verdienet, als alle liebreiche und ehrerbietige Bezeigungen, die er gegen euch nur immer haben kan?

Ihr dürfet euch also nicht beunruhigen, daß jemand die am meisten rührenden Stellen in eurer Geschichte gesehen hat, wenn es nicht, wie ich schon gesagt habe, eures Mannes wegen geschieht. Denn es müßte ein sehr lasterhaftes Gemüth seyn, welches sich aus demjenigen, was ihr erzählet, andere Vorstellungen machen könnte, als solche, welche Schrecken und Mitleiden erregen. Eure Ausdrückungen sind viel zu bescheiden, als daß sie den schamhaftesten Ohren anstößig seyn könten, wenn ich ihn ausnehme. Ihr schildert uns die Sachen nur so ab, daß sie seine Bosheit verhaßt machen; und es müßte eine Mannsperson, noch mehr aber ein Frauenzimmer, ein sehr verderbtes Herz haben, wenn eines von ihnen über so betrübte Umstände Betrachtungen anstellen wolte, welche euch nicht Ehre brächten, und zur Verabscheuung solcher Handlungen gereichten. Wahrhaftig, mein Kind, ich bin davon so überzeugt, daß ich nach dieser Regel besser, als nach tausend Versichrungen und Betheurungen, von eines Menschen Herz urtheilen wolte. Ich versichere euch, so unartig als Jackey ist, und so frey, als Lord Davers vordem ohne Zweifel gelebet hat, (denn er hat sich lustig gemacht,) so haben sie mir doch durch ihre Geberden bey Anhörung dieser rührenden Begebenheiten, Ursache zu denken gegeben, daß sie tugendhaft genug wären,

ren, und um eurentwillen nicht ohne Sorgen seyn könten. Mein Gemahl konte sich so gar nicht enthalten, zu verschiednen malen auszurufen, er hätte nicht geglaubt, daß sein Bruder ein solcher Freygeist wäre.

Habt ihr nicht ausserdem, mein Kind, alle diese Dinge im Vertrauen an eure Mutter geschrieben? Und so schändlich auch alle seine Handlungen waren, würde nicht alsdann, wenn ihr nicht alles gesaget hättet, was ihr davon erzählen können, jemand, dem dasjenige, was ihr geschrieben, zu Gesichte gekommen wäre, Gelegenheit gehabt haben, sich einzubilden, es sey noch weit ärger gewesen. Wie hätte man muthmassen mögen, daß das Schrecken euer Leben in Gefahr setzen können, ohne zu denken, daß ihr das allerärgste erlitten, was dieser lasterhafte euch anthun können, wenn ihr uns nicht erzählet hättet, was seine Absicht gewesen, und wenn ihr nicht dadurch demjenigen wohlbedächtig Schranken gesetzet, was man sich einbilden können, das ihr erlitten hättet; welches denn eure Unschuld allerdings nachtheilig seyn müssen, ob es gleich nicht an euch gelegen, es zu hindern.

Hiernächst, Pamela, war es nicht anders, als daß ihr diesem leichtsinnigen Menschen selbst sein Recht thatet, da ihr eurer Mutter die Sache so natürlich schriebet, wie sie vorgegangen war. Sie konte daraus erkennen, er wäre noch nicht so lasterhaft, daß er nicht von der Ausführung seiner bösen Absichten abstehen könte, von denen er befürchtete, sie möchten, wenn er sie weiter triebe, einer Person das Leben kosten, die er doch vor allen andern gern erhalten wissen wolte. Ihr mußtet dieses auch zu Beruhigung eurer Eltern thun, damit sie, wenn alle ihre Sorge und Furcht um eurentwegen vorüber seyn würde, sehen möchten, daß sie Ursache hätten, sich

über die Keuschheit ihrer Tochter zu erfreuen. Jetzo, da alles vorbey ist, und er euch geheyrathet hat, so kan man sich es nicht anders vorstellen, als daß es diesem garstigen Menschen sowohl, als euch, zur Vergnügung dienen muß, daß er nichts strafbarers begangen, noch sich mehr Freyheiten herausgenommen hat.

Ich meines Orts muß euch gestehen, ich würde eine kürzere Beschreibung von dem, was hierbey vorgegangen, nicht für wohlanständig für euch gehalten haben. Hättet ihr nicht von allen Umständen so ausführlich geredet, so würde ich geglaubet haben, mein Bruder hätte die Sachen weiter getrieben, und wäre gleich eure Seele rein gewesen, so hätte doch wohl euer Leib mehr gelitten, als sein Stolz an einer Person haben wollen, die er zu heyrathen vermeynt. Denn dieses ist die Art aller Wollüstigen, daß, ob sie sich gleich aller Ueppigkeit ergeben, und sich kein Gewissen machen, die Weiber, Schwestern und Töchter anderer zu verführen, gleichwohl niemand mehr eckler, als wie sie, in Ansehung des Frauenzimmers sind, das sie heyrathen wollen.

Ich würde hier meinen Brief beschliessen, der bereits lang genug ist, um sie euch alle drey zusammen zu schicken, wenn ich nicht noch etwas hinzu zu fügen hätte. Wir sprechen es euch insgesamt einigermassen nicht recht, daß nach dem schändlichen Beystand, den die Jewkes meinem Bruder zu Stillung seiner unzüchtigen Begierden geleistet, ihr dieses böse Weib noch weiter vor eure Augen kommen lassen. Noch weniger billigen wir es, daß ihr sie im Dienste behalten, und sie für ihre Schandthat, die so beschaffen ist, daß man kaum etwas dergleichen unter den ärgsten und liederlichsten Kupplerinnen finden wird, noch beschenkt habt.

Ich erkenne alle die Schwierigkeiten, die ihr vor euch gesehen haben müsset, als jemand, von dem ihr Befehle anzunehmen hattet, für dieses Weib eine Vorbitte einlegte. Allein Fräulein Elisabeth merket ganz wohl an, daß er gewußt, was für ein schändliches Weib sie gewesen, da er euch in ihre Gewalt gegeben; und daß nicht daran zu zweifeln sey, daß er sich ihrer Dienste bedienen wollen, weil er wohl wußte, daß sie allen seinen hegenden Absichten hülfreiche Hand leisten würde. Sie saget ferner, sie müsse eine sehr schlechte Meynung von der Aufrichtigkeit seiner Besserung haben, weil er so sorgfältig getrachtet hätte, diese Frau beyzubehalten, und sie in dem Geschenke wegen eurer Hochzeit der ehrlichen Frau Jervis gleich gesetzet.

Sie würde, spricht sie noch, wenn sie an eurer Stelle gewesen wäre, auf ihre Abschaffung stark gedrungen haben, was auch immer daraus entstehen wollen. Ob ihn eure Tugend so eingenommen, so würde er, wenn er sich im Ernste widersetzet hätte, sie abzuschaffen, dieses euer Begehren für nichts anders als eine natürliche Folge der euch beygebrachten guten Lehren ohnfehlbar angesehen haben.

Ich weiß nicht, ob ihr meinem Bruder alles, was ich euch schreibe, zeiget oder nicht. Ich habe aber diese letzte Betrachtung auf den Umschlag geschrieben, theils weil ich keinen Raum mehr hatte, theils auch, damit ihr es vor ihm verbergen könntet, wenn ihr es für dienlich erachtet. Doch bin ich, wenn ihr meynet, daß es zu etwas gutem dienen kan, nicht dagegen, daß ihr ihm alles, was ich schreibe, weiset. Denn ich muß, was für Verdrüßlichkeiten ich mir auch immer dadurch zuziehen mag, jederzeit sagen, was ich denke, und es ist niemand, der sich dabey widersetzen könne, oder das Herz solches zu

thun

thun, habe, als mein kühner Brüder. So viel für dieses mal, Pamela, Lebet wohl.

Der eilfte Brief.

Gnädige Frau.

Ew. Gnaden haben mich mit drey Briefen beehret, deren Inhalt mir ein sehr grosses Vergnügen gemacht hat. Ich würde nicht zu entschuldigen seyn, wenn ich nicht euren Befehlen nachlebte, und wenn ich nicht für Ew. Gnaden Gütigkeit, womit sie mein elendes Schmierwerk angenommen, die Erkenntlichkeit bezeigte, die solche Gunst verdienet. Es fehlet wenig, daß ich mir nicht etwas darauf einbilde, absonderlich wenn ich an den unschätzbaren Werth der auf meine Briefe versprochenen Antwort gedenke, wovon ich bereits Proben erhalten, die mir überaus angenehm gewesen. Ich will meine Mängel nicht anführen, um wegen meiner Weigerung, euch zu gehorchen, eine Entschuldigung zu haben; ich fürchte nur, daß die Ehrfurcht, welche mir allezeit vor Augen schweben wird, wenn ich an Ew. Gnaden schreibe, mich in einem allzu grossen Zwange halten und verursachen wird, daß ihr im kurzem die gute Meynung verlieret, die ihr durch die Lesung meiner Papiere euch von mir bisher gütig machen wollen. Inzwischen werde ich nicht ermangeln, weil ich mich auf eure Gewogenheit verlassen kan, alles mit Vergnügen zu thun, was Ew. Gnaden von mir fordern, so bald es in meinem Vermögen stehen wird.

Ihr werdet mir erlauben, Madame, die besondern Umstände, welche ihr von mir zu wissen verlanget, in eine gewisse Ordnung zu bringen, damit ich keinen davon übergehen möge. Denn weil ihr so gütig seyd, und meine Weigerung wegen Uebersendung meiner übrigen

Pa-

Papiere entschuldiget, in denen würklich verschiedene Stellen stehen, die, lesen zu lassen, bedenklich scheinet: So will ich nichts unterlassen, was euch von meiner Bereitwilligkeit, euch in allen Stücken zu gehorchen, überzeugen kan.

Das erste, das ihr von mir verlanget, ist, daß ich euch eine Beschreibung von den angenehmen vierzehn Tagen geben soll, die wir in der Grafschaft Kent bey einer der erfreulichsten Begebenheiten in meinem Leben zugebracht haben.

Das andere betrift eine Nachricht, auf was für Art mir euer lieber Bruder die rührende Historie von Mademoiselle Gottfrieden beygebracht, und wie ich mich dabey verhalten.

Und drittens vermuthe ich, Myladn, daß ihr sowohl als Fräulein Elisabeth hoffet, ich werde über eure angenehmen Anmerkungen wegen meiner Aufführung gegen die Frau Jewkes etwas sagen.

Alle andre in euern drey Briefen enthaltene Umstände werden ganz füglich unter einen oder den andern von diesen dreyen Hauptpuncten können gebracht werden. Erwartet aber nicht, daß, ob ich gleich so ordentlich anfange, es in der Folge auch überall so seyn werde. Wenn ihr mir nicht vieles nachsehet, und bey Lesung meiner Briefe euch nicht vorstellet, daß es die arme Pamela Andrews sey, die euch schreibe, und nicht Madame B--; wie wird es da mit mir aussehen? Doch verspreche ich mir von diesem Briefwechsel so viel Nutzen, daß ich ihn ungeachtet der mit diesem Unterfangen verknüpften Furcht, mit einem grössern Vergnügen, als ich wohl sagen kan, antrete. Ich mache also mit meinem ersten Artickel den Anfang.

Euer lieber Bruder und meine ehrlichen Eltern (von

denen

denen ich bey aller Gelegenheit mit derjenigen Ehrfurcht reden werde, die einem rechtschaffenen Kinde gebühret, wessen ihr auch, wie ich weiß, euch zu mir versehet,) euer werther Bruder, sage ich, meine ehrlichen Eltern und ich, wir giengen den Montag frühe nach Kent ab. Wir nahmen unsern Weg durch St. Albans, und von da nach London. In jeder dieser Städte hielten wir uns eine Nacht auf; weil unser theurer Wohlthäter uns gemächlich reisen lassen wolte. Die Mittewoche Abends kamen wir endlich an den angenehmen Ort, der für dieses trefliche Paar bestimmt war. Wir hatten nur Abraham und Johann zu Pferde zur Begleitung; denn Colbrand, welcher sich den Fuß verrenket hatte, war nebst dem Koche, dem Kammermägdgen und Maria Barlow, in dem Reisewagen. Diese letzte ist ein artiges Mägdgen, welches mir Madame Broocks zugewiesen, und ich zu meiner Bedienung angenommen.

Herr Longmann befand sich schon seit vierzehn Tagen daselbst, und hatte wegen der neuanzukaufenden Stücke zu Erweiterung dieses schönen Guts, welches trefliche Holzungen und feines Wasser hat, zu thun. Sein gnädiger Herr war mit dem Bericht, den er ihm erstattete, wie er die ganze Sache geführet, sehr wohl zufrieden. Er erzählte uns, es hätte ihm viele Mühe gekostet, die Pachter von ihrer gefaßten Entschliessung abzubringen, ihrem Herrn auf einige Meilen entgegen zu reiten, weil er ihnen den Tag gesagt, wenn er uns erwartete. Weil er aber wußte, daß der Herr B== alles grosse Aufsehen vermeiden wolte, so lange er sich hier aufhielte, so hatte er es für nöthig befunden, es ihnen auszureden, und zu solchem Ende ihnen gesagt, daß sie, wenn alles zur Richtigkeit gebracht, und man in dem Besitze der neuen Stücke

cke würklich wäre, sie seine Gegenwart dann und wann zu geniessen haben würden; unterdessen aber wolte er sie alle, einen nach dem andern, ihrem wackern Herrn vorstellen, ehe er die Grafschaft wieder verliesse.

Das Gebäude, Madame, ist groß und sehr bequemlich, und wir funden alles in- und ausserhalb dem Hause ungemein nett und wohl eingerichtet, welches wir der Sorgfalt und Anordnung des ehrlichen Herrn Longmanns zu danken hatten. Der Hof ist mit allem reichlich versehen: Die Scheunen und andern Nebengebäude sind in gutem baulichen Wesen erhalten, also, daß meine armen Eltern blos zu wünschen hatten, daß sie und ich nur halb die Wohlthaten möchten verdienen können, womit das edelmüthige Herz eures gütigen Bruders uns überhäufet.

In der That, gnädige Frau, ich habe das Vergnügen, täglich mehr und mehr zu entdecken, daß niemand auf der Welt großmüthiger und gutherziger sey, als er. Ich bin hiervon um so vielmehr versichert, daß ich fest glaube, er sey nicht so sorgfältig gewesen, seine schlimmen Handlungen zu verbergen, als seine guten. Er ist von Natur gutthätig; und wie ich mir oft ihm zu sagen die Freyheit genommen, ist diese Eigenschaft ein Geschenk, das ihm von Gott zu den vortreflichsten Absichten verliehn worden, welche Eigenschaft, wenn man, daß ich also reden mag, allen Unrath der eiteln Lust weggeschaft hat, zum herrlichsten Gebäude dienen wird, wo ein Tempel zu erbauen, da der Gottheit zu wohnen gefallen wird. Verzeihet mir, gnädige Frau, ich wünsche hier nicht zur Unzeit ernsthaft gewesen zu seyn. Allein ich habe so viel Proben von seiner wohlüberlegten Mildthätigkeit, als andere kaum wissen, die mir aber nothwendig bekannt werden müssen, seitdem ich seine Allmosen auszutheilen

gehabt. Doch dieses ist euch vielleicht nichts neues, gnädige Frau. Jedermann kennet die Großmuth und Güte eures Herzens. Wer nur Hülfe bedurfte, der fand sie bey eurer vortreflichen Mutter, meiner gnädigen Frauen; also, daß dieses was erbliches ist, und ich nichts weiter davon zu gedenken habe.

Ich hoffe, gnädige Frau, man wird, was ich jetzt gesagt habe, nicht also aufnehmen, als ob ich meynte, daß unsere Verbindlichkeit um deswegen geringer seyn solte. Gewiß, ich weiß in der ganzen menschlichen Natur nichts, welches der Gottheit näher käme, als die Neigung, seinem Nebenmenschen Gutes zu thun. Denn heißt das nicht der göttlichen Vorsehung nachahmen, welche uns bey jedem Augenblicke neue Wohlthaten erweiset, und indem sie den Reichen das Vermögen giebt, wohl zu thun, sie nur zu Ausspendern ihrer Wohlthaten machet? Da sich aber so viel Fälle, sein Mitleiden zu bezeigen, in der Welt äussern, und der großmüthigste Mensch nicht nach Gottes Weise allen und jeden Gutes thun kan; was für Dank sind nicht diejenigen denen schuldig, welche sie durch ihre Wohlthaten dergestalt vor andern unterscheiden? Wenn man dieses wohl erweget, so wird es allezeit dazu dienen, daß man die Gutthaten mit einer dem Wohlthäter schuldigen Dank aufnimmt.

Ich weiß nicht, ob ich mich auf so eine Art erkläre, welche alles anzeiget, was ich ausdrücken wolte. Da ich mir vornehme, davon zu schreiben, ist mein Herz des Dankens so voll, daß mir es dünkt, ich sage viel zu wenig, eben da ich fürchte, nur allzuviel davon gesagt zu haben. Aus der hier beygefügten Abschrift der Briefe (*) wird Mylady größtentheils dasjenige ersehen können, was

(*) Dieß sind die drey ersten Briefe in diesem Theile.

was sie wegen der erwünschten Tage, die wir in der Grafschaft Kent zugebracht, zu wissen begehret. Dieses wird euch zugleich überzeugen, daß ich euch, so lange wir unsern Briefwechsel fortsetzen werden, nichts von allem verheelen will, was euch zum Zeitvertreib dienen und vergnügen, oder unser dankbares Gemüth besser entdecken kan.

Hier will ich meinen Brief schliessen, und so lange nicht wieder schreiben, bis ich von euch erfahren, ob dieser Briefwechsel euch nicht zu geringe ist, und euch fast nicht würdig scheint, ihn zu unterhalten; und ob ihr mich nicht mit euren Befehlen, an euch zu schreiben verschonen wollet, wenn ihr sehen werdet, wie dieser Versuch nicht so gerathen, als ihr von mir erwartet habt; oder aber wenn ihr ja darauf beharret, ob ihr wollet, daß ich auf eine nicht so verdrüßliche und nicht so ernsthafte Art, mit einem Worte, ob ich mehr oder weniger schreiben solle. Ich bin bereit und willig, mich nach euerm Sinne zu richten; denn in allem, was auf mich ankommen wird, dürfet ihr derjenigen nur befehlen, welche ist,

Madame,

Eure gehorsamste und getreue Dienerin.

P. B.

N. S. Euer werhester Bruder, ohne dessen Vorbewußt ich nichts unternehmen werde, was einen merklichen Theil meiner Zeit erfordern könte, erlaubt mir, in diesem Briefwechsel, wenn ihr es so befehlet, fortzufahren. Er hat auch noch die Gütigkeit gehabt, und gesagt, er wolte nur einen Theil von dem, was wir untereinander schreiben, sehen, und zwar nur das, was ich ihm selbst zeigen oder vorlesen würde. Ist dieß nicht

recht gut von ihm, Madame! Ja, Mylady, ihr könnet euch nicht einbilden, wie glücklich ich bin!

Der zwölfte Brief.

Von Mylady Davers an die Frau B.

Meine liebe Pamela,

Ihr verpflichtet mich sehr, daß ihr meinem Suchen so willig statt gegeben. Ich stelle es euch völlig frey, mir so zu schreiben, wie ihr es für gut befinden, und nach dem ihr bey Ergreifung der Feder aufgeräumt seyn werdet, weil ihr alsdenn mit wenigerm Zwange schreiben könnet; und ihr möget sicher glauben, das wahre, das natürliche, das man an eurer Schreibart findet, setzet uns in Verwunderung, und nicht durch Kunst oder Zwang zu Papiere gebrachte Gedanken. Wir können mancherley gute Sachen in der Kirche hören, oder auf unserer Stube lesen, die wir nicht von euch erwarten; aber nur ihr könnet uns das Vergnügen geben, das die geschickte und natürliche Weise, in dem Ausdruck der Gedanken, die uns bey Lesung eurer Briefe so sehr rühren, verschaffet. Eure Dankbeflissenheit, mein liebes Kind, eure Klugheit, Aufrichtigkeit und Demuth leuchten aus allen euren Briefen, und der Art, womit ihr eures Herzens Gedanken zu erkennen gebet, dergestalt hervor, daß es kein Wunder ist, daß euch mein Bruder also liebet.

Ich fürchte nicht, euch hochmüthig zu machen, und also durch Lobeserhebungen die Annehmlichkeiten zu vernichten, die wir an euch bewundern, und die man eben darum nicht genug rühmen kan. Nach meinem Gewissen glaube ich, wenn du ihn halten kanst, wie du angefangen hast, so wirst du ihn ganz allein für dich haben, und dieses ist mehr als zuviel, wozu ich ein Frauen-

zim-

zimmer von siebenzehn Jahren jemals fähig gehalten hätte. Die beygefügten Briefe an eure Eltern und von ihnen haben uns sehr vergnüget. Dadurch, daß ihr mir dieselbe zukommen lassen, habt ihr mir einen Beweiß von eurem Vertrauen auf mich sowohl, als von eurer Klugheit und guten Einsicht gegeben. Denn ihr müsset euch wohl einbilden, daß wir, die wir die Verwandten eures Mannes sind, wegen eures Verhaltens aufmerksam waren, und unser Augenmerk auf euch gerichtet hatten, um zu sehen, wie ihr eure Gewalt über ihn anwenden und gebrauchen würdet.

Bis hieher habt ihr euch mit einer Klugheit aufgeführet, die ihres gleichen nicht hat, und ihr gehet den rechten Weg, wornach auch die hochmüthigsten unter uns eure Heyrath gut heissen müssen. Hierdurch werdet ihr machen, daß wir nicht nur euch lieben, sondern auch eure Eltern in Ehren halten, weil, wie ich ersehe, die Ehrlichkeit das Kennzeichen seyn wird, das sie von andern unterscheidet, und weil sie weder sich noch ihren ersten Stand vergessen werden.

Ich muß es auch gestehen, ihr handelt auf diese Weise recht wohl. Denn wäret ihr unersättlich, oder woltet ihr nach des ehrlichen Alten Worten ungerechte Haushalter abgeben; so würde mein Bruder einer von den ersten seyn, der es merkte, und vom Tage zu Tage immer weniger von euch halten, bis es vielleicht endlich so weit käme, daß er euch nichts achtete, und ihn seine Wahl gereuete. Denn er kan nicht den geringsten Betrug noch List, oder niederträchtiges und eigennütziges Wesen vertragen.

Mit einem Worte, ihr seyd eine liebenswürdige Person; und Fräulein Elisabeth saget desgleichen, mit dem Beyfügen, daß mein Bruder, wenn er nicht der beste

und getreueste Mann ist, mit allem seinem Vermögen und seiner Geburt euch zu besitzen nicht werth sey, und ich fange auch an, selbst also zu denken.

Aber wollet ihr mir nicht die Gefälligkeit erweisen, und mir den Verfolg eurer Briefe an euern Vater schicken? Denn ihr versprechet, meine liebe angenehme Briefstellerin, in dem, welchen ihr mir zukommen lassen, ihm aufs neue zu schreiben. Ich bin sehr begierig, zu sehen, wie ihr auf den letzten Theil seines Briefes wegen eurer Anverwandten, die bey ihm zu seyn gewünschet, antwortet. Ich weiß zwar, was ich dießfalls zu erwarten habe; doch es sey auch, wie ihm wolle, schicket mir nur den Brief so, wie ihr ihn geschrieben habt, und sodann werde ich sehen, ob ich Ursache gehabt, euch zu loben oder zu tadeln. Ihr müsset uns doch wohl, Pamela, Anlaß geben, euch in einigen Stücken zu tadeln. Denn es ist in der That etwas fast unerträgliches für mich, wenn ich daran gedenke, daß ihr es andern so weit zuvor thut, und mehr Verstand natürlicher Weise besitzet, als die Vernünftigsten unter uns durch alles, was eine trefliche Erziehung zuwege bringen kan, und durch sehr viel andere Vortheile erlanget haben, die man aus dem Umgange mit andern hat, welches ihr aber euch zu Nutze zu machen nicht im Stande gewesen, weil meine selige Mutter, da ihr bey ihr waret, sehr still und eingezogen lebte, und ihr euch nur um ihre Bedienung bekümmertet.

Ich will euch aber sagen, was euch so vollkommen gemacht hat; es sind eure Schriften. Die grosse Lust zu schreiben hat euch viel geholfen. Denn da ihr einen guten natürlichen Verstand und eine Einsicht über eure Jahre habt, seyd ihr bey den Betrachtungen, die ihr durch Hülfe dieser Vortheile anzustellen vermocht, zu-

gleich euch selbst der Feuerstein und der Stahl gewesen, wenn ich mich also ausdrücken darf. Solchergestalt habt ihr Feuer machen können, wenn ihr es für dienlich erachtet, ohne etwas dazu nöthig zu haben, als trockene Blätter, um euch statt des Zunders im Feuerzeuge zu Auffangung eurer lebhaften Funken zu dienen. Also da ihr beständig gelesen, und zum schreiben gewohnt waret, welches letzte euch die Sachen besser ins Gemüthe eingedrücket, als das Lesen thun mögen, ihr auch überdieses ein glückliches Gedächtniß hattet, habt ihr alles, was ihr gehört oder gelesen, euch eigen gemacht; ja ihr habt es euch nicht blos eigen gemacht, sondern es ist auch noch vollkommener worden, indem es noch durch gesundere Gänge und Röhren gegangen, und den auf einen selbst gewachsenen Baum gepfropften feinen Früchten gleich worden, dessen häufige Säfte dienen, die Frucht des Pfropfreises zu verbessern und vollkommen zu machen, und uns also die vortreflichsten Pfirsichen von Farbe und Geschmack zu verschaffen.

Ich glaube würklich, Pamela, ich werde es durch mein Schreiben an euch auch zu einer Vollkommenheit bringen. Auf diese Weise werdet ihr, meine liebe kleine Eigensinnige, so viel ich davon urtheilen kan, alle die mit euch Umgang pflegen, besser, vernünftiger und geistreicher machen, als sie jemals zu werden sich einbilden konten.

Ich meines Orts fange, wie mich dünkt, an, Lust und Gefallen zum Schreiben zu bekommen; und vielleicht macht euer Briefwechsel die Neigung, die ich zur Poesie gehabt, als ich noch unverheyrathet war, in mir wiederrege. Denn weil Mylord Davers kein grosser Liebhaber vom Lesen ist, so ist meine Einbildungskraft in gewisser Masse nach und nach verschwunden, und ich habe mich

bemühet, als eine gehorsame Frau mich nach dem Sinne dessen einzurichten, den ich mir zum Manne erkieset hatte.

Bey dem allen, Pamela, habt ihr wohl Ursache, ich kan es euch sagen, über meinen Briefwechsel etwas stolz zu seyn, denn ich hätte nie gedacht, daß es soweit kommen sollen. Ihr werdet es wohl erkennen, daß ich freymüthiger und mit weniger Behutsamkeit an euch schreibe, um euch aufzumuntern, damit ihr es auch ohne einigen Zwang thun möget. Ihr habt schon alles unter uns zu Schreibern und Lesern gemacht, so daß auch Mylord Davers selbst in eure Briefe verliebt ist, und alles, was zwischen uns geschrieben wird, vorgelesen haben will. Was soll ich sagen? Jackey, der sich sonst nicht um das allergeringste bekümmerte, und dessen ganzes Thun darin bestund, daß er pfiff und ein Pflastertreter war, und dessen ganze Neigung zu den Büchern sich nicht über ein Liedgen oder einen Gassenhauer erstreckte; Jackey, sage ich, geht anjetzo mit einer gelehrten Miene einher, und gelobet, die Feder in die Hand zu nehmen, und sich aufs Briefschreiben zu legen. Sein Vorsatz ist, wie er spricht, wenn mein Bruder es nicht übel nimmt, bey euch anzufangen, weil er einer Antwort darauf versichert ist.

Ich habe euch noch vieles zu sagen; gleichwohl war, als ich meinen Brief anfieng, mein Wille, nicht mehr als zehn bis zwölf Zeilen zu schreiben, und solches lediglich, um euch zu vermelden, wenn ihr an mich schreibet, es nach eurer gewöhnlichen Art zu thun. Daferne ihr mir nun Hofnung dazu machet, so will ich mich eure geneigte Schwester nennen, bis dahin aber blos seyn

Eure Correspondentin,
B. Davers.

N. S.

N. S. Ich zweifle nicht, ihr werdet in der Nachricht von eurer Reise in der Grafschaft Kent fortfahren.

Der dreyzehnte Brief.

Meine werthe Mylady,

Was für ungemein höfliche Dinge beliebt es euch von eurer glückseligen Correspondentin zu sagen! Wie viel Ursache habe ich nicht, mich dafür wegen der Vortheile zu schätzen, die mir, wenn ich im Stande bin, so wie ich soll, mir es zu Nutze zu machen, ein Briefwechsel mit einer Dame von so hohem Range, und die von allen, die sie kennen, bewundert wird, verschaffen kan? Vorjetzo wünsche ich in der That, daß ich in keinen Hochmuth verfallen möge. Von einer so geistreichen Person gelobet zu werden, von der würdigsten Schwester meines viel geehrtesten Wohlthäters, deren Gewogenheit nach der seinigen mir jederzeit die vornehmste Ehre gewesen; solte dieses nicht fähig seyn, ein noch gesetzteres und gleichgesinnteres Gemüth, als das meinige, zur Eitelkeit zu verleiten?

Ich hatte zwar wohl von meiner sel. hochgeehrtesten Frauen sagen gehöret, daß ihre liebe Tochter, wenn sie sich die Mühe dazu nehmen wolte, die Kunst, einen Brief zu schreiben, vollkommen wohl verstünde; aber ich hätte mir nimmermehr die hohen Gedanken in Sinn kommen lassen, daß ich gehoffet, in gewisser Masse diejenige zu seyn, welche euch Anlaß geben solte, eure Geschicklichkeit hierin zu üben, noch viel weniger aber, eure Correspondentin genennet zu werden.

Die Ehre, die ihr mir erweiset, Madame, machet mich stolz, und zwar recht sehr. Ich sehe solches als eine Vermehrung meines Vergnügens, so nur auf diese

Weise noch möglich war. Ich werde mich daher befleis-
sigen, euch ohne Ausnahme zu gehorsamen.

Doch erlaubet mir, gleich anfangs, Madame, alle die Verdienste der Vollkommenheit, die ihr meinen Schriften beyzulegen beliebet, zu widerrufen. Wenn etwas Gutes daran ist, so habe ich nicht mich dessen zu rühmen, sondern es hauptsächlich meiner sehr lieben sel. Frau zu danken. Man kan sich es schwerlich einbilden, was für Bemühung diese Dame für ihre demüthige Dienerin angewendet habe. Indem ich über die Allmosen, die ich austheilen mußte, ein Buch hielt, ließ sie mich jederzeit nach meiner Art, die Umstände, worinn sich diejenigen befanden, die ihrer Gutthaten genossen, das Anliegen das sie hatten, und wie erfreut sie über ihre erwiesene Mildthätigkeit waren, hineinschreiben. Hierdurch bin ich bey guter Zeit hinter die verschiedenen Umstände eines ehrlichen Herzens gekommen, und gelehret worden, das meinige desto besser einzurichten. Ueberhaupt aber nutzeten mir die vortreflichen Anmerkungen, die meine liebe Frau zu machen pflegte, wenn ich ihr vorlas, was ich geschrieben hatte. Sie sahe so gar dasjenige, was ich angemerkt, je zuweilen mit Vergnügen selbst an, und war so gnädig und lobte es. Da war ich ihre gute, ihre liebe Pamela, ihre junge Tochter, die ihr viel Hofnung machte: Dann und wann nahm sie voller Freuden meine Hand, druckte sie in die ihrigen, und geruhete mich zu küssen. Bey solcher Gelegenheit sagte sie allemal, was sie für mich zu thun beschlossen hätte, wenn Gott sie bey Leben erhielte, und ich mich ferner ihrer Gnade würdig machte.

O liebe Mylady, ihr könnet euch nicht einbilden, zu was für Aufmunterung diese grosse Gunst und Gütigkeit bey mir gedienet. Gewiß, ihr könnet es euch nicht einbilden.

 Ich

Ich hatte sodann im Gebrauch, vor ihr niederzufallen, und meine Demuth vor ihren Füssen zu bezeigen; und indem mir die Augen voller Thränen vor Freuden stunden, rief ich dabey öfters aus: O gnädige Frau, gönnet mir nur eure fernere Gnade und euren fernern Unterricht; dieses ist es alles, was eure glückliche, eure nur allzuglückliche Pamela wünschen kan!

Doch ich muß euch nunmehro gehorchen, Madame, und euch mit so viel Freyheit, als mir möglich seyn wird, schreiben. Denn ihr dürfet nicht erwarten, daß ich die tiefe Ehrfurcht völlig bey Seite setzen solte, die, wenn ich an euch schreibe, mich stets mehr im Zwange halten wird, als wenn ich an meine Eltern schreibe, deren vorgefaßte gute Meynung für ihre Tochter mir in gewisser Maße wegen dessen, was ich schreibe, schon einen Muth einspricht.

Zu Verkürzung der Nachricht, die ich euch von dem geben soll, was bey unserm angenehmen Aufenthalt in der Grafschaft Kent vorgegangen, füge ich hier den dreyen Briefen, die ich schon vorher an euch geschicket, nicht nur denjenigen noch bey, den ich an meinen Vater geschrieben, und den ihr begehret habt, sondern auch die von ihm darauf erhaltene Antwort. Ihr werdet daraus ersehen, Madame, was ihr wegen einiger meiner Anverwandten wissen wollen, die bey meinem Vater zu seyn wünschten, und was ich ihm darauf geantwortet habe. Ich schmeichle mir, ihr werdet meiner Meynung ebenfalls beyflichten. Denn wo man keiner Ausschweifung fähig ist, wo man geraden Weges geht, und sich nichts unrechtmäßiges vorsetzet, da fürchtet man nicht die Einsicht der auf unsere Handlungen am meisten Acht habenden Personen, und zweifelt nicht an deren Beyfall. Mir ist es auch ein doppeltes Vergnügen, Mada-

me, daß ihr auf meine Aufführung ein Auge habt. Erstlich, weil ich hoffe, daß darinn auch das allergeringste zu verantworten seyn wird. Zum andern, weil, wenn meine Handlungen und meine Absichten nicht mit einander übereintreffen, ich mir mit der Hoffnung schmeichle, daß ihr so wohl thun werdet, so wohl mich darüber zurechte zu weisen, als meine Correspondentin zu seyn. Dieses wird mir die Mittel an die Hand geben, mich zu bessern, und wenigstens so viel, wie meine schlechten Eigenschaften es zulassen, so zu werden, wie ihr wohl wünschtet, daß ich seyn möchte.

Da die Briefe, die ich euch vorher geschicket, und die, so hierbey folgen, euch von verschiedenen Umständen ein grösseres Licht geben werden, die ich so deutlich zu machen gesuchet habe, als mir möglich gewesen ist, und die eine kurze Beschreibung enthalten von dem Hause und dem Pacht, und von der Entschliessung, die euer geehrtester Bruder hat, sich von Zeit zu Zeit dahin zu begeben, wie auch eine Beschreibung von der Glückseligkeit und Dankbarkeit meiner lieben Eltern, und ihren Wünschen, die vielen Gnadenbezeugungen, womit mein wohlthätiger Herr sie überschüttet hat, hinwiederum zu verdienen; so will ich nur ganz kürzlich davon etwas erwähnen.

Besonders aber will ich bemerken, daß das Betragen meines lieben Wohlthäters sowohl gegen mich, als meine Eltern, Herrn Longmann und seine Pachter, nichts anders als eine beständige Folge von Gütigkeit und Gefälligkeit gewesen. Er suchte dieses redliche Paar durch allerhand freundliche und von seiner Großmuth zeigende Mittel und Wege dahin zu bringen, frey und frölich mit ihm zu seyn. Weil er sahe, daß sie die grosse Ehrfurcht, die sie ihm mehr als irgend jemand anders

schul-

schuldig sind, und die sie gegen ihn bey aller Gelegenheit bezeigten, nicht abzulegen vermochten, nahm er sie bey der Hand, und gebrauchte gegen sie öfters die zärtlichsten Benennungen, welche die näheste Verwandtschaft ausdrücken mögen, gleich als ob sie seine eigenen Blutsfreunde gewesen wären. Er würde ihnen noch öfterer auf solche Art zugesprochen haben, wenn er nicht gemerkt, daß sie von seiner Gütigkeit allzusehr gerühret wären, als daß sie die Ehre, die er ihnen erwies, mit gelassenem und gleichem Gemüthe ertragen können. Er schien sich absonderlich ein Vergnügen daraus zu machen, sich selbst in Gegenwart Fremder, seiner Pachter, und der Herren Sorby, Bennet und Shepherd in Gunstbezeigungen gegen sie zu übertreffen. Diese letztern sind drey von den vornehmsten Herren aus der Nachbarschaft, die nebst ihren Gemahlinnen zum Besuch zu uns gekommen sind, und bey denen wir allerseits den Gegenbesuch wieder abgestattet haben: Denn euer werther Bruder ließ meinen Eltern nicht zu, sich gegen dieser Herren Einladung zu entschuldigen.

Urtheilet, meine werthe Mylady, was für Freude dieses angenehme Begegnen, und die holdreiche Art mit ihnen umzugehen, in ihren redlichen Herzen erwecken mußten! Urtheilet von meinem dankvollen Gemüth, und meiner Verbindlichkeit wegen dieser unaufhörlichen Zeugnisse seiner Güte! Urtheilet von der Ehrerbietung und Hochachtung, die solches Bezeigen einem jeden für dieses unvergleichliche Paar beybringen muß. Einmal, da Mad. Bennet ein Wort von ihrem vorigen Zustande laufen lassen, dem sie mit einiger Erröthung eine günstigere Auslegung hernach zu geben trachtete, fiel ihr der liebe Herr in die Rede und sprach: Was ihr gesagt habt, Madame, ist sehr gut, und braucht keine

Ver-

Vertheidigung; und euch solches zu zeigen, will ich euch das selbst erzählen, was ihr sonst von niemanden, wer es auch sey, so eigentlich vernehmen könnet, und das, wenn ich es zu verheelen suchte, ein so dummer als verachtenswürdiger Hochmuth von mir seyn würde. Er erzählte ihnen hierauf so kurz, als möglich, meine Geschichte, so sehr zu meinem, als wenig zu seinem Vortheil mit aller Aufrichtigkeit und Anzeigung aller seiner geführten übeln Anschläge, daß ihr euch, Madame, nicht einbilden könnet, wie sehr die anwesende Gesellschaft darüber gerühret wurde, und absonderlich seine Großmuth gegen mich sowohl als meine lieben Eltern rühmte. Ihr werdet mir erlauben, Madame, hierbey anzumerken, daß, da die Sachen in den Stand gerathen, worinn sie sind, die Politic sowohl, als die Eigenschaft eines edlen Herzens diese Freymüthigkeit und dieses Geständniß von ihm erforderten. Denn da er von seiner schlimmen Aufführung und von der Niedrigkeit des Standes meiner Eltern, nach der Beschaffenheit der Sachen redete, und denen, die ihm zugehörten, keinen Anlaß zu einigem Vorwurf übrig ließ, was wolten sie anders thun, als ihren Beyfall geben?

Alle Tage fuhren wir in die herumliegende Gegenden aus, oder giengen auch zu Fusse auf seine Felder spatzieren. Bey unserm Aufenthalt allda hat er einen Wald, wie sie es nennen, es ist aber vielmehr ein kleines Gehölze, zur Aussicht auf eine Höhe, die einem alten Balcon, mitten in dem Hause, entgegen stehet, durchschlagen lassen. Er hat auch anbefohlen, auf solcher Höhe ein Lustgebüsche anzulegen, und zu oberst auf derselben ein kleines Lusthaus zu setzen, wovon er ihnen den Riß gegeben, den er mit seiner eignen Hand verfertiget hat. Alles dieses, und was sonst auszubessern ist, wovon ich

in dem Briefe an meinem Vater gedacht habe, wird um die Zeit, wenn wir wieder dahin gehen werden, fertig seyn.

Während unsers Aufenthalts daselbst hat mir der liebste Herr alle Augenblicke angelegen, mich so zu erlustigen, wie es mir beliebte, und mir es öfters vorgeworfen, daß ich keine Art der Ergötzlichkeit einer andern vorzuziehen schiene. Er drang so gar in mich, ihm je zuweilen vorzuschlagen, was ich wünschte, daß er zu meiner Vergnügung thun solte, und ihm nicht allezeit die Wahl darinn zu lassen. Er fügte noch hinzu, meine beständige Gefälligkeit, alles was er angäbe, zu thun, machte, daß er besorgen müßte, als ob ich dann und wann durch ihn Zwang litte; und er wünschte, ich möchte nach meinem Willen leben, weil es unmöglich wäre, daß es ihm nicht ein Vergnügen seyn solte, den seinigen darnach einzurichten.

Allein da, wie ich es ihm auch sagte, seine Neigung zu mir ihn viel aufmerksamer machte, auf das zu denken, was mir Vergnügen schaffen kan, als was ihm selbst einiges bringen möchte, und seine Gütigkeit allen meinen Wünschen zuvor kömmt; wie solte es denn also möglich seyn, daß ich nicht mit Vergnügen und Erkenntlichkeit alles, was er nur will, ebenfalls haben wolte? Und ob es gleich scheinet, das solches eine Würkung des Gehorsams sey, den ich seinem Willen schuldig bin; so ist es gleichwohl eine blosse Würkung des meinigen, und es kan auch nicht anders seyn.

Ich will euch, Madame, durch eine weitläuftigere Erzählung der Umstände von den vergnügten Tagen, die von dem ersten bis zum letzten heiter gewesen, nicht beschwerlich fallen. Ihr werdet übrigens besser, als ich es beschreiben kan, ermessen, was bey dem Abschied zwi-

schen

schen meinen lieben Eltern, ihrem hochgeschätzten Wohlthäter und mir vorgegangen sey.

Wir reiseten unter lauter guten Wünschen aller Einwohner wieder ab; denn euer werther Bruder hat besondere Merkmahle seiner Gnade nach sich gelassen, indem es das erste mal gewesen, da er zu ihnen gekommen, seitdem er dieses Gut gehabt.

Doch erlaubt mir noch, Madame, zu bemerken, daß ich während dieses glückseligen Aufenthalts mich nicht entbrechen können, Gott öfters, und zwar sehr oft für die angenehme Zeit, darinnen ich mich nach den gegenwärtigen Umständen auf diesem Gute in der Grafschaft Kent befunden, ins besondere zu danken, als welche von denen weit unterschieden sind, darinnen ich gewesen seyn würde, wenn ich die Vorschläge, die man mir that, unverschämter Weise eingegangen. Ich sage nichts weiter davon, weil ihr euch wohl entsinnen werdet, daß dieses Gut einen Theil von dem Schandlohne ausmachen solte.

Wir giengen wieder durch London, und zwar in ganz gemächlichen Tagereisen, wie wir auf dem Wege dahin gethan hatten. Wir hielten uns nicht länger in dieser Hauptstadt auf, als wie das erste mal geschehen war. Nur gieng euer werther Bruder zu seinem Banquier, und begehrte von ihm, daß er ihm ein hübsches Haus aussuchen möchte, den Winter über daselbst zu wohnen. Er wolte, daß es in der Gegend von Soho-square oder den neuen Gebäuden die man Hannoversquare nennet, wäre. Er ließ auch Herr Longmann zu London, daß er die Wohnung recht besehen möchte, die sein Banquier für ihn miethen würde.

Auf solche Art habe ich vermittelst der Briefe, die meine lieben Eltern und ich einander geschrieben haben, demjenigen Gnüge geleistet, was euer erster Befehl von

mir erforderte. Ich schliesse also indem ich euch versichere, daß ich in tiefster Ehrfurcht sey

Madame,

Eure gehorsamste und getreueste Dienerin.

B. P.

Der vierzehnte Brief.

Wertheste Mylady,

Ich unterfange mich in diesem Briefe, eurem andern mir gegebnen Befehle nachzukommen, welcher darin bestehet, daß ich euch berichten soll, wie mir euer werther Bruder die Begebenheit mit der unglückseligen Jungfer Gottfried hinterbracht hat, und wie ich mich dabey verhalten habe. Ich kan auf das, was ihr dieserfals von mir erwartet, nicht besser antworten, als wenn ich euch die Nachricht überschreibe, die ich damals davon aufgesetzet, und die sich in den Briefen an meine Eltern findet, die ihr noch nicht gesehn habt. Also lauten sie (*).

Dieses ist, meine wertheste Mylady, die Beschreibung, die ich meinen Eltern von diesem betrübten Handel gegeben habe, als ich zum ersten davon benachrichtiget worden.

Es ist ein grosses Vergnügen für mich, daß ich mir gegenwärtig schmeicheln kan, wenn ich davon aus den Nachrichten, die ihr mir zu geben die Gütigkeit gehabt, urtheilen soll, daß ich mich bey dieser Sache so aufgeführet, wie ihr es von mir verlangen mögen. Es ist andem, Mylady, ich hätte mich nicht anders aufführen können; denn ich bedauerte dieses unglückselige Frauenzimmer recht aufrichtig. Ob ich gleich in diesem Augenblicke mich nicht entbrechen konte, meine Freude darüber

an

(*) Diese Briefe findet der Leser schon in dem andern Theile, pag. 424: 442. daß man sie also nicht wiederholen darf.

an den Tag zu legen, daß ich das Glück gehabt, den gefährlichen Anfällen dieses lieben Herrn, als der auf unrechten Wegen gegangen, zu entrinnen; so hat doch nie die Begebenheit eines unglücklichen Mägdgens dergleichen Eindruck bey mir gemacht, als die von der Gottfried. Sie liebte ihn, und glaubte, ohne Zweifel, daß er sie zu sehr liebte, als daß er sich mit wenig Großmuth des Vortheils bedienen solte, den ihm ihre Neigung über sie darbot. Sie gieng also nach und nach so weit, daß sie sich seiner Gewalt überließ. Doch leider! die, welche am geschicktesten sind, das Frauenzimmer zu verführen, haben selten die Liebe und das Mitleiden, diese arme Creaturen zu schonen, die sich also in ihre Gewalt begeben! Die Liebe, wenn man ihr die Oberherrschaft läßet, ist wahrhaftig etwas betrübtes. Sie ist ein vollkommener Tyrann, welcher fordert, daß man seinen unbedingten Befehlen schlechterdings gehorchen soll, und alle Handlungen der Vorsichtigkeit, der Ehrbarkeit und der Tugend selbst, als eine Rebellion wider seine unrechtmäßiger Weise angemaßte Gewalt ansiehet.

Werden nicht, wenn man von dieser Leidenschaft eingenommen ist, selbst die Fehler derer, die wir lieben, Vollkommenheiten? Laster scheinen aufmerksamen Gemüthern nur allzu oft als menschliche Schwachheiten; und menschliche Schwachheiten sind eine allgemeine Sache, die man immer um deswillen entschuldiget, weil man selbst dergleichen Schwachheiten an sich hat.

Liebhaber sind noch einem andern Unglück unterworfen. Sie haben beständig eine hohe Meynung von dem, was sie lieben, und hingegen eine schlechte von sich selbst. So schrecklich erniedriget die Liebe.

Ich führe dieses nicht an, Madame, um den Fehler dieses armen Frauenzimerms zu entschuldigen. Es kan

sie

sie nichts entschuldigen; denn die Tugend ist allen andern Dingen, auch dem Leben selbst vorzuziehen. Wie mich aber dünkt, so liebe ich dieses werthe Frauenzimmer wegen ihrer erbaulichen Reue dermassen, daß ich ihr Vergehen gern verringern wolte, wenn ich könte, und zwar um so vielmehr, weil es ganz wahrscheinlich ist, daß es beyderseits ihre erste Liebe gewesen, und sie ihn nicht als einen ausgelernten Verführer ansehen können.

Ihr werdet aus dem, was ich geschrieben, ersehen, Madame, wie ich mich in Betrachtung der liebwerthen Goodwin aufgeführet. Ich bin dem kleinen Magdgen so gut, theils um ihrer unglückseligen Mutter willen, ob ich sie gleich nicht von Person kenne, theils darum, weil sie dem lieben Herrn angeht, den ich lieben und ehren muß, daß ich euch bitte, Madame, euch ihrer anzunehmen, damit man sie unter meine Aufsicht gebe, wenn man mich dazu fähig achten wird. Ich bin versichert, ich werde mit ihr eben so liebreich handeln, als wenn ich ihre eigene Mutter wäre. Es ist ein grosses Vergnügen für mich, daß ich weiß, daß Herr B == dieses unschuldige Kind mit so viel Recht liebt. Ich will hiermit schliessen, unter der Versicherung, daß ich sey

Mylady.

Eure gehorsamste und verbundenste Dienerin.

P. B.

Der funfzehnte Brief.

Meine liebe Mylady,

Ich komme anjetzo auf die Anmerkungen, die ihr über meine Aufführung wegen der Frau Jewkes zu machen belieben wollen. Ihr findet sie sehr glimpflich, und daß ich gar zu fertig gewesen, dieser armen Frauen in

Betrachtung der schändlichen That, deren sie sich schuldig gemacht, zu vergeben.

Ihr saget, Madame, „ich hätte sie nach dem unverschämten Beystand, den sie Herrn B = = zu Erfüllung seiner schändlichen Absichten geleistet, nicht vor meinen Augen leiden, noch viel weniger aber sie in ihrem Dienste lassen, und noch dazu für ihre Schandthat belohnen sollen.„ Aber was hätte ich thun sollen, meine werthe Mylady? Da ich etliche Wochen lang wider alle Gesetze der menschlichen Gesellschaft gefangen gehalten wurde, ohne einen einzigen Freund zu haben, der es gewaget, und sich meiner angenommen hätte, und da ich jeden Tag in der Furcht schwebte, durch einen der hochmüthigsten und verwegensten Menschen in ganz Engeland angefochten und geschändet zu werden, was für einen Rath zu fassen wäre wohl dabey in meinem Vermögen gewesen? Da es Gott gefallen, sein Herz zu ändern, ihm seine bösen Anschläge aus den Augen zu bringen, und ihn zu bewegen, mich ehrlicher Weise zu lieben, mich, seine elende Magd; kan man sich wohl einkommen lassen, daß ich bey einem Herrn, der mich in seiner Gewalt hatte, auf gewisse Bedingungen hätte dringen sollen? Daferne ich ihn unwillig gemacht, hätte er nicht auf seine ersten Anschläge wider mich, aufs neue fallen können?

Die Gefährlichkeiten, darinn ich geschwebet hatte, waren so groß, daß ich niemals ohne Furcht und Aengsten war, welche mir den Tod angenehmer als das Leben machten. Als sie aber vorüber waren, hatte ich eine viel zu grosse Freude darüber, als daß ich irgend eine leidliche Bedingung, wenn sie nur zur Erhaltung meiner Ehre abzielte, ausschlagen mögen.

Ich weiß Personen von einem so hohen Stande, als der eurige ist, Madame, und der von Fräulein Elisabeth;

sabeth; welche in ihrer eigenen Freyheit geboren sind, und die, wie ich wohl sagen kan, erblicher Weise auf einem gleichen Fuß mit den vornehmsten Herren im lande stehen, würden ihren Kopf aufgesetzet, und das Recht verlanget haben, ihre Bedienten zu ändern, und nach ihrem Gutbefinden Belohnungen und Strafen auszutheilen. Was hätte aber wohl in diesem Stücke ein armes Mägdgen, wie ich, thun wollen? Wie hätte ich wohl das Wesen einer vornehmen Dame annehmen können, die ich alle meine Ehrentitel der Gnade meiner lieben seligen Frauen, und gewissen Annehmlichkeiten zu danken hatte, die man in meiner Person zu finden sich gefallen lassen, und die zu nichts gedienet hatten, als schändliche Nachstellungen wider mich zu erregen? Wie hätte ich einiges Mißvergnügen an mir verspüren lassen können, nachdem ich aus fürchterlichen und schrecklichen Umständen in andere gekommen, wo ich solche Hoffnung hatte, die über alles gieng, was ich mir jemals wünschen mögen? Wie wäre es mir wohl möglich gewesen, Zorn an mir merken zu lassen, da euer werther Bruder mich ersuchte, zum Zeichen, daß ich ihm sein hartes Verhalten gegen mich auch vergäbe, dieser schändlichen Frauen zu verzeihen? Würde ich wohl anders klüglich gehandelt haben, da ich sein heftiges und ungestümes Wesen, dem seine liebe Mutter sich niemals widersetzte, als bis die Hitze vorüber war, so oft gesehen und erfahren hatte? Würde es nicht eine Undankbarkeit von mir gewesen seyn, wenn ich ihm seine Bitte zu einer Zeit versagen wollen, da er ohne Aufhören sein Vergehen erkannte, und überaus gütig war, als wovon ich leicht vieles anführen wolte?

Aber meine lieben Damen, (erlaubet mir hierbey, mit Fräulein Elisabeth sowohl, als mit euch, Madame,

von dieser Sache zu reden,) ich würde nicht zu entschuldigen seyn, wenn ich euch die Wahrheit verhielte. Ich will euch also sagen, ich habe dieser Elenden nicht nur wegen des Befehls des Herrn B = = sondern auch um meiner eigenen Neigung willen, verziehen.

Ihr möget beyderseits urtheilen, ob hierinn etwas Böses sey; und da ich nicht vollkommen zu seyn verlange, so bin ich ganz willig, dasjenige, was ihr in meiner Aufführung für verwerflich erachten werdet, zu erkennen. Ich muß euch aber doch sagen, daß ich, wenn es noch geschehen solte, ganz gewiß glaube, daß ich mich nicht würde enthalten können, ihr auch noch jetzo zu verzeihen. Wenn ich dieses nicht sagen könte, so würde man denken, ich hätte nur den Regungen meines Herrn zugefallen gelebt, und ich hätte mit Wissen und Willen eine böse That begangen; welches, wie ich dafür halte, wohl niemand würde thun wollen.

Ihr könnet euch nicht vorstellen, wie viel ich mir daraus gemacht, als man wenigstens dem Scheine nach dieses arme Weib meiner Gewalt übergab. Denn wenn ich dem Herrn B = = = zu denken Anlaß gegeben hätte, daß ich solcher Gewalt mißbrauchen würde, hätte es geschehen können, daß sie die Oberhand wieder bekommen, und man mich in ihre Bewahrung aufs neue gegeben hätte. Wie sie sahe, daß sich die Sachen ganz und gar geändert, verfiel sie von den höchsten Trotz und Stolz, welcher ihre Grobheit noch vergrössert hatte, auf eine niederträchtige Demuth, woraus die Grösse ihrer vorigen Schandthat um so vielmehr zu erkennen war.

Aus dieser Aenderung ihres Bezeigens, die sich erst durch eine mit Traurigkeit vermischte Furcht, und hernach durch ein demüthiges Stillschweigen äusserte, ersahe ich, was die Gewalt über sie vermochte. Es war kein

Wun-

Wunder, daß diese lose Frau, die bey der guten Zeit einer Person, die vor kurzem ihre Gefangene gewesen war, so zu Creutze kroch, geglaubet hatte, daß es ihrer Pflicht gemäß wäre, unrechtmäßige Befehle auszurichten, wenn es ihr Herr von ihr forderte.

Es ist ganz gewiß, wenn nach einigen harten Fällen, wie sie mir begegnet, ein Blick sie tödten können, würde sie vielmal gestorben seyn. Aber da ich gelernet habe, Personen und Handlungen von einander zu unterscheiden; so würde ich, so verhaßt auch ihre letzten Handlungen gewesen, doch nicht einen einzigen Tag meinen Zorn und Unwillen wider sie, als das zu meinem Unglück gebrauchte Werkzeug, haben behalten können. Ich nehme hievon nur die Zeit meiner grossen Versuchung aus. Sie führte sich da so schändlich gegen mich auf, daß ich sie, auch nicht nach zweyen Tagen, da sie sich in Acht genommen hatte, mir unter die Augen zu treten, ohne grosse Herzensbewegung nicht sehen konte. Ich stellte auch eurem Bruder vor, wie schwer es mir ankäme, eine unserm Geschlechte so unanständige That zu vergeben.

Doch, nachdem ich die Sache besser erwogen hatte, vergab ich ihr leicht, und, nachdem ich ihr verziehen, dultete ich sie vor meinen Augen; und wie ich ihr vergeben, so handelte ich mit ihr, eben als wenn sie mich nicht so abscheulich beleidiget hätte. Und gewiß, würde es wohl eine Vergebung gewesen seyn, wenn ich anders thun wollen, zumal da sie sich ihrer Mißhandlung dergestalt schämte, und nicht mehr zu befürchten war, daß es wieder dazu kommen solte?

So waren meine Betrachtungen bey solcher Gelegenheit. Elendes und unglückseliges Weib, ich verzeihe dir deine verteufelte Anschläge, weil dein und mein Herr es verlanget. Du bist des Zorns auch eines armen

Mägdgens, wie ich bin, nicht werth. So häßlich und niederträchtig du auch bist, so will ich doch allezeit Mitleiden mit dir haben! Solte wohl die, welche mein Mitleiden verdienet, die Ursache meines Zorns seyn? Ich, die ich zu zittern und zu beben pflegte, wenn ich deinen Uebermuth empfand, ich will nun den Meister auf so eine Art über dich spielen, wie es ein gutes Gewissen erlaubt: Ich will dein schändliches sträfliches Wesen mit Verachtung ansehen, welches ein Beweiß seyn wird, daß du dich selbst verdammest: Ich will dich in einem Stande sehen, wo deine Augen den meinigen kein Stillschweigen mehr auferlegen werden, und wo du dich so gar nicht getrauen wirst, sie aufzuheben. Empfinde die Gewissensbisse, du loses und boshaftes Weib, die du nicht würdig bist, diesen Namen zu führen; du, die du ersehen gewesen zu sein scheinest, dazu zu dienen, daß du die Unschuld zieren, und machen sollen, daß die Unsträflichkeit desto mehr hervor leuchten möchte! Der einzige Vortheil, (die Beyspiele der Reue und Vergebung ausgenommen), den eine so unglückselige Creatur, wie du, andern verschaffen kan. Du wirst durch diese Vorwürfe genug gestrafet seyn, als daß es nöthig seyn solte, mich in die Schande zu bringen, daß ich mich dir gleich gesetzet, indem ich deine Bosheit jetzo gestrafet hätte, da es nicht mehr in deiner Macht ist, mir Leid zu thun!

Dieses waren damals meine stolzen Gedanken, und so wenig bin ich einiger Niederträchtigkeit darinne zu beschuldigen, daß ich auf Ersuchen des Herrn B.. diesen armseligen, dieser elenden, dieser sich schmiegenden Frauen, der genug, und nur allzu genug gedemüthigten Jewkes vergeben habe.

Wenn ihr auf dasjenige zurück denket, wer ich nach meinen Umständen war, und wozu ich bestimmt war; wenn

wenn ihr die erstaunende Veränderung erweget, die mir zum Besten geschahe, und den rührenden Vorblick dessen, was mir bevorstund, welches so weit über mein Hoffen war, daß ich, indem ich der göttlichen Vorsehung die Führung der ganzen Sache anheim stellte, mein Augenmerk auf das, was natürlicher Weise die Folge davon zu seyn schien, zu richten mich nicht getrauete: Wenn ihr erweget, daß ich sahe, wie mein heftiger Verfolger sich die Drangsalen, die er mir zugefüget hatte, gereuen ließ, und wie dieser hohe Geist, der gewohnt war, mich in Zittern zu setzen, und den ich niemals ohne ehrerbietige Furcht, ausser in den Fällen, angesehen hatte, wo seine Untugend und meine Unschuld meinem von Natur furchtsamen Herzen einen übernatürlichen Muth gaben, mich ganz und gar in seinen Schutz nahm: Wenn ihr euch vorstellen werdet, daß eben er von seiner sonst so ungestümen Art so weit abgewichen, daß er eine Person gebeten, die er noch unter ihren Dienstbothenstand erniedriget hatte, die seine Gefangene war, und deren er sich bemächtiget hatte, in der Absicht, ihr ärgere Dinge als den Tod anzuthun: Wenn ihr betrachten werdet, daß er so weit in sich gegangen, daß er die Schändlichkeit seines bösen Vorhabens erkannt: Wenn ihr bedenken werdet, wie er so gar einmal zu mir gesprochen, die Vergebung, die ich der Frau Jewkes würde wiederfahren lassen, solte mir weit mehr Nutzen bringen, als ich glaubte; ingleichen zu ihr in meiner Gegenwart, daß sie mir in Zukunft alle die Ehrerbietung erweisen solte, die einer Person, die er liebte, gebührte; und wiederum ein andermal, es wäre gar nichts gutes an ihm, und ich wäre so geneigt zu verzeihen; ferner bey einer andern Gelegenheit, da er sich mit der Frau Jewkes in gleichen Rang

stellte, und zu ihr sagte: Wir sind in großmüthigen Händen; wahrhaftig, wenn Pamela euch nicht vergäbe, so würde ich glauben, daß sie mir nur halb verziehe, weil ihr in allem nach meinem Befehl gethan habt. Ja, da wir Mitschuldige zusammen gewesen, sagte er noch weiter zu ihr, so müssen wir auch einen Begnadigungsbrief zusammen haben. Wenn, sage ich, ihr hierbey nun in Erwegung ziehen werdet, daß man mich dafür ansahe, als ob ich die höchste Macht und Gewalt in Händen hätte, und man zu mir kommen müßte, um Gnade zu bitten, und da mein Herr, der über mich zu befehlen hatte, für sich selbst, und für die Mitschuldige, die er unter meine Füsse gab, Verzeihung forderte; werdet ihr euch wohl einen solchen Triumph, als der armen Pamela ihrer war, einbilden können? Hätte ich wohl einer solchen Niederträchtigkeit fähig seyn sollen, dieses armselige Weib vollends zu Boden zu treten, das man meiner Gnade und Ungnade überließ, und das ich jetzo so niedergeschlagen uud gedemüthiget vor mir sahe? Da mir mein Herr seinen Willen also zu erkennen gegeben, würde ich denn dadurch wohl gegen ihn gethan haben, und würde es klüglich von mir gehandelt gewesen seyn, wenn ich meine Rachgier gegen sie hätte wollen merken lassen?

Da ich wider alle listige Anschläge und Nachstellungen meines Herrn, und die Anstiftungen und den Beystand dieser ruchlosen Frauen die lieblichen Früchte der Unschuld, die zu erhalten mir Gott Gnade verliehen hatte, genoß: Da alle meine Hoffnung über mein Wünschen sich vergrösserte: Da ich keine trübe Wolke über mir sahe, sondern die Sonne in ihrem völligen Glanze schien, und mein Gemüth so ruhig war, daß es nichts zu thun hatte, als der göttlichen Vorsicht für ihre liebrei-

che Vorsorge, die sie für mich getragen, und der ich so wenig würdig war, zu danken: Da ich, wie ich schon gedacht habe, in der Person meines Verfolgers meinen Beschützer nunmehr sahe, und daß meine Feindin ihre Aufführung gegen mich geändert, sich vor mir beugte, mit Furcht und Zittern mir unter die Augen trat, schüchtern und mit abgebrochenen Worten redete, und sich nicht einbildete, daß ich ihr verzeihen würde: Wenn ich dieses Muster der Kühnheit und Frechheit betrachtete, wie sie so gar sanftmüthig geworden, und mir fast zu Füssen fiel; wie sie ihre sonst drohende Hände zusammen schlug, mich um Gnade zu bitten; wie sie ihre gegen die Unschuld sonst unbarmherzige Augen voller Reue über ihre Lasterthat niederschlug, und wie ihre sonst donnernde Zunge diese Worte nur stammelnd vorbrachte: **Ich sehe, ihr werdet meine gebietende Frau seyn, und ich weiß es wohl, wie es alsdenn mit mir stehen wird:** Da ich mich in so erfreulichen Umständen befand, war solches nicht ein hinlänglicher Sieg für die Pamela, für eben die Pamela, die kurz zuvor so unglückselig gewesen, und sich nunmehr in einem so glückseligen Zustande befand? Hätte ich diese Frau noch strafen sollen, oder vielmehr konte ich wohl weniger thun, als ihr verzeihen? Nachdem ich aber angezeiget, daß ich ihr vergäbe, solte ich ihr nicht die Aufrichtigkeit dieser Vergebung werkthätig zeigen?

Ich fand, meine lieben Damen, in der Aenderung, welche die Vorsicht meinem Zustande verschaffet hatte, so viel Gelegenheit zur Freude, daß es mir viel Mühe kostete, meinen aufsteigenden Hochmuth zu unterdrücken; und ich glaubte, es wäre mehr Gefahr vorhanden, stolz und übermüthig zu werden, da ich bey jedem Augenblick die Reue dieses armen Weibes sich vergrössern

sahe, als wohl wäre, für niederträchtigen Gemüths gehalten zu werden, wenn ich mich (dieses ist das rechte Wort, das sich bey der Erhebung, darinn ich mich befand, zu gebrauchen geziemte,) so weit herunter liesse, ihr zu vergeben. Aber was! hätte ich diese Bosheit nicht verzeihen sollen, welcher ich glücklich widerstanden hatte, und welche zu meiner Erhöhung so viel beygetragen? In der That, erlaubt mir, es zu wiederholen, meine werthesten Damen, es war mir unmöglich, daß ich ihr nicht verzeihen sollen. Wie hätte ich es wohl gekonnt? Wenn ich es nicht gethan hätte, würde ich nicht von meinem Character abgegangen seyn? Würde ich nicht wider alles das gehandelt haben, was mein Herr von mir erwartete, wider die Begriffe dieses Herrn, der ein so grosses Herz hat, ob es ihm gleich, wie in meiner Sache, jezuweilen begegnet, daß er seine Grundregeln vergißt?

Würde ihm dieses nicht zu erkennen gegeben haben, daß die im schlechten Stande geborne Pamela zu allen großmüthigen Handlungen unfähig wäre, weil sie die einzige Bitte verwürfe, welche ihr die Niedrigkeit ihres Standes ohne Nachtheil ihrer Unschuld zuzustehen, Gelegenheit gegeben hätte? Würde er sich nicht eingebildet haben, daß ein armes Bauermägdgen bey Veränderung ihres Glücks zur Empfindlichkeit und Rachgier eben so geneigt wäre, als das vornehmste Frauenzimmer. Würde er nicht gedacht haben, daß ihr nichts als Macht und Vermögen fehlte, um derjenigen, die sie so schrecklich gemartert hätte, ihre schwere Hand und ihr unerbittliches Gemüth empfinden zu lassen? Würden alle diese Betrachtungen aber ihm nicht zu glauben Ursache gegeben haben, ich wäre weit geschickter, eine hochmüthige und ruhmräthige Maitresse, als eine demüthige

müthige und gehorsame Frau, zu seyn? Und würde er diesen Gedanken zu Folge, auf seinen vorigen Plan nicht wieder gekommen seyn, und seine schon gefaßten Anschläge fortgesetzet haben?

Ich sehe, würde er gesagt haben, das Mädgen hat heftige Leidenschaften, und ist fähig, es einem lange nachzutragen, sie wird ihnen nachhängen, und sich durch sie regieren lassen: Ich will mich dessen, wozu sie mir Gelegenheit hier an die Hand giebt, bedienen, und ihr ihren unerbittlichen Character sehen lassen: Ich will ihre Rache dergestalt vergnügen, bis daß ich endlich die Würkungen dieser grausamen Leidenschaft auf sie fallen lasse: Ich will ihren Hochmuth unterhalten, bis daß ich mich desselben zu ihrem Falle bediene. Denn da sie in der Niedrigkeit geboren, darf ich nicht daran gedenken, sie zu meiner Frau zu nehmen, absonderlich da sie in ihrer Brust allen Stolz und Uebermuth der Damen vom höchsten Range versteckt hält; (ihr wisset dießfalls, werthe Damen, wie er von unserm Geschlechte zu reden gewohnt ist.) Durch ein wenig Beständigkeit, und indem, daß ich auf die Augenblicke Acht gebe, da sie nicht auf ihrer Hut ist, und wenn ich ihr da beykomme, wo sie am schwächsten ist, welches ich bald merken, und mir es zu Nutzen machen will, soll es mir nicht fehlen, den Zweck meiner Absichten zu erreichen.

Würde dieses nicht die Sprache und die Entschliessung dieses zu dergleichen Händeln aufgelegten lieben Herrn gewesen seyn? Denn, Madame, ihr könnet euch schwerlich einbilden, was für harte Kämpfe er auszuhalten gehabt habe, seinen hohen Sinn so weit herunter zu bringen, daß er so was niedriges gethan hat. Ob ich mir gleich durch Gottes Gnade schmeichle, daß alle seine Unternehmungen nicht den gesuchten Ausgang

gehabt haben würden; wie weiß ich aber doch, ob dieses schwache Herz nicht nach und nach Dinge, die darinn verborgen lagen, an den Tag gebracht haben würde, und welche ihn aufgemuntert haben würden, in seinen Anschlägen fortzugehen, wodurch meine Versuchungen und Gefährlichkeiten sich vergrössert haben würden? Vielleicht auch würde er, wenn er weder seinen Trieb auf der einen Seite, noch seinen Hochmuth auf der andern, überwinden können, zu einer offenbaren Gewaltthätigkeit geschritten seyn. Man würde wegen der Ungleichheit unserer beyderseitigen Geburt und des Standes solchen Hochmuth gerechtfertiget, und als eine billige Anständigkeit angesehen haben. Dieser Hochmuth war hiernächst der Gemüthsart dieses lieben Herrn so eigen, daß, ob er schon begrif, daß, wenn er mich glücklich machte, er ihn nicht zu vergnügen schiene, solcher gleichwohl nicht eine der geringsten Bewegungsursachen war, warum er mich zu seiner Frauen erwählte. Denn er vermuthete bey mir mehr Demuth, und Unterwürfigkeit zu finden, als er sich schmeicheln konte, bey einer Dame von gleichem Stande mit ihm, die eben dergleichen Erziehung auch gehabt, anzutreffen. Ich will euch von dem, was ich angeführt habe, einen Beweiß geben, und eine Stelle aus dem Theile meines Tagebuchs, die ihr nicht gesehen habt, abschreiben. Sie enthält die Lehren, die er mir bey einer Gelegenheit gab, worauf ihr euch leicht werdet besinnen können. Es war damals, als ich in seine Ungnade darum fiel, weil ich mich zur Mittelsperson wegen der zwischen euch beyden auf dem Saal entstandenen Mißhelligkeit aufwerfen wolte. Ich werde mir die Freyheit nehmen, Madame, euch von Zeit zu Zeit, wenn sich die Gelegenheit dazu zeigen wird, einige Stücken von meinen Nachrichten, die ich eurer Aufmerksamkeit

werth

werth achten werde, zu übersenden: Dieses ist es wenigstens, was ich thun kan, euch meine Erkenntlichkeit für die Gütigkeit zu bezeigen, die ihr gehabt, mich wegen Ueberschickung meiner gesamten Papiere entschuldiget zu halten, als worunter ganz gewiß ein grosser Theil Personen von so gutem Urtheil, als ihr seyd, abgeschmackt und lächerlich scheinen müssen. Aber ich wende mich nun wiederum zur Sache selbst.

Würdet ihr es wohl gedacht haben, Mylady? Ich getraue mir einen sich sehr widersprechenden Satz zu behaupten, und zu sagen, seine Heyrath, die zwar eine so gewaltig in die Augen fallende Erniedrigung ist, sey gleichwohl nicht einer von den geringsten Beweisen seines Hochmuths. Dieses kömmt ziemlich mit demjenigen überein, was er bey dem Ritter Simon Darnford einmal sprach, wie ihr euch sonder Zweifel dessen wohl erinnern werdet, er wäre nemlich in seinem Gewissen überzeugt, daß er schwerlich ein erträglicher Mann für irgend eine andere als für die Pamela, geworden seyn würde. Und warum dieses? Um der Ursachen willen, die ihr aus dem hier beygefügten Stücke meiner Nachrichten ersehen werdet, welcher einen so vortreflichen Verweis enthält, als wohl jemals ein Frauenzimmer bekommen hat, und der mir kurz nach meiner Heyrath gegeben wurde. Einige der Regeln, die er mir bey solcher Gelegenheit gab, waren folgende: „Er erwartete von einer Frauen, daß sie ihn vertrüge, (er verstehet ohne Zweifel darunter, daß sie nachzugeben wisse,) auch wenn er Unrecht hätte. Eine Frau müßte bey ihm niemals worauf fest bestehen, wenn er auch gleich seines Orts nicht Recht hätte. Sie müßte durch ihre Gefälligkeit zeigen, daß sie ihn nicht durch geflissenen Widerspruch, sondern um des eigenen Besten wegen, zu überführen

suchte; und ein dergleichen Verhalten würde vielleicht machen, daß er bey einer andern Gelegenheit bessere Entschliessung fassete.„

Ich hoffe, Madame, es werde das von mir wegen der Vergebung, die ich der Frau Jewkes wiederfahren lassen, hier angeführte mich rechtfertigen, oder wenigstens dazu dienen, daß ich in euren sowohl, als Fräulein Elisabeth Augen zu entschuldigen zu seyn scheine. Ich will noch hinzu fügen, wenn sie auch völlig in meiner Gewalt, und in einen solchen Zustande gewesen wäre, wo eine zur Rachgier am meisten geneigte Person sie wünschen können, so hatte ich doch noch eine Ursache, die mich ihr zu verzeihen veranlassete. Da sie in dem Hause eines Herrn blieb, der so gute Hofnung zu seiner Besserung gab, und da sie das Beyspiel einer Person vor Augen hatte, welche ihrer Tugend halber zu so hohen Ehren erhoben worden, die weit über das giengen, was sie wenig Tage zuvor hoffen mögen; so konte ich fast glauben, daß solches alles zur Veränderung ihres Gemüths und ihrer Handlungen etwas verhelfen würde.

Ich will euch hier eröfnen, was für eine Vorstellung ich mir in den Tagen meiner Versuchung von ihr machte. Nach ihren Handlungen und nach ihrer ganzen Aufführung sahe ich sie als ein elendes Kind des Verderbens an, so an kein zukünftiges Leben gedachte; die, wenn sie nach ihres Herzenslust und bey Ueberfluß eine geringe Anzahl Jahre, den elendesten Ueberrest eines übel angewendeten Lebens, hinbringen könte, sich nicht darum bekümmerte, wie es endlich mit ihr werden würde; und die bereit und willig war, alles zu thun, was reiche und mächtige Leute von ihr fordern konten. Wenn sie auf mein Ersuchen mit Schimpf und Schande wäre fortgejaget worden, so würde ich gezeiget haben, daß ich ein

zur

zur Rache geneigtes Gemüth hätte, welches man theils guten, theils bösen Bewegungsursachen, nachdem man mir wohl oder übel gewolt, beygemessen haben würde. Anbey würde sie, wenn sie sich ausserm Dienst befunden, durch liederliche Leute ohnfehlbar zu Schandthaten angenommen worden seyn, worinn sie ihnen gute Dienste leisten sollen. Wenn also ihr Vermögen, Böses zu thun, vermehret worden, würde sie mit mehr Fortgang an dem Werke des Teufels gearbeitet haben, und unterschiedliche unschuldige Personen würden gleich den unvorsichtigen Fliegen sich von dieser giftigen Spinne haben können fangen lassen, welcher ich so glücklich entgangen war. Ist es nicht besser, sagte ich bey mir selbst, diese arme Unglückselige zu bekehren zu suchen, deren bezeigte Reue mir Hoffnung giebt, etwas Gutes bey ihr auszurichten, und zu dem Gewinn dieser Seele das angenehme Vergnügen noch hinzuzusetzen, daß ich durch dieses Mittel vielem Uebel vorbauen würde? Solte ich nicht, da sie mich so hart gehalten hat, eben hierdurch mehr Einfluß über ihr Gemüth haben, als alle andere Personen, ohne selbst die geschicktesten Gottesgelehrten davon auszunehmen.

Was sage ich? Solte nicht dieses Bezeigen wahrscheinlicher Weise über jemand weit grössers und vornehmers, über ihren Herrn, der so bösartig gewesen war, und den ich damals liebte, eine gute Würkung zuwege bringen, und ihm die Kraft der Tugend sich selbst zu überwinden, und daß damit verknüpfte Vergnügen zu erkennen geben? Solte er nicht daraus schliessen, daß etwas dergleichen in dieser Pflicht seyn müsse, indem die Großmuth, das angethane Unrecht zu verzeihen, wenn man im Stande ist sich zu rächen, ja sogar Böses mit Gutem zu vergelten, welche man selten bey denen

Grossen

Grossen und Hohen findet, einem jungen Frauenzimmer nicht unmöglich fällt.

Als er sahe, daß ich diese arme Elende nicht kränkte, und mich weder mit Verachtung, noch mit einem übeln Gesicht, oder mit Unglimpf bey dem Reden zu einer Person aufführte, die sich dieses alles von mir zu versehen hatte; konte er nicht ganz leicht begreifen, daß ich aufrichtig handelte, indem ich vergäbe, daß ich keinen Haß halten könte, und nicht wüßte, was Rache sey? Sahe er nicht, daß ich die sanftmüthige Art und das friedfertige Wesen hätte, wie er es an einer Person wünschte, auf die er die Augen warf, um sie zu heyrathen, welches er für das schönste Stück und für die vornehmste Zierde unsers Geschlechts achtete, und welches, wie ihr, Madame, mit mir darinn übereinstimmig seyn werdet, seiner Gemahlin unumgänglich nöthig war, um glücklich zu seyn.

Ich habe gar keinen Begriff von dem übeln Unterschied zwischen **Verzeihen** und **Vergessen**, den ich öfters von Leuten, die über alles künsteln, und sich vermittelst einer Spitzfindigkeit sich der Beobachtung der Pflichten des Christenthums entziehen wollen, machen gehöret. Sie sagen; **Ich muß diese That verzeihen, aber ich will sie nimmermehr vergessen;** da sie im Gegentheil sagen solten: **Ich will an diese That gedenken, um mich in Zukunft dafür zu bewahren: ich will sie aber so oft, als ich daran gedenken werde, vergeben, und übrigens sie auf immerdar zu vergessen suchen, wenn sie machet, daß ich wider die Pflichten der christlichen Liebe handle.**

Aber ich darf auch nicht mit Stillschweigen übergehen, daß, indem ich sie behalten, die Leute daher urtheilen

len können, daß Herr B == seine bösen Anschläge wider mich nicht so weit getrieben, als sie sich wohl eingebildet haben würde, wenn ich sie nicht hätte im Hause leiden können. Und wer weiß, was sie von uns beyden ausgesprengt haben würde, wenn ich sie fortgejaget hätte.

Wenn alle diese Betrachtungen, gnädige Frauen, von einiger Erheblichkeit sind, konte ich wohl anders handeln, als ich gethan habe, theils wegen eures geehrtesten Bruders, theils um mein selbst willen, und theils dieser armen Frauen halber? Ich schmeichle mir so gar, ihr werdet hierinn meiner Meynung seyn, wenn ich euch gesaget haben werde, daß ich mich glücklich schätzen muß, also gethan zu haben, so wohl wegen des Vertrauens, das dieses Beginnen mir bey Herrn B == zuwege gebracht, und der guten Meynung, die er von der Aufrichtigkeit meiner christlichen Liebe gefasset hat, als auch wegen der guten Würkungen von meiner Aufführung gegen diese arme Frau; als welches ich inbrünstig wünschte.

Aber euer lieber Bruder läßt mir eben jetzo sagen, daß die Abendmahlzeit fertig sey, und da auch die Post abgehen will, so will ich es bis zur nächsten Gelegenheit versparen, von nur gedachten guten Würkungen ein mehrers zu erwähnen. Unterdessen bin ich,

Madame,

Eure gehorsamste und getreueste Dienerin.

P. B.

Der sechzehnte Brief.

Wertheste Mylady!

Die Vertheidigung meines Verhaltens gegen die Frau Jewkes zu Ende zu bringen, will ich euch heute die guten Würkungen anzeigen, die es bey dieser armen Frauen veranlasset hat.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ich hatte, ehe ich sie verließ, wahrgenommen, daß mein Bezeigen sie so, wie ich gewünschet, gerühret hatte, und zwar nicht nur aus dem Umgange, den ich mit ihr nach meiner glücklichen Veränderung gepflogen, sondern auch noch durch ihre Aufführung gegen die andern Bedienten und die Nachbarn, und durch ihr andächtiges Wesen in der Kirche. Ein Brief, den ich von dem Fräulein Darnford erhalten habe, hat mir diese Bekehrung noch mit mehrern Umständen gewiß gemacht. Obgleich nur ein Theil dieses Briefs zu meinem Zwecke dienet, so bin ich doch versichert, Madame, daß ihr ihn völlig mit Vergnügen lesen werdet, und in der Zuversicht, daß wegen der darinn enthaltenen Schönheiten ihr die übergrossen und unverdienten Lobeserhebungen, die dieses Fräulein so freygebig gegen mich verschwendet, entschuldigen werdet, will ich ihn hierher schreiben.

Schreiben von dem Fräulein Darnford an Madame B==

Meine wertheste Nachbarin.

„Also konte ich euch wenigstens vor nicht gar zu langer Zeit nennen. Es ist für mich nöthig, daß ihr eure gewöhnliche Gütigkeit gebrauchet, mich zu entschuldigen, daß ich euch nicht eher auf den höflichen Brief geantwortet, den ihr mir geschrieben, um euch für die Ehre und Höflichkeit, wie ihr es nennet, die ihr von uns in der Grafschaft Lincoln genossen hättet, bey uns zu bedanken, da wir im Gegentheil euch unendlich mehr verbunden sind, als ihr es gegen uns seyn könnet.

Die Ursache meines so langen Stillschweigens ist, weil mein Herr Vater sich an einem Flusse unpaß befunden, der nicht an einer Stelle blieb, und den die Aerzte nach ihren Kunstwörtern mit dem Namen Arthritica vaga, oder scorbutisch Reissen in Gliedern, das aus

einem

Brühl sc. Lips.

einem ins andere fährt, belegen. Da es vergebens ist, seine Schwachheiten zu verheelen, indem alle Welt sie weiß, und da man eben nichts darnach fraget, es mag sie wissen, wer sie will; so will ich euch sagen, daß mein Herr Vater bey dem geringsten Zufall, den er hat, so ungeduldig ist, und so viel Sorgfalt erfordert, daß meine Mama und ihre beyde Töchter, davon die eine so wunderlich ist, wie ihr Herr Vater, (ihr seyd wohl versichert, daß ich es nicht bin, von der ich rede,) genug zu thun haben, daß wir ihn beruhigen können. Ihr wisset, daß ich ihm am liebsten bin; also ist, wenn er sich unpaß befindet, sein Gebrauch, mich unaufhörlich zu rufen; und weil ich mehr Geduld als die andern habe, wo ich mir anders dieses Lob beylegen darf, so will er, daß ich ihm etwas vorlese, wenn er verdrüßlich ist, welches nicht so öfters geschiehet, und daß ich ihm Historien erzähle; oder daß ich ihm etwas vorsinge, wenn er lustig ist. Also habe ich am meisten um ihn zu thun gehabt, und es ist mir oft wiederfahren, daß ich traurig geworden, indem ich ihn lustig gemacht, und daß ich selbst gelitten, indem ich ihn vergnügt zu machen gesucht, wo ich es ja einigermassen, dahin bringen können. Als er letztens verdrüßlich war, warf er mir ein Buch an den Kopf, weil ich in zweyen Stunden nicht zu ihm gekommen war, ihn zu bedienen, wobey er sich der Worte bediente, er könte es nicht vertragen, sich von kleinen Bastarden (also war seine Rede,) die er zu seiner Plage auferzöge, verachtet zu sehen.

O diese Personen, Väter und Männer, sind alle von solcher Art! Der eine führt sich tyrannisch auf, und der andere leget sich aufs Pochen, also daß unter ihnen beyden ein armes Frauenzimmer keine gute Zeit hat, als die wenigen Wochen über, da man ihm die Aufwartung

macht, und vielleicht den ersten Monat nach der Hochzeit, worauf man ein solcher Sclave von dem Manne wird, als man vorher unter der Zucht und Bothmäßigkeit des Vaters gewesen. Ich meyne, wenn nemlich der Vater wie der Ritter Simon Darnford, und der Mann wie Herr B= = ist.

Doch ich will ein wenig ernsthafter seyn, weil eine ernsthaftere Sache es erfordert, aber auch eine Sache, die euch ein würkliches Vergnügen machen wird. Es ist solches die grosse Aenderung, die euer Beyspiel an eurer Ausgeberin zuwege gebracht hat.

Ihr verlangtet, daß sie unter den hier befindlichen Leuten eine so gute Ordnung, als möglich halten solte; und sie geht ihnen selbst so wohl darinn vor, daß jedermann Gutes von ihr spricht. Sie redet von ihrer Frauen nicht nur mit Hochachtung, sondern auch noch mit Ehrerbietung, und sie saget, der Tag, da ihr in der Grafschaft Lincoln angekommen, wäre für das ganze Haus, und absonderlich für sie, ein rechter Segenstag. Alle Sonntage Abends lieset sie in einem geistlichen Buche, oder lässet jemanden anders von dem Gesinde lesen. Sie versäumet die Kirche weder früh Morgens noch Nachmittags. Auf Einrathen und unter Anführung des Herrn Peters bereitet sie sich zu dem Sacrament des heiligen Abendmahls, und sie verlangt recht ernstlich darnach, und saget, daß solches das Siegel von ihrer Bekehrung seyn werde.

Dieses hat uns Herr Peters von ihr berichtet, mit dem Zusatze, wie sie eine grosse Reue darüber an sich verspüren liesse, daß sie ihr voriges Leben so übel zugebracht; und wie sie ihn öfters fragte, ob diese und jene Sünde vergeben werden könne? Hierunter rechnet sie die schändliche Aufführung, die sie gegen ihre englische Frau, wie sie euch nennet, begangen hat.

Es

Es scheinet, daß sie einen Brief an euch geschrieben, den Herr Peters gesehen haben muß, ehe sie sich unterstanden hat, ihn an euch zu schicken. Sie weiß aus der Antwort, deren ihr sie darauf gewürdiget, nicht Rühmens genug zu machen, und spricht, nach ihrem Tode würde man euern Brief auf ihrem Herzen in schwarzes Seidenzeug eingewickelt finden. Denn sie hat diesen Platz für ihn erwählet, weil sie, wie sie saget, sicher ist, daß alles, was von eurer Hand kömmt, ihr dienen wird, den guten Vorsatz, den sie gefasset hat, zu behalten. Wenn ihr böse Gedanken einfallen, oder wenn sie unchristliche Worte oder solche Ausdrückungen gebraucht, welche eine Uebereilung anzeigen, so erinnert sie sich des Briefes von ihrer gnädigen Frauen; und dieses bringet sie wieder in Ruhe, und auf bessere Gedanken.

Da sie an euch geschrieben hat, so hätte ich euch die Mühe ersparen können, dasjenige hier zu lesen, was sie betrift. Ich glaube aber doch, ihr werdet es mit Vergnügen sehen, daß diese Frau, deren Aufführung und Reden so wenig erbaulich waren, andere Zeugen von der Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung habe, als ihre eigene Versicherungen.

Was für eine glückliche Dame seyd ihr, auf deren Lippen die Kunst zu überreden sitzet, und deren Beyspiel die Verbesserung der Sitten zuwege bringet! Wir alle hören beständig nur von euren Vollkommenheiten sagen! Jedermann macht sich eine Ehre, sich von euch zu unterhalten, und einige von den Eigenschaften, die er in eurer Person bemerket hat, andern bekannt zu machen. Dieses erwecket ein desto grössers Verlangen in uns, euch hier zu sehen. Mein Herr Vater sagte am vorigen Tage, er wünschte sehr, daß ihr doch auch an ihm euer Heyl versuchen möchtet.

Dieses ist nicht das geringste, was man an euch bewundert, daß man sieht, wie die lustigsten Brüder und größten Freygeister, die sich sonst überall bemühen, was ernsthaft ist, lächerlich zu machen, von euch mit Ehrerbietung sprechen, und da sie andern ehrlichen Leuten einen Hochmuth, ein verstelltes Wesen, oder eine pharisäische Heucheley beymessen, von euch sagen, daß ihr die Religion in Ansehen brächtet, und daß ihr sie, und sie euch zieret.

Glückliche, ja recht glückliche Frau B = = ! Ihr müsset eurem Geschlechte lange zur Zierde, und allen denen, welche euch kennen, zur Ehre dienen! Wie nothwendig sind nicht die guten Beyspiele, die ihr gebet, zu einer so verderbten Zeit! Ich fürchte nicht, daß ich euch hierdurch stolz mache; denn die Lobeserhebungen haben bey denen, die sie verdienen, keinen andern Eindruck, als daß sie dieselben antreiben, sich ihrer je mehr und mehr würdig zu machen. Denn wer sind diejenigen, wie ich euch selbst sagen gehöret, welche bey unverdientem Lobe ruhig seyn können? Wenn sie das Lob, das sie nicht verdienet, nicht wieder von sich ablehnen wollen, sondern es auf sich deuten, so geben sie, indem sie es annehmen, ihren ersten Vorsatz zu erkennen, daß sie sich bestreben wollen, das, was man an ihnen lobet, zu erlangen, und sie müssen nicht eher ruhen, als bis sie sich in das rechte Eigenthum davon gesetzet.

Glückseliger Herr B = = = ! Aber was sage ich so? Denn ich kan in dem eigentlichsten Verstande sagen, glückselig sind alle die, welche Madame B = = kennen, und mit ihr Umgang pflegen, die nicht weniger die Ehre einer geringen Strohhütte ist, als fähig, den stattlichen Pallast zu zieren!

Wenn ihr wüßtet, wie lieb ich euch hätte, so würdet

ihr mich, wenn es bey euch stünde, mit eurer Gegenwart, und mit eurer Gesellschaft erfreuen. Ich würde mich alsdenn unter die Glücklichen rechnen, und mich selbst nennen,"

Die glückliche Polly Darnford.

Ihr werdet mir, Madame, wie ich schon darum gebeten, zu gute zu halten belieben, was etwa darum, weil ich euch gegenwärtigen Brief mitgetheilet habe, als eine Eitelkeit angesehen werden möchte. Fräulein Darnford ist ein angenehmes junges Frauenzimmer. Ich habe sie stets bewundert. Ihre Briefe sind sehr anmuthig zu lesen, und voller guten Gedanken. Nur treibt sie ihre Lobeserhebungen gegen mich allzuweit; mehr mag ich nicht sagen. Vielmehr will ich die Abschrift des Briefes von der armen Fr. Jewkes hier noch beyfügen; und ihr werdet sehen, Madame, zu was für einen weitläuftigen Briefwechsel ihr euch selbst verholfen habt, wenn ihr dabey beharren wollet.

Gnädige und hochgeehrteste Frau.

„Ich habe lange Zeit mit zwoen Schwierigkeiten zu „kämpfen gehabt; die eine ist mein Verlangen, an euch zu schreiben, und die andere die Furcht, daß dieses mein Beginnen gar zu vermessen scheinen möchte. Ich will es aber auf eure Gütigkeit ankommen lassen, die ich so öfters auf die Probe gestellet habe; und ich setze mich in eben dem Zimmer und an eben dem Pult zum schreiben nieder, dessen ihr euch so oft bedienet habt, als ich diejenige Person spielte, die, wenn ich daran gedenke, mir das Herz durchschneidet. Doch ihr habt mir vergeben, Madame, und gewiesen, daß ihr viel zu gnädig seyd; als daß ihr diese Begnadigung widerrufen soltet; und wenn ich die Anklagen meines eigenen Ge-

wissens zum Schweigen bringen können, so würde ich gar keine Ursache daran zu gedenken gehabt haben, daß ich euch jemals beleidiget hätte.

Aber ach! Madame, wie sehr macht eure Gütigkeit, die mir sonst zu so viel Freude gereichte, anjetzo, da ich es erwege, mich tiefsinnig und traurig, und jezuweilen elend! Wie! ist es wohl möglich, daß ich mit einer so sanftmüthigen und zum Verzeihen so bereitwilligen Person so barbarisch verfahren können! Jeder Ort, der mich meiner Grausamkeit gegen euch erinnert, macht mich schwermüthig, und verursachet, daß ich mich oft an die Brust schlage, und mich hinsetze, über die von mir begangene häßliche Thaten und die Unmenschlichkeit meines Herzens zu weinen, zu seufzen und zu wehklagen! Auf was für traurige Gedanken bringen mich nicht der Teich und der Holzstall, woraus ich euch so unfreundlich zog, nachdem ich euch in die größte Verzweifelung gestürzet hatte! Ach! was sind ferner meine gottlosen Anstiftungen gewesen! Was für eine schändliche Creatur war ich nicht.

Wären Se. Gnaden auch so wie ich in verkehrten Sinn dahin gerissen worden, was für ein Tugendbild würden wir nicht verlohren haben, er durch seine Befehle, und ich durch die allzugenaue Ausrichtung derselben! Was sage ich allzugenaue? Sie ist mehr als dieses; denn meinen Eifer, Böses zu thun, sehen zu lassen, gab ich seinen Befehlen eine weitere Auslegung, als sie hatten. Ich behauptete hierinn meinem Herrn zu dienen, dem ich, ob ich ihn gleich ehrte, in seinen unrechtmäßigen Absichten, doch nie so sehr zu Gebote leben sollen, wie ihr mir zu mehr als einemmal, aber ohne Nutzen, zu Gemüthe geführet habt, so wenig gab meine Bosheit guten Rathschlägen statt!

Der gnädige Herr hat sich gegen euch gut wieder aufgeführet; er hat euerm Verdienst Recht wiederfahren lassen, und sein Vergehen ausgesöhnet. Was aber mich anlanget, so ist es nicht einmal in meinem Vermögen, das Uebel, das ich gethan habe, wieder gut zu machen. Alles, was ich kan, ist dieses, daß ich euch zeige, Madame, daß euer gottseliges Beyspiel so viel Eindruck in mir gehabt hat, daß die Erwegung meiner vorigen Schandthaten mich verdammlich und unglückselig machet.

Ihr habt mir vergeben, und ich hoffe, Gott wird mir auch vergeben; denn es ist nicht möglich, daß ein Geschöpfe barmherziger seyn soll, als der Schöpfer. Hierin bestehet meine ganze Hofnung. Nichts destoweniger fürchte ich jezuweilen, ich werde auf dieser Erden nicht begnadiget werden, oder wenigstens von Strafen frey seyn, als nur darum, daß ich in jener Welt destomehr bestraft werden möge. Wie wird es alsdenn mit einer unglückseligen Creatur ablaufen, die also in Lastern gelebt, und in dem Lauf ihrer Bosheit Anlaß zu denken gegeben hat, daß sie das rechte Werkzeug zu Ausführung der schändlichsten Absichten wäre!

Meine sehr gnädige Frau, weiset diesen Brief euern hochgeehrtesten Herrn ja nicht. Er möchte denken, ich wäre so verwegen, und wolte ungeziemende Betrachtungen über sein Verhalten zu einer Zeit anstellen, da, Gott ist mein Zeuge, ich aus keiner andern Ursach schreibe, als mich selbst, und meine einer Weibsperson so unanständige Handlungen, wie ihr sie oft bey dem rechten Namen also genennet habt, zu verdammen.

Doch ich vertiefe mich gar zu sehr, ohne zu gedenken, an wen ich schreibe, und wie edel euch die Zeit sey. Ich bin aber gleichwohl noch nicht auf dasjenige gekommen,

was das Hauptstück in meinem Briefe ausmachen soll, nemlich, euch zu bitten, daß ihr mir mit euerm Gebet zu Hülfe kommen wollet. Denn ich fürchte leider! gnädige Frau, daß ich ohne solches auf immerdar unglücklich seyn werde! Es vergeht keine Woche, da wir nicht von euren guten Werken und von eurer Mildthätigkeit gegen die Armen reden hören. Erweitert sie, gnädige Frau, über die unglückselige Jewkes? Machet, ich beschwere euch drum, damit sie die barmherzigen Würkungen eures liebreichen Gebets erfahren möge, und belehret mich, ob ihr glaubt, daß meine Sünden vergeben werden können; denn allen sichern Sündern ist der Fluch angekündiget.

Auf das Bekenntniß wegen meiner Gewissensbisse über die begangenen bösen Werke, und auf die Zusage die ich euch, Madame, bey eurer Abreise gethan, meine Aufführung in Zukunft zu bessern, versichertet ihr mich, daß ihr als einen Beweis meiner guten Meynungen ansehen woltet, wenn ich mich bemühen würde, unter dem Hausgesinde eine gute Ordnung zu beobachten, sie durch Freundlichkeit zu gewinnen, so wie ich erkennte, daß ich selbst von euch gewonnen worden, und mich zu befleißigen, ihnen begreiflich zu machen, daß die beste Versicherung, die sie haben könten, daß sie bey Abwesenheit ihrer Herrschaft thäten, was ihre Pflicht mit sich brächte, diese wäre, daß sie alles so ausrichteten, als ob sie alles vor Gottes Angesicht selbst thäten, dessen Allwissenheit ihn allenthalben gegenwärtig machet. Ich entsinne mich, Madame, ihr sagtet mir, es wäre dieses der beste Beweis der Treue und des Gehorsams an einem Dienstbothen; denn es wäre unmöglich, daß ohne die Religion die zeitlichen Vortheile oder der eigene Nutzen ein hinlänglich starkes Band seyn solten, sie bey

ihrer

ihrer Schuldigkeit zu erhalten, und wenn man sie aus den Augen liesse, wären bey Dienstbothen, die ihren Vortheil bey Hintansetzung ihrer Pflichten zu finden glaubten, das allerschlimmste zu befürchten.

Ich bin von dieser Wahrheit dermassen überzeuget, daß ich ein Beyspiel gegeben zu haben hoffe, welches gute Würkungen zuwege gebracht hat. Da nun unter allen den Leuten im Hause niemand so unartig als ich gewesen, und sie folglich weniger Mühe sich zu bessern gehabt, so wird es euch ein Vergnügen zu vernehmen seyn, daß ihr hier solche Leute habt, die ihr für die eurigen auszugeben euch nicht schämen dürfet.

Es ist an dem, gnädige Frau, anfänglich nach eurer Abreise kostete es mir etwas Mühe, sie dazu anzuhalten, daß sie ihre Schuldigkeit nicht aus der Acht lassen möchten. Allein wie sie sahen, daß ich selbst einen guten Trieb dazu hatte, und daß ich höflich mit ihnen umgieng, so wie ihr es mir gerathen hattet, und wie euer Beyspiel mich von der Richtigkeit dieser Methode überführet hatte; und wenn ich ihnen nur sagte, daß ihr mir geheissen hättet, euch zu berichten, wie sie euern preißwürdigen Befehlen nachlebeten, so ward es ihnen schon leichter, solches zu thun. Ich hoffe, wir werden uns der Gnade einer so gütigen Frauen und eines so wohlthätigen Herrn je mehr und mehr würdiger machen.

Ich will mir nicht mit der Hofnung schmeicheln, daß ihr eure unwürdige Dienerin mit einiger Antwort beehren soltet. Wenn es aber geschehe, so würde es eine grosse Ehre für mich seyn. Doch es geschehe was da will, so werde ich niemals aufhören, für euer und für des gnädigen Herrns Wohlseyn zu beten." Ich bin

Madame,

Eure unwürdige Dienerin, K. Jewkes.

Die

Die Abschrift dieser beyden Briefe von dem Fräulein Darnford und der Frau Jewkes hat bereits einen guten Theil von dem meinigen weggenommen. Weil aber doch in eurem Briefe ein Artickel ist, der sich auf die Frau Jewkes bezieht, und der eine Beantwortung erfordert, so will ich ihn noch vornehmen, wenn anders eure Gedult darüber nicht ermüdet. Es ist folgendes:

„Fräulein Elisabeth bemercket ganz wohl, daß er (Herr B = =) völlig gewußt, was für eine schändliche Person die Frau Jewkes gewesen, als er euch unter ihre Hände gegeben, und daß nicht zu zweifeln sey, daß er sich ihres Dienstes nur gebrauchet, weil er versichert gewesen, daß sie in Ansehung aller seiner Absichten in ein Horn mit ihm blasen würde. Sie füget hinzu, daß sie in die Aufrichtigkeit seiner Besserung einen schlechten Glauben gesetzet haben würde, indem er so viel Verlangen bezeiget, dieses Weib allhier zu behalten.

Fräulein Elisabeth füget noch hinzu, wenn sie an meiner Stelle gewesen wäre, so würde sie, es hätte auch geschehen mögen, was nur gewolt, stark darauf beharret haben, daß man die Frau Jewkes fortgeschaffet. Denn da eure Tugend ihm so sehr gefallen, so würde er euer Verlangen als eine natürliche Folge derselben angesehen haben, wenn er sich im Ernst vorgesetzt gehabt, auch tugendhaft zu werden.

Aber leider! Madame, er war von meiner Tugend um der Liebe willen zur Tugend selbst nicht also eingenommen, wie Fräulein Elisabeth sich einbildet. Es würde ihm ganz lieb gewesen seyn, so gar eben in diesem Augenblicke, wenn er mich wegen dieses Punctes nicht so gar fest befunden hätte. Er stellte sich nicht so an, daß ich Ursache zu vermeynen gehabt hätte, daß er geneigt

seyn

seyn sollen, seine Aufführung zu ändern. Nein! er that es nicht, bey weitem nicht!

Er hatte, wie es alles zeiget, eine heftige Neigung zu mir. Diese Neigung war durch meinen Widerstand vergrössert worden. Sein Hochmuth und die Vorzüge seiner Person und seines Glücks erlaubten ihm nicht, daß er vertragen konte, daß man sich seinem Willen widersetzet hätte. Als er sahe, daß er mich unter den Bedingungen, wie er wolte, nicht besitzen konte, änderte Gott seinen bösen Anschlag in einen guten, und er beschloß, den Weg zu ergreifen, den ich wolte, oder vielmehr, diejenige Bedingung vorzuschlagen, ohne welche ich mich, wie er wohl merkte, nicht an ihn ergeben würde. Diese ganze Zeit über hatte ich für mich selbst keine einzige Bedingung vorzuschlagen. Denn die Niedrigkeit meines Standes, meine unrechtmäßige Gefangenschaft, mein Geschlecht, meine Jugend ohne Erfahrung, meine Entfernung von allen Freunden und allen denen, die mir mit Rath und That an die Hand gehen mögen, erlaubten mir nicht, daran zu gedenken, wie ich etwan zu einem vortheilhaften Vergleich mit ihm gelangen könne, wenn ich ihn dadurch unwillig gemacht hätte, indem ich mich seinem Willen widersetzet und seiner Vorbitte für diese Frau keine statt gegeben hätte. Aber eben dieses war, wie ich schon gesaget habe, ganz und gar meine Neigung nicht. Es war nur eine einzige Sache, worauf ich fest zu beharren beschlossen hatte; und da Gott mir die Gnade verliehen, daß sie gelung, fassete Herr B==, weil er sahe, daß er seine Liebe zu mir nicht überwinden konte, den Entschluß, mich ehrlicher Weise zu besitzen. Aber ich muß es noch einmal erwähnen, ich zweifle, daß er es aus Liebe zur Tugend gethan habe. Diese Liebe zur Tugend ist hernach erst

ent=

entstanden, und ich hoffe, daß er in Zukunft alle seine Handlungen darnach einrichten werde. Auf solche Art werde ich jederzeit in der That glücklich seyn.

Fräulein Elisabeth hält dafür, „ich wäre deswegen zu tadeln, weil ich in den Geschenken bey meiner Hochzeit die Frau Jewkes mit der Frau Jervis gleich gesetzet hätte.„ Allein es hätte der Fall ganz anders gesetzt werden sollen. Ich habe die Frau Jervis mit der Frau Jewkes gleich gesetzet. Nachdem mein werther Freund die Summe bestimmt, die ich der Frau Jewkes geben solte, so wolte ich der Frau Jervis, die ich mehr liebte, nicht weniger geben; aber ich konte ihr auch bey dieser Gelegenheit nicht mehr geben. Wenn ich es gethan hätte, so würde es eben so viel gewesen seyn, als ob ich unter zwoen Personen, die in einerley Umstand waren, einen Unterschied machen wollen, und zwar bey einer Gelegenheit, wo die eine gegenwärtig gewesen, und mir beygestanden, die andere aber sich nicht zur Stelle befunden. Würde ein solches Bezeigen nicht partheyisch herausgekommen seyn, und würde ihr Herr nicht veranlasset worden seyn, daraus zu schliessen, daß ich ihr nicht so aufrichtig vergeben hätte, wie er gewünschet, und wie ich doch wahrhaftig gethan hatte?

Es ist aber noch eine weit stärkere Ursache wegen dieses meines Verhaltens, nemlich weil ich meine Liebe und meine Erkenntlichkeit gegen die Frau Jervis auf eine angenehmere Art für diese redliche Frau so wohl, als für mich, an den Tag legen konte. Und dieses habe ich mir zu thun vorgesetzt auf eine Art, die ich euerm Gutachten unterwerfen werde; denn ihr sollet über alle dasjenige Richter seyn, was ich thun werde, und was euern wertheften Bruder betreffen wird. Ihr sollet nicht finden, daß ich eine gar zu verthuliche und verschwen-

schwenderische Frau bin, und ich hoffe, ich will euch keine Ursache solches zu denken geben. Wenn ihr es aber doch befinden soltet, so schonet mich nicht, meine werthe Mylady, ich bitte euch recht sehr darum. Wenn ihr urtheilet, daß ich in einer Sache verschwenderisch bin, so werde ich es in einer andern wieder einzubringen suchen.

Aber ich will, was ich über diesen Punct zu sagen habe, auf einen andern Brief versparen, und unterdessen bin ich,

Madame,

Eure verbundenste und gehorsamste Dienerin,

P. B.

Der siebenzehnte Brief.

Meine liebe Mylady,

Um dasjenige desto besser zu fassen, was ich in meinem vorigen Briefe gesaget habe, das ich anjetzo abhandeln wolte, habe ich euch zu vermelden, Madame, daß euer großmüthiger Bruder mich zu seinem Allmosenirer gesetzet hat. Zu dem Ende hat er Herrn Longmann anbefohlen, mir alle Vierteljahr funfzig Pfund Sterlings zu zahlen, wovon er keine Rechnung von mir verlangt, ob ich ihm gleich dieselbe alle Augenblicke ablegen kan. Ueberdieses hat er mir noch mehrere Summen zur Austheilung unter arme Nothleidende das erstemal, da ich aus dem Hause gegangen bin, gegeben. Ihr könnet nicht glauben, Madame, wie viel ehrlichen Herzen ich mit dieser Hülfe schon Freude gemacht, und wie viele ich noch vor Ablauf des Jahrs damit zu erfreuen hoffe, ohne mich jedoch dabey über meine Einkünfte zu versteigen.

Nach diesen vorläufigen Anmerkungen komme ich auf die Frau Jervis. Ich wußte, daß sie es ganz und

gar

gar nicht überley hatte, da sie sich für verbunden achtete, die Schulden zweyer Söhne zu bezahlen, die sich übel aufgeführet, und bey ihrem Tode drey Kinder gelassen hatten, die diese redliche Frau zur Schule halten, und mit Kleidung versehen mußte, welches ihr allezeit schwer ankam. Wenn wir beyde uns nur allein beysammen befinden, erinnern wir uns oft der Sachen, die ehedem unter uns vorgegangen, oder uns begegnet sind. Einmal, da wir mit einander bey dem Nehen saßen, und uns mit dergleichen Dingen unterhielten, brachte ich sie darauf, wie es mit ihren Sachen stünde. Erlaubt mir sagte ich zu ihr, meine liebe Frau Jervis, daß ich euch fragen mag, in was für einen Zustand eure Angelegenheiten seyn, und ob ihr euch in gewisser Maßen leidlich dabey befindet?

Ihr seyd sehr gnädig, Madame, antwortete sie mir, daß ihr euch um so geringe Sachen, als die meinigen sind bekümmert. Es sind so viel wichtigere Dinge, die euer Nachdenken beschäftigen, und die von dem Augenblicke an, da ihr aus dem Bette aufstehet, bis daß ihr euch wieder zur Ruhe leget, alle eure Zeit erfordern, daß solche Kleinigkeiten, wie die meinigen sind, euch nicht in eurer Aufmerksamkeit stören müssen. Doch kan ich euch ohne innigem Vergnügen nicht verhalten, daß euer und eures hochgeehrtesten Herrn Gütigkeit mich in einem Zustand gesetzet haben, der von Tage zu Tage angenehmer wird.

Aber saget mir, liebe Frau Jervis, erwiederte ich, wie eure Sachen eigentlich stehen. Ich pflege Sorge und Unruhe mit meinen Freunden gerne zu theilen: Und da ich ihnen nichts verheele, so hoffe ich, sie werden auf gleiche Weise mit mir umgehen. Ich habe euch jederzeit geliebet, sagte ich ferner, und ich werde euch fort und fort lieben, nichts als der Tod soll unsrer Freundschaft ein Ende machen können.

Aus

Aus Erkenntlichkeit stunden ihr die Augen voller Thränen, und nachdem sie ihre Brille abgenommen, sprach sie zu mir: O Mylady! Ich aber fiel ihr in das Wort und sagte: O meine liebe Pamela soll es heissen; wie vielmal werde ich auf euch schmälen müssen, daß ihr mich nicht anders als eure Pamela nennen sollet, wenn wir allein beysammen sind.

Eure Gütigkeit, versetzte sie hierauf, durchdringet mir das Herz ich kan sie nicht ertragen. Ihr müsset sie ertragen, antwortete ich, und noch viel andere euerm dankbaren Herzen weit beschwerlicher fallende Dinge; dieses kan ich euch sagen. Es wäre in Wahrheit etwas wunderbares, wenn ein armes Mägdgen ohne Hoffnung, daß durch die Großmuth des allerbesten Herrn nur darum, weil es jung und wohl gemacht war, aus dem Staube und Elend heraus gezogen worden, sich gegen eine Frau von guter Geburt, die durch ihre Klugheit, durch ihre treue Dienste, und durch ihre gute Wirthschaft, sich um dieses Haus verdienter als ich gemacht hat, ein grosses Ansehen geben wolte! Solte ich wohl in der Zeit meiner Armuth empfangene Merkmahle der Gütigkeit und Wohlgewogenheit mit Hochmuth und Verachtung vergelten? Gewiß, meine liebe Frau Jervis, ich würde euch nicht vergeben, wenn ich euch für fähig hielte, daß ihr mich anders als eure Tochter ansehen soltet. Denn ihr seyd meine Mutter gewesen, als die Entfernung der meinigen dieser nicht zuließ, mir Trost und Rath zu ertheilen, den ich bey jedem Tage von euch empfieng.

Hierauf rückte ich mit meinem Stuhle zu ihr, nahm mit einer Hand die ihrige, trocknete ihr mit der andern mit meinem Schnupftuche ihre ehrwürdigen Wangen ab, und sprach zu ihr: Kommt, kommt, meine werthe

andere Mutter, heisset mich eure Tochter, eure Pamela; dieses ist der Name, unter dem ich so viel angenehme Stunden mit euch zugebracht habe. Und da ich gar selten nach meinem Wunsche dergleichen Gelegenheit, wie die gegenwärtige, habe, so lasset sie uns zu Nutzen machen; entdecket mir euer Herz, und eröffnet mir, ob ich nicht meine andere Mutter so vergnügt und so glücklich machen kan, als wie mein lieber Herr die erste gemacht hat.

Binnen dieser Zeit hieng sie den Kopf zur Seite, und ich wartete, bis ihr die Thränen zu reden gestatteten. Nur sagte ich zu ihr, um sie aufzumuntern; Ihr hattet ehedem drey Enkel, die ihr zur Schule hieltet, und mit Kleidung versahet; sie sind doch wohl, wie ich hoffe, noch am Leben.

Ja, Madame, antwortete sie, sie sind noch am Leben; und eure letzte Mildthätigkeit (zwanzig Guineen waren eine grosse Summe, und zwar alle auf einmal!) hat mir Luft verschaffet, und mich glücklich gemacht.

Was! euch Luft verschaffet, und euch glücklich gemacht, Frau Jervis? erwiederte ich. Ja, werthe Mylady, versetzte sie: ich habe davon fünf Guineen einem alten Gläubiger von meinen unglückseligen Söhnen gegeben, eben so viel einem andern, zwey und einen halben jeden von den beyden andern, nach dem, was sie zu fordern hatten; und mit den fünf übrigen habe ich bezahlt, was ich für den Unterricht und den Unterhalt erwehnter armen Kinder schuldig war. Ich bin vergnügt und zufrieden gewesen, und sie haben sich alle erkläret, daß sie niemals hart mit mir verfahren würden, wenn ich ihnen auch gleich nichts mehr bezahlte.

Doch ich setzte noch weiter in sie: Saget mir, Frau Jervis, wie hoch sich alle eure Schulden belaufen; und

ihr und ich wollen, ohne unserm besten Freunde Nachtheil zu bringen, auf Mittel denken, euch auf einmal davon los zu machen; denn ich kan nicht leiden, daß bey euerm Alter sich was finde, das euch beunruhiget, und dessen ich euch zu entladen vermögend wäre. Macht mir also kein Geheimniß aus allem dem, meine liebe Frau Jervis. Ich weiß, redliche und rechtschaffene Frau, die ich zärtlich liebe, daß eure Schulden, gleich den Sünden Davids, immer vor euch sind. Indem ich hier zugleich die Hand in ihren Schubsack steckte, sprach ich ferner zu ihr, sie solte mir erlauben, ihr Einnahme- und Ausgabebuch heraus zu nehmen, worauf wir sehen wolten, wie es mit ihren Sachen stünde, und was dabey zu thun seyn würde. Als ich ihr dieses Buch, das sie stets bey sich trug, nahm, sprach ich zu ihr, ich sehe, ihr seyd allzu sehr bewegt, und euer edles Herz ist zu sehr gerühret, ich will in mein Cabinet gehen, und alsbald wieder da seyn. Hierauf verließ ich sie, damit sie sich erholen möchte, und ich gieng mit ihrem Einnahme- und Ausgabebuch in mein Cabinet.

Wie ich mich von dem Saale hinweg begeben hatte, trat euer werther Bruder hinein, und fieng zur Frau Jervis an: Wo ist eure Frau? Nachdem sie es ihm angezeiget, verfügte er sich zu mir, und fragte mich, was fehlt dieser ehrlichen Frauen, daß sie drunten so niedergeschlagen scheint? Ich hoffe, ihr werdet nicht durch Worte an einander gerathen seyn?

Nein, keinesweges, mein Herr, antwortete ich. Daferne ja etwas gewesen, so ist es gewiß meine Schuld, denn ich habe derselben ihr Einnahme- und Ausgabebuch aus dem Rocke gezogen, um den Zustand ihrer Angelegenheiten zu untersuchen, und zu sehen, ob ich sie nicht, ohne unserm allgemeinen Wohlthäter beschwer-

lich zu fallen, eben so zufrieden stellen könte, wie ihr meine andern lieben Eltern gestellet habt.

Gesegnet sey das mildthätige Herz derjenigen, die mich bezaubert hält, sprach dieser werthe Freund. Ich will solches alles euerm Gefallen ganz und gar überlassen, meine Herzliebste. Erweiset eurer Frau Jervis alle die Gutthat, die ihr derselben klüglich erweisen könnet.

Ich umarmte ihn hierauf mit beyden Händen, und sagte, indem mir die Augen aus Erkenntlichkeit voller Thränen stunden, zu ihm: Ihr rühret mich so empfindlich, mein lieber, mein allerliebster Herr, als es bey der Frau Jervis von mir geschehen. Wenn jemand anders als ihr mich zu fragen Ursache hätte, wie ihr es gleich jetzo wegen der Frau Jervis gethan habt, was ist eurer Pamela? So würde ich ihm antworten, ich bin bey jedem Augenblick des Tages mit eurer vielen Gütigkeit dergestalt überhäuft, daß ich mich schwerlich erfreut genug darüber erweisen könne.

Er küssete mich, und nennte mich eine angenehme und liebenswürdige Person. Aber, fügte er hinzu, ich war gekommen, euch zu sagen, daß mir Nachmittags, wenn es euch gefiele, eine Spatzierfahrt zur Madame Arthur vornehmen wolten. Einige von ihren Freunden aus London haben sie besuchet, und sie hat mich gebeten, daß ich euch zu bewegen suchen möchte, ihnen die Visite zu geben, und mich dahin zu begleiten, nur den Thee zu trinken; denn ich habe ihr gesaget, daß wir Abends selbst Gäste erwarteten.

Ich werde euch ganz gerne begleiten, mein Herr, antwortete ich ihm, ob ich gleich fürchte, daß ich nur zur Schau dahin gehe. Es ist fast also, versetzte er; denn Mylady hat ihren Freunden versprochen, ihnen das Vergnügen zu schaffen, daß sie euch sehen solten. Ich

habe

habe doch wohl nicht nöthig, sagte ich zu ihm, mich anders anzukleiden, als ich hier bin? Er war so gütig, und antwortete mit Nein; denn ich wäre stets so angezogen, wie er sich gewünschet hätte, daß ich seyn möchte. Hierauf gieng er von mir weg, und ließ mich in meiner Beschäftigung mit meinen **guten Werken**, wie er sie nennte.

Ich durchlief das Buch von der Frau Jervis, und fand auf einem einzigen Blatte eine deutliche Berechnung aller ihrer kleinen Sachen, und sahe, daß sie eine Danksagung zu Gott für das letzte Merkmahl der von meinem Herrn genossenen Gütigkeit unten darunter geschrieben, als wodurch sie in den Stand gesetzet worden wäre, andere zu befriedigen, und sich selbst ein grosses Vergnügen zu verschaffen.

Die ganze Rechnung ihrer Schulden belief sich auf fünf und dreyßig Pfund Sterlings, eilf Schillinge, und etliche Pfennige. Ich nahm deren vierzig aus meinem Schreibepult, und eilte geschwind zu meiner ehrlichen Frau Jervis zurück. Hier habt ihr euer Buch wieder, meine vielgeliebte Freundin, redete ich sie an. Aber seyd ihr sonst nichts schuldig, als diese fünf- bis sechs und dreyßig Pfund Sterlings.

Nein, Madame, antwortete sie, es ist auch dieses schon genug. Es ist eine grosse Summe; ich bin sie aber an vier verschiedene Personen schuldig, welche ganz wohl stehen. Sie sind von meiner Redlichkeit so überzeugt, daß, weil ich, seit dem ich in meines Herrn Dienst bin, alle Jahr etwas abgetragen, sie mich wegen Bezahlung des übrigen niemals beunruhigen werden. Nein, das soll niemand Macht haben, fiel ich ihr in die Rede, daß es euch darum anfechten solte. Ich will euch sagen, wie wir es machen wollen.

Hier setzte ich mich, und ließ sie neben mir nieder sitzen. Sehet, Frau Jervis, sprach ich hierauf zu ihr, hier sind vierzig Pfund Sterlings. Es ist solches anjetzo nicht so viel für mich, als zwey Guineen für euch waren, da ich im Begriff stund, dieses Haus zu verlassen, um zu meinen Eltern zurück zu kehren. Ihr erinnert euch ohnfehlbar, daß ihr mir dieselben dargeboten, und daß es nicht an euch gelegen, daß ich sie nicht angenommen. Ich könte euch also, ohne daß es euch beschwerlich fallen solte, ersuchen, sie hiermit anzunehmen. Aber ich mag sie euch nicht geben, wenigstens anjetzo nicht, wie ihr sehet; denn ich möchte euch nicht gerne dergestalt ängstigen, wie hierdurch geschehen würde. Doch nehmet dieses Geld, bezahlet damit die fünf und dreyßig Pfund Sterlings und das, was drüber ist, bis auf den letzten Heller. Die vier Pfund Sterlings, welche noch bleiben, sind ein kleiner Vorschuß zu dem, was euch die Unterweisung eurer Enkel kostet. Nun sehet, wie ihr mir diese Summe wieder abtragen sollet. Die Zeit über, da ich Pamela Andrews war, legte unser werther Herr zu Vergeltung eurer Dienste euch fünf Guineen jährlich zu. Ich habe stets den Vorsatz gehabt, ihm hierinn nachzuahmen, und eben so viel hinzu zu thun, von der Zeit an gerechnet, da ich Madame B=== geworden bin. Die vierzig Pfund Sterlings, die ich euch heute gegeben habe, sind ein Vorschuß auf die neue Erhöhung eures Lohns, der auf dem Fusse bleiben wird, wie er jetzo ist, bis daß nach Abzug von fünf Pfund Sterlings auf jedes Jahr wegen dieses Capitals ihr ganz und gar davon los seyn werdet. Ihr sehet, meine liebe Frau Jervis, daß ihr mir bey dem allem keine Verbindlichkeit anders schuldig seyd, als weil ich euch dieses Geld vorstrecke. Doch dieses ist etwas so geringes, daß es nicht

der Rede werth ist; sonst würde ich zur Vorsicht einen Schein darüber genommen haben.

Wenn ihr, Mylady, das Bezeigen dieser wackern Frauen bey gegenwärtiger Gelegenheit hättet mit ansehen sollen, so würde es euch nicht aus den Gedanken gekommen seyn. Sie vermochte nicht zu reden: Ein ganzer Thränenstrohm ergoß sich über ihre Wangen: Ihre bescheidenen Hände wiesen die meinen freundlich von sich ab, die ihr dieses Geld anboten: Ihr Herz war beklemmt; und die innerliche Bewegung, die sie empfand, brachte sie zum seufzen, wodurch sie etliche Augenblicke über nicht zu reden vermochte.

Endlich stund ich auf, umarmte sie, trocknete ihre Augen ab, und küssete sie. Sie aber rief hierbey aus: Es ist zu viel, meine sehr werthe und gnädige Frau, ja, es ist zu viel! ich kan dieses alles nicht ertragen! so dann fiel sie zu meinen Füssen, (denn ich war nicht stark genug, sie davon abzuhalten,) hob die Hände in die Höhe, und sagte: Gebe doch der allmächtige Gott ===

Ich kniete auch zu ihr nieder, und fügte meine Hände in die ihrigen, um sie zusammen gen Himmel zu heben, und sagte, wobey meine starke Stimme über die ihrige gieng; So gebe doch der allmächtige Gott, daß wir sehr viel Jahre glücklich zusammen leben mögen. Er wolle diesen werthen Herrn segnen und belohnen, der mich in den Stand gesetzet hat, daß ich machen kan, daß das Herz der Wittwen vor Freuden singet!

Meine liebe, meine ehrliche Frau, sagte ich zu ihr, indem ich wieder aufstund, und ihr auch aufhalf, gedachtet ihr mich im Beten und im Danksagen zu dem, welcher die Quelle aller Barmherzigkeit ist, zu übertreffen? Gedachtet ihr wohl dieses? Da es in meinem Vermögen ist, so viel Mitleidenswürdigen fremden

wissens zum Schweigen bringen können, so würde ich gar keine Ursache daran zu gedenken gehabt haben, daß ich euch jemals beleidiget hätte.

Aber ach! Madame, wie sehr macht eure Gütigkeit, die mir sonst zu so viel Freude gereichte, anjetzo, da ich es erwege, mich tiefsinnig und traurig, und jezuweilen elend! Wie! ist es wohl möglich, daß ich mit einer so sanftmüthigen und zum Verzeihen so bereitwilligen Person so barbarisch verfahren können! Jeder Ort, der mich meiner Grausamkeit gegen euch erinnert, macht mich schwermüthig, und verursachet, daß ich mich oft an die Brust schlage, und mich hinsetze, über die von mir begangene häßliche Thaten und die Unmenschlichkeit meines Herzens zu weinen, zu seufzen und zu wehklagen! Auf was für traurige Gedanken bringen mich nicht der Teich und der Holzstall, woraus ich euch so unfreundlich zog, nachdem ich euch in die größte Verzweifelung gestürzet hatte! Ach! was sind ferner meine gottlosen Anstiftungen gewesen! Was für eine schändliche Creatur war ich nicht.

Wären Se. Gnaden auch so wie ich in verkehrten Sinn dahin gerissen worden, was für ein Tugendbild würden wir nicht verlohren haben, er durch seine Befehle, und ich durch die allzugenaue Ausrichtung derselben! Was sage ich allzugenaue? Sie ist mehr als dieses; denn meinen Eifer, Böses zu thun, sehen zu lassen, gab ich seinen Befehlen eine weitere Auslegung, als sie hatten. Ich behauptete hierinn meinem Herrn zu dienen, dem ich, ob ich ihn gleich ehrte, in seinen unrechtmäßigen Absichten, doch nie so sehr zu Gebote leben sollen, wie ihr mir zu mehr als einemmal, aber ohne Nutzen, zu Gemüthe geführet habt, so wenig gab meine Bosheit guten Rathschlägen statt!

Der gnädige Herr hat sich gegen euch gut wieder aufgeführet; er hat euerm Verdienst Recht wiederfahren lassen, und sein Vergehen ausgesöhnet. Was aber mich anlanget, so ist es nicht einmal in meinem Vermögen, das Uebel, das ich gethan habe, wieder gut zu machen. Alles, was ich kan, ist dieses, daß ich euch zeige, Madame, daß euer gottseliges Beyspiel so viel Eindruck in mir gehabt hat, daß die Erwegung meiner vorigen Schandthaten mich verdammlich und unglückselig machet.

Ihr habt mir vergeben, und ich hoffe, Gott wird mir auch vergeben; denn es ist nicht möglich, daß ein Geschöpfe barmherziger seyn soll, als der Schöpfer. Hierin bestehet meine ganze Hofnung. Nichts destoweniger fürchte ich jezuweilen, ich werde auf dieser Erden nicht begnadiget werden, oder wenigstens von Strafen frey seyn, als nur darum, daß ich in jener Welt destomehr bestraft werden möge. Wie wird es alsdenn mit einer unglückseligen Creatur ablaufen, die also in Lastern gelebt, und in dem Lauf ihrer Bosheit Anlaß zu denken gegeben hat, daß sie das rechte Werkzeug zu Ausführung der schändlichsten Absichten wäre!

Meine sehr gnädige Frau, weiset diesen Brief euern hochgeehrtesten Herrn ja nicht. Er möchte denken, ich wäre so verwegen, und wolte ungeziemende Betrachtungen über sein Verhalten zu einer Zeit anstellen, da, Gott ist mein Zeuge, ich aus keiner andern Ursach schreibe, als mich selbst, und meine einer Weibsperson so unanständige Handlungen, wie ihr sie oft bey dem rechten Namen also genennet habt, zu verdammen.

Doch ich vertiefe mich gar zu sehr, ohne zu gedenken, an wen ich schreibe, und wie edel euch die Zeit sey. Ich bin aber gleichwohl noch nicht auf dasjenige gekommen,

was das Hauptstück in meinem Briefe ausmachen soll, nemlich, euch zu bitten, daß ihr mir mit euerm Gebet zu Hülfe kommen wollet. Denn ich fürchte leider! gnädige Frau, daß ich ohne solches auf immerdar unglücklich seyn werde! Es vergeht keine Woche, da wir nicht von euren guten Werken und von eurer Mildthätigkeit gegen die Armen reden hören. Erweitert sie, gnädige Frau, über die unglückselige Jewkes? Machet, ich beschwere euch drum, damit sie die barmherzigen Würkungen eures liebreichen Gebets erfahren möge, und belehret mich, ob ihr glaubt, daß meine Sünden vergeben werden können; denn allen sichern Sündern ist der Fluch angekündiget.

Auf das Bekenntniß wegen meiner Gewissensbisse über die begangenen bösen Werke, und auf die Zusage die ich euch, Madame, bey eurer Abreise gethan, meine Aufführung in Zukunft zu bessern, versichertet ihr mich, daß ihr als einen Beweis meiner guten Meynungen ansehen woltet, wenn ich mich bemühen würde, unter dem Hausgesinde eine gute Ordnung zu beobachten, sie durch Freundlichkeit zu gewinnen, so wie ich erkennte, daß ich selbst von euch gewonnen worden, und mich zu befleißigen, ihnen begreiflich zu machen, daß die beste Versicherung, die sie haben könten, daß sie bey Abwesenheit ihrer Herrschaft thäten, was ihre Pflicht mit sich brächte, diese wäre, daß sie alles so ausrichteten, als ob sie alles vor Gottes Angesicht selbst thäten, dessen Allwissenheit ihn allenthalben gegenwärtig machet. Ich entsinne mich, Madame, ihr sagtet mir, es wäre dieses der beste Beweis der Treue und des Gehorsams an einem Dienstbothen; denn es wäre unmöglich, daß ohne die Religion die zeitlichen Vortheile oder der eigene Nutzen ein hinlänglich starkes Band seyn solten, sie bey

ihrer Schuldigkeit zu erhalten, und wenn man sie aus den Augen liesse, wären bey Dienstbothen, die ihren Vortheil bey Hintansetzung ihrer Pflichten zu finden glaubten, das allerschlimmste zu befürchten.

Ich bin von dieser Wahrheit dermassen überzeuget, daß ich ein Beyspiel gegeben zu haben hoffe, welches gute Würkungen zuwege gebracht hat. Da nun unter allen den Leuten im Hause niemand so unartig als ich gewesen, und sie folglich weniger Mühe sich zu bessern gehabt, so wird es euch ein Vergnügen zu vernehmen seyn, daß ihr hier solche Leute habt, die ihr für die eurigen auszugeben euch nicht schämen dürfet.

Es ist an dem, gnädige Frau, anfänglich nach eurer Abreise kostete es mir etwas Mühe, sie dazu anzuhalten, daß sie ihre Schuldigkeit nicht aus der Acht lassen möchten. Allein wie sie sahen, daß ich selbst einen guten Trieb dazu hatte, und daß ich höflich mit ihnen umgieng, so wie ihr es mir gerathen hattet, und wie euer Beyspiel mich von der Richtigkeit dieser Methode überführet hatte; und wenn ich ihnen nur sagte, daß ihr mir geheissen hättet, euch zu berichten, wie sie euern preißwürdigen Befehlen nachlebeten, so ward es ihnen schon leichter, solches zu thun. Ich hoffe, wir werden uns der Gnade einer so gütigen Frauen und eines so wohlthätigen Herrn je mehr und mehr würdiger machen.

Ich will mir nicht mit der Hofnung schmeicheln, daß ihr eure unwürdige Dienerin mit einiger Antwort beehren soltet. Wenn es aber geschehe, so würde es eine grosse Ehre für mich seyn. Doch es geschehe was da will, so werde ich niemals aufhören, für euer und für des gnädigen Herrns Wohlseyn zu beten." Ich bin

Madame,

Eure unwürdige Dienerin, K. Jewkes.

Die

Die Abschrift dieser beyden Briefe von dem Fräulein Darnford und der Frau Jewkes hat bereits einen guten Theil von dem meinigen weggenommen. Weil aber doch in eurem Briefe ein Artickel ist, der sich auf die Frau Jewkes beziehet, und der eine Beantwortung erfordert, so will ich ihn noch vornehmen, wenn anders eure Gedult darüber nicht ermüdet. Es ist folgendes:

„Fräulein Elisabeth bemercket ganz wohl, daß er (Herr B==) völlig gewußt, was für eine schändliche Person die Frau Jewkes gewesen, als er euch unter ihre Hände gegeben, und daß nicht zu zweifeln sey, daß er sich ihres Dienstes nur gebrauchet, weil er versichert gewesen, daß sie in Ansehung aller seiner Absichten in ein Horn mit ihm blasen würde. Sie füget hinzu, daß sie in die Aufrichtigkeit seiner Besserung einen schlechten Glauben gesetzet haben würde, indem er so viel Verlangen bezeiget, dieses Weib allhier zu behalten.

Fräulein Elisabeth füget noch hinzu, wenn sie an meiner Stelle gewesen wäre, so würde sie, es hätte auch geschehen mögen, was nur gewolt, stark darauf beharret haben, daß man die Frau Jewkes fortgeschaffet. Denn da eure Tugend ihm so sehr gefallen, so würde er euer Verlangen als eine natürliche Folge derselben angesehen haben, wenn er sich im Ernst vorgesetzt gehabt, auch tugendhaft zu werden.

Aber leider! Madame, er war von meiner Tugend um der Liebe willen zur Tugend selbst nicht also eingenommen, wie Fräulein Elisabeth sich einbildet. Es würde ihm ganz lieb gewesen seyn, so gar eben in diesem Augenblicke, wenn er mich wegen dieses Punctes nicht so gar fest befunden hätte. Er stellte sich nicht so an, daß ich Ursache zu vermeynen gehabt hätte, daß er geneigt

seyn

seyn sollen, seine Aufführung zu ändern. Nein! er that es nicht, bey weitem nicht!

Er hatte, wie es alles zeiget, eine heftige Neigung zu mir. Diese Neigung war durch meinen Widerstand vergrössert worden. Sein Hochmuth und die Vorzüge seiner Person und seines Glücks erlaubten ihm nicht, daß er vertragen konte, daß man sich seinem Willen widersetzet hätte. Als er sahe, daß er mich unter den Bedingungen, wie er wolte, nicht besitzen konte, änderte Gott seinen bösen Anschlag in einen guten, und er beschloß, den Weg zu ergreifen, den ich wolte, oder vielmehr, diejenige Bedingung vorzuschlagen, ohne welche ich mich, wie er wohl merkte, nicht an ihn ergeben würde. Diese ganze Zeit über hatte ich für mich selbst keine einzige Bedingung vorzuschlagen. Denn die Niedrigkeit meines Standes, meine unrechtmäßige Gefangenschaft, mein Geschlecht, meine Jugend ohne Erfahrung, meine Entfernung von allen Freunden und allen denen, die mir mit Rath und That an die Hand gehen mögen, erlaubten mir nicht, daran zu gedenken, wie ich etwan zu einem vortheilhaften Vergleich mit ihm gelangen könne, wenn ich ihn dadurch unwillig gemacht hätte, indem ich mich seinem Willen widersetzet und seiner Vorbitte für diese Frau keine statt gegeben hätte. Aber eben dieses war, wie ich schon gesaget habe, ganz und gar meine Neigung nicht. Es war nur eine einzige Sache, worauf ich fest zu beharren beschlossen hatte; und da Gott mir die Gnade verliehen, daß sie gelung, fassete Herr B==, weil er sahe, daß er seine Liebe zu mir nicht überwinden konte, den Entschluß, mich ehrlicher Weise zu besitzen. Aber ich muß es noch einmal erwähnen, ich zweifle, daß er es aus Liebe zur Tugend gethan habe. Diese Liebe zur Tugend ist hernach erst

ents-

entstanden, und ich hoffe, daß er in Zukunft alle seine Handlungen darnach einrichten werde. Auf solche Art werde ich jederzeit in der That glücklich seyn.

Fräulein Elisabeth hält dafür, „ich wäre deswegen zu tadeln, weil ich in den Geschenken bey meiner Hochzeit die Frau Jewkes mit der Frau Jervis gleich gesetzet hätte.„ Allein es hätte der Fall ganz anders gesetzt werden sollen. Ich habe die Frau Jervis mit der Frau Jewkes gleich gesetzet. Nachdem mein werther Freund die Summe bestimmt, die ich der Frau Jewkes geben solte, so wolte ich der Frau Jervis, die ich mehr liebte, nicht weniger geben; aber ich konte ihr auch bey dieser Gelegenheit nicht mehr geben. Wenn ich es gethan hätte, so würde es eben so viel gewesen seyn, als ob ich unter zwoen Personen, die in einerley Umstand waren, einen Unterschied machen wollen, und zwar bey einer Gelegenheit, wo die eine gegenwärtig gewesen, und mir beygestanden, die andere aber sich nicht zur Stelle befunden. Würde ein solches Bezeigen nicht partheyisch herausgekommen seyn, und würde ihr Herr nicht veranlasset worden seyn, daraus zu schliessen, daß ich ihr nicht so aufrichtig vergeben hätte, wie er gewünschet, und wie ich doch wahrhaftig gethan hatte?

Es ist aber noch eine weit stärkere Ursache wegen dieses meines Verhaltens, nemlich weil ich meine Liebe und meine Erkenntlichkeit gegen die Frau Jervis auf eine angenehmere Art für diese redliche Frau so wohl, als für mich, an den Tag legen konte. Und dieses habe ich mir zu thun vorgesetzt auf eine Art, die ich euerm Gutachten unterwerfen werde; denn ihr sollet über alle dasjenige Richter seyn, was ich thun werde, und was euern wertheften Bruder betreffen wird. Ihr sollet nicht finden, daß ich eine gar zu verthuliche und ver-

schwen-

schwenderische Frau bin, und ich hoffe, ich will euch keine Ursache solches zu denken geben. Wenn ihr es aber doch befinden soltet, so schonet mich nicht, meine werthe Mylady, ich bitte euch recht sehr darum. Wenn ihr urtheilet, daß ich in einer Sache verschwenderisch bin, so werde ich es in einer andern wieder einzubringen suchen.

Aber ich will, was ich über diesen Punct zu sagen habe, auf einen andern Brief versparen, und unterdessen bin ich,

Madame,

Eure verbundenste und gehorsamste Dienerin,

P. B.

Der siebenzehnte Brief.

Meine liebe Mylady,

Um dasjenige desto besser zu fassen, was ich in meinem vorigen Briefe gesaget habe, das ich anjetzo abhandeln wolte, habe ich euch zu vermelden, Madame, daß euer großmüthiger Bruder mich zu seinem Allmosenirer gesetzet hat. Zu dem Ende hat er Herrn Longmann anbefohlen, mir alle Vierteljahr funfzig Pfund Sterlings zu zahlen, wovon er keine Rechnung von mir verlangt, ob ich ihm gleich dieselbe alle Augenblicke ablegen kan. Ueberdieses hat er mir noch mehrere Summen zur Austheilung unter arme Nothleidende das erstemal, da ich aus dem Hause gegangen bin, gegeben. Ihr könnet nicht glauben, Madame, wie viel ehrlichen Herzen ich mit dieser Hülfe schon Freude gemacht, und wie viele ich noch vor Ablauf des Jahrs damit zu erfreuen hoffe, ohne mich jedoch dabey über meine Einkünfte zu versteigen.

Nach diesen vorläufigen Anmerkungen komme ich auf die Frau Jervis. Ich wußte, daß sie es ganz und

gar

gar nicht überley hatte, da sie sich für verbunden achtete, die Schulden zweyer Söhne zu bezahlen, die sich übel aufgeführet, und bey ihrem Tode drey Kinder gelassen hatten, die diese redliche Frau zur Schule halten, und mit Kleidung versehen mußte, welches ihr allezeit schwer ankam. Wenn wir beyde uns nur allein beysammen befinden, erinnern wir uns oft der Sachen, die ehedem unter uns vorgegangen, oder uns begegnet sind. Einmal, da wir mit einander bey dem Nehen saßen, und uns mit dergleichen Dingen unterhielten, brachte ich sie darauf, wie es mit ihren Sachen stünde. Erlaubt mir sagte ich zu ihr, meine liebe Frau Jervis, daß ich euch fragen mag, in was für einen Zustand eure Angelegenheiten seyn, und ob ihr euch in gewisser Maßen leidlich dabey befindet?

Ihr seyd sehr gnädig, Madame, antwortete sie mir, daß ihr euch um so geringe Sachen, als die meinigen sind bekümmert. Es sind so viel wichtigere Dinge, die euer Nachdenken beschäftigen, und die von dem Augenblicke an, da ihr aus dem Bette aufstehet, bis daß ihr euch wieder zur Ruhe leget, alle eure Zeit erfordern, daß solche Kleinigkeiten, wie die meinigen sind, euch nicht in eurer Aufmerksamkeit stören müssen. Doch kan ich euch ohne innigem Vergnügen nicht verhalten, daß euer und eures hochgeehrtesten Herrn Gütigkeit mich in einem Zustand gesetzet haben, der von Tage zu Tage angenehmer wird.

Aber saget mir, liebe Frau Jervis, erwiederte ich, wie eure Sachen eigentlich stehen. Ich pflege Sorge und Unruhe mit meinen Freunden gerne zu theilen: Und da ich ihnen nichts verheele, so hoffe ich, sie werden auf gleiche Weise mit mir umgehen. Ich habe euch jederzeit geliebet, sagte ich ferner, und ich werde euch fort und fort lieben, nichts als der Tod soll unsrer Freundschaft ein Ende machen können.

Aus Erkenntlichkeit stunden ihr die Augen voller Thränen, und nachdem sie ihre Brille abgenommen, sprach sie zu mir: O Mylady! Ich aber fiel ihr in das Wort und sagte: O meine liebe Pamela soll es heissen; wie vielmal werde ich auf euch schmälen müssen, daß ihr mich nicht anders als eure Pamela nennen sollet, wenn wir allein beysammen sind.

Eure Gütigkeit, versetzte sie hierauf, durchdringet mir das Herz ich kan sie nicht ertragen. Ihr müsset sie ertragen, antwortete ich, und noch viel andere euerm dankbaren Herzen weit beschwerlicher fallende Dinge; dieses kan ich euch sagen. Es wäre in Wahrheit etwas wunderbares, wenn ein armes Mägdgen ohne Hoffnung, daß durch die Großmuth des allerbesten Herrn nur darum, weil es jung und wohl gemacht war, aus dem Staube und Elend heraus gezogen worden, sich gegen eine Frau von guter Geburt, die durch ihre Klugheit, durch ihre treue Dienste, und durch ihre gute Wirthschaft, sich um dieses Haus verdienter als ich gemacht hat, ein grosses Ansehen geben wolte! Solte ich wohl in der Zeit meiner Armuth empfangene Merkmahle der Gütigkeit und Wohlgewogenheit mit Hochmuth und Verachtung vergelten? Gewiß, meine liebe Frau Jervis, ich würde euch nicht vergeben, wenn ich euch für fähig hielte, daß ihr mich anders als eure Tochter ansehen soltet. Denn ihr seyd meine Mutter gewesen, als die Entfernung der meinigen dieser nicht zuließ, mir Trost und Rath zu ertheilen, den ich bey jedem Tage von euch empfieng.

Hierauf rückte ich mit meinem Stuhle zu ihr, nahm mit einer Hand die ihrige, trocknete ihr mit der andern mit meinem Schnupftuche ihre ehrwürdigen Wangen ab, und sprach zu ihr: Kommt, kommt, meine werthe

andere Mutter, heisset mich eure Tochter, eure Pamela; dieses ist der Name, unter dem ich so viel angenehme Stunden mit euch zugebracht habe. Und da ich gar selten nach meinem Wunsche dergleichen Gelegenheit, wie die gegenwärtige, habe, so lasset sie uns zu Nutzen machen; entdecket mir euer Herz, und eröffnet mir, ob ich nicht meine andere Mutter so vergnügt und so glücklich machen kan, als wie mein lieber Herr die erste gemacht hat.

Binnen dieser Zeit hieng sie den Kopf zur Seite, und ich wartete, bis ihr die Thränen zu reden gestatteten. Nur sagte ich zu ihr, um sie aufzumuntern; Ihr hattet ehedem drey Enkel, die ihr zur Schule hieltet, und mit Kleidung versahet; sie sind doch wohl, wie ich hoffe, noch am Leben.

Ja, Madame, antwortete sie, sie sind noch am Leben; und eure letzte Mildthätigkeit (zwanzig Guineen waren eine grosse Summe, und zwar alle auf einmal!) hat mir Luft verschaffet, und mich glücklich gemacht.

Was! euch Luft verschaffet, und euch glücklich gemacht, Frau Jervis? erwiederte ich. Ja, werthe Myladi, versetzte sie: ich habe davon fünf Guineen einem alten Gläubiger von meinen unglückseligen Söhnen gegeben, eben so viel einem andern, zwey und einen halben jeden von den beyden andern, nach dem, was sie zu fordern hatten; und mit den fünf übrigen habe ich bezahlt, was ich für den Unterricht und den Unterhalt erwehnter armen Kinder schuldig war. Ich bin vergnügt und zufrieden gewesen, und sie haben sich alle erkläret, daß sie niemals hart mit mir verfahren würden, wenn ich ihnen auch gleich nichts mehr bezahlte.

Doch ich setzte noch weiter in sie: Saget mir, Frau Jervis, wie hoch sich alle eure Schulden belaufen; und

ihr

ihr und ich wollen, ohne unserm besten Freunde Nachtheil zu bringen, auf Mittel denken, euch auf einmal davon los zu machen; denn ich kan nicht leiden, daß bey euerm Alter sich was finde, das euch beunruhiget, und dessen ich euch zu entladen vermögend wäre. Macht mir also kein Geheimniß aus allem dem, meine liebe Frau Jervis. Ich weiß, redliche und rechtschaffene Frau, die ich zärtlich liebe, daß eure Schulden, gleich den Sünden Davids, immer vor euch sind. Indem ich hier zugleich die Hand in ihren Schubsack steckte, sprach ich ferner zu ihr, sie solte mir erlauben, ihr Einnahme- und Ausgabebuch heraus zu nehmen, worauf wir sehen wolten, wie es mit ihren Sachen stünde, und was dabey zu thun seyn würde. Als ich ihr dieses Buch, das sie stets bey sich trug, nahm, sprach ich zu ihr, ich sehe, ihr seyd allzu sehr bewegt, und euer edles Herz ist zu sehr gerühret, ich will in mein Cabinet gehen, und alsbald wieder da seyn. Hierauf verließ ich sie, damit sie sich erholen möchte, und ich gieng mit ihrem Einnahme- und Ausgabebuch in mein Cabinet.

Wie ich mich von dem Saale hinweg begeben hatte, trat euer werther Bruder hinein, und fieng zur Frau Jervis an: Wo ist eure Frau? Nachdem sie es ihm angezeiget, verfügte er sich zu mir, und fragte mich, was fehlt dieser ehrlichen Frauen, daß sie drunten so niedergeschlagen scheint? Ich hoffe, ihr werdet nicht durch Worte an einander gerathen seyn?

Nein, keinesweges, mein Herr, antwortete ich. Daferne ja etwas gewesen, so ist es gewiß meine Schuld, denn ich habe derselben ihr Einnahme- und Ausgabebuch aus dem Rocke gezogen, um den Zustand ihrer Angelegenheiten zu untersuchen, und zu sehen, ob ich sie nicht, ohne unserm allgemeinen Wohlthäter beschwer-

lich zu fallen, eben so zufrieden stellen könte, wie ihr meine andern lieben Eltern gestellet habt.

Gesegnet sey das mildthätige Herz derjenigen, die mich bezaubert hält, sprach dieser werthe Freund. Ich will solches alles euerm Gefallen ganz und gar überlassen, meine Herzliebste. Erweiset eurer Frau Jervis alle die Gutthat, die ihr derselben klüglich erweisen könnet.

Ich umarmte ihn hierauf mit beyden Händen, und sagte, indem mir die Augen aus Erkenntlichkeit voller Thränen stunden, zu ihm: Ihr rühret mich so empfindlich, mein lieber, mein allerliebster Herr, als es bey der Frau Jervis von mir geschehen. Wenn jemand anders als ihr mich zu fragen Ursache hätte, wie ihr es gleich jetzo wegen der Frau Jervis gethan habt, was ist eurer Pamela? So würde ich ihm antworten, ich bin bey jedem Augenblick des Tages mit eurer vielen Gütigkeit dergestalt überhäuft, daß ich mich schwerlich erfreut genug darüber erweisen könne.

Er küssete mich, und nennte mich eine angenehme und liebenswürdige Person. Aber, fügte er hinzu, ich war gekommen, euch zu sagen, daß mir Nachmittags, wenn es euch gefiele, eine Spatzierfahrt zur Madame Arthur vornehmen wolten. Einige von ihren Freunden aus London haben sie besuchet, und sie hat mich gebeten, daß ich euch zu bewegen suchen möchte, ihnen die Visite zu geben, und mich dahin zu begleiten, nur den Thee zu trinken; denn ich habe ihr gesaget, daß wir Abends selbst Gäste erwarteten.

Ich werde euch ganz gerne begleiten, mein Herr, antwortete ich ihm, ob ich gleich fürchte, daß ich nur zur Schau dahin gehe. Es ist fast also, versetzte er; denn Mylady hat ihren Freunden versprochen, ihnen das Vergnügen zu schaffen, daß sie euch sehen solten. Ich

habe

habe doch wohl nicht nöthig, sagte ich zu ihm, mich anders anzukleiden, als ich hier bin? Er war so gütig, und antwortete mit Nein; denn ich wäre stets so angezogen, wie er sich gewünschet hätte, daß ich seyn möchte. Hierauf gieng er von mir weg, und ließ mich in meiner Beschäftigung mit meinen **guten Werken**, wie er sie nennte.

Ich durchlief das Buch von der Frau Jervis, und fand auf einem einzigen Blatte eine deutliche Berechnung aller ihrer kleinen Sachen, und sahe, daß sie eine Danksagung zu Gott für das letzte Merkmahl der von meinem Herrn genossenen Gütigkeit unten darunter geschrieben, als wodurch sie in den Stand gesetzet worden wäre, andere zu befriedigen, und sich selbst ein grosses Vergnügen zu verschaffen.

Die ganze Rechnung ihrer Schulden belief sich auf fünf und dreyßig Pfund Sterlings, eilf Schillinge, und etliche Pfennige. Ich nahm deren vierzig aus meinem Schreibepult, und eilte geschwind zu meiner ehrlichen Frau Jervis zurück. Hier habt ihr euer Buch wieder, meine vielgeliebte Freundin, redete ich sie an. Aber seyd ihr sonst nichts schuldig, als diese fünf- bis sechs und dreyßig Pfund Sterlings.

Nein, Madame, antwortete sie, es ist auch dieses schon genug. Es ist eine grosse Summe; ich bin sie aber an vier verschiedene Personen schuldig, welche ganz wohl stehen. Sie sind von meiner Redlichkeit so überzeugt, daß, weil ich, seit dem ich in meines Herrn Dienst bin, alle Jahr etwas abgetragen, sie mich wegen Bezahlung des übrigen niemals beunruhigen werden. Nein, das soll niemand Macht haben, fiel ich ihr in die Rede, daß es euch darum anfechten solte. Ich will euch sagen, wie wir es machen wollen.

Hier setzte ich mich, und ließ sie neben mir nieder sitzen. Sehet, Frau Jervis, sprach ich hierauf zu ihr, hier sind vierzig Pfund Sterlings. Es ist solches anjetzo nicht so viel für mich, als zwey Guineen für euch waren, da ich im Begriff stund, dieses Haus zu verlassen, um zu meinen Eltern zurück zu kehren. Ihr erinnert euch ohnfehlbar, daß ihr mir dieselben dargeboten, und daß es nicht an euch gelegen, daß ich sie nicht angenommen. Ich könte euch also, ohne daß es euch beschwerlich fallen solte, ersuchen, sie hiermit anzunehmen. Aber ich mag sie euch nicht geben, wenigstens anjetzo nicht, wie ihr sehet; denn ich möchte euch nicht gerne dergestalt ängstigen, wie hierdurch geschehen würde. Doch nehmet dieses Geld, bezahlet damit die fünf und dreyßig Pfund Sterlings und das, was drüber ist, bis auf den letzten Heller. Die vier Pfund Sterlings, welche noch bleiben, sind ein kleiner Vorschuß zu dem, was euch die Unterweisung eurer Enkel kostet. Nun sehet, wie ihr mir diese Summe wieder abtragen sollet. Die Zeit über, da ich Pamela Andrews war, legte unser werther Herr zu Vergeltung eurer Dienste euch fünf Guineen jährlich zu. Ich habe stets den Vorsatz gehabt, ihm hierinn nachzuahmen, und eben so viel hinzu zu thun, von der Zeit an gerechnet, da ich Madame B=== geworden bin. Die vierzig Pfund Sterlings, die ich euch heute gegeben habe, sind ein Vorschuß auf die neue Erhöhung eures Lohns, der auf dem Fusse bleiben wird, wie er jetzo ist, bis daß nach Abzug von fünf Pfund Sterlings auf jedes Jahr wegen dieses Capitals ihr ganz und gar davon los seyn werdet. Ihr sehet, meine liebe Frau Jervis, daß ihr mir bey dem allem keine Verbindlichkeit anders schuldig seyd, als weil ich euch dieses Geld vorstrecke. Doch dieses ist etwas so geringes, daß es nicht

der Rede werth ist; sonst würde ich zur Vorsicht einen Schein darüber genommen haben.

Wenn ihr, Mylady, das Bezeigen dieser wackern Frauen bey gegenwärtiger Gelegenheit hättet mit ansehen sollen, so würde es euch nicht aus den Gedanken gekommen seyn. Sie vermochte nicht zu reden: Ein ganzer Thränenstrohm ergoß sich über ihre Wangen: Ihre bescheidenen Hände wiesen die meinen freundlich von sich ab, die ihr dieses Geld anboten: Ihr Herz war beklemmt; und die innerliche Bewegung, die sie empfand, brachte sie zum seufzen, wodurch sie etliche Augenblicke über nicht zu reden vermochte.

Endlich stund ich auf, umarmte sie, trocknete ihre Augen ab, und küssete sie. Sie aber rief hierbey aus: Es ist zu viel, meine sehr werthe und gnädige Frau, ja, es ist zu viel! ich kan dieses alles nicht ertragen! so dann fiel sie zu meinen Füssen, (denn ich war nicht stark genug, sie davon abzuhalten,) hob die Hände in die Höhe, und sagte: Gebe doch der allmächtige Gott ===

Ich kniete auch zu ihr nieder, und fügte meine Hände in die ihrigen, um sie zusammen gen Himmel zu heben, und sagte, wobey meine starke Stimme über die ihrige gieng; So gebe doch der allmächtige Gott, daß wir sehr viel Jahre glücklich zusammen leben mögen. Er wolle diesen werthen Herrn segnen und belohnen, der mich in den Stand gesetzet hat, daß ich machen kan, daß das Herz der Wittwen vor Freuden singet!

Meine liebe, meine ehrliche Frau, sagte ich zu ihr, indem ich wieder aufstund, und ihr auch aufhalf, gedachtet ihr mich im Beten und im Danksagen zu dem, welcher die Quelle aller Barmherzigkeit ist, zu übertreffen? Gedachtet ihr wohl dieses? Da es in meinem Vermögen ist, so viel Mitleidenswürdigen fremden

Personen Gutes zu thun; solte ich wohl vergessen haben, meine liebe Frau Jervis, die in meinem Hause ist glücklich zu machen?

Auf diese Weise, Mylady, nöthigte ich diese redliche Frau, die vierzig Pfund Sterlings, die ich ihr darbot, anzunehmen.

Erlaubt mir, diesen Brief allhier zu schliessen, und im folgenden eben diese Materie wieder vorzunehmen. Ich habe die Ehre zu seyn,

Myladv,

Eure verbundenste und getreueste Dienerin.

P. B.

Der achtzehnte Brief.

Meine wertheste Myladv,

Ich fange da wieder an, wo ich in meinem vorigen geblieben bin, damit ihr in einem völligen Zusammenhange sehen möget, was bey dieser Gelegenheit geschehen sey.

Nachmittags begab ich mich mit meinem werthen Wohlthäter zur Myladv Arthur, und zwar mit neuem Antrieb zur Demuth, weil ich wohl voraus sahe, daß ich wieder die allzunatürlichen Lobeserhebungen der Gäste dieser Dame sowohl, als meines werthen Hrn. B== selbst, und des Lords und Myladv Arthur, vollkommen auf meiner Hut seyn müßte. Euer zärtlich liebender Bruder hatte die Gütigkeit, mich unter Weges damit zu unterhalten, was er wegen des zu London in Bestand genommenen Hauses anbefohlen, und wie er es auszumeubliren gedächte, also, daß ich nicht Gelegenheit hatte, mit ihm darüber zu reden, was ich der Frau Jervis wegen gethan hatte.

Nach

Nach der Abendmahlzeit verließ ich die Gesellschaft, und begab mich in mein Cabinet, wohin er, nachdem seine Freunde Abschied genommen, ungefehr um die Zeit kam, da wir uns niederzulegen pflegen. Er fragte mich freundlich, womit ich beschäftiget wäre. Ich antwortete ihm, daß ich in dem französischen Telemach zu lesen versuchte; denn ihr müsset wissen, Madame, daß ich jetzt das Französische lerne. Aber was glaubt ihr wohl, wer mein Lehrmeister darinn sey? Es ist der allerbeste, den ich auf der Welt haben kan, euer werthester Bruder, dem zu sagen beliebt, daß ich nicht ein ganz und gar ungeschickter Lehrling sey. Ich würde auch nicht zu entschuldigen seyn, wenn ich mit einem Meister nicht fortkommen wolte, der mich auf seinem Schooß unterrichtet, der mich allezeit, wenn ich es gut mache, mit einem Kuß belohnet, und saget, daß ich fast den Accent und die Aussprache getroffen, welches wenigstens, wie er sagte, etwas schweres ist.

Ich ersuchte ihn, zwey bis drey Stellen, die ich nicht verstund, mir Englisch zu geben. Nachdem er es gethan hatte, fragte er mich auf Französisch, was ich für die Frau Jervis gethan hätte.

Erlaubt mir, Englisch mit euch zu reden, mein Herr, antwortete ich ihm; denn ich bin noch nicht fertig genug, euch in dieser neuen Sprache zu sagen, daß ich diese redliche Frau vollkommen glücklich gemacht habe. Wenn ich euren Beyfall in dem, was ich gethan, haben kan, so werde ich bey dieser Gelegenheit eben so glücklich seyn, als ich bey allen andern bin.

Er war so gütig und sagte zu mir: Ich getrauete mir zwar, meine Vielgeliebte, wegen eures klugen Verhaltens Bürge zu seyn; allein sie ist euer Liebling. Da ihr für fremde ein so gutes Herz habt, so eröfnet mir nun,

was ihr für diejenigen thut, die ihr so rühmlich, vor andern unterscheidet.

Meine Antwort war hierauf: Erlaubet mir, mein Herr, eure Augen aufmerksam zu beobachten; zu dem Ende aber müsset ihr sie von den meinigen abkehren, denn wie wolte ich euch sonst ins Gesichte sehen können? Und wie wolte ich ohne dem sehen, ob mein Verhalten euch mißfalle; denn eure Gütigkeit übersiehet meine Schwachheiten dergestalt, das ihr mir mit etwas zu verweisen Bedenken traget.

Hierauf fassete er mich in seine Arme, und schlug die Augen dann und wann nieder, so wie ich es wünschte: denn er hat nur alle ersinnliche Gefälligkeit und Güte gegen seine Pamela, die solcher Gunst nicht würdig ist, ob sie gleich dankbar dafür ist. Mittlerweile erzählte ich ihm alles, was ich euch in Ansehung der vierzig Pfund Sterlings geschrieben habe. Wie ich fertig war, so sagte ich zu ihm, indem ich mein Angesicht halb an seiner Brust verbarg: Ihr habt hier gehöret, mein werther Herr, was ich für die ehrliche Fr. Jervis gethan habe; urtheilet über eure Pamela, oder schlaget sie auch, wenn es euch gefällt, alles wird mir von euch angenehm seyn, und zur Lehre und Unterricht auf das künftige dienen.

Er richtete mich mit dem Kopfe wieder auf, und küssete mich drey bis vier mal, wobey er sagte, also strafe und schlage ich meinen Engel. Ich finde aber doch in eurer Aufführung einen Fehler. Lasset die Frau Jervis herkommen, wenn sie sich noch nicht schlafen geleget hat, und sie soll dasjenige, was ich euch zu sagen habe, mit anhören, denn ich will es euch in ihrer Gegenwart anzeigen, so wie ihr es verdienet. Ich befahl also meiner Polly, welche immer horchte, wenn ich ihrer nöthig haben würde, mich auszukleiden, daß sie die Frau Jervis rufen

solte.

solte. Ob ich nun zwar aus seinen freundlichen Blicken, angenehmen Reden und seinem ganzen zärtlichen Bezeigen wohl sahe, daß ich nicht viel zu fürchten hätte; so war ich doch sehr begierig zu vernehmen, was für einen Fehler ich begangen hätte, der mir auf so eine Art vorgehalten werden solte.

Die ehrliche Frau kam, und weil sie mit diesem sittsamen Wesen, das ihr so wohl ansteht, herein trat, rückte er seinen Stuhl von mir ab, und sprach mit einem gesetzten Gesichte, aber ohne das geringste Merkmahl von einigem Mißvergnügen; kommet herbey, Frau Jervis, eure gnädige Frau (denn also nennet er mich jederzeit, wenn er mit der Frau Jervis und andern Hausbedienten von mir redet,) hat eine Vorhaltung von mir verdienet; aber ich habe ihr nicht anders, als in eurer Gegenwart sagen wollen, worüber es sey.

Sie sahe mit Erstaunen bald mich, bald ihren werthen Herrn an, und weil ich nicht wußte, was er sagen wolte, so schien ich auch ein wenig aufmerksam. Ich bin bestürzt, ich bin recht sehr bestürzt darüber, gnädiger Herr, sagte sie, indem sie sich tief neigte, aber es würde mir noch weit mehr leid seyn, wenn ich unglücklicher Weise die Ursache davon seyn solte.

Ich kan euch nicht verhalten, Frau Jervis, versetzte er, daß es einer Sache wegen ist, die euch betrift, worüber ich sie zur Rede setzen muß.

Diese Worte brachten uns beyderseits in Verwirrung, absonderlich aber diese ehrliche Frau. Denn ich für mich hegte eine bessere Hofnung wegen der angenehmen Art, wie er kurz zuvor mit mir gethan hatte. Sie antwortete: Ja, freylich, gnädiger Herr, hätte ich es nimmermehr verdienet = = Er fiel ihr in die Rede, und sagte: Ich rücke euch nichts anders vor, Pamela, als

das

das filzige Wesen, denn ich will euch beyderseits aus der Noth geholfen wissen. Ihr hättet gar nicht diese Art, wie sie euch wieder zu bezahlen hätte, vorschlagen sollen.

Diese liebe Person, fuhr er fort, indem er sich zur Fr. Jervis kehrte, thut selten etwas, welches verbessert zu werden bedürfte. Allein nach meinem Bedünken hätte, da eure gute Aufführung eine jährliche Erhöhung des Lohns zur Erkenntlichkeit bey mir verdiente, die Frau im Hause zeigen sollen, daß eure Dienste ihr nicht weniger angenehm wären, als dem Herrn. Wäre es nur wegen der alten Bekanntschaft und aus Liebe zu ihrem Geschlecht geschehen, so würde sie mir keinen Anlaß gegeben haben, ihr darüber einen Vorwurf zu machen. Ich will euch demnach sagen, daß ihr die vierzig Pfund Sterlings, die ihr empfangen habt, als eine Würkung der euch um verschiedener Ursachen willen von Rechtswegen gebührenden Achtung ansehen sollet; und euer Lohn soll euch von eurem letzten Quartal an, auf eben den Fuß gezahlet werden, als unser lieber Geitzhalß vorhatte, es erst in einigen Jahren darauf zu setzen. Ich will nur noch dieses sagen, wenn meine Pamela anfangen wird, sich gegen ihre liebe Frau Jervis kaltsinnig zu erweisen, so werde ich alsdenn argwohnen, daß sie von dieser demüthigen Tugend abzuweichen beginnet, die ihr anjetzo besonders eigen ist, und allen denen, die mit ihr Umgang pflegen, zum Vergnügen gereichet.

Dieses war es, was er zu sagen, und mit der großmüthigen und edlen Art, die ihm so eigen ist, vorzubringen beliebte. Und was bildet ihr euch, Mylady, wohl ein, daß die Frau Jervis und ich ihm darauf geantwortet haben? In der That, auf alles nicht ein Wort; alles

was wir thun konten, war, daß wir uns unter einander ansahen, weil unsere Augen so voller Thränen, und unsere Herzen so voll Dankens waren, daß wir nicht zu reden vermochten. Wir konten nichts anders thun, als was in unsern Kräften war, nemlich daß wir unsere Hände zusammen aufhoben, und Freudenthränen vergossen? welches aber, wie er sich zuletzt selbst ausdrückte, für ihn eine zierlichere Sprache war, als die Worte.

O! werthe Mylady, wie viele Gelegenheit haben nicht gütige Reiche, sich selbst glücklich zu machen, so wohl als ihre Nebenmenschen. Alles, was ich sonst denken, sagen, oder thun konte, war meine Schuldigkeit; aber wie weit grösser und genauer muß nun meine Verbindlichkeit gegen den alleredelmüthigsten Mann nicht werden.

Doch es ist Zeit, von dieser Materie abzubrechen, deren weitläuftige Berührung sich mit nichts entschuldigen lässet, als weil ein Beweis daraus zu nehmen ist, mit wie viel Freuden ich euren Befehlen, Madame, nachzuleben suche. Ich erzähle euch alles, was von einiger Wichtigkeit für mich ist, mit eben der Freymüthigkeit, wie ich es bey meinen lieben Eltern gewohnt bin.

Ihr erwartet von mir, daß ich euch die Ursachen wegen meines Verhaltens gegen diese beyden Haushälterinnen anzeigen möchte, und ich habe es hiermit gethan. Ich will also hiermit diese unterthänige Schutzschrift, wo ich sie also nennen darf, beschliessen, unter der Versicherung, daß ich bin

Wertheste Mylady,

Eure verbundenste und getreueste Dienerin,

B. P.

Der

Der neunzehnte Brief.

Von Mylady Davers an die Frau B=, als eine Beantwortung der sechs vorhergehenden.

Ich weiß nicht, wo sie dieses alles, was sie saget, hergenommen hat; aber ich habe in meinem Leben kein Mägdgen, wie sie, von was für Alter sie auch sey, gesehen. Dieses sind, so viel ich mich besinne, die Worte meines Bruders, da er von seiner Pamela redet, in dem ersten Theile eurer Papiere. Ihr seyd in Wahrheit eine bewundernsmürdige Person! Wir bekommen keinen Brief von euch, da wir nicht neue Ursache, euch zu bewundern, finden solten. Bildet ihr euch wohl ein, Fräulein Elisabeth, sagte ich, als ich dasjenige, was die Frau Jervis betrift, gelesen hatte, daß ich mich gleich auf den Weg machen wolte, diesem liebreitzenden Mädgen ein paar Ohrfeigen zu geben? Warum denn, Mylady Davers, fragte sie. Warum? versetzte ich; sehet ihr nicht, wie übel diese Garstige mit mir herum springet? Ich will ihr, was sie die Art vornehmer Damen nennet, schon eintränken: Ich will ihr weisen, ja! ich will ihr weisen, was sie mir, und so viel andern Personen, die höher als sie sind, vorrücken soll mit ihren bäurischen Vollkommenheiten, die unsere Erziehung beschämen.

Ich würde es euch, unvergleichliche Pamela, vergeben, wenn es nur in Ausdrückungen wäre, daß ihr mich überträfet. Denn man könte sagen, daß es in Ansehung der Worte und der natürlichen Gaben, nur eine Fertigkeit und Behendigkeit der Zunge wäre, die euch zu statten käme; aber zu sehen, daß ihr es noch in Gedanken und in Werken zuvor thut, wie will man das vertragen, und solches zwar noch von einer so jungen und übermüthigen Person, als ihr seyd?

So bald ich euch sehen werde, Pamela, so vermuthet euch von mir, meine schwere Hand, oder das Drücken meiner Lippen zu fühlen; ja versehet euch eines von beyden nur mit dem allernächsten. Denn an statt daß ich mich zu erniedrigen gedachte, wenn ich euch meine Schwester nennte, werde ich hier gar bald gezwungen werden, zu denken, daß ihr mich nicht eher für eure Schwester erkennen dürfet, als bis ich dem Muster näher gekommen bin, das ihr mir vorschreibet.

Aber ich muß auf das kommen, was ich euch zu schreiben mir vorgesetzet habe. Um euch durch die Freyheit meiner Anmerkungen über die in euren höflichen Briefen abgehandelte Sachen von meiner Freundschaft zu überzeugen, will ich mich nur überhaupt bey Beobachtung folgender Umstände auf halten.

Zum ersten ist mir lieb zu hören, was ihr von den Vortheilen erwähnet, die ihr durch Hülfe meiner lieben Mutter erlanget habt. Da ihr die letzten drey bis vier Jahre vor ihrem Ende bey ihr in Diensten gewesen seyd, so wisset ihr einen Haufen auf solche Zeit sich beziehender Dinge, davon ich wohl von euch Nachricht haben möchte, so bald sich die Gelegenheit dazu finden wolte. Lasset hierinn nichts von allem dem weg, was ihr von dieser viel zu ehrenden Frauen, von ihrer Gütigkeit und von ihrem Verhalten gegen euch in Absicht auf euern erstern Anfang, der gleichsam wie die Morgenröthe vor dem gegenwärtigen hellen Tage vorher gegangen, anführen könnet. Ich bin es nicht allein, die darum bittet, sondern es sind es auch die Gräfin, Fräulein Elisabeth, und My-lady Jenny, ihre Schwester mit denen ich eure Papiere wieder durchlese, die euch nebst mir darum ersuchen.

Zum andern hat mir die Nachricht von eurer Reise nach der Grafschaft Kent sehr wohl gefallen. Doch wür-

den

den wir gerne gesehen haben, wenn ihr manchmal umständlicher darinn gewesen wäret; denn wir sind von euren Beschreibungen und der Erzählung eures gehabten Umgangs ganz eingenommen. Ich muß indessen doch gestehen, eures ehrlichen Vaters und eure Briefe helfen diesem Mangel guten theils ab, wie das Vergnügen, das wir in Lesung eurer Nachrichten finden, uns dieses nennen heisset. Eure Eltern sind ehrliche und vernünftige Leute, wie ich sehe, und ich habe eine Hochachtung für sie; ihr aber seyd in allem, was ihr thut, die klügste Person, die ich jemals gekant habe. Diese Klugheit läßt sich absonderlich aus dem Rathe wahrnehmen, den ihr euren Vater in Ansehung eurer Anverwandten gegeben habt, wie auch aus dem, da ihr ihm gerathen habt, daß er allezeit in seinem Schranken bleibe. Mit einem Worte, alles ist gut, und so beschaffen, wie es seyn soll. Hierüber wird alle Welt urtheilen, daß ihr, und eure Eltern auch, das Glück, das euch begegnet ist, verdienen.

Drittens hat mich die Nachricht, wie mein Bruder euch seine Sache mit der Sara Gottfried beygebracht hat, und wie ihr euch bey dieser Gelegenheit verhalten habt, überaus ergötzet. Dieser Handel, wie er ihn euch vorgebracht, und wie ihr ihn erzählet, ist rührend. Er ist dabey in seinem Vortrage ganz ehrlich und offenherzig gewesen. Glaubet ihr nicht, daß er ein ziemlicher Taugenichts gewesen? Ihr habt allerdings Ursache, euch glücklich zu schätzen, daß ihr seinen Fallstricken entgangen seyd. Ja wohl, ihr habt vollkommen Ursache darzu, ich bewundere vornemlich eure Aufführung, und wir bewundern sie alle: Aber niemand von uns gedenket daran, ob wir es wohl in allem auch also hätten machen mögen. Wir lesen die liebreichen Betrachtungen, die ihr zum Besten dieses armen Frauenzimmers anstellet,

stellet, mit recht grosser Lust, um so viel mehr, da sie selbige gewiß verdienet, eben so wohl als eine bessere Mutter und einen getreuern Liebhaber.

Viertens habt ihr euch vollkommen nach seinem Sinn gerichtet, da ihr so viel Neigung zu der kleinen Goodwin bewiesen. Ich sehe, mein Kind, ihr kennet euern Mann, und ich fürchte nicht, daß ihr ihn jemals verlieren sollet, wann ihr fortfahret, euch so aufzuführen, und die Personen eures Geschlechts so, wie ihr gethan habt, zu übertreffen. Ich glaube nicht, daß es thunlich für euch seyn werde, darauf zu beharren, daß er euch erlauben möchte, dieses junge Mägdgen bey euch zu haben. Sie würde lebhaft, und vielleicht muthwillig seyn; und da ihr ihren Vater kennet, würdet ihr euch nicht angelegen seyn lassen, sie ernstlich zu strafen; ihr würdet unterschiedliche Ursachen haben, euch also zu verhalten; und es würde euch ohnfehlbar Verdruß bringen, ihr möchtet es auch machen, wie ihr wollet: Denn wenn ihr sie hart anliesset, was für Recht ihr auch dazu haben möchtet, so könte er es übel nehmen. Ich halte also dafür, ihr würdet besser thun, wenn ihr sie von Zeit zu Zeit auf dem Forwerke oder an dem Orte, wo sie zur Unterweisung hingethan ist, besuchet, als daß ihr sie zu euch nähmet. Doch ich überlasse solches eurer Vorsicht und seinem Gutbefinden; denn es wird sein Wille geschehen müssen, was auch ihr, ich, oder irgend jemand anders dabey einwenden möchten.

Fünftens habt ihr allen unsern wider eure Aufführung gegen die Frau Jewkes gemachten Einwürfen völlig Gnüge geleistet. Wir hatten die Umstände, worinn ihr euch damals befandet, mit so viel Aufmerksamkeit, wie sichs gebühret hätte, nicht erwogen. Ihr seyd

ein liebenswerthes Kind, und die Bewegungsursachen zu euern Handlungen sind so gerecht, daß wir künftig in unsern Urtheilen mehr anhalten werden. Absonderlich haben wir den Triumph eurer Unschuld über die lasterhaften Absichen meines Bruders und dieses Weibes bewundert, und wir sind der einmüthigen Meynung, daß wir nie bessere Ursachen sich zu rühmen gesehen haben, noch welche besser als die eurigen gerechtfertiget worden. Kurz, ich sagte, nebst der Gräfin, dieses liebe Frauenzimmer ist nicht ohne Hochmuth, es ist aber ein wohlanständiger Hochmuth, der sich nur bey einem unschuldigen Herzen findet. Ich wolte behaupten, fügte sie hinzu, daß sich niemand auf eine seinem Stande gemässere Art aufführen wird, als wer eines dergleichen wohl angebrachten Hochmuths fähig ist.

Aber was hast du denn für einen Verweis bekommen, Pamela? und zwar nennest du ihn einen treflichen Verweis. Was für einen elenden Mann hast du nicht gefunden, welcher fordert, daß du dich niemals seinen unbeschränkten Willen, wenn er auch unrecht hätte, eher widersetzen solst, als bist du ihm gehorsamst, und dich folglich in dem Bösen, das die Nothwendigkeit dir zu thun auferleget, mit ihm einverstanden hast! Es ist wahr, er saget es von wenig bedeutenden Sachen; allein ich vermuthe, er wird über das, was wichtig ist oder nicht, selbst Richter seyn.

Ich erinnere mich hierbey, was mein Bruder uns einmal von einem in der Kammer der Gemeinen gethanen Vorschlage erzählet hat, eine grosse Summe zu verwilligen, um dadurch die Reste in der Civilliste zu ersetzen. Weil nun einige dawider gesprochen, hat der Minister ein Mittel dargegen ausfündig gemacht, welches darinn bestanden, daß man erst das Geld bewilli-

willigen und hernach untersuchen solte, ob die Forderung gegründet wäre. Gleichergestalt lieset man, daß man in gewissen Ländern die angeklagte Person mit dem Tode beleget, wornach man untersucht, ob die Anklage gegründet gewesen, und alles, was ein solcher Unglücklicher zu hoffen hat, ist dieses, daß, wenn er alsdenn für unschuldig erkannt wird, seine Anverwandten, und seine Familie nach seinem Tode keiner Beschimpfung unterworfen seyn werden.

Hättet ihr euch wohl einen solchen Mann aussuchen mögen, fragte Fräulein Elisabeth. Jedermann würde euch zwar bewundern, aber niemand würde Ursache haben, euch das Glück unter den Bedingungen, worunter ihr es besässet, zu mißgönnen. Ich weiß nicht, was man dazu sagen soll; aber es ist auch klar und ausgemacht, daß auf der Welt kein glücklicheres Ehepaar sey, als wie ihr gegenwärtig seyd.

Sechstens erweiset ihr mir ein wahrhaftes Vergnügen, daß ihr mir diejenigen Artickel von euren Nachrichten zu schicken versprechet, die ich am liebsten sehen möchte, weil ihr Bedenken traget, mir sie alle zusammen zu geben. Es ist dieses recht verbindlich von euch, ihr seyd ein gutes Kind, und ich habe eine zärtliche Liebe zu euch.

Siebentens haben wir uns nicht enthalten können, bey Lesung eures sich zu widersprechen scheinenden Satzes zu lächeln, daß nemlich seine Heyrath mit euch ein Beweis seines Hochmuths wäre. Dem sey nun, wie ihm wolle, der Einfall ist artig und sehr sinnreich; ich mag aber anjetzo nicht untersuchen, ob er richtig oder falsch sey.

Achtens sind wir mit eurer Anmerkung über die Worte, **Vergessen** und **Verzeihen**, wohl zufrieden,

und glauben, daß ihr den falschen Unterschied, den man dabey machet, sehr wohl erläutert habt.

Neuntens ist es eine besondere Gefälligkeit von euch, daß ihr mir des Fräulein Darnford Brief schicken wollen. Sie ist ein liebenswerthes Fräulein. Ich habe stets eine günstige Meynung von ihren guten Eigenschaften gehabt, und ihr Schreiben hat mich völlig darinn bestärkt. Ihr werdet mir verhoffentlich alles mittheilen, was ihr unter einander schreiben werdet; und ich ersuche euch, mir das erstemal, wenn ihr mich wieder mit einer Zuschrift beehret, eure Antwort auf ihren Brief zukommen zu lassen: Wie ich meyne, ist es nöthig, darauf zu dringen,

Zehntens erfreue ich mich von ganzem Herzen, die Bekehrung der armen Frau Jewkes zu vernehmen. Euer Beyspiel zieht alles an sich; aber seyd auch so gütig, und schicket mir eure Antwort auf ihren Brief. Bildet euch nicht ein, daß ich was unbilliges verlange. Alles, was ich in diesem Stück thue, geschiehet ans Liebe zu euch: Ihr müsset es wissen, oder ihr wisset ohnfehlbar nichts. Denn ich denke, ihr verdienet alle die Lobsprüche von Fräulein Darnford! und dieses ist viel.

Ey! habt ihr denn der Jewkes Brief auch euerm werthen Freunde gewiesen? Fräulein Elisabeth möchte gerne wissen, daferne ihr es gethan, was er wohl dazu gesagt hätte. Denn sie urtheilet, er wäre darinnn recht getroffen, und ich bin eben der Meynung, wo er anders die Sache so nimmt, wie er soll. Allein, wie ihr saget, er ist über die Schwachheit weg, die Tugend **aus Liebe zur Tugend** zu lieben, ich stehe euch dafür. Er liebt sie an seiner Frauen, weil er alsdenn versichert ist, daß ihm nicht gleiches mit gleichem wieder vergolten werden kan, und ich versichere euch, daß es guten theils

darum

darum von ihm geschiehet. Ich habe einmal von ihm behaupten gehöret, die Weibspersonen hätten keine Seele. Ich fragte ihn, ob er, wenn er verheyrathet seyn würde, wahl haben wolte, daß seine Frau sich diesem Lehrsatze gemäß bezeigte. Das ist eine andere Sache, sagte er hierauf. Er mußte mir aber einräumen, daß er wolte, daß seine Frau sich einbilden möchte, eine Seele zu haben, und daß ein solcher Glaube ihr keinen Nachtheil bringen würde. Ach! Pamela, ich zweifle, ob auch der größte Taugenichts in London es in der Theorie und Ausübung weiter gebracht haben könne.

Eilftens machet euer Verhalten gegen die Frau Jervis, wobey ihr auf meines Bruders Nutzen so wohl sehet; das Bezeigen dieser ehrlichen Frauen, und das, was ihr von dem großmüthigen Wesen eures Mannes berühret, da er, was ihr gethan, verschiedentlich billiget und tadelt, und da er über eure vorsichtige Großmüthigkeit noch gehet, eines der schönsten Stücken in euren Briefen aus. Fräulein Elisabeth sagte dabey: Es sind doch noch einige vortrefliche Eigenschaften an ihm! Man kan sich nicht entbrechen, Gutes von ihm zu denken, und seine gute Handlungen werden die bösen aussöhnen. Aber ihr, Pamela, habt die Ehre von allem! Wir verlangen absonderlich von euch, es mag auch betreffen, was es will, daß ihr keinen von diesen rührenden Auftritten, die ihr so wohl zu beschreiben wisset, übergehet. Denn eure Beschreibungen sind nach der Natur, und ihr seyd ein Meister darinn. Haltet euch dazu; denn ich bin gewiß versichert, eine noch gelehrtere Person, als ihr, solte nicht auf eine so erbauliche, so vergnügende, so rührende, und zugleich so reitzende Art schreiben können, als es von euch geschiehet.

Zwölftens ist es mir lieb, daß ihr Französisch lernet. Ihr seyd glücklich einen solchen Lehrmeister zu haben, und er ist glücklich, daß er eine solche Schülerin hat. Wir haben die artige Beschreibung mit Vergnügen gelesen, die ihr uns von seiner Art zu unterrichten und zu belohnen machet. Wenn ihr weit weniger natürliche Geschicklichkeit besässet, als ihr doch habt, so würde es etwas seltsames seyn, wenn ihr nicht bey einem, den ihr liebet, der eine so angenehme Lehrart hat, und der so artig zu belohnen weiß, eine Sprache, was für eine es auch seyn möchte, geschwind begreiffen solter. Wir wünschten nur, daß ihr euch hierüber weitläuftiger heraus gelassen hättet. Eine solche zärtliche Aufführung, deren wir uns von meinem Bruder so wenig versehen, ist etwas so ausserordentliches für Weiber, die einige Jahre schon verheyrathet gewesen, daß wir uns einbildeten, ihr hättet wenigstens eine ganze Seite von dieser Materie anfüllen sollen.

Was für ein bezauberndes Frauenzimmer bist du nicht! Was für ein Beyspiel giebst du nicht den Weibern, nachdem du es den unverheyratheten Personen gegeben hast! Du solteſt Löwen zahn machen können, ich glaube es sicherlich, wenn du es versuchtest. Einen erzverderbten Menschen zurechte zu führen! Einen Menschen, der so wie mein Bruder geartet ist, nicht allein zu veranlassen, dich zu heyrathen, sondern dich auch noch, wenn es möglich ist, etliche Monate nach der Hochzeit mehr zu lieben, als er den ersten Tag that! Gewiß! wundervolles Mägdgen! Gleichwohl hast du dazu nichts als ehrliche Mittel gebrauchet, wie Klugheit und Natur sie an die Hand geben; solche Mittel, welche fähig sind, die Pflichten angenehm zu machen, und dir selbst zu einer Zeit, da du am meisten unterthä-

nig

nig zu seyn schienest, eine gewisse Art der Gewalt und des Ansehens zuwege zu bringen.

Man muß in der That gestehen, daß du nicht mit einem unvernünftigen Manne zu thun hast. So unartig er auch ist, so muß man doch sagen, daß er ein empfindliches und großmüthiges Herz habe, und seine Ehre nicht darinn suche, daß man ihm blindlings unterwürfig oder ein Sclave seyn soll, sondern er will gleich einem wahrhaften Monarchen von Großbrittanien viel lieber über freye, als über niederträchtige und knechtische Gemüther herrschen. Er ist aber doch auf seine Vorrechte wie ein Tyrann erpicht. Gleichwohl habt ihr einen Weg gefunden, diesen wachsamen Drachen einzuschläfern, und euch also der goldnen Früchte des Vergnügens und der wahren Glückseligkeit zu bemächtigen, welche Belohnung eurer unvergleichlichen Aufführung gebühret.

Nunmehro denke ich, meine liebe Pamela, die wichtigsten Puncte in euren Briefen berühret zu haben, und ich habe euch nichts mehr zu sagen, als daß ihr fein fleissig schreiben und uns ein Vergnügen damit machen wollet. Vergesset auch nicht, mir Abschrift von dem Briefe der Fräulein Darnford sowohl, als von dem, den ihr an die arme Frau Jewkes geschrieben habt, zu schicken. Erinnert euch aller der Puncte, worüber ich wünsche, daß ihr mir schreiben möget. Theilet mir alles mit, was euch einfällt, oder auch was vorgehet, denn ihr werdet dadurch sehr verpflichten.

Eure ꝛc. B. Davers.

Der zwanzigste Brief.

Wertheste Mylady!

Ich habe mit Vergnügen gelesen, was ihr mir in Euerm letztern so höflichen und verbindlichen Briefe

anbefohlen habt. Ihr könnet euch in allem, was auf mich ankommen wird, eines willigen und behenden Gehorsams versichert halten.

Ich will dasjenige, was mir am leichtesten fällt, zuerst thun, und euch Abschrift von der Antwort geben, welche Fräulein Darnford und die Frau Jewkes auf ihre Briefe von mir erhalten haben. Also lautet der erste, der ziemlich lang gerathen ist.

Mein liebes Fräulein!

„Ich fange fast zu fürchten an, daß ich nicht das Ver„gnügen und den Vortheil haben werde, wie ich mir zwar versprochen hatte, zwo bis drey Wochen in der Grafschaft Lincoln zuzubringen, und euern angenehmen Umgang sowohl, als den von eurer ganzen Familie und andern Personen in eurer werthen Nachbarschaft, deren ich mich jederzeit mit so viel Ehrerbietung als Vergnügen erinnern werde, zu geniessen.

Die Hauptursache dieser Besorgniß ist, daß wir im kurzen von Mylord und Mylady Davers Besuch erwarten, welche wenigstens vierzehn Tage bey uns zu bleiben gedenken. Nach ihrer Zurückreise wird die schon so weit verstrichene Jahrszeit uns nach London führen, wo Herr B::: ein Haus gemiethet hat, um den Winter über allda zu bleiben, und dem Parlament beyzuwohnen, in welcher Versammlung er, wie er saget, bisher weder die Schuldigkeit und Pflicht eines Mitglieds nach dem Sinn derer, welche ihn dazu erkieset, erfüllet, noch seinem eigenen Gewissen genug gethan hat. Denn, wie er hierbey weiter saget, ist er zwar nur ein einziger; jedennoch aber kan ein einziger jezuweilen guten Rath geben, und jedes Parlamentsglied hat es seiner Abwesenheit zuzuschreiben, wenn man

einen

einen unrechten Schluß gefasset hat, den es durch seine Stimme hintertrieben haben würde, wenn es zugegen gewesen wäre. Es hat sich nicht allein seine Abwesenheit vorzuwerfen, sondern auch den unrecht gefaßten Schluß und alle daraus entstehende Folgen, durch den Verlust des Guten, das sonst dem Staat zugewachsen seyn würde. Es könte, fügte er hinzu, sich ja sonst ein jeder wie er entschuldigen, und man könte so die Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten dem Ministerio überlassen, ohne ein Parlament zu versammlen.

Ferner bemerkte er, jedes abwesende Glied unterstütze durch seine Abwesenheit den Minister, er möchte auch seyn, wie er wolte, in allen seinen hegenden Absichten, und sey gegen sein Vaterland noch weniger aufrichtig gesinnet, als einer, der zum Besten seiner Familie für seine Stimme Pensionen oder andre Belohnungen empfange. Der einzige Unterscheid, der sich zwischen diesen beyden finde, sey, daß der eine durch seine Nachläßigkeit und Unachtsamkeit geschehen lasse, daß man sein Vaterland zu Grunde richte, welches kein rechtschaffener Mann zugeben könne; der andere aber, der sich bestechen lassen, den Untergang seines Vaterlandes durch seine Stimme mehr werkthätiger Weise befördern helfe: Doch habe dieser letzte, ob er gleich der ganzen Nation schädlich sey, auf deren Wohlfahrt seine eigene beruhe, einigen Nutzen für sich oder seine Familie davon, da im Gegentheil dem ersten nicht das geringste daraus zuwachse.

Sehet, liebes Fräulein, was für eine Staatskundige Person aus dem schlechten Dorfmägdgen, eurer Freundin, geworden ist! Betrachtet, wie leicht es dreusten Gemüthern sey, nur vorwärts zu sehen, und vielleicht zu vergessen, was sie gewesen! Sie bildet sich jetzo ein,

an dem, was das ganze Land betrift, ihren Antheil zu haben, und unterziehet sich so wichtiger Dinge, als ob sie, wie ihr werthes Fräulein Darnford, dazu geboren wäre. Wenn aber doch jemand mich darüber tadeln wolte, daß ich mir den Kopf mit Staatssachen verwirrte, so würde ich ihm antworten, ich hätte, wie ich hoffete, die Freyheit, auch die Meynung des Herrn B. == über diese wichtige Materien zu eröfnen; und dieses ist es auch alles, was ich gethan habe.

Allein, mein werthes Fräulein, möchte ich mir nicht die Freyheit zu fragen nehmen, wenn der Berg nicht zum Mahomet kommen kan, ob Mahomet nicht wolle zum Berge kommen; oder wenn ich nicht zu euch kommen kan, ob ihr nicht zu uns kommen wollet? Denn der Besuch von Mylady Davers ist noch sehr ungewiß, sowohl ob er würklich erfolgen wird, als auch wie lange er dauern möchte! und hiernächst sehe ich ihn als eine grosse Gnade an, wie er es auch in der That seyn wird; zu geschweigen, daß es der erste Zuspruch ist, womit sie mich beehret. Und da wir nach London reisen müssen, unser Haus daselbst zu übernehmen, solte der Ritter Simon Darnford uns zu Gefallen seine liebe Tochter nicht missen können, gegen die er sich so hart erweiset, und deren Dienste er bey dieser Gelegenheit nicht völlig verdienet, ob er gleich befugt ist, sie zu fordern?

Bey dem allen, Herr Ritter, würde ich zu ihm gesagt haben, wenn ich bey dieser üblen Stunde zugegen gewesen wäre, ihr seyd ein feiner Herr, ist es nicht wahr? Um eurer lieben Tochter zu zeigen, daß sie nicht hurtig genug gekommen ist, beweiset ihr derselben durch eure Aufführung, daß sie nur gar zu geschwind gekommen sey; und ihr gebraucht ein gütes Buch, das sie euch hingegeben, so übel. (Denn ich zweifle nicht, daß es dergleis

gleichen eines gewesen, weil ihr in Nöthen waret, ob ihr euch gleich so wenig aus den darinn enthaltenen Lehren erbauet habt.) Wenn nun da der Eltern Beyspiele einen so grossen Eindruck machen, Fräulein Darnford eben dieses Buch genommen, und es ihrer Schwester Fräulein Hanngen, und diese wieder ihrem Kammermägdgen an den Kopf geworfen hätte, und also immer weiter eine der andern; würde sich nicht jedes damit haben entschuldigen können, daß der Vater und das Haupt im Hause ihnen die Kunst gelehret hätte!

Hiernächst setze ich den Fall, ihr hättet die schönen Augen von meinem werthen Fräulein Darnford verletzet, oder aber einen Theil von der schönen Haut des schönen Gesichts, das bey dem ersten Anblick so deutliche Versicherungen giebt, daß sein Gemüth noch schöner sey, blau und wund geworfen; was hättet ihr, Herr Ritter, wohl zu eurer Entschuldigung vorbringen wollen? Würde nicht der Anblick dieses lieben Fräuleins mit einem unterlaufenen Auge, mit einem Pflaster auf der Stirne oder mit verbundenen Backen, womit sie sich sonst vor niemand, als vor ihrem Herrn Vater, ihrer betrübten Mama, und ihrer mit ihr Mitleiden habenden Schwester, sehen zu lassen getrauet, ein beständiger Vorwurf eurer unbedächtigen That gewesen seyn? Ja was sage ich? Würde nicht ihre Bescheidenheit, euch nichts vorzurücken, und ihr freudiges Wesen bey ihrer Aufwartung bey euch, weit anzüglichere Vorwürfe gewesen seyn, als wenn sie fähig gewesen wäre, in bitteres Heulen und ängstliches Wehklagen auszubrechen?

Mein liebes Fräulein Darnford hat mir gesagt, ihr wünschtet, daß ich doch mein Heil auch an euch versuchen möchte. Dieses ist ganz gut von euch, Herr Ritter, würde ich noch gesaget haben, wenn er die Geduld gehabt

hätte,

hätte, mich zu hören. Aber ich hoffe, weil ihr allzu empfindlich seyd, als daß ihr euch soltet ziehen lassen, wie mich euer wunderlicher Sinn hievon überzeuget, daß ihr euch endlich von selbsten ändern werdet, und daß ihr, wenn ihr eurer Unpäßlichkeit wegen des Beystands und der Hülfe eurer Gemahlin und Töchter nöthig habt, ihnen die Bedbachtung ihrer Pflicht noch schwerer machen werdet, indem ihr sie vor ihre Liebe und Sorgfalt mit Eigensinn und Ungeduld lohnet. Wenigstens entschliesset euch, nie Bücher in die Hände zu nehmen, wenn ihr sie nicht besser zu gebrauchen wisset, als ihr damals gethan habt.

Ich bitte euch, werthes Fräulein, saget doch euerm Papa, ich bäte mir die Gnade von ihm aus, daß er mir dieses Buch schenken möchte. Ich will ein Merkmahl daran machen, und ich bin gut dafür, es soll niemals zu etwas dergleichen in Zukunft mehr gebrauchet werden. Was für ein Buch es auch ist, so wünschte ich, daß er mir es schenken möge, und ich will ihm ein anders ebenfalls gutes dargegen schicken.

Ich will zum Andenken darein schreiben: Dieses Buch hätte wider die gute Absicht seines Verfassers bald ein Unglück verursachet, das nicht zu verzeihen gewesen! oder aber: Dieses Buch ist, an statt die Leidenschaften des Lesers zu beruhigen, bey nahe die Ursache eines betrübten und gewaltigen Unfalls gewesen; (ihr sehet wohl, mein liebes Fräulein, daß ich dafür halte, es sey die Sittenlehre des Seneca oder sonst etwas dergleichen gewesen:) Sey also, unnützer Lehrer, dazu verurtheilet, hinfort auf meinem Brete in meinem Cabinet ganz allein, von mir und von allen andern entfernet, zu stehen, weil du dir unternommen hast, Regeln zu Bezwingung der Leidenschaften mit einem so schlechten Erfolg

folg

folg vorzuschreiben! Das Verbrechen, dessen du dich schuldig findest, müssen Staub und Spinnen zudecken, und laß dir nicht einkommen, daß du unter die besten Bücher, oder auch unter die, welche überzeugender, als du lehren, gestellet werden solltest!

Denket ihr wohl, daß der Herr Ritter zornig werden sollen, wenn ich, daferne sich die Gelegenheit dazu gezeiget, so dreuste zu ihm geredet hätte? Wenn ihr es glaubt, so lasset ihm nicht merken, daß mir nur dergleichen Gedanken in Sinn gekommen sind. Doch wenn ich ihm auch allenfalls mit solcher Freymüthigkeit begegnet, und er **für Zorn erröthet** wäre, so würde ich ihm nur für das, was ich ihm schuldig bin, bezahlt haben; Denn er hat mich mehr als einmal, und zwar in Gegenwart seiner tugendhaften Tochter **schamroth** gemacht, also, daß ich mich nur noch halb an ihm gerochen. Und ihr könnet böse und empfindlich seyn, Madame B = = =? wird er zu mir sprechen. Ja allerdings, Herr Ritter, werde ich ihm darauf antworten, und ich werde durch nichts, als durch eure Besserung, bewogen werden können, euch zu verzeihen. Und in der That, wie solte ich sonst wohl einem Herrn verzeihen können, welcher seinen Character vergißt, und kein Bedenken trägt, ein junges züchtiges Mägdgen in einer Gesellschaft bey jungen Herren zum Gelächter zu machen, und zu veranlassen, daß sie solche unverschämt begaffen, welche Leute sich dergleichen Freyheit nicht heraus nehmen würden, wenn sie nicht durch des Ritters Simon Darnfords seine dazu berechtiget wären, der sich gleichwohl hierinn zu bessern die Hoffnung giebt.

Der Herr Ritter wird sagen, wenn er dieses sehen wird, ich hätte ihn schon vormals hiervon unterhalten. Es ist an dem, Mylady Darnford ersuchte mich einmal,

ihm eine und die andere gute Lehre in diesem Stücke zu sagen, wozu sie nach ihrer gewöhnlichen Höflichkeit noch dieses fügte, daß sie besser von mir als von irgend jemand andern aufgenommen werden würden. Wenn solches nun in etwas gar zu ernsthaft von mir geschahe, so war es bloß eine gerechte Ahndung von Seiten meiner, die ich in seinem Gemüthe für eine Heuchlerin angesehen werden können, nachdem er meine Ohren zwey bis dreymal so abscheulich beleidiget, ohne dasjenige zu rechnen, was er seine unschuldige zweydeutige Wörte nennet. Da habt ihr das eurige, Herr Ritter, und hier setze ich allem meinem gefaßten Unwillen sein Ziel; denn ich habe es von mir gegeben, was ich auf dem Herzen hatte.

Ich hoffe aber doch, euer lieber Papa wird über meine freye Art zu reden nicht so ungehalten seyn, daß er mir die Gnade, warum ich ihn sowohl, als eure hochgeehrteste Mama und euch selbst bitte, abschlagen solte, mir eure werthe Gesellschaft auf einen oder ein paar Monate zu gönnen, die ihr bey uns in der Grafschaft Bedford und zu London zubringen werdet. Wenn ihr die Erlaubniß erhalten könnet, den Winter über bey uns zu bleiben, wie glücklich würde ich nicht seyn! Die Sache wird schon halb durchgebracht seyn, wenn ihr es wünschet. Denn der Herr Ritter hat euch viel zu sehr lieb, als daß er euch etwas solte versagen können, wenn ihr ein rechtes Verlangen, es zu erhalten, bezeiget. Eure hochgeehrteste Mama ist allezeit so gnädig, und läßet euch zu, was ihr nur wünschet. Herr B== tritt sowohl aus zärtlicher Liebe gegen mich, als wegen der Hochachtung, die er für euch heget, meinem Suchen hier bey, daß der Herr Ritter, Mylady, eure Mama, und ihr selbst, uns diese Gnade erzeigen mögen.

Wenn ich solches erhalten kan, was für Vergnügen und was für Vortheil stelle ich mir nicht vor, so ich aus euerm also beliebten Umgange haben werde, wenn uns Herr B == in die Comödie, in die Opera, und zu andern Lustbarkeiten in der Stadt führen wird. Wir wollen zusammen arbeiten, Visiten zusammen geben, zusammen lesen, zusammen singen, und uns unter einander vollkommen machen. Ihr sollet mich durch jedes Wort, das ihr sprechen werdet, und durch jedes Werk, das ihr thun werdet, erbauen, und ich will eurem Verstande durch meine Fragen, und durch das Verlangen, mich unterrichten zu lassen, zu schaffen geben. Dieses wird euch veranlassen, mir euer Herz zu eröfnen, den reichen Vorrath eures tugendhaften Erkänntnisses aufzuschliessen, und eure Begriffe je mehr und mehr vollkommner zu machen, indem ihr mir dieselben mittheilet. O! mein werthes Fräulein Darnford, wie glücklich könt ihr mich nicht machen!

Eure mir gegebene Nachricht von der Bekehrung der Frau Jewkes hat mich sehr gerühret. Wenn das Vergnügen einer so liebreichen Nachbarschaft und einer so angenehmen Gesellschaft, wie die eurige ist, mich nicht stark genug angetrieben hätte, zu wünschen, nach der Grafschaft Lincoln zu kommen: so würde es mir schon lieb gewesen seyn, dieser armen Frauen wegen dahin reisen zu können, und sie in ihrem neuen und guten Vorsatze zu befestigen. Gott verleihe ihr die Gnade, daß sie darinn beharren mag! Ein geringes Werkzeug zu Rettung einer Seele aus dem Verderben zu seyn, (erlaubt mein liebes Fräulein Darnford, daß ich mich über diese herzlabende Hofnung erfreue!) einen Brand, wie diesen, aus dem Feuer zu reissen, die entzündete Neigung, Böses zu thun, tilgen zu helfen, und sie zu guten

Wer-

Werken zuzubereiten, was für Vergnügen muß solches nicht verschaffen! zu was für Aufmunterung muß ein so glücklicher Erfolg nicht dienen, auf dem Wege, den man gefunden hat, fortzugehen! Dieses bringet mich auf die Hofnung, daß die Absicht Gottes bey meiner Erhebung gewesen, mich in der Hand der Vorsehung zu einem geringen Werkzeuge des Glücks anderer zu machen, und also die Wohlthaten, die ich empfangen habe, über mehrere auszubreiten! Wie verachtungswürdig und undankbar würde ich nicht seyn, wenn ich sie nicht weiter, als nur für mich selbst anwendete!

Ich sehe, mein liebstes Fräulein Darnford, von was für Nutzen eine tugendhafte und ernstliche Gewüthsneigung in allen Ständen des Lebens ist.

Wie vielmal habe ich nicht vornehme Damen sich so aufführen gesehen, gleich als ob sie gedacht, gute Handlungen und gottesfürchtige Gedanken wären so ausser der Mode, daß sie dadurch vor den Augen der Welt lächerlich werden möchten, also, daß sie sich aus ihrer Pflicht eine Schande gemacht: Meine Ehre hingegen soll darinn bestehen, daß ein aus einer Strohhütte in einen Pallast, wenn ich also reden darf, hervorgezogenes armes Mägdgen, das auf dem guten Vorsatz, der ihm von seinen würdigen, ob zwar armen Eltern, und durch seine allerbeste gnädige Frau beygebracht worden, beharret ist, und das sich fest vorgesetzet hat, von der Tugendbahn nicht auf den Lasterweg zu weichen, der Welt Anlaß gegeben habe, gute Thaten von ihm zu erwarten, und es um derentwillen hochzuachten; und daß sein Beyspiel durch Gottes Gnade kräftig genug gewesen, eine elende Person zur Reue und Nachahmung zu bewegen, die gewohnt war, es einzig und allein wegen seiner Unschuld und Tugend lächerlich zu machen, und

ihrer Reden und Handlungen, so wohl als der Ursache ihrer Verfolgung zu spotten.

Doch ich darf mich nicht länger bey diesen rührenden Betrachtungen aufhalten, weil ich sonst in die Falle gerathe, welche wohlmeynende Personen zu fürchten Ursache haben, nemlich in den **geistlichen Hochmuth**, der unter allen am gefährlichsten ist.

In der Hofnung, euch bey uns zu sehen, will ich mich jetzo in verschiedene angenehme Stücke, wobey ich mich mit Vergnügen aufhalten würde, nicht einlassen. Also könte ich ausser der Art, wie ich hier empfangen worden, und der besondern Höflichkeiten unserer hiesigen Nachbarn, wovon ich in meinem vorigen Briefe gegen euch Erwähnung gethan habe, unterschiedliches hier noch berühren, als insonderheit die Ankunft meiner Eltern, und deren zärtliche und großmüthige Bewillkommung von meinem allerbesten Freunde; seine Willfährigkeit, nicht nur mir zu erlauben, daß ich mich nebst ihnen in die Grafschaft Kent begeben mögen, sondern uns auch selbst dahin zu begleiten; ingleichen das Glück, worein er sie versetzet hat, indem er ihnen über alles, was sie und ich wünschen können, aufgeholfen, und dieses alles zwar, daß ich also sagen mag, mit einer solchen wohlanständigen Art, daß niemand ist, bey dem nicht seine wohlbedächtig erwiesene Gunst Beyfall gefunden hätte. Hieher gehöret auch die Gütigkeit von Mylady Davers, welcher es, weil sie an Lesung meiner Briefe ein Vergnügen findet, einen Briefwechsel mit mir anzufangen gefallen hat; wie auch sehr viel andere Sachen mehr, die ich meinen lieben Fräul. Darnford mündlich erzählen muß.

Habt die Gnade und machet Myl. Darnford und Fräulein Hanngen, Mylady Jones, und allen euern werthen Freunden zu Stamford, wie auch Herrn Pe-

ters, seiner Liebsten und ihrer Muhme, mein gehor samst-ergebenstes Compliment. Bittet auch diesen rechtschaffnen Geistlichen in meinem Namen, damit er seine Neubekehrte durch so viel Mittel und Wege, als ihm möglich, je mehr und mehr ermuntern möge; und ich zweifle keinesweges, daß arme Weib wird ihm wegen seiner angewendeten Bemühung Ehre bringen. In der Hoffnung, daß mein Wünschen und Bitten bey euch statt finden wird, bin ich,

Werthes Fräulein,

Eure getreue verpflichtete Freundin und Dienerin.

P. B.

Dieses ist Mylady Davers der lange Brief, den ich an das Fräulein Darnford geschrieben habe. Sie hat mich bey meiner Abreise beredet, einen Briefwechsel mit ihr zu unterhalten, und mir Hoffnung gemacht, einen oder zweene Monate mit uns auf dem Gute zuzubringen, das Hr. B== in der Grafschaft Lincoln hat, wenn wir dahin wieder kommen würden, und wenn sie den Ritter Simon und ihre Mama überreden könte, sich um meinetwillen, ihrer so lange zu berauben. Ihr werdet es mir verzeihen, Madame, wenn ich der grossen Ehre, die ihr mir erweiset, jetzt so wenig gedenke; doch ich will zu den Briefen, die ich euch mittheile, weder etwas darzu setzen noch davon thun.

Dieses ist die Abschrift meines Briefes an die Frau Jewkes.

„Ihr habt mir, Frau Jewkes, ein grosses Vergnügen gemacht, da ich finde, daß Gott euer Herz endlich gerühret, und euch eure Irrwege erkennen lassen, indem ihr noch Kräfte und Gesundheit habt. Viele sind so unglücklich gewesen, in ihrem bösen Wandel nicht eher so gnädiglich gerührt zu werden, als bis sie durch

ein

ein schweres Creutz heimgesuchet, oder durch Krankheit auf das Lager gebracht worden. Alsdenn haben sie Gelübden gethan, und diesen und jenen Vorsatz gefasset, so sie vielleicht nur so lange, als die Züchtigung gedauert hat, gehalten. Ihr aber gebt mir bessere Hofnung von eurer Bekehrung, weil ihr dermassen gerühret seyd, ehe euch noch etwas schmerzhaftes zugestossen. Dieses ist ein Merkmal der göttlichen Gnade, daß ihr nicht verzweifeln dürfet.

Was mich anbetrift, so gebühret es mir, euch zu verzeihen, wie ich auch von Grund des Herzens gethan habe, weil euer Verhalten gegen mich, wie die Erfahrung gezeiget hat, in der Hand der göttlichen Vorsehung ein nothwendiges Mittel war, mich in diesen beglückten Stand zu erheben, da der liebreichste und großmüthigste Herr mir jeden Tag neue Ursache zur Freude giebt.

Gleichwie ich selbst zu der Zeit, da ihr mich am allerunfreundlichsten hieltet, oft für euch gebetet; also preise ich gegenwärtig Gott, daß er mein Flehen erhöret hat, und ich sehe euch mit einem unendlichen Vergnügen als eine verirrte Seele an, die durch mein Gebet auf den guten Weg wieder gebracht worden. Gebe doch der gnädige Gott, daß ihr auf dem Pfad, darauf ihr gekommen seyd, beharren möget! Wenn ihr das unaussprechliche Vergnügen empfinden werdet, womit das Gemüth einer tugendhaften Person erfüllet ist, da sie sich in einem Stande siehet, wo ihr Beyspiel zu anderer sowohl als ihrer eigenen ewigen Wohlfahrt dienen kann; welches Vergnügens sich jedes gutes Gemüth rühmet, und das ausser ihm sonst niemand vollkommen empfinden mag: So seyd alsdenn versichert, daß es auf nichts mehr als auf eure Beständigkeit, und auf den Fortgang, welcher daraus folgen muß, ankomme, euch zu

überzeugen, daß ihr auf dem guten Wege seyd, und daß der gegen die halsstarrigen Sünder ausgesprochene Fluch euch nicht angehe.

Aber meine liebe Frau Jewkes, (denn jetzo seyd ihr mir in der That lieb) lasset euch zweyerley von mir erinnern. Das eine ist, daß ihr, nachdem ihr zur Reue gekommen seyd, nicht wieder zu eurem vorigen Lebenswandel zurück kehret, und euch nicht vorsetzlich wieder verirret. Denn Gott würde ein solches Bezeigen als eine Beleidigung seiner Gnade ansehen, er würde sich euch entziehen, und euer Zustand würde alsdenn weit gefährlicher seyn, als wenn ihr niemals zur Erkenntniß und Reue gelanget wäret. Das andere ist, daß ihr an der göttlichen Barmherzigkeit gar nicht zweifeln dürfet, die sich gegen euch so offenbarlich gezeiget, und euch von euerm jämmerlichen Sündenschlaf erwecket hat, ohne ihre bittere Mittel und schmerzhafte Handgriffe bey euch zu gebrauchen, die doch andere erfahren müssen, die vielleicht in keiner grössern Schuld, als ihr, gewesen. Gehet also auf dem beglückten Wege, worauf ihr angefangen habt, mit Freuden immer fort. Haltet euch dazu, ihr seyd auf dem guten Wege, und wendet euch weder zur rechten noch zur linken: Ihr werdet dafür durch einen guten Namen hier in diesem, und durch eine ewige Glückseligkeit in jenem Leben belohnet werden.

Euer Brief führet die Eigenschaft einer empfindlichen Frauen, wofür ich euch stets gehalten habe, und einer wahrhaftig mit Reue erfüllten Person, wie ich hoffe, daß ihr jetzo seyd, und ich hoffe es um so vielmehr, weil ich alsdenn jede Gelegenheit, die sich zeiget, begierig ergreifen werde, euch würkliche Dienste sowohl in dem, was das gegenwärtige Leben anbetrift, als in Ansehung des künftigen, zu erweisen. Ich werde mit Vergnügen

zu

zu eurer Bequemlichkeit in diesem Leben das meinige beytragen helfen, und glücklich seyn, wenn ich zu eurem Wohlseyn in jenem etwas dienen kan. Denn ich bin, meine gute Frau Jewkes, wie ich euch jetzt nennen zu können hoffe,

Eure dienstwillige Freundin, P. B.

N. S. Alle die Bücher, die der ehrwürdige Herr Peters sowohl für euch, als für die, welche unter eurer Obsicht stehen, anpreisen wird, lasset von Lincoln oder Stamford, oder von Grantham, wo ihr sie zum Kauf bekommen könnet, holen, und schreibet sie auf meine Rechnung. Ich wünsche, daß sie ein kräftiges Mittel seyn mögen, euch sowohl, als alle die andern Bedienten auf dem guten Wege, worauf ihr euch befindet, zu befestigen. Ich habe hier ein gleiches gethan, und zwar, wie ich hoffe, nicht ohne glücklichen Fortgang. Ich will ihnen durch die Frau Jervis, wenn sich die Gelegenheit dazu finden wird, sagen lassen, wie ich mir mit der Hofnung schmeichelte, daß sie nicht würden geschehen lassen, daß die Frau Jewkes in Lincoln mir es zuvor thäte; doch müssen die Leute auf beyden Gütern ihrem allerbesten Herrn Ehre machen. Lebet wohl! gute Frau Jewkes, wie ich euch noch einmal mit Vergnügen nenne. „

Solchergestalt habe ich euch durch Abschreibung dieser beyden Briefe Folge geleistet. Nunmehro will ich mich zu den zwölf Artickeln des eurigen wenden,

I. Wenn sich die Gelegenheit zeigen wird, in der Fortsetzung meiner Briefe von der Gnade und Gewogenheit meiner lieben sel. Frauen gegen mich etwas zu bemerken, und wenn ich erachten werde, daß es euch, Mylady, und denen, welche ihr zugleich erwähnet, angenehm seyn solle, so will ich solches zu berühren nicht ermangeln.

II. Ist es mir überaus lieb, daß ihr so vortheilhaft von meinen lieben Eltern urtheilet. Sie sind würklich ehrliche Leute, welche es sich niemals haben einkommen lassen, eine niederträchtige oder schändliche That zu begehen. Gott und euer werther Bruder haben sie auf dieser Welt reichlich belohnet, als sie nach einem beständig übeln Ausgange aller ihrer Unternehmungen jemals hoffen mögen.

Ihr saget, Mylady, Personen von einem hohen Range pflegten gerne zu sehen, wie die einfältige Natur in ehrlichen Herzen würke, die fast keinen andern Wegweiser, als dieselbe, haben. Wenn ich nicht fürchtete, daß man denken möchte, als ob ich auf Sachen verfiele, die eurer Aufmerksamkeit nicht würdig wären, (denn was mich anbelanget, so hoffe ich, jederzeit mit Vergnügen hinter mich zu sehen, um mich zu erinnern, was ich gewesen, damit solcher Anblick die Dankbarkeit vermehren möge, die ich wegen dessen, was ich bin, haben soll,) so wolte ich euch, Mylady, ein Beyspiel der Gelassenheit und Zufriedenheit in der Armuth, von der ihr euch ohne dasselbe schwerlich einen Begriff machen werdet. Doch dem sey, wie ihm wolle, so will ich es doch thun, weil es, ob es gleich geringe, nach der einfältigen Natur ist, die ihr liebet, und weil die Erzählung davon nicht weitläuftig seyn wird.

Es war bey einer Gelegenheit, da meine lieben Eltern eine grosse Veränderung in ihren Sachen und ein grosser Verlust betroffen hatte. Denn, Mylady, ob sie sich gleich nie in so gar herrlichen Umständen befunden, so sind sie doch nicht stets in einer so grossen Armuth gewesen, als meine vielgeehrteste Frau sie gefunden, da sie mich annahm. Zur Zeit dieses Verlusts kam mein Vater nach Hause, und gleichwie er nach seiner Art mei-

ner Mutter nichts verhalten konte, so erzählte er ihr das Unglück, das ihm begegnet war. Hierauf nahm er sie bey der Hand, wie ich mich dessen ganz eigen noch erinnere, und sagte zu ihr: „Kommt meine liebe Frau, wir wollen uns damit trösten, daß wir es in dieser Sache so gut anfangen, als wir gekonnt, und den Ausgang davon unsrer Schuldigkeit gemäß der Vorsehung überlassen haben, die es darinn nach ihrem Wohlgefallen gewendet hat; wir sollen auch zufrieden seyn, ob es gleich Gott nicht nach unsern Wünschen gekehret hat. Unser ganzes Werk ist, zu gedenken, daß wir hier in diesem Leben nicht glücklich seyn sollen. Wir wollen uns also dem göttlichen Willen überlassen, nach unsrer Pflicht zu thun fortfahren, und dieses kurze Leben wird bald vorüber gehen: Unser Kummer und Unglück wird gar bald verschwinden, und wir werden in einem andern Leben glückseliger seyn, ich zweifle daran keineswegs.„

Hierauf fiel meine Mutter mit beyden Armen dem Vater um den Hals, und antwortete ihm mit thränenden Augen: „Der Wille Gottes geschehe, mein lieber Freund! Es können nicht alle reich und glücklich seyn. Ich bin zufrieden, und will lieber sagen können, ich habe einen armen aber ehrlichen Mann, als ich habe einen reichen und lasterhaften. Was bedeutet Klagen und Murren? Lasset es in der Welt gehen, wie es will, wir werden darinn wenigstens einen Platz allezeit haben, der uns in der Länge und Breite fassen kan. Ich zweifle nicht daran, die göttliche Vorsicht wird sich gegen diese unsere liebe Tochter, weil sie tugendhaft ist, gütiger erzeigen, als wir zu thun vermocht, wenn solches nicht geschehen wäre.„ Bey diesen Worten wies sie mit dem Finger auf mich. Ich war ungefehr eilf Jahr alt, denn es geschahe dieses, ehe Mylady mich zu sich nahm. Ich

saß im Winkel des Camins bey etwas weniger noch warmer Asche, wo ich bey Anhörung dieser beweglichen Reden fast in Thränen zerfloß.

Ich stund auf, küssete beyde die Hände, segnete sie, und sprach: „Dieser Platz unsrer Länge und Breite wird, liebe Eltern, dermaleins alles seyn, was Reiche und Grosse besitzen können; und undankbare Erben werden vielleicht ihre Asche mit Füssen treten, und sich darüber freuen, daß sie gestorben sind: Da im Gegentheil ein armes Kind, wie ich, das Andenken seiner Eltern in Ehren halten wird, die durch ihren guten Ruf, den sie sich erworben, und durch die herrlichen Lehren, die sie ihm gegeben haben, ihm das beste Erbtheil hinterlassen werden.„

Sie umarmten hierauf alle beyde nach einander mit viel Zärtlichkeit ihre geschwätzige Tochter; und wir fanden uns alle drey so getröstet, daß wir, nachdem wir zusammen ein Lob- und Danklied angestimmet, uns mit so viel Freudigkeit, ob wir gleich zu Abend nichts gegessen, zu Bette legten, daß vielleicht nur eine geringe Anzahl Reicher und Grosser im Stande ist, sich einen Begriff davon zu machen. Ich gieng auf meinen Boden, und sie nach ihrer Schlafkammer in ihr zwar schlechtes doch keusches Bette. Wir schliefen so sanft, und hatten so angenehme Träume, daß wir ein weit grössers Vergnügen empfanden, sie uns unter einander bey dem ersten müßigen Augenblick zu erzählen, als wir nicht würden empfunden haben, wenn wir die Ergötzungen, die uns fehlten, gehabt hätten.

Und wahrhaftig, Mylady, ich muß nothwendig sagen, daß, indem ein tugendhafter Armer mit so angenehmen Vergnügen, wie diese, durch ein zufriedenes Gemüth bey Tage, und durch einen gesunden Schlaf

in

in der Nacht beglückseliget werden kan, ich nicht weiß, ob er nicht mehr, auch so gar von den Ergötzlichkeiten dieser Welt genieſſe, als ein im Ueberfluß lebender Reicher: Und da die Stunden der Nacht mit denen vom Tage in einer so nahen Gleichheit stehen, solte man nicht sagen können, wenn man auch die Sache von der schlimmsten Seite ansehen wolte, daß tugendhafte Arme die Hälfte ihres Lebens mit mehr Lust zubringen, als vielmals ein wollüstiger und kränklicher Grosser davon wissen mag?

Um aber noch besser zu zeigen, daß ehrliche Armuth nichts so beklagenswürdiges sey, als manche Leute sich einbilden, so frage ich, was für Vergnügen können so glückliche Personen empfinden, die bey der Verwöhnung ihres Geschmacks und bey ihrem grossen Ueberfluß stets essen, bevor sie hungrig sind, und trinken, bevor sie Durst haben. Dieses läſſet sich durch die Geschichte eines gewissen Monarchen in Orien erläutern, der, wie ich es gelesen habe, als er mit einem mächtigen Kriegsheer durch eine grosse Wüste zog, wo sich weder Wasser noch sonst etwas fand, seinen hitzigen Durst damit zu löschen, ein wenig morastiges Wasser, das ihm einer von seinen Soldaten in seiner garstigen Sturmhaube brachte, mit gröſter Begierde trank, und dabey sagte, er hätte in seinem Leben nichts lieblichers getrunken.

Aber wenn ich von meinen lieben ehrlichen Eltern rede oder schreibe, wie weitläuftig bin ich nicht allemal dabey? Haltet es mir zu gute, werthe Myladi, und denket nicht, daß ich in diesem Stück der Katze in der Fabel zu vergleichen, die in eine schöne Frau verwandelt worden. Denn ob ich gleich, was ich gewesen, nimmermehr vergessen wolte, so möchte ich doch auch gerne da-

für angesehen werden, als ob ich verstünde, wie ich mein gegenwärtiges Glück sowohl in Ansehung meiner Verbindungen gegen Gott, als gegen euern werthen Bruder recht dankbarlich geniessen solte. Aber ich muß nunmehr zu eurem dritten Artickel schreiten.

III. Ihr könnet euch nicht einbilden, Madame, wie sehr ihr mein Herz dadurch beruhiget habt, da ihr mir berichtet, daß mein lieber Herr B=== mir seine Begebenheit mit der Gottfried getreulich und ohne mir etwas zu verhalten, erzählet hat. Denn da ihr zu wissen verlanget, wie er mir diese Historie erzählet hätte, aus Furcht, ihr möchtet, wenn ihr mehr davon sagtet, als er mir geoffenbaret, eine plötzliche Kaltsinnigkeit unter uns erwecken, so wußte ich nicht, was ich denken solte. Ich war sehr in Sorgen, es möchte bey solcher Gelegenheit einiges Blut vergossen worden seyn; denn da sie ihre Ehre verlohren hatte, konte, was sie anbetrift, ihr nichts ärgers wiederfahren. Der Antheil, den ich an seinem künftigen Glücke nahm, und welches mir in dem Gebet, das ich stets für ihn ins besondere thue, manche Thränen veranlasset, setzte mich in eine nicht geringe Unruhe. Allein nachdem ich von euch vernommen, daß er mir die ganze Sache treulich erzählet hat, so bin ich wieder zu meiner ordentlichen Ruhe gekommen.

Woher rühret es doch, werthe Mylady, daß bey unserer grösten Glückseligkeit jederzeit Furcht und Unruhe mit untermischt ist, die uns aus unsrer Ruhe, der vollkommensten Freude auf der Welt, setzet? Es sind, werdet ihr sagen, dergleichen Sorgen aus weissen und guten Ursachen dergestalt mit unsrer Natur vereiniget, daß man sie von ihr nicht trennen kan: Denn ich glaube nicht, weder von einem melancholischen Wesen noch die einzige zu seyn, die also beschaffen ist. Gott hat uns

durch

durch diese Gemüthsbeschaffenheit abhalten wollen, uns so grosse Dinge auf unser Glück hier auf Erden einzubilden, daß wir wohl darüber vergessen könten, daß ein besserer Zustand für uns zu gewarten, wo wir vollkommen glücklich seyn werden, nach dessen Erlangung wir trachten sollen. Ich glaube, dieses ist die Ursache, warum wir so beschaffen sind. Wenn aber dieses die Ursache ist, was für einen nützlichen Lehrer tragen wir nicht in uns, der, wenn wir im Glück sind, uns auf die Betrachtung unsers Zustandes zurück führet, und der uns bey Widerwärtigkeit zu einem bessern Glück Hofnung giebt? Horatius schreibt sehr schön in der zehnden Ode des zweyten Buchs:

Bey Stürmen mußt du fest und herzhaft stehen,
Doch wann die Winde dir nach Wunsche wehen:
Dann laß die Segel, deinem Wunsch zuwider,
Bedachtsam nieder.

Ich komme nunmehr auf euren vierten Punct; und ich muß euch sagen, Madame, daß es mich überaus vergnüget hat, zu sehen, daß mein Verhalten gegen die junge Goodwin und gegen den Herrn B. . wegen der unglücklichen Gottfried euern Beyfall gefunden hat. Eure weisen Betrachtungen über mein Verlangen, dieses junge Mägdgen zu mir zu nehmen, haben den gehörigen Eindruck in mir gemacht. Ich habe daraus mit einem dankensvollen Vergnügen eure zärtliche Neigung gegen mich, die ich so wenig verdiene, erkannt. Ich weiß es inzwischen nicht, warum, aber ich habe dieses gute Kind sehr lieb gewonnen. Ich kan mich nicht entbrechen, dessen arme Mutter in Ansehung der Prüfungen als meine Schwester anzusehen. Solte aber wohl eine Schwester, die im Glücke sitzet, die nicht lieben, noch Mitleiden mit der haben, die, da sie auf einem

schlüpf-

schlüpfrigen Wege gegangen, gefallen ist, da ich hingegen mich darauf fest zu halten das Glück gehabt?

Es ist nicht daran zu zweifeln, Mademoiselle Gottfried liebt die Tugend, und zieht sie allen andern vor, Sie hat solches nach ihrem Fall klärlich gewiesen; denn wie ich in der Nachricht, die ich euch von dieser Historie geschickt habe, angemerket, mußte sie ja wohl die Tugend lieben, um sich zu entschliessen, ihr Vaterland, ihre Eltern, ihre Freunde, und denjenigen, den sie am meisten liebte, zu verlassen, und mitten unter den Gefährlichkeiten des Meers, und blos auf Gefahr, ob sie nicht noch boshaftere Personen finden würde, lieber ein neues Glück zu suchen, als ihren eigenen Kräften zu trauen, deren Schwäche sie, leider! schon erfahren hatte? Ich weiß niemand, der so wie sie gethan haben solte.

Die übrigen Puncte eures Briefs, Mylady, haben mich nicht weniger vergnüget. O! wenn ich die Gunst eures werthen Bruders erhalten, und mich in der Gnade seiner hochgepriesenen Schwester noch fester setzen kan, wie glücklich werde ich seyn! Ich werde nichts von allem dem verabsäumen, was ich hierzu dienlich zu seyn erachten werde. Ich hoffe, Madame, ihr werdet von diesem meinem Vorsatze durch den Gehorsam überzeuget werden, mit welchem ich euren Befehlen Folge leiste, da ich an eine so vernünftige und kluge Dame so schlechte und ungereimte Einfälle schreibe, die ich vor sich zu bringen mich schämen würde, wenn ich nicht durch diesen Antrieb dazu bewogen worden.

Ich warte mit dem größten Verlangen auf die Ehre, euch hier zu sehen, wie ihr mir Hofnung dazu machet. Gleichwohl bin ich nicht ohne Unruhe, ob ich auch in der Nähe die gute Meynung verdienen werde, die ihr in der Ferne von mir zu fassen belieben wollen. Allein ich

schmeichle

schmeichle mir, daß ich bey dem Empfang eurer ersten Visite aus euren Lehren und eurem guten Beyspiel so zunehmen werde, daß ihr, wenn ihr mich mit einer andern beehren werdet, wenigere Fehler an mir finden sollet, bis daß ich, wenn ihr mir öfters diese Gunst erweiset, mit der Zeit also werde, wie ihr wohl wünschet, daß ich seyn möchte, und folglich mehr, als jetzo die Ehre behaupten werde, mich zu nennen

Mylady.

Eure unterthänigst-gehorsamste Dienerin, P. B.

Der ein und zwanzigste Brief.

Des Fräulein Darnford Antwort an Madame B--

Wertheste Madame B--

Die Art, womit ihr mir euer Verlangen, mich bey euch zu haben, zu erkennen gebt, ist überaus höflich und verbindlich. Ich weiß ausser unserer Familie auf der Welt keinen Menschen, dessen Gesellschaft mir angenehmer als die eurige sey. Aber wie ich glaube, will sich mein Papa meiner nicht berauben, jedoch habe ich die Mama auf meine Seite gebracht, und ich weiß, daß es Hanngen gerne sehen solte, wenn ich nicht da wäre, weil diese kleine Neidische, die ich zwar lieb habe, sich einbildet, daß man mehr aus mir, als aus ihr, machet. Sie ist aber sehr albern; denn sie bedenket nicht, daß, wenn die Ursache, warum sie mich beneidet, gegründet ist, ich mit doppeltem Vortheil zurück kommen werde, als ich gegenwärtig wohl habe; so viel werde ich durch euer Beyspiel und durch euern angenehmen Umgang gebessert worden seyn!

Mein Papa stellte sich bey Lesung dessen in eurem Briefe, wo ihr ihm die reine Wahrheit so rechtschaffen saget, schrecklich böse; denn die Mama wolte durchaus,

daß

daß man es ihn sehen liesse. Er sprach, er wolte ausdrücklich bey Herrn B = = dafür, daß ihr euch so viel herausnehmet, und ihm so schnöde begegnetet, eine Ehrenerklärung von euch fordern. Weil er sich nun nicht im Stande zu seyn glaubt, daß er selbst Herrn B = = zusprechen könte, so verlanget er, daß er in die Grafschaft Lincoln kommen, euch mit sich bringen, und euch nebst sich auf einen Monat lang zum Gefangenen stelle, da denn alles gut ablaufen wird.

Herr B = = ist sehr höflich, daß er eurer freundlichen Einladung beygepflichtet. Jedoch (ich muß es euch wider meinen Willen sagen,) die Gemüthsart dieses Herrn macht meinem Papa einiges Bedenken, und ist, wo ich mich nicht irre, eine Hinderung in dem, was ich wünsche. Denn er spricht, er ist gleich einer von der Gattung, wie sie das Frauenzimmer haben will. Er weiß sich äusserlich gut anzustellen, aber das ist alles: und er ist über dieses gar zu fein, gar zu witzig, und gar zu verwegen, als daß ein ehrlicher Mann, dieses sind des Ritters Worte, ihm seine Tochter anvertrauen solte.

Meine Mama wendete hierbey ein, er wäre ja verheyrathet. Ey! Madame, versetzte er, was thut dieses? Denket wohl ein Mann, wenn er ein artiges Mägdgen findet, an seine Frau? Ich zweifle sehr daran. Sie kommt ihm gewiß nicht in den Sinn, als weil er sich für sie fürchtet; und daran ist hier gar nicht zu gedenken. Ja was! fuhr er im Eifer fort, wenn es sich zutrüge, daß unsere Polly einen Fehltritt begienge, (ich weiß es ihm treflich Dank, daß er diesen Fall gesetzet,) er würde seine Frau so weit bringen, wenn er es haben wolte, daß sie ihr Kind und den Bastard (so artig drückte er sich hier wieder aus,) von ihrem Manne an ihre Brust legte, und sich nicht getrauete, es ihm abzuschlagen! Es wäre

ziem-

ziemlich viel gewaget, wenn ihr ein so muthiges Mägdgen, wie die Polly ist, mit einem so lustigen Bruder unter ein Dach und Fach bringen woltet!

Dieses waren, wie mich dünkt, seine Worte und Urtheile; ich bin ihm für seine gute Meynung, die er von seiner Tochter hat, sehr verbunden. Es gebühret mir nicht zu sagen, nach was für Regeln mein Papa von Mannspersonen urtheilet, welche Regeln, sie mögen auch beschaffen seyn, wie sie wollen, seinem Geschlechte nicht viel Ehre bringen. Doch bey dem allen machte solches, als ich zum Abendessen kam, daß ich mich sehr ernsthaft stellte. Ich hatte zu Mittage nicht mit ihm gegessen, weil ich nach seiner Weigerung und den von ihm angeführten Ursachen, halb verdrüßlich und halb schüchtern über seine wunderliche Reden, vorgeschützet hatte, es wäre mir nicht recht wohl, um nur allein essen zu können. Als er mich in die Augen bekam, fieng er zu mir an: Nun, Polly, wie steht es? Wie ists? ihr seyd mir ja nicht recht aufgeräumt? Ich antwortete ihm, ich hätte gehoffet, ihm niemals Ursache gegeben zu haben, wegen meiner Aufführung einigen Argwohn zu schöpfen, und daß er von dem, was das Beyspiel und die Lehren meiner lieben Mama in mir gewürket, eine bessere Meynung hegen sollen.

Saget ihr nichts von dem Beyspiel eures Vaters? versetzte er hierauf; es ist sehr gut, ihr Unverschämte, ich verstehe euch schon!

Aber, Mylord, sprach ich weiter, ich hoffe, wenn ich nicht nach der Grafschaft Bedford reisen darf, so werdet ihr mir doch wenigstens die Reise nach London erlauben, wenn Madame B = = dahin gehen wird. Keineswegs, erwiederte er, ich werde es euch nicht erlauben, machet euch keine Rechnung darauf!

Es ist gut, sagte ich, und ich will nichts weiter davon gedenken; doch wolte ich gewünschet haben, daß ihr mir bessere Ursachen an die Hand gegeben hättet, die ich bey Madame B=== wegen eurer Weigerung vorschützen können, daß ich mir ihre höfliche Einladung nicht zu Nutze machen soll, als wohl diejenigen sind, die ihr mir zu geben für dienlich erachtet habt.

Er stemmte hierauf die Hände an die Seite, nahm sein ordentliches Wesen an sich, und sprach, er hätte mir keine andere Ursachen zu geben. Meldet ihr, fuhr er fort, sie wäre wegen ihres letzten an euch geschriebenen Briefes eine unleidliche Dame, ich trauete ihrem Herrn und Mama nicht, und mein ernster Wille und Meynung wäre, daß sie darüber kein Wort bey euch mehr verlöhre.

Ich will ihr alles getreulich berichten, Papa, versetzte ich. Thut es, erwiederte er. Ja, ich will es auch thun, sprach ich. Solchergestalt, Madame, ist eure Polly Darnford eines der größten Vergnügen, das sie haben können, beraubt! Ich weiß nicht, was ich hierbey anfangen soll.

Wenn ihr jedoch einiges Mitleiden mit mir habt, so will ich euch ein Mittel anzeigen, wie ihr mir diesen Verdruß erspahren könnet. Habt für mich die Gnade, euch in Briefen mit mir zu unterhalten, weil man es mir nicht gestattet, es mündlich mit euch zu thun. Meine Mama bittet euch nebst mir darum, und absonderlich wünschet sie, daß ihr uns eine umständliche Nachricht von dem geben möget, was bey dem ersten Besuch von Mylady Davers vorgehen wird. Die Frau Peters und Mylady Jones, die sie so wohl kennen, tragen ein recht grosses Verlangen, solches zu vernehmen. Dieses ist das beste Mittel, das ihr gebrauchen könnet, den Ver-

lust zu ersetzen, den wir dadurch leiden, daß wir euch nicht, wie wir uns geschmeichelt hatten, in unsrer Nachbarschaft haben sollen.

Seit dem ich meinen Brief angefangen, habe ich entdecket, daß die vornehmste Ursache der Weigerung meines Papa der Antrag sey, der ihm durch einen unterthänigsten Diener um eine von seinen beyden Töchtern gethan worden. Er spricht, nach seiner ordentlichen Art zu reden, er wolle nicht anzeigen, um welche es sey, aus Furcht, wir möchten die Sache rückgängig machen.

Ich vermuthe, habe ich hierbey zu ihm gesaget, dieser junge Herr wird sich unter zwoen auslesen, die ihm am besten gefällt. Wäre er aber gleich ein Herzog, so ist es der Polly gleichgültig genug, er mag auslesen, welche er will, wenn er nicht über die ordentliche Classe unserer Fuchsjäger in der Provinz Lincoln ist.

Ich habe euern Brief Herrn Peters und seiner Liebsten sehen lassen, und sie bewundern euch weit mehr, als ich sagen kan. Herr Peters saget, er wisse nichts in seinem Leben gethan zu haben, worüber er mit sich selbst so wenig zufrieden gewesen, als da er euch den Schutz von seiner Familie versaget, den Hr. Williams, wie ihr in dem Hause des Herrn B** gefangen gewesen, bevor dieser mit einem Herzen voll böser Absichten dahin gekommen, euch zu verschaffen gesuchet hätte. Alles, was ihn tröstet, ist dieses, daß eben die Weigerung so wohl, als die übrigen Drangsalen, die ihr erlitten, zur Erfüllung der Absicht der göttlichen Vorsicht, die eure unvergleichliche Tugend belohnen wollen, nothwendig gewesen.

Er zweifelt aber doch, ob ihr, die ihr in Erfüllung eurer Pflichten so genau seyd, ihn entschuldiget halten werdet, daß er das Unglück gehabt, eine so schöne Gelegen-

heit aus den Händen zu lassen, seinem Amte Ehre zu bringen, als wie diese gewesen, die sich ihm gezeiget, wenn er Muth genug gehabt hätte, dasjenige zu thun, was eben dieses Amt von ihm erheischet. Er hat mich gebeten, wenn sich eine Gelegenheit dazu fände, euch auf die Art, wie mir gebührte, die Unruhe zu eröfnen, welche ihm dieses alles erwecke, und euch von seinetwegen zu melden, wie er hoffete, daß weder die Religion, noch die von seinem Stande, in eurem Gemüthe wegen des Fehlers leiden würden, der durch jemand begangen worden, welcher bis dahin niemals von seiner Schuldigkeit so weit abgewichen gewesen wäre.

Er hat, wie er saget, schon öfters deswegen an euch schreiben wollen, aber niemals das Herz dazu gehabt. Hiernächst weiß er nicht, wie Herr B-- es aufnehmen würde, wenn er den Brief zu sehen bekäme. Die Umstände sind so küzlich, daß, wenn er sich selbst getadelt, wie er mit aller möglichen Aufrichtigkeit thun würde, er sich nicht entbrechen können, den Herrn B-- zu gleicher Zeit noch weiter strafbarer vorzustellen.

Herr Peters ist gewiß ein sehr ehrlicher Mann, und eben um deswillen hat er meine Gunst. Ich hoffe, weil ihr der ehemals so boshaften, nunmehr aber zur Reue gebrachten Jewkes so leicht verziehen, so werdet ihr auch so gütig seyn, und einen Fehler von einem ehrlichen Manne übersehen, welcher vielmehr von seiner Kleinmüthigkeit und seinem Temperament, als von einem Mangel an Tugend hergerühret. Einmal, da er mit meiner Mama und mir davon redete, klagte er seine Aufführung mit weinenden Augen an. Meine Mama, die rechtschaffene Dame, würde euch auch gerne den Schutz verwilliget haben, den Hr. Williams begehrte, wenn es bey ihr gestanden, es zu thun.

Ihr

Ihr sehet also, werthe Madame B==, wie eure Tugend sie mit Schaam und Schande bedecket, und ihnen dasjenige so lebhaft zu Gemüthe geführet hat, was sie hätten thun sollen; daß die Guten und die Bösen, und die, welche sich gleichgültig dabey aufgeführet, gleich viel suchen, sich wegen ihres vorigen übeln Bezeigens zu entschuldigen, und sich zu bessern versprechen: Worin sie den zur Reue gebrachten Unterthanen gleichen, die nachdem sie sich gegen ihren Oberherrn schändlicher Weise aufgelehnet, zu ihrer Schuldigkeit wieder kommen, wenn er über sie triumphiret hat.

Glückliche, ja wohl glückliche Dame! Eure Glückseligkeit müsse beständig währen! Ihr müsset stets eure Feinde bekehren, die laulichen befestigen, und bey jedem Tage die Anzahl eurer Freunde vermehren! Dieses sind die Wünsche

Eurer sehr geneigten Polly Darnford.

N. S. O! was für einen Antheil nehme ich an der Freude eurer redlichen Eltern! Gott wolle sie segnen! Es ist mir angenehm, daß Mylady Davers einen so weissen Entschluß gefasset hat. Alle diejenigen, die euch genennet haben, versichern euch ihrer Hochachtung. Schreibet mir öfterer, und übergehet nichts, auch nicht die geringsten Sachen; denn alles, wenn es durch eure Hände geht, wird erbaulich.

Der zwey und zwanzigste Brief.

Des Ritters Simon Darnford an Herrn B==

Mein Herr,

Ich glaubte nicht, jemals Gelegenheit zu haben, über eine Person die euch so lieb ist, und die, wie ich glaube, solche zärtliche Liebe verdienet, förmliche Klagen zu führen; aber lasset sie doch nicht über das Glück, daß

sie euch gefällt, so stolz und eitel seyn, daß alle übrige Leute in ihren Augen nichts sind, und sie sich nichts daraus macht, ob sie ihnen zu nahe tritt, oder nicht.

Es ist diese Person niemand anders als eure liebe Frau, welche sich Freyheiten bey mir herausgenommen hat, die sie sich billig nicht nehmen sollen, und welche sich unterfangen hat, meine eigene Kinder wider mich aufzuwiegeln, und aus einer gehorsamen Tochter eine aufsätzige zu machen.

Wenn jemand für tugendhaft gehalten werden will, so ist die natürliche Folge davon, daß er beständig tugendhaft sey; sonst wolte ich für dessen angenommene Tugend nicht einen Kreutzer geben.

Seit dem ihr uns verlassen habt, bin ich von Podagra, Flüssen und andern Zufällen ohne Zahl geplaget gewesen, welches gemacht hat, daß ich ein wenig mehr, als ordentlich, für mich zu sorgen verlanget habe. Allein man hat mich nicht allezeit wohl gewartet, und ich habe Ursache zu denken gehabt, man würde mich in Dingen, deren Unterlassung der allergelindeste Vater nicht vertragen kan, nemlich in dem, was er am meisten liebt, verabsäumen. Und zwar durch wen ist solches geschehen? Durch eine unartige Jugend, die nur heran zu wachsen scheinet, damit sie die Ergötzungen, die mich verlassen haben, die nichtswürdigen Lüste, die keinen Stand halten, und eher davon geflogen sind, als ich mich von ihnen trennen wollen, geniessen möge. Ich klingelte einmal über das andere, und sagte zu jedem von denen, welche zu sehen kamen, was ich wolte, wo ist denn die Polly? Denn ich thue diesem Nickel die Ehre, und mache gar zu viel aus ihr. Endlich kam der liederliche Mutz so dreuste in das Zimmer herein getreten, als ob

sie

sie in dem Augenblick, als ich sie gerufen, da gewesen wäre, und sagte zu mir, hat der liebe Papa meiner nöthig?

Ob ich euch nöthig habe? versetzte ich, ist das nicht ein unverschämtes Wesen! Freylich habe ich euch nöthig! Wo habt ihr denn die beyden Stunden über gesteckt, da ihr nicht zu mir gekommen seyd, ob ihr gleich wohl gewußt, daß es die Zeit war, mir den Fuß zu reiben, der mir so erbärmliche Schmerzen verursacht? Denn ihr müsset wissen, Herr B==, daß niemand eine so leichte Hand, wie Polly hat.

Sie gab mir eine trotzige Antwort, wie ich wenigstens dachte, daß sie wäre; denn ich empfand in eben diesem Augenblick einen so heftigen Schmerzen, daß ich ihn kaum ausstehen konte. Für einen so hitzigen Menschen aber, wie ich bin, ist der Schmerz eine verzweifelte Sache. Warum kan er nicht zu einer dummen Schlafmütze gehen, bey der das Geblüte ins Stocken gerathen will? Da könte er noch was Gutes ausrichten, da er im Gegentheil, wenn er bey mir bleibt, einen rechtschaffenen Mann, der zu Belebung seiner Sinnen dergleichen Sporen oder Stachel nicht nöthig hat, elend machet.

Sie gab mir, wie gesagt, eine unanständige Antwort, und weil sie da stehen blieb, ohne zu mir zu kommen, schmiß ich ein Buch, das ich in Händen hatte, nach ihr.

Dieses ist es, was der Trotzkopf (denn heutiges Tages machen sich Töchter kein Bedenken, ihre gütige Eltern ins Geschrey zu bringen,) an eure Frau geschrieben, und worüber diese so grausam mit mir verfahren hat, daß ==. Wahrhaftig, wenn ihr es ihr so ungenossen hinausgehen lasset, so werde ich mich deshalber an euch halten müssen. So jung ihr auch seyd, und so ein armer Krüppel ich auch bin, so will ich doch mich an dem bestimmten Orte, wenn ich auch dahin kriechen solte, ein-

finden, und mir die Genugthuung, die einem ehrlichen Manne gebühret, verschaffen.

Eure Frau hat der Polly alles geschrieben, was sie mir diesfalls gesaget haben würde, wenn sie gegenwärtig gewesen wäre. Sie hat mich darüber angegriffen, daß ich keine Bußbücher läse, da ich doch eine so strenge Busse thäte, und auf einen Armstuhle sässe, ohne mich bewegen zu können, ich, den vor nicht gar zu langer Zeit ein halb Dutzend Grafschaften kaum fassen mögen. Sie hat der Polly in den Sinn gesetzet, nach meinem Beyspiel eben dieses Buch ihrer Schwester an den Kopf zu schmeissen, in der Hofnung, daß es Hanngen nach jemand andern werfen würde, bis daß es solchergestallt durch das ganze Haus gekommen wäre. Sie rückt mir auf, daß ich ein gutes Buch nicht besser zu gebrauchen wüßte; also nennet sie des **Rabelais Pantagruel**, den ich damals sehr unschuldiger Weise las, um mir dadurch zu helfen, daß ich meine Schmerzen mit weniger Pein ertragen möchte. Sie saget einen Haufen armseliges Zeug von den Augen, der Haut, und ich weiß nicht von was mehr, an meiner Polly, in der Absicht, diesem Mägdgen Dinge in den Kopf zu setzen, die ihr nicht geziemen, und sie noch trotziger und unartiger zu machen. Und sie ja recht wider mich aufzubringen, setzet sie Fälle voraus, wie ich ihr Leid thun können, wenn solches Buch ihr Gesicht, ihre Augen und so weiter etwas verletzet hätte; gleich als wenn die Augen unserer Töchter nicht unsere Augen wären, und ihre unverschämten Gesichter nicht uns gehörten, wenigstens so lange, bis wir jemand finden, der uns davon entledigen, und sich mit ihnen und den ganzen Rest ihres Lappenwerks beschweren will. Sie haben Leben und Sinnen von uns empfangen; die Gebeine und die Haut, welche selbige bedecken, alles dieses

ses, was ihnen zur Ehre und Zierde gereichet, sind so viel Theile von unsern Gebeinen und von unserer Haut, die sich bey uns in Runzeln geleget hat, indem wir uns die Mühe gegeben, die ihrige gleich und eben zu machen.

Eure so vortrefliche Frau, das Muster der Sanftmuth und Demuth, befiehlet mir, oder, was noch ärger ist, trägt meiner Tochter auf, mir zu befehlen, daß ich niemals ein Buch in die Hand nehmen solte, wenn ich es nicht besser zu gebrauchen wüßte. Wie kan aber ein beleidigter Vater das allervortreflichste Buch wohl besser gebrauchen, als wenn er sich dessen bedienet, ein ungehorsames Kind zu bessern, und eine trotzige Tochter ganz auf einmal zur Beobachtung ihrer Schuldigkeit wieder zu bringen?

Hiernächst frage ich euch, mein Herr, würdet ihr eurer Frauen wohl gestatten, Geschenke von andern Mannspersonen anzunehmen? Dieser Punct ist sehr kützlich zu berühren. Ich will euch jedoch alles sagen, ich habe es beschlossen. Sie hat an die Polly geschrieben, sie wünschte, daß ich ihr solches Buch schenken möchte, unter der Versprechung, mir dargegen ein anders eben so gutes zu senden.

Alles dieses, mein Herr, ist mehr als Spas. Ist es nicht etwas betrübtes, daß junge und alte Frauen sie mögen wohl oder übel geheyrathet haben, nicht leben können, ohne listige Streiche zu spielen? Wenn ich nicht ein gar zu ehrlicher Mann, euer Freund, und entschlossen wäre, gegen alle Versuchung tugendhaft zu leben, wer weiß, worauf ein solcher Briefwechsel, den man angefangen, oder vielmehr den man anzufangen wünschte, abgezielet haben würde? Aber ich habe nur allzuviel Ehre, um euertwillen, mich darauf einzulassen, und ich hoffe, daß ihr mir es Dank wissen werdet. Ich erinnere mich der Zeit,

da ich mir einen nicht so deutlichen Antrag, wie dieser ist, zu Nutzen gemacht habe, um zu dem Zwecke, den ich mir wünschte, zu gelangen. Ja es ist ein Glück für euch, mein lieber Herr Nachbar, daß ich gezwungen bin, tugenhaft zu seyn, wie ich es auch in der That seyn werde, die Versuchung mag gleich seyn, wie sie will. Denn in diesem meinem Besserungsstande gilt das allerschönste Frauenzimmer von der Welt in meinen Augen nichts.

Doch dieses ist noch nicht alles. Madame B = = rücket mir es auf, ich hätte sie ehedem schamroth gemacht, da ich in Gegenwart meiner Tochter Dinge geredet, deren ich mich wahrhaftig hätte schämen sollen; und sie behauptet zugleich, daß Zorn, Feindschaft, Rachgier, und alles dergleicheu erlaubt sey. Wie, mein Herr, wie denn, mein Nachbar? Ist ein solches wohl zu ertragen? Wollet ihr eurer Frauen wohl zulassen, daß sie sich über alle Welt, euch allein ausgenommen, zum Richter aufwerfen darf? Wollet ihr wohl gestatten, daß sie das einzige Merkmahl des Witzes verwerfen solte, der heutiges Tages noch übrig ist, die beliebten und artigen zweydeutigen Ausdrückungen, welche die Aufmerksamkeit erhalten, welche die Einbildungskraft in den besten Gesellschaften erwecken, und welche das Salz, die Würze, und dasjenige sind, was allen unsern Ergötzlichkeiten den rechten Geschmack giebt?

Es ist solches in der That treflich wohl ausgedacht. Mehr als die Hälfte Leute würden von der Gesellschaft ausgeschlossen, und ihres Theils des Umgangs unter lustigen und höflichen Personen beyderley Geschlechts beraubt seyn, wenn es dazu käme, wie eure Frau es meynet. Sie mag zuerst Personen ausfündig machen, die eine Gesellschaft mit so viel Verstand und klugen Wesen, wie sie, unterhalten können, und alsdenn wird

man

man etwas zu ihrem Vortheil zu sagen haben. Aber, ehe sie es so weit bringet, so erkläre ich mich hierdurch deutlich, und ich will es bey Gelegenheit mit einem Schwur thun, daß die zweydeutigen Ausdrückungen von unsern Tischen nicht verbannet seyn werden; und daß, wenn sie nicht Schamröthe oder lauter Gelächter erwecken, wir der Madame B== und ihren neuen Einfällen zu Trotz, die Freyheit brauchen werden, unter einander mit Fleiß dergleichen vorzubringen, und unsere Erklärungen darüber zu geben. Sie mag alsdenn die Mittel gebrauchen, die sie für dienlich erachten wird, nicht aus ihrer Gelassenheit zu kommen; welches ihre Sache ist.

Ich hoffe, mein Herr, ihr werdet meine Beschwerden für solche ansehen, die von äusserster Wichtigkeit sind, weil sie die Ruhe ganzer Familien, den Gehorsam, welche die Kinder ihren Eltern schuldig sind, den Antrag, den eine verheyrathete Dame einem Cavalier machet, der den Schluß gefasset hat, tugendhaft zu seyn, und die Freyheit der Gesellschaft anbetrift, welches solche Puncte sind, worinn sich eure Gemahlin gewaltig vergessen hat. Ich beharre also darauf, daß ihr mir dieserwegen Genüge leistet, oder die schöne Strafbare auf so eine Art, wie es in euerm Vermögen ist, strafet. Hierdurch wird der Ahndung dessen abgeholfen werden, welcher ist

Euer beleidigter Freund und Diener,
Simon Darnford.

Der drey und zwanzigste Brief.

Antwort des Herrn B== auf den vorhergehenden.

Lieber Herr Ritter,

Ihr werdet euch leicht einbilden, daß ich mich bey Lesung eines Briefs, darinn ihr euch über dei Auf-

führung meiner Frauen beklaget, sehr verwundert haben müsse. Dergleichen Klagen von euch sind ein Beweis, daß die Schuld an ihr lieget. Mir ist solches aus Liebe zu beyden nicht lieb. Ich habe aus einem solchen Tone mit ihr geredet, daß ich euch wohl versichern kan, daß sie euch nie wieder Anlaß geben wird, euch an mich zu wenden.

Es hat sich eben zugetragen, daß die Angeklagte euren Brief von ihrem Kammermägdgen eingehändiget bekommen, und mir ihn in mein Cabinet bringen müssen, von wannen sie sich wegbegeben, nachdem sie mir ihrer Gewohnheit nach ein Compliment gemacht; denn sie ist sehr höflich gegen mich, ob sie sich schon dergleichen Freyheiten bey meinen Freunden heraus nimmt. Nachdem ich den Brief, wie ihr wohl glauben könnt, mit der äussersten Befremdung gelesen, ließ ich sie rufen: sie war aber einen armen Kranken in der Nachbarschaft besuchen gegangen. Es ist an dem, sie hatte vorher bey mir davon Erwehnung gethan, weil sie den Wagen dazu genommen hatte; aber der Zorn hatte mich dergestalt übereilet, daß ich es aus der Acht gelassen hatte.

Es war ein Glück für sie, daß sie sich nicht zu Hause befand. Denn bey der ersten Bewegung würde ich ihr eine ernstlichere Strafpredigt gehalten haben, als wie ich hernach that. Ich verlangte also sehr, daß sie bald wieder nach Hause käme. Es ist noch etwas anders, das ihr zum Vortheil gereichte, nemlich daß es einem leid seyn mögen, einen Sohn, einen Erben, ihr verstehet mich wohl, Herr Ritter, zu verlieren, ehe man wissen können, ob dieser kleine Schelm einige Aufmerksamkeit verdiene.

Ich erwehne alles dieses, damit ihr erkennen möget, daß es keines weges aus einer Achtung gegen die Straffällige geschehen sey, daß ich ihr nicht also begegnet, wie

die

die Beleidigung, welche sie meinem Freunde angethan, es erfordert hätte.

Endlich kam sie mit den vergnügten Geberden, welche die Einbildung an die Hand zu geben pfleget, daß man sich großmüthig aufführe; wiewohl sie sich bey diesem Umstande wegen ihrer Pflicht so gewaltig vergangen hatte, daß es mir gebührte, eine dergleichen Verwegenheit mit der Wurzel abzuschneiden, um sowohl meinem Freunde Recht wiederfahren zu lassen, als auch um meinetwillen selbst. Denn wer weiß, ob man den Fortgang der ersten Fehltritte hemmen kan, wenn man nicht in Zeiten dawider ist? Jedoch von dem Augenblick an, da ich diejenige sahe, die mein Herz zu fesseln gewußt, (denn es ist gewiß, daß ich sie zu sehr liebe,) fiel mein Zorn auf einmal weg; und wenn die Beleidigung nur mich betroffen hätte, so würde ich ihr, ungeachtet alles dessen, was ich wider sie vorgehabt, vergeben haben. Weil es aber einen Freund betraf, so geziemete es mir, mich durch die Gewalt meiner Neigung gegen sie nicht so bald überwinden zu lassen. Ich nahm also das ernste und verdrüßliche Gesichte wieder an, das sich bey ihrem Anblick fast verlohren hatte. Ich ergrif sie bey der Hand. Ihre liebreizende Augen, ihr kennet sie, Herr Ritter, waren, als sie mein finsteres Angesicht sahen, erschrocken, und ihre durch ein freundliches Lächeln halbgebrochene Lippen zitterten aus Furcht, wegen meines Bezeigens, das ganz anders war, als sie mich verlassen hatte.

Ich gieng auf sie los, sahe sie so zornig und verächtlich, als mir möglich war, an, und sagte zu ihr: Pamela, kommt mit mir in mein Cabinet, ich habe euch etwas zu sagen.

Mein lieber Herr, antwortete sie, ach mein lieber

Herr,

Herr, was habt ihr mir zu segen? Was habe ich gethan?

Wir giengen hinein. Ich setzte mich nieder, ohne ihre zitternde Hand fahren zu lassen, deren Puls wie das Herz von einem sterbenden Vogel schlug.

Es ist gut, sagte ich, es ist gut; der Zustand, worinnen ihr euch befindet, redet für euch. Ich darf die Sachen nicht zu weit treiben, nicht sowohl um euertwillen, als um einer Person, die man noch nicht siehet. Aber ich habe gleichwohl grosse Ursache zu Beschwerden über euch.

Ueber mich, mein Herr, versetzte sie. Was habe ich denn gethan? Saget mir es doch, mein werther Herr. Bey diesen Worten sahe sie nach allen Seiten mit halb erschrockenen Augen, wobey sie bald auf Bücher, bald auf Gemählde, bald auf mich, ihre Blicke warf.

Ihr sollet bald wissen, fieng ich zu ihr an, was für eines Verbrechens ihr euch schuldig gemacht habt.

Ich bitte euch, mein Herr, erwiederte sie, zeiget mir es an; ich hoffe, dieses Cabinet wird nicht zum andernmal von einer solchen Bewegung, wie diejenige gewesen, worein ihr mich ehedem gesezt habt, Zeuge seyn.

Die Antwort, Herrr Ritter, zielet auf eine Begebenheit, die ich, euch zu erzählen, nicht so thöricht seyn werde, weil sie der Anfang des Triumphs dieser kleinen Bezauberin war.

Ich hielte noch eine von ihren Händen, und sie war stehend vor mir, wie die Verbrecher in Gegenwart ihres Richters seyn müssen. Ich sehe, mein Herr, sprach sie zu mir, und zwar ganz gewiß, (denn wie wolte es sonst mit mir werden,) daß weniger Ernsthaftigkeit in euern Augen sey, als ihr in euern Reden annehmet. Mein lieber Herr, gebt mir doch meinen Fehler zu erken-

kennen. Ich will ihn gestehen, ich will ihn bereuen, und ich will mich bessern; zeiget mir ihn nur an.

Euer Vergehen ist von solcher Art, Pamela, versetzte ich hierauf, daß ihr eine grosse Gemüthsgelassenheit besitzen müsset, mir in die Augen sehen zu können, wenn ich es euch zu erkennen geben werde.

So will ich denn mein Angesicht verbergen, erwiederte diese starke Bezauberin, indem sie es an meiner Brust versteckte, und ihren Arm um meinen Hals schlug; so will ich denn, mein lieber Herr B... das strafbare Angesicht auf solche Weise so lange verbergen, als bis ihr mir anzeigen werdet, was mein Versehen sey, wornach ich es durch nichts als Thränen und Reue zu verkleinern suchen werde.

Ich konte kaum genug an mich halten. Was für einschmeichelnde Creaturen sind nicht Weibspersonen, wenn sie sich die Mühe geben wollen, die Bewegungen eines aufgebrachten Gemüths zu beruhigen und zu stillen! Wenn sie, an statt verächtliche Blicke gegen ergrimmte Blicke hinwiederum schiessen zu lassen, dem Unmuth derer, mit denen sie etwas auszumachen haben, zu trotzen, in Vertheidigung eines Fehlers durch Begehung eines andern fortzufahren, einen ungestümen Zorn gegen eine kleine aufsteigende Hitze und alle andere unfreundliche Bezeigungen in einer übel gerathenen Ehe zu weisen, ihr holdes Antlitz an unsrer Brust verstecken und ihre Fehler nur zu erfahren verlangen, um sich daraus zu bessern!

Ich sage es nochmals, ich vermochte der holdseligen Art in ihrer Aufführung mit genauer Noth zu widerstehen. Ja was sage ich? Ich glaube, ich habe, ohne dabey auf mich Acht zu haben, und mit Vergessung meines angenommenen Mißvergnügens, ihre Stirne geküsset, indem ich nicht mehr an ihr küssen konte, weil ihr

übriges Gesicht an meiner Brust verborgen war. Da ich aber doch erwog, daß ich die Sache eines Freundes, eines in verschiedenen Stücken durch diese liebreitzende Verbrecherin beleidigten und verunglimpften Freundes, zu führen hatte; so redete ich sie mit diesen hochtrabenden Worten stürmisch an.

Unvorsichtige und unbesonnene Pamela, ich will euch nicht länger in Zweifel lassen, und zwar des Umstands wegen, der euch anjetzo so viel Freude bringen muß, als er mir bis hieher Vergnügen gemacht hat, immassen solcher euch das Wort spricht, da ihr euch sonst einer sehr harten Ahndung zu versehen gehabt hättet. Vernehmet, daß der Brief, den ihr mir vor euerm Abschiede zustelltet, von einem Freunde, von einem Nachbar, von einem wohlverdienten Nachbar, ist, der sich über eure Aufführung gegen ihn bey mir beschweret. Dieser Freund ist der Ritter Simon Darnford, denn ich wolte sie nicht gar zu lange in Ungewißheit lassen, ein Herr, dem ich Ehrerbietung schuldig bin, und dem, als meinem Freunde, ihr eben dergleichen schuldig seyd: Denn ein Mann muß allezeit die Aufrichtigkeit der Hochachtung, die seine Frau für ihn hat, aus ihrem Bezeigen gegen die, welche er hochschätzet, urtheilen.

Hierüber richtete er das Haupt auf, und sagte: Dem Himmel sey gedankt! Ist es nichts ärgers? Ich wußte mich fast nicht mehr zu lassen, in solcher Angst war ich; aber nunmehr weiß ich, worauf es ankömmt. Warum erschrecket ihr mich so mein lieber Herr? Ich weiß, was es ist, und ich kan euch gegenwärtig ins Gesichte sehen, und alles anhören, was der Ritter mir zur Last leget; denn ich bin gewiß versichert, ich habe ihn nicht so beleidiget, daß er würklich ungehalten werden können. In Wahrheit, (fuhr sie fort, wobey sie sich, wie es

schien,

schien, der Vergebung schon getröstete,) ich würde den Ritter hochachten, nicht allein weil er euer Freund ist, sondern auch um sein selbst willen, wenn er nicht in gewissen Fällen ein so unartiger Herr wäre.

Ihr könnet leicht begreifen, lieber Herr Ritter, daß ich ihr ins Wort fiel: Denn wie hätte ich es leiden mögen, daß sie mit meinem würdigen Freund so frey verfahren? Wie, Pamela, sprach ich, wollet ihr durch Begehung eben dieses Fehlers denselben gut machen? Denket ihr, ich werde es vertragen, daß man sich, indem man in meiner Gegenwart von meinem Freunde redet, so viel Freyheit heraus nimmt?

Ich halte den Ritter in der That hoch, versetzte sie, in so fern er euer Freund ist; aber erlaubt mir es zu wiederholen, ich kan ihn wegen seiner vorsetzlichen Fehler nicht hochachten. Wäre es in gewisser Maßen nicht eben so viel, als ob man das, was in einer Gesellschaft tadelhaft ist, billigte, wenn man es anhörte, und nicht strafte, wo sich die Gelegenheit dazu zeiget? Es ist mir recht lieb gewesen, fuhr sie weiter fort, daß sie sich gezeiget hat, und ich muß es euch gestehen, ich habe ein Vergnügen empfunden, ihn ein wenig durchzuhecheln. Wo es euch aber mißfällt, oder wo es ihm wahrhaftig Verdruß erwecket hat, so ist es mir leid, und ich will künftig nicht mehr so verwegen seyn.

Leset da, sagte ich zu ihr, und sehet, wie schwer die Anklage ist; ich will gleich wieder kommen, eure Antwort zu vernehmen; und hiermit gieng ich auf etliche Augenblicke von ihr weg.

Aber soltet ihr es wohl glauben, Herr Ritter, bey meiner Zurückkunft schien sie sich über eure gerechte Klagen sehr wenig Kummer zu machen. Wie meisterlich wissen sich dergleichen Leute nicht zu rechtfertigen-

An statt sie in Thränen baden zu finden, wie man vermuthet haben solte, hatte sie euern Brief für lauter Kurzweil angenommen, und es kostete mir viel Mühe, sie der Schwere ihres Verbrechens, oder daß ihr würklich zornig wäret, zu überzeugen. Da ich also beschlossen hatte, meinem Freunde Recht zu verschaffen, und die Thäterin die Grösse ihres Verbrechens empfinden zu lassen, brach ich in folgende Worte gegen sie aus.

Pamela, Pamela, habt wohl darauf Acht, und lasset nicht geschehen, daß die Reinigkeit eurer eignen Seele euch nicht wider eure Liebespflicht zu einem gar zu strengen Richter von andrer Leute Handlungen mache. Seyd nicht von euern Vollkommenheiten so eingenommen, euch einzubilden, weil andere sich Freyheiten heraus nähmen, die ihr euch nicht erlaubtet, so müßten sie nothwendig boshaft seyn. Der Ritter Simon Dornford ist ein Mann, der sich seiner mit angenehmen Begriffen erfüllten Einbildungskraft überlässet, und der, wie ich sowohl als ihr glaubet, ein lockerer Bursch gewesen ist, (haltet mir diese hierunter gebrauchte Freyheit zu gute, Herr Ritter, es geschiehet nur, weil ich eure Parthey nehme,) was folget aber daraus? Ihr seht, alles dieses ist vorüber; Ihr seht, er saget selbst, daß er gezwungen sey, tugendhaft zu seyn, und daß er es in der That seyn werde. Muß man einen mit Vorhaltung seiner Jugendsünden immer betäuben, wenn er sie vergessen will?

Ach! mein lieber Herr, mein lieber Herr, sprach die kleine Unverschämte, möget ihr wohl sagen, daß er sie vergessen will? Bezeiget er nicht in eben diesem Briefe, daß es ihm leid sey, daß er sie zu verlassen gezwungen werde, und ist es nicht klar und offenbar, daß er seine vorige Neigungen noch liebe, wenn er bekennt == Hier

blieb sie stecken, und ich fragte sie, was bekennet er? Ihr wisset wohl, erwiederte sie, mein Herr, was ich sagen will, und es ist nicht nöthig, daß ich mehr davon gedenke. Kan wohl etwas mehr zu tadeln seyn? Und zwar, mein lieber Herr, es geschahe von ihm in Gegenwart seiner Töchter, in Gegenwart seiner tugendhaften Gemahlin, in Gegenwart der ganzen Gesellschaft! Was für eine üble Aufführung ist solches für ein Alter, wo er ein bessers Beyspiel geben solte!

Aber, mein lieber Herr, fuhr die kühne Schwätzerin fort, die sich ein Stillschweigen zu Nutzen machte, welches doch vielmehr von meinem Verdruß als von meinem Beyfall herrührte, erlaubt mir nur etwas zu sagen, denn ich will mich nicht zum Richter aufwerfen: (Nein, keinesweges, sprach ich bey mir selbst, und wie kan sie dieses, da sie selbst vor dem Richter stehet, sagen!) glaubet ihr wohl, daß es den Ritter nicht verdreußt, wenn man ihn für bekehrt ansiehet? Erkennet ihr nicht, was er sich für ein Vergnügen daraus machet, sich seiner ehemaligen Jugendschwachheiten zu erinnern, gleich als ob es ihm leid wäre, sie nicht wieder von neuem anfangen zu können. Betrachtet nur, wie er lächelt, und sich so zu sagen, bey Erzählung eines nichtswürdigen Streichs recht in der Seele labt! Habt ihr nicht bemerket, wie vielmal er sein Schnuptuch heraus nehmen müssen, das äusserste seines Munds zu raischen, ob es gleich das innere nöthiger gehabt hätte, nachdem er die Ohren einer Dame beleidiget, und, daß ich also reden mag, alles, was er auf seinem lasterhaften Herzen gehabt, herausgeschüttet? Ich erschrecke, mein Herr, euern vortreflichen Nachbar in dem bejammernswürdigen Zustande zu sehen, daß er es für ein Unglück hält, wenn man ihn für bekehret achtet. Wie kan ich ihn aber

alsdenn beschimpfen, wenn ich ihn unter so einer Gestalt vorstelle, worunter er gerne gesehen werden will?

Mußte man aber wohl, gab ich ihr zur Antwort (denn ich bekenne es, Herr Ritter, ich wußte bald selbst nicht, was ich zu eurer Vertheidigung vorbringen solte,) von einem Vater an dessen Tochter mit so viel Freymüthigkeit schreiben? Ist dieses wohl recht gethan, Pamela?

O! mein Herr, versetzte sie, dieser gute ehrliche Herr hat selbst dafür gesorget, daß eine solche Abbildung, wie ich seiner Tochter von ihm gemacht habe, für dieses Fräulein nichts ausserordendliches gewesen. Ihr habt selbst gesehen, Herr B==, in was für Furcht seine Gemahlin und seine Töchter, die ihn wohl kennen, geschwebet, als sein schalckhaftes Augenwinken, und die Stellung, die er bey dergleichen Gelegenheit anzunehmen pfleget, uns eine anzügliche und garstige Erzählung von ihm ankündigten; und insonderheit, mit was für Unruhe mein liebes Fräulein Darnford mich ansahe, wobey sie wünschte, wenn es möglich wäre, ihren Papa von der Nachrede zu retten, darein ihn seine tadelhaften Ausdrückungen natürlicher Weise bringen mußten. Ist es nicht, mein werther Herr, für ein junges Fräulein, das den Papa lieb hat und werth hält, etwas höchst unangenehmes, zu beobachten, daß er sich selbst verunehret, und das Beyspiel aus den Augen lässet, das er geben soll? Verzeihet mir, mein Herr, fuhr sie immer noch fort, wenn ich bey einer so ernsthaften Sache Scherz treibe. Aber ist es nicht ein recht lustiger Anblick, jemanden zu sehen, wie wir den Ritter mehr als einmal gesehen haben, daß er seine Brille säuberlich heraus nimmt, eine ärgerliche Stelle in einem bösen Buche zu lesen, womit er die Gesellschaft zu beehren für

gut

gut erachtet? Mich dünkt, ich sehe ihn, fügte die Kühne noch hinzu, wie er nach der Art, als er über das, was er lieset, unzüchtige Anmerkungen machet, so zu lachen anfängt, daß von einem Ohre bis zum andern eine Oefnung wird, welche sein Gesicht in zwey Theile theilet, und das Innere von einem Munde zeiget, worinn mit genauer Noth ein Zahn zu finden ist.

Hierauf schlug die liebe kleine Muthwillige ein lautes Gelächter auf, um mir darinn Gesellschaft zu leisten; denn, wenn es auch das Leben kosten sollen, hätte ich mich des lachens bey der Abschilderung nicht enthalten können, die sie mir von meinem alten Freunde machte, den ich bey zwey bis drey Fällen mit seiner Brille, mit seinem grossen Maule, und den ziemlich schwarzen Zahnlücken gesehen, die auf seine elfenbeinerne Zähne gefolget, deren er sich öfters als einer Sache gerühmet, die ihn in seinen guten Tagen gezieret. Ich kan mich nicht entbrechen, Herr Ritter, euch bey mir selbst zu verdammen; denn so lange ich ebenfalls ein Taugenichts gewesen, habe ich allezeit zur Regul gehabt, das Herz einer Dame zu rühren, ohne ihre Ohren zu beleidigen. Ich habe auch in der That, da ich diese Art gehalten, meine Rechnung jezuweilen dabey gefunden.

Doch ich nahm mein ernsthaftes Wesen wieder an, und sagte zu ihr: Denket ihr denn, ihr Wunderliche, ich werde es geschehen lassen, daß mein alter guter Freund solchergestalt euer Spott werden soll? Ich setze den Fall, es wäre mir eurentwegen ein Cartel zugeschicket worden, was würden die Folgen davon gewesen seyn? Einen alten Cavalier mit Krücken, wie er saget, herbey schleichen zu sehen, um sich in einen Zweykampf einzulassen, und seine angegriffene Ehre zu vertheidigen! Es würde dieses lustig anzusehen gewesen seyn, ist es nicht wahr? Wenn

ihm jemand begegnen sollen, was würde er wohl gesaget haben, daß seine Verrichtung wäre? Ueberleget ihr denn nicht, daß ein Mann für die Vergehungen seiner Frauen stehen muß? Und wenn meine Neigung zu euch mich gehindert hätte, meinem Freunde Recht zu verschaffen, und ich im Gegentheil den Schluß gefasset, ihm einen Platz zu bestimmen, wo wir uns schlagen wolten, und wenn er mir alsdenn seine Krücke an den Kopf geschmissen hätte, so wie er es mit dem Buche bey seiner Tochter gemacht, wie hätten nicht die Folgen davon seyn können?

Sehr schlimm, mein Herr, antwortete sie, gewiß sehr schlimm, Ich sehe es, und es würde mir leid seyn. Denn wenn ihr des Ritters Krücke im Triumph davon getragen hättet, so würde dieser arme Herr wie ein Soldat, der auf der Wahlstatt verwundet bleibt, so lange wimmernd und seufzend da liegen geblieben seyn, bis man ihm eine andere gebracht, sich damit wieder nach Hause zu helfen.

Ich habe ein Mittel ausgesonnen, welches, wie ich hoffe, alles wieder gut machen soll. Es ist dieses: Fräulein Polly und meine Pamela sollen gestraffet werden, wie sie es verdienen, wenn es nicht durch eure eigene Schuld ist, daß sie straffällig sind. Man hat mir gesagt, eure Jugendsünden hätten eure Glieder nicht so niedergedrückt, wie ihr es euch einbildet. Ich glaube also, die Veränderung der Luft, und das Vergnügen, sich zu rächen, welches für so muntere Leute, als ihr seyd, nichts geringes ist, solten zu eurer völligen Gesundheit viel beytragen. Nehmet daher ein Fuhrwerk, und führet eure artige Angeklagte zu der meinigen. Wenn sie beysammen seyn werden, so werden sie sich selbst vor uns .nh. nüthigen, und es wird auf euch ankommen, sie ent-

weder

weder los zu sprechen, oder zu bestrafen, wie ihr es für dienlich befinden werdet. Denn ich kan es nicht zugeben, daß mein theurer Freund auf eine so abscheuliche Art von zwoen muthwilligen Mägdgen beleidiget worden seyn soll, welche, wenn man nicht bey guter Zeit auf Mittel bedacht ist, je ärger je schlimmer werden möchten, bis daß niemand mit ihnen mehr auskommen kan.

Aber im Ernst von der Sache zu reden. Wenn Mylady Darnford und ihr selbst das Fräulein Polly der Wünschen meiner Pamela gewähren woltet, daß sie den Winter mit uns in der Stadt zubrächte, so würden wir beyderseits euch sehr verbunden dafür seyn, und glaubet, mein werther Herr Ritter, es werde solches mit aller Erkenntlichkeit annehmen,

Euer geneigter und gehorsamster Diener

P. B.

Der vier und zwanzigste Brief.

Des Ritters Simson Darnford Antwort auf vorherstehenden Brief.

Höret mich an, Esquire B==! Ich habe euch ein Wort ins Ohr zu sagen. Ich erkläre euch ohne Umschweif, daß weder ihr noch eure Frau mir hinlänglich anstehen, euch meine Polly anzuvertrauen. Ihr möchtet ihr in der Person eurer Frauen, das ganze Spiel einer Kindbetterin weisen, und dieses Mägdgen wenigstens begierig machen, einen Tanz wagen zu wollen, bevor ich einen gefunden, der von der rechten Art ist, mit ihr zu tanzen.

Aber es scheinet, als ob man wider meine armen Kinnbacken und Zahnlücken einen offenbaren Krieg angefangen hätte. Gut also! ich will, wenn ich nemlich kan, so lange ich lebe, in Gegenwart eurer Frauen den Mund niemals aufthun. Ich habe mich bey zehn

Jahren gehütet, mir die Krause selbst umzubinden. Und was meynet ihr wohl, warum ich es thue? Darum, weil ich den Anblick des Verfalls im Spiegel nicht ertragen kan, denn eine geringe Anzahl Jahre in einem Gesichte verursacht hat, das gewohnt war, Liebe oder Schrecken einzuprägen, wie ich es nur haben wollte. Und siehe da, eure Frau, die sich auf ihre Jugend und Schönheit was einzubilden hat, folget mir mit einem Spiegel, und will durchaus, daß ich mich darinn betrachten soll! Ich muß ein verzweifelter alter Ehekrüppel von gutem Gemüthe seyn, wenn ich anders ein alter Ehekrüppel bin, oder sonst werde ich die in euerm Briefe enthaltene Beschimpfungen nicht übersehen. Unter euch und eurer Frauen geredt! Es ist gewiß, ihr macht von meiner Gestalt eine heßliche Abbildung. Inzwischen aber Herr B:: könte ich sagen, es sey dieselbe eine Frucht eines unordentlichen Wandels, an dem ihr Theil genommen habt. Allein um eurer Frauen willen::: Ihr sehet, daß ich nach dem Maaß der Reinigkeit, das sie mehr als ich hat, mehr christliche Liebe als sie besitze, sonst würde ich euch dieses ihr zum Besten nicht verhalten haben.

Die Brille auf der Nase, ein grosses Maul, heßlich schwarze Zähne und Lücken, und andere dergleichen Sachen sind die schönen Züge, womit ihr und eure Frau eure Abbildungen ausgezieret. Es geschiehet mir ein Gefallen, alles dieses zu wissen, Herr B::.

Was für den Geyer aber soll einer denn machen? Es solte mir lieb seyn, gewisser massen in eurer Frauen Gunst zu stehen, und ich wolte nicht der letzte unter den liederlichen und unartigen seyn, so sie durch ihr Beyspiel zur Besserung gebracht hätte: Denn auf die Art, wie sie es anfängt, vermuthe ich, daß sie die Tugend zur

Mo=

Mode machen wird. Doch ich bin zum Scherzen und Kurzweilen gewöhnt, und solches hat, so viel als ich begreifen kan, dazu geholfen, daß ich mir mitten unter den Schmerzen und der Pein, bey zweyen grossen Mägdgen, und andern Kränkungen, welche die Folgen eines herannahenden Alters sind, das Leben erhalten habe: Denn ich wolte mich viel eher auf hängen lassen, als gestehen, daß ich durchaus ein alter Pursche wäre.

Ich pflege gerne, ich muß es bekennen, ein artiges Frauenzimmer schamroth zu machen: Dieses heißt, einer schönen Rose eine doppelte Leibfarbe geben. Hiernächst habe ich bis zu dem Augenblick, da ich eure, (thut mir darinn keinen Zwang an, wie ich sie nennen soll, weil ich mit artigen Personen stets gerne freymüthig gewesen bin; und ob ich gleich ein alter Gefell bin, der von ihr nur gestrafet zu werden verdienet, so scheinet mir doch ihr arcadischer Name zu gefallen,) bis zu dem Augenblick, sage ich, da ich eure Pamela gesehen, mir eingebildet gehabt, daß alle Damen eine herzliche Freude darüber hätten, wenn man etliche dergleichen kleine Schwärmer los liesse. Und wie wolten sie in der That etwas nicht lieben, welches ihrer Gesichtsbildung so viel Annehmlichkeit noch verschaffet, und ihren natürlichen Liebreitz noch also vermehret? Es ist mir öfters wiederfahren, daß ich dergleichen Kurzweil höher getrieben, in der Meynung, ihnen so viel Vergnügen als mir damit zu machen. Doch muß ich auch gestehen, daß ich jederzeit das, was ich sagte, ehrbarlich versteckt habe, wobey ich mir dieses zur Regel nahm, mich nach meiner Gesellschaft zu richten, und nur bisweilen zu sehen, ob ich die losen Leute aufmerksam machen und zeigen könte, daß sie die Sache ganz wohl verstanden hätten.

Diesem allen muß ich nunmehr entsagen, oder mir die Marter anthun, zu sehen, wie man mir einen Spiegel vorhält, der mir jede Runzel in meinem Gesicht so deutlich vorstellet, als ob sie so starck wie eine Furche wäre. Was werden, saget es mir, ich bitte euch drum, die Folgen dieser Verbesserung seyn? Ich kan weder fasten noch beten, ich zweifle wenigstens daran. Hiernächst, und wenn ich der Lust zum Essen und Trinken und dem Scherzen entsagen soll, so gehabt euch wohl, und so ist es mit dem Ritter Simon Darnford aus!

Aber bey dem allen glaubt ihr wohl nicht, daß ich für einen Mann von solcher Art angesehen werden könne, der in der Gesellschaft nöthig ist? Ich kan als ein Schattierfleckgen dienen, so wie einige eurer Handlungen der Tugend eurer Frauen gedienet haben, um den Glanz eines erbaulichen Beyspiels noch mehr zu erhöhen, wenn die vielerleyen und unterschiedenen Gemüthsarten bey einer Gesellschaft Lust erwecken.

Ich bitte bey euch darum, daß ihr, Pamela, des Herrn B==, mich zu dem Blumenstrausse nehmen wollet, den ihr aus euren schönen Blumen gebunden; und wenn ihr mich nicht in euern Busen stecken wollet, so stellet mich in den Winkel eures Camins in einen schönen Blumentopf, da werde ich wenigstens zum Ansehen taugen, wenn es nicht zum Geruch ist. Oder aber erlaubt, daß ich den Baß in eurem Concert halte, und daß mein eigensinniges Gemurmel eine Art der Verstimmung mache, dabey man die Anmuth eurer Melodey desto besser empfinden möge. Ich bin aber überzeuget, ich kan nicht so ehrlich seyn, als ihr wünschet, daß ich es seyn möchte. Lasset also, ich bitte euch darum, den armen Anacreon mit dem, was er liebet, gehen. Es wäre etwas recht grausames, wenn ihr es nicht zugeben woltet.

Bey dem allen so glaube ich, daß ich, so arg ihr auch gewesen seyd, euch meine Tochter unter den Augen eurer Frauen anvertrauen mögen. Denn ob ihr uns gleich einige Hofnung zu eurer Besserung gebt, so seyd ihr doch nach euerm Alter ein weit ärgerer Sünder, als ich gewesen. Kommet nunmehr mit eurem schönen Satze angezogen, daß man das Herz der Damen rühren müsse, ohne ihre Ohren zu beleidigen. Freylich ist das der sicherste Weg, sonst ists aber nicht viel besser. Wenn ihr aber wahrhaftig bekehrt seyd, so wünsche ich den ganzen Gegenden Glück, sowohl nach Osten und Westen, als nach Norden und Süden, die insgesamt eurer Schönen, welche die Bekehrung zuwege gebracht hat, grossen Dank schuldig sind. Aber auf das wieder zu kommen, was mich abhält, euch meine Tochter zu schicken, muß ich euch sagen, daß von Norfolk ein junger Mensch hieher gekommen ist, der sehr wohl aussieht, der in verschiedenen Grafschaften Güter hat, und sich in den Umständen befindet, eine Frau glücklich zu machen, und der mehr Witz im Kopfe und Geld im Beutel hat, als er zu gebrauchen weiß. Er ist unsere Polly zu besuchen gekommen, welcher ich jedoch gesaget, daß, wenn er gekommen wäre, sie zu heyrathen, ich das erstere noch in Zweifel zöge. Doch wie dem auch sey, woltet ihr wohl, daß sie in der Kinderstube eurer Frauen sich was zu thun machen solte, da sie vielleicht auf dem Wege ist, sich selbst dergleichen Raritäten anzuschaffen.

Dieses ist die Ursache, warum ich in das, was Madame B== von mir verlanget, nicht willigen kan. Wenn aber dieser Handel nicht vor sich gehen solte, wenn sie ihm nicht gefiele, oder aber, wenn sie ihn nicht nach ihrem Sinn befände; wenn ich seine Vorschläge nicht genehm hielte, oder ihm die meinigen nicht anstünden;

wenn er endlich Hanngen lieber haben wolte: so könte ich vielleicht alsdenn, daferne Polly ein ehrliches Mädgen ist, und wenn ich mich auf ihre Tugend und Frömmigkeit verlassen darf, ihr wohl erlauben, auf einen oder zwey Monate zu euch zu kommen. Ihr müßtet von bösen Feinde besessen seyn, wenn ihr ein solches Vertrauen von mir mißbrauchen woltet. Denn auf die unvergleichliche Schönheit eurer Frau kan ich nicht bauen, indem ich wohl weiß, daß ihr jungen Herren die Veränderung liebt.

Das, was ich bisher gesaget, und was ich noch hinzu füge, daß ich der gestrengen Frau B= = und euch auch verzeihe, (der ihr in der Art, die ihr gegen mich angenommen habt, nicht mehr zu entschuldigen seyd, als ein Schorsteinfeger seyn würde, der seinen Cameraden einen rußigten Bärenhäuter heissen wolte,) ist ein Beweiß von meiner rechtschaffenen Liebe, die, wie ich hoffe, eine Menge Sünden zudecken wird; um so vielmehr, da ich kein Nachfolger von eurer Frauen Tugend in dem strengsten Verstande seyn; doch bin ich ein grosser Bewunderer davon, und dieses ist wenigstens etwas. Ich zweifle auch, daß ihr mehr davon soltet sagen können, als

Euer gehorsamer Diener
Simon Darnford.

Der fünf und zwanzigste Brief.

Geehrteste und vielgeliebteste Eltern.

Ich hofe, ihr werdet mich entschuldigen, daß ich so lange nicht geschrieben habe, indem mich verschiedene Ursachen daran verhindert haben, und ich auch nichts neues gehabt habe, so ich euch hätte melden können. Diese letztere Entschuldigung gilt zwar bey euch nicht gar zu viel, da euch alle Kleinigkeiten, so ihr von eurer Tochter erfahret, so lieb und angenehm sind.

Ich

Ich erwarte anjetzt von einem Tage zum andern die Ankunft des Mylord und der Mylady Davers. Ich freue mich recht sehr auf sie; allein ich bin doch auch einigermassen besorgt, weil ich fürchte, es möchte, wenn sie mich näher betrachten werden, meine Aufführung der Einbildung dieser Dame nicht völlige Gnüge thun. Ich habe mir indessen vorgesetzet, sie also nachzuahmen, daß ich dennoch in meinen gehörigen Schranken verbleibe. Sie hat durch den Umgang sowohl als durch die Auferziehung solche Geschicklichkeit erlanget, daß es ein Hochmuth seyn würde, wenn ich mir in Sinn kommen lassen solte, es ihr gleich zu thun.

Ich werde mich also blos befleißigen, ihr allen gebührenden Respect zu erweisen, jedoch ohne dem Rang, zu welchem ich erhaben worden, etwas zu vergeben; damit weder sie Ursache habe, mich des Hochmuths zu beschuldigen, noch auch ihr lieber Bruder mir eine allzu niederträchtige Erniedrigung vorrücken könne. Was die Einrichtung meiner Haushaltung anlangt, fürchte ich mich im geringsten nicht; man mag solche untersuchen, wie man will. Denn, Gott Lob! ich habe nicht nöthig, das geringste davon zu verbergen, indem ich von allen eigennützigen und unanständigen Absichten frey bin, und dieserwegen ein scharfsichtiges Auge nicht fürchten darf.

Ich habe anjetzt einen Briefwechsel mit Madem. Darnford angefangen, welches eine junge Dame von besondern Verdiensten ist. Ihr werdet euch besinnen, daß ich derselben in meinen vorhergehenden Briefen bereits gedacht habe. Sie verlangt inständig, alles zu wissen, was mich angehet, und insonderheit, wie Mylady Davers und ich zusammen leben. Von dem ersten Augenblick an, da ich sie gesehen, habe ich sie sogleich lieb gewonnen, weil mir niemals eine junge Person vorgekommen

kommen ist, die weniger Hochmuth, mehr Leutseligkeit und einen bessern Verstand gehabt hat, als sie, und ich auch nicht weiß, was es ist, einen andern beneiden. Ich werde ihr öfters schreiben, und weil meine vielfältigen Geschäfte mir viel Zeit wegnehmen, so hoffe ich, daß ihr mich entschuldigen werdet, wenn ich die Briefe, die ich an sie schreibe, und die ich mir wieder von ihr zurücke schicken lassen will, euerm Gebrauch und Zeitvertreib bey müßigen Stunden wiedme. Auf solche Art werdet ihr von Zeit zu Zeit erfahren, was bey mir vorgehet, welches ihr doch zu wissen wünschet. Was aber eure Sachen insbesondere betrift, so bitte ich mir aus, daß ihr mir die Liebe erweisen, und mir so oft, als möglich, schreiben wollet, wenn ich euch auch nicht allemal antworte. Denn es ist mir das größte Vergnügen von der Welt, daß ich so liebe und wackere Eltern habe, die mich glücklich machen, und mich durch ihre öftern Nachrichten erfreuen. Gott erhalte mir diese Freude lange Zeit!

Die Papiere, welche ich euch hierbey übersende, werden euch nicht unangenehm seyn, insonderheit die Briefe, so den Ritter Simon Darnford betreffen. Ich bitte, wenn ihr solche gelesen habt, mir sie wieder zurück zu schicken, gleichwie auch alle die übrigen, so ich euch in Zukunft senden werde.

Die Nachricht, die mir Herr Longmann nach seiner Zurückkunft von Kent, von eurer Gesundheit und euerm Wohlbefinden überbracht hat, ist mir höchst erfreulich gewesen. Ich muß euch eine kurze Unterredung, die ich dieserwegen gehabt, erzählen, welche euch, wie ich gewiß glaube, eben so viel Vergnügen verursachen wird, als sie mir verursachet hat.

Nachdem Herr Longmann einige Geschäfte bey seinem lieben Herrn geendiget hatte, über die sie fast zwo

Stun-

Stunden mit einander zugebracht hatten, so ließ mich mein liebster Freund zu sich rufen. Mein Kind, sagte er zu mir, indem er mich neben sich sitzen hieß, und dem ehrlichen Alten dergleichen befahl (denn er steht allemal auf, wenn ich komme,) Herr Longmann und ich haben in ein paar Stunden so viel Rechnungen abgethan, als manche Personen in viel Monaten nicht würden haben abthun können. Allein es giebt wenig Leute, die so richtig und ordentlich rechnen, als Herr Longmann. Er hat mir auch, fuhr er fort, eine Nachricht gebracht, die mir viel Vergnügen verursachet hat, weil ich weiß, daß sie euch sehr angenehm zu hören seyn wird. Sie betrift unsere Sachen in der Grafschaft Kent, und insonderheit die Zufriedenheit, in welcher eure Eltern daselbst leben. Ich sehe wohl, allerliebste Pamela, daß eure schönen Augen einen neuen Glanz bekommen, und daß diese Nachricht euch gleichsam ein neues Leben giebt. Ich weiß nicht, sagte er zu Herrn Longmann, daß jemals eine Tochter ihre Pflichten gegen ihre Eltern besser beobachtet, noch, daß jemals Eltern gewesen, welche solches mit mehrerm Rechte um ihr Kind verdienet hätten.

Ich zwang mich in Gegenwart Herrn Longmanns, die Würkungen meiner Dankbarkeit zurück zu halten; allein die Bewegungen meines Herzens konten, dieser Gewalt, die ich mir anthat, unerachtet, dennoch nicht verborgen bleiben. Der ehrliche Alte, welcher sahe, wie sehr ich durch die Gütigkeit und zärtlichen Reden meines Freundes bewegt, ja ganz und gar ausser mich selbst gesetzt wurde, konte selbst nicht verhindern, daß er nicht die Empfindlichkeit seines Herzens durch einige Thränen an Tag geleget hätte. Verzeihet mir, mein Herr, verzeihet mir, gnädige Frau, sagte er, und wischte sich die Augen; allein es ist mir unmöglich, meine Freude

de zu bergen, wenn ich die gerechte Belohnung so vieler herrlichen Verdienste betrachte. Indem er dieses sagte, stund er auf, und gieng ans Fenster.

Nachdem er sich wieder erholet hatte, sagte ich zu ihm: Lieber Herr Longmann, ihr bringt mir die Nachricht, daß sich meine Eltern noch wohl befinden, und glücklich sind, weil sie Gelegenheit haben, Gutes zu thun. Dieses erfreuet mich ungemein.

Ja, Madame, antwortete er, sie befinden sich wohl und sind glücklich. Ja sie sind es in der That. Niemals ist ein Ehepaar solcher Glückseligkeit würdiger gewesen, ich versichere euch. Es steht alles vollkommen gut bey ihnen. Eure Gnaden sind der allerglücklichste Herr von der Welt. Alles Gute, das ihr erweiset, kehret dreyfach wieder zu euch zurück. Man kan wohl sagen, daß ihr euer Brod aufs Wasser werfet, weil es in grösserm Ueberfluß wieder zu euch kommt, als ihr es ausgeworfen habt. Madame, alle Pächter sind mit dem ehrlichen Einnehmer zufrieden, den man ihnen gegeben hat. Alles gedeyet unter seiner guten Wirthschaft. Die Adelichen haben ihn und seine Frau lieb und werth, und das gemeine Volk betet sie an. Sie thun in der That eine Menge guter Werke, sie nehmen sich der armen Nachbarn an, wenn es Kranke giebt, so sorgen sie vor sie, versehen sie mit Arzeneyen, und andern nöthigen Sachen. Die Krankheiten, Fieber, Coliken und andere Uebel fliehen vor ihnen. Wenn sie noch Feinde haben könten, so müßten es die Aerzte seyn, denn wenigstens zehn Meilen im Umkreise ist nichts vor sie zu thun.

Also beschrieb mir der gute Hr. Longmann euer Verhalten, zu meinem innersten Vergnügen, wie ihr wohl erachten könnet. Als er uns verlassen hatte, sagte mein lieber Herr: Er hat ein rechtschaffnes Gemüth, und ich

bin

bin ihm recht gut, wegen des zärtlichen Respects, den er vor meinen Engel hat, und wegen der Hochachtung, mit welcher er dieses würdige Paar verehret. Ich bin überaus erfreut, daß es ihnen nach Wunsche geht. Der Himmel lasse sie ihrer Zufriedenheit lange geniessen!

Wenn dieser Herzensfreund auf euch zu reden kommt, so kan ich mich nie enthalten, ihm um den Hals zu fallen, denn er redet allezeit mit Großmuth und Zärtlichkeit von euch; und es gefällt ihm so wohl, sagt er, daß ihr nicht allein für euch lebt. Er setzt bisweilen hinzu, daß eure Klugheit und meine Aufführung ihm bey seiner Wahl mehr Ehre machen, als wenn er eine Person vom höchsten Range geheyrathet hätte, weil jedermann sehr vortheilhaft von uns urtheilt. Ach, lieben Eltern, wie angenehm ist diese Gütigkeit, ja wie entzückend ist sie nicht vor eure glückselige Tochter! Warum solte ich euch alles dieses verhalten, da es beweiset, wie sehr man mit allem, was ihr beginnet, zufrieden ist!

Nach dem Zuspruch des Mylords und der Mylady Davers, werden wir wohl den Winter in London zubringen. Weil wir alsdenn nicht so weit entfernet sind, so werden wir öfters von einander Nachricht haben können, welches mein Vergnügen nicht wenig vermehren wird.

Man hat mir vieles von denen Unordnungen und Ausschweifungen erzählt, die in dieser grossen Stadt im Schwange gehen, und die bey öffentlichen Lustbarkeiten eingerissen sind, und solches hat die Lust dahin zu gehen etwas bey mir vermindert. Man sagt, daß die Händel, Duelle, und Galanterien, wie man sie nennet, so gewöhnlich zu London sind, daß man solche Unthaten ohne die geringste Befremdung und Verwunderung erfähret.

Die-

Dieses verursachet manches Nachdenken bey mir. Allein ich hoffe, Gott wird unsern theuern Wohlthäter behüten, und er wird mir seine Liebe erhalten; also werde ich stets glückselig seyn; zumal wenn eure Gesundheit und Glückseligkeit die Freude derjenigen bestätiget und krönet, welche jederzeit verbleiben wird

Eure gehorsamste Tochter.

Der sechs und zwanzigste Brief.

Liebe Tochter!

Es wird nicht undienlich seyn, daß wir selbst von der eigentlichen Beschaffenheit derjenigen Wohlthaten, die wir unsern armen Nachbarn und Arbeitsleuten erweisen, einige Nachricht geben, damit sich niemand einbilden möge, daß wir unbedächtig diejenigen Güter verschwenden, welche nicht unser eigen sind. Wir befürchten jedoch keinesweges, daß euer Gemahl oder ihr uns etwas dergleichen zutrauet, noch daß der ehrliche Herr Longmann etwas dieserwegen zu erinnern gefunden habe. Er hat unsere Aufführung in diesem Stücke wahrgenommen, und solche völlig gut geheissen, auch gesagt, daß er davon den Bericht erstatten würde, den er würklich erstattet hat. Dasjenige, was wir thun, ist etwas sehr geringes, wiewohl wir hofen, daß das Gute, so daraus entstehet, nicht zu verachten ist. So bey unsern armen Nachbarn sich ein gefährlicher Zufall ereignen solte, welcher einer ausserordentlichen Hülfe bedürfte, würden wir euch alsobald Nachricht davon geben, und euch unter göttlicher Leitung selbst hierinnen handeln lassen.

Was wir bisher gethan haben und ferner thun werden, bestehet hierinnen: Wir haben einigen Vorrath von gutem Brandtwein, und wenn ich in denen heissen

Som-

Sommertagen die armen Fröhner schmachten und für Schwachheit niedersinken sehe, so gebe ich ihnen, wenn sie nur für Müdigkeit so matt sind, einen Bissen Brod, oder dergleichen nebst einem Trunk Bier, und hiervon bekommen sie wieder neue Kräfte, ihre Arbeit fortzusetzen. Wenn sie mir davor tausend Segen anwünschen, so sage ich ihnen, daß sie ihren gnädigen Herren segnen sollen, dessen Gütigkeit nächst Gott die Quelle alle desjenigen Guten ist, was ich ihnen erweise. Wenn sich Kranke unter ihnen befinden, so gebe ich ihnen etwas vom Cordial, und damit haben wir vielen armen kranken Leuten geholfen, wenn sie von Colic, Magenschmerzen oder Fiebern sind beschweret gewesen. Von diesen allen ist nichts verlohren, mein liebes Kind, denn die armen Leute sind so dankbar, als immer sonst jemand seyn kan. Euer leutseliges Herz würde sich gewiß ergötzen, wenn es sehen solte, wie viel schwachen Leuten wir wieder aufgeholfen haben, und wie in einer Zeit von einer oder zwo Stunden, einige von ihnen, die ganz kraftlos hinter einem Strauche oder Schober Heu gelegen haben, so munter wie ein Hirsch wieder aufgesprungen, und mit Freuden an ihre Arbeit gegangen sind. An statt der Flüche und boshaften Reden, die man öfters von dieser Art Leuten höret, brachten sie voller Freuden in lauter Glückwünsche und Lobeserhebungen ihres Herrn und ihrer Frauen aus, mich nennten sie ihren Vater und Freund, und sagten, sie wolten mit mir und meiner Frauen leben und sterben; sie würden es niemals an ihrem Fleisse und Arbeit ermangeln lassen, des gnädigen Herrn Dienste zu besorgen, und die mir anvertrauten Güter anzubauen. Wir suchen denen armen Kranken und den Nachbarn, die es benöthiget sind, auf diese Art beyzuspringen, wenn sie gleich auch

nicht zu diesem Gute gehören, noch etwas davon im Pacht haben.

Ihr seyd glückselig, liebes Kind, ja ihr seyd sehr glückselig, und ich wünsche, daß ihr es, wo es möglich ist, noch mehr werden möget! Ich glaube aber doch nicht, daß ihr glücklicher seyd, als eure Eltern, dies einzige ausgenommen, daß unser Glücke nächst Gott von euch herrühret. Andere Eltern machen ihre Kinder glücklich, indem sie ihnen allerhand Ueberfluß verschaffen und grosse Vortheile zuwege bringen; allein hier ist es umgekehrt: Denn ihr, als unser Kind, oder vielmehr euer Gemahl durch euch macht uns eure Eltern glücklich, und lässet uns aller derjenigen Güter geniessen, die man sich nur auf der Welt wünschen kan.

Eure Papiere, die ihr uns zugeschickt habt, sind unsere Ergötzlichkeit, wenn wir von unsern Geschäften ausruhen. Ihr erweiset uns die größte Gefälligkeit, daß ihr uns solche mitzutheilen gesorget habt. Wir wissen wohl, daß ihr viel zu thun habt, und wir sind gern zu frieden, wenn ihr uns nur dann und wann Nachricht von euerm Wohlseyn gebet. Aber das ist vor eine so wohlgesinnte Tochter nicht genug, uns in einen glücklichen Stand gesetzt zu haben, ihr wollet uns auch mit Freuden recht überschütten, indem ihr uns alles, was euch begegnet, zu wissen thut. Eure Briefe sind im übrigen so voller Gottesfurcht; ihr seyd von der Gütigkeit Gottes gegen euch so gerühret, und ihr lasset so viel vortrefliche Gedanken mit einfliessen, daß wir gewiß glauben, es komme euch in der Art zu schreiben niemand bey, es sey nun, daß wir aus Liebe gegen euch oder aus andern Ursachen also urtheilen. Wenn wir eure Briefe lesen, so sind unsere Herzen voller zärtlichen Neigungen, und unsere Augen werden von Thränen

über-

überschwemmet. Wir überlassen uns öfters ganz und gar diesen innerlichen Bewegungen, heben unsere Hände zusammen auf, und ich sage zu eurer Mutter: Gelobet sey Gott! Gesegnet seyd ihr, mein liebes Weib! Sie antwortete zu gleicher Zeit: Gelobet sey Gott! Gesegnet seyd ihr, mein lieber Mann! Wegen einer solchen Tochter, sagen wir beyde ===. Sie hat euern sanftmüthigen Geist, sage ich ===. Sie hat euer redliches Herz, sagt sie zu mir. Und auf solche Weise fahren wir fort, Gott zu preisen, euch und euern Gemahl und uns selbst unter einander zu segnen. Kan wohl eine grössere Glückseligkeit seyn, liebe Tochter, als die, welche wir geniessen!

Eure Schreiben erwecken in Wahrheit ein so inniglices Vergnügen in unserm Gemüthe, daß, wenn die Schwachheiten unsers Alters, die wir anfangen gar sehr zu empfinden, uns ermüden, wir zu euren Briefen, als zu einem vortreflichen Mittel, unsere Zuflucht nehmen. Wohlan, liebe Frau, sage ich zu eurer Mutter, wenn wollen wir Collation halten? Sie versteht gleich, was ich damit sagen will. Von Herzen gerne, antwortet sie. Ich fange sodenn an, eure Briefe zu lesen, auch Sonntags so gar, denn sie sind recht erbaulich. Ihr müßt wissen, daß ich von vielen die Abschrift habe. In weniger Zeit, die wir auf Lesung derselben wenden, bekommen wir gleichsam neue Kräfte und Munterkeit, als wenn wir gar keine Schwachheit gemerket hätten, und hernach treten wir unsere Verrichtungen mit doppeltem Vergnügen wieder an.

Betrachtet also nur, liebes Kind, was uns eure Briefe für Freude machen. Unterdessen haben wir doch befürchtet, es möchte bey euern anderweitigen Geschäften diese Bemühung euch allzu beschwerlich fallen. Es

ist uns daher recht lieb gewesen, daß ihr ein Mittel gefunden habt, euch eure Mühe zu erleichtern, unser Vergnügen zu befördern, und euch eine Person von so viel Verdiensten, als Madem. Darnford ist, zu verbinden. Ich werde die Gütigkeit, die sie vor mich gehabt hat, als ich euch in der Grafschaft Lincoln besuchet habe, nimmermehr vergessen. Sie hat mir damals die Hände gedruckt, und mich so liebreich und leutselig angesehen, daß ich es mein Tage nicht vergessen werde. Es giebt auch unter vornehmen Personen sowohl ehrliche als boshafte Leute. Gott sey gedankt, daß es also ist! Sonst würde unser liebes Kind sehr vielmals ihre Zeit übel zugebracht haben, wenn es genöthiget gewesen wäre, von **ihm sebst auszugehen,** (wie ich euch habe diese Redensart brauchen hören,) in solche Gesellschaften, wo es ihm unmöglich ist, zu bleiben.

Wie werde ich doch das Ende zu diesem Briefe finden können? Aber was habe ich denn noch weiter zu sagen? Ich werde Gott bitten, daß er euch seinen Segen und diejenige Glückseligkeit erhalte, deren ihr genieſſet. Ich bitte euch, daß ihr euch nicht zum voraus bekümmert über das, was euch in London begegnen kan. Denn warum soltet ihr eure gegenwärtige Freude durch die Furcht eines zukünftigen Uebels stöhren? Es ist in diesem Leben keine vollkommne Glückseligkeit zu erhalten; aber jeder muß, so viel ihm möglich ist, sich seinen Zustand erträglich machen. Es ist Zeit genug, sich zu bekümmern, wenn das Unglück gegenwärtig ist. **Jeder Tag hat seine Plage.**

Freuet euch also, mein liebes Kind, wie ihr oft gesagt habt, daß ihr es thun woltet, über euer gegenwärtiges Glück, und überlasset die Sorge vor das Künftige dem obersten Regierer aller Dinge. Was habt ihr anders

zu thun, als euch zu vergnügen, da die Sonne euch jeden Tag ueues Vergnügen bringet, und eine Menge Leute ermuntert, die sich vereinigen, euch zu segnen; da ihr eure Verwandten, sowohl die, welche von hohem Stande sind, als auch die, welche von niedriger und geringer Herkunft sind, glücklich machen könte; da ihr die Reichen durch euer Exempel erbauet, die Armen durch eure Wohlthaten tröstet, und über dieses einen zärtlichen und großmüthigen Gemahl vergnüget! Ach, liebes Kind! ich wiederhole es noch einmal, was habt ihr anders zu thun, als euch zu erfreuen? Viele Töchter haben sich wohl aufgeführet; allein ihr habt sie alle übertroffen.

Ich habe nichts mehr zu gedenken, als daß alles, was euer Wohlthäter hier anbefohlen hat, im kurzen wird vollbracht seyn. Wenn die glückselige Zeit, da ihr beyde uns mit eurer Gegenwart erfreuen werdet, angekommen seyn wird, was wird dieses nicht in unsern Herzen, die vorhin schon Ursache genug haben, sich zu erfreuen, für ein besonderes und neues Vergnügen erwecken! Wir verbleiben

Eure treue Eltern,
J. und E. Andrews.

Der sieben und zwanzigste Brief.

Meine liebe Mademoiselle Darnford.

Weil ich an allem, was euch begegnet, vielen Antheil nehme, so bin ich begierig, zu wissen, was ihr von dem Herrn haltet, den einige seiner guten Freunde, die ihm besonders wohl wollen, veranlasset haben, sich um eure Liebe zu bewerben. Ich hoffe, daß er eurer Hochachtung würdig seyn wird, und in solchem Fall muß er gewiß alle junge Herren in England, die unverheyrathet sind, übertreffen.

Euer Vater redet nach seiner Gewohnheit nur von den schönen Gütern und den grossen Reichthümern, die er besitzet. Allein wenn er auch so reich wie ein Crösus wäre, so wird er meinen Beyfall nicht erhalten, wenn seine Verdienste die Reichthümer nicht übertreffen, obwohl überhaupt alle Eltern mehr auf dieses letztere sehen. Es sind zwar die Güter des Glücks auch nicht zu verachten, und ich bin ganz und gar nicht der Meynung, daß man solche gar nicht in Obacht zu nehmen hätte, vielmehr halte ich dafür, daß, wenn die Verdienste gleich, und die Neigungen frey sind, man allerdings eine reiche Parthie vorzuziehen Ursache habe. Denn es ist gewiß, daß ein Herr oder eine Dame mit einer reichen Person eine eben so glückliche Heyrath treffen könne, als mit einer andern, die nicht reich ist. Ob ich mich wohl weder einiges Reichthums noch einer hohen Herkunft rühmen kan, so bin ich doch der Meynung dererjenigen, welche sagen daß sie niemals jemand gefunden, der, wenn er ein von diesen beyden gehabt, solches verachtet habe. Der Fehler, den man hier begehet, besteht darinnen, wenn man mit Hintenansetzung der Verdienste, den Reichthum zum vornehmsten Bewegungsgrund seiner Wahl machet, es geschehe nun entweder von der Hauptperson, so diese Wahl trift, oder von denen, welche sie hierzu zwingen und einen blinden Gehorsam von ihr fordert. Man hat leider sehr öfters hernach Ursache, solchen Fehler zu bereuen.

Man sehe doch die unverschämte Creatur, wird vielleicht jemand sagen, wie sie mit dem Liebsten der Mademoiselle Darnford umgehet, und ohne, daß es jemand verlangt, ihr Urtheil von hohen Dingen fället, da sie doch von so niedrigen Stande ist! Allein, liebe Mademoiselle, ich habe folgende Ursache. Ich glaube, daß ich

in

in Ansehung des Falls, in dem ich mich befinde, von allen Vorurtheilen so frey bin, daß, so lange ich noch Verstand haben werde, ich niemals auf mein Exempel sehen werde, wenn ich meine Meynung von dergleichen Sachen eröfnen soll. Die Ehre, die mir wiederfahren ist, und die Erniedrigung meines Liebsten, indem er mich geheyrathet, sind zwar nicht ohne Entschuldigung; allein man muß doch hieraus nicht den Schluß auf andre machen. Die vornehmsten Ursachen, die man davon angeben kan, sind, daß mein Liebster gänzlich sein eigner Herr war, und niemand wegen seiner Aufführung Rechenschaft zu geben hatte; er besaß Vermögen genung vor sich, und war im Stande, diejenige, die er sich erwählte, glücklich zu machen, wenn sie auch gleich nichts zu ihm brächte. Endlich hatte er so viel Verstand und Einsicht, daß niemand seine Entschliessung einer andern Ursache zuschreiben konte, als der Großmuth, eine Tugend zu belohnen, welche er unter den härtesten und strafbarsten Proben unüberwindlich gefunden hatte.

Aber warum halte ich mich hier auf, mich zu rechtfertigen, da ich an die liebe Mademoiselle Darnford schreibe, die aus Freundschaft vor mich das vortheilhafteste Urtheil von mir fället? Ich will also hiervon aufhören, und auf das kommen, was ich gleich zu Anfang meines Briefs hauptsächlich im Sinn hatte: dieses war, mich über euern Hrn. Vater zu beklagen, welcher, erlaubt mir es zu sagen, all sein mögliches thut, zwischen Mann und Weib Uneinigkeit zu stiften.

Ich will die Sache nicht nach allen Umständen untersuchen, weil man an den Kayser appelliret hat, und er vielleicht es für einen Eingriff in sein Amt halten möchte, wenn ich mir einige Erkenntniß in dieser Sache an-

annassete. Es sey nun wie ihm wolle, so glaube ich, der Ritter ist wohl der einzige, der, wenn sich eine junge Person von meinem Geschlechte ein Buch von ihm ausbittet, ihr davor den Streich spielet, und es ihrem Manne anzeiget, als wie er gethan hat. Ich bin in der That wohl berechtiget gewesen, ihn einen Schwätzer zu nennen, das erstemal, als ich ihn gesehen habe. Aber genug davon. Dieses muß ich nur noch sagen, daß ich lieber gewolt, er hätte mir das Buch an Kopf geworfen, als daß er meinem Gemahl die Ohren damit reibet. Die Sache ist noch so gut genug abgelaufen, wie wohl ich es dem Herrn Ritter eben nicht zu danken habe. Ich sage gut genug; denn mein liebster Herr B-- ließ mich lange in der Ungewißheit, und verursachte mir viele Unruhe, ehe er mir aus dem Traume half.

Ich war weit mehr bekümmert, der Ursache wegen, die ihr angeführt habt, um deren willen der Ritter mir eure Gesellschaft abgeschlagen, nachdem euch eure Frau Mutter hierinnen nicht zuwider gewesen war, und ihr selbst mit vieler Gütigkeit darein gewilliget hattet. Diese Bekümmerniß dauerte bis ich eine andere fand, die mir besser gefiel. Und habe ich nicht Recht gehabt, mich zu bekümmern? weil die Ursache dieser abschläglichen Antwort darinnen bestanden, daß der Ritter eine ungleiche Meynung von der Ehre meines liebsten Herrn B-- hegte. Denn was er wider die Ehre seiner lieben Tochter mit einfliessen lassen, war blos eine Wirkung seiner ausgelassenen Freyheit, der er den Ziegel schiessen lassen, um euch zu kränken.

Es müßte wohl der nichtswürdigste Mensch von der Welt seyn, der einer Person, die uns anvertrauet ist, und ihrer Tugend etwas widriges ansinnen sollte. Ich war also sehr mißvergnügt, daß man demjenigen eine

so schändliche Absicht zutrauete, welcher mein andres Ich ist, und welcher so ehrlich gehandelt, daß er sich so weit zu mir erniedriget hat. Ich bitte euch um Verzeihung, Mademoiselle; allein ich mag wohl sagen, daß niemand als der Ritter Simon Darnford meinem Herrn dergleichen zutrauen kan. Dieses macht mich glaubend, daß, wenn in den vergangnen Zeiten dergleichen Leute gewesen sind, die solche Bosheiten haben begehen können, solche Zeiten schlimmer gewesen sind, als diejenigen, darinnen wir jetzt leben. Solches gereicht den gegenwärtigen Zeiten zur Ehre, und hebt die Verleumdung auf, die man insgemein höret, daß die Welt von Tag zu Tage schlimmer wird.

So böse auch die Absichten und Anmuthungen des Herrn B== gegen mir gewesen sind, so bin ich doch aus Liebe gegen ihm anjetzo, da ich ihn nicht mehr fürchte, und ohne alle Furcht und Sorge zurücke denken kan, sehr geneigt, zu glauben, daß er nicht boshaft ist, und daß er es auch damals nicht im höchsten Grade gewesen ist, ob ihn wohl jedermann als höchst strafbar befunden hat. Haben wir nicht von solchen gehöret, welche arme Creaturen in ihrer Gewalt gehabt und ihre schändlichen Absichten vollzogen haben, ohne sich dieserhalben ein Gewissen zu machen! Aber hat Gott nicht obwohl nach schweren Proben, die ich ausstehen müssen, seinen Sinn geändert? Ob ich schon aller Hülfe beraubet, ohne einen Freund in der Welt und noch dazu in den Händen eines liederlichen und gottlosen Weibes gewesen bin, welche in der That boshafter als er selbst war, ihn antrieb, mich zu verderben, und unter deren Tyranney ich mich nicht unterstehen durfte, ihr ungehorsam zu seyn, es mochte ihr nun belieben, mich um sich zu haben, oder mich von ihr zu entfernen, nachdem ihr meine Gegenwart ange-

nehm oder verdrüßlich fiel: Ob ich schon, sage ich, mich in dergleichen gefährlichen Umständen befand, so überwand er dennoch seine lasterhafte Leidenschaft. Gab er nicht hernach tugendhaften Absichten Platz? Verachtete er nicht anderer Leute ihr Urheil und ihr Richten? Und hat er mich nicht hernach geheyrathet?

Zeiget diese Aufführung nicht deutlich, daß er in seinem Herzen den Saamen der Ehre behielt, ob er schon auf einige Zeit durch das Unkraut der sinnlichen Begierden, des Hochmuths und der Ausschweifungen der Jugend erstickt wurde? Hat aber nicht, nachdem man das Unkraut ausgerottet, der gute Saame Wurzel gefasset? Hat er nicht schöne getrieben? Ersticket er nicht anjetzo hinwiederum oder vermindert wenigstens die Menge und Grösse der unnützen Kräuter? Wer lebt wohl jetzo so tugenhaft, als Herr B==?

Erlaubet mir, liebe Mademoiselle, euch zu sagen, daß wenig Exempel sind von Leuten, die übel gelebt, und sich gleich auf einmal gebessert haben; die so gleich sich also tugendhaft aufgeführet, und in dieser Aufführung mit so edlem Gemüthe fortgefahren haben, als wie er gethan hat. Ich glaube, daß er mit der Zeit der Religion so ergeben seyn wird, als er anjetzo sich guter Sitten befleißiget. Er hat noch so einige Meynungen, die eben nicht die besten sind, und die er dann und wann auf die Bahne bringt, z. E. von der Vielweiberey und andern dergleichen Sachen. Dieses verursacht mir manches Nachdenken, weil der Mensch immer geneigt ist, dasjenige zu thun, was er nicht für unrecht hält. Jedoch hoffe ich, daß diese Einfälle mehr von seiner aufgeweckten Einbildungskraft, welche nicht allemal in Schranken bleibet, als von seinem Urtheile herkommen. Wenn ich nur die ersten drey oder vier Monate in der Stadt London,

don, welche mir so gefährlich beschrieben wird, werde zurück geleget haben, ohne daß sich meine Furcht vermehret, so will ich mich recht glücklich schätzen.

Dieses ist es, was ich hier bey Gelegenheit zur Vertheidigung des Herrn B == habe müssen mit einfliessen lassen. 1Denn es ist unmöglich, daß eine ehrliebende Frau nicht hoffen solte, allda mit ihrem Manne in einer angenehmern und edlern Gesellschaft zu leben, als diejenige ist, die sie hier haben kan. Allein in was für einem betrübten Zustande befindet sie sich nicht, wenn sie noch ein so gutes Exempel giebt, als ihr die menschliche Schwachheit erlaubet, und hingegen ihren Gefährten in Glück und Unglück, ihren lieben Ehegatten, den Vater ihrer Kinder, das Haupt der Familie, als einen unglückseligen Menschen betrachtet, welcher ihr entrissen wird und in einen jammernswürdigen Zustand geräth. Ach! liebste Mademoiselle, wie kan man dergleichen Gedanken ertragen? Was wird es hingegen nicht mit der Zeit, für ein Trost und für eine Freude vor diejenige seyn, welche so glücklich seyn wird, ihren geliebten Ehegatten auf den rechten Weg zu bringen? Was für ein Vergnügen ist es nicht, sich in Gedanken vorzustellen, wie sie beyde, nachdem eines das andre durch sein Exempel erbauet, in der vollkommensten Vereinigung aus diesem elenden Leben in die ewige Seligkeit gehen werden! Ich muß hier die Feder niederlegen, um diesen hohen und wichtigen Gedanken einige Zeit nachzuhängen.

Ich komme nun auf etwas, welches mir sehr viel Vergnügen macht. Ich meyne die Gedanken des Hrn. Peters über sein Bezeigen gegen mich, zur Zeit meiner Gefangenschaft, davon ihr in euerm letztern Briefe Erwehnung thut. Ich gestehe, daß ich solches sein Bezeigen zu der Zeit, da ich in lauter Furcht und Schrecken war,

gar

gar sehr verdammet habe: Ich habe mich um so viel mehr hierzu berechtiget, weil ich allezeit eine so grosse Hochachtung gegen die Personen von seinem Orden gehabt hatte, und mir einbildete, ein Geistlicher müßte nothwendig mitleidig, fromm und tugendhaft seyn.

Als ich hernach den Herrn Peters kennen lernen, habe ich eine bessere Meynung von ihm bekommen, als mir sein Bezeigen gegen mich anfangs beygebracht hatte. Da niemand in diesem Leben vollkommen ist, so stellte ich folgende Betrachtungen über ihn an. Wie betrübt war nicht mein damaliger Zustand, so daß ich auch einem Mann von solchen Verdiensten, ein Stein des Anstoßens seyn mußte! Ein Geistlicher, welcher seine Schuldigkeit bey andern Gelegenheiten so wohl kennet und ausübet, der seine vertraute Heerde mit so gutem Fortgang in ihren Pflichten unterrichtet, wird gewiß noch einmal erkennen, daß es seinem Amte und Stande anständig gewesen wäre, der unterdrückten Unschuld den Schutz, den man bey ihm suchte, zu gewähren. Was, würde ihm nicht ein zartes Gewissen für Bekümmerniß erreget haben, wenn seine Unempfindlichkeit mein Verderben veranlasset hätte? Soll aber deswegen meine Liebloßigkeit grösser seyn, als seine Fehler? Ich muß ihn als eine Schwachheit ansehen, welcher auch die allervollkommensten unterworfen sind. Ich war ihm gänzlich unbekannt; ich war eine arme Magd, die ihr Herr entführet, ein junger hitziger Edelmann, der seinen heftigen und unordentlichen Leidenschaften nachhieng, welcher bey dieser Gelegenheit ernstlich bedacht war, sein böses Vorhaben ins Werk zu richten, und von dem man nicht glauben konte, daß jemand anders, als Gott selbst, sein Herz lenken könte.

Uebrigens war es nicht ausgemacht, daß, wenn er auch meine Flucht befördert hätte, ich nicht wieder aufs neue in die Hände eines so frechen Verächters aller Gesetze hätte kommen können. Es würden vielleicht die Schwierigkeiten einen Menschen von solcher Gemüthsbeschaffenheit noch mehr angereitzet haben, alle Hindernisse zu übersteigen, und sein Vorhaben mit äusserster Gewalt zu bewerkstelligen.

Er konte sich über dieses einbilden, daß die Person, welche ihn zu bewegen suchte, einige besondre Vortheile darunter suchte, und daß, indem er dem Ansehen nach sich bemühete, eine unterdrückte Tugend zu befreyen, er vielleicht in der That dieser Person helfen könte, eine Frau zu entführen, wobey er in Gefahr lief, sich die Feindschaft eines hitzigen Herrn und reichen Nachbars auf den Hals zu laden, dem es weder an Willen noch an Macht fehlte, sich zu rächen. Es scheinet, als habe Herr Peters befürchtet, es möchte dieses die Bemühung des Herrn Williams seyn, und obschon dieser Argwohn ungegründet war, so hatte er dennoch einige Wahrscheinlichkeit.

Ich fügte diesen Betrachtungen annoch folgende hinzu. Das böse Exempel vieler hohen Häupter in Europa, welche als Gesalbten des Herrn, in ihrer Person die königliche Würde und das Priesterthum vereinigen; das wenige Bedenken, so sich sehr viele ihres Standes und Amts wegen angesehene Personen dabey machen, auf eine niederträchtige Art dieser grossen Herren ihren Maitressen, die sie befördern können, zu schmeicheln, trug sehr vieles mit bey, einen armen Geistlichen von Beobachtung seiner Schuldigkeit zurücke zu halten, aus Furcht, er möchte sich seine mächtigen Nachbarn zu Feinden machen. Er schien um so viel mehr Recht zu

haben, weil eine ansehnliche obrigkeitliche Person, (verzeihet mir, mein lieber Herr Ritter Darnford, wenn ihr dieses lesen soltet,) einer der vornehmsten Edelleute aus der Grafschaft, der niemand zu fürchten hatte, der schöne und junge Töchter hatte, welche blos ihr Rang wider dergleichen Anfälle schützte; ein Friedensrichter, und zwar einer der vornehmsten, sein Amt versagte, ohnerachtet die Gesetze so offenbarlich übertreten worden, und es Sonnenklar war, daß man im Sinn hatte, den guten Sitten durch ein höchst strafbares Verbrechen zuwider zu handeln. Alles dieses benahm einem an sich furchtsamen und verzagten Menschen vollends allen Muth, indem er niemand wuste, der ihn, wenn er mich in Schutz genommen hätte, unterstützen würde; sondern sich allein der Gefahr entgegen stellen, und die Feindschaft einer Person auf sich nehmen mußte, welche tausenderley gute Eigenschaften hatte, deswegen man sich solche lieber zum Freunde wünschte.

Alle diese Betrachtungen machen, daß ich mich verbunden erachte, mit der Schwachheit dieses würdigen Pfarrers Mitleiden zu haben, und ihn nicht mit allzu strenger Schärfe zu richten. Ich muß vielmehr alle Hochachtung vor ihm haben, und werde sie auch beständig behalten. Stattet ihm vielfachen Dank von meinetwegen ab, liebe Mademoiselle, daß er sich so weit erniedriget, und durch euch das Bekenntniß seiner Schwachheit ableget, denn dieses ist ein vortreflicher Beweißthum seines guten Herzens, und zeiget, daß er den Fehler, den er glaubt begangen zu haben, nicht geringe zu machen suchet.

Ich habe so viel Ehrfurcht vor die Geistlichen überhaupt, daß ich solche niemals in mein Gebet einzuschliessen vergesse. Ich bitte Gott, daß er sie zu lauter scheinen-

nenden Lichtern mache, welche die Welt erleuchten, weil so viel tausend Leute sind, welche sich in ihren öffentlichen und geheimen Pflichten nach ihren Lehren und Exempeln richten. Niemals werden die Fehler einiger Personen unter ihnen die Hochachtung vermindern, die ich vor ihren Stand überhaupt hege. Ich fürchte sehr, daß die allzugrosse Begierde, sie zu tadeln, ein Kennzeichen eines lieblosen und verderbten Herzens sey, welches alle Geistlichen in eine Classe setzet, um den ganzen Orden zu schmähen, und den Hochmuth oder ein anderes verborgnes Laster, dessen es sich zu schämen hat, und darinnen es weder Lehre noch Besserung annehmen will, zu verbergen.

Verzeihet mir, liebste Mademoiselle, dieses verdrüßliche Geschwätze. Ich glaube, daß es mir unmöglich ist, kurze Briefe an Personen zu schreiben, die ich liebe. Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß ihr mir die Gnade thun und umständliche Nachricht von der neuen Sache, die auf dem Tapet ist, und von euerm Verhalten geben, mir auch dabey den Inhalt eurer Unterhaltungen mittheilen werdet, damit ich mir eine Vorstellung machen kan, was anjetzo bey Leuten von der grossen Welt die Galanterie für ein Ansehen hat. Denn leider! weiß eure Freundin von allem diesem gar nichts. Alle Liebkosungen des Herrn B = = bestunden in weiter nichts, als daß er mir bisweilen verstellter Weise die Hand nahm, mich bey dem Arme faßte, daß er braun und blau wurde, und zu mir sagte: Wo gehet ihr hin? Kommt doch zu mir, wenn ich es euch heisse, unverschämte Creatur; und dergleichen schöne Reden mehr. Ich hingegen voller Furcht und Schrecken, antwortete mit Zittern und Zagen: Mein lieber Herr, ich bitte um Verzeihung. Bisweilen schrie ich, ohne daß mich jemand

mand hörte, oder Acht auf mich hatte, mit aufgehabenen Händen, auf den Knien, mit thränenden Augen; Um Gottes willen, mein Herr, erbarmet euch eurer armen Magd!

Sehet, auf diese Art ist man mit mir umgegangen. Ich bitte euch dahero, beschreibet mir doch ein wenig, auf was für Art sich die Herren in dergleichen Gelegenheiten gegen die Damen von ihrem Stande aufführen; wie sie es machen, wenn sie zu euern Füssen mit vieler Zärtlichkeit seufzen und bitten, und sich Sclaven, Diener und Anbeter von euch nennen.

Mit dem allen aber wird man doch befinden, daß diese Sprache und Aufführung, so gefällig man sich auch damit bezeigen will, in klaren und deutlichen Worten nichts anders sagen will, als dieses: Mademoiselle, ich bin anjetzo euer gehorsamster Diener, ich bitte euch, habt die Gütigkeit, und erlaubet mir, daß ich euer Herr werde. Wenn ihr nun der Herr anstehet, so antwortet sie, ob schon nicht mit dem Munde, dennoch aber im Herzen; dieses will ich wohl erlauben, und füget mündlich hinzu: Ich bin euch sehr verbunden vor euern Antrag. Hierauf gehen sie mit einander in die Kirche, und da ist es denn ein Glück, wenn dergleichen Galanterien und Liebkosungen nur keine schlimmern Folgen haben, als mein Schrecken und meine Furcht.

Ich bin indessen versichert, daß eine Frau, die ein wenig Klugheit besitzet, mit einem vernünftigen Manne glücklich seyn müsse.

Wenn ihr euch verheyrathet, so wünsche ich, daß ihr eine solche Person bekommen möget, wie ihr verdienet, und die euch so glücklich mache, als ich anjetzo bin. Dieses ist der Wunsch

Eurer gehorsamsten Dienerin und Freundin, P. B.

(Obwohl

(Obwohl Mademoiselle Darnford vorhergehenden Brief nicht so geschwind erhalten, daß die Antwort also gleich hätte darauf folgen können, ohne daß ihre liebenswürdige Freundin nicht mehrere Briefe indessen geschrieben, so werden wir dennoch der Ordnung der Zeit anjetzo nicht folgen, damit der Leser auf vorherstehenden Brief sogleich die Antwort lesen könne. Wir werden eben dieses bey andern Gelegenheiten beobachten.)

Der acht und zwanzigste Brief.

Meine liebe Madame B::,

Wir sind alle durch eure Briefe recht entzückt worden. Herr Peters hat gesagt, daß er nicht aufstehen noch sich niederlegen werde, ohne vor euch zu beten, und zu wünschen, daß er euch vor eure gute Meynung, die ihr vor ihn habt, und vor euer gütiges Urtheil gebührende Dankbarkeit erweisen könne. Er setzet hinzu, daß, wenn es Engel auf Erden giebt, ihr gewiß einer seyd. Obwohl mein Vater eure spitzigen reden über den euch versagten Schutz gelesen hat, so denkt er doch mit Vergnügen an euch, und sagt, wenn ihr wieder nach Lincoln kommen würdet, er gerne sehen wird, wie ihr ihn hierüber zur Verantwortung ziehen werdet, denn er glaubt, daß er unrecht gehandelt hat, daß er euch nicht in Schutz genommen habe.

Die Schutzschrift vor den Herrn B:: hat uns nicht wenig Vergnügen gemacht. Es ist solches der Schuldigkeit einer rechtschaffenen Frau so gemäß, wenn sie die Fehler ihres Mannes entschudiget, und seine schlimmen Eigenschaften also beschöniget, daß man dennoch eine gute Meynung von ihm bekommet; daß dieses nebst den Proben eurer Demuth, wenn ihr recht großmüthig betrachtet, wer ihr gewesen seyd, machet, daß wir euch

insgesamt bewundern, und bekennen, daß euch niemand an Verdiensten gleich komme.

Es ist mir unterdessen leid, meine liebe Freundin, daß ich sehe, wie ungeachtet eurer Schutzschrift, ihr dennoch wegen des Aufenthalts in London einige Bekümmerniß habt. Ich bedaure, daß etwas ist, welches euch Unruhe verursachet. Was die Reden des Herrn B:: von der Vielweiberey betrift, so müsset ihr nicht verlangen, daß er auf einmal allen übeln Meynungen absagen solle. Es muß euch vielmehr zu grossem Vergnügen gereichen, daß seine Thaten nicht mit seinen Meynungen übereinstimmen, und daß seine Ausschweifungen sich weiter auf nichts, als etliche falsche Gedanken und Urtheile erstrecken. Wir hoffen, er wird mit der Zeit also werden, wie ihr es wünschet. Wenn es nicht geschiehet, so wird seine Schuld desto gröfser seyn, da er ein so schönes Beyspiel vor Augen hat.

Wir haben uns des Lachens nicht enthalten können, über die Beschreibung, die ihr uns gemacht habt, auf was Art Herr B:: und ihr einander in der Liebe unterhalten habt. Da man sagt, daß die Tage, da Verliebte sich um die Liebe bewerben, die allerschönsten Tage ihres Lebens sind, würden wir euch gar sehr bedauert haben, wenn wir nicht gewußt hätten, daß die Zeit euers Ehestandes viel glücklicher wäre, als diejenige, da man sich um eure Gunst beworben. Gleichwie die erstere Zeit eine Zeit der Versuchungen und Probe gewesen; also ist die gegenwärtige eine Zeit der Belohnung und Glückseligkeit. Ich wünsche, daß diese beständig dauren möge, so wird niemand glücklicher seyn als Mad. B::

Ich bin euch sehr verbunden vor die guten Wünsche, da ihr mir einen verständigen Mann wünschet. Derr Herr Murray ist hier gewesen, und setzet seinen

Besuch fleißig fort. Er ist aufgeweckt, siehet gut aus, hat auch sehr gute Gemüthsbeschaffenheiten; er liebt Gesellschaft und trinkt auch gerne. Mein Vater und er schickten sich gut zusammen.

Er weiß zu reden, er kleidet sich wohl und kostbar, er scheint mit seiner Person wohl zufrieden zu seyn. Er hat aber bey weiten nicht die ungezwungenen und beliebten Manieren, durch welche sich euer Herr B== gar sehr vor allen andern, die ich kenne, hervor thut.

Ich wolte, daß Herr Murray sich an meine Schwester machte. Sie ist zwar etwas wunderlich, aber ich hoffe, sie wird eine gute Frau werden, und ich glaube er gefällt ihr. Dieses kan ich von mir nicht sagen. Er lacht mir so viel, und ist in seinem Umgange so auffahrend; seine Höflichkeit ist mit keiner Annehmlichkeit verknüpfet. Er versteht sich sehr auf die Lust des Landleben, und mein Vater liebt ihn dieserwegen, und sagte, er wäre ein vollkommner Edelmann. Ja, antwortete ich drauf, wenn die Edelleute====. Ihr seyd eine Unverschämte, versetzte der Ritter. Wenn man euch ein Rebhuhn auf den Teller legt, so steht es euch nicht an, und wenn ihr hungrig seyn werdet, so werdet ihr froh genug seyn, wenn ihr nur den schlechtesten Vogel bekommt.

Mein Herr, sagte ich, es sind mir solche Rebhühner schon bekannt, welche nicht besser sind, als eine Taube, und lange nicht so gut, als eine Martinsganß. Auf diese Rede bekam ich verschiedene von seinen Favoritnamen.

Ich habe meiner Mutter, die sehr viel Liebe vor mich hat, mein ganzes Herz offenbaret. Sie versichert mich, daß sie alles vor mich thun würde, was in ihrem Vermögen stünde, jedoch wäre es ihr nicht lieb, wenn die jüngste vor der ältesten gehen solte. Allein wenn ich nur

dann und wann einige Tage mit euch seyn kan, so frage ich nichts nach dem Heyrathen, es müßte sich denn eine Gelegenheit finden, wie ich mir sie wünsche, aber fast nicht hoffe.

Ich denke, man wird diesen Herrn leicht überreden, daß er von mir abstehet und sich an Hanngen macht: Denn ich sehe, seine Liebe ist nicht so fein, daß er einen grossen Unterschied in der Wahl machen solte. Er hat gesagt, wie mir meine Mutter erzählet, ich wäre die schönste und mein Sinn stünde ihm an. Er meynt, er habe gefunden, daß ich Verstand, ein ungezwuugenes Wesen, einen angenehmen Umgang und tugenhafte Neigung hätte. Diese Meynung, die er von mir hat, ist sehr vortheilhaft vor mich. Denn wenn er recht nrtheilet, daran ich sehr zweifle, so können andre noch viel ein besseres Urtheil von mir fällen, weil ich mir es im geringsten nicht angelegen seyn lassen, mir seinen Beyfall zu erwerben, sondern ich habe so fremde gegen ihn gethan, als mir immer möglich gewesen ist.

Ich kan mir nicht helfen; allein der gute Herr hat gar keine Artigkeit in seinen Manieren, und mein Vater auch nicht, (verzeihet mir Herr Ritter). Er treibet seinen groben Scherz so weit, daß ich es gleich genug habe. Er sagt, die Präliminarien wegen des schmutzigen Interesse wären schon richtig.

Ich hoffe aber, die 3000 Pfund Sterling, welche Hanngen mehr hat, als ich, schon machen werden, daß er ihr den Vorzug giebt. So dann kan ich allen Zwang, den ich mir in Gegenwart des Herrn Murray anthue, unterlassen, und meine gewöhnliche Freyheit gegen eine Person, die ich als meinen Schwager ansehe, wieder annehmen.

Das ist alles, was ich euch zu melden für nöthig erachtet

achtet habe. Von euch aber erwarten wir etwas mehrers. Wir hoffen, ihr werdet uns von dem Besuch der Mylady Davers umständliche Nachricht geben, und uns den Inhalt eurer Unterredungen mittheilen. Ihr besitzet die Kunst, euch bey allem, was ihr saget, jedes Aufmerksamkeit zuzuziehen, entweder durch die Beschaffenheit der Sache selbst, oder durch die darüber angestellten Betrachtungen, oder durch beydes, und wir schmachten recht nach der Ankunft der Post, die uns das Vergnügen, eure Briefe zu erhalten, mitbringen wird. Ich werde sie alle fleißig aufheben, als so viel Zeugnisse der Ehre, die ihr mir erweiset, einen Briefwechsel mit mir zu unterhalten, welchen ich sehr hochschätze. Ich verbleibe

Eure verbundenste und getreueste Freundin,
Polly Darnford.

N. S. Mad. Peters, Mylady Jones, meine Eltern und meine Schwester lassen sich euch sämtlich schönstens empfehlen. Herr Peters thut dergleichen. Er giebt der armen Jewkes ein gutes Lob, und ihre Besserung macht ihm viel Freude.

Der neun und zwanzigste Brief.

Meine liebe Mademoiselle Darnford.

Um sowohl euer Verlangen zu erfüllen, als auch eurer Frau Mutter, die ich ehre und liebe, zu Gefallen, will ich euch die Ankunft Mylady Davers erzählen, und alles, was unter uns vorgehen wird, treulich melden. Ich will es nicht blos dabey bewenden lassen, was etwan merkwürdig ist: Denn sonst würde ich vielleicht weniger schreiben, als ihr zu lesen wünschet. Allein da ich nicht Herr über meine Zeit bin, und ich alles Stückweise schreiben muß, so werdet ihr so gut seyn, und mich

entschuldigen, wenn ich nicht allen Wohlstand beobachte, wie ich soll, indem ich an eine Person schreibe, die ich so zärtlich liebe. Ich werde meine Briefe wie ein Journal einrichten, wie sie denn in der That nichts anders seyn werden. Ich werde meiner Erzählung folgen, ohne mich an etwas zu binden, oder sorgfältig zu suchen, wie ich den Anfang oder den Schluß machen möge. Wenn ihr so gut seyd und mir diese schlechten Sachen, wenn ihr sie gelesen habt, wieder schicken wollet, um sie meinen Eltern zu lesen zu geben, denen ich aus Gehorsam, und weil ich es ihnen versprochen, eine Nachricht von meinem Verhalten schuldig bin, so werdet ihr mir die Mühe ersparen, daß ich solche nicht noch einmal abschreiben darf, als wozu ich auch keine Zeit habe. Ihr werdet mich auch wegen des Ausstreichens und andere Nachläßigkeiten entschuldigen, und hernach werde ich mir weiter keinen Kummer machen, noch meine Entschuldigungen öfters wiederholen. Ich will sie hiermit einmal vor allemal gemacht haben.

Wenn ihr nach folgender Probe befindet, daß die Sache sich der Mühe verlohnen möchte, so will ich in dem Journale fortfahren.

Mittwochs früh um 6. Uhr.

Denn mein lieber Freund hat mir erlaubet, eine Stunde früher aufzustehen, als ich gewohnet bin, um desto eher Zeit zum Schreiben zu haben. Er siehet es gerne, wenn ich mich mit Schreiben und Lesen beschäftige, und wiederholt gar öfters, wenn er mich nehen sieht, was mir seine Schwester einmal schrieb: Eure Mägde können dieses thun, Pamela, allein sie können nicht so schreiben, wie ihr. Indessen, wenn ich nehe, um wie er sagt, von dem Fleisse und der Scharfsinnigkeit etwas auszuruhen, so thue ich ebensfalls et-

was, das mir Vergnügen macht. Allein ich weiß viel, was Scharfsinnigkeit und Fleiß ist, wie man leicht aus der Nachläßigkeit sehen kan, mit welcher ich meine Briefe schreibe, indem ich die Sachen bloß hinsetze, wie sie mir einfallen. Ihr müsset wissen, daß ich versprochen habe, wie ich mich bemühen will, alles zu thun, was eine rechtschaffene Frau thun soll, und daß man sein Versprechen auch halten muß. Dieses will ich auch thun, so viel mir möglich ist, vornemlich da ich nichts versprochen habe, was meiner Schuldigkeit zuwider ist. Aber was ist dieses für ein Eingang? Ihr könnet hieraus urtheilen, was ihr alles für ungereimtes Zeug von mir zu gewarten habt, wenn ich also fortfahre.

Gestern Abens um 6 Uhr kamen Mylord und Mylady Davers, ihr Vetter und die Gräfin C = = der Mylady Elisabeth ihre Mutter, welche letztere, ob wir sie schon nicht erwartet hatten, uns durch ihren Zuspruch viel Ehre erweiset. Diese Dame hat sehr verlangt, mich zu sehen, wie sie mir selbst gesagt hat, und eben deswegen hat sie mit denen andern Gesellschaft gemacht. Die zwo Damen waren mit ihren Kammerfrauen in des Mylord Davers Kutsche mit 6 Pferden. Er und sein Vetter aber waren zu Pferde, und hatten viele Bediente bey sich.

Wir erwarteten sie zum Mittagessen; allein sie hatten nicht so weit kommen können, indem die Kutsche langsam fahren müssen, weil die Gräfin sich von der Reise nicht wohl befand. Mylady hatte nicht zulassen wollen, daß ihr Gemahl und ihr Vetter voraus geritten wären, weil sie, wie sie sagte, dabey zu seyn wünschte, wenn Mylord mich zum erstenmale sehen würde, der ihre Mutter Pamela, so nennte sie mich, ganz vergessen hatte.

Es regnete, da sie ankamen, deswegen die Kutsche ganz unter den Schuppen fahren mußte, wo Herr B:: sie empfieng. Ich war ganz ausser Athem, und als Herr B:: solches bemerkte, hieß er mich in dem Saale niedersitzen, um mich zu erholen. Wo ist Pamela? sagte Mylady, so bald als sie ausgestiegen war.

Weil ich befürchtete, sie möchte es übel nehmen, so trat ich gleich heraus. Sie umpfieng und küßte mich, und zu gleicher Zeit präsentierte sie mich an die Gräfin, zu der sie sagte: Das ist sie, Malady, nun sehet, ob ich in dem Lobe, das ich ihr gegeben, zu viel gesagt habe.

Die Gräfin grüßte mich mit einem gewissen Vergnügen, so man in ihren Augen sahe, und sagte, ihr habt in der That gar nichts zu viel gesagt, Mylady Davers. Es wäre Schade gewesen (verzeihet mir, Madame, weil ich eure Begebenheiten weiß) wenn eine so schöne Blume nicht wäre in unsere Gärten versetzet worden.

Ich beantwortete dieses Compliment mit einer tiefen Beugung. Hierauf nahm mich Mylady Davers bey der Hand und führte mich zu ihrem Gemahl. Sehet, Mylord, sagte sie, da ist meine Mutter Pamela. Sehet, Mylord, sagte ihr großmüthiger Bruder, indem er mich auf eine liebreiche Art bey der Hand nahm, da ist euers Bruders seine Pamela.

Mylord grüßte mich, kehrte sich hierauf zu seiner Gemahlin und zu ihrem Bruder, und sagte: Sie ist die erste Person, welche die Einbildung, die ich mir von ihr gemacht, noch übertroffen hat, nachdem mir jedermann vorher gesagt, daß ich ein Wunder sehen würde.

Herr H::: welchen sie alle Mylord Johann nennen, nach dem Exempel seiner Muhme, wenn sie aufgeräumt ist, und welches noch ein sehr junger Herr ist, obwohl

obwohl ungefehr von dem Alter, wie Herr B = = trat neben mir und schrie: Wunder! Wunder! ich habe niemals eures gleichen gesehen, Madame.

Werdet ihr mir es wohl zu gute halten, Mademoiselle, daß ich so viele Eitelkeit in meiner Erzählung mit einmische, in Ansehung der Absicht, die ich habe, euch die Sachen so zu erzählen, wie sie sich zugetragen haben?

Laßt doch sehen, sagte Mylady ferner, indem sie mich bey der Hand nahm, und, da ich mich voller Verwirrung von ihr entfernen wolte, herum drehete, und meine Gestalt betrachtete; laßt doch sehen, sagte sie, ich muß euch etwas genauer betrachten, mein liebes Kind. Ich glaube, ich betrüge mich nicht; ich hoffe, ihr werdet meinem Bruder Ehre machen, wie er euch auch gemacht hat. Warum erlaubet ihr, Herr B = =, daß sie sich so feste schnüret.

Ich konte die Augen nicht aufheben, wie ihr leicht urtheilen könnet, Mademoiselle. Ich kehrte das Gesicht, welches wie ein roth gestrichen Tuch war, zur Erden, und stellte mich wohl recht albern an.

Wie? fuhr sie fort, seyd ihr so verschämt? Ihr müßt die Augen nicht so niederschlagen, mein liebes Kind; denn, daß ich mich, nach deiner Art zu reden, ausdrücke, du hast das Wort wahr gemacht: **Was ihr in geheim thun werdet, wird man auf den Dächern verkündigen.**

Liebste Mylady, sagte ich zu ihr, denn sie sahe mich noch immer mit unverwandten Augen an. Ihr lieber Bruder, der meine Verwirrung sahe, erbarmte sich meiner, uud verbarg mein Angesicht einige Zeit, indem er mich umfaßte. Mylady Davers, sagte er, ihr soltet mit meiner lieben Pamela von dem ersten Au-

genblicke an, da ihr sie sehet, und in Gegenwart so vieler Zeugen, nicht also harte verfahren. Hebt eure Augen auf, mein liebes Herz, sagte er zu mir, rächet euch an meiner Schwester, und wünschet ihr, daß sie sich mit euch in gleichen Umständen befinden möge.

Die Sache ist also richtig, versetzte Mylady, ich bin von Herzen darüber erfreuet, und werde euch um so vielmehr lieben. Ich zweifelte noch immer daran, weil ich euch so knap sahe. Aber liebes Kind, wenn ihr euch ferner so feste schnüret, so bin ich mit euch gar nicht zufrieden. Sie hörte endlich auf, und gab mir einen Kuß, statt des Glückwunsches, wie sie sagte.

Könnet ihr wohl glauben, Mademoiselle, daß ich mich recht einfältig hierbey angestellet habe? Mylord lächelte, und betrachtete mich von oben bis unten. Mylord Johann machte seltsame Geberden, und lachte mit vollem Halse, wie ein tummer Mensch, also urtheilte ich bey meinem Aergerniß. Die Grafin sagte, um mich beherzt zu machen, fast etwas zu ernsthaft, gegen eine Standesperson: Mylady Davers, was Mad. B = = zu furchtsam ist, das seyd ihr zu kühne. Ihr seyd glücklich, Herr B = =, weil die Sittsamkeit und Schamhaftigkeit die einzigen Kennzeichen sind, daran wir sehen, daß eure Gemahlin nicht vom Stande ist. **Bey dem Jupiter**, schrie Mylord Johann, als wenn er in einer Opera schwören solte, **bey dem Jupiter, das ist recht gut gesagt!** Und drauf fieng er an zu lachen, was er konte, lief von einer Ecke zur andern, und wiederholte eben diese Worte.

Wir redeten von nichts als gleichgültigen Sachen, bis wir uns zum Abendessen setzten, und ich war die ganze Zeit über, so zu sagen, nichts als Ohr, denn ich hörte nur beständig zu. Die Gräfin mit ihrem

grossen Ansehen und einer vortheilhaften Gesichtsbildung, welche sehr viel versprach, hatte mir gleich durch ihre erste Anrede eine solche Ehrfurcht gegen sie beygebracht, daß ich ihre so vortreflichen Vorzüge mit Stillschweigen verehrte. Hierzu kam auch noch der freye Scherz, den Mylady Davers noch immer mit unter mit mir trieb. Uebrigens hatten mir ihre Briefe eine bessere Meynung von ihrem Verstande und Urtheil beygebracht, als ihr hitzes und heftiges Bezeigen, und die Unterredungen, die ich mit ihr in eurer Nachbarschaft gehabt hatte, welche, ob sie schon vortreflich waren, dennoch ihren Briefen nicht beykamen.

Als man sich zur Tafel setzte, ließ ich, wie ich glaube, etwas Blödigkeit spüren. Denn ich dachte noch daran, was Mylady für ein Leben in Lincoln verführte, als sie nicht zugeben wolte, daß ich mich mit ihr zu Tische setzen solte. Allein Herr B = = sagte zu mir, meine Liebe, nehmt euern Platz ein, denn ihr macht, daß unsere Gäste stehen, und hierauf setzte ich mich an meinen gewöhnlichen Ort. Mylady, die es wohl bemerket hatte, sagte zu mir: Pamela, nicht gewinket, ich weiß schon, was ihr meynet. Ich habe keinen Brief von euch bekommen, da ich mich nicht der **Art vornehmer Damen** erinnert, wie ihr es zu nennen pfleget, ihr loses Kind. Ich habe es euch voraus gesagt, ich wolte euch deswegen bezahlen, wenn ich euch wieder sehen würde, und ihr solt es zu seiner Zeit erfahren, was ich thun werde.

Ich bin schon versichert, Madame, antwortete ich, daß ihr mir nichts, als alles liebes und gutes, anthun werdet. Ich muß euch aber aufrichtig gestehen, daß ich keine besondre Absicht gehabt habe, da ich euch solches geschrieben, eben so wenig als in andern Dingen,

die

die ich euch etwan kan gesagt haben. In Wahrheit, Madame, ich kan von euch nichts anders denken, als was dem vollkommensten Respect gemäß ist.

Mylord Davers hatte die Gütigkeit hierbey zu gedenken, es wäre unmöglich, daß ich etwas schreibe oder sagte, welches jemand beleidigen könte.

Nach dem Abendessen, als die Bedienten weg waren, kam Mylady auf die Titel zu reden. Ich glaube, mein Bruder, sagte sie, ihr werdet Mylord Davers einigen Dank schuldig seyn, daß er Mylord S = =, der ihn besuchte, gebeten hat, euch den Titel eines Baronet zu verschaffen. Eure Güter sind doch so ansehnlich, ihr macht so eine gute Figur in der Welt, und eure Familie ist so alt, daß ihr euch billig um einen solchen Rang bestreben könnet.

Es ist wahr, Herr Bruder, sagte Mylord, ich habe ihm davon gesagt, und auch hinzu gefügt, daß ihr nichts davon wüßtet, und mir niemals einige Lust dazu bezeiget hättet; ja ich wäre nicht einmal versichert, ob ihr es annehmen würdet; meine Schwester hätte es aber schon vorlängst gewünschet.

Und was gab euch Mylord S = = für eine Antwort? sagte Herr B = =

Er antwortete mir; versetzte Mylord Davers, wir (Ministers vermuthlich) würden uns ein Vergnügen daraus machen, einem Edelmann, der so eine gute Figur macht, wie Herr B = = = hierunter zu dienen; allein ihr redet von der Sache so kaltsinnig, daß ihr wohl glauben könnet, daß man diesen Titel einer Person, der so wenig daran gelegen zu seyn scheinet, nicht von freyen Stücken anbieten wird. Denn Mylord Davers, ihr wisset wohl, fügte er lachend hinzu, wir geben selten Titel weg, ohne unsere Absichten zu haben.

Mylord

Mylord S = = wolte dieses im Scherz gesagt haben, erwiederte Herr B = =, allein es ist die klare Wahrheit. Ihr habt gar recht gesagt, daß ich mir nicht viel daraus mache. Es ist zwar ein erblicher Titel; allein ich glaube, er wird in kurzer Zeit nicht sehr mehr geachtet werden. Die Ursache ist, daß vormals die reichen Bürger mit dem Titel eines Ritters vergnügt waren, bis er so gemein ward, daß man sich nicht mehr groß um solchen bestrebte, und bis er in so grosse Verachtung kam, als etwan der Orden von St. Michael in Frankreich. Anjetzo suchen sie den Titel eines Baronets, erhalten solchen auch ganz leicht; er wird also bald gemein werden, und daher in gleiche Verachtung kommen. Es ist dazu eine ganz neue Würde, welche unsere Vorfahren, die zu der Zeit, da sie errichtet worden ist, gelebet, vielleicht nicht angenommen hätten. Und wenn das Ministerium mir die Würde eines Pairs von Grosbritannien geben wolte, welche doch besondere Privilegia hat, und viel Ehre giebt, deswegen mancher gar sehr darnach trachtet, so wolte ich mich doch hierüber nicht einlassen. Die Titel, fuhr er fort, sind nichts als ein leerer Schatten, und wer den Körper hat, wird die Schwachheit nicht begehen und sie so hoch achten. Wer ist doch so unverständig, daß, wenn er den ganzen Vogel in Händen hat, er mit einer einzigen Feder davon sich groß machen wolte?

Ob ich schon bekennen muß, sagte Mylady, daß diese Würde neu ist, weil man sie aber doch sowohl in als auser dem Reiche für einen Ehrentitel hält, und meynt, daß die besten adelichen Familien denselben hätten, so würde mir es lieb seyn, wenn ihr ihn auch annähmet. Was die Bürger anlangt, die solchen haben, so sind deren nicht viel; haben doch viele von

ihnen, oder die wenigstens aus Bürgerstande hergekommen sind, die Würde eines Pairs des einen oder des andern Reichs auch an sich gekauft?

Was anlangt die Meynung, welche die Fremden von diesem Titel haben, versetzte Herr B = =, so will dieses nicht viel sagen. Wenn ein Engländer reiset, der Staat machet, und sein Geld thörichter Weise verschwendet, so wird er bey den Ausländern sogleich für einen Lord gehalten, von was für Stande er auch ist. Der Titel als Ritter Baronet wird ihn noch dazu erniedrigen, indem hierdurch seine Würde noch um einen Grad geringer wird, als seine Eitelkeit den Leuten bereden wolte. Daß auch Bürger diesen Titel erhalten haben, solches verdrüßt mich gar nicht, sondern ich sehe vielmehr gern, daß in einer Nation, welche die Handlung treibet, allerley Personen sich Ehrentitel erwerben können. Wir haben ja eine Menge grosser Familien, die mit vielen Titeln prangen, und die unter die vornehmsten gehören, welche aus Liebe zum Gelde sich mit der Kaufleute ihren Familien vereiniget haben, daß solches gar nichts ungewöhnliches mehr ist, und auch vor keine Schande gehalten wird.

Aber mein lieber Bruder, versetzte Mylady, die Sache kostet euch ja weiter nichts, als daß ihr nur drum ansuchet. Ihr braucht euch sonst keine Mühe zu geben, als daß ihr nach Hofe geht, und dem Könige die Hand küsset. Thut mir doch den Gefallen, ich bitte euch gar sehr.

Wenn ein Titel, erwiederte Herr B = =, mich besser und klüger machen könte, so wolte ich ihn mit Freuden annehmen. Ueber dieses bin ich mit dem gegenwärtigen Ministerio nicht so zufrieden, daß ich

mich gerne den jetzigen Ministris verbindlich machen wolte. Einen kleinen Titel von ihnen anzunehmen, dieses wäre eben so viel, als wenn man sich vor sie erklärte, und zu ihrer Fahne schwöre, als wie ein gewisser Lord, den wir alle kennen, gethan hat. Um zu zeigen, daß er sich an den Hof verkauft hatte, nahm er einen Titel an, der um einen Grad höher war, als der, welchen er hatte, und schlug einen noch höhern aus, weil er befürchtete, man möchte ihm davor die Hälfte von der Pension abziehen, die er verlangte. Solte ich wohl gerne sehen, daß man mich als einen undankbaren Menschen ansähe, wenn ich meine Meynung frey heraus sagte, weil sie mir den Titel eines Baronets gegeben haben?

Die Gräfin sagte hierauf, Herr B = = sey allemal dafür angesehen worden, daß er keiner Parthie anhienge, sondern nach der Billigkeit urtheilte, und sie wäre der Meynung, es sey weder die Freyheit noch der Ehre zuwider, einen Titel von einem Prinzen anzunehmen, welchen man für seinen Herrn erkenne.

Es ist wahr, Madame, antwortete Herr B = = , daß ich keiner Parthey ergeben bin, und daß ich es auch niemals seyn werde. Ich habe eine schlechte Meynung von verschiedenen Häuptern der einen sowohl als der andern. Ich will euch noch mehr sagen, ich wünsche von ganzem Herzen, daß diese Herren also regieren, daß ich ihnen allezeit meine Stimme geben könne, wie ich es auch allemal thun werde, so ich kan. Ich bekenne euch, daß ich nicht viel von der Ehrlichkeit derjenigen Personen halte, welche der Regierung ohne alle Ursache Schwierigkeiten und Unruhe machen. Denn es ist gewiß, daß die, welche uns regieren, nicht stets unrecht haben können, und folglich sind diejenigen,

gen, welche niemals nach ihren Absichten votiren, vermuthlich so oft auf dem unrechten Wege, als sie, und haben noch dazu besondere Absichten, die sie nicht offenbaren wollen.

Aber in einem Lande, wie unsers ist, wo eine jede Macht Gesetze zu geben auf eine gewisse Art independent ist, und wo eine die andere im Zaum hält, da ist der Widerstand öfters so nöthig, daß ich gewiß glaube, daß eben hierdurch unsere Einrichtung desto besser bestehet. Ich will also ein Landjunker seyn, und zwar in recht eigentlichem Verstande, und will keine Gunstbezeigungen annehmen, welche andern Anlaß geben könten, zu denken, ich würde mich dem Ministerio nicht mehr widersetzen, wenn es nöthig wäre. Aber auch auf der andern Seite werde ich mich auch nicht zu unrechten Absichten gebrauchen lassen, noch vor mich selbst Cabalen zu machen suchen.

Ihr urtheilet ganz recht, mein Bruder, versetzte Mylady Davers, allein ihr könnet eure Freyheit behalten, und dennoch dem Könige aufwarten, auch einen Titel von ihm annehmen. Eure Familie und euer Vermögen werden dem Titel eine grössere Zierde geben, als der Titel euch.

Aber was habe ich dessen nöthig, Madame? antwortete er.

Alles, was ich euch sagen kan, antwortete sie, ist, daß ich es überaus gerne sähe, ihr bekämet den Titel eurer Familie wegen, weil er erblich ist. Dieses würde auch besser in den Briefen eurer Pamela lauten: Denn wenn das gute Kind schreibet, so scheint sie die Namen, die sie euch giebt, ängstlich zu suchen, und man sieht darinnen einen gewissen Zwang. Da heists, **mein lieber Herr, mein bester Freund, mein Wohlthäter,**

thärer, mein lieber Herr B ..., davor Ritter Wilhelm viel besser klingen würde, und da hätte sie weiter keiner zärtlichen Beywörter nöthig.

Diese Ursache, sagte er, wird bey mir wenig gelten, da ich beständig wünsche, daß mich meine Pamela für ihren besten Freund halte und erkläre, und mir eine Ehre daraus mache, daß sie mich ihren lieben Herrn B.. oder ihren Herrn nennet, es müßte denn noch ein anderer Ritter Wilhelm seyn, als der ihrige; denn ich gestehe euch, daß ich über ihre Gunst sehr eifersüchtig bin, und diese Benennungen als einen sehr wichtigen Unterschied, den sie macht, ansehe.

Die Ehre, die er mir dadurch für einer solchen Gesellschaft erwieß, machte mich ganz schamroth, und ich fürchtete, Mylady möchte wohl gar etwan darüber böse werden. Allein nach einem kurzen Stillschweigen sagte sie; wollt ihr wohl, daß Pamela ihr Urtheil hiervon fälle?

Dieses ist ein guter Einfall, sagte die Gräfin. Ich ersuche euch, mein Herr, lasset die Sache von Madame B.. ausmachen. Mylady hat einen guten Vorschlag gethan.

Das ist unvergleichlich, sagte Mylord Johann, mein Herr, laßt nur meine junge Tante in dieser Sache den Ausspruch thun.

Pamela, versetzte hierauf mein lieber Herr, sagt uns doch eure Meynung von der Sache.

Saget uns erstlich vorher, verlangte Mylady Davers, ob ihr euch nach ihrem Ausspruch richten wollet, sonst möchte sie sich etwan nicht aller Freyheit gebrauchen.

Ja, antwortete er, ich will dasjenige thun, was ihr vor thunlich erachtet, mein Herze. Sagt eure Meynung frey heraus!

Mylord Johann rieb sich beyde Hände und schrye: Das ist schön! Das ist schön! Beym Jupiter! das wolte ich eben haben.

Wohlan Pamela, versetzte Myladn, entdecket uns eure Gedanken ohne Verstellung, ich trage euch dieses hiermit auf.

Wenn ich mir die Kühnheit nehmen darf, sagte ich, von einer Sache zu reden, von welcher ich vieler Ursachen wegen vielmehr schweigen solte, so muß ich sagen, daß ich wider den Titel bin. Vielleicht wird die Ursache, warum ich also urtheile, euch etwas sonderbar und daher unzulänglich scheinen, und wenn sie sich also befindet, so kommt mir die Wahl keinesweges zu.

Sie wolten alle diese Ursachen wissen. Hierauf erklärte ich ihnen selbige mit niedergeschlagenen Augen und einiger Verwirrung auf folgende Art: Da mein liebster Herr sich also erniedriget, daß er eine Person von so niedrigem Stande, als ich bin, geheyrathet hat, so könte man sagen, daß er auf einer andern Seite, die Ehre wieder zu gewinnen suchte, die er auf der einen verlohren hätte, und man könte mir solches wohl gar als einen Hochmuth und Ehrgeitz auslegen. Man würde sagen, diese hochmüthige Creatur hat den Titel einer Lady nöthig, um ihren Ursprung zu verbergen, und wenn ich solche eitele Gedanken hätte, würde dadurch mein vormaliger niedriger Stand mir und meinem Herrn nur zu desto grösserer Schande gereichen.

Was mich anlanget, fügte ich hinzu, ich habe Ehre genug, daß ich in dem Stande, in welchem ich mich befinde, bin erhöhet worden, von denen Ursachen, die diese Erhöhung veranlasset haben, ich meyne die Güttigkeit und Großmuth euers Bruders, daß ich mich also meines ersten Standes nicht schäme. Ich bin nur

viel-

vielmals seinetwegen besorgt, daß man ihn nicht zu sehr dieserwegen tadele. Allein diesem Tadeln würde man dennoch durch Annehmung eines Titels nicht entgehen: ja es könte solcher wohl noch mehr Gelegenheit geben, sich über ihn aufzuhalten. Solchergestalt ist mein wenig es Gutachten wider den Titel.

Mein lieber Herr ließ mich kaum ausreden und kam schnell auf mich zu, umfaßte mich und sagte: Meine allerliebste Pamela, ihr habt gleich so geantwortet, wie ich es wünschte: Ich habe mich doch noch niemals in den Gedanken, die ich von euch gehabt habe, betrogen gefunden, auch nicht ein einziges mal.

Glaubt ihr, gnädige Gräfin, Mylord und Mylady, fuhr der liebe Freund fort, daß wir andrer Titel nöthig haben, um uns glücklich zu machen, als derjenigen, die wir uns selbst geben können? Er küßte mir die Hand, und erwies mir immer mehr Hochachtung vor der ganzen Gesellschaft. Hierauf setzte er sich wieder an seinen Platz voller Zufriedenheit über meine Aufführung. Diese so liebreichen Manieren preßten mir Thränen aus, und ich ward gewahr, daß Mylady und der Gräfin die Augen gleichfalls übergiengen.

Du bist ein Ausbund, versetzte Mylady, wo nimmst du doch alles her, was du sagest? Sie sagte mir hierauf mit verändertem Tone, als wenn sie unwillig wäre, was heissen doch deine so demüthigen und bescheidenen Reden, indem deine Thaten so wohl als deine Meynungen uns allen zu einem Vorwurf gereichen? Pamela, fuhr sie fort, habt weniger Verdienste, oder suchet solche besser zu verbergen, sonst werde ich noch weniger Geduld mit dir haben, als dein Monarche jetzo mit dir gehabt hat.

Die Gräfin hatte die Gütigkeit zu sagen; ihr seyd

in Wahrheit ein recht glückliches Paar. Ich muß euch, Herr B==, etliche Verse sagen, welche der Ritter Wilhelm Davenant auf eine Dame gemacht hat, die sie nicht mit so viel Recht verdienet hat, als ihr:

Sie sah die Höfe nie; doch die an Höfen stehen,
Verführt ihr lautres Herz, ihr ungelehrter Blick.
Kan der Bedächtigste wohl ihrem Netz entgehen,
Das die Natur blos legt, und nicht List und Geschick?

Wie glücklich ist man nicht, liebste Mademoiselle, wenn alles, was man saget, wohl aufgenommen wird. Darauf kommt alles an. Denn die Ursache, die ich von meiner Meynung angab, war so natürlich, daß ein jeder, der sich in meinen Umständen befunden hätte, solche nicht würde vergessen haben. Unterdessen, was zog ich mir nicht für Beyfall hierdurch zu? Aber eben dieses war ein Zeichen, daß sie alle geneigt waren, ein günstiges Urtheil von mir zu fällen. Und dieses macht mir viel Freude und Vergnügen.

Da habt ihr eine Probe, liebste Freundin, von dem, was ihr euch zu eurer Correspondentin zu versehen habt. Ich kan es nicht besser machen. Ihr werdet einen solchen Mischmasch von Eigenlob, Eitelkeit und unverschämtem Wesen finden, daß euch das Zeug unerträglich seyn wird. Ich bitte euch, schreibet mir ohne Verstellung, wie ihr es befindet. Ich muß es unterdessen doch schreiben, weil meine Eltern es verlangen, und alles für gut befinden, weil es von mir kommt. Allein da ich von Fremden dergleichen gelindes Urtheil nicht zu gewarten habe, so können ihnen unmöglich meine Schriften Gnüge leisten. Ihr werdet mir also erlauben müssen, daß ich nur vor sie schreibe. Inzwischen beschliesse ich hier die Erzählung unserer ersten Unterredung, und verbleibe,

Eure ꝛc. P. B.

Don-

Donnerstags früh um 6 Uhr.

Die Unterredung, die wir gestern bey dem Frühstücken hatten, (wobey niemand war als Madem. Worden, die Kammerfrau der Mylady und Polly die meinige) war so wenig zusammenhangend, daß es mir unmöglich ist, solche meiner lieben Mademoiselle Darnford zu erzählen, welche gerne alles wissen wolte, was das Bezeigen der Mylady Davers betrift. Ich fürchte, daß wenigstens ein grosser Theil davon ihr von schlechter Wichtigkeit zu seyn scheinen wird.

Ihr müßt wissen, daß ich die Ehre habe, bey Mylord Davers in grossen Gnaden zu stehen. Er nennet mich bey allen Gelegenheiten seine gute Schwester, seine liebe Schwester, und bisweilen seine englische Schwester, und er sagt, daß, so lange er hier seyn würde, er keine Stunde lang ohne meine Gesellschaft bleiben wolte.

Mylady scheint damit ganz wohl zufrieden zu seyn, ob sie gleich das Wort Schwester auszusprechen nicht so gewohnen kan, als Mylord. Ihr werdet in folgendem die Probe davon hören.

Mylord hatte mich schon zweymal mit diesem Namen genennet, und sagte hierauf: Ich will noch eine Tasse trinken, meine gute Schwester. Hierauf sagte Mylady zu ihm, mich deucht, ihr habt da ein Wort gefunden, Mylord, in welches ihr recht verliebt seyd. Ich höre, daß ihr zur Pamela gesagt, meine Schwester, meine Schwester, meine Schwester, nicht mehr als dreymal in einer Viertelstunde.

Mylord sahe etwas sauer dazu und sagte: Ich hoffe, ich werde doch wohl einmal die Freyheit haben, solche Worte und Redensarten zu brauchen, wie mir er gefallen wird. Hierauf sagte er zu dem Herrn B--, eure

Schwester zweifelt öfters, ob ich in den Jahren sey, daß ich mich selbst recht aufführen könte, ohnerachtet, das Oberhaus kein Bedenken getragen hat, mich vor vielen Jahren unter die Zahl seiner Mitglieder aufzunehmen.

Herr B == versetzte ganz ernstlich, obwol mit einer lächelnden Miene: Es ist ein Glück vor sie, daß sie einen Gemahl hat, wie ihr seyd, der ihren Eigensinn mit solcher Gütigkeit übersiehet. Es ist gewiß, daß, als ihr sie aus unsrer Familie zu der eurigen führtet, wir uns alle für verbunden achteten, für euch zu bitten.

Ich glaube, diese Reden setzten die Geduld der Mylady rechtschaffen auf die Probe. Allein sie kamen von Herrn B == Sie begnügte sich, bald im Ernst und halb im Scherz zu erwiedern: Wie unverschämt ist dieses nicht! Niemand als mein Bruder kan so etwas sagen, sein hitziger Kopf ist allemal viel unerträglicher gewesen, als der meinige. Ich versichere euch, Herr B ==, fuhr sie fort, man hat mich allemal für sanftmüthig und höflich gegen jedermann gehalten, bis ihr unverschämter Mensch von der Universität und euern Reisen wieder zurück gekommen seyd: Aber ich gestehe, daß nachgehender Zeit eure eigene Aufführung verursachet hat, daß ich mich dann und wann vergessen habe.

Gut, meine Schwester, sagte er, wir wollen nicht mehr hiervon reden; zeiget uns nur, das Mylord Davers sein ihm gebührendes Ansehen bey euch habe, wenn ihr schon ehemals gewohnt gewesen seyd, mich in der Furcht zu halten.

Euch in der Furcht zu halten! versetzte sie, da euch niemand jemals hat darinnen halten können, weder in euern jungen Jahren, noch in euerm männlichen Alter. Aber Mylord, fuhr sie fort, ich bitte euch um Verzeihung, denn dieser Bruder wolte gerne Uneinigkeit unter

ter uns stiften, wenn es möglich wäre; ich habe nur die öftere Wiederholung des Worts Schwester bemerken wollen, weil es mehr aus Affectation als aus Affection herzurühren schien.

Ich habe zwo Ursachen, Mylady Davers, erwiederte ihr Gemahl nachdrücklich, warum ich mich dieses Worts so öfters bedienet habe. Ich möchte sie doch gerne wissen, sagte sie, ich zweifle nicht, sie werden gut seyn, sagt mir sie doch, Mylord.

Die eine ist, antwortete er, weil ich meine neue Freundin von Herzen liebe und ehre; und die andere ist, weil ihr mit diesem Namen so rar seyd, so gebe ich ihr solchen vor uns beyde.

Ihr habt Recht, Mylord, versetzte mein lieber Herr B== und Mylady Davers kan auch zwo Ursachen anführen, warum sie denselben nicht gebraucht.

Gut, sagte Mylady, weil wir doch einmal von dieser Sache reden, so bringt doch die zwo Ursachen vor: Ich zweifle nicht, sie werden so gut seyn, als die andern.

Da sie von euch sind, Mylady Davers, versetzte er, so müssen sie wohl gut seyn. Die erste ist, weil jedwede Erniedrigung einer Dame von hohem Stande so schwer fället, als dem Hause Bourbon einige Ehrenbezeugungen gegen einem kleinen Fürsten von Deutschland. Die andere ist, verzeihet mir Gräfin, weil Personen von euerm Geschlechte, wenn sie sich einmal einen Scrupel über eine Sache gemacht haben, hernach meynen, es sey ihrer Hoheit zuwider, wenn sie ihre Aufführung sogleich änderten, daher sie lieber in ihrem Irrthum bleiben, als solchen bekennen.

Dieses war die Würkung des Unwillens, welchen mein lieber Herr darüber empfand, daß er mich auch nur in dem geringsten von der Mylady verachtet sehen

solte. Um aber alle Zwistigkeit zu vermeiden, sagte ich zu Mylord: Niemals haben Bruder und Schwester einander mehr geliebt, noch einander im Scherz so sehr angezwacket, als Mylady und Herr B=. Allein, Mylord, ihr kennet sie.

Mylady machte ihrem Bruder kein gar zu gutes Gesicht, wolte sich aber doch gerne aus dem Handel heraus helfen und sagte! Ich liebe die Wirthin vom Hause recht herzlich, und bin mit ihr recht gut Freund. Allein mich dünkt, es ist in Aussprechung des Wortes Schwester ein gewisses Gezische, das ich nicht vertragen kan. Es ist ein gutes Wort in unserer Sprache, dessen ich aber nicht recht gewohnt bin, indem ich niemals eine Schw=. Schw=. Schwester gehabt habe. Sie sprach die ersten Buchstaben dieses Worts mit einem nachdrücklichen Zischen aus.

Herr B= sagte hierauf, findet ihr nicht, Mylady Davers, daß, indem ihr das Zischen dieses Worts vermeidet, ihr dennoch davor euch eines andern bedienet, wo es eben so stark ist. Es ist das Wort Mis-s-tress (Wirthin) nebst zwey andern, die ihm nichts nachgeben, this-s-s Hous-s-se; (von diesem Hause.) Allein zu was für Kleinigkeiten verleitet einen nicht der Hochmuth! Ich bitte euch um Vergebung, Mylady, sagte er zu der Gräfin, daß wir euch von so schlechten Sachen unterhalten.

Mein Herr, antwortete sie, diese Unterredung ist ganz angenehm, und ich bin versichert, Mylady Davers, ihr werdet euch auf diesesmal schwerlich heraus wickeln können.

Nun so helft mir denn heraus, meine gute Schwester, sagte Mylady hierauf zu mir. Gefällt es euch so, mein Herr? sagte sie zu ihrem Bruder.

Ich bin allemal vergnügt, antwortete er, wenn Mylady Davers ihrem Stande und der Vernunft, die sie besitzet, gemäß handelt.

Vortreflich! versetzte sie. Mein guter Bruder, gleich andern klugen Menschen, hält dieses für ausgemacht, daß man anders nicht vernünftig seyn könne, als wenn man dasjenige, was er thut, billiget. Vorjetzo will ich es lassen gut seyn, und weil er mir doch ein gut Wort gegeben hat, so will ich hiervon aufhören. Ich muß euch nur eines noch sagen, meine Liebe, sprach sie zu mir, wenn ich euch gleich nur Pamela heisse, so liebe ich euch doch so sehr, als wenn ich euch meine Schwester, meine Schwester, und wieder meine Schwester hiesse, wie Mylord alle Augenblicke thut.

Diese zärtlichen Versicherungen, Madame, antwortete ich, verursachen mir das grösste Vergnügen, und ich zweifle nicht, ihr werdet mir die Ehre erweisen, und mir diesen zärtlichen Namen beylegen, wenn ich so glücklich seyn werde, solchen zu verdienen. Ich werde auch keine Gelegenheit vorbey lassen, euch zu zeigen, wie sehr ich mir dieses werde angelegen seyn lassen.

Sie beliebte hierauf aufzustehen und zu mir zu kommen, sagend: Küsset mich, meine liebe Tochter, nichts geht über eure Verdienste. Erlaubet mir, euch bisweilen Pamela zu nennen, nachdem sich es fügen wird, denn ich bin nicht gewohnt, im Reden zu affectiren. Ich werde euch meine Schwester nennen, wenn mir es einfallen wird, und was ich euch auch für einen Namen gebe, so werde ich euch doch allemal so sehr lieben, als jemals eine Schwester die andere geliebet hat.

Ey, sagte Herr B==, wie gut werden doch stolze und hitzige Leute wieder, wenn sie nur ein wenig überlegen, was ihnen anständig ist!

Ich sehe wohl, versetzte Mylady, ich mag thun was ich will, so wird man mir doch keine Verdienste beylegen. Mein Bruder ist so billig nicht, als man doch von ihm denken solte.

Was, ihr närrische Schwester, antwortete er, (verzeihet Mylord Davers,) was wolt ihr von Verdiensten reden? Denket ihr etwan, grosse Lobeserhebungen zu verdienen, eine Person von so grossen Verdiensten, wie Pamela ist, und die ich als meine Frau verehre, für eure Schwester zu erkennen?

Du bleibst doch immer der vorige, versetzte Mylady, und wenn ich einer Entschuldigung wegen des Hochmuths, den ihr mir beyleget, nöthig hätte, so weiß ich niemand, dem es mehr zukäme, solche vor mich zu machen, als eben euch.

Ich entschuldige euch, sagte er, um eben dieser Ursache willen, wenn ihr es so für gut befindet. Allein es geziemt weder euerm noch meinem Hochmuth, Sachen zu thun, die Entschuldigung brauchen.

Das heißt Moralisiren, schrie Mylady, das sind doch ernstliche Reden. Pamela, meine Freundin, meine Schwester, wie glücklich bist du nicht, daß du sowohl die Art zu denken, als auch die Handlungen deines tugendhaften Gemahls also hast bessern können. Weil wir einmal hiervon angefangen haben, und lauter gute Freunde hier zugegen sind, so bin ich willens, mich mit euch zu unterhalten, mein Bruder. Johann wenn ihr nicht mehr Thee trinken wolt, so laßt uns allein. Polly Barlow, wir brauchen euch nicht mehr. Rebecca, ihr könnt da bleiben. Herr H== gehorchte,

und

und Polly gieng ab. Denn ihr müßt wissen, Mademoiselle, Mylady Davers will keine Bedienten von männlichem Geschlechte, die uns Thee einschenken. Und ich glaube, sie hat Recht, welches ich mit vielen Gründen beweisen könte.

Nachdem sie nun abgetreten waren, fieng Mylady an: Weil wir auf das Capitel von eurer Besserung und Aenderung gekommen sind, so sage mir doch, du verwegener Bösewicht, der du vormals gewesen bist, (denn ich habe alle eure Bosheiten in der Pamela ihren Briefen gelesen,) sage mir, ob wohl ausser dir jemals ein grösserer Taugenichts gewesen, der sich so ungebührlich aufgeführet, wie du, gegen dieses liebe Kind, in Beyseyn einer tugendhaften Frau, wie Frau Jervis jederzeit gewesen ist. Denn bey der schändlichen Creatur der Jewkes ist es gar kein Wunder; ob du wohl auch da so viel Unverschämtheit mußt gehabt haben, als diejenige, die dich anstiftete. Aber so abscheuliche Sachen in Gegenwart der Frau Jervis vorzunehmen, ihrer Widersetzung und Vorstellungen ungeachtet, solches war der höchste Grad des Aergernisses und der Gottlosigkeit.

Mein lieber Herr schien etwas verlegen zu seyn, und sagte: In der That, Mylady Davers, es war zu viel, ich habe mich vergangen. Sehet doch nur, wie Pamela roth wird, die Augen niederschlägt, und sich verwundert, wie ihr solche Sachen auf die Bahn bringen könt, es befremdet mich auch selbst nicht wenig, daß ihr mir diese Vorhaltungen thut.

Die Gräfin sagte zu mir, ich wundere mich gar nicht, meine liebe Mad. B==, daß ich euch in dieser kleinen Verwirrung sehe, da von einer Sache geredet wird, die ein zartes Gemüth leicht in Bewegung setzen kan.

kan. Allein, weil einmal die Rede hiervon ist, so muß ich euch sagen, Herr B = =, daß wir alle, und meine Töchter auch, uns über dieses Unternehmen mehr als über alles andere verwundert haben. Die Ursache ist leicht zu treffen. Wir hielten euch für den höflichsten Herrn, den man finden konte, und der wenigstens den äusserlichen Schein beyzubehalten suchte.

Pamela, sagte mein Herr, ob dieses gleich eine gute Gelegenheit für euch ist, eure Beschwerden zu erneuern, so hebet doch nur wieder die Augen auf, denn ihr könt es thun. Der Sieg ist auf eurer Seiten, die Beschämung und Verwirrung aber auf der meinigen. Ich werde mit Gelassenheit anhören, was meiner unverschämten Schwester ins Maul kommt.

Ich werde nichts mehr sagen, antwortete Mylady Davers, ihr wisset, wovon die Rede ist, und ich kan nichts hinzu thun.

Es ist wohl wahr, versetzte er. Aber was woltet ihr mir sagen. Habt ihr erwartet, daß ich mein Unterfangen, welches euch so strafbar vorkommt, rechtfertigen solte?

Saget nicht, mein Herr, versetzte die Gräfin, **das Unterfangen, welches der Mylady Davers so strafbar vorkommt;** denn es muß jedermann so vorkommen, verzeihet mir, daß ich so frey bin.

Ich glaube, sagte Mylord Davers, man gehet zu harte mit meinem Bruder um. Er hat seinen Fehler vollkommen wieder gut gemacht, und ihr, meine Schwester, die ihr der beleidigte Theil seyd, habt ihm völlig verziehen und vergeben, wie ich hoffe; ist es nicht so?

Ich war so voller Verwirrung, daß ich nicht antworten konte, und daß ich endlich aufstund, wegzugehen.

hen. Allein mein Herr rufte mir zu: Geht nicht fort, meine Liebste! Ob ich schon beschämt seyn solte, daß man diese Begebenheit in Gegenwart Mylord Davers und der Gräfin also untersuchet, so will ich doch nicht, daß ihr weggehet, sondern weil ich vergessen habe, wie ihr solche vorstellet, so bitte ich euch, sie hier zu erzählen.

Dieses kan ich nicht thun, mein Herr, versetzte ich. Meine lieben Damen, ich bitte euch, Mylord, ich bitte euch gleichfalls, und ihr, mein lieber Herr, macht nicht, daß ich meine Beschwerden also erneuern muß, wie ihr vor einer kleinen Weile gesaget habt.

Ich habe die ganze Erzählung in meinem Schubsacke, sagte Mylady: Denn ich hatte mir vorgesetzt, wie ich es der Mylady Elisabeth gesagt habe, diesen Taugenichts bey der erstern Gelegenheit recht zu beschämen. Ich will euch solche vorlesen, oder leset sie selbst, ihr Unverschämter, wenn ihr könt.

Sie zog die Papiere aus ihrem Schubsacke heraus. Derjenige, der die That verübet, muß sie auch lesen, sagte sie, und damit Pamela nicht beschämet werde, mag er nur vor sich lesen, wir wissen ohnedem schon alles.

Ich glaube, sagte er, indem er die Papiere nahm, daß ich werde etwas vor mich anführen können, die Häßlichkeit des mir gemachten Vorwurfs zu vermindern; sonst werde ich vor dem strengen Gerichte meiner Schwester schlecht bestehen, wenn sie mich vernehmen wird.

Ich schicke euch, liebste Mademoiselle, die Abschrift von der Erzählung, welche ich von dieser verdrüßlichen Probe, die ich ausgestanden, abgefasset habe. Ihr

werdet

werdet gestehen müssen, daß er boshaft genug gewesen ist (*).

Nachdem mein Herr sie gelesen hatte, sagte er: Die Sache, wie sie hier beschrieben ist, bedeutete nichts gutes, und ich gestehe, daß Pamela und Frau Jervis Ursache hatten, etwas viel schlimmers zu befürchten, als hernach geschahe. Ich bin indessen versichert, daß solche Leser, die an dem vorgegebenen unrechtmäßigen Vorhaben nicht so viel Theil nehmen, und die sich nicht hartnäckigter Weise vorgesetzet haben, mich zu verdammen, der Sache ein besseres Ansehen hätten geben können, als ihr gethan habt, Mylady Davers, da ihr solche mit den häßlichsten Farben dieser Gesellschaft abgemahlet habt.

Weil die Frau Gräfin und Mylord Davers, fuhr er fort, sich einer Schutzrede gegen diese Beschuldigung zu mir versehen, so will ich euch, wenn es euch gefällt, kürzlich die ganze Historie von meiner Liebe, deren Anfang und Fortgang, und was ich für Widerstand gefunden, erzählen. Ich glaube, dieses wird mich am leichtesten in Stand setzen, meine Vertheidigung desto besser ausführen zu können, und ihr werdet auch vieles in den artigen Erzählungen meiner Anklägerin besser verstehen lernen.

Der Vorschlag gefiel allen, und man wünschte, daß er ohne fernern Aufschub seine Erzählung anfangen möchte. Allein er fand, daß es Zeit war, uns anzukleiden, und versprach, wenn niemand käme, Nachmittage sein Versprechen zu erfüllen.

Die drey Herren ritten mit einander spatzieren aus, und kamen zu rechter Zeit wieder, daß sie sich noch anklei-

(*) Man findet diese Erzählung in dem 1sten Theile p. 100. - 106.

kleiden konten. Mylady und die Gräfin fuhren gleichfalls aus, frische Luft zu schöpfen. Als sie wieder gekommen waren, bekamen unsere vornehmen Gäste viele Complimente wegen ihrer glücklichen Ankunft von verschiednen Damen aus der Nachbarschaft, welche sich erkundigen liessen, wenn sie Erlaubniß haben könten, sie zu besuchen. Mylady Davers verwieß sie alle bis auf den andern Tag Nachmittags zur Theestunde. Herr B= = sagte mir, als er wieder gekommen war, daß er einige Herren angetroffen hätte, welche morgen mit den Damen hier speisen würden, deswegen Mad. Jervis ihre Anstalten machen könte.

Nach dem Mittagsessen ritte Herr H= = aus, und Colbrand begleitete ihn, denn er hat ihn recht lieb gewonnen, seit dem er den Bedienten der Mylady Davers zu Lincoln so eine Furcht eingejagt hatte, als er ihnen die Köpfe zu spalten drohete, wenn sie seine Frau aufhalten wolten. Denn, sagte Herr H= =, ich halte viel auf einen Menschen, der Herz hat. Er weiß selbst wohl, daß er dessen wenig hat, und es wissen es auch andere, denn Mylady Davers nennt ihn öfters einen verzagten Hasen. Als er fort war, brachten Mylord und Mylady Davers und die Gräfin die Sache, wovon sie Vormittags geredet hatten, wieder auf die Bahn. Herr B= =, ohne sich weiter bitten zu lassen, hatte die Gütigkeit, seine Erzählung so, wie ich euch gleich sagen will, anzufangen, denn ich werde eben jetzo weiter zu schreiben verhindert.

Ich ergreiffe wiederum die Feder, liebste Mademoiselle, und melde euch, was Herr B= = vorgebracht hat.

„Es ist nicht nöthig, sprach er, euch weitläuftig zu erklären, was die Liebe ist, (oder vielmehr diejenige

heftige

heftige Leidenschaft, die wir jungen rohen Leute die Liebe zu nennen pflegen,) zu wie viel niederträchtigen Dingen sie uns verleitet, wie sie auch die erhabensten Gemüther auf das allertiefste erniedriget. Ihr werdet verschiedene Exempel davon in meiner Liebesgeschichte sehen,

Ich hatte gar bald ein Auge auf dieses liebenswürdige Kind, als sie noch nicht dreyzehn Jahr alt war; denn ihre Schönheit nahm sowohl in meinen als aller andern, die sie sahen, ihren Augen von Tag zu Tage zu. Meine Mutter, wie euch wohl bekannt ist, Mylady Davers, hatte eine grosse Freude über sie, und nennte sie beständig ihre Pamela, ihr liebes Kind. Auf ihre Kammerjungfer und ihr Raritätencabinet that sie sich das meiste zu gute, und jedweder, der sie besuchte, bekam beyde zu sehen. Sie besaß ausser der äusserlichen Schönheit und dem guten Ansehen auch ein vortrefliches Gedächtniß, sehr viel Vernunft über ihre Jahre, und eine ausnehmende Geschicklichkeit, vermöge welcher sie alles lernte, was ihre Frau verlangte, als welche eben so geneigt war, ihre Unterweisung zu befördern, als Pamela begierig war, solche Unterweisung anzunehmen. Sie lernte tanzen, singen und auf dem Claviere spielen, und ihre Lehrmeister sahen mit Verwunderung, wie geschwind sie alles, was sie ihr zeigten, faßte.

Ich erinnere mich, daß eines Tages, als meine Mutter ihre Tochter in meiner und meiner Tante B = =, welche nachgehends gestorben ist, ihrer Gegenwart überaus lobte, ich mich nicht enthalten konte, die Liebe, die sie vor selbige hatte zu tadeln und ihr zu sagen: Was ist eure Absicht, Madame? Was wolt ihr denn aus eurer Pamela machen, und was gedenkt

ihr

ihr vor sie zu thun? Alles, was ihr selbiger lernen lasset, wird ihr mehr schädlich als nützlich seyn; denn es ist solches über ihren Stand, und eure zärtliche Liebe gegen sie, an statt ihr Glück zu befördern, kan leicht ihr Verderben veranlassen.

Meine Tante fiel mir bey, und redete noch heftiger wider diese Erziehung. Sie fügte hinzu, wie ich mich dessen noch ganz wohl erinnere, in der That, meine Schwester, ihr thut sehr übel daran. Wenn man nicht die edle und löbliche Ehrbegierde meines Vetters kennte, solte man denken, ihr woltet etwas mehr als eine Kammerfrau aus der Pamela machen.

Ach! Schwester, sagte die gute alte Dame, was ihr sagen wolt, steht gar nicht zu befürchten. Die Ehre der Familie und das adliche Gemüth meines Sohns sind mir gut dafür. Er artet seinem Vater in diesem Stücke nach. Was Pamela anlangt, so kennet ihr solche auch nicht recht. Sie hat beständig die Niedrigkeit ihrer Eltern in Gedanken und im Munde, und ob es wohl ehrliche Leute sind, und es auch verdienten, so werde ich dennoch nichts vor sie thun, wenigstens jetzo nicht, weil ich ihr Kind in der Demuth erhalten will.

Was soll ich sonst thun mit diesem guten Kinde? Sie hat ein besondres Geschicke alles zu lernen, und behält auch alles. Sie hat eine so grosse Begierde zu lernen, (und ich denke, je mehr sie weiß, je demüthiger wird sie) daß ich ihr nicht verwehren kan, so weit zu gehen, als sie will, wie mein Sohn gewohnt war, da er noch ein Kind war, seinen Drachen so hoch in die Luft fliegen zu lassen, als er nur konte. Ich kan nicht sagen, wie hoch sie es bringen wird.

Ich setzte mir anfangs vor, fuhr sie fort, ihr nur recht fein nehen lernen zu lassen, damit sie im Stande

wäre, einen guten Dienst zu bekommen, weil sie nicht die Stärkste ist, es wäre auch Schade gewesen, sie zu harter Arbeit anzuhalten. Allein sie ist damit so bald fertig worden, und nunmehro, da meine Tochter verheyrathet und von mir entfernet ist, so wolte ich gerne, daß sie mir die Zeit vertreiben hülfe, und mich bey melancholichen Stunden unterhalten konte. Wenn ihr wissen soltet, meine Schwester, wie geschickt sie ist, wie unschuldig ihre angenehme Unterredung ist, und was ihre natürliche Einfalt für Annehmlichkeiten hat, welche ich ihr beständig nebst den erlangten Vollkommenheiten beyzubehalten anrathe, so würdet ihr und mein Sohn euch nicht verwundern, daß ich so viel Freude an ihr habe. Wolt ihr, daß ich solche soll herrufen lassen, damit ihr es selbst sehen könnet?

Es ist nicht nöthig, antwortete ich. Weil sie euch Vergnügen macht, so habe ich nichts dawider einzuwenden. Es ist gewiß, daß Pamela noch eine bessere Gesellschaft vor eine Dame ist, als ein Hund oder Affe. Allein ich fürchte nur, ihr erhöhet sie mehr, als ihr zukommt, und macht sie eitel und hochmüthig, daher sie leichtlich, um ihren Hochmuth zu vergnügen, in allerhand gefährliche Stricke fallen kan, die sie und andere unglücklich machen können.

Es ist mir recht lieb, versetzte die gute Dame, daß ich meinen Sohn so vernünftig sprechen höre. Allein so bald ich merken werde, daß sie durch meine Gunstbezeigungen hochmüthig wird, so will ich schon andre Anstalten machen.

Schon gut, sagte ich bey mir selbst, ich muß nur meine Absichten vor den scharfsichtigen Augen meiner Mutter verbergen, und ich werde einmal an eurer Tochter und ihren guten Eigenschaften eben so viel Vergnü-

gen

gen haben, als ihr gegenwärtig habt. Fahret nur fort, und sucht sie so vollkommen zu machen, als ihr wollet. Ich will dann und wann wider sie reden, um euch desto besser zu betrügen, und ich zweifle nicht, daß alle Sorgen, die ihr vor sie traget, sie nicht noch geschickter zu dem Vorhaben machen, welches ich im Sinne führe. Wenn nur zwey oder drey Jahr, die mir allzu lange dauren werden, verflossen wären, dachte ich, so will ich diese Rose schon brechen, so bald sie anfängt aufzubrechen, und sie in meinen Busen stecken, um derselben einige Jahre zu geniessen. Denn ich zweifle nicht, wenn dieses Mägdgen sich ihrer Erziehung gemäß aufführet, so werde ich selbiger sogleich nicht überdrüßig werden. Verzeihet mir, meine Damen, und Mylord, wenn ich nicht aufrichtig in meiner Erzählung wäre, so würde es besser seyn, ich schwiege gar stille. „

Ich will diese Erzählung, so wenig als möglich ist, unterbrechen, und nicht umständlich anführen, wie öfters ich roth geworden bin, in was für Vrrwirrung er mich gesetzt, und wie oft ich zu schreyen angefangen, als der lose Herr seine Erzählung fortgesetzet hat. Ich will auch des Scheltens der Damen nicht gedenken, noch wie öfters sie auf mich geschimpft und geschmälet haben, und wie vielmal Mylady Davers pfuy! mein Bruder! über mich ausgeschryen hat. Ich will mich auch mit keinen Entschuldigungen aufhalten, wenn man mir zum öftern Lobsprüche giebt. Sondern ich will euch alles eigentlich erzählen, mit den Worten, wie es Herr B=== vorgetragen hat. Was unsere Glossen und Betrachtungen anlangt, werdet ihr leicht selbst errathen, von was für Inhalt sie werden gewesen seyn, nach Beschaffenheit der Umstände.

„Ich blieb also fest bey dem Vorhaben, fuhr

Herr B:: fort, so ich wider die Pamela beschlossen hatte. Wenn ich sie ausser dem Hause oder in dem Garten antraf, so that ich, als würde ich sie nicht gewahr, ließ mich auch in gar keine Unterredung mit ihr ein. Sie neigte sich allemal sehr tief vor mich, und erwieß mir alle mögliche Ehrerbietung, darüber ich viel Vergnügen empfand; ich hingegen that kaltsinnig und fast hochmüthig, und dankte ihr mit einer nachläßigen Beugung des Hauptes. Ich glaubte, daß das beste Mittel, die Würkung ihrer guten Erziehung zu hemmen, wäre, theils sie nicht vor der Zeit zu beunruhigen, theils alle Vertraulichkeit mit ihr zu vermeiden, bis zur Ausführung meines Vorhabens. Wenn ich ja mit ihr redete, so war es weiter nichts, als daß ich fragte: Wie befindet sich eure Frau diesen Morgen? Ich hoffe, daß sie diese Nacht wird wohl geruhet haben. Sie wurde insgemein feuerroth, machte bey jedem Worte eine tiefe Beugung, als wenn sie nicht würdig wäre, auf meine Fragen zu antworten, und endlich, wenn sie ausgeredet hatte, so gieng sie in aller Eil und Verwirrung wieder fort. Ich hörte einsmals, daß sie zur Frau Jervis sagte: **Unser junge Herr hat mit mir geredet, und mich bey meinem Namen genennet: Er sagte: Wie hat eure Frau die vergangene Nacht geschlafen, Pamela? Ist dieses nicht höflich, Madame Jervis? Was sagt ihr dazu?** Gut! dachte ich bey mir selbst, das geht sehr gut, ich denke, es soll mir mit der Zeit nicht fehlen. Fahrt immer fort, meine liebe Mutter, diese Tochter so gut zu erziehen, als ihr könnt: In drey Stunden will ich sie bewegen, das Gebäude einzureissen, darüber ihr viele Jahre lang gebauet, aller Lehren, die ihr selbiger geben könnet, ungeachtet.

Es ist genug, daß ich durch meine Erzählung bey euch, meine Damen und Mylord, die Hochachtung gegen meine Pamela vermehre, ob es mir schon leid ist, daß es nicht ohne Nachtheil meiner Ehre geschehen kan. Jedermann, ausgenommen meine Mutter, welche mir aber doch auch keine grosse Tugenden zutrauete, hielt mich für einen unordentlichen Menschen. Ich erhielt sowohl in England, als auch in fremden Ländern, den Namen eines **ehrbarn Schlemmers**; man hätte mich mit mehrerm Recht einen **lustigen Bruder** nennen mögen. Was sage ich! Einige Leute, die sich in ihrer guten Meynung von mir gar sehr betrogen, nennten mich den **schönen Schwelger**. Was man mir auch sonst für Namen beylegte, so kamen sie doch alle darauf hinaus, daß sie sämtlich so viel sagten, ich wäre ein **liederlicher Mensch** und von der Secte der **Libertiner**. Ich machte mir eben so viel nicht daraus, denn ich urtheile also: Wenn es eine Dame weiß, und sich dennoch mit mir einläßet, so braucht es nicht halb so viel Umstände. Giebt sie mir einen solchen Namen, so habe ich eine gute Gelegenheit, sie ihrer Freyheit wegen, der sie sich bedienet, durch grössere Freyheiten, die ich mir gegen sie heraus nehme, zu bestrafen.

Also ward ich von Tag zu Tag unverschämter, und endlich auch so hitzig, als wenn ich gleiches Temperament gehabt hätte, wie ihr Mylady Davers, ohne eure Tugend noch euern Verstand zu besitzen. Verzeihet mir, Mylady, daß ich so frey rede. Da ich hiernächst viel Unerschrockenheit hatte, und eher die Gefahr und Schwierigkeiten suchte, als solchen aus dem Wege gienge, so trotzete ich allzusehr darauf. Ich sahe diejenigen kaum über die Achsel an, welche sich über mich beklagten und mir droheten; ich stemmte die Armen unter, begegnete

ihnen hochmüthig und trotzig, und machte es mit ihnen, wie Colbrand mit euern Bedienten. Alles dieses diente mir zu Ausführung meiner kühnen Unternehmung; also urtheilten wenigstens zween bis drey Herrn von mir, welche fanden, daß ich recht gut im Ernste sprechen konte.„

Ja, sagte Mylady hier, du bist allemal ein unverschämter Bursch gewesen, und wie viel boshafte Streiche habe ich nicht vor der armen Mutter zu verbergen gesucht? So viel ich aber abgenommen habe, hat sie euch niemals für einen grossen Heiligen gehalten.

„Es ist wohl wahr, fuhr er fort. Die gute Dame hatte in Gewohnheit, mir öfters eine Predigt zu halten, und sie war überzeugt, daß ich so nicht war, wie ich hätte seyn sollen. Mein Sohn, sagte sie, das Nachtschwärmen, das späte nach Hause kommen, und die Nüchternheit, die ihr mitbringet, lassen mich nicht viel Gutes vermuthen. Wenn ich alle eure Gänge wüßte, um die ich mich recht zu erkundigen fürchte, vielleicht hätte ich Ursache, eher zu wünschen, daß ihr betrunken wieder nach Hause kämet, als daß ihr so nüchtern und doch so spät zurücke kehret.

Ich besinne mich, daß, als ich einsmals im Sommer früh um 6 Uhr nach Hause kam, ich meine Mutter, die ich mir am wenigsten vermuthet hatte, bey der grossen Thüre im Garten antraf, zu welcher ich einen Schlüssel hatte, daß ich hinein konte, wenn ich wolte. Da ich sie gewahr wurde, gieng ich auf die Seite, um ihr aus den Augen zu kommen; allein sie rufte mich. Ich gieng so gleich ganz getrost zu ihr, und sagte: Was befehlt ihr, Madame, und wie kommt es, daß ihr so früh im Garten seyd! Indem ich dieses sagte, kehrte ich mein Gesichte weg, weil ein Dorn oder sonst etwas mich

auf

auf der Stirne geritzt hatte, welches zu verschiedenen Fragen würde Anlaß gegeben haben.

Aber Wilhelm, sagte sie, was macht ihr denn so frühe hier? Wie liederlich siehest du nicht aus? Ihr werdet mit der Zeit diese Lebensart bereuen, wenn ihr einmal zur Ueberlegung kommen werdet. Ach! ich wolte, daß du glücklich verheyrathet wärest!

Das ist immer der alte Wunsch, Madame, versetzte ich; ich bin so schlimm nicht, als ihr denket. Wenigstens glaube ich nicht, eine so grosse Strafe verdient zu haben.

Ich erzähle euch dieses nicht, fuhr er fort, als solche Sachen, damit ich mich viel wüßte, ich habe vielmehr Ursache, mich darüber zu schämen. Allein ich muß euch alles oder nichts sagen. Früh Morgens, wenn ich, den Sachen gescheider Weise nachdachte, so war mir meine üble Aufführung dennoch leid. Alsdenn wünschte ich, daß dieses liebenswürdige Kind grösser werden möchte, damit ich meine schlechte Lebensart ändern könte, und nicht mehr hier und da herum laufen, und lauter Uneinigkeit in den Familien veranlassen, noch mich selbst in vielerley Gefahr begeben dürfte. Ein verwegnes und boshaftes Beginnen, so mir aber nicht gelungen war, hatte mir Feinde zugezogen, deren Nachstellungen ich durch ein blosses Glück entgangen war. Weil ich meines Lebens wegen in Gefahr gerieth, so hielt ich für das Beste, ein andres Reich zu erwählen, wo ich von neuem zu Felde ziehen könte, und da gedachte ich in meinen künftigen Unternehmungen behutsamer zu seyn. Ich gieng also zum zweytenmale, wie ihr wisset, meine Schwester, nach Frankreich: Ich besuchte ein ganzes Jahr lang die besten Gesellschaften; ich machte allerhand gute Bekanntschaften, und befliß mich einer sitt-

samen Lebensart. Ich hatte wenig besondre Begebenheiten daselbst, meiner Neigung, die ich dazu hatte, und der öftern Gelegenheit alle Begierden meines Herzens zu vergnügen ungeachtet.

Nach meiner Zurückkunft schlug man mir verschiedene Heyrathen für, und meine Mutter verlangte sehr oft von mir, ihr das Vergnügen zu machen, daß sie mich vor ihrem Ende auch verheyrathet sähe. Allein der Ehestand war mir schlechterdings zuwider. Ich hatte noch keine Dame gefunden, deren Gemüthsbeschaffenheit und Erziehung mir gefallen hatte, und mit welcher ich einigermassen vergnügt leben zu können geglaubt hätte. Sie führte allerhand Ursachen an, welche von dem Zustand unserer Familie hergenommen waren, allein vergebens. Ich war diesfalls den meisten jungen Leuten gleich, und liebte mich selbst zu sehr, als das ich mich um die Nachkommen hätte bekümmern sollen; oder besser zu sagen, ich fragte zu solcher Zeit viel darnach, ob mein Name bey der Nachwelt bleiben möchte, oder nicht. Dem sey nun wie ihm wolle; ich sahe inzwischen, als ich wieder gekommen war, mit nicht geringem Vergnügen meine Pamela wieder. Sie hatte an Schönheit und Artigkeit dergestalt zugenommen, daß ich nicht die geringste Lust hatte, meinen vorigen Streichen wieder nachzugehen, noch auch an das Heyrathen zu denken.

Weil aber meine Mutter genau Achtung auf sie gab, so hielt ich ungemein hinter dem Berge, sowohl in ihrer Gegenwart, als auch wenn ich die Pamela irgendwo antraf. Denn ich glaubte wohl, daß sie beyde mir auf die Augen Achtung gaben, und wenn die eine etwas entdecket hätte, so würde es die andere gleich erfahren haben. Ich dachte auch wohl, wenn ich zu zeitlich einigen

gen Verdacht wider mich erregte, so würde solches das Mägdgen nur kaltsinniger und meine Mutter desto aufmerksamer machen.

Ich gieng also in meiner Mutter ihr Zimmer und wieder heraus, ohne auf sie Acht zu haben, und ich nahm allezeit ein sehr ernsthaftes Ansehen an. Sie gieng alsobald heraus, wenn ich kam, und ich habe ihr niemals gesagt, daß sie drinnen bleiben solte.

Einsmals als sie auch hinaus gieng, sahe ich ihr nach, indem sie mir den Rücken zukehrte! meine Mutter wurde es aber gewahr, und sagte mir gleich: Das gefällt mir nicht, mein Sohn, daß ihr mit euren Augen der Pamela so nachfolget. Wenn ich nicht wüßte, daß sie von Natur so feurig sind, so würde ich wegen meiner Pamela, wenn sie älter seyn wird, sehr besorgt seyn.

Ich folge ihr mit den Augen! meine Augen sind feurig, da sie die Pamela erblicken! Nein, nein, Madame, sie mag gleich eure Favoritin seyn, wie sie will, so finde ich doch nichts als eine ungeschickte Höflichkeit und lauter gezwungene Manieren, an ihr; eine bäurische Verstellung und einiger Schein der Unschuld kan sie vielleicht beliebt machen, wenn man ihr Inneres nicht kennt.

Das saget mir nicht, mein Sohn, versetzte die Mutter, sie hat nichts Gezwungenes und keine Verstellung.

Verzeihet mir, Madame, versetzte ich; in meinen Augen kommt sie mir so vor, und ich will euch sagen, bey was für Gelegenheit. Ihr habt ihr gelernet, sich wie eine vornehme Person zu bezeigen, sie hat lernen tanzen, und wie sie sich geschickt stellen und in ein Zimmer treten soll. Zu gleicher Zeit habt ihr derselben anbefohlen, ihres niedrigen Standes und Herkommens

eingedenk zu seyn, und die Familie nicht zu vergessen, aus welcher sie entsprossen ist. Solchergestalt will sie zwischen den beyden Lebensarten, zwischen der nemlich, welche sie annehmen soll, und zwischen der, welche sie nicht vergessen soll, eine Mittelstrasse suchen, und dieses macht, daß sie nicht weiß, wie sie gehen oder wie sie die Füsse setzen soll. Eben so ist es mit ihren übrigen Geberden beschaffen, sie weiß nicht, ob sie die Arme aus einander halten soll, als wenn man schwimmt, oder ob sie solche an sich nehmen, ob sie den Kopf hoch oder niedrig halten soll, und in solcher Ungewißheit neigt sie ihn nach der Seite. Ich sehe sie an als eine Person, die übel zusammen gesetzt ist, aus dem, was sie gewesen ist, und aus dem, was sie gerne seyn wolte. Ich bin gänzlich der Meynung, ihr würdet ihr einen grössern Dienst erweisen, wenn ihr sie zur Haushaltung auf dem Lande anhieltet, als daß ihr sie um euch habt; denn es steht zu befürchten, sie wird endlich ganz ungeschickt werden, etwas vorzunehmen, dadurch sie bey ihrem niedrigen Stande ihr Glück machen könne.

Ach mein Sohn! so viel ich aus eurer Beschreibung urtheile, möget ihr wohl dieses Mägdgen auf eine gewisse Art genau untersuchet haben, aber nur nicht auf die rechte Art. Meine Absicht ist gar nicht, daß sie euern Augen oder andern Mannspersonen gefallen soll: Allein ich zweifle gar nicht, daß sie, wenn mir Gott das Leben läßt, und sie sich tugendhaft aufführet, nicht solte einen Mann vom Mittelstande glücklich machen.

Pamela kam eben hinein, da wir also redeten. Sie stellte sich auf eine so wohlanständige und zugleich so demüthige Art dar, und übertraf sich, so zu sagen, selbst, daß ich die Augen weg wenden mußte, aus

Furcht,

Furcht, meine Mutter möchte meinen Augen aufs neue begegnen, und ich möchte mich gezwungen sehen, ihr das Lob mit dem Munde zu geben, welches ich ihr im Herzen beylegte.

Ich fürchtete mich nur für meine Mutter, dieses war auch die größte Schwierigkeit. Denn ihre vortreflichen Lehren, die sie ihrer Pamela gab, so schön sie immer seyn mochten, machten mir nicht so viel Bekümmerniß, als ihre Wachsamkeit. Ich sehe wohl, sagte ich bey mir selbst, aus ihrem ganzen Wesen, aus ihren blitzenden Augen, und der angenehmen Lebhaftigkeit, welche alle ihre Mienen begleitet, daß sie selbst Zunder genug besitzet, welcher leicht fangen wird, wenn man Feuer darauf schlagen wird. Ich bin versichert, sie soll in wenig Monaten entflammet werden.

Noch konte ich es nicht dahin bringen, daß sie mir mit einiger Aufmerksamkeit nachgesehen hätte, wenn ich bey ihr vorbey gieng. Ich dachte, sie solte sich herumwenden, wenn ich vorbey wäre, und mir nachsehen, um zu erkennen zu geben, daß sie anfienge mich gerne zu sehen. Denn ich muß es bekennen, ich hatte viel Eigenliebe, und war von meiner Person und meinem guten Ansehen sehr eingenommen. Ich bin auch jederzeit bey den Damen sehr beliebt gewesen, und ich hielt dafür, daß sie am allerfähigsten wären, von meinen äusserlichen Vollkommenheiten zu urtheilen.

Ich kan euch eine Probe von meiner Eitelkeit in diesem Stücke in einem Liede zeigen, welches ich sogleich aus dem Stegreife auf eine Dame machte, der ich inständigst anlag, mir einige Kennzeichen ihrer Liebe zu geben, da ich versichert wäre, daß sie mich lieben müßte. Diese Dame war sehr aufgeweckt, und antwortete mir mit vollem Lachen, wenn man mich

bewunderte, so geschehe es um meiner Frechheit und Kühnheit willen, und sonst aus keiner andern Ursache. Als ich aber noch ferner darauf beharrete, fuhr sie mich an und sagte: Was, ihr Unverschämter, (denn sie hatte dergleichen Titel in Vorrath, wie Mylady Davers,) was unterstehet ihr euch mir zu sagen? Ich würde euch lieben, wenn ich könte; aber ===. Ich fiel ihr sogleich in die Rede, gab mir einige Freyheit, und machte etliche Verse, die ich zum Theil sang, zum Theil so hersagte. Der Inhalt war dieser:

Du liebtest mich, wärs möglich, sagest du,
Welch seltsam Wort! Du must dich selbst betrügen.
Besieh mich nur: nimm allen Witz dazu;
Und sprich: Was fehlt der Reitzung, diesen Zügen?

Dieses entdeckte meine Einbildung zur Gnüge; allein die Antwort, die ich im Namen der Dame darauf machte, gab sie nicht weniger zu erkennen. Der Inhalt war folgender:

Ach nichts! = = du Meisterstück! = = Ich weiß, du
träumst mir ein,
Die Wahl bezeug es klar, ich müsse witzig seyn.

Da ich also sehr von mir selbst eingenommen war, so mußte mich es nothwendig ärgern, daß Pamela niemals durch einige gefällige Blicke meinem Hochmuth nur auf die geringste Art schmeichelte. Dieses Mägdgen, dachte ich, muß doch nicht den geringsten Geist haben, sondern ein Klumpen Erde ohne Seele und Leben seyn. Aber das Tanzen und die Arien, die sie meine Mutter lernen lässet, werden ihr schon mit der Zeit richtigere Gedanken beybringen, und es ist kein Zweifel, sie wird das nächste Jahr in meinen Ar-

men

men reif werden. Ich muß nur nach dem von mir gemachten Plan fortfahren, und sie immer in der Furcht vor mich erhalten. Sie wird hernach bey sich alle Gunstbezeigungen, die ich ihr erweise, um so viel höher achten, und alsdenn nicht mehr auf ihre alte Morale, die in ihren Liedern stehet, achten. Sodann wird die Versuchung von aussen und innen auch die äusserste Ehrbarkeit überwinden, der sich jemals das weibliche Geschlecht hat rühmen können.

Ob ich gleich ihre Blicke niemals auf mich lenken konte, so lenkte sie doch allemal die meinigen auf sich, wenn sie bey mir vorbey gieng, oder wo ich sie sonst sahe, ausgenommen in Gegenwart meiner Mutter. Ich betrachtete sie insonderheit, wenn sie vor mir vorbey gegangen war, und sie mich nicht mehr sehen konte, ohne den Kopf herum zu drehen, darauf ich so vielmals umsonst gehoft hatte.

Ihr werdet euch über diese Aufführung verwundern, Mylord Davers, da ihr in euerm Leben nicht mehr als einmal müßt verliebt gewesen seyn, denn sonst würdet ihr nicht so eine wunderliche Frau genommen haben, als meine Schwester ist. Fahret nur fort, ungewaschenes Maul, sagte Mylady, ich will eure Erzählung nicht gerne unterbrechen.

Ihr werdet euch wundern, versetzte er, daß ich mich so klüglich habe aufführen und mich vor einer so scharfsichtigen Frau, wie meine Mutter war, ingleichen auch vor der gescheiden Pamela so lange verbergen können. Denn jede Weibsperson, vornehme und geringe, versteht sich augenblicks auf dergleichen Absichten. Ein Poete sagte an einem gewissen Orte:

Ein Herz, das zwar nicht liebt, wird doch durch Kunst geschickt,
Daß es entzündet scheint, und durch den Schein berückt.
Wer aber liebt, verbirgt vergebens, daß er liebet.
Denn wißt: die Lieb ist stets zum Plaudern zu geschwind:
In Künsten ungelehrt: in Ränken ungeübet;
Sie denkt: Man seh sie nicht. Warum? sie selbst ist blind.

Es war nicht meine Absicht, ihr die Ehre zu erweisen, und sie zu meiner Maitresse zu machen, da sie noch sehr jung, und meine Liebe noch nicht ordentlich genug war. Ich hatte noch so viel Einbildung von mir, daß ich Personen von höherm Stande in meine Netze bringen, und mit ihnen nach meinem Gefallen leben wolte. Ich war fest entschlossen, einen Versuch zu wagen. Mein Ehrgeitz hielt also noch einigermassen die unordentliche Liebe im Zaum; so wenig hätte ich mir damals träumen lassen, daß die Sachen einen ganz andern Ausgang haben würden. Aber laßt uns fortfahren.

Bis hieher war ich einzig und allein von der Schönheit der Person entzündet. Meine Augen hatten mein Herz bemeistert, ohne mich um den guten Verstand und die Vernunft zu bekümmern, welche meine Mutter beständig an der Pamela lobte, weil sie ihr Alter und ihren Stand übertrafen. Allein eine gewisse Begebenheit, ob sie schon nicht von Wichtigkeit war, machte, daß ich andre Gedanken bekam, und sie, so jung sie auch war, mit mehrerer Hochachtung verehrte, als ich vorher gethan hatte. Die Sache war also beschaffen.

Als ich bey meiner Mutter in ihrem Cabinet war, wo sie mir ihr altes Liedgen vom Heyrathen wiederholte, bekam ich von ungefehr ein Buch zu sehen, in welches Pamela sich verschiedenes aufgeschrieben hatte. Sie schrieb unter der Aufsicht ihrer Frau allerhand Stellen aus der Bibel und andern guten Büchern hinein, welche ihr etwan besonders merkwürdig vorkamen. Diese Methode, sagte er zu mir, hat euch sehr viel geholfen, sie ist der Grund der natürlichen und euch geläufigen Schreibart, welche euch in euern stolzen Briefen und freyem Journale, so wohl anstehet, und durch welche ihr mich gefesselt habt. Ihr habt es eben so gemacht, wie diejenigen, welche die Affen in dem Reiche Baboon fangen. Sie wissen diese Thiere, welche auf alles, was die Jäger thun, Acht haben, zu verführen, daß sie Schuhe anziehen, wie sie solches von den Jägern gesehen haben. Nachdem sie aber solche anhaben, so finden sie sich mit den Füssen gefangen, und können nicht mehr auf die Aeste der Bäume springen, auf denen sie vorher herumspringen und einen Hauffen Affenpossen machen konten.

Ich fand, daß dieses Mägdgen eine schöne Hand schrieb, die flüchtig und frey war, daß sie die unterschiedenen Zeichen, als Puncte und Commata, sehr ordentlich machte, daß ich schon hieraus ihren guten Verstand abnehmen konte. Ich fand auch einige Anmerkungen, die sie über die in ihr Buch eingetragenen Stellen gemacht hatte, und die mir so gründlich und so ausbündig schienen, daß ich mich heimlich darüber verwunderte.

Meine Mutter gab immer auf meine Augen Achtung, und schwieg ganz stille. Ich stellte mich, als wenn ich nichts merkte, und in einer kleinen Weile

machte ich das Buch wieder zu, legte es ganz nachläßig hin, und fieng an von andern Dingen zu reden.

Meine Mutter aber sagte zu mir: Findet ihr nicht, daß Pamela eine schöne Hand schreibt?

Ich habe nicht einmal recht Achtung gegeben, antwortete ich ganz kaltsinnig. Sie hat gewiß dieses Buch geschrieben? Zu gleicher Zeit nahm ich es wieder, und schlug eine Stelle aus der Bibel auf.

Das Mägdgen ist sehr fromm, sagte ich. Ich wolte, daß ihr nur so fromm wäret, mein Sohn, versetzte sie. Ich wolte es auch, Madame, antwortete ich, weil ihr euch ein Vergnügen daraus macht. Ich wünsche es euerm eignen Besten, mein Kind, sprach sie. Eben deswegen wünsche ich es auch, sprach ich, und legte zugleich das Buch ganz gleichgültig wieder hin. Schlaget es doch noch einmal auf, sagte meine Mutter, und sehet, ob ihr nicht eine Stelle findet, welche einigen Eindruck bey euch machen könne. Ich machte es also wieder auf, und fand die Worte: **Unterweiset euer Kind in dem Wege, den es gehen soll** 2c. Ich glaube, sagte ich, daß, als ich in dem Alter der Pamela war, ich eben so fromm gewesen bin. Mein Tage nicht, erwiederte meine Mutter, ich habe mir zwar alle Mühe gegeben, allein leider! nicht viel ausgerichtet. Ihr habt allemal einen tollen und eigensinnigen Kopf gehabt.

Wenn ihr einem Sohne ein wenig mehr zu gute haltet, als einer Tochter, sagte ich, so hoffe ich, Madame, daß ich vor eine Mannsperson so gut bin, als meine Schwester vor eine Weibsperson. Nein, keinesweges, versetzte sie, ich versichere euch. Es ist mir leid, Madame, antwortete ich, ihr bringt mir eine schlechte Meynung von mir selbst bey.

Das Schandmaul, rief Mylady Davers; aber fahrt nur fort.

Leset die Anmerkungen der Pamela über einige Stellen, sagte meine Mutter weiter.

Ich that es, und ich fand solche viel schöner, als ich ihr einräumen wolte. Das ist gut genug, sagte ich, vor so ein Mägdgen. Aber wir wollen sehen, was in etlichen Jahren aus ihr werden wird. Das ist die Probe, dadurch sie noch gehen muß.

Sie wird sich allemal tugendhaft aufführen, versetzte sie, ich zweifle nicht daran.

Desto besser ist es vor sie, antwortete ich: aber haben wir denn von nichts anders zu reden, als von der Närrin? Ihr beklaget euch immer, Madame, daß ich euch so selten Gesellschaft leiste; aber in Wahrheit, das Vergnügen bey euch zu seyn, wird dadurch gar sehr vermindert, indem man immer vom Heyrathen und von dem schlechten und albern Mägdgen redet.

Ich habe allbereits erwähnet, meine Damen und Mylord, daß ich eine sehr grosse Hochachtung vor die Pamela hegte, und desto mehr glaubte, sie verdiente wohl, daß man sich alle Mühe um sie gäbe. Das Mägdgen, dachte ich bey mir selbst, hat viel Vernunft, und es wird ein Vergnügen seyn, die Stufen zu beobachten, durch welche sie zu der Liebe und mithin zu einem bessern Leben, als worinne sie gebohren ist, kommen wird. Ich fieng also schon damals an, sie würdig zu schätzen, daß sie mit der Zeit meine Maitresse werden könte, darüber ich mir vormals einiges Bedenken gemacht hatte.

Zu derselben Zeit that ich eine Reise nach Schottland und Irland, in Gesellschaft einiger guten Freunde, mit denen ich in fremden Ländern bekannt worden war, und

welche Lust hatten, diese beyden Reiche zu sehen. Ich begleitete sie hernach bis nach Frankreich, von da ich wieder nach England kam, nachdem ich sieben oder acht Manat abwesend gewesen war. Ich fand meine Mutter sehr schwach, aber ihre Pamela war zu einem Grad der Schönheit und Vollkommenheit gekommen, der meine Hoffnung noch weit überdraf. Ich sahe sie wieder zum erstenmale in dem Garten. Sie kam aus dem Saale, und hatte ein Buch in der Hand. Ich ward durch ihre Schönheit dermassen gerühret, daß ich mich entschloß, sie wieder in den Saal zu nöthigen, um den Anfang unserer Bekanntschaft zu machen. Allein indem ich diesen Entschluß fassete, gieng sie fort, und machte eine tiefe Beugung über die andere gegen mich. Sie entzog sich also meinen Augen, ehe ich einen Schluß gefasset hatte.

Ich hatte indessen den festen Vorsatz, nicht mehr lange ohne sie zu leben. Die Frau Jewkes war mir von einigen meiner Cameraden als eine Frau, auf die man sich verlassen könte, angerühmet worden. Ich sprach deswegen mit ihr, und fragte sie, ob sie, im Fall ich ihr ein artiges Mägdgen anvertrauete, mir getreulich dienen wolte?

Sie antwortete mir, sie würde kein Bedenken tragen, mir zu gehorchen, in der Hofnung, es geschehe mit Vorwissen meiner Mutter.

Ich faßte also einen Anschlag wider Pamela, und wollte sie anfangs in ein kleines Dorf in der Grafschaft Northampton zu einer Bekannten der Jewkes bringen. Hernach, wenn ich sie würde beruhiget und mich mit ihr ausgesöhnet haben, wolte ich sie mit der Jewkes nach Lincoln schicken. Ich sahe wohl, daß, so lange sie bey meiner Mutter wäre, ich sie nimmermehr zu mei-

nem Willen bringen würde, und meine Absichten würden augenblicks verrathen werden, wo ich ihr den geringsten Antrag thäte. Ich war auch zur Gnüge versichert, daß Frau Jervis sowol, als meine Mutter, mir schlechterdings im Wege stünden.

Ich bildete mir ein, daß mein Plan ganz leicht ins Werk zu richten wäre, und daß die Sache nothwendig nach meinem Wunsch ablaufen müßte, denn ich zweifelte gar im geringsten nicht, sie würde mit ihrem Glücke sehr wohl zufrieden seyn. Weil ich wußte, wie zärtlich sie ihre Eltern liebte, so dachte ich, ihnen solche Vortheile auszumachen, die sie vergnügt und glücklich machen könten.

Was ich am meisten zu befürchten hatte, war die Liebe, so meine Mutter vor sie hatte. Allein auch dawider hatte ich schon was ausgesonnen. Indem ich voraus setzte, daß ihr Liebling in meinen Händen wäre (welches mir sehr leicht zu bewerkstelligen schien) so hatte ich einen Brief an meine Mutter abgefasset, den ich ihr wolte abschreiben lassen.

In demselben bekennet sie ihr Liebesverständniß mit einem jungen Herrn von gutem Hause, und daß sie deswegen sich genöthiget gesehen hätte, sich heimlich von ihr zu entfernen. Sie hätte solches nicht Umgang haben können, indem sie einer Person gehorchen müßte, mit welcher sie an selbigem Tage wäre getrauet worden. Weil aber diese Person noch unter ihren Eltern stünde, so wolte sie, daß die Sache verschwiegen bleiben solte. Sie ersuchte sie dieserwegen niemand etwas davon zu sagen, auch der Frau Jervis nicht.

Um die Gemüther gleichsam vorher zu bereiten und die vorgegebene Flucht desto wahrscheinlicher zu machen, sann ich folgende List aus. Ich fragte einmal des Abends alle Bedienten und auch Frau Jervis in Ge-

genwart meiner Mutter wegen eines artigen jungen Herrn, von welchen ich vorgab, daß ich ihn an der Hinterthüre des Gartens gesehen hätte mit einem Pferde, so einen Quersattel gehabt, und wie er allda auf jemand gewartet hätte. Ich setzte hinzu, daß er sich sogleich aus dem Staube gemacht hätte, da ich an die Thüre gekommen wäre.

Es wußte kein Mensch etwas davon, und jedes schien über meine Erzählung verwundert zu seyn. Ich befahl ihnen hierbey, auf die Pamela Acht zu haben, ihr aber nichts von allem diesen zu sagen.

Meine Mutter sagte, sie hätte zwo Ursachen, warum sie der Pamela nichts davon sagen würde: Die eine wäre, mir zu Gefallen zu seyn, und die andere, weil sie das Herz dieses unschuldigen Kindes nicht gerne durch dergleichen Argwohn kränken wolte. Wo könte denn das gute Kind anders hingehen, da es besser aufgehoben wäre, als bey mir? Würde es sich nicht ins größte Verderben stürzen, wenn es mich verliesse! Sie siehet ja keinen fremden Menschen. Sie bekommt bisweilen Briefe, aber sonst von niemand, als von ihren Eltern, welche sie mir alle weiset.

Ich will gleichfalls hoffen, versetzte ich, daß sie keine Absicht hat. Es wäre wunderlich, wenn sie eine so gnädige Frau verlassen wolte. Aber ihr könnet doch nicht gewiß versichert seyn, daß alle Briefe, die sie bekommt, von ihrem Vater sind, und indem sie euch diejenigen weiset, die er ihr schreibet, so soll dieses euch vielleicht sicher machen, und sie verbirgt euch indessen diejenigen, die anders woher einlaufen. Es ist aber doch ganz wohl gethan, daß man auf sie Achtung giebt. Ihr wisset nicht, Madame, was in der Welt für Streiche gespielet werden.

In der That weiß ich es nicht, versetzte sie; allein dieses weiß ich, daß ich dieses Mägdgen gar nicht zwingen will, wenn sie nicht bey mir bleiben will.

Frau Jervis sagte, daß sie, um mir zu gehorchen, auf die Pamela Acht haben wolte, sie wäre aber versichert, daß sie es nicht nöthig hätte, und sie würde ihr auch nichts davon sagen, um ihr Gemüthe nicht zu beunruhigen.

Ich ließ dieses so vorbey gehen, und bezeugte meiner Mutter nachgehends, wie ich der Pamela so viel Gutes zutrauete, daß mir es leid wäre, daß ich sie in so übeln Verdacht gehabt hätte. Ich setzte hinzu, daß, obwohl die Umstände mir sehr verdächtig geschienen hätten, ich dennoch glaubte, die Sache würde wohl keine Folgerungen haben, indem ich nicht zweifelte, die Schuldigkeit und Dankbarkeit würden dieses Mägdgen abhalten, eine solche Thorheit zu begehen, und etwan in ein unbedachtsames Vorhaben zu willigen.

Meine Mutter hörte dieses mit Vergnügen an; allein die Absicht dieser Reden war, damit meine Mutter der Pamela gänzlich unrecht geben solte, wenn man ihr die Nachricht bringen würde, daß sie unsichtbar geworden wäre.

Sie antwortete mir, wie es ihr recht lieb wäre, daß ich dem armen Mägdgen nicht feind wäre. Pamela hat keinen Freund als mich, fuhr sie fort, und wenn ich nicht vor sie sorge, so wird ihr meine Erziehung mehr schädlich als nützlich seyn, wie ihr und eure Muhme mir öfters gesagt habt. Unterdessen weiß ich gewiß, das arme Kind würde, um ehrlich leben zu können, sich gerne von ihrer Hände Arbeit nähren, welches sie aber nicht nöthig haben wird, wenn mir Gott das Leben giebt, und sie sich gut aufführet.

Es wundert mich nicht, Pamela, sagte Herr B*** hier zu mir, daß ich euch bey dieser Erzählung Thränen vergiessen sehe. Eure Frau war eine Person von grossen Verdiensten, und ihr seyd ihrem Andenken dieses schuldig. Es ist mir sehr lieb, daß sie nicht die Hälfte von meinen Streichen erfahren hat, und daß ich sie nicht durch Ausführung meines Plans noch gekränket habe. Es würde mir grossen Kummer verursachet haben, weil ich gewiß ihr Leben verkürzet hätte, wenn ihr einige von meinen Thorheiten wären hinterbracht worden.

Ich hatte also alles, was zu Bewerkstelligung meines Vorhabens nöthig war, vorher bereitet; allein der Zustand meiner Mutter erlaubte mir nicht, solches auszuführen Die Sorge, die ich Zeit ihrer Krankheit vor sie trug, gab mir Gelegenheit die Pamela näher zu beobachten, und zu sehen, mit was für Treue und Liebe sie ihrer Schuldigkeit nachkam, und wie viel Thränen sie dabey vergoß. Ich fand sie sehr öfters auf den Knien liegend, wenn sie vor ihre Frau betete. Diese Aufführung erweckte jezuweilen bey mir einiges Mitleiden gegen sie. Ich faßte oftermals, wenn ich den elenden Zustand meiner todtkranken Mutter und ihr nahes Ende vor mir sahe, den Entschluß, meine unrechtmäßige Leidenschaft, wo möglich, zu überwinden. Das war eben die rechte Zeit, da ich es hätte thun sollen, weil der Eindruck dieser Umstände noch ganz frisch in dem Gemüthe war. Allein die Vollziehung dieses Entschlusses beunruhigte mich zu sehr, weil ich solche schwerer fand, als ich mir solche eingebildet hatte. Denn bishero hatte ich diese Leidenschaft als eine Würkung meines natürlichen Temperaments angesehen, welches mich zu allerhand kühnen Unternehmungen verleitete, wozu noch die Neigung

gung kam, die ich hatte, mich in allerley verwirrte Händel einzulassen; deswegen glaubte ich, daß es mir ganz leicht fallen würde, solche zu überwinden, ich dürfte mich nur hierzu im Ernst entschliessen.

Allein ich fand, daß ich mich gar sehr geirret hatte. Ich hatte mir unvermerkt angewöhnet, sie in allem, was sie nur sagte und that, zu bewundern. Es war so viel Annehmlichkeit, Demuth und Unschuld in ihrer Aufführung, ich war ein Zeuge der zärtlichsten Liebe zwischen ihrer Frau und ihr, daß ich wohl sahe, wie ich nicht mehr Herr über die Hochachtung war, die ich vor sie hegte.

Die Krankheit meiner Mutter nahm überhand, und ließ uns nicht die geringste Hofnung mehr übrig. Nachdem sie die wichtigsten Sachen angeordnet hatte, so redete sie auch ihrer Bedienten wegen mit mir. Ich fragte sie, was sie noch ihrer Pamela und der Frau Jervis wegen von mir verlangte.

Macht die Frau Jervis so glücklich, als ihr könnt, mein Sohn, antwortete sie. Sie ist von guten Stande, wie ihr wisset, also haltet sie allemal demselben gemäß. Allein um eurer selbst willen lasset sie nicht aus euern Diensten, denn sie ist eine treue Haushalterin. Wenn ihr euch aber verheyrathet, und eure Frau hält nicht so viel von ihr, als sie verdienet, so gebt ihr so viel, daß sie davon leben kan, und laßt sie bleiben, wo sie will.

Was meine Pamela anlanget, so hoffe ich, ihr werdet sie in euern Schutz nehmen. Ja ich hoffe es von euch; es ist ein recht gutes Kind. Ich liebe sie nach euch und eurer Schwester am meisten. Sie ist anjetzo in den Jahren, da die Versuchungen am größten sind. Wenn mich Gott hätte leben lassen, so war ich entschlossen, ihr ein zulängliches Heyrathsgut zu geben, wenn ein ehr-

licher Mensch von einer anständigen Profeßion sie geheyrathet hätte. Wenn man sie in ihre Freyheit liesse, könte sie sich vielleicht von einem schlechten Menschen hinter das Licht führen lassen, denn sie ist nicht heßlich. Wenn sie dasjenige, was sie hat, ihren armen Eltern gäbe, wie sie solches unfehlbar vor ihre Schuldigkeit achten würde, so wäre das arme Kind auch übel dran, denn sie stecken so tief in Schulden, daß das Wenige, was ihr selbiger geben köntet, ihnen nicht viel helfen würde. Vielleicht nimmt sie Mylady Davers zu sich. Allein ich wolte, daß sie nicht so schöne wäre. Sie wird, allem Ansehen nach, viele Nachstellungen haben! ich glaube, es würden viele Damen eine solche Kammerjungfer nicht leiden. Ihr seyd noch jung, mein Sohn, und es ist mir leid, daß ich euch sagen muß, daß ihr so tugendhaft nicht seyd, als ich es wünschte. Ich hoffe, Pamela wird in keine Gefahr laufen bey ihrem Herrn, welcher der Beschützer aller seiner Bedienten seyn muß, sowohl als ein König der Beschützer seiner Unterthanen ist. Inzwischen weiß ich doch selbst nicht, ob ich wünschen soll, daß sie bey euch bleibe, und das um eurer eignen Ehre willen: denn die Leute werden vielleicht Glossen darüber machen. Wolte Gott, daß das Mägdgen die Blattern kriegte, daß sie nicht mehr so schön blieb! Sie würde allemal noch liebenswürdig genug bleiben, wegen der Annehmlichkeit ihrer Person, und wegen der Vollkommenheiten ihres Gemüths, und weniger in Gefahr seyn, wegen der vergänglichen Schönheit ihres Gesichts. Ich glaube aber, setzte sie hinzu, daß sie unter der Aufsicht der Frau Jervis in Sicherheit und glücklich seyn wird. Wenn ihr euch verheyrathet, und eure Frau diese letztere nicht mehr behalten will, so schickt sie alle beyde mit einander fort, sie mögen alsdenn beysam-

sammen leben, wie sie es für gut befinden. Das wird am besten seyn für eine wie die andre. Ihr seyd von euch selbst freygebig, und also brauche ich euch keine Summa vorzuschreiben, die ihr ihnen geben solt. Aber erinnert euch, mein lieber Sohn, daß ich unbekümmert deswegen bin, daß ich selbst zum Besten dieses armen Kindes nichts verordnet, weil ich es euch überlassen habe, davor zu sorgen. Weil ich entschlossen gewesen bin, auf was für Art ich etwan ihre Versorgung einrichten könte, so habe ich es bis jetzo versparet, und nun habe ich an so viel andre wichtige Sachen zu denken. Mein Leben und meine Kräfte nehmen ab, und ich bin ausser Stande, mir sonst etwas zu wünschen, als eine sanfte Auflösung.

Hier hielt mein lieber Herr inne, weil sein Gemüth durch Erinnerung dieser Umstände bewegt wurde. Wir wurden alle noch weit empfindlicher gerühret. Endlich fuhr er in seiner Erzählung wieder fort.

„Ihr könnet leicht denken, Mylord und Myladys, daß ich von gottlosem Gemüthe hätte seyn müssen, wenn ich nicht solchen Befehl und den letzten Willen meiner sterbenden Mutter mit dem vollkommensten Gehorsam verehret hätte. Ich wurde auch hierdurch eine gute Zeitlang zurück gehalten, und so bald sich einige andere Neigungen in meinem Gemüthe ereigneten, so suchte ich solche zu unterdrücken, und mich also zu bezeigen, wie ich schuldig war. Aber diese liebenswürdige Zauberin nahm mich durch ihre Reitzungen immer mehr und mehr ein. Weil sie fleißig schrieb, so wurde ich hierüber eifersüchtig, indem ich mir einbildete, daß sie an jemand schrieb, dem sie nicht übel wolte, und das mußte, nach meiner Art zu denken, nothwendig ein Liebhaber seyn. Ich konte also nicht

anders, als mich bemühen, hinter diese Sache zu kommen. Eines Tages, als ich in das Zimmer kam, wo sich meine Mutter anzukleiden pflegte, sahe ich, daß sie bey meiner Ankunft einen Brief, den sie zusammen gelegt hatte, in den Busen verbarg. Ich zweifelte gar nicht, daß jetzo die beste Gelegenheit wäre, dasjenige, was ich wissen wolte, zu entdecken, und zu erfahren, wer ihr Correspondent wäre. Ich zog ihr also den Brief aus der Schnürbrust heraus. Sie zitterte und bebte, und neigte sich zu vielenmalen vor mir mit einer recht liebreichen Verwirrung. Ich war sehr vergnügt, als ich aus diesem Briefe ihre Unschuld, ihren Respect gegen ihre verstorbene Frau, und ihre Liebe gegen ihre Eltern erkannte, als denen sie meldete, daß bey der Betrübniß, in welche sie durch den Verlust ihrer gnädigen Frau wäre versetzet worden, sie noch diesen Trost hätte, daß sie ihnen nicht dürfte beschwerlich seyn. Ich gab ihr den Brief wieder, und ermahnte sie, immer also zu schreiben, und sich auf diese Art zu üben. Nachdem ich also über ihre Correspondenz beruhiget war, so gieng ich wieder fort.

Die unschuldige Einfalt ihrer Schreibart vermehrte meine Liebe gegen sie, und machte, daß ich auf eine List sann, wie ich alle ihre Briefe zu lesen bekommen möchte, welche mir auch angieng. Nachdem ich sie gelesen hatte, so schickte ich sie fort, ausgenommen ihrer drey oder vier, die ich zurücke behielt, als ich mein Vorhaben ins Werk zu richten gedachte. Ich bin in diesem Stücke noch allzu gut gewesen, denn dieses lose Kind nahm sich viel Freyheit heraus, und mahlte mich ihren Eltern umständlich ab.

Ihr werdet mir ohne Zweifel es vor übel halten, daß der Befehl meiner Mutter nur auf so kurze Zeit

einigen

einigen Eindruck bey mir hatte. Allein ich hatte in der That einen heftigen Streit in mir selbst, um diesen Befehlen diejenige Kraft zu erhalten, die sie haben solten. Es war endlich doch umsonst; denn Pamela ward von Tag zu Tage vollkommner und liebenswürdiger. Ihre Briefe, die sie schrieb, setzten immer neue Glieder zu der Kette, die mich gefesselt hielt. Ohnerachtet ich einmal entschlossen war, mich von ihr zu trennen, und ihr, Mylady Davers, in willens hattet, sie zu euch zu nehmen, so würde mir es doch unmöglich gewesen seyn, sie von mir zu lassen, hätte mir es auch das Leben kosten sollen. Zu derselben Zeit hatte ich eine bessere Meynung von der Lebensart einer Maitresse, als ich anjetzt habe. Weil ich die Absicht hatte, wenn ich sie besitzen würde, sie auf das allerbeste zu halten, so glaubte ich, daß, wenn ich sie zur Maitresse nähme, ich mehr vor sie thäte, als meine Mutter begehret hätte, und auf solche Art ihren Befehl, den sie mir gegeben, vor sie zu sorgen, aufs beste nachkäme. Ich hätte mir nimmermehr eingebildet, daß ich bey ihr eine solche Widersetzung finden würde, dergleichen ich selten bey Personen von weit höherm Range gefunden habe. Dieses setzte mich in Verwunderung, und ich fand, daß ich ganz falsche Gedanken von ihrem Geschlechte gehabt hatte. Als ein wilder Mensch bildete ich mir ein, es wäre weiter nichts nöthig, das weibliche Geschlecht zu gewinnen, als die Gelegenheit und ein ungestümes Beginnen; auf einer Seite ein kühner Liebhaber, der sich etwas unterfienge, und auf der andern ein großmüthiges Herz.

Bisweilen bewunderte ich ihre Tugend, bisweilen war ich so erbost, weil ich nicht gewohnt war, daß man sich mir widersetzte, daß ich ihr hätte Schläge geben mögen.

mögen. Ich erinnere mich, daß sie die Verwirrung meines Gemüths vollkommen abgeschildert hat, indem sie erzählet, was einsmals unter uns vorgieng. Sie bedient sich ungefehr folgender Worte: **Schaffet mir diese Zauberin vom Halse, Frau Jervis,.. Ich kan weder ihre Gegenwart ertragen noch vor ihr fliehen. Doch nein, bleibet hier, ich will nicht, daß ihr weggehet. Ja, gehet nur. Nein, bleibet hier.** Sie glaubte, ich wäre von Sinnen gekommen. Ich besinne mich, daß sie dieses in ihrem Journale wo sagt. In der That fehlte nicht viel, daß ich diesen Titel nicht verdiente.

Sie setzet hinzu, daß ich sie bey dem Arme genommen und so stark zugegriffen hätte, um sie wieder zurück zu führen, daß sie blaue Flecken davon bekommen. Hierauf hätte ich mich niedergesetzt und sie starr angesehen, voll so viel Verwirrung, als immermehr ein armes Mägdgen, wie sie, hätte an sich finden lassen können.

Sie beschreibt die Leidenschaft, die mich beunruhigte, sehr wohl. Man kan sich kaum einbilden, wie verächtlich ich mir selbst vorkam, wegen der Niederträchtigkeit, die ich blos aus Liebe gegen sie begieng. Unterdessen wuchs die Liebe von Tag zu Tage und ward desto stärker, je mehr sich ihre Reitzungen vermehrten, und je grössern Widerstand ich bey ihr fand.

Ich vergaß mich zuweilen dergestalt, daß ich in der Heftigkeit meines Affects schwur, ich müßte sie haben. Zuweilen befürchtete ich aus Eifersucht, sie möchte, um sich vor meine Anfälle zu verwahren, sich wohl gar einem Bedienten oder einer andern Person von gleichen Range, an den sie sonst nicht würde gedacht

dacht haben, anvertrauen. Bey einigen Gelegenheiten schmeichelte ich ihr, bey andern drohete ich wieder.

Niemand hat sich beherzter erwiesen, als sie, da ihre Tugend in Gefahr kam. Niemand hat sich demüthiger bezeiget, als sie, wenn ihre Furcht vorüber war, und sie ein bessers Bezeigen verhofte.

Ich hatte mir von der Tugend der Frauenspersonen so schlechte Vorstellungen gemacht, daß ich nicht wußte, was für Ursachen ich denen schlechten Fortgang meines Unterfangen zuschreiben solte. Ich glaubte, es wäre unmöglich, daß ein solches Mägdgen, die in einer Bauerhütte geboren worden, die meiner Familie alles zu danken hatte, und die gänzlich in meiner Gewalt war, sich einem Menschen widersetzen solte, der weder seines Ansehens noch seines Verstandes wegen verächtlich war, wenigstens meiner Einbildung nach, zumal da sie niemand etwan vorher eingenommen haben konte. Und sie sich über dieses in einem Alter befand, welches der Liebe sehr fähig war, und ihrem Temperament nach nicht aus Schnee und Eis bestand. Es muß, dachte ich bey mir selbst, mir selbst an gnugsamen Feuer fehlen, daß ich diese Kälte nicht überwinden kan. Ich hatte verwegenere Streiche unternommen, und sie sind mir geglücket. Solte mich wohl ein solches Mägdgen durch ihre strenge Tugend abschrecken? Nein, das soll sie nicht können!

Ich setzte mir also vor, inskünftige die Sache eifriger anzugreiffen. Allein meine Liebe verrieth mich; sie war der Pamela getreuer, als ich selbst; und es befand sich, daß ich mehr Ehre hatte, als ich haben wolte. Ihre ungeheuchelte Unschuld, ihre unvergleichliche Tugend, dergleichen mir noch nicht vorgekommen war, und ihre ungemeine Standhaftigkeit erhielten mich in einer

gewis-

gewissen Ehrfurcht, und ich ward, so bald ich sie sahe, gleichsam entwaffnet. Ich bemühete mich um ihre Einwilligung, und ohnerachtet es nicht schiene, daß ich solche jemals erhalten würde, so war mir es doch nicht möglich, dasjenige mit Gewalt zu nehmen, was ich nicht im Guten erhalten konte. Sie zu heyrathen kam mir gar nicht in Sinn, ich hielt sie vor viel zu geringe, als daß ich ihr hätte die Ehe versprechen sollen.

Zu was für niederträchtigen Dingen hat mich nicht diese unanständige Leidenschaft veranlasset? Ich pflegte beständig auf ihre Briefe zu lauren. Sie enthielten nichts als lauter Geschwätze und Gewäsche. Unterdessen war ich ungemein erpicht darauf, und las sie mit Vergnügen, wenn ich schon darinnen angeklaget und angeschwärzet wurde.

Ich erniedrigte mich so sehr, daß ich auch vor ihrer Kammerthüre stund und horchte, um alle ihre Unterredungen von den geringsten Sachen zu hören. Ich bemühete mich umsonst, die Frau Jervis auf meine Seite zu bringen, damit sie mein schändliches Vorhaben befördern möchte. Ich hatte ganz falsche Gedanken von der Ehre, wenn einige meiner Handlungen und Bemühungen derselben zuwider zu laufen schienen. Ich hatte mein Ansehen so gar bey meinen Bedienten verloren; sie hatten alle ihre Partie wider mich genommen, diejenigen ausgenommen, die ich mit Gelde bestochen hatte, welches doch kaum zulänglich war, mir einige Anhänger zu erhalten. So groß war der Triumph der Tugend der Diener über die Laster des Herrn, da sie ein so schönes Exempel vor Augen hatten.

Ich bin euch mit meiner bisherigen Erzählung sehr verdrüßlich gefallen, meine Damen und Mylord; ich will solche abkürzen, und auf den Punct kommen, über

wel-

welchen ich heute vor euerm strengen Richterstuhl soll gerichtet werden. Indem er solches sagte, neigte er sich, und sahe eines nach dem andern an.

Nach vielen sowohl mit Gelindigkeit als auch mit Schärfe angestellten Versuchen, in denen allemal ihr guter Engel über meinen bösen den Sieg erhalten hatte, redete ich mit der Frau Jervis, daß sie die Pamela dahin vermögen möchte, daß sie verlangte in meinem Hause zu bleiben. Denn ich hatte ihr, um sie zu schrecken, ihren Abschied gegeben, den sie mit grossen Freuden, mir aber zu grossem Verdruß angenommen hatte. Weil ich aber die Jervis in Verdacht hielt, als ob sie sich mit ihr verstünde, und an statt mir zu gehorchen, sie vielmehr in ihrem Eigensinn und dem Vorsatz von mir zu gehen, bestärkte, so schämte ich mich nicht, mich in dem Cabinet, so an der Kammer der Frau Jervis war, zu verstecken, um ihre Unterredung zu hören. Meine Absicht war in der That keine andere, als Gelegenheit zu haben, ihr einige Vorhaltung zu thun, wenn sie etwas sagen würde, das mir nicht anstünde; welches mir hernach nicht nur zum Vorwande würde gedienet haben, mir grössere Freyheiten gegen sie heraus zu nehmen, als ich bishero gethan hatte, sondern auch ein Mittel gewesen seyn würde, ihr ein andermal ihre wunderliche Furcht zu benehmen. Die Gegenwart der Frau Jervis erregte bey mir nicht das geringste Bedenken; weil die Furcht der Pamela und auch ihre eigene ihr schon die schlimmsten Gedanken von mir beygebracht hatte, und weil sie nun, wenn ich in den Schranken des Wohlstandes blieb, mich besser finden würden, als sie sich beyde eingebildet hatten. Kurz, ob ich schon wenig Hoffnung hatte, durch gute Manierer. einigen Eindruck in ihrem Herzen zu machen,

so

so hatte ich doch keinesweges in Willens, mich so weit zu vergehen.

Gleichwie ein Reisender, der in der Nacht den rechten Weg verliert und keine Hofnung hat, ihn wieder zu finden, dem Pferde den Zügel läßt, und sich dessen ungewissen Laufe übergiebt; also entschloß ich mich auch, zu versuchen, wie diese Sache ablaufen würde.

Allein diese liebe Schwätzerin, die nicht wußte, daß ich so nahe war, fieng unter dem Auskleiden an, mit der Jervis, welche die Heimlichkeiten, die ich ihr anvertrauet, nicht verschwiegen hatte, auf so eine angenehme Weise zu plaudern, daß ich niemals so ungewiß gewesen bin, als ich damals war, was für einen Schluß ich fassen solte. Bald wünschte ich mich ausser dem Cabinet, wo meine unvorsichtige Liebe mich auf fast unanständige Art verborgen hielt. Bald ward ich heftig erzürnt, daß sie also frey von mir sprachen; wenn ich aber überlegte, daß mir es nicht zukäme, ihre besondern Unterredungen zu behorchen; daß ihre Reden sich vor sie nicht anders geziemen; und daß ich mich schämen solte, dergleichen Urtheile veranlasset zu haben, so entschuldigte ich sie beyde, und bewunderte diese liebenswürdige Schwätzerin nur desto mehr.

In dieser Ungewißheit machte das Geräusch meines Schlafrocks, den ich gar nicht aus übler Absicht angelegt hatte, die wachsame Pamela aufmerksam. Sie gieng nach der Seite des Cabinets, um zu sehen, was es wäre, und ich konte mich nicht länger verborgen halten.

Ich mußte also sogleich heraus gehen, und mich diesem furchtsamen und liebreichen Kinde darstellen. Als sie mich sahe, eilte sie nach dem Bette, und rufte überlaut die Frau Jervis zu Hülfe. Da ich nun einmal

mal verrathen war, so mußte ich ihr nothwendig nach dem Bette zu folgen. Ich sagte ihr aber, wenn sie stille schwiege, so solte ihr nichts zu Leide geschehen, so sie aber fort schrye, so würde ich übel mit ihr umgehen.

Ob ich gleich würklich den Vorsatz nicht hatte, dasjenige zu vollziehen, was sie sich befürchteten; so urtheilte ich doch aus ihrem Schreyen, daß sie es für eines der größten Verbrechen hielten. Als ich nun so entdeckt wurde, und die erschrockene Pamela nach dem Bette zugelaufen war; da die Frau Jervis sich auf sie warf, und sie beyde nicht wolten aufhören so lästerlich zu schreyen, mich auch des abscheulichsten Verbrechens beschuldigten, so war dieses alles Ursache genug, daß ich weiter gieng, als ich mir vorgesetzt hatte. Wenn ich die Jervis hätte bereden können, daß sie gegangen wäre, und hätte den Mägden bedeutet, die wegen des gemachten Lärmens aufgestanden waren, und wenn die Pamela in einem andern Zustande gewesen wäre, so glaube ich wohl, daß ich mich mehrerer Freyheit als jemals würde bedienet haben. Allein in diesen Umständen hielt ich für das Beste, mich mit Ehren davon zu machen, um meinen eignen Bedienten nicht zum Schauspiele zu werden. Ich hatte mich keiner Freyheit angemasset, darüber ihre Sittsamkeit sich im geringsten zu beschweren Ursache gehabt hätte; denn die Ohnmacht, darein sie gefallen war, setzte mich in so grosse Furcht, als diejenige war, in welcher sie sich befand.

Sehet, meine Damen und Mylord, dieses ist meine Historie. Sie macht mir nicht viel Ehre, und ich habe euch mehr gesagt, als mir jemand hat können vorrücken. Aber alles, was der Pamela Ehre bringt, fällt zum Theil auch auf mich zurück, deswegen trage ich kein Bedenken, mich selbst anzuklagen, denn diese Anklagen er-

heben ihren Ruhm nur desto mehr. Wenn ihr mir aber Schuld gebt, daß ich mich in das Cabinet der Frau Jervis versteckt habe, in der Absicht diesem Kinde in Gegenwart der Frau Jervis Gewalt anzuthun, so geschiehet mir Unrecht. So schlimm ich auch war, so war ich dennoch nicht so gottlos noch so schändlich gesinnet, daß ich dergleichen zu begehen fähig gewesen wäre.

Die Liebe, wie ich schon gesagt habe, unterwirft diejenigen, die sich ihr ergeben, vielen Schwachheiten, und eine unrechtmäßige Leidenschaft würket deren noch vielmehr. Ich konte ohne dieses liebe Kind nicht leben. Ich hassete alle Gedanken von Heyrathen, es mochte seyn, mit wem es wolte. Hätte ich mich wohl von dem Kammermägdgen meiner Mutter sollen also einnehmen lassen, daß ich in diesen Stand getreten wäre? Alles hielt mich von einen solchen Einfalle ab. Der Ehrgeitz, die Exempel, der Spott und das Lächerliche, so ich selbst sowohl an dem Ehestand, als auch an denen, die aus ihren Stande heyrathen, fand, alles dieses waren Hinternisse genug. Der Hochmuth meiner Familie, welcher bey Mylady Davers und auch bey mir sich genugsam regte, hielt mich von einem solchen Vergehen zurück. Was würde ich nicht für Schimpf und Hohn von ihr ausstehen müssen? Wie sehr würden nicht andere meiner spotten, wenn ich dergleichen thäte?

Alles dieses zeiget euch die Heftigkeit meiner Liebe. Und weil ich solche nicht überwinden konte, so überwand ich dennoch meinen Hochmuth, welche Leidenschaft sonst vor unüberwindlich gehalten wird: Und da ich ein tugendhaftes Gemüth nicht habe lasterhaft machen können, so habe ich das Glück, mein Gemüthe durch ihr gutes Exempel zu bessern. Ich danke Gott, daß mein verderbtes Gemüth wiederum auf den Weg der Tu-

gend geführet worden ist. Ich erfreue mich über solche Aenderung, und hoffe, daß dieses Vergnügen von Tag zu Tage grösser werden soll. Ich bin meinen vorigen Thorheiten feind, und wundre mich anjetzo mehr, wie ich mich also habe aufführen können, als wie es gekommen, daß ich nun alle die Aufführung verabscheue, die mich vormals zum Feinde der menschlichen Gesellschaft gemacht hat. Ich bin zwar noch nicht so fromm, wie meine Pamela! allein es wird schon mit der Zeit kommen. Es ist ein gutes Zeichen, daß ich aufrichtig versichern kan, wie ich an allen ihren Uebungen der Frömmigkeit und Tugend ein besondres Vergnügen finde. Ich will meine verdrüßliche Erzählung mit dem Gedanken eines Poeten beschliessen:„

Ruht unsrer Lüste Sturm; schwebt die Vernunft
jetzt oben;
So sehen wir erstaunt von unsrer Wuth die Proben:
So, wie nach Wind und Sturm die stille See erschrickt,
Wenn sie des Schiffes Rest, das sie zerbrach, erblickt.

Hier endigte mein lieber Herr seine bewegliche Erzählung. Ich empfand tausenderley Bewegungen in meinem Gemüthe, indem ich solche anhörte, und schickte manchen Seufzer zu Gott ab, wie ich immer zu thun pflegte, damit er ein so ehrliches und großmüthiges Herz, wie das seinige in den mehresten Fällen ist, völlig bekehren wolle. Wenn er sich bey unserm Aufenthalt in London nicht verführen läßt, so habe ich gute Hofnung, daß hinführo nichts vermögend seyn wird, seinen guten Vorsatz zu ändern.

Ich habe die vorhergehende Erzählung noch einmal überlesen, und so viel ich mich erinnern kan, ist sie richtig, wie ich mich denn auf mein Gedächtniß ganz wohl

verlassen kan. Der einzige Unterschied ist, daß Herr B== noch viel mehrere herrliche Vergleichungen anstellte, und mit grösserer Beredsamkeit und Zierlichkeit die Sachen vortrug. Seyd ihr aber nicht der Meynung, Mademoiselle, daß insonderheit der Anfang dieser Erzählung auf eine etwas unverschämte Art eingerichtet ist, welche einen leicht auf die Gedanken bringt, daß der Verfasser derselben auf dem Wege der Besserung noch nicht gar zu weit gekommen ist. Denn die Damen selbst haben währender Erzählung zu ihm gesaget, ob diese Reden sich wohl für einen, der Busse thun will, schickten? Allein er hat sich geändert, und der Beschluß ist der schönste Theil seiner Erzählung gewesen.

Gefällt euch nicht diese Beschreibung meiner lieben und gnädigen Frau? Ich werde sie Zeitlebens nicht vergessen. Ihr Andenken ist mir recht heilig. Wenn ich so alt werde, daß ich Kindeskinder erlebe, so sollen diese auch stammlend, wenn sie noch nicht reden können, ihr Lob preisen. Meine Dankbarkeit soll sich durch ihren Mund beständig erneuern. So lange ich lebe, werde ich Gott des Morgens, des Mittags und des Abends preisen, und das Lob meiner lieben Eltern, meiner gnädigen Frau, und meines ehemaligen Herrn und itzigen lieben Freundes, nicht vergessen. Vornemlich aber gehöret dem ersten Lob und Preis, denn er hat der übrigen Herzen regieret.

Ich bemerke noch bey der dritten Unterredung, die ich euch erzählet habe, wie Mylord Davers in einigen Stücken die Aufführung seines lieben Schwagers rechtfertigen wolte. Darauf Herr B== versetzte, daß Mylord ihm allemal viele Aufrichtigkeit bezeiget, und mit den Fehlern seiner rohen Jugend viel Geduld gehabt

hätte,

hätte. Dieses veranlaßte Mylady, daß sie mit einigem Ernste sagte: Ja, er hat Geduld gehabt, und dieses hat sonder Zweifel auch seine Ursachen, denn wer verdammet sich gerne selbst?

Setzet uns nicht in eine Classe, erwiederte Mylord: denn in denen Streichen, die ich vorgenommen habe, ehe ich euch geheyrathet habe, bin ich denen Füchsen gleich gewesen, welche, wenn es niemand merket, ein verlaufenes Hühngen wegschnappen. Mein Bruder hingegen gleichet einem wütenden Löwen, der in eines jeden Gehege einfält, und Heerden und Hirten verjaget. Ja, versetzte Mylady; aber wenn ich die Sachen genauer betrachten sollte, so würde ich vielleicht finden, daß der wütende Löwe seine Sachen noch besser gemacht hat, als der schleichende Fuchs, welcher, ohngeachtet seiner List, dennoch bisweilen übel wegkommt.

Ach, Mademoiselle, das sind mir schöne Herren! Was müssen sie doch von sich selbst denken? Denn sie sagen, daß unter fünf Mannspersonen nicht einer tugendhaft ist. Allein ich hoffe aus Liebe vor unser Geschlecht und vor alle Menschen, daß nicht alles, was man saget, wahr ist. Denn ihr wisset, daß jeder, der die Gesetze der Keuschheit übertritt, eine Weibsperson finden muß, die sie gleichfalls übertreten hat, oder er muß sie vorher dahin vermögen, daß sie solche hintenansetzet. Und wenn die Sache also ist, wie man saget, mein Gott! wie steht es alsdenn mit der Welt! Wie sehr muß der Unschuldige nicht mit den Schuldigen leiden! Unterdessen ist es allemal besser, Unrecht leiden, als Unrecht thun.

Ich erwarte mit Verlangen einige Nachrichten von euch. Ich werde künftig meine Erzählungen abkürzen müssen, oder ich werde sonst nichts thun als schreiben,

und euch noch dazu verdrüßlich fallen. Meine Eltern zwar werden des Lesens nie überdrüßig. Ich bin

Eure beständige ꝛc. P. B.

Der ein und dreyßigste Brief.

Der Mademoiselle Darnford an Mad. B***

Liebe Madame B**,

Bey jedem Briefe müssen wir euch aufs neue bewundern. Ich nehme eure Correspondenz mit Vergnügen unter denen von euch gesetzten Bedingungen an. Nur bitte ich mir aus, daß, wenn eure lieben Eltern eure Briefe gelesen haben, ihr mir solche hernach wieder überschicken wollet.

Die Erzählung von der Ankunft eurer vornehmen Gäste, und von ihrem Bezeigen gegen euch, wie auch von dem eurigen gegen sie; die Unterredung und euer kluger Ausspruch von dem Titel eines Baronets; der gerechte Beyfall, den euch insonderheit die Gräfin gegeben; eure Unterredung bey dem Frühstücken und die Erzählung euers unverschämten Herrn, obgleich lieben Gemahls, haben uns alle auf eine ganz ausnehmende Art vergnüget.

Fahret doch also fort mit euerm Journale, Liebste Madame, und berichtet uns alles, was vorgehet.

Was mich anlanget, so kan ich euch so viel berichten, daß ich von meinem Vater die Erlaubniß bekommen habe, mich gegen den Herrn Murray seines Ansuchens halber zu entschuldigen. Der arme Mensch hatte mich recht zärtlich lieb. Was sage ich? Er konte ohne mich nicht leben! Das Leben war kein Leben mehr vor ihn, wenn ich nicht Mitleiden mit ihm hätte. Unterdessen, nachdem er mir ein Haufen solche herzbrechende Sachen gesaget, so gehet er doch nunmehro von der närrischen

und eigensinnigen Tochter, wie mich der Ritter nennet, ab, und richtet seine Liebe auf einen würdigern Gegenstand, nemlich auf meine Schwester Hanngen. Ihr würdet haben lachen müssen, wenn ihr sie vorher gesehen hättet, ehe er sich ausdrücklich um sie bewarb; denn sie sagte zu meiner Mutter, sie möchte dasjenige auch nicht haben, was mir nicht gut genug wäre. Allein kaum hatte er sich dieserwegen erkläret, so war der affectirte Mensch, vor den sie ihn erst ausgab, ein artiger und manierlicher Herr. Der geschwätzige Papagey (denn er redet und lacht viel) wurde sogleich überaus geschickt zur Unterredung, und nun war es auf einmal ein Herr, der eine Gesellschaft auf eine angenehme Art zu unterhalten wußte. Vordem taugte er weiter nichts, als seine Hunde anzuführen; aber jetzo, je mehr man mit ihm umgehet, je artiger findet man ihn.

So heißt es auf einer Seite, und auf der andern lautet es also: Er hat Madem. Polly zuerst zu sehen bekommen, und würde sich glücklich geschätzet haben, sich mit so einer liebenswürdigen Dame vereiniget zu sehen, er fände aber doch etwas so majestätisches (welch ein Wort um ein schlechtes Naturell anzudeuten!) bey Madem. Hanngen, etwas, das so viel Ehrerbietung erweckte, daß, da Madem. Polly gleich bey dem ersten Anblicke sich jedermanns Gewogenheit zuzöge, Mademoiſ. Hanngen hingegen eine allgemeine Verehrung verdiente, daher man die eine, als eine liebreiche Dame lieben könne, die andere aber als etwas mehrers, (sonder Zweifel als eine Göttin) verehren müsse.

Wenn er auch zu der himmlischen Sphäre solte erhoben werden, wie sie, so wird Hanngen mit ihrem grossen Bäre eine vortrefliche Figur machen, und sie werden zusammen so herrlich scheinen und leuchten, daß

sich alle diejenigen, die sie beobachten, darüber verwundern werden.

Dann wird sie von weitem recht sehr glänzen und wohl zu sehen seyn. Denn sie hat 3000 Trabanten oder kleine Sterne mehr als Polly, welche sie in ihrem Umlauffen begleiten. Wird es nicht etwas schönes und neues seyn, die beyden Gestirne des grossen und kleinen Bären also vereiniget zu sehen?

Verzeihet mir, liebe Madame B==; allein dieses unhöfliche Mägdgen hat mich eben jetzo durch ihre angebohrne Bosheit aufgebracht. Ich habe mich nun schon gerochen, nachdem ich meinen Zorn also ausgeschüttet habe, ob sie schon nichts davon weiß.

Stellet euch also vor, meine liebe Freundin, wie eure Polly Darnford durch ihren eignen Fehler ganz verlassen ist; ihr Vater ist erzürnet über sie, die Mutter hat Mitleiden mit ihr, und beyde nennen sie ihre alberne Tochter. Herr Murray, als ein verdrüßlicher Liebhaber, sitzt bey seiner Liebsten und knorret, wie ein Hund bey einen Knochen, den er zu verlieren fürchtet; Mademoiselle Hanngen treibt artigen Spaß, murmelt etwan ein zärtliches Wort heraus, und gewinnt dann und wann so viel über ihre sauertöpfische Melancholie, daß sie in Gemeinschaft lächelt. Ich sitze und lache über alle beyde, und hoffe, daß ich in kurzem die Erlaubniß erhalten werde, euch nach London zu begleiten, welches mir lieber seyn wird, als zwanzig solche Anbeter zu haben, wie Herr Murray ist. Oder, wo dieses nicht geschieht, so werde ich doch das Vergnügen eurer Correspondenz haben, und mich ohne Neid der Gunst meiner lieben Eltern erfreuen können, welche mir meine boshafte Schwester gar nicht gönnet.

Haltet mir diese ungereimten Sachen zu gut. Ich

habe

habe euch gern etwas, so gering es auch ist, schreiben wollen, um euch zu zeigen, wie sehr ich wünschte, euch zu Gefallen zu seyn, wenn ich die Geschicklichkeit besässe, und auch etwas hätte, so eurer Aufmerksamkeit würdig wäre, an welchen beyden euch nichts abgehet. Aber ihr könt versichert seyn, daß, wenn ich gleich in vielen Stücken es andern nicht gleich thun kan, dennoch euch niemand mehr bewundern noch lieben könne, als

Eure Polly Darnford.

N. S. Ich schicke euch hierbey einige Briefe wieder zurück, vor das würdige Paar in der Grafschaft Kent. Ich bitte euch, solches meiner Hochachtung zu versichern. Schreibet ihnen, daß sie mir diese Briefe, so bald sie können, durch euch wieder übermachen. Unsere guten Freunde von Stamford versichern euch ihrer Liebe und ihres Respects. Sie gedenken eurer mit vielem Vergnügen in allen ihren Briefen.

Der zwey und dreyßigste Brief.

Fortsetzung des Journals.

Donnerstags, Freytags gegen Abend.

Diesen Tag bin ich sehr beschäftiget gewesen, indem wir 14 Personen aus der Nachbarschaft sowol Herren als Damen bey der Mittagsmahlzeit gehabt haben. Die Hauptabsicht ihres Besuchs war, unsere vornehmen Gäste wegen ihrer Ankunft in dieser Gegend zu bewillkommen; Herr B = = aber, wie ich euch schon gesaget habe, hatte nach seiner gewöhnlichen Gastfreyheit diesen Besuch in eine Mittagsmahlzeit verwandelt.

Herr B = = und Mylord Davers haben sie ein Stück Weges begleitet, Herr H = = aber, oder My-

lord Johann (wie wir diesen Herrn nennen, der wohl läppisch bleiben wird) ist mit seinem lieben getreuen Colbrand geritten, um der Gräfin und Mylady Davers Gesellschaft zu leisten, welche in einer Berline ausgefahren sind, um frische Luft zu schöpfen. Sie wolten einen andern Wagen nehmen, wenn ich mit von der Gesellschaft seyn wolte; weil ich aber müde war, entschuldigte ich mich, und begab mich in mein Cabinet. Und da mir Madem. Darnford, der ich mich fleißig erinnere, in die Gedanken kam, bekam ich gleichsam neue Kräfte, welche machten, daß ich die Feder ergrif, um mein Journal fortzusetzen.

Unsere Gesellschaft bestunde aus dem Grafen und der Gräfin D==, welche so ein paar Eheleute nach der Mode sind, daß der Graf sich eine Ehre daraus machet, und die Gräfin, da sie es gewohnt ist, es auch leidet, daß er in 7 Jahren nicht eine Stunde bey seiner Frau zugebracht hat, ohne wenn sie zu Hause gewesen sind. Ihr kennet die Lebensart dieses Herrn, und jedermann kennet sie; und gleichwohl sagt man, daß er nicht einer der untersten Herren in dem Oberhause seye.

Der Ritter Thomas Arkyns, welcher noch unverheyrathet, hat ein gezwungenes Wesen, und macht ein Hauffen Ceremonien. Er bildet sich schöne zu seyn ein, und wird dadurch lächerlich. Er nimmt auf eine gezwungene Art ausländische Sitten an, und meynt, er könne durch nichts anders an den Tag legen, daß er auf Reisen gewesen sey.

Herr Arthur und seine Frau sind ein Paar, deren ihre Glückseligkeit mittelmäßig ist; wenn sie beysammen sind, thun sie nicht anders, als hätten sie sich darüber mit einander verglichen, daß sie mit aller Freyheit von einander reden wollen, ob wohl ihre Freyhei-

ten oft so anzüglich sind, daß es scheinet, ob wolten sie die Gesellschaft auf ihre Unkosten belustigen. Die Frau, welche aus einem vornehmen Geschlecht ist, bemühet sich eifrigst, jedermann zu erkennen zu geben, daß sie sich auf diesen Vorzug nicht wenig zu gute thue, ausserdem hat selbige viele gute Eigenschaften.

Herr Broocks und seine Frau. Dieser Herr scherzet gar zu sehr über ernsthafte Sachen; ist aber sonst recht gut gesinnt, und hat artige und sinnreiche Einfälle. Seine Frau ist stille und hochmüthig, ohnerachtet sie heute munterer als sonst gewesen ist.

Mylady Towers, welche dieses bemerket hat, ist noch ledig, und von gutem Geschlechte. Sie ist wegen ihres Verstandes und ihrer geschickten Antworten berühmt; sie sagt so viel gute Sachen mit einer so angenehmen Freyheit und geziemenden Anständigkeit, daß man in ihrer Gesellschaft nicht anders als vergnügt seyn kan.

Herr Martin du Bois wird vor den Liebhaber der Mylady Towers gehalten. Man nennet ihn Martin du Bois, um ihn von einem reichen Bürger gleiches Namens zu unterscheiden, welcher in der Nachbarschaft wohnet. Weil er geitzig und hochmüthig ist, so nehmen ihn die andern nicht gerne mit in ihre Gesellschaften, wenn sie etwa eine Lust unter sich anstellen. Dieser Edelmann ist sonst vernünftig, er hat aber zuviel mitgemacht, und ist dem Frauenzimmer sehr ergeben gewesen; dieses ist die Ursache, daß seine Bemühungen bey der Mylady Towers vergeblich gewesen sind, welche eine allzu freye Lebensart hasset, ob sie schon selbst freye Reden führet. Indem ich von freyen Reden sage, so meine ich solche, die in den Schranken der Ehrbarkeit bleiben, wie sie selbige nennet, das

sind Worte von zweydeutigem Verstand, an welchen der Ritter Simon Darnford, ein Herr, der euch nicht unbekannt ist, grosses Vergnügen findet. Unterdessen muß ich beyläufig bemerken, daß die Worte, welche dieser Herr vor unschuldig hält, die Mylady Towers schamroth machen würden.

Herr Dormer ist überaus höflich. Er ist ein Wittwer, und redet sowohl von seiner verstorbenen Frau, als auch überhaupt von dem weiblichen Geschlecht, aus Liebe gegen die erstere, auf das allerbeste.

Herr Chapmann und seine Frau, sind ein paar Leute, die sich unvergleichlich zusammen schicken. Sie schämen sich nicht, einander auf das zärtlichste und mit der größten Ergebenheit zu lieben; verfallen aber dennoch dabey nicht auf eine allzu verliebte Aufführung, welche man unter Eheleuten in Gesellschaft mißbilliget, und welche unanständig ist.

Endlich hatten wir auch noch den Dechant, unsern ehrlichen Priester, welchen ich zuletzt nenne, um mit einem von denen zu beschliessen, die die meisten Verdienste haben. Er hatte seine Tochter mitgebracht, die die Stelle ihrer Mutter vertrat, welche einiger Unpäßlichkeit halber zu Hause geblieben war. Diese ist ein junges Mägdgen von grosser Vernunft. Dieses nun sind unsere 14 Gäste gewesen.

Die Gräfin von C = =, Mylord und Mylady Davers, Herr H = =, mein lieber Herr B = = und eure gehorsame Dienerin waren die übrigen von der Gesellschaft. Mithin, wie ihr euch leicht einbilden werdet, haben wir einen ansehnlichen und zahlreichen Besuch gehabt, und alle Eingänge des Hauses sind mit Equipage besetzet gewesen.

Währender Mittagsmahlzeit wurde unterschiednes

geredet. Die Gesellschaft war zu stark, sich mit einiger Ordnung von wichtigen Sachen zu unterhalten. Die sinnreichsten Einfälle von allerley Art fielen zwischen dem Grafen von D = =, Mylady Towers und Herrn Martin vor. Der erstere mußte bey diesem Spaß herhalten, wie er es verdiente; denn er konte sich gegen Mylady deswegen nicht verantworten, weil die Gegenwart des Dechants ihn daran verhinderte. Die Gegenwart dieses würdigen Priesters hatte eine gleiche Würkung in Ansehung des Herrn Broocks. Das Ansehen eines rechtschaffenen Geistlichen, von welchem bekannt ist, daß er Hochachtung vor die Religion habe, wird allemal auch bey den Freygeistern selbst eine gewisse Ehrerbietung erwecken. Ausser dem ist der redliche Dechant von einem aufgeweckten Geist, dahero er sehr sinnreich scherzet, ohne jemand zu beleidigen. Er war ihnen also zu stark, wenn er sich auch nur ihrer Waffen bediente.

Nach dem Mittagsessen, da die Bedienten weggegangen waren, redete mich Herr Martin an, um nach seiner gewöhnlichen Art mich zu loben, und meinem lieben Herrn B = = = wegen seiner getroffenen Wahl hochtrabende Complimente zu machen. Er wünschte, sagte er gewöhnlicher massen, eben eine so vollkommene Person vor sich selbst zu finden.

Mylady Towers sagte ihm, daß das, was er wünsche, eben so schwer anzutreffen wäre, als unbillig es wäre. Ist es möglich, daß ein jeder liederlicher Mensch, dessen Vergnügen lediglich ist, die Tugend zu unterdrücken, sich schmeicheln kan, von der Tugend selbst noch belohnet zu werden? Sie setzte hinzu, ob schon sein ehemaliger Camerade, Herr B = =, es so gut getrof-

troffen habe, so glaube ich doch nicht, daß jemand sonst sich eines eben dergleichen Glückes zu getrösten habe.

Mylady Davers sagte ihm, die Anmerkung wäre sehr vernünftig, und es wäre zu beklagen, daß kein Gesetz vorhanden wäre, vermöge dessen ein jeder, der eine ledige oder verheyrathete Weibsperson hintergienge, gehalten sey, eine von gleicher Eigenschaft, welche von einem andern auf eben die Weise angeführet worden, zu heyrathen.

Dieses Gesetz, gab Herr B = = zur Antwort, würde allzustrenge seyn. Es wäre schon Strafe genung, wenn jemand die heyrathen müßte, die er zu seinem Willen verleitet, zumal, wenn er ihr gar nicht dabey die Ehe versprochen hätte.

Solchergestalt, versetzte Mylady Davers, haltet ihr es für billig, daß einer sein Versprechen erfülle.

Ohne Zweifel, Mylady, antwortete er.

Aber, erwiederte sie, der Beweiß würde vielleicht schwer fallen, und die besten Gemüther unter unserm Geschlechte würde dessen am wenigsten fähig seyn.

Was saget ihr darzu, Mylord D = =, fuhr Mylady fort, wollet ihr nicht selbst Mylord Davers die Einführung dieses Gesetzes in dem Oberhause befördern helfen? Ich denke, mein Bruder wird euch hierinne bey dem Unterhause redlich beystehen.

Es scheinet mir, Mylady, sagte Herr Martin, daß ihr überaus unbillig seyd, dergleichen Vorschlag zu thun. Es ist genug, wie Herr B = = saget, daß einer genöthiget sey, diejenige Weibsperson zu heyrathen, die er verführet hat.

Der Graf sagte hierauf, er sey nicht der Meynung, daß man dieses Gesetz weder auf eine noch auf die andere Art einführe. Denn da die Ehre des weiblichen

Ge-

Geschlechts in ihrer Tugend bestehet, so muß man sie bey dieser Meynung suchen zu erhalten, und sie für den Stricken, die ihnen geleget werden, warnen; lassen sie sich aber dennoch berücken, so mögen sie auch vor ihren Fehler büssen, und die Schande über sich nehmen.

Darf ich mich unterstehen, Mylord, sagte ich zu ihm, euch zu fragen, woher es komme, daß die Ehre eines Frauenzimmers in ihrer Tugend bestehet, und es bey den Mannspersonen nicht eben also ist? Oder umgekehret, warum meynet ihr, die Tugend sey einer Mannsperson nicht eben so nöthig, als einer Weibsperson?

Das ist die Gewohnheit, Madame, antwortete der Graf, die diesen Unterschied eingeführet, und gemacht hat, daß diejenigen Sachen, die bey einer Weibsperson vor unehrbar gehalten werden, bey einer Mannsperson es nicht sind.

Will Mylord sagen, erwiederte ich, daß die Sache so ist, weil sie so ist? Siehet ein Mann sich nicht als das Haupt seiner Familie an? Soll er dahero nicht selbst ein gutes Exempel geben? Kan er die Mode vorwenden, um die Beleidigungen wider die liebsten Angehörigen von der Familie eines andern zu rechtfertigen, welche ihm empfindlich genug fallen würden, woferne es seine eigene Familie beträffe?

Eure Anmerkung ist sehr gut, Madame, sagte der Dechant. Ich glaube nicht, daß einer von dergleichen liederlichen Leuten im Stande ist, darauf zu antworten.

Ich bitte euch, Herr B= = antwortete der Graf, redet ein wenig mit eurer Frau, sie geht uns sehr zu Leibe. Ich trage Bedenken, mit einem Gegner anzubin-

zubinden, dessen unsträfliche Aufführung seine Meynungen so gut rechtfertiget.

Erlaubet mir, Mylord, euch zu sagen, erwiederte Herr B = =, weil ihr uns in einer vielfachen Zahl saget, daß wir nicht nöthig haben, euern Satz zu behaupten. Wenn man ihn gleich sonst vertheidigen könte, so dürfte man sich deswegen nicht an denjenigen wenden, der, so lasterhaft er auch gewesen, dennoch niemals einen dergleichen Fehler begangen hat, ohne solchen zu bereuen, gesetzt auch, daß diese Reue nicht von allzu langer Dauer gewesen wäre.

Herr B = =, sagte Mylady Towers hat sich durch diese Antwort einige Verdienste bey mir erworben, noch mehrere aber dadurch, daß er seinen Irrthum in Zeiten erkennet, und seine Untugenden verlassen hat, ehe selbige ihn verlassen haben.

Hiermit zielte sie, wie man zur Gnüge abnehmen konte, auf den Grafen. Da ihn auch sein Gewissen überzeugte, daß er sich diese Betrachtungen zueignen könte, so schiene er hierüber etwas verlegen zu seyn. Der Dechant sagte dahero: Der Mylady Towers ihre Anmerkung ist sehr vernünftig: Denn ohne daß ich hier jemand etwas zu nahe reden will, so muß ich dennoch sagen, daß derjenige Mensch, der in der Blüte seines Alters, und ehe ihm empfindliche Widerwärtigkeiten über den Hals kommen, seinen Irrthum erkennet, vor den glücklichsten Sünder kan gehalten werden.

Ja, Herr Dechant, antwortete Mylady Towers, wenn wir hier noch einen Beystand hätten, so wie der, den ihr kennet, um die verderbte Freyheitsliebe auszurotten; und noch ein Exempel, wie das, welches eine gewisse Dame giebt, so will ich wohl behaupten, daß

des Teufels Reich in der Grafschaft Bedford in wenig Jahren zerstöhret seyn würde.

Eine so kühne Rede verursachte, daß diese Herren sich unter einander ansahen, und um ihnen nicht Zeit zu lassen, sich wieder zu erholen, so fügte die Mylady hinzu: Sehet, diese Herren sehen sich unter einander an, gleich als wolte einer zum andern sagen: Ich bin noch lange nicht so lasterhaft als ihr.

Ja, sagte Mylady Davers, ich sehe, daß mein Mann, der Graf und Herr Martin, mehr als die andern bestürzt zu seyn scheinen.

Wahrhaftig, Madame, sagte Herr Martin, diese persönliche Anzüglichkeiten sind allzu beissend. Eine Mannsperson, die mit einer Meibsperson disputirt, ist billig zu beklagen. Wir sind hier eingeschränkt, da ihr sagen könnet, was euch in den Mund kommt. Unterdessen erlaubet mir, euch zu sagen, daß, wie ich glaube, wohl keiner unter uns ist, welcher das gethan, was ein gewisser Mammeluck vorgenommen hat, ob er schon dieserhalben so leicht ist losgesprochen worden.

Seyd nicht so geschwind, mein guter Freund, sagte Herr B---. Ihr überleget nicht, was ihr saget, noch mit wem ihr redet; habe ich euch denn gescholten? Ob ich euch schon Trotz bieten könte, daß ihr etwas übels von mir sagen köntet, weil ich jederzeit vor mich allein geblieben bin, da inzwischen andre, die ich nicht nennen will, sich mit losen Stricken verkuppelt haben, um Böses zu thun; so will ich doch bekennen, daß ich im unordentlichen Leben euer Camerade gewesen bin. Aber macht es mit mir nur nicht, wie die Strassenräuber es mit denen von ihrer Bande machen, welche sich von ihnen losmachen, und gerne als ehrliche Leute leben wol-

len. Sie zwingen sie, bey ihnen zu bleiben, entweder durch Gewalt, oder andere Mittel.

Ist es nicht betrübt Madame, sagte My'ady Arthur, daß so viele artige Herren, die an diesen Beschuldigungen Theil haben, sich durch nichts als Gegenbeschuldigungen verantworten können.

Ich weiß nicht, sagte der Ritter Thomas Atkyns, wie ihr dran seyd, meine Herren. Bey meiner Treu, ihr macht eine wunderliche Figur! Ich habe unterschiedene artige Streiche von meinen Nachbarn in der Grafschaft Bedford gehöret; Ich danke dem Himmel, daß ich die ganze Zeit über in Italien und Frankreich gewesen bin.

Madame Arthur, sagte Herr Martin, redet von artigen Herren, und der Ritter Thomas will mit ganzer Gewalt behaupten, daß er nicht mit unter diese Zahl gehöre.

Das Beste ist, fügte der Graf hinzu, der Ritter beweiset uns damit noch nicht, daß er tugendhaft gewesen ist, weil er an den lustigen Streichen seiner Nachbarn keinen Theil genommen habe, indem er abwesend gewesen sey.

Ihr seyd ziemlich spitzig, meine Herren, versetzte er darauf, indem er mit einer gezwungenen Miene eine Priese Toback schnupfte. Ich glaube gänzlich, ihr habt ein Bündniß unter einander aufgerichtet, wie Herr B*** es gesagt hat, und habt euch verschworen, einen ehrlichen Mann, der so eine Gesellschaft nicht groß achtet, mit Gewalt beyzubehalten. Herr H*** was saget ihr darzu, mit welcher Parthey haltet ihr es?

Ein jeder, antwortete er, der nicht auf der Damen ihrer Seite ist, wird für einen Missethäter gehalten

und

und ich bin allemal auf der Seite derer, welche Macht haben, die Missethäter zu strafen.

Dieses beweiset, sagte Mylady Towers, daß Herr H== sich mehr für die Strafe fürchtet, als ich solche zu verdienen scheuet.

Es ist genug, sagte Herr B==, daß eine Person von dem Alter, wie der Herr ***, doch durch etwas zurücke gehalten werde. Das, was die Furcht anjetzo thut, das wird die Tugend mit der Zeit schon verbessern.

Ja, ja, sagte Mylady Davers, Hännsgen ist einer von seines Vetters losen Füchsen, vielleicht hätte er wohl Appetit, ein verirrtes Hühngen zu verschlucken, woferne man nicht genau Achtung auf ihn gäbe.

Verschonet mich, meine liebe Frau, sagte Mylord Davers, ich bitte euch, ihr müsset nicht dasjenige hieher bringen, was in einer andern Gesellschaft ist geredet worden.

Ich halte dafür, meine geliebtesten Freunde, erwiederte Herr B===, ihr soltet dem guten Rath des Dechants folgen; widrigenfalls dürften hier bey euerm Gespräch mehrere persönliche Anzüglichkeiten, als Höflichkeiten vorfallen.

Aber, meine Herren, versetzte Mylady Arthur, weil ihr so scharf scheinet gewesen zu seyn, in Ansehung unverheyratheter Mannspersonen, was werdet ihr von dem halten, der verheyrathet ist, und ein unschuldiges Mägdgen verführet. Was für eine Bestrafung werden wir vor ihn erdenken, Mylady Towers? Was für eine Widererstattung ist er der verführten Person schuldig? Es schien, sie sagte dieses wegen einer ärgerlichen Begebenheit, die der Graf kürzlich gehabt hatte. Ich erfuhr solche erst nachgehends.

Was die Bestrafung eines solchen Menschen anlanget,

get, antwortete Mylady Towers, bin ich der Meynung gewesen, weil die Gesetze hierinnen nichts verordnet haben, so soll man selbige seinem eigenen Gewissen überlassen, welche Strafe ihm sein Leben schwer genug machen wird. Wegen der Genugthuung, die man einer Weibsperson verschaffen kan, so viel als sichs thun läßt, wird man solche alsdenn einrichten können, wenn man vorhero untersuchet, ob diese unglückliche Creatur gewußt, daß ihr Verführer verheyrathet gewesen, oder nicht. Hat sie es gewußt, so halte ich davor, sie verdienet weder Wiedererstattung noch Mitleiden, ob dieses gleich das Verbrechen einer Mannsperson nicht das mindeste verringert: Hat sie aber kein Mittel gehabt, zu erfahren, daß er verheyrathet gewesen, und er hat ihr die Ehe versprochen, so ist gewiß, daß, da selbige die Erfüllung des Versprechens nicht erhalten kan, so ein Verführer die härteste und nachdrücklichste Strafe verdienet. Woferne ich meine Gedanken eröfnen soll, sagte ich, so halte ich dafür, weil der Graf immer sagt, daß die Gewohnheit von den Mannspersonen nicht so viel Hochachtung vor die Tugend, von den Damen aber desto mehr erfordert, auch die Absichten der ersten den letzten nicht unbekannt sind; so sage ich, halte ich dafür, daß eine einfältige Creatur, die sich überreden läßt, es sey von einer ledigen oder verheyratheten Mañsperson, es sey durch Versprechungen, oder ohne Versprechungen, keine andre Entschliessung übrig hat, als sich der Welt zu entziehen, und ihr Leben in Busse und Einsamkeit zuzubringen. Was eine Mannsperson anlanget, fügte ich hinzu, so bin ich selber der Meynung, wie ihr gesagt habt, Mylady Towers, man muß es seinem eigenen Gewissen überlassen, welches ihn schon finden

wird,

wird, und vielleicht, ehe, als er es denket. Es haben nicht alle junge Mägdgen eure englische Tugenden, sagte Herr Dormer. Es giebt Fälle, wo das weibliche Geschlecht Mitleiden, das unsrige einen Abscheu verdienet. Die Liebe kan sich unvermerkt eines zärtlichen Herzens bemächtigen. Wenn einmal Versprechungen, Gelübden und Versicherungen eines Liebhabers darzu kommen, welcher vielleicht bey aller Gelegenheit wider die Verführer eifert, so bestätiget er sie leicht in der guten Meynung, die sie von ihm hat, bis er sich endlich, wenn er ihre Wachsamkeit eingeschläfert hat, zu einer Zeit, da sie nicht auf ihrer Hut ist, ihre Sicherheit zu Nutze macht. Solte man mit dieser armen Creatur nicht Mitleiden haben, und was für Strafe verdienet nicht so ein abscheulicher Verführer?

Mein Herr, antwortete ich, ihr setzet einen Fall, der sehr kläglich ist, und handelt ohne Partheylichkeit gegen euer Geschlecht. Was verdienet nicht in der That ein Betrüger von dergleichen Gattung?

Er ist um so viel mehr schuldig, sagte Madame Chapmann, weil überhaupt die unschuldigsten Gemüther die leichtgläubigsten sind.

Die Sache ist mehr als zu wahr, sagte meine Gräfin, denn eine Person, welche niemand gerne Uebels thut, vermuthet sich selten was Böses von andern. Die Weibspersonen sind in diesem Stück übel dran. Man bewundert an ihnen die Unschuld, welche einige unvernünftige Menschen antreibet, sie derselben zu berauben.

Unterdessen sagte der Dechant, was heißt das für eine Tugend, die keine Probe auszuhalten vermag? Haben wir gewonnen, meine Damen? sagte Mylady Towers ganz höhnisch. Wir sind beschäftiget, über das Capitel von der Ehre und Tugend zu urtheilen, laßt

uns vielmehr von einer Sache reden, davon diese Herren zugleich mit reden können. Sehet ihr denn nicht, daß hiervon niemand, als der Herr Dechant und Herr Dormer reden darf.

Lasset uns etwas erwählen, antwortete Herr Martin, das wenigstens einer von diesen Damen etwas neues ist. Laßt uns von der Gutthätigkeit reden.

Trift etwan, versetzte Mylady Towers, das, was ich gesaget habe, den Herrn Martin mehr, als die andern, daß er sich darüber beleidiget findet? Erlaubet mir, Mylady Towers, sagte Herr B==, ich glaube, eine Dame solte niemals eine Unterredung abbrechen, wenn sie von so wichtigen Sachen handelt, als Ehre und Tugend sind, am allerwenigsten in einer Gesellschaft, wo sie glauben könte, daß es nöthig wäre, auf dieser Sache zu bestehen.

Ihr irret euch, mein Herr, antwortete sie, mein Wille ist gar nicht, hiervon aufzuhören, ich versichere euch dessen. Wenn ihr meynet, daß dieses einigen Nutzen befördern könne, so werde ich gerne darinne fortfahren, vornemlich aus Liebe gegen euch, meine Herren, (hierbey sahe sie einen nach den andern an,) die ihr daraus einigen Vortheil zu ziehen gedenket,

Meine Herren und Damen, sagte der Graf, wir verfallen wieder auf persönliche Anzüglichkeiten. Und das will der Mylord nicht gerne zugeben, antwortete Mylady Davers.

Hierauf brachte man des Königs und der ganzen königlichen Familie Gesundheit aus, man trunk auch auf glücklichen Fortgang der gemeinen und politischen Angelegenheiten, und die Damen giengen zu gleicher Zeit in ein ander Zimmer, um Caffee und Thee zu trinken: Also, Mademoiselle, habe ich von dieser Unterredung

dung nichts mehr zu melden, weil ich euch schon alles so umständlich berichtet, als mein Gedächtniß mir solches hat zulassen wollen. Ihr wisset, daß zahlreiche Gesellschaften sich nicht allezeit mit annehmlichen und erbaulichen Sachen unterhalten. Ich habe euch aber um so viel lieber von alle dem Nachricht gegeben, weil euch solches die Gemüthsbeschaffenheit unsrer Nachbarn bekanter machen wird; welches euch manche Lust verursachen soll, wenn ich einmal die Ehre habe, euch in hiesiger Gegend zu sehen.

Dieses will ich nur noch beyfügen, daß die Jungfer L==, des Dechants Tochter, ein junges, sittsames und recht liebenswürdiges Mägdgen ist, und daß solche die Music überaus wohl verstehet. Diese Wissenschaft liebet ihr Vater auch ganz besonders, wie er denn selbst ein geschickter Musicus ist. Unsere Herren kamen auch zu uns, um sowohl Caffee mit uns zu trinken, als auch, wie sie vorgaben, sich aus unsern Unterredungen zu erbauen. Auf ihr Ansuchen spielete dieses Mägdgen unterschiedene Arien auf dem Clavecin, und sie verlangten dergleichen auch von mir. Aber Jungfer L== übertraf mich so sehr, daß, woferne ich den Ruhm einer geschickten Spielerin dem Verlangen, einer angenehmen Gesellschaft meine Ergebenheit darzuthun, vorgezogen hätte, würde ich dieses Instrument nicht haben berühren dürfen, nachdem eine so vollkommene Meisterin vor mir gespielet hatte. Dieses habe ich ihnen gesaget, und es war auch in der That also. Jungfer L== hat keine Stimme, das ist Schade. Auf ihr, des Dechants, und der ganzen Gesellschaft Ansuchen sunge ich zwey oder drey Arien, welche sie spielte. Mylady Towers, welche zwar gut singet, aber das Gehör nicht so gut hat, that dergleichen. Hier beschliesse ich meine vierte Erzählung.

Sonnabends früh.

Weil die Gräfin ein wenig unpäßlich war, so fuhren Mylady Davers und ich diesen Morgen spatzieren, da wir denn von verschiedenen Sachen geredet haben. Sie war so gütig, und bezeigte mir viele Liebe und Freundschaft. Sie gab mir verschiedenen guten Rath, wie ich vor meine Gesundheit sorgen solte, indem sie beyfügte, ihre und ihres Bruders gänzliche Hofnung beruhete auf meiner Gesundheit, und der Zustand, worinnen ich mich befände, vermehrte ihre Freundschaft und Zuneigung gegen mich immer mehr und mehr.

Sie gab mir zu erkennen, wie sie mit der guten Einrichtung meiner Haushaltung wohl zufrieden wäre, und sagte, daß sie in ihrem Leben nicht solche Anstalt und Ordnung in einem Hause gesehen hätte, wo so viele Bediente wären. Jedes weiß seine Schuldigkeit, und beobachtet solche ohne vieles Wortwechseln in der Stille, mit Lust und Vergnügen, ohne einige Unordnung; ich bewundere solche nicht wenig. Diesem fügte sie noch mit vieler Zärtlichkeit bey, daß ich ohne Zweifel zu viel über mich nähme. Unterdessen, fuhr sie fort, sehe ich euch täglich munter, und bey guten Kräften, ihr kommet mir niemals weder müde noch entkräftet vor; ihr seyd beyzeiten angezogen, so, daß man euch jederzeit bereit findet, eine Gesellschaft zu empfangen, sie komme, zu welcher Stunde sie wolle, es sey zum Frühstück oder Mittagsessen.

Ich sagte der Mylady, daß ich alles dieses, ja den meisten Theil der Aufführung, die sie nach ihrer Gütigkeit an mir gelobet, ihrem lieben Bruder zu danken hätte. Bey dem Anfang meines Glückes gab er mir gewisse Regeln, und verschiedene Unterweisungen wegen meiner Aufführung, die ich nachhero jederzeit beobachtet habe, und ich lebe der Hofnung, selbigen noch ferner

nach=

nachzukommen. Es wäre unrecht, den Beystand hier nicht mit anzuführen, den die liebe Madame Jervis, die eine vortrefliche Hauswirthin ist, mir zu leisten pfleget.

Liebenswürdige Pamela, allerliebstes Kind, unvergleichliches Weib, waren die gewöhnlichen Namen, die sie mir gab. Sie legte mir ein angenehmes und ungezwungenes Wesen bey, und behauptete, man würde sowohl an meiner Person, als auch in meiner Aufführung einer gewissen angebohrnen Hoheit gewahr, welche zu gleicher Zeit Hochachtung und Liebe erweckte. Ihr sehet, liebste Mademoiselle, daß es kein Wunder wäre, wenn ich hoffärtig würde; denn ihr wisset wohl, daß der Beyfall der Mylady mir überaus angenehm ist. Ich fürchte es um so vielmehr, weil ich vor ihrer Ankunft immer besorgte, ich möchte vielleicht nicht so gut bestehen, wenn ich bey ihr, als wenn ich von ihr entfernet wäre. Sie war sehr aufmerksam über die Ehrerbietung, welche die Leute von allerley Gattung mir im Vorbeygehen erzeigten, und über die guten Wünsche, die mir viele in währendem Fahren zuruften. Sie sagte, weil sie in meiner Gesellschaft gewesen wäre, würde sie glücklich seyn, und sie wäre an guten Wünschen reich worden.

Die ehrlichen Leute unter dem Volke, die uns kennen, sagte ich, werden dieses durch ihre Wünsche erhalten; unterdessen ist ihr stilles Gebet mir viel lieber, als die Wünsche, die sie mir zurufen. Ich habe es einigen unter ihnen gesaget, aber von ihnen zur Antwort erhalten, sie könten sich ohnmöglich dessen entbrechen. Ein ehrlicher Mann hat mich versichert, so bald sie mich sähen, hätte ein jeder das Herz auf der Zunge, und könte die Worte nicht bey sich behalten. Ich fürchte, Ma-

dame, die Menge des Volks, welche ihr morgen, wenn wir zur Kirchen gehen, auf dem Wege finden werdet, wird euch beschwerlich fallen. Meine Historie, und euers lieben Bruders Zärtlichkeit gegen mich, sind so berühmt worden, daß viele Fremde hieher kommen, uns zu sehen. Das ist die einzige Ursache, fügte ich bey, und es ist auch in der That wahr, warum ich nach London zu gehen wünsche. Denn zu der Zeit, da wir wieder zurücke kommen werden, hoffe ich, soll dieses den Leuten nichts Neues mehr seyn.

Ich gedachte zugleich der Verse des Herrn Cowley, die wir zwey Sonntage hinter einander unter dem Kissen in unserm Kirchenstande gefunden haben. Sie sind von einem Unbekannten dahin gelegt worden, und haben mir viele Unruhe verursachet.

Ich will euch die Abschrift davon überschicken, und euch auch den Inhalt unserer Unterredung hierüber mittheilen. Die Verse lauten also:

Des Tages raubst du mich der Arbeit und dem Scherze,
Des Nachtes raubst du mich der Ruh
Ach! schöne Räuberin! sag an: Was denkest du?
Dem Himmel selbst raubst du mein Herze!
Ja die Gebet entführst du mir so gar.
Und (o Abgötterey! o Frechheit voll Gefahr!)
Du bist allein ihr Schluß, da Gott ihr Anfang war.
Doch nein! was schließt mein Mund sich klagend auf?
Nein! Mitleidwerthes Herz! hemm deiner Seufzer Lauf!
Sie kan nicht, wenn sie dich gleich wieder lieben wolte;
Es wird ein Unglück seyn, wenn sie dich lieben solte;
Nein! zehrt dich gleich der Kummer ab;
Verschwiegen, wie bisher, nimm ihn mit dir ins Grab.
Weil eine schöne Hand die Wunde dir geschlagen,
So such ein Ende deiner Plagen,
Nur so, daß sie sich nicht dürf um dein Blut verklagen.
Stirb!

Stirb! Doch es habe nicht dein Tod des Mordes Schein.
Es scheint ein Glücksfall nur zu seyn.

Ich hatte diese Verse in meinem Schupsacke, und las selbige der Mylady vor, die mich fragte, ob ihr Bruder selbige gesehen hätte? Ich antwortete, er hätte sie selbst unter dem Kissen gefunden, dessen ich mich zu bedienen gewohnet wäre, er hätte mir solche aber nicht eher gezeiget, als bis wir wieder nach Hause gekommen wären. Diese Begebenheit ärgerte mich dergestalt, daß ich Nachmittags nicht wieder in die Kirche kam.

Warum ärgert ihr euch darüber, liebes Kind, antwortete sie, könntet ihr solches verhüten? Ist aber mein Bruder nicht verdrüßlich deswegen gewesen?

Nein gar nicht, antwortete ich ihr, er gab mir so gar einen Verweiß, daß ich mich darüber entrüstete, und fügte seinem Verweise dieses schöne Compliment hinzu. Ich verwundere mich gar nicht, sagte er, daß man euch liebet, so bald man euch siehet. Dieses, fuhr ich fort, ist alles, was der böse Feind thun kan, verderbten Gemüthern dergleichen Verwegenheiten einzugeben, welche sonst sich nicht unterfangen würden, die Feder anzusetzen, jemand so gröblich zu beleidigen. Aber ich bitte euch, Madame, fuhr ich fort, saget nicht, daß ich euch diese wunderliche Begebenheit erzählet habe, weil ich fürchte, es möchte das Ansehen gewinnen, als hätte ich euch solche aus Eitelkeit erzählet, und als wolte ich gerne bewundert seyn; da ich doch gewiß versichern kan, daß mich diese Sache mehr als zu sehr beunruhiget hat. Ist es nicht in der That etwas höchststrafbares, die Kirche durch solche Thaten und Worte, die gar nicht dahin gehören, also zu entheiligen?

Ueber dieses, Madame, ein solcher boshafter Mensch unterstehet sich, unerlaubte Absichten auf mich zu haben. Wie! ich soll der Gegenstand des Verlangens eines Bösewichts seyn! Dieses giebt mir eine schlechte Meynung von mir selbst. Ich habe mich genau geprüfet zu wissen, ob ich etwan durch einige allzufreye Blicke, oder durch meine Kleidung, oder durch mein äusserliches Bezeigen einem solchen Menschen hätte im geringsten Anlaß geben können, eine so verwegene That zu begehen: Allein ich habe nichts gefunden, welches hierzu Gelegenheit hätte geben können. Diese Begebenheit hat gemacht, daß ich von der allzustrengen Meynung Julii Cäsaris ein gelinderes Urtheil gefället, als ich bey Lesung seiner Historie gethan hatte. Denn als man ihn abhielt, sich von seiner Gemahlin zu scheiden, und ihm vorstellte, wie ihr nicht könne erwiesen werden, daß sie auf einige Weise in das Beginnen, um dessen Willen er sie von sich stossen wolte, gewilliget hätte, so antwortete er, **daß auf eine Gemahlin des Cäsars kein Verdacht, wenn er auch ungegründer wäre, fallen dürfte.**

In der That, Madame, fuhr ich fort, es ist mir höchst ärgerlich, daß ein lasterhaftes Herz, böse Absichten wider mich hat, wider mich, sage ich, deren ihr einziger Ruhm und ihre Verdienste darinnen bestehen, daß ich, durch göttlichen Beystand, den stärksten Versuchungen und Proben widerstanden habe, mit denen mir der liebenswürdigste Herr, der seyn kan, in Ansehung seines Verstandes und seiner äusserlichen Vorzüge, zugesetzet hat.

Eure Anmerkung, liebes Kind, sagte Mylady, zeuget von eurer zärtlichen Empfindung, und ist euerm Verstande und Gemüthe gemäß. Ich glaube gewiß,

solte eine Dame in der Welt vor boshaften Zumuthungen sicher seyn, so soltet ihr es seyn. Ihr soltet es seyn, nicht allein in Ansehung eurer wohlbekannten Lebensgeschichte, eurer Liebe gegen Herrn B = = und seiner guten Aufführung gegen euch, sondern auch in Ansehung eurer Klugheit und würdigen Aufführung, welche, ob sie gleich leutselig, frey und aufgeweckt ist, dennoch allen schändlich gesinnten und frechen Verführern, so bald sie euch sehen, alle Hoffnung schlechterdings absaget.

Myladv, antwortete ich, indem ich ihr die Hand küßte, wie kan ich die Gnade gnugsam verdanken, die ihr mir durch ein so schmeichelndes Lob erzeiget? Ihr sehet aber, Myladv, aus dem, was ich euch erzählet habe, daß man sich einer Freyheit gebrauchet hat, an welche ich ohne Verdruß nicht denken kan.

Das ist eine Freyheit, antwortete sie, die mehr von einer Verzweiflung, als von einiger Hoffnung zeuget, und welche das bekräftiget, was ich allererst von eurer Klugheit und sittsamen Aufführung gesagt habe, welche nicht allein ich, sondern ein jeder, der euch kennet, euch beyleget.

Gütige und gnädige Myladv Davers, sagte ich, und küßte ihr die Hand aufs neue; weil ich aber den nichtswürdigen Menschen, der diese Verse abgeschrieben, nicht kenne, ihn auch niemals kennen zu lernen wünsche, so werde ich meinen Zorn wider den Verfasser derselben richten. Denn hätte er solche nicht geschrieben, so wäre ich nicht so empfindlich beleidiget worden. Aber, antwortete Myladv, Cowley ist mein liebster Poet, er hat gute Einfälle, einen überaus aufgeweckten Geist, und einen reinen natürlichen Aus-

druck in seinen Gedichten, welches alles Eigenschaften sind, deren sich wenige rühmen können.

Ehemals hat er mir besser gefallen, antwortete ich, als nunmehro nach dieser Begebenheit. Denn er war einer von denen, welche mir meine liebe Frau jezuweilen zu lesen erlaubten. Seine Verse, insonderheit das Lob des Landlebens, und seine artigen Gedanken über den Ehrgeitz haben mich insonderheit vergnüget. Er schreibt also vom Ehrgeitz:

Läßt mich der Ehrgeitz je so niederträchtig werden,
Daß ich mir wünsche groß zu seyn,
So raub, o Himmel! mir die Güter dieser Erden,
Und laß mir keinen Wunsch gedeyn.

Ich habe diese gute Gedanken sehr oft bemerket, sagte Mylady, und sie haben meine Aufmerksamkeit jederzeit gerühret. Ich glaube aber, ihr habt nicht Ursach, auf den Cowley böse zu seyn, weil man seine Verse gemißbrauchet. Er hat nur die Würkungen der Liebe, welche öfters unserer Schuldigkeit zuwider sind, etwas natürlich beschrieben. Die ersten Zeilen sind recht natürlich, frey und geistreich. Die Klagen des Poeten und der allzustarke Eindruck, welchen die Liebe in seinem Gemüthe, auch bey den feyerlichsten Uebungen der Religion, gemacht hatte, sind unvergleichlich ausgedrucket:

Dem Himmel selbst raubst du mein Herze.

Ein böses Gemüth, Pamela, würde sich nicht auf solche Art beklagen, oder also schreiben.

Ach! Madame, antwortete ich, ich habe unter den Papieren eures lieben Bruders ein Gedicht gefunden, wo eben diese Sache, so kützlich sie ist, weit natürlicher beschrieben wird.

Könnet ihr es auswendig, liebes Kind? sagte Mylady.

Ich kan euch wohl ohngefehr den Inhalt sagen, Mylady antwortete ich. Es ist eine Zwistigkeit zwischen zween Verliebten, welche nach dem Willen ihrer verstorbenen Eltern einander hatten heyrathen sollen. Der Liebhaber war über etwas allzu empfindlich gewesen, und der Vetter des Mägdgens, ein Mensch von bösem Gemüthe, der diese Heyrath zu hintertreiben suchte, hatte diese Zwistigkeit unterhalten, so daß sie ihren Liebhaber nicht mehr viel achtete, und ihn weder sehen, noch eine schriftliche Entschuldigung von ihm annehmen wolte, ob sie gleich schon mit einander versprochen waren, und er sie aufs zärtlichste liebte.

Diese Aufführung bewog den Liebhaber, unterwegs auf sie zu warten, wenn sie zur Kirche gehen würde. Daher schreibt er also:

Vergieb, Gott, wenn mein Kind mich von dir abwärts kehrt,
Mich meinen Pflichten raubt, mich im Gebete stört,
Und zeiget, macht sie mir den besten Vorsatz nichtig,
Sie sey auf deine Lieb, o Himmel eifersüchtig.

Das, was folget, Madame, sagte ich, bewundere ich am meisten.

Doch bessern Trost giebt mir die Hoffnung an die Hand,
Ist erst des Zweifels Sturm aus meiner Brust verbannt,
Verkehrt dies Lodern sich erst in ein standhaft Feuer,
Brennt meine Liebesglut erst stärker, erst getreuer,
So werden wir entzückt, ist nur mein Lottgen mein,
Nur eine Seel, ein Leib, und dann ganz deine seyn.

Ihr habt recht, Pamela, sagte Mylady, das ist ein artiger Einfall. Ihr müsset mir dieses Gedichte ganz weisen. Unterdessen dürft ihr keine üble Meynung von meinem Favoriten, dem Cowley, haben. Ob schon dieser Poete bey vielen etwas aus der Mode gekommen ist, so wird mir doch allemal das Urtheil derjenigen, denen er nicht gefällt, und die seine Schönheiten nicht einsehen, sehr verdächtig vorkommen. Ich kenne einen gewissen Herrn, welcher in Ansehung seines Gemüths wenig seines gleichen hat, der eben dieses Urtheil gefället hat, so ich hier anführe.

Die Worte:

Sie kan nicht, wenn sie dich gleich wieder lieben wolte,
Es würd ein Unglück seyn, wenn sie dich lieben solte.

sind ein Zeichen des guten Herzen des Poeten, und geben auch zu erkennen, daß derjenige, der sie entlehnet hat, nicht boshaft sey, weil er sie ausgesuchet hat. Da er sich mit fremden Federn geschmücket, so würde er einen schlimmern Poeten erwählet haben, wenn er ein so gar böses Herz gehabt hätte.

Ach Madame, versetzte ich, redet doch den strafbaren Cobisten nicht das Wort! Denn auch nur den geringsten Wunsch zu thun, eine verheyrathete Person zu besitzen, ist ein Grad der Unkeuschheit, der unerträglich ist. Allein dieser boshafte Mensch hat es dabey nicht bewenden lassen, er hat seine Gedanken zu Papiere gebracht, er hat dieses Papier an den Ort gelegt, wo diese Frau in der Kirche sitzet, damit sie es zu sehen bekäme, zu einer Zeit, da ihr Herz mit den allerwichtigsten Pflichten der Religion beschäftiget ist. Er hat es an einen Ort gelegt, da es der Kirchner sehr leicht hätte finden können, wodurch die Sache

in dem ganzen Kirchspiele hätte bekannt werden können, und wie leicht hätte dieses Anlaß gegeben, allerley ungleiche Urtheile von mir zu fällen, wenn ich in der Kirche erschienen wäre? Hiernächst war zu fürchten, solches Papier möchte in die Hände meines Gemahls kommen, welcher, wenn man nach seinem ehemals geführten freyen Lebenswandel und der Heftigkeit seiner Leidenschaften urtheilen will, leichtlich hierüber unwillig werden, und derjenigen, welche eine ganz unschuldige Gelegenheit dieser Beleidigung war, solches entgelten lassen konte. Hierzu kommt noch die Furcht, ein solcher Mensch, der eine dergleichen Thorheit zu begehen fähig ist, möchte es hierbey nicht bewenden lassen, und wohl gar ein Duell, ja Mord und Todtschlag veranlassen, ingleichen die Verwirrungen, in der ich mich befinden kan, wenn mich jemand mit starren Augen ansehen wird, da ich immer argwohnen werde, daß solches der Copiste sey, welches mich beständig unruhig machen wird. Ach, liebste Mylady, solte sich wohl eine so furchtsame Person, wie ich bin, der Bekümmerniß entschlagen können, wenn ihr alle diese Gedanken einfallen? Ich habe schon manche mißvergnügte Stunde gehabt, seit dem mir dieses begegnet ist, und ich weiß mir dieserwegen nicht zu helfen.

Eure feine Art zu denken gefällt mir recht wohl, meine liebe Freundin, sagte Mylady, wie ich es euch schon vorhin versichert habe. So lange ihr in eurer Aufführung also wachsam seyd, so werdet ihr auf keinen Irrweg gerathen. Ich gestehe auch, daß diese Wachsamkeit um so viel nöthiger ist, weil ihr einen Julium Cäsarem zum Manne habt, der mit Luchsaugen siehet, der bey dem geringsten, obgleich ungegründeten Argwohn, Feuer fangen und in die heftigsten Bewegungen gera-

then würde, aus Furcht, man möchte sich solcher Freyheiten gebrauchen, deren er sich zu bedienen niemals Bedenken getragen hat.

Aber, Madame, versetzte ich, euer lieber Bruder hat mir, insonderheit was einen Punct anlanget, nach Wunsch Gnüge gethan. Ihr könnet wohl denken, daß ich ihn nicht lieben würde, wie ich solte, wenn ich nicht somohl vor seine künftige, als vor seine gegenwärtige Glückseligkeit sorgte. Er hat mich nemlich versichert, daß so ein unordentliches Leben er auch geführt hat, er sich dennoch niemals mit einer verheyratheten Dame eingelassen, sondern allemal einen Abscheu vor ein solch Verbrechen gehabt habe.

Es ist Schade, sagte Mylady, daß ein Mensch, der sich doch so weit überwinden kan, nicht einen völligen Sieg über seine Leidenschaften zu erhalten suchet. Dieses zeiget, daß es nur bey ihm gestanden habe, und macht seinen Fehler desto grösser. Was ist das nicht für Bosheit! Er macht sich, unter dem Vorwand der Ehre und des Gewissens, ein Bedenken, mit verheyratheten Weibspersonen etwas zu thun zu haben, und scheuet sich nicht, eine arme Creatur zu verführen. Weiß er denn nicht, daß er eben durch sein Unternehmen, dadurch er sie unfehlbar am Heyrathen hindert, sie desjenigen Schutzes beraubet, welchen diese ungewissenhafte Verführer doch selbst scheuen, und eine solche elende Creatur ins äusserste Verderben stürzet?

Ach freylich, Madame, erwiederte ich, dieses sind eben meine Gedanken bey dieser Gelegenheit gewesen.

Allein was konte er darauf antworten, fragte Mylady Davers.

Er gestund, daß mein Schluß richtig war, und hieß mich seine artige Predigerin. Dieses diente mir zur Erin-

Erinnerung. Denn da er mich einmal gebeten hat, nicht allzu ernsthaft mit ihm zu seyn, und unsere unschuldigen Ergötzungen nicht durch traurige Gedanken zu unterbrechen, so unterstehe ich mich nie, die Sachen weiter zu treiben, so bald er mir den Namen giebt.

Ihr thut wohl daran, sagte Mylady, du bist ein unvergleichliches Kind. Gott hat uns eine grosse Wohlthat erzeiget, indem er dich in unsere Familie gebracht hat. Es ist kein Wunder, daß, wie mein Bruder sagt, jedweder, der euch siehet, oder von euerm guten Gemüthe reden höret, euch auch liebet. Aber eben dieses entschuldiget auf gewisse Art die kühne Ausschweifung des Unbekannten.

Ach, Madame, versetzte ich, ist es nicht höchst unrecht, daß, an statt von einer Person, die einem gefället, ein gutes Urtheil zu fällen, man böse Absichten auf sie hat. Wenn ich so viel Verdienste habe, als ich haben soll, und mir einige aus besondrer Gütigkeit beylegen, solte man denn eben dieserwegen wünschen, daß ich solche verlöhre? Solte man die Ursachen des Vergnügens, so man zu finden vorgiebt, wenn man eine Person von so gutem Exempel siehet, wohl aufzuheben suchen? Denn liebe Mylady, was sollen wohl die Worte heissen, die ihr für so unschuldig haltet?

Sie kan nicht, wenn sie dich gleich wieder lieben wolte.
Es wird ein Unglück seyn, wenn sie dich lieben solte.
Nein! zehrt dich gleich der Kummer ab;
Verschwiegen, wie bisher, nimm ihn mit dir ins Grab.

Wenn nun die Sache also ist, wie er sagt, und wenn er sein Mißvergnügen mit ins Grab nehmen will, warum behält er solches nicht bey sich? Warum ist der Verstand, der es gezeuget, nicht auch desselben Grab?

Wenn dieser verwegene Mensch nicht geglaubt hätte, daß er von seiner Erklärung mit der Zeit einen Vortheil haben, und auf solchen bösen Grund ein noch schlimmeres Gebäude aufführen könte, würde er wohl diese Verse abgeschrieben und an den gedachten Ort gelegt haben? Erlaubet mir, Madame, daß ich euch meine Gedanken über folgende Worte sage:

Weil eine schöne Hand die Wunde dir geschlagen,
So such ein Ende deiner Plagen,
Nur so, daß sie sich nicht darf um dein Blut verklagen.
Stirb! doch es habe nicht dein Tod des Mordes Schein.
Es scheint ein Glücksfall nur zu seyn.

Ist dieses nicht ein Spiel der Einbildung, ein falscher Gedanke, der die Probe nicht aushält, und nicht das rechte Sinnreiche, so man bey guten Poeten antrift? Denn, **wenn die Dame ihn nicht lieben kan, wenn sie gleich wolte, und wenn es ein Unglück wäre, wenn sie ihn liebte**, so schliesset man daraus, daß sie bereits in einer Verbindung stehet, und entweder verheyrathet, oder doch versprochen ist. Allein ist es denn deswegen nöthig, wenn ihre abschlägliche Antwort diesen Räuber eines fremden Guts umbringet, ein artiges Mittel zu erdenken, und sich die Mühe zu nehmen, einen solchen Fall für einen gewaltsamen Tod auszugeben Es wird nimmermehr ein Richter sagen können, daß dieses ein Mord sey, er müßte es denn als einen Selbstmord ansehen wollen. Es dünket mich dahero, daß der Poet allhier nicht so unsträflich ist, als er sich sonst in seinen Schriften zu seyn bemühet. Erlaubet mir, Madame, hier eine Betrachtung über die Schriftsteller und deren Schriften überhaupt anzubringen. Wenn auch die allerreinsten Scribenten,

der-

dergleichen Cowley hat seyn wollen, erfahren müssen, daß ihre Schriften und Gedanken von lasterhaften Personen gemißbrauchet werden, deren ihre groben Einfälle sich nicht vor eine ehrbare Gesellschaft wagen dürfen, ohne sich mit erborgten Federn zu schmücken; was für eine Behutsamkeit soll einer, der durch seine Schriften die Unsterblichkeit erwerben will, nicht abwenden, um das Böse nicht auch nach seinem Tode noch zu befördern, da er hernach nicht mehr im Stande ist, wider den von ihm ausgebreiteten Gift einen Gegengift zu geben?

Mylady küßte mich hierauf und sagte: **Unvergleichliche Pamela, meine Schwester, noch mehr als meine Schwester.** Dieses waren ihre eignen Worte, ich weinte für Freuden über den zärtlichen Namen === **Meine Schwester,** eure Reden bezaubern mich ganz. Wenn ihr in der Stadt seyn werdet, so verlange ich von euch, daß ihr mir die Anmerkungen schicket, welche ihr über die Lustbarkeiten, an denen ihr nebst meinem Bruder Theil nehmen werdet, anstellet. Ich weiß anjetzo, wessen ich mich zu euch versehen kan, und ihr wisset, wie angenehm mir alles ist, was von euch kommt. Ich verspreche mir von eurer freyen und unverstellten Correspondenz viel Vergnügen sowohl vor mich, als vor meine gute Freunde, und insonderheit vor Mylady Elisabeth.

Ich muß euch, Pamela, mit Mylady Elisabeth bekannt machen. Sie ist eine Dame, die ungemein gute Eigenschaften besitzet, und einen vortreflichen Verstand hat. Ich bin versichert, sie wird euch gefallen. Ich habe ehemals die Absicht gehabt (aber ihr dürft hiervon weder euerm Herrn, noch der Mylady Elisabeth, wenn ihr mit ihr bekannt seyn werdet, etwas sagen)

meinen Bruder mit dieser unvergleichlichen Dame zu verheyrathen, indem ich dachte, die Parthie würde ihm vor allen andern angenehm seyn. Die Sachen waren schon so weit gekommen, daß sie nicht wenig mißvergnügt gewesen ist, als sie erfahren, daß er euch geheyrathet hat. Das ist noch die beste Entschuldigung, die ich wegen des harten Bezeigens gegen euch, als ich in Lincoln war, anführen kan. Denn ob ich wohl überhaupt etwas hitzig und geschwinde bin, so muß ich doch selbst gestehen, daß ich damals ganz rasend war. Ich hatte mein Wort gegeben, und konte solches nun nicht halten, worüber ich auf euch und ihn so zornig ward, daß ihr noch von Glück zu sagen habt, daß es nicht zu gewaltigern Thätlichkeiten gekommen ist. Ihr fühltet, glaube ich, in etwas die Schwere meiner Hand. Allein dieses war gar nichts. Es war ein Glück, daß ich **euch nicht gar umbrachte.** (Dieses waren ihre eigenen Worte) Denn konte ich wohl glauben, daß mein lieber Bruder sich durch solche edle Triebe hätte bewegen lassen, oder daß du diejenige wärest, die du bist. Dieses wird dir vielleicht andre Gedanken über den Zorn, welchem ich mich damals überließ, beybringen.

Wenn man dieses alles bedenkt, Mylady, antwortete ich, so hattet ihr mehr als zu viel Ursache, euch über das Verhalten eures Bruders zu erzürnen. Ihr hattet ihn beständig geliebet; ihr nahmet an allem, was die Beförderung seiner Ehre und seines Nutzens betraf, vielen Antheil, und ihr hattet die Sachen mit der Mylady Elisabeth schon weit getrieben, daß euch seine Entschliessung nothwendig auf das empfindlichste verdrüssen muste.

Ich muß dir sagen, Pamela, versetzte sie, daß ich auf der ganzen Reise an nichts anders dachte, als an

die

die alte Historie von Eleanor und Rosamunda, und ich wünschte mir auch einen solchen Trank, als derjenige war, dessen da erwehnet wird. Als ich angekommen war, und deinen unverschämten Liebsten, (denn ich glaubte nicht, daß du verheyrathet wärest, wiewohl ich vermuthete, du würdest mir solches bereden wollen,) nicht zu Hause fand, auch in beständiger Furcht war, es möchte sein Liebesverständniß mit dir die zwischen ihm und Mylady Elisabeth ausgedachte Heyrath rückgängig machen, so war mir es ganz lieb, daß ich dich alleine fand. Alles trift mir jetzo nach Wunsch ein, dachte ich. Jetzo kan ich dieses unverschämte Mägdgen recht ausfragen. Ich will ihre Unschuld dadurch auf die Probe setzen, indem ich ihr anbieten will, sie von ihm weg und mit zu mir zu nehmen. Wenn sie solches ausschlägt, so will ich dieses für einen Beweiß ihres Verbrechens ansehen. Ich will ihr in Gegenwart meines Vettern und meiner Kammerfrau zusetzen. Ich gedachte auch die Jewkes zu gewinnen, damit sie auch einen Zeugen wider euch abgeben solte. Kurz, ich wüßte nicht, was ich nicht gethan hätte, wenn du nicht zum Fenster hinaus gesprungen wärest; vornemlich nachdem du mir versichert hattest, daß du so gut als ich verheyrathet wärest, mir auch den zärtlichen Brief, den er an dich geschrieben, gezeiget hattest, welcher einen ganz andern Eindruck in mir zurücke ließ, als du dir einbildetest. Allein was solte ich mir nicht für Vorwürfe zu machen haben, wenn es zu einiger Thätlichkeit gekommen wäre, und ich nun daran gedächte, nachdem ich die Verdienste derjenigen Person kenne, mit der ich also übel umgegangen wäre. Danke Gott, daß du damals meinen Händen entgangen bist. Ja du hast es wohl Ursache. Und indem sie dieses sagte, umarmte und küßte sie mich.

Das ist keine angenehme Historie, werdet ihr anjetzo sagen, liebste Mademoiselle; ich wundere mich, wie weit sich Mylady ihre Bosheit hat einnehmen lassen. Sie würde mich doch nicht gar umgebracht haben. Das hätte sie wohl nicht gethan. Wenn ihr dieses gelesen habt, Mademoiselle, ingleichen ihr, liebsten Eltern, so sagt es niemand, und laßt es auch niemand lesen aus Liebe gegen Mylady. Ich bitte euch, meine Freundin, es auch eurer Mutter nicht zu weisen. Ich erzittere, wenn ich denke, wie gefährlich die Affecten sind, wenn man ihrem heftigen Trieb folget, und wie sehr sie auch öfters die Verständigen verstellen und verunehren.

Wir beschlossen unsere angenehme Spatzierfahrt eben, als es Zeit war, sich anzukleiden, ehe wir zur Tafel giengen. Ich leistete der Mylady Gesellschaft, und wir giengen zusammen zu der Gräfin, wo mir beyde viel Höflichkeiten erwiesen. Aus ihrer kurzen Unterredung werdet ihr euch einige Vorstellung von der Einrichtung und Verwaltung unsers Hauswesens machen können, worüber mich diese Damen besonders gelobt haben. Deswegen will ich euch hier melden, was ihnen beliebet hat, diesfalls zu sagen. Ich hoffe, ihr werdet mir solches nicht für eine Eitelkeit auslegen, um so viel weniger, weil das, was ich vormals von Mylady erlitten, mich gleichsam berechtiget, mich aller derjenigen Gewogenheit und Gütigkeit zu rühmen, die sie mir anjetzo bezeiget.

Ihr werdet die Gütigkeit haben und uns entschuldigen, Madame, sagte Mylady Davers zu der Gräfin, daß wir eure Gesellschaft so lange entbehret haben; allein dieses gute Mägdgen hat mir die Zeit so wohl vertreiben helfen, daß ich glaube, ich wäre den ganzen Tag mit ihr auſſer dem Hauſe geblieben. Ich

habe

habe dem Kutscher etlichemal befohlen, noch weiter zu fahren.

Mylady Davers hat mir überaus viel Vergnügen gemacht, Madame, sagte ich. Sie hat mich mit Gnade und Leutseligkeit überhäufet, und mich so ruhmredig gemacht, als es nur seyn kan.

Ihr seyd es, Mad. B==, antwortete sie, der Mylady Davers das Vergnügen, so sie empfunden, zu danken hat. Die Sache kan auch nicht anders seyn. Was die grosse Leutseligkeit anlangt, von der ihr redet, so glaube ich, es wird solche noch mitgegangen seyn, (verzeihet Mylady, sagte sie lächelnd zu ihr,) indem nach einer so angenehmen Spatzierfahrt, auf welcher ihr selbiger so viel Vergnügen gemacht, dennoch ihre Redensarten noch so niedrig sind, daß sie euch ein gutes Mägdgen nennet.

Ich versichere euch, Madame, erwiederte Mylady, daß ich ihr anjetzo den Namen, welchen ich ihr vormals aus Hochmuth gab, andere Ursachen wegen beylege. Ich zweifle, ob nicht der Name Schwester mir mehr Ehre macht, als ihr, und ich bin noch bis diese Stunde nicht schlüßig hierüber. Wenn ich werde überzeuget seyn, daß solches nicht ist, so werde ich sie mit Vergnügen also nennen.

Die höfliche Rede erweckte ein grosses Vergnügen bey mir, und ich konte nicht ein Wort darauf antworten. Die Gräfin sagte indeß, sie hätte unserer noch länger entbehren können, wenn uns die Zeit zum Mittagsessen nicht genöthiget hätte, wieder zurücke zu kommen. Denn, sagte sie, ich habe so viel Vergnügen gehabt als ihr, ob ich wohl mit niemand als mit unsern Kammerfrauen geredet habe. Sie haben mir sehr vieles von der Haushaltung und von der guten Ordnung der

Mad. B== erzählet, das mir ganz ungemein gefallen hat. Ich habe dergleichen nicht gesehen, und noch dazu bey einer jungen Dame. Wir werden viele Besserungen treffen müssen, Mylady, wenn wir wieder nach Hause kommen werden, und einem so guten Exempel folgen wollen.

Liebe Mad. B==, fuhr die Gräfin fort, ihr übertreffet alle eure Nachbarinnen. Es ist mir lieb, daß ich so weit von euch entfernet bin; denn wenn ich versuchte, euch nachzuahmen, so würde es doch allemal nur eine Nachahmung seyn, und ihr würdet die Ehre davon haben.

Inzwischen, sagte Mylady Davers, habt ihr aus der gestrigen Unterredung gesehen und gehört, wie hoch sie von beyderley Geschlecht bewundert wird. Ein jedes räumet ihr ohne Neid den Vorzug ein.

Dieses ist ein Zeichen, meine liebe Damen, sagte ich, daß ich gute liebe Nachbarn habe, die viel Großmuth besitzen, und eine junge Person zum Guten aufmuntern wollen. Wenn sie bedenken, was ich gewesen bin, so gereicht ihnen solches mehr zur Ehre, als mir selbst. Denn wie strafbar würde ich nicht seyn, da ich nicht zu denen Verrichtungen, mit welchen sich hohe Standespersonen zu beschäftigen pflegen, erzogen bin, so ich nicht meine Zeit, also, wie ich pflege, anwendete, indem ich ja sonst nichts, als diese wenigen Verdienste zu meinem Gemahl gebracht habe.

Erniedriget euch nur nicht gar zu sehr, Pamela, sagte Mylady Davers, ihr müsset doch einige eurer Vollkommenheiten erkennen. Wenn ihr es nicht thun wolt, so will ich euch solche vorstellen. Denn es steht ganz nicht zu befürchten, daß euch solches hochmüthig und eitel machen wird. Ich sage euch also, daß ich

weder

weder in eurer Nachbarschaft noch anderwärts eine Dame finde, welche sich sittsamer aufführe, und die einer Dame anständige Manieren besser beobachte, als ihr. Ich kan selbst nicht sagen, wie ihr es machet; allein es ist gewiß, daß ihr mit einem Blick und freundlichen Worte mehr ausrichtet, als ich mit meinen hochmüthigen Reden und angewohnten Heftigkeiten. Wenn ich noch so sehr auf meine Leute geschrien und geschmählet habe, so machen sie mir doch immer einen Fehler über den andern, als wenn sie sich beredet hätten, meine Geduld auf die Probe zu stellen.

Es kan seyn, Madame, versetzte ich, daß die Furcht und Ehrerbietung, welche sie vor euch eures hohen Standes wegen haben, vielleicht die Ursachen ihrer Fehler und Versehen sind. Ich selbst bin allemal, wenn ihr zu eurer gnädigen Mutter zum Besuch gekommen seyd, viel furchtsamer gewesen, vor euch zu erscheinen, als vor allen andern Personen; und ich weiß ganz wohl, daß diese Furcht auch öfters Ursache gewesen ist, daß ich eine Sache sehr ungeschickt angegriffen habe, welches mir nicht wenig zuwider gewesen ist.

Ey ja wohl, Pamela, das ist es gar nicht, bey euch muß man die Ursache suchen. Meine Mutter und mein Bruder hatten so ungeschickte Bedienten, Frau Jervis ausgenommen, als ich jemals wo gesehen habe. Aber jetzo = =. Du hast keinen abgedankt, nicht wahr?

Nein, Mylady, antwortete ich.

Wie, versetzte die Gräfin, ihr habt gar keinen Bedienten abgedankt? Welche Großmuth! Sie sind, so zu reden, alle eure Cameraden im Dienst, verzeihet mir diese Ausdrückung, Madame B = =, und doch sind sie alle so demüthig und gehorsam, und ihr seyd

zu

zu gleicher Zeit so vertraulich, sanftmüthig und vergnügt mit ihnen.

Werdet ihr nicht sagen, Mademoiselle, daß alle diese Erzählungen von einer unerträglichen Eitelkeit herrühren? Allein ich will euch weiter nichts darauf antworten, als daß ich euch erzähle, was sie, nach ihrer Gütigkeit vor mich, gesaget haben. Es war eine Würkung ihrer Freundschaft, ich gestehe es, und sie zeigten hierdurch, wie weit sich ihre Höflichkeit erstreckte. Allein ich muß fortfahren.

Es muß dieses doch die Würkung einer angebornen und natürlichen Klugheit seyn, sagte die Gräfin; das giebt die blosse Erziehung nicht. Wenn dieses wäre, so würden wir auch dergleichen Geschicklichkeiten haben.

Sie brachten noch viele andere höfliche Reden mehr vor. Nach dem Mittagsessen wiederholten sie solche, und verbesserten sie durch allerhand Zusätze in Gegenwart meines lieben Freundes, welcher ein ungemeines Vergnügen über die Lobsprüche empfand, die mir zwo Damen von so scharfsinnigem Verstande beylegten. Sie sagten ihm, wie sehr sie meine Haushaltung bewunderten. Sie gaben vor, ich hätte überhaupt in allem, was mein Geschlecht angienge, eine angeborne und natürliche Geschicklichkeit, und besässe alle Vollkommenheiten desselben. Man würde solches leichtlich eingestehen, wenn man meine Geschicklichkeit im Schreiben, ingleichen in andern dem weiblichen Geschlechte zukommenden Geschäften, im Nehen, Sticken und dergleichen Arbeit betrachtete; wenn man sähe, mit was für guten Manieren ich Besuch abstattete und annähme, wie gut ich mich auf die Music verstünde, und was dergleichen Eigenschaften mehr waren, welche mir ihre Gütigkeit noch über die kluge

Wirth=

Wirthschaft beylegten. Sie fügten hinzu, daß ich einen Verstand hätte, der gleich alles faßte, ein scharfsichtiges Auge, den Grund einer Sache alsobald einzusehen, und daß das **wenn**, das **aber**, das **warum** und **wie** mir wenig Kümmerniß verursachte. Dieses waren die nachdrücklichen Worte, der sie sich bedienten. Ich wäre geschwind in meinen Sachen, sagten sie, machte gute Anstalten, wo ich wäre, und was auf einmal verrichtet werden könte, das nähme ich nicht zweymal vor. Hierdurch wäre jedes im Stande, wieder etwas neues zu unternehmen, und ich gleichfalls geschickt, solches anzuordnen; alles geschähe ohne Unordnung und Verwirrung, und die Leute könten zu jeder Zeit ohne Hinderniß eine neue Arbeit wieder anfangen. Dieser guten Ordnung wäre es zuzuschreiben, daß ein jedes seine Schuldigkeit mit Lust und Vergnügen beobachtete, und daher wäre es möglich, daß ich so vielerley Arbeit machen ließ ohne einige Uebereilung, weder von meiner noch der Bedienten Seiten.

Diese Damen hatten dieses alles theils selbst wahrgenommen, theils aber auch von ihren Kammerfrauen erfahren, welche meine Wirthschaft so genau beobachteten, daß, wie sie selbst sagten, man sie für Spione halten konte. Allein sie waren so aufrichtig in ihren Berichten, daß meine Aufführung, gleich einer gerechten Sache, die man nach aller Schärfe untersucht, hierdurch in ein grösseres Licht kam, und desto mehr bewundert ward.

Ich habe, liebste Freundin, die Lobeserhebungen dieser Damen als eine Vorschrift angesehen, die mir zeiget, wie ich seyn soll, und wie ich meine Aufführung einzurichten habe. Ich werde mich auch fleißig bestreben, mir solchen wohlmeynenden Rath zu Nutze zu

machen,

machen, welcher, indem er in einen angenehmen und schmeichelnden Lobspruch eingekleidet wird, uns am kräftigsten beweget, unserer Schuldigkeit nachzuleben.

Ihr könnet leicht erachten, was für Vergnügen mein lieber Herr alle diese Zeit über empfunden habe. Der Beyfall dieser Dame rechtfertigte seine Wahl dergestalt, daß er nothwendig ein grosses Vergnügen empfinden mußte, sie also von mir reden zu hören: insonderheit weil Mylady Davers diese Lobeserhebungen vorbrachte.

Mylord Davers war selbst so vergnügt, daß er meinen Herrn um Verzeihung bat, und mich küßte, worauf er sich hinter meinen Stuhl stellete, und eine ganz ungemeine Freude bezeigte, indem er zuweilen seine Hände, und seine für Freuden blitzende Augen in die Höhe hob. Ich sahe dieses alles in einem Spiegel, welcher mir gegen über stund, auf welchen ich dann und wann verstohlner Weise die Augen richtete, indem ich so verschämt war, daß ich nicht wußte, wohin ich sehen solte. Der Herr H = = schien auch bey dem Lobe dieser Damen nicht gar uuempfindlich zu seyn. Indem er sich seiner Aufführung zu Lincoln erinnerte, rief er aus: Was für ein Bärenhäuter bin ich nicht gewesen, daß ich einer so vollkommnen Person also begegnet bin? Meine Aufführung ist keine Unhöflichkeit zu nennen, sondern unverständige und abgeschmackte Ausschweifungen. Ihr hieltet mich für einen Gecken, ihr nentet mich einen **vergoldeten Affen**, besinnet ihr euch wohl, Madame? **In zwanzig oder dreyssig Jahren, wenn ihr zu Verstande gekommen seyn werdet, will ich euch antworten.** Ich werde weder eure Mienen noch eure Worte vergessen. Sie waren sehr spitzig, nicht wahr, mein Herr?

Ihr

Ihr sehet, Herr H ==, sagte mein lieber Freund, daß Pamela nicht vollkommen ist. Wir müssen sie nicht reitzen, sie möchte uns vielleicht allen beyden so begegnen. Denn ich trage auch zuweilen eine galonirte Weste wie ihr.

Ich kan deswegen gar nicht böse auf sie seyn, versetzte er. Ich verdiente reichlich alles, was man mir sagte, und noch was ärgers.

Du bleibst doch wohl ein dummer Mensch, sagte Mylady Davers, wirst du denn immer so ins Gelag und ohne Verstand reden? Was geschehen ist, das ist geschehen.

Bey meiner Treu, Madame, erwiederte er, ich bin verteufelt boshaft gewesen, und ich rede ja von niemand, als nur von mir. Wenn mir es nach dem wieder eingefallen ist, wie sehr ich mich vergangen habe, hätte ich mich gleich hängen mögen.

Mein Vetter, sagte Mylord, muß immer etwas von Hängen oder von Galgen in seine Reden mischen.

Herr B = = = lächelte darzu, und agte, wie ich es wohl abnehmen konte, mit einer ernsten Absicht: Herr H = = weiß wohl, daß seine Geburt ihm mehr Recht giebt zum Block, als zum Galgen, drum spottet er mit dem letztern.

Wohl gesagt! bey dem Jupiter! antwortete Herr H = = und lachte überlaut. Die Gräfin lächelte auch. Mylady Davers schüttelte den Kopf und sagte: **Du bleibest wohl ein dummer Teufel.**

Warum, Madame, versetzte er, warum heißt ihr mich einen dummen Teufel, Frau Base? Was habe ich denn gesagt?

Nichts, sagte sie. Wenn du es noch einmal sagen wirst, will ichs aufschreiben.

Führt doch allemal Papier, Feder und Dinte bey euch, wenn ich bey euch bin, sprach er, das wäre auch des Henkers, wenn ihr, so bald ihr angefangen hättet, wieder aufhören müßtet.

Sie fiengen hierauf alle an zu lachen. Es ist ein grosses Glück, dachte ich, daß Leute von dergleichen Gemüthseigenschaften gemeiniglich ein gutes Herz haben, sonst wären sie unerträglich.

Allein ich will hier abbrechen. Es ist auch einmal Zeit werdet ihr sagen. Erinnert euch aber auch, daß ich nicht für euch allein schreibe. Meine Briefe sind auch vor solche Personen bestimmet, denen alle meine ungereimte Schmierereyen angenehm sind. Entschuldiget mich also zum Theil dieser Ursache wegen, theils aber auch um unsrer Freundschaft halben, auf solche Art werde ich gänzlich entschuldiget seyn.

Hier fängt die Schwätzerin schon wieder an. Ich bin des morgenden Tags halber besorgt, wegen derjenigen Ordnung, die wir Sonntags in unserm Hause beobachten, ingleichen wegen der Menge Volks, durch welche wir zur Kirche gehen müssen; denn dieses wird unsern vornehmen Gästen Gelegenheit zu tadeln oder zu andern Dingen geben. Ich werde unsere ordentlichen Andachtsübungen deswegen nicht aussetzen; ich will lieber getadelt seyn, weil ich thne, was ich für meine Schuldigkeit halte, als weil ich solches unterlassen habe.

Ich hoffe, daß ich nicht lächerlich werde, noch daß man von mir denken wird, ich wolte überflüßige gute Werke thun, weil ich gewiß glaube, daß ich meiner Schuldigkeit noch lange nicht Gnüge leiste. Es gezimet Herren und Frauen, eine gewisse Ordnung in ihrem Hause zu halten. Man würde die guten Gewohn-

wohnheiten, die man eingeführet hat, verächtlich machen, wenn man sie zu einer Zeit beobachtet, und zur andern wieder nicht. Wenn man in unserm Hause die gewöhnlichen Betstunden der Gesellschaft wegen aussetzte, so müßte man sie lieber gar abkommen lassen, weil wir sehr öfters Zuspruch haben.

Ich erinnere mich hier eines Raths, welchen mir mein lieber Herr in einer andern Sache gegeben hat. Es stehet in eines jeden Macht, sagte er, sich selbst Regeln vorzuschreiben, und die Personen, die uns zu besuchen pflegen, erfahren unsere Gewohnheit bald, und richten sich darnach, weil sie sehen, daß es vergebens seyn würde, uns von solchen abzubringen.

Ich fürchte nur eines; es möchten diese Damen, die vielleicht einer so nöthigen und genauen Ordnung nicht gewohnt sind, daher Gelegenheit nehmen, mich zu tadeln, als wenn ich nach einer allzu hohen Vollkommenheit strebte. Denn obwohl eine Schuldigkeit, die einer hat, eine Schuldigkeit bleibt, und er sich derselben nicht entschlagen kan; so ist doch zu befürchten, daß eine Person, welche in diesem Stücke etwas nachläßig ist, wenn sie siehet, daß sie so gar weit zurücke ist und sehr viel zu thun hat, wenn sie nur einiger massen ordentlich seyn will, eher abgeschrecket als aufgemuntert werde. Man muß es in dem Stücke machen, wie die Soldaten bey einer schweren Belagerung, sie gehen nur Fuß für Fuß, und sind mehr bemühet, sich zu verschanzen und zu befestigen, je weiter sie fortrücken, als daß sie mit Uebereilung den Platz angreifen solten, da sie der Feind leicht mit Verlust zurücke treiben und nöthigen könte, von einem Unternehmen, davon sie sich gute Hofnung machten, gänzlich abzustehen.

Erlaubet mir noch dieses beyzufügen, daß ich, ohnerachtet ich nicht alt bin, dennoch öfters angemerket habe, wie es nicht thunlich sey, wenn man auf eine Besserung bedacht ist, gleich anfangs mit allzu grosser Schärfe zu verfahren, und auf eine völlige Aenderung zu dringen. Dieses geht bey Christen an, die schon sehr weit in der Tugend gekommen sind. Wenn man das Gegentheil thut, so folgt oft mehr Böses als Gutes draus.

Wie unglückselig bin ich, sagte einsmals eine Dame in unserer Nachbarschaft zu mir, welche, ob ich sie gleich nicht, als nur dem Namen nach kannte, verlangte, daß ich sie in ihrer Krankheit besuchen solte. Wie unglückselich bin ich, wenn alles das Gute, was ihr thut, und der Lebenswandel, den ihr führt, unumgänglich zur Seligkeit nöthig sind.

Ich sahe, wie diese arme kranke und am Verstande sehr schwache Frau der Verzweifelung sehr nahe war. Ich tröstete sie, und sagte ihr: Meine liebe Nachbarin, fasset einen Muth. Der liebe Gott giebt einem jeden unter uns ein Licht, um ihn auf dem dunkeln Wege der Tugend zu leiten. Meinem wenigen Bedünken nach wird er uns darnach richten, nach dem wir uns dieses Lichts werden gebraucht haben oder nicht. Ich glaube, daß es meine Schuldigkeit erfordert, verschiedene Sachen zu thun, welche vielleicht die Umstände, darinnen sich andere befinden, ihnen zu thun nicht erlauben, oder die sie nach vorhergegangener reifen und unpartheyischen Untersuchung nicht für nöthig halten. Unser Urtheil und Gewissen ist das Gesetz, welchem wir folgen müssen. Und ich kan eben so wenig dasjenige unterlassen, was ich für meine Schuldigkeit halte, so wenig ihr euch deswegen verdammen dürfet, daß ihr das nicht gethan habt, was ihr nicht für nöthig gehalten habt.

Uebri=

Uebrigens könnet ihr ja, Madame, auf eine Art so viel Gutes thun, als ich es auf eine andere Art thue, und so thut ein jedes in dem allgemeinen Plan der göttlichen Vorsorge das Seinige.

Aber bin ich nicht zu ernsthaft, Mademoiselle? Verzeihet mir, weil es Sonnabends Abends ist. Dieses war die vortrefliche Gewohnheit, welche die sinnreichen Verfasser des **Zuschauers** beobachteten. Sie erwählten diesen Tag, um ihre wichtigsten Angelegenheiten an demselben abzuhandeln. Man wird also meine Aufführung bey dieser Gelegenheit als eine Vorbereitung zu einem grössern Feste ansehen.

Sonntags.

Nach dem, was ich euch bereits geschrieben habe, liebste Freundin, wird es nun nöthig seyn, euch mit wenigem von der Gewohnheit Nachricht zu geben, welche mein lieber Herr B== nicht allein mir einzuführen erlaubet, sondern welcher er auch in unsern Privatandachten des Sonntags nachzuleben mir befohlen hat.

Ich habe auf Erlaubniß meines Herrn unsern ehrlichen Dechant gebeten, mir einen guten Capellan zu verschaffen. Er hat mir auch einen jungen und sittsamen Menschen zugewiesen, welcher der Frömmigkeit und der reinen Lehre beflissen ist, und der, nachdem er ordiniret worden, annoch mit keinem Amte versehen ist. Dieser kommt zu uns und liest früh Morgens um 7 Uhr das Gebet in dem kleinen Saale, nahe an dem Garten. Denn wir haben hier keine Capelle, wie in dem andern Hause, das in eurer Nachbarschaft ist. Auf das Gebet folgt denn ordentlich eine Vermahnung, oder es wird noch etwas aus einem guten Buche gelesen, welches mich der junge Geistliche bisweilen selbst aussuchen läßt. Dieses währet etwas über eine halbe Stunde.

Es findet sich dabey eine grosse Anzahl Bedienten beyderley Geschlechts ein. Ich selbst, die gute Frau Jervis, und Polly Barlow, meine Kammerfrau, wir sind gleichfalls zugegen, und sitzen in einem kleinen Cabinet, so an dem Saale ist, und da wir nur die Thüre aufmachen dürfen, um alles zu hören,

Herr Adams, so heißt dieser junge Geistliche, hat ein Pult vor sich. Es ist eben dasjenige, auf welchem Herr Jonathan zuweilen dem Herrn Longmann seine Rechnung ableget, welcher solches zu keinem andern Gebrauch hergeben würde, wegen der Papiere, die er darinnen verwahret, und wegen der Ordnung, in welcher er seine Sachen haben will.

Dieser junge Geistliche kommt Abends um 7 Uhr wieder, um die Betstunde abzuwarten. Ich mag für Gesellschaft haben was ich will, so bin ich doch allemal gegenwärtig, und finde gar leicht Gelegenheit, mich auf eine halbe Stunde derselben zu entziehen. Wenn man ja nach mir fragt, so entschuldiget mich mein Herr, wiewohl man einer so kurzen Abwesenheit selten inne wird.

Ich will diesem jungen Menschen alle Vierteljahre 5 Guineen geben, und Herr B = = hat ihn gebeten, an seiner Tafel zu speisen, so oft es ihm beliebet. Weil wir aber stets Gesellschaft haben, so hat er dieses Anerbieten aus Bescheidenheit abgeschlagen, und isset mit der Frau Jervis und Herrn Longmann, die ihren Tisch besonders haben.

Herr Longmann findet sich sehr fleißig des Sonntags bey unsern Privatandachten ein, desgleichen auch Colbrand. Sie haben zur Frau Jervis gesagt, daß sie nicht genug beschreiben könten, was sie für eine Freude hätten, mich daselbst anzutreffen, und wie sehr sie durch mein Exempel und durch die Freudigkeit, die ich bezeigte,

erbauet

erbauet würden. Dieses macht, daß sie mich mit Vergnügen da sehen. Sie rühmen, daß meine Aufführung die Religion in Credit setze. Die gute Meynung, die sie von mir haben, hat sonder Zweifel vieles zur Bestätigung dieser Gewohnheit beygetragen, und ist Ursache, daß ich weniger Schwierigkeiten angetroffen habe, als ich geglaubet, vornemlich auf Seiten der Küchenmagd. Diese sagt, daß sie mit doppelter Lust in unsere Andachtsübungen komme, um Gelegenheit zu haben, ihre liebe Frau, wie sie mich beständig nennet, zu sehen.

Wenn mein Herr Gesellschaft hat, so behilft er sich mit so wenig Bedienten, als es möglich ist, damit sie die Betstunde Abends halten können. Er behält sonst niemand, als den Johann, oder Abraham bey sich, und dieses Wechselsweise. Bisweilen winkt er dem, welcher bey ihm bleibt, und giebt ihm zu verstehen, daß es bald sieben Uhr sey. Dieses dient ihm zur Nachricht, daß man seiner auf eine halbe Stunde wohl entbehren könne. Also bin ich von meinem Herrn unterstützet worden, und solches hat nicht wenig bey dieser ganzen Einrichtung beygetragen, und mir so wohl als andern die Beobachtung solcher Ordnung recht angenehm gemacht.

Ich bin versichert, liebe Mademoiselle, daß diese Gewohnheit, so ich eingeführt habe, ganz löblich ist, wenn man solche auch nur politischer Weise betrachtet. Seit dem ich derselben gefolget bin, so ist kein grosses Haus, wo die Bedienten fleißiger, ordentlicher und höflicher wären, als in unserm. Wir hören weder von Zänkereyen, groben Worten, Beschimpfungen, Befehlen, noch Klagen. Die Frau Jervis sagt, daß ihr das Amt so leicht werde, indem sie eine Sache nicht zweymal befehlen dürfe. Die Bedienten sind so höflich gegen einander, daß sie nicht anders zu sagen pflegen, als, ich bitte

euch, Johann, Johanna, thut dieses. Sie sprechen, der Dienst bey ihrem Herrn sey ein rechtes Paradies auf Erden.

Wenn unsere Betstunde vorbey ist, und ich wieder fortgehe, so stellen sie sich insgemein in zwo Reihen vor die Thür des Saals, und wenn ich von dem Herrn Adams Abschied genommen und mich bey ihm bedankt habe, so höre ich im vorbeygehen, wie sie sagen, Gott segne unsere Frau! wobey sie mich so freudig grüssen, daß mir solches überaus angenehm ist. Ich sage ihnen bisweilen, wie es die Gelegenheit giebt, dieses ist sehr gut, meine Freunde, ich bin erfreut euch zu sehen. Keiner fehlt oder doch nur ein einziger. Ich danke euch, daß ihr euch so fleißig einstellt. Ich gebe ihnen hierdurch zu erkennen, daß ich drauf Acht habe, wenn jemand wegbleibt. Hierauf gehe ich wieder zu meinem Wohlthäter. Er ist so gütig, und sagt mir bisweilen, daß ich, wenn ich aus der Betstunde wieder zu ihm komme, so glänzende Augen und ein so munteres Ansehen hätte, daß er doppelte Lust empfinde, mich anzusehen. Er setzt öfters hinzu, daß wenn die Gesellschaft auseinander gegangen ist, und er sich nicht scheuete, allzu verliebt zu scheinen, er mir gewiß entgegen kommen, und mich mit der zärtlichsten und reinsten Liebe umarmen würde.

Ich hoffe noch mit der Zeit den lieben Herrn dahin zu vermögen, daß er mich in diese Betstunden begleitet. Aber Gott sey gedankt vor den glücklichen Fortgang, den ich durch seine Hülfe befördert habe! Das übrige überlasse ich der göttlichen Vorsorge. Dieses ist eine sehr kützliche Sache, und ich muß mich in Acht nehmen, daß ich nicht aus Uebereilung verliehre, was ich gewonnen habe. Die Erlaubniß, die er mir gegeben hat, diese Anstalten zu machen, und das Vergnügen, das er darüber

über empfindet, daß ich einen Gefallen daran habe, läßet mich hoffen, er werde endlich selbst mit uns Gesellschaft machen. Er begleitet mich doch allemal zur Kirche. O wie glücklich wolte ich mich schätzen, wenn er auch mit mir zum Abendmahle gienge! Er hat solches noch nicht gethan, ohngeachtet ich ihm immer angelegen habe. Laßt uns Stufenweise gehen, sagt er zu mir, ich hoffe, ich werde von Tag zu Tage frömmer werden, niemand wird gleich auf einmal gut. Aber liebe Mademoiselle, da ich dieses als das Siegel seines Wachsthums in der Frömmigkeit ansehe, und da mir bekannt ist, was für schröckliche Gedanken er davon hat, so kan ich schwerlich glauben, daß er unter die Zahl der Wiedergebohrnen gehöre, so lange er mir nicht diese Probe davon gegeben hat:

Frau Jervis fragte mich am Sonnabend Abends, ob es mir zuwider seyn würde, wenn unsere Versammlung in dem kleinen Saale den folgenden Morgen etwas stärker, als sonst wäre. Ich antwortete ihr, daß mir solches auf keine Weise zuwider sey. Sie sagte mir hierauf, daß die Kammerfrauen derer Damen, Madem. Worden und Lesley, ingleichen Herr Sydney des Mylords Davers Kammerdiener, nebst des Herrn H == seinem, und die Kutscher, Reitknechte mit allen übrigen Bedienten unserer Gäste, gerne, mit in die Betstunde kommen wolten. Sie fügte hinzu, daß, als sie davon gehöret hätten, wie ordentlich es mit solchen Betstunden gehalten würde, wären sie nicht wenig verwundert gewesen. Ich sahe wohl, daß eine so zahlreiche Versammlung mich etwas stöhren würde: allein da die Bedienten der Herren ganz bescheidene Leute sind, und Frau Jervis mich versicherte, wie sie gar sehr darum gebeten hätten, so ließ ich mir es gefallen.

Als ich um die gewöhnliche Stunde nebst meiner Polly in den Saal kam, so fand ich den Herrn Adams, dem ich meinen Gruß abstattete. Alle unsere Bedienten waren da, Colbrand ausgenommen, der den Abend vorher mit dem Herrn H = = ausgeritten war. Die Jungfer Worden und Lesley, Herr Sydney nebst den andern fremden Bedienten, der ehrliche Longmann, Frau Jervis und Herr Jonathan waren alle gegenwärtig. Sie grüßten mich mit vieler Ehrerbietung. Ihr seyd früh aufgestanden, Madem. Worden und Lesley, sagte ich. Es ist mir ein Vergnügen, daß ihr unserer Privatandacht mit beywohnen wollet. Ich bin erfreuet, euch hier zu sehen, Herr Sydney. Was macht ihr Gutes, Herr Longmann? Hierauf sahe ich die übrigen fremden Bedienten an, und gab ihnen meinen Wohlgefallen über ihre Gegenwart zu erkennen. Ich führte die beyden Kammerjungfern mit in mein Cabinet, und die Frau Jervis nebst der Polly folgten mir, und liessen die Thüre offen stehen. Herr Adams las einige Gebete. Weil er mir mit vielem Nachdruck und recht mit Unterschied liest, daß man siehet, er wird selbst dadurch bewegt, so war unsere Versammlung sehr aufmerksam.

Nach dem Gebete las er eine Betrachtung aus einer Sammlung, die man hat zum Gebrauch der Hausandachten (von welcher ich hernach reden werde) und sprach den Segen. Ich dankte hierauf dem Geistlichen, und verwieß ihm in Namen des Herrn B = = seine allzugrosse Bescheidenheit, daß er nicht mit an unserer Tafel speisen wolte. Ich dankte auch dem Herrn Longmann und den Kammerjungfern Worden und Lesley, die mir viel Gutes anwünschten. Ihre Lobsprüche machten mich roth, deswegen ich eilte, bald wieder in

meine

meine Kammer zu kommen, woselbst ich in der Einsamkeit wohl noch eine Stunde lang über den Inhalt der verlesenen Betrachtung nachdachte, bis das Frühstück fertig war. Ich kam hierauf wieder zu den Damen und zu meinem lieben Herrn, der ihnen die Begebenheit mit den Versen, die mir waren in die Kirche hingelegt worden, erzählet hatte.

Wir fuhren hierauf zur Kirchen. Mylord und Mylady Davers, Herr H = = und ich waren in unsrer Kutsche, die Gräfin aber und Herr B = = hatten die Berline. Die zwo Damen und Herren waren sehr prächtig angekleidet; allein ich hatte allen Pracht in meinem Anzuge vermieden, damit es nicht das Ansehen haben möchte, als wolte ich es den Gemahlinnen der beyden Pairs gleich thun. Herr B = =, der es gewahr wurde, fragte mich, warum habt ihr euch nicht mehr geputzt, meine Liebe? Ich antwortete ihm, daß ich hofte, es würde ihm solches nicht entgegen seyn; sonst wolte ich mich ankleiden, wie er befehlen würde. Ihr könnet euch kleiden, wie ihr es für gut befindet, meine Geliebte, versetzte er. Ihr möget für Kleider anhaben, welche ihr wollet, so werdet ihr allemal vollkommen liebenswürdig seyn.

Die Berline, in welcher die Gräfin und mein Herr waren, kam zu erst vor der Kirche an. Mylord Davers erwieß mir die Ehre, und gab mir die Hand, und Herr H = = gab sie seiner Frau Base. Wir giengen durch eine grosse Menge neugieriger Leute, davon die meisten, wie gewöhnlich, fremde waren. Die Herren und die Damen aus der Nachbarschaft grüßten uns stillschweigend: Allein die Gedanken von den verfluchten Versen, oder, wie Mylady Davers haben will, daß ich sagen soll, von der Bosheit desjenigen, der

solche gemißbrauchet hat, fielen mir jetzo ein, und deswegen begab ich mich gleich in meinen Stand. Mylady setzte sich neben mir, und redete zuweilen heimlich mit mir, um mir ihre Liebe und Vertraulichkeit hierdurch zu bezeigen, welches ich nicht anders als für eine sonderbare Gunstbezeigung annehmen konte, indem sie aller Welt hierdurch zu erkennen gab, daß sie mich ihrer Liebe würdig schätzte.

Unter andern sagte sie ganz leise zu mir: Wer wolte ein König oder eine Königin seyn, Pamela, wenn es der Tugend und der Schönheit so leichte ist, sich ohne Beyhülfe der Pracht und des königlichen Staats so viele heimliche Bewunderer zuzuziehen? Sehet euch ein wenig um, mein Kind, und bemerket, was man für Hochachtung bey einem jeden gewahr wird, und wie diese Hochachtung mit so vieler Freude und Zufriedenheit verknüpfet ist.

Sie drückte mir die Hand, und sagte: Du bist ein unvergleichlich Weib, und weißt vortreflich eine edle Bescheidenheit mit einer gewissen anständigen Hoheit zu vereinigen. Es ist kein Wunder, daß die Augen der ganzen Versammlung auf dich gerichtet sind, und daß du so wohl fremde Herren in Stiefeln, als auch die aus der Nachbarschaft herziehest, um dich zu sehen.

Sie hatte noch die Gütigkeit, indem sie mich wieder bey der Hand nahm, mit so lauter Stimme, daß es mein Herr und die Gräfin hören konte, hinzu zu fügen: Ich mache mir eine Ehre daraus, in deiner Gesellschaft zu seyn, ich nehme deine Hand an diesem heiligen Orte, und erkenne dich hiermit öffentlich für meine Schwester. Ich schlug die Augen nieder, wie ich mehrentheils in der Kirche zu thun gewohnt bin. Denn es ist unleidlich, sich so starr ansehen zu lassen.

Ich

Ich sagte ganz heimlich zu ihr: Liebste Mylady, ihr erweiset mir grosse Ehre. Der Ort, wo wir uns befinden, und die Menge der Zuschauer verhindern mich anjetzt, euch alle die Dankbarkeit zu bezeigen, die ich euch schuldig bin.

Mein lieber Freund legte seine Hand auf unserer beyden, und sagte voller Freude: Ihr seyd zwey liebe Personen, und jede hat ihre vortrefliche Eigenschaft. Gott segne euch beyde! Und euch auch mein lieber Bruder, versetzte Mylady. Die Gräfin sagte ganz heimlich: Meine Damen und mein Herr, ihr soltet etwas mehr an euch halten; ihr machet mir zu viel Vergnügen auf einmal. Eine solche Gesellschaft und Aufführung machen die Andacht noch viel beliebter, und wenn ich ein ganzes Jahr hier bliebe, würde ich euch allemal zur Kirche begleiten.

Herr H = = meynte, er müßte auch etwas dazu sagen, und kehrte sich also zu seinem Vetter, welcher seine Augen, daraus seine Gütigkeit allemal hervor leuchtet, nicht von mir verwendete: Mylord, sprach er, ich will mich hängen lassen, wenn ich weiß, wie ich mich hierbey bezeigen soll. Was! es ist hier noch anders als in der Capelle. Es ist mir lieb, daß ich mein neues Kleid angezogen habe. Er betrachtete sich zugleich selbst, als wenn er sich eines Theils dieser allgemeinen Verwunderung anzunehmen hätte.

Glaubet ihr nicht, liebste Mademoiselle, und liebsten Eltern, daß mich Mylady Davers so lieb hat, daß ich mich für die glücklichste Person von der Welt schätze?

Der Herr Dechant hielt eine vortrefliche Predigt. Doch was brauche ich dieses zu sagen, ich darf nur sagen, daß er geprediget hat, so ist es schon genug.

Als der Gottesdienst zu Ende war, gab mir Mylord Davers die Hand, mich aus der Kirche zu führen. Er gieng sehr langsam, weil er noch etwas von dem Podagra fühlte. Herr B = = führte die Gräfin, und Herr H = = seine Frau Base. Mylady Towers und Mad. Broocks kamen haussen vor der Kirche zu uns, ingleichen Monsieur Martin, uns zu begrüssen. Wolt ihr mir das Vergnügen machen, mein alter Camerade, sagte mein Herr zu dem letztern, und zu Mittage mit uns essen? Ich kan die Ehre nicht haben, antwortete er, indem ich jemand von meinen Verwandten bey mir habe; allein, wenn ihr es erlaubet, so will ich ihn diesen Abend mit zu euch bringen, und da wollen wir euern Burgunderwein kosten, denn wir haben keinen bessern in der ganzen Grafschaft. Es soll mir angenehm seyn, versetzte Herr B = =, euch sowohl als euern Freund bey mir zu sehen.

Monsieur Martin sagte hierauf heimlich zu mir: Ob ich gleich so gesagt habe, so geschieht es doch mehr euch zu bewundern, als euern Wein zu kosten, daß ich zu euch komme. Steigt nur in eure Kutschen, meine Damen, sagte er mit seiner gewöhnlichen Art; unsere Jungfern und Wittwen sind nicht gerne, wo ihr seyd. Ihr würdet sie endlich gar nöthigen, eure Nachbarschaft zu verlassen, wenn ihr stets hier wäret. Ihre einzige Hoffnung ist noch, daß, wenn ihr in London seyn werdet, sie die Freyheit haben werden, sich sehen zu lassen.

Meine Schwester, sagte Mylady Davers auf das höflichste zu mir, in Gegenwart vieler Leute, die sich um uns herum versammlet hatten, meine Schwester, ich finde, Monsieur Martin ist noch immer, wie er gewesen ist.

Monsieur Martin, antwortete ich, hat diesen Fehler, daß er die Personen, denen er günstig ist, immer zu viel zu loben suchet, und zwar zum Nachtheil seiner abwesenden Freunden.

Ich thue mir allemal recht viel zu gute auf eure Bestrafungen, Madame, versetzte er.

Ja, dieses glaube ich, sagte Mylady Towers. Ich wünsche aus Liebe vor uns alle, Madame B***, daß ihr solche nur öfters anbringen möget.

Mylady Towers, Mylady Arthur, Mad. Broocks und Mr. Martin baten uns alle, daß wir auch einmal bey ihnen eine Mahlzeit einnehmen möchten. Herr B** entschuldigte sich, weil er seine Zeit eintheilen müßte, da er ehestens nach London verreisen wolte. Er schlug ein Mittel vor, sie alle zu befriedigen. Er wolte den folgenden Tag bey Mylady Towers frühstücken, bey Mylady Arthur zu Mittage und bey Mad. Broocks zu Abend essen. Weil diese Nachbarn überaus gesellig und höflich sind, als man sie schwerlich anderwärts findet, so nahm man diesen Vorschlag nach einigen Einwendungen an, und man beschloß, denen andern Nachbarn, die wir ordentlich sehen, und die nicht in der Kirche waren, Nachricht davon zu geben.

Hierauf kam der Ritter Thomas Atkyns zu uns, und weil ich befürchtete, ich möchte von seinen Complimenten belästiget werden, so sagte ich: Meine Damen und Herren, ich bin ihre Dienerin; indem gab ich zugleich Mylord Davers die Hand, und setzte mich in die Berline, an statt des Wagens, in welchem ich gekommen war. Personen, die sich übereilen, begehen manchmal dergleichen Fehler. Ich sahe wohl, daß ich mich geirret hatte, und wolte wieder heraus steigen. Allein Mylord sagte: Ich lasse solches nicht zu,

Ich

ich werde mich zu euch hinein setzen, und auf solche Art werde ich euch allein besitzen.

Ehe die Kutsche noch kam, sagte Mylady Davers lachend; Anjetzo ist Mylord Davers vergnügt. Ich sehe wohl, meine Schwester, fügte sie hinzu, daß man uns eurer Gesellschaft in der grossen Kutsche beraubet hat.

Das ist gut ausgesonnen, meine Liebste, sagte Herr B ==, weil ihr mich dieser Ehre nicht beraubet habt. Zu gleicher Zeit reichte er der Gräfin die Hand, und führte sie in die Kutsche.

Werdet ihr wohl, liebste Mademoiselle, alle diese ungereimten Erzählungen zu gute halten? Ich weiß, daß alles dieses meinen Eltern ganz angenehm zu lesen seyn wird, und dieser Ursache wegen werdet ihr die Gütigkeit haben und euch gedulden. Ihr zärtliches Herz wird für Freuden ausser sich seyn, wenn sie auch die geringsten Umstände von dem, was zwischen Mylady Davers und mir vorgegangen ist, lesen werden.

Als Herr Martin nebst seinem Freunde dem Ritter Wilhelm S ==, einem jungen und höflichen Herrn aus der Grafschaft Lincoln, des Abends zu uns kam, erzählte er uns einen Theil der Lobessprüche, welche mir verschiedene von den Fremden gegeben hatten. Darunter war einer gewesen, welcher gesagt hatte, daß er zwanzig Meilwegs gereiset wäre, um mich zu sehen.

Man lobte auch Mylady Davers wegen ihrer Gütigkeit gegen mich, und wegen des guten Ansehens ihrer Person, ingleichen die Gräfin wegen ihres edlen und gelassenen Wesens, und wegen der natürlichen und freyen Manieren, welche jedermann gefallen, und die Personen von ihrem Range und Stande gar sehr

unterscheiden. Man hatte auch meinen lieben Herrn gar sehr bewundert, wie er sagte: Allein da er schon sonst Vorzüge genug hatte vor allen andern Edelleuten aus ihrer Nachbarschaft, so wolte er ihm das Lob, so man ihm beygeleget, nicht erzählen, aus Furcht, es möchte ihn solches hochmüthig machen. Ein gewisser Herr, fuhr er fort, sagte, daß er niemand wüßte, welcher sich rühmen könte, daß er Madame B = = so gut verdiente, als ihr; daß er gewiß glaubte, daß ihr derselben werth wäret in Ansehung des zärtlichen Bezeigens gegen sie: Es schiene aus dem majestätischen Ansehen eurer Person, daß ihr so zu sagen, dazu ausersehen wäret, ihr Beschützer und ihre Belohnung zu seyn. Reiset nur alle beyde nach London, sagte er = =. Aber ich hatte nicht Willens, Herr B = = euch zu erzählen, was man von euch gesaget hat: Denn ich finde eben nichts so ausserordenliches bey euch.

Findet ihr es, mein Herr? sagte er zu seinem Freunde. Der Ritter Wilhelm S = = antwortete, daß er bey dem Herrn B = = so viele Höflichkeit und eine so wahre Hoheit verspürte, daß es kein Wunder wäre, wenn jedermann uns für das vollkommenste Paar, so jemals gefunden worden, hielte.

Die Kammerfrauen unserer beyden Damen hatten ihren Frauen von der Ordnung, die ich Sonntags bey mir eingeführet habe, und von der Andacht der Bedienten, Bericht abgestattet. Als ich um 7 Uhr in aller Stille, und ohne mich etwas merken zu lassen, fortgieng, so war ich nicht wenig verwundert, als ich, indem ich durch den grossen Saal gieng, die beyden Damen antraf.

Ich will alle eure Geheimnisse wissen, Pamela, sagte Mylady zu mir, und ich werde euch mit der Zeit viel zu schaffen machen. Ich weiß, wo ihr hingehet.

Meine lieben Damen, sagte ich, verzeihet mir, daß ich euch verlasse, ich will in einer halben Stunde wieder aufwarten.

Nein, meine Liebe, versetzte Mylady Davers, die Gräfin und ich sind entschlossen, euch diese halbe Stunde über Gesellschaft zu leisten, und wir werden unsere guten Freunde hernach zusammen wieder antreffen.

Allein ist dieses nicht zu geringe für euch, meine Damen, versetzte ich, unsern Uebungen beyzuwohnen, wegen der Personen, aus denen diese Versammlung bestehet?

Wenn es zu geringe für uns ist, so muß es auch zu geringe für euch seyn, sagte die Gräfin; entweder werden wir euch nachahmen, oder wir werden euch wieder nach unsern Sitten gewöhnen. Eben deswegen wollen wir uns in Stand setzen, von eurer Aufführung urtheilen zu können.

Nein, meine lieben Damen, sagte ich, und zu gleicher Zeit, setzte ich mich auf den nächsten Stuhl, den ich fand, nieder.

Nein, meine liebe Pamela, versetzte Mylady, zeiget uns den Weg.

Wenn es seyn muß, so muß ich wohl, antwortete ich; allein ich war nicht wenig verlegen.

Es waren alle unsere Bedienten in der Versammlung, Abraham ausgenommen, welcher bey den Herren zur Aufwartung blieb. Die Bedienten dieser Damen, ihre Kammerfrauen, Herr Longmann, Frau Jervis hatten sich gleichfals eingefunden. Dieses machte mir viel Vergnügen: Denn es schien, daß die

frem-

fremde Bedienten eine gute Meynung von unsern Privatandachten hatten, weil sie zum andermale von freyen Stücken hinein kamen. Sie stutzten alle, sowohl die Ihrigen als die Unsrigen, da sie sahen, daß mich diese Damen begleiteten.

Ich gieng zu Herrn Adams, und sagte ihm: Ich hoffte, wir würden das Vergnügen haben, eurer Gesellschaft bey dem Mittagsessen zu geniessen.

Ihr werdet mich gütigst entschuldigen, Madame, antwortete er; allein ich halte meine Gesellschaft vor solche vornehme Gäste, die von so hohem Range sind, für viel zu geringe.

Gelehrte Personen, welche Wissenschaften besitzen, sind allemal eine gute Gesellschaft, sagte die Gräfin, auch für Personen vom ersten Range.

Sehet, mein Herr, sagte ich, wie edelmüthig sich diese Damen bezeigen. Sie kommen hieher aus besonderer Höflichkeit, und ihr könnet ihnen eure Verbindlichkeit nicht besser erweisen, als wenn ihr wenigstens zu Abend mit ihnen speiset, da ihr zu Mittage nicht habt mit essen wollen.

Mylady umarmte mich, und sagte, dieses ist recht gut gesagt, man solte wohl glauben, daß es meine Schwester gesagt hätte. Herr Longmann, sagte sie, wie befindet ihr euch? Wir sind hieher gekommen, Zeugen von der Frömmigkeit meiner Schwester, und der löblichen Aufführung des ganzen Hauses abzugeben.

Madame, antwortete er, wir haben eine rechte gottesfürchtige Frau, und eure Gegenwart erfreuet uns ungemein.

Wir folgen euch, Pamela, versetzte Mylady, wir müssen von euch lernen, was wir thun sollen.

Ich gieng also, ohne einige Verwirrung merken zu lassen, gerade auf das Cabinet zu, und die beyden Damen folgten mir. Die Frau Jervis, die Jungfer Worden und Lesley blieben haussen, ich ließ aber der fremden Damen wegen die Thüre halb zumachen.

Ich habe vergessen, euch zu sagen, daß wir des Nachmittags nicht in der Kirche gewesen waren. Wenn wir nicht hinein gehen, so halten wir die Vesper, wie sie in der Kirche gehalten wird. Bey dieser Gelegenheit versahe Herr Adams sein Amt mit gewöhnlicher Sorgfalt und Wohlanständigkeit. Diese Damen waren dessen ganz wohl zu frieden, ob gleich noch über dieses eine Predigt gelesen wurde.

Als die Betstunde aus war, sagte ich zu ihnen: Verzeihet mir, meine lieben Damen, wenn ich mich dem Vergnügen, alle meine Leute in einer so anständigen und beliebten Aufführung um mich zu sehen, allzusehr überlasse. So viel ich mein Herz kenne, so hat hier keine Prahlerey statt; nein in der That, dieses ist meine Absicht gar nicht.

Die Gräfin und Mylady, welche mit Vergnügen die Andacht eines jeden in dieser kleinen Versammlung beobachteten, sahen sich eine Zeitlang an, ohne ein Wort zu sagen; bis endlich Mylady Davers mich in ihre Arme faßte und ausrief: Ach die Allerherzliebste! und welche verdient, die Herzliebste des allerliebreichsten Ehegattens zu seyn. Was für Segen hast du nicht über diese Familie gebracht?

Saget vielmehr über alle Familien, versetzte die Gräfin, welche das Glück haben, ein solches Exempel zu kennen, und auch die Gnade von Gott erhalten, selbigem zu folgen. Sie küßte mich zu gleicher Zeit, als sie dieses sagte. Aber, fuhr Mylady fort, wo nimmst du doch allen

den

den Verstand und die liebenswürdige Lebhaftigkeit her, welche auch in deinen Andachtsübungen hervor scheinen.

Die Bibel, meine lieben Damen, antwortete ich, ist der Grund von diesem ganzen Gebäude. Ein jedes von unsern Bedienten hat die Bibel, das Gebetbuch und das Buch von den Pflichten des Menschen. Sie sind auch ihrer Schuldigkeit so beflissen, daß sie solche Bücher in der Woche lesen, wenn sie Zeit haben. Ich habe eben zu solchem Ende, und damit sie in ihrer Andacht auch einige Veränderung haben, mit Einrathen des Dechants und mit Hülfe Herrn Adams einige gute Predigten aussuchen lassen, welche wir Sonntags lesen. Wollet ihr mir den Gefallen erweisen, Herr Adams, sagte Mylady Davers, mir eine Abschrift von dem Buche meiner Schwester bey Gelegenheit zu verschaffen. Er versprach ihr solches recht gern, desgleichen auch der Gräfin, die es auch verlangte.

Mylady Davers wendete sich hierauf zu Frau Jervis, und fragte: Wie befindet ihr euch, meine liebe Frau? Ihr seyd anjetzo wegen der Liebe, die ihr gleich Anfangs vor dieses gute Kind gehabt, reichlich belohnet.

Ihr habt einen Engel zur Frau, und keinen Menschen, meine liebe Frau Jervis, sagte die Gräfin.

Frau Jervis schlug die Hände zusammen und schrye: Ach, meine gnädige Damen, ihr kennet unser Glück nicht; Nein, ihr wisset nicht die Hälfte davon! Vor diesen ließ uns unser lieber Herr in allem Ueberfluß leben, und hatte eine rechte zärtliche Gütigkeit vor uns; allein eben dieses machte uns allzu wollüstig und hochmüthig. Anjetzo geniessen wir des Ueberflusses und der Ruhe, und zwar der Gemüthsruhe, Mylady, indem ein jedes thut, was ihm zukomme, um unsre Dankbarkeit gegen Gott und unsere gnädige Herrschaft zu bezeigen.

Unvergleichliches Herz! sagte ich, und war genöthiget, das Schnupftuch vor die Augen zu halten, ihr seyd allemal sehr dankbegierig, und ihr lasset nie ab, eure Dankbeflissenheit an Tag zu legen; ihr schüttet einen Haufen Lobreden aus, solcher Sachen wegen, die ihr doch von uns wohl verdienet.

Herr Longmann, sagte Mylady mit ganz aufgeweckstem Geiste, um die kostbaren Thränen zurücke zu halten, welche die Empfindlichkeit ihres zärtlichen Herzens in Bewegung gebracht hatte, und welche, wie man aus ihren glänzenden Augen abnehmen konte, bereit waren, vergossen zu werden; Herr Longmann, ich bin recht erfreuet, euch hier nebst eurer jungen und frommen Frau zu sehen. Könnet ihr sie wohl lieben, guter Freund, könnet ihr? Ich wüßte nicht, daß eine so vortrefliche Person irgendswo zu finden wäre.

Madame, sagte der ehrliche Mensch, welcher nur halbgebrochene Worte hervor bringen konte, Madame, ihr wisset nicht, nein in der That, ihr wisset nicht, wie glücklich wir Leute alle sind. Wir sind alle wie die Soldaten **Alexanders**, ein jeder von uns ist geschickt, einen General abzugeben, so wohl verstehen wir unsere Schuldigkeit, und wir thun sie auch. Des Abends können wir kaum den Morgen erwarten, um uns bey unserer Frau allhier einzufinden; und wenn dieser vorbey ist, so verlangen wir wieder nach dem Abend aus eben dieser Ursache. Denn sie ist so eine gute Frau, ihr könnt euch es nicht so einbilden, wie gut sie ist.

Madame, erlaubet einem alten Bedienten eures seligen Herrn Vaters, nur noch ein Wort hinzu zu setzen. Ob wir gleich bey dergleichen Gelegenheiten sehr vergnügt und voller Freuden sind, so ist doch solches Vergnügen hierdurch verdoppelt worden, daß die Schwe-

ster

ster unsers theuern Herrn, ingleichen die Frau Gräfin uns mit ihrer Gegenwart beehret haben, und daß wir hören, wie ihr die Frömmigkeit und Aufführung unserer jungen Dame billiget.

Der Himmel segne euch alle, sagte Mylady. Laßt uns gehen, Madame, laßt uns gehen, meine Schwester, es ist mir unmöglich, länger hier auszuhalten.

Indem ich diesen Damen folgte, gieng ich bey Colbrand vorbey, und fragte ihn heimlich; Was macht ihr? ich fürchtete diesen Morgen, ihr möchtet krank seyn. Er antwortete: Ich bitte um Verzeihung, Madame, ich bin auch in der That etwas unpaß gewesen.

Wollet ihr mir etwas zu Gute halten, liebste Mademoiselle, daß ich diese Lobeserhebungen so umständlich erzählet habe. Ich hoffe es von euch und meinen lieben Eltern, wenn ihr bedenket, daß ich dieses alles zu dem Ende angeführet habe, damit ihr meine Aussöhnung mit der Mylady Davers und ihre Gütigkeit gegen mich abnehmen könnet. Ihr sehet hieraus das gute Herz dieser Dame, wenn ihre Vernunft und guten Eigenschaften die Stelle des Hochmuths, welchen ihr der hohe Stand eingiebt, und des Affects einnehmen. Ich hoffe, daß die liebe Mademoiselle Darnford mir einst in meiner Hausandacht, welche ich mit Ergötzen des Sonntags halte, Gesellschaft leisten wird.

Da ich glaube, daß man nicht Ehrerbietung genug gegen einen würdigen Geistlichen haben kan, so hatte ich auch den Herrn Adams inständig gebeten, des Abends mit uns zu essen; allein er entschuldigte sich also entlich, daß ich es für eine Unhöflichkeit hielt, ihn noch mehr zu bitten. Es war mir aber nicht lieb; denn ich bin gewiß versichert, daß die Bescheidenheit allemal ein Zeichen der Verdienste ist.

So bald das Abendessen fertig war, so kamen wir wieder zu denen Herrn von der Gesellschaft, und zwar so lustig und so vergnügt, wie Mylady Davers bemerkte, als wenn wir in keiner Betstunde gewesen wären. Sie sagte, als die Herren weggegangen waren, daß die Zufriedenheit, welche die Religion würke, sie eben angenehm und süsse machte; sie würde hinführo eine bessere Meynung von denenjenigen haben, welche zu den Andachtsübungen eine gewisse und beständige Zeit aussetzten. Ich habe unter den andächtigen Leuten, setzte sie hinzu, Personen gefunden, welche unter dem Gottesdienste und auch nach solchem verdrüßlich gewesen sind, allerhand Geberden gemacht, und so ein mürrisches Bezeigen an sich genommen haben, daß mich solches ganz erschreckt hat. Denn, gedachte ich, wenn nach dergleichen Uebungen es ein Verbrechen ist, sich mit lachendem Muth niederzulegen, und man nichts als seufzen und klagen muß, so nimmt man ja alles Vergnügen aus dem menschlichen Leben hinweg.

Ich erinnere mich, fuhr sie fort, daß, als ich noch unverheyrathet war, ich eine ganze Woche bey einem solchen Andächtigen in Gesellschaft seiner Tochter, meiner Schulcammeradin, zugebracht habe. Wir hörten die Zeit über so viel Predigten wider die Eitelkeit und von der Verleugnung seiner selbst, daß wenn wir den Lehren dieses guten Manns gefolget wären, und nicht seinem Exempel (denn er war ein greulicher Bauchdiener) so wäre die Hälfte der Creatur und Werke Gottes unnütze gewesen, und Fleiß und Arbeit wären gänzlich von der Erde verbannet worden.

Ich habe gehöret, wie dieser Mann sich solcher Verbrechen schuldig bekennet hat, daß, wenn es wahr wäre, (er bedeckte allemal sein Gesicht mit einem grossen Hute,

wenn

wenn er solches erzählte, welches schon ein böses Zeichen war) er an den höchsten Galgen gehängt zu werden verdiente.

Ich bemerkte hierbey ganz wohl, daß diese melancholische Lebensart ganz und gar nicht die Religion wäre, sondern nichts anders, als das natürliche Temperament und falsche Begriffe. Es ist das Zeichen eines kleinen Geistes, und ich fürchte, es entstehet daraus mehr Böses als Gutes.

Dieses waren die Betrachtungen, welche Mylady anstellte, als die Herren weggegangen waren, und sie ihrem Bruder erzählte, was für Vergnügen sie mir zu danken hätte. Sie und die Gräfin lobten unsere Andachtsübung. Beyde rühmten an mir eine natürliche Hoheit, und sagten, daß ich ihnen einen Weg entdecket, den sie nicht gefunden hätten, sich bis zu der Gesellschaft der Bedienten zu erniedrigen, und doch zugleich den Respect und die Ehrerbietung derselben zu erhalten, und auch so gar zu vermehren. Und ihr habt wohl Ursache, Pamela, fuhr sie fort, vor diesen jungen Geistlichen alle Hochachtung zu haben: denn seine Aufführung giebt allem, was er liest und sagt, mehr Gewicht; dieses macht desto mehr Eindruck in den Gemüthern der Zuhörer, und erleichtert euch den Plan, den ihr euch vorgesetzt habt. Seine Gegenwart, wenn ihr nicht da seyd, (den vielleicht wird euer Monarch euch nicht allemal missen wollen) wird desto mehr gelten; und über dieses wird der junge Mensch durch euer gütiges Bezeigen aufgemuntert.

Montags.

Ich danke euch, liebste Mademoiselle, vor den höflichen Brief, darinne ihr mein schlechtes Geschmiere gut heisset. Die Erzählungen vom Sonnabend und

Sonntage werden eure Geduld auf die Probe setzen. Aber genug hiervon, ihr möget sie nun lesen oder nicht, so frage ich nichts darnach, weil sie anderwärts besser aufgenommen werden, als sie es verdienen, und also meine Arbeit doch nicht ganz umsonst ist.

Ich erfreue mich mit euch, daß ihr den Herrn Murray endlich los geworden seyd. Denn ausserdem, daß er solche Eigenschaften besitzet, welche einer Person, die so viel Verstand und Zärtlichkeit hat, als ihr, unmöglich anstehen können, so würde ich nimmermehr darein gewilliget haben, daß ein Herr, welcher so leicht von der Mademoiselle Dornford abstehen, und sich an ihre Schwester wenden kan, die Ehre gehabt hätte, euch die Seinige zu nennen.

Ihr habt mich mit eurer Constellation des grossen und kleinen Bären sehr belustiget. Ich habe mich nicht enthalten können, diese Stelle den Herrn B = = zu weisen. Was meynet ihr wohl, daß er dazu gesaget habe? Ich trage fast Bedenken, es euch zu melden. Allein da ihr jetzo vollkommen wieder frey seyd, so suchet die Erlaubniß zu erhalten, zu uns zu kommen, wir wollen uns alsdenn alle beyde wider ihn vereinigen. Ihr seyd die einzige Person in der Welt, mit welcher ich eine dergleichen Zusammenverschwörung eingehen wolte.

Er sagte, die Beschreibung, die ihr von dem Herrn Murray und eurer Schwester machet, und die er zu hart fand, ob ich ihm es wohl nicht eingestanden habe, gäbe in etwas euern Verdruß zu erkennen, als ob ihr es ihm nicht vergessen könntet, daß er euch bey dem Wort genommen habe. Dieses ist sein Urtheil. Ich bitte euch, kommet zu uns, damit wir ihn darum strafen können. Er setzte aber auch hinzu, daß ihr recht liebenswürdig wäret, und räumte mir ein, daß

Mr.

Mr. Murray euch keinesweges verdiente, weil er euch so leicht hätte vergessen können.

Aber Pamela, fuhr er fort, ich kenne das weibliche Geschlecht. Es kan gar wohl seyn, daß Madem. Polly den Herrn Murray nicht liebet; unterdessen thut es doch weh, zu sehen, daß eine Person, welche sie vor einer kurzen Zeit in ihrer Gewalt hatte, und annehmen oder abweisen konte, sich hernach zu ihrer Schwester wendet, ihr seinen Antrag thut, und solcher den Vorzug giebt. Das junge Frauenzimmer kan nicht wohl leiden, daß es müßig dabey sitzen soll, wenn zwey Verliebte zusammen scherzen und spielen.

Wenn man alle die Anstalten zur Hochzeit siehet, wie man schöne Kleider kauft, wie man Besuch annimmt, und wieder abstattet, wenn man die Glückwünsche der Freunde und Verwandten höret, wenn die Neuigkeit der Sache allerhand Aufsehen macht, wenn der Hochzeittag nun angesetzet wird, und man alle die kleinen Thorheiten und Ausschweifungen, die mit unterlaufen, so mit ansiehet; wenn eine Schwester aller Augen auf sich ziehet, durch ihren neuen Staat oder andere dergleichen Sachen: So veranlasset dieses alles bey der andern Schwester Verdruß, wenn sie auch schon aus der Person, welche die andre heyrathet, nicht viel macht.

Aber, mein Herr, antwortete ich, eine Person von so gesetztem Verstande, wie Mademoiselle Darnford ist, lässet sich von solchem äusserlichen Glantz nicht also verblenden, und es ist wohl zu glauben, daß sie alles reiflich wird überleget haben.

Ich behauptete, daß sie sich über den Verlust dieses Herrn mehr erfreuet, als bekümmert.

Auf diese Art stritten wir über eure Sache. Allein ich hoffe, ihr werdet dieses glückliche Paar beysammen lassen, (denn sie sind es, wenn sie sichs einbilden,) und dem Ritter Simon Darnford die Freude gönnen, einen so würdigen Schwiegersohn zu haben; mir aber werdet ihr eure Gesellschaft zu London zu verschaffen suchen. Denn wer könte es wohl leiden, sich von der eigensinnischen Madem. Hanngen also begegnen zu lassen, als wie ihr in euerm letzten Briefe meldet, daß sie euch begegnet hat.

Ich fahre nun in meinem Journale fort, und werde euch eine Unterredung erzählen, deren Ausgang mir viel Ehre und ein unbeschreibliches Vergnügen machte. Ihr werdet hiervon an seinem Orte hören.

Wir vollzogen den Vorschlag, welchen Herr B = = gethan, auf einen Tag bey verschiedenen Personen den Besuch abzustatten; denn unsere Nachbarn sind so höflich und dienstfertig, daß sie sämtlich alles beytragen, einander alle Sachen leicht zu machen. Als Herr B = = ihnen gesaget hatte, daß er sogleich nach der Abreise seiner Gäste nach London gehen wolte, so entübrigten sie ihn aller weitläuftigen Umstände und Ceremonien, und da war keines deswegen empfindlich, weil ein jedes dem andern überhaupt zutraut, daß es keine Absicht hat, dem andern unhöflich zu begegnen.

Wir kamen erst um 10 Uhr in der Nacht wieder nach Hause, und fanden einen Brief von dem Ritter Jacob Swynford, dem Vetter des Herrn B = =. Er schrieb meinem Herrn, weil er erfahren hätte, daß Mylady Davers, seine Muhme, bey ihm wäre, würde er binnen einen oder zween Tagen auch bey ihm eintreffen, wie er den schon würklich auf der Reise wäre, um seinen Vetter und seine Muhme zu besuchen.

Die-

Dieser Herr ist sehr wunderlich und eigensinnig. Da sein ältester Sohn der nächste Erbe des mütterlichen Vermögens des Herrn B = = = wäre, wenn er keine Kinder hätte, so ist er sehr übel auf ihn zu sprechen, daß er sich also erniedriget und mich geheyrathet hat. Es wäre ihm lieber gewesen, er hätte gar keine Frau genommen.

Es ist niemals eine rechte aufrichtige Freundschaft zwischen dem Vater des Herrn B = = und ihm, noch auch zwischen dem Vetter und der Muhme gewesen. Sein Eigensinn, seine Grobheit, und sein eigennütziges Wesen, ohnerachtet er sehr reich ist, werden ihn niemals bey Personen von großmüthigen Sinn beliebt machen. Unterdessen, wenn sie in 4 oder 5 Jahren einmal zusammen kommen, so sind sie ganz höflich gegen ihm.

Mylady Davers verwunderte sich über das, was ihn jetzo herführen könte; denn er wohnt in der Grafschaft Hereford, und reiset selten über 10 Meilen vom Hause weg. Herr B = = sagte, er wäre versichert, daß er nicht käme, in der Absicht, ihm oder mir seinen Glückwunsch zu unsrer Heyrath abzustatten. Es wird eher dieses die Ursache seyn, sagte Mylady, damit er selbst sehen möge, ob ihr ihm dasjenige entziehen werdet, was er gerne seiner jungen Brut zugewendet hätte. Dem Himmel sey Dank! ich habe die gute Hofnung, sagte mein lieber Herr. Zu der Zeit, als ich noch gar nicht an das Heyrathen dachte, war dieses die einzige triftige Ursache, die ich selbst wider meinen Abscheu vor das Heyrathen anführen konte, daß ich dieser Familie einen so grossen Theil meines Vermögens nicht lassen wolte.

Meine Liebste, sagte er zu mir, machet euch keinen Kummer, ihr werdet einen von meinen Verwandten sehen, der so unangenehm ist, daß ich es euch nicht beschreiben kan. Doch ihr werdet wohl von seinem wunderlichen Sinn haben reden hören.

Ja, Pamela, sagte Mylady, unsere Familie kan sich ihrer Ahnen rühmen. Allein auf mein Wort, der Ritter Jacob Swynford und seine ganze Linie haben auch sonst weiter nichts, dessen sie sich rühmen könten. Ich habe mich ofters der Verwandschaft unter uns geschämet.

Ich glaube, Mylady, sagte ich, daß keine Familie ist, davon alle Glieder gleich vortreflich wären. Aber ich fürchte gar sehr, ich werde bey dem Ritter eine schlechte Figur machen.

Ob ihr gleich, meine Liebe, sagte Herr B==, euch vieler Unhöflichkeiten und anfahrischen Reden von ihm zu versehen habt, gleichwie meine Schwester und ich ebenfalls; so wird er sich doch nicht unterstehen, euch einen Schimpf anzuthun. Er bleibt nur einen oder zween Tage hier, und hernach sehen wir ihn in etlichen Jahren nicht wieder. Wir müssen also Geduld mit ihm haben. Ich komme nun auf die Unterredung, davon ich schon etwas im vorhergehenden gedacht habe.

Dienstags.

Den Dienstag kam Herr Williams, seinem Patrone die Aufwartung zu machen. Ich war ausgegangen, die Wittwe, der ich erwehnet habe, zu besuchen; und als ich wieder kam, begab ich mich sogleich in mein Cabinet, daß ich also von seiner Ankunft nichts wußte, bis ich zu Tische gieng. Herr B== und er hatten sich bey zwo Stunden lang in der Bibliothec mit einander unterredet.

Als ich zu Tische kam, sagte Herr B = =, hier ist mein Freund, der Herr Williams, meine Liebste. Wie befindet ihr euch, Herr Williams? sprach ich, es ist mir sehr lieb euch zu sehen.

Er antwortete, wie er sich über meine gute Gesundheit sehr erfreuete, er hätte groß Verlangen getragen, seinem Patrone und mir seine Aufwartung zu machen, allein er wäre etlichemal daran verhindert worden.

Ich habe meinen alten guten Freund ersuchet, sagte Herr B = =, bey uns zu bleiben, so lange er sich hier herum aufhalten muß. Seyd also dahin bedacht, meine Liebste, daß er gut aufgehoben werde.

Ich werde gewiß davor Sorge tragen, mein Herr, versetzte ich.

Mein Herr ließ Herrn Adams bitten, daß er mit uns zu Mittage speisen möchte, indem er wünschte, daß er einer Person von seinem Stande Gesellschaft leisten möchte. Er kam auch mit grosser Bescheidenheit. Weder der eine noch der andere unterstund sich anfangs, in Gegenwart der Mylady zu reden, als welche so ein majestätisches Wesen und Ansehen hat, daß ein jeder gleich Respect vor sie haben muß.

Als man abgegessen hatte, und die Bedienten abgetreten waren, so sagte Herr B = = zu mir: Die Absicht der Reise des Herrn Williams ist, mich wegen eines geistlichen Amts um Rath zu fragen, das ihm der Graf von = =, welcher seine Predigten und seinen Umgang hoch hält, anbietet.

Er will also das bey euch niederlegen? sagte Mylord Davers.

Nein, antwortete Herr B = =, das bey dem Grafen ist nicht so einträglich, als das meinige, und My-

lord

lord will ihm die Erlaubniß verschaffen, alle beyde zu besitzen. Was ist eure Meynung davon, meine Liebste?

Es kommt mir nicht zu, mein Herr, sagte ich, mich in Sachen von dieser Art zu mischen.

Verzeihet mir, versetzte er, es kömmt euch zu, wenn ich eure Meynung davon zu wissen verlange.

Ich bitte euch um Vergebung, erwiederte ich. Meine Meynung ist also diese: Herr Williams soll sich nicht bestreben um eine Sache, dazu er erst eine Erlaubniß. vonnöthen hat, und welche ohne solche unrechtmäßig seyn würde.

Ihr redet vollkommen recht, Madame, antwortete Herr Williams.

Es ist mir lieb, Herr Williams, sagte ich, daß ihr meine Meynung billiget. Ihr sehet, daß die Person, welche Macht hat, mir in allem zu befehlen, von mir gefordert hat, solche zu sagen. Sonst hätte ich es nicht gethan, weil die Sache über meinen Verstand ist. Ich wünsche indessen dem Herrn Williams von Grund des Herzens alles, was ihn glücklich machen kan.

Wohlan, meine Liebe, versetzte Herr B ==, was rathet ihr ihm, daß er dießfalls thun soll? Der Graf schlägt dem Herrn Williams vor, er soll die Besorgung seines jetzigen Amts einen Vicario überlassen, gegen welchen Herr Williams sonder Zweifel billig seyn wird. Und da wir selten oder fast gar nicht an dem Orte sind, so glaubet Mylord, es wird solches in Ansehung unserer wenig Schwierigkeit haben, und hat ihn veranlasset, mir hiervon Eröffnung zu thun.

Mylord Davers sagte: Mein Bruder, ich halte die Sache für ganz thulich. Aber Herr Williams, was meynet ihr, daß ihr euerm Vicario geben wollet? Verzeihet mir, mein Herr, fuhr er fort; allein die Geistli-

chen

chen sind so hart gegen einander, daß sie sich nicht verwundern dürfen, daß die Layen ihnen so, wie sie ihren Brüdern, begegnen.

Dieses ist in der That wahr, sagte Herr H ::, denn ich habe ihn wohl hundertmal hören sagen: Wenn ihr einen Geistlichen schätzen und wissen wollet, was er verdienet, wenn er sein ganzes Leben seinem Amte aufopfert, so darf man gar nicht auf die Pension sehen, die sie einander zu geben pflegen. Denn sie bilden sich ein, daß 40 oder 50 Pfund Sterl. noch zu viel vor einen sey, der doch alle Amtsverrichtungen besorgen muß.

Was sagt ihr von meinem Vetter, sprach Mylord, redet er nicht recht gut?

Ja, sprach Mylady, es ist kein Wunder, denn das ist was für ihn. Er hat immer etwas wider die Geistlichen zu erinnern. Er hat den Stand allezeit gehasset, denn seine Hofmeister sind Geistliche gewesen. Und weil er, setzte sie ganz ernsthaft hinzu, sie in nichts genutzet hat, wie könten sie sich einiger Dankbarkeit zu ihm versehen?

Allezeit so scharf gegen meinen armen Vetter! sprach Mylord Davers.

Ich bedanke mich, Frau Muhme, antwortete Herr H ::. Hierauf sagte Herr Williams, die Anmerkung des Herrn H :: wäre mehr als zu wahr, und es wäre sehr ärgerlich, daß einige vornehme Geistlichen mit ihren Brüdern also harte umgiengen. Er habe allemal mit Verdruß wahrgenommen, daß dieses eine Ursache der allgemeinen Verachtung gegen den geistlichen Stand mit sey.

Mylady Davers fiel ihm in die Rede, und sagte: Ich wundere mich gar nicht über ihr Bezeigen gegen einander. Denn wenn ein Mensch, welcher eine gute

Erziehung und seine Wissenschaft hat, vergessen kan, was sein Amt von ihm fodert, und zwey Aemter annehmen mag, da eines zu seinem zulänglichen Unterhalt genug wäre, so ist es kein Wunder, wenn eine solche Person hernach so viel Nutzen draus zu ziehen suchet, als es möglich ist. Indem sie beyde Aemter annimmt, so giebt sie hierdurch zu erkennen, daß sie das andere wieder verhandeln will.

Ich muß die Sachen nicht so hoch treiben lassen, sagte Herr B = =, und meinen guten Freund rechtfertigen. Die Schwierigkeit ist nicht darinnen, ob er zwey Aemter besitzen könne, er hat dieses auch nicht in Willens. Als ein ehrlicher Mann, vor den ich ihn jederzeit gekennet habe, wird er zugestehen, daß er solches nicht thun kan. Aber hierinne bestehet der ganze Knoten. Er wolte gerne seinem guten Freunde, dem Grafen, zu Gefallen seyn, der ihn zu sich verlangt; aber weil er befürchtet, ich möchte es übel nehmen, wenn er mein Amt verliesse, so ist er gekommen, mich um Rath zu fragen. Nachdem wir lange unter uns davon geredet haben, habe ich ihm gesagt, wir müßten der Pamela ihren Ausspruch darüber hören, welche eine gute Casuistin wäre in Fällen, welche die Billigkeit und gute Ordnung beträffen, und welche ihre Erkenntniß und Fähigkeit nicht übersteigen. So saget uns demnach ganz frey eure Meynung, Pamela, denn ich habe schon ehemals eure Gedanken von dieser Materie gehöret.

Es ist mir angenehm, mein Herr, versetzte ich, daß die Entschliessung des Herrn Williams mit dem, was ich von ihm hofte, und mir von einer Person seines Standes versprach, so wohl übereintrift. Ich will nun meine Gedanken hiervon mit desto mehrerer Freyheit eröff-

eröffnen, ob ich schon unter den Casuisten einen schlechten Rang verdiene.

Ihr werdet euch erinnern, meine Liebe, versetzte Herr B--, was ihr in Ansehung der Pensionen der Geistlichen bemerktet, als wir vor einiger Zeit von ungefehr darauf zu reden kamen. Ich fand, daß ihr diese Sache wohl untersuchet hattet, und nicht ohne Ueberlegung davon urtheilet. Nun saget uns eure Gedanken über diesen Punct.

Ich sage heute, erwiederte ich, was ich damals gesagt habe, daß ich überhaupt also gegen die Geistlichkeit gesinnet bin, daß ich wünschte, es wäre keines von ihren Mitgliedern, welches nicht so viel Besoldung hätte, als nöthig ist, die Verachtung abzulehnen. Ich bin versichert, daß dieses den Nutzen, so wir von diesen Herren erwarten, gar sehr vermehren würde; der Nutzen aber ist dieser, daß sie sowohl Hohe als Niedrige in ihren Pflichten unterrichten, und uns gute Bürger in der Republick, gute Herren und Diener ziehen.

Allein, Pamela, sagte mein Herr, ihr brachtet damals verschiedenes vor, welches sich hieher vortreflich schicken würde, wenn ihr alles zusammen faßtet.

Ich erinnere mich, mein Herr, antwortete ich, daß wir von solchen geistlichen Aemtern redeten, welche erblich sind, und die man **Impropriations** nennet. Ich eiferte damals sehr wider dieselben, und ich besinne mich auch, daß ihr mir über diesen Punct einmal das Maul stopftet.

Wie, meine Schwester? sagte Mylady Davers. Wie, Madame B--? sagte die Gräfin.

Ich will es euch erzählen, versetzte ich. Herr B-- sagte, wenn die Clerisey eine Ordnung machen wolte, die gegenwärtigen Einkünfte der Kirche auf eine

gleichere und nützlichere Art einzutheilen, so würde er der erste seyn, eine Bille wegen Wiedererstattung alles dessen, was sie durch die Impropriations und andere Seculations vorloren hätte, in Vorschlag zu bringen: Die Republick möchte hernach sehen, was sie denen Layen, die bey dieser Wiedereinziehung zu kurz kommen, für Gnugthuung verschaffen könte.

Dieses meyne ich nicht, Pamela, sagte er. Ihr sprachet damals von den Dispensationen, und hiervon ist auch jetzo die Frage.

Ich besinne mich, mein Herr, erwiederte ich. Weil es so viele Geistliche giebt, welche nicht zu leben haben, so wolte ich nicht, daß einer zwey Aemter besässe: Vornemlich, wenn er solche nicht alle beyde besorgen kan, und wenn eines so viel einträgt, daß er gemächlich davon leben kan. Ich setzte damals noch hinzu, daß ich es alsdenn für ganz unrecht hielt, wenn einer die Arbeit seines Mitbruders so geringe schätzet, da er inzwischen sich so reichlich bezahlt, ohne etwas davor zu thun. Diese üble Gewohnheit ist gar sehr eingerissen.

Das ist es, was ich sagen wolte, sprach Herr B***, und ich fand damals euer Urtheil sehr vernünftig. Ich vor meine Person bin allemal der Meynung gewesen, daß die Geistlichen, welche sich also aufführen, denen **Impropriateurs** und Patronen unter den Layen die beste Entschuldigung an die Hand geben. Ein Laye hat einen Sohn, den er studiren läßt, und der hernach ordiniret wird. Dieser Mensch hat die Gelegenheit, zwey Aemter zu erhalten, oder auch wohl mehrere. Er nimmt einen andern, der so viel gelernt hat, wie er, aber sonst nicht so viel Freunde und Patronen hat, dem giebt er etwas sehr weniges, davor er eines von seinen Aemtern versehen muß. Um ihn noch mehr zu entschuldigen

digen, wollen wir setzen, daß er viel Kinder habe, die er von dem Einkommen seiner Aemter erhalten müsse, welches ihm zur Entschuldigung dienen kan, daß er die Person, so vor ihn arbeitet, also hart drücket. Seine Kinder sind Söhne und Töchter. Von fünf Söhnen, die er hat, wird keiner ein Geistlicher. Alsdenn wird ja alles, was er ersparet und seinen Kindern giebt, indem er seinen elenden Bruder, der vor ihn arbeitet, blutwenig lässet, hierdurch secularisiret. Eignet er sich nicht, so viel an ihm ist, die Kirchengüter zu? Kan ein solcher nun einem Layen es verargen, welcher einen Theil der Einkünfte von den Kirchengütern seiner Familie giebt, und eben das vor sie thut, was der Geistliche vor seine Kinder, die Layen sind, zu thun gesinnet ist? Vielleicht treten einige von den Kindern dieses Layen, der sich der Kirchengüter anmasset, in den geistlichen Stand? Was ist nun für ein Unterschied unter beyden Personen? Ich möchte es wissen.

Wenn die Geistlichen sich stets so aufgeführet hätten, würden wir nicht gar vieler milden Stiftungen und Schenkungen, derer wir jetzo geniessen, entbehren müssen? Es ist mir leid, daß ich sagen muß, daß wir solche Wohlthaten mehr der Frömmigkeit der Geistlichen in den alten Zeiten, als unserer jetzigen Clerisey, zu danken haben. Laßt uns nur ein wenig die Aufführung einiger von unsern Prälaten betrachten. (Wer solte sie nicht betrachten, da sie ihrem ganzen Orden zum Muster dienen sollen?) Wir werden befinden, daß ein grosser Theil derselben mehr darauf denket, eine Familie in guten Stand zu setzen, und eben hierdurch die geistlichen Güter zu secularisiren, als den alten Regeln ihres Ordens nachzuleben, gastfrey zu seyn, und solche Liebeswerke zu stiften, welche der Kirche vor Alters solche

Einkünfte zuwege gebracht haben, und noch zu wege bringen würden, wenn sie nicht so ungleich ausgetheilt würden, und nur in etlicher weniger Personen Hände kämen.

Aber unterdessen, mein lieber Herr, sagte ich, bedenkt nur, in was für schlechten Umständen befinden sich nicht die niedrigen Geistlichen? Werden sie nicht von denen, welche sie ihre Brüder nennen, und auch von den Layen unterdrücket und verachtet? Dieses ist was hartes; Und es muß einen jammern, daß kein Mittel dafür auszufinden ist.

Man kan dem Uebel schwerlich abhelfen, meine liebe Pamela, es ist zu tief eingewurzelt. Es steckt in der menschlichen Natur, und wenn man die verbessern kan, so werden die Sachen anders gehen. Allein ich habe schlechte Hofnung, indem diejenigen, welche die kräftigsten Mittel anwenden können, am allermeisten dabey gewinnen, wenn die Sachen bleiben, wie sie sind. Die Absichten derjenigen, die nach eben diesem Ansehen und dergleichen Vortheilen trachten, wünschen, daß man es bey dem Alten lasse, wenn sie gleich noch keinen würklichen Gewinn davon haben. Alle diese Leute würden zusammen schreyen, die Kirche wäre in Gefahr, wenn der Gesetzgeber sich vorsetzte, dem Uebel abhelfliche Masse zu geben.

Es ist zu bedauren, mein Herr, sagte ich, daß die allgemeinen Versammlungen der Geistlichkeit nicht erlaubt sind. Vielleicht könte man in solchen diese Sache in Ordnung bringen, und auch wohl viele andere mehr, welche dem ganzen Orden zuträglich wären. Ich glaube, dergleichen Verordnung, die von ihnen selbst kämen, würden besser seyn, als wenn sie die Layen gäben.

Das wäre ganz gut, Pamela, erwiederte er, wenn sie dergleichen nützliche Sachen in Berathschlagung zögen. Allein leider! kan man sich überhaupt wenig Gutes von einem ganzen Körper oder einer ganzen Gesellschaft versprechen. Eine einzige Person fragt öfters nicht viel darnach, den Haß einer bösen oder dem Volke unangenehmen Handlung allein auf sich zu nehmen; allein ich sehe nicht, daß, wenn ihrer viele solchen unter sich theilen, die Sachen deswegen besser lauffen. Ich will zwar dieses nicht insonderheit von den Versammlungen der Geistlichen sagen; sondern ich sage nur von dem, was allen Gesellschaften und Körpern, geistlichen und weltlichen, gemein ist. Betrachtet nur dergleichen Gesellschaften in dem Reiche, grosse und kleine, und ihr werdet finden, daß sie wirkliche Körper sind, (verzeihet mir dieses Wortspiel,) und nur allzu oft sich nicht anders bezeigen, als wenn sie keine Seele hätten.

Ich glaube, mein Herr, sagte die Gräfin, daß, indem ihr so strenge von den Körpern urtheilet, ihr die beyden höchsten Gesellschaften im Reich auch mit darunter begreiffet.

Ich weiß, antwortete Herr B==, indem er Herrn Williams und Herrn Adams ansahe, daß die Herren mir sagen werden: **Du solst nicht übel reden von den Führern deines Volks.** Allein ich wünsche, daß ich dasjenige allezeit rechtfertigen könte, was ich dann und wann tadele. Wenn ihr die Streitigkeiten der beyden Häuser lesen, oder ihnen beywohnen soltet, so würdet ihr sehen, daß sie öfters Sachen betreffen, die an sich ganz deutlich sind, und mit Verdruß gewahr werden, daß man bisweilen genöthiget ist, der geringern Anzahl beyzuflichten. Dieses hat sowohl bey euch, Mylord, im Oberhause statt, als bey uns im Unterhause.

Ich wolte wünschen, Herr Bruder, antwortete er, daß ich mit gutem Grunde euch hier widersprechen könte. Allein es ist jederzeit so gewesen, und ich fürchte, es wird in allen unsern Versammlungen also seyn, in einer weniger, in der andern mehr.

Aber wieder auf unsere Sache zu kommen, versetzte Herr B = =, ihr wisset, meine Liebste, wie viel Vergnügen ich habe, euch von der natürlichen Billigkeit reden zu hören. Saget uns also frey, was ihr euerm Freunde, dem Herrn Williams, rathet.

Muß ich denn, mein Herr, antwortete ich, vor einer so grossen Anzahl vortreflicher Richter meine Gedanken sagen?

Mylady Davers, welche sich jetzo ein Vergnügen macht, mich ihre Schwester in Gegenwart der Fremden zu nennen, und hierinne ihrem lieben Bruder nachahmet, welcher, ob er schon allemal sehr höflich gegen mir ist, dennoch in Gesellschaft allemal noch höflicher ist. Mylady Davers, sage ich, erwiederte: Ja meine Schwester, ihr müsset, wenn mir erlaubt ist, also zu reden.

Weil es denn so ist, versetzte ich, so werde ich erst eine Frage an den Herrn Williams thun, ob ihn nemlich seine Pfarrkinder hoch und werth halten, wie es ihre Schuldigkeit ist, diejenigen wenigstens, welche seine Verdienste kennen? Ich bin sehr glücklich, Madame, antwortete er, meine Kirchkinder haben viele Liebe und Gewogenheit vor mich, und ich bin ihnen vor die mir erzeigten Höflichkeiten vielen Dank schuldig.

Ich zweifle nicht daran, sagte ich, und ihr werdet überall, wo ihr hingehet, gleiches Glück haben. Denn so böse auch die Welt ist, so wird doch allemal ein rechtschaffener und kluger Geistlicher hochgeachtet werden.

Aber,

Aber, mein Herr, wenn ihr glaubt, daß euer Amt viel Gutes bey ihnen stiftet, wenn sie euch einem andern vorziehen, und wenn sie eure Unterweisungen mit Lust annehmen, so würde es nicht wohl gethan seyn, wenn ihr sie eines andern Dienstes wegen, der mehr oder weniger einträgt, verliesset. Denn wie viel Personen giebt es nicht, welche von einem Geistlichen mehr lernen, als von dem andern, wenn sie auch beyde gleiche Geschicklichkeit haben? Es kommt da vieles auf die Lehrart, auf die Manieren und auf die Sitten an; dieses alles trägt viel dazu bey, daß einer sich des Volks Gunst und Liebe zuziehet. Da ihr diese schon besitzet, so seyd ihr versichert, daß ihr alles Gutes, so ihr wünschet, ausrichten könnet. Wenn die Heerde ihren Hirten liebet, so wird alles leichte, und ist so gut, als halb gethan. Ohne diese Liebe mag er gleich wie ein Engel reden und als ein Heiliger leben, so wird man ihn mit Gleichgültigkeit und zuweilen auch mit Verdruß hören.

Ich hielt hier inne; weil sie aber alle stille schwiegen, so fuhr ich fort! Was die Freundschaft des Grafen anlangt, so kan niemand von diesem Bewegungsgrund besser urtheilen, als ihr selbst; und wenn ich an Herrn Williams Stelle wäre, so würde mir dieses, was ich angeführet habe, Schwierigkeit genug seyn. Es ist wahr, dieser Herr muß euch sehr verbunden seyn, weil ihr, ihm zu Gefallen, einen bessern Dienst verlasset, und Ehrenhalber wird er euch den Verlust, den ihr habt, ersetzen müssen. Ich gebe gerne zu, daß ein kluges Absehen auf die zeitlichen Vortheile gan; wohl auch bey einem Geistlichen statt haben könne; ich wolte, daß sie alle wohl stünden, sowohl ihres eignen Nutzen wegen, als auch zum Besten ihrer Zuhörer. Denn hierdurch würden sie mehr Hochachtung erlangen, und auch im Stande

seyn, Gutthätigkeiten auszuüben: Man würde sie mehr in Ehren halten, dieses würde viele gute Würkungen nach sich ziehen, und ihr Amt weit mehrerm Nachdruck bekommen.

Die Gräfin brachte hierbey eine gewisse Rede an, deren sich D. Fischer, Bischof von Rochester, der unter Heinrich VIII. enthauptet worden, weil er die höchste Gewalt dieses Prinzen nicht erkennen wollen, bedienet hat. Man trug diesem Prälaten ein unerträglicheres Bißthum an, er schlug es aber aus, und sagte: „Er sehe sein Bißthum an, als seine Frau, welche er deswegen nicht verstossen könte, weil sie arm wäre.„ Dieses veranlaßte so viele Anmerkungen über die öftern **Versetzungen in den Aemtern** und über die Begierde, mit welcher man sich um die reichsten Bißthümer bestrebet, daß mir es ganz zuwider war, solche zu hören und überzeuget zu werden, daß sie sich nur mehr als zu wahr befanden. Ich sagte wie Herr B===, das Uebel stecke in der Natur der Menschen; und ob man wohl solche Aufführung nicht rechtsprechen könte, so könte man doch nicht wissen, ob wir, die wir solches tadeln, wenn wir uns in eben den Umständen befänden, nicht vielleicht auch finden würden, daß es schwer sey, der Versuchung zu widerstehen.

Herr B== bemerkte, daß er zum Besten der Geistlichkeit überhaupt, wünschte, daß dergleichen **Versetzungen** durch ein Gesetz verboten wären, und daß alle Bißthümer in England gleiche Einkünfte hätten. Denn sehen wir nicht, sagte er, daß alle Prälaten die einträglichen Bißthümer suchen? Dieses hilft aber nicht wenig dazu, daß sie und die ganze Englische Clerisey, welche so zahlreich und ansehnlich ist, denen Freygeistern von allerley Gattung zum Gespötte wird, als

welche

welche ja stets auf Gelegenheit lauren, über einen so ehrwürdigen Stand ihr Gelächter zu haben.

Woltet ihr denn nicht, fragte Mylord Davers, daß wenigstens die beyden Primate durch reichere Einkünfte von den andern unterschieden würden?

Nein, antwortete Herr B==, der Vorzug, welchen ihnen die Würde und der Rang giebt, wäre genug, wo nicht noch zu viel. Denn obwohl nur ein Pabst ist, so trachtet doch ein jeder von den Cardinälen, deren an der Zahl 70 sind, nach der päbstlichen Krone. Ich wolte also nicht gerne die Versuchungen vermehren, die ehrliche Leute verführen könten, darinne zu fehlen, was ihr Stand erfordert, und hierdurch die Würkungen ihres guten Exempels, welches so vielen Einfluß in das allgemeine Beste hat, zu hemmen.

Ich glaube, sagte Mylord Davers, daß man nicht ohne Ursache den Geistlichen in der Römisch-Catholischen Kirche die Ehe untersaget. Denn die Begierde, eine Familie und Kind zu versorgen, giebt den Geistlichen einen ganz natürlichen Vorwand, so viel Reichthum zu sammlen, als ihnen möglich ist, woraus denn ihrem Stande allerhand Nachtheil entstehet.

Ein boshaftes Herz, ein Unbarmherziger, ein Geitzhals antwortete Herr B==, wird allemal bleiben, wie er ist, er mag verheyrathet seyn oder nicht. Mancher unverheyratheter Geistliche thut vor seine Vettern und Muhmen, und unter diesen Namen vor noch nähere Angehörigen so viel, als er vor seine Söhne und Töchter thun könte. Solchergestalt rühret auch hier alles von der gemeinen Quelle der Bosheit der menschlichen Natur her. Wir machen dahero den Schluß, daß ein wahrhaftig ehrlicher Mann auch seinen nächsten Verwandten zu Gefallen keine üble That begehen wird,

und daß ein boshafter Mensch allemal einen Vorwand haben wird, seine Bosheit auszuüben, und daß es ihm auch niemals an Schmeichlern fehlen wird, wenn er die Macht in Händen hat, welche seine strafbaren Handlungen billigen werden.

Ich erinnere mich sehr wohl des Bewegungsgrundes, dessen man sich gegen den Pabst bediente, als ich eben in Rom war. Seine Päbstliche Heiligkeit erklärte sich wider den **Nepotismum**, und sagte, sie wolten die Einkünfte der Kirchen niemals als ihr Eigenthum ansehen. Der Pabst verbot seinen Verwandten, welche nach seiner Erhöhung sich wie ein Schwarm bey ihm einfanden mit so hungrigen Gesichtern, als wären sie Schottländer, welche von Norden nach Süden reisen, um Dienste zu bekommen, (dieses artigen Gleichnisses bediente sich mein Herr) ihn nicht anders als den Vater seines Volks anzusehen, welcher keine andere Verwandten kennte, als wohlverdiente Leute.

Dieses war ein treflicher Anfang, werdet ihr sagen. Allein was waren die Folgen? Zwey Drittheil seiner Verwandten traten in den geistlichen Stand, und es währete nicht lange, so fanden sich Schmeichler, welche dem heiligen Vater vorstellten, es wäre unrecht, die Kirche so vieler Stützen und Säulen zu berauben, und er würde doch, zum allgemeinen Besten, seinen Angehörigen in Vergebung der vornehmsten geistlichen Würden den Vorzug geben. Solchergestalt wurde der gute Vater durch ihre Vorstellungen überwunden, daß er dem einen den Cardinalshut, sechs andern fette Bißthümer, und ihrer dreyßigen oder vierzigen die reichsten Abteyen gab. Der Kayser selbst, welcher Ursachen hatte, sich den Pabst verbindlich zu machen, fand so viel Verdienste bey einigen Verwandten des

Pabsts

Pabsts, daß er sie zu Grafen und Fürsten des Heil. Röm. Reichs machte.

Da ich niemals gerne etwas, so der Ehre des geistlichen Standes zuwider ist, sagen höre, weil ich glaube, daß das gemeine Beste erfordert, daß man diesen Stand in Ehren halte, so fiel ich ihm in die Rede, und sagte: Bin ich nicht selbst Zeuge gewesen, mein Herr, daß ihr bey einer gewissen Gelegenheit eben diese Anmerkung gemacht habt, über einen Staatsminister, welcher, ohnerachtet er diese Aufführung eines Geistlichen selbst verdammet, dennoch eben dergleichen thut in Ansehung seiner Familie und Kinder, die doch dessen unwürdig sind, mit Ausschliessung wackerer und wohlverdienter Leute. Solchemnach kommen wir ebenfalls auf die Verderbniß der menschlichen Natur wieder zurück, und müssen nicht den einen mit aller Schärfe richten, indem wir den andern mit aller Gelindigkeit entschuldigen.

Es ist hierbey ein Unterschied, Madame B==, sagte die Gräfin: Wir erwarten von dem einen ein gut Exempel, und von dem andern nichts, das wir nachahmen wollen. Das ist die Ursache, warum ein erster Minister überhaupt verhaßt ist. Er sieht blos auf sich selbst, und wird nur von denen geliebet, welchen er, wenn er nicht Verwandte genug hat, die er mit Gütern überhäufen kan, von dem Ueberfluß der Wohlthaten, die er auszutheilen hat, etwas zukommen lässet.

Nicht wahr, Herr Adams, sagte ich, siehet man nicht daraus, wie vortreflich das Gebet ist, welches uns der größte Lehrmeister vorgeschrieben hat, wenn es insonderheit heißt: **Führe uns nicht in Versuchung?** Es folget sehr natürlich drauf, weil wir den

Ver=

Versuchungen ausgesetzet sind: **Sondern erlöse uns von dem Uebel.**

Der Gedanke ist sehr gut, meine Schwester, sagte Mylord Davers, und eure Anmerkung kommt wieder auf die Beschaffenheit der menschlichen Natur hinaus, von welcher Herr B = = geredet hat.

Was ist hierbey zu thun, sagte Mylady Davers, wir müssen die Welt nehmen, wie sie ist. Laßt uns das Gute loben, das Böse schelten, und jeder bemühe sich seinen Nächsten zu bessern.

Viele wackere Geistlichen, sagte Herr B = =, haben so viel Geduld mit den Fehlern ihrer Brüder, derer sie sich dennoch nicht gerne schuldig machen wolten, daß ich wünschte, wir suchten ihnen nicht zu mißfallen, wenn sie die Freyheit unserer Unterredung erführen; zumal, da wir alle geneigt sind, ihrem Stande die schuldige Ehrerbietung zu erzeigen.

Ich hoffe, es kan sie dieses gar nicht beleidigen, antwortete Hr. Williams: Denn wie Mylady gesagt hat, wir loben und schelten, nachdem es ein jeder verdient. Wenn man das Böse nicht tadelte, so würde das Gute nicht gebührend gelobet. Das Laster würde der Tugend gleich gehen, und desto frecher auftreten.

Erlaubet mir, sagte Mylady Davers, wieder auf die Sache zu kommen, von welcher wir abgegangen sind, nemlich auf das Vicariat, und die Dispensation. Wenn ich meine Mynung davon werde gesagt haben, so verlange ich, daß Mad. B = = auch die ihrige sage, und zwar mit eben der Freyheit, als wenn ich gar stille geschwiegen hätte.

Die Dispensationes sind etwas gewöhnliches. Herr Williams kan einen jungen Geistlichen reichlich bezahlen, so trift unsere Critic nur diejenigen, die solches

nicht thun. Ein junger Mensch, der erst von der Universität kommt, nimmt ganz gern ein solch Vicariat an. Wenn er Geschicklichkeit besitzet, so findet er dadurch Gelegenheit, selbige zu zeigen, und er kan hierdurch weitere Beförderung erlangen. Hat er keine, so verdient er auch nichts mehr. Herr Williams kan sich verheyrathen und Familie bekommen, die er versorgen muß. Er hat nicht allezeit wieder eine solche Gelegenheit. Der Graf kan sterben. Er würde also gar wohl zu entschuldigen seyn, sich sein Ansehen und seine Gunst aufs beste zu Nutze zu machen, wie Mad. B = = selbst angeführet hat, indem, weil er ein rechtschaffener und ehrlicher Mann ist, seine Beförderung die guten Würkungen seines Amts noch vermehren wird. Wohlan, mein Bruder, ihr wisset, daß ich immer gerne Gesetze gebe. Wir haben hier einen jungen Geistlichen, der Geschicklichkeit besitzet, und welcher sich es nicht wird entgegen seyn lassen, mit einem Vicariat anzufangen. Ihr gebt eure Dispensation mit der Bedingung, daß Herr Williams ihn zum Vicario nehme, so ist die ganze Sache zu Ende.

Die beyden Herren bedankten sich gegen Mylady, und Herr Williams wolte reden, als Herr B = = zu mir sagte: Nehmet meine Schwester bey dem Worte, Pamela, und so ihr etwas wider ihren Vorschlag einzuwenden habt, so sagt es frey heraus, als hätte sie gar nichts gesagt. Ich sehe aus euern niedergeschlagenen Augen und aus euerm Stillschweigen, daß ihr etwas sagen könnet, wenn ihr wollet.

Ja, thut es, ich bitte euch, sagte Mylady, ich höre euch gar zu gerne, wenn ihr redet. Ihr macht allezeit, daß mir etwas einfällt, daran ich vorher nicht gedacht hatte.

Es ist zu schwer vor mich, antwortete ich, von einer so wichtigen Sache zu urtheilen. In der That, es kommt mir solches nicht zu. Der Vorschlag der Mylady ist so großmüthig und gütig, daß ich nicht darf = =.

Daß ich nicht darf! sagte mein lieber Herr, ach lasset das hinweg. Ich weiß, daß ihr gewohnt seyd, in andern Sachen, die im gemeinen Leben vorkommen, euch allemal richtige Begriffe von dem, was recht und unrecht ist, zu machen. Saget mir eure Meynung etwas deutlicher, als ihr noch gethan habt, und redet ohne Zwang mit derjenigen Freyheit und Aufrichtigkeit, welche euch angeboren sind. Wenn wir durch die Verderbniß unserer Natur die Begriffe von dem **Recht** und **Unrecht** gar verloren hätten, so wüßte ich niemand bessers, der solche wieder herstellen könte, als euch.

Ich beugte mich, ihm zu danken, und sagte: Wenn ihr es verlanget, mein Herr, so muß ich wohl reden. Ich bitte mir aber eure Geduld aus, fuhr ich fort, indem ich eines nach dem andern in der Gesellschaft ansahe, und hernach will ich euch meine Gedanken von dieser Sache aufrichtig entdecken. Wenn solches geschehen ist, unterwerfe ich mein weniges Gutachten, euerm erleuchteten Verstande.

Ich sage also, verzeihet mir, Mylady, wenn ich mich eurer Worte, die mir wieder einfallen, bedienen, und es würde schwer seyn, Madame, daß ihr etwas sagen soltet, dessen ich mich nicht wieder erinnerte, daß die **Dispensationes gewöhnlich** sind. Ich werde meine Unwissenheit verrathen, ich weiß es gewiß. Denn indem ich nicht weiß, wenn sie aufgekommen sind, noch zu was Ende man sie eingeführet hat; so vermuthe ich, daß sie sehr alt in dem Königreiche sind, und daß sie

ihren Ursprung zu einer Zeit genommen haben, da weniger Geistliche als Aemter gewesen sind. Ist wohl jemals die Zeit gewesen?

Sie fingen hierüber an zu lachen. Das geht recht gut, mein Herr, ihr befehlt mir von einer Sache zu reden, von welcher ich doch nicht reden kan, ohne der Gesellschaft zum Gelächter zu dienen. Ich habe wo gelesen, daß es eine Zeit gegeben hat, wo gelehrte Leute so rar gewesen sind, daß man die geistlichen Aemter solchen Personen gegeben, welche weiter nichts als lesen können, weil die Republick noch nicht Gelehrte genug gehabt hat. Aber kan nicht auch eine Zeit gewesen seyn, da man Personen von sonderbaren Verdiensten Dispensationes ertheilet hat, weil es schwer gewesen ist, dergleichen Leute genug zu finden, welche geschickt waren, die Aemter in der Kirche zu versehen.

Saget uns Pamela, sagte mein Herr, ob ihr in Willens gehabt, eine Satyre wider die eingeführte Gewohnheit zu machen, oder ob würklich eure Unwissenheit Ursache ist, daß ihr die allerschärfste Critic wider solche Gewohnheit anbringet?

Ich antwortete lächelnd: Ich glaube, mein Herr, daß entweder eine von diesen Ursachen, oder eine noch viel schlimmere Anlaß zu Einführung der Dispensationen gegeben hat. Denn es ist wohl recht, daß ein Geistlicher, welcher natürlicher Weise nur ein Amt versehen kan, deren dennoch zwey oder drey habe, da inzwischen eine grosse Anzahl seiner Brüder fast Hungers sterben, und in äusserster Verachtung leben, welche die Armuth insgemein begleitet? Ob es schon zur erlaubten Gewohnheit worden ist, so wird dennoch ein ehrlicher Mann sich nicht alles für recht halten, was die Gesetze nicht bestrafen; weil man in allen Sachen

die

die Begriffe der Gerechtigkeit zu Rathe ziehen muß, und jeder Mensch, die Gewohnheit mag erlauben, was sie will, seine Handlungen nach den Trieben seines Gewissens, welches eine untrügliche Regel ist, einrichten soll.

Mylady sagte, Herr Williams könte seinen Vicarium auf eine billige Art befriedigen. Ich zweifle nicht, daß Herr Williams diesen Vorsatz hat, und solchergestalt wird er etwas thun, welches so oft nicht geschiehet, als es zu wünschen wäre. Aber ist mir erlaubt zu fragen, warum Herr Williams diese Person reichlich bezahlen wird? Warum? Darum, weil sie das Amt verrichtet, zu dessen Versehung er selbst im Gewissen verbunden ist, und welchem er vorzustehen sich feyerlichst anheischig gemacht hat, als der Bischof seine Erwählung bestätiget und er Besitz davon genommen hat. Aber ich bitte euch, (entschuldiget mein Bitten, mein **jedes liebes**, über welchen närrischen Ausdruck sie alle lachten), was ist der Endzweck, den man sich hierunter vorsetzet? Dieser, damit derjenige, der die Arbeit verrichtet, 30, 40 oder 50 Pfund Sterlings jährlich bekomme, da indessen der andre, welcher zu solcher Arbeit verbunden wäre, doppelt oder auch wohl dreyfach so viel einnimmt, und doch nichts davor thut. Kan wohl immer eine Dispensation so etwas recht und billig machen? Wenn das Amt so schlecht ist, (und es sind deren viel,) daß ein Mensch nicht gemächlich und mit Ehren davon leben kan, so ist es etwas ganz anders. Allein ich bitte euch, mich zu entschuldigen, mein Herr Williams, wenn Herr Adams von einem Vicariat von 40 bis 50 Pfund Sterlings jährlichen Einkommens leben muß, kan denn ein anderer nicht auch leben, wenn ihm gleich sein Dienst

nicht

nicht zwey oder drey hundert Pfund einbringen? Herr Adams kan sowohl heyrathen, als Herr Williams, und ich glaube, daß einer sowohl als der andere erfahren wird, daß die göttliche Vorsorge ein sicherer Grund ist, als die reichste Pfarre in England.

Ich zweifle nicht, daß ein gutes Vicariat einem jungen Geistlichen, welcher anfängt, sich hervorzuthun, ganz angenehm sey: Aber wenn z. E. die Pfarre 200 Pfund Sterlings jährlich einträgt, (denn wenn sie nicht besser wäre, als ein gutes Vicariat, so solte er sich mit diesem begnügen,) so ist ja die Belohnung der Arbeit jährlich 200 Pfund. Und wenn dieses vor die Arbeit, so die Pfarre erfordert, die Besoldung ist, so ist der Arbeiter ja seines Lohnes werth. Oder soll denn derjenige, welcher die Arbeit nicht verrichtet, den größten Theil der gesetzten Besoldung einziehen?

Wenn der Vicarius Geschicklichkeit besitzet, sagte Mylady, so giebt ihm das Vicariat Gelegenheit, solche zu zeigen. Aber ist denn die Geschicklichkeit und die Belohnung derselben allemal mit einander verknüpfet?

Mylady hat ferner bemerket = = = =. Aber wolt ihr mir es wohl zu gute halten, Madame?

Fahret fort, meine Tochter, fahret fort, sagte sie. Ich will künftig auf das, was ich in eurer Gegenwart sage, besser Acht haben. Hierinne soll meine ganze Rache bestehen.

Und ich auch, sagte Herr H = = =, worüber wir alle lachen mußten.

Nein, Mylady, nein, ich = = = = =.

Fahret doch nur fort, sage ich euch, sprach Mylady: Ich wundere mich nur, wie mein Bruder bey einer andern Gelegenheit gesagt, wo du alle die Begriffe der Billigkeit hernimmst.

Mylady hat bemerket, sagte ich, daß Herr Williams sich die Gelegenheit zu Nutze machen solte. Ich weiß, daß sie dieses mehr aus gütiger Uebersehung der gemeinen Gewohnheit, als aus reifer Ueberlegung, gesagt hat. Denn wenn auch der Graf sterben solte, ist denn nicht Herr Williams allemal im Stande, sich durch seine Verdienste neue Patrone zu erwerben?

Was dieses anlangt, daß die Güter des Glücks den Nutzen vermehren, welchen ein rechtschaffener Geistlicher bey seiner Gemeine schaffen kan, worauf man allerdings zu sehen hat, so würde ich nicht so viel geredet haben, als geschehen ist, wenn ich nicht mit Vergnügen von Herrn Longmann gehöret hätte, daß der Dienst, welchen Herr Williams so würdig bekleidet, 250 Pfund Sterlings jährlich eintrüge.

Und bestehet denn endlich die Glückseligkeit eines tugendhaften Mannes, eines Gelehrten und Weltweisen in stärkerer Einnahme? Ist denn zu derselben dieses nicht schon genug, wenn er das Nothwendige hat, oder eines mittelmäßigen Glückes genieset? Gesetzt mein lieber Herr B.. hätte 500 Pfund Sterlings jährliche Einkünfte mehr, würde er deswegen glücklicher seyn? Es ist kein Zweifel, seine Sorgen würden sich vermehren. Aber würde ihm hierdurch ein einziges Vergnügen mehr, ausser denen, die er schon besitzet, zuwachsen? Und wenn dieser lieber Herr zwey oder drey tausend weniger hätte, würde er deswegen unglücklicher seyn? Nein, ganz und gar nicht. Alles, was daraus erfolgen würde, wäre dieses, daß ich nöthig hätte, mit mehrerer Klugheit hauszuhalten, und er würde seiner Seits die Sachen etwas genauer suchen, mit mehrerer Sparsamkeit leben, und seine Einkünfte aufwenden müssen, anstatt daß er jetzo noch davon zurücke legen kan; wer

wolte aber sagen, daß die Beobachtung einer grössern Klugheit und bessern Wirthschaft ein Unglück zu nennen sey?

Das Nöthige also, die vortrefliche Mittelmäßigkeit, das ist es, worauf man sehen muß. Ich habe öfters darüber nachgedacht, und mich bemühet, meine Handlungen nach solchen Betrachtungen einzurichten. Ich habe aus dem geschriebenen Gedicht, so ihr, mein Herr, mir gezeiget habt, die Lehre behalten, **daß man sich nicht über den Stand, in welchem man gebohren ist, zu erheben suchen soll.** Diese Lehre ist sehr nützlich. Eine Person, welche nicht gebohren ist, grosse Güter zu besitzen, und sich nicht an dem Nothwendigen begnügen läßt, wird ihren Begierden niemals ein Ziel zu setzen wissen. Derjenige, welcher nicht mit 100 oder 200 Pfund Sterlings jährlich vergnügt ist, der wird auch bey viel grössern Einkünften nicht vergnügt seyn. Ob er schon, indem er die Sachen in der Ferne betrachtet, sich einbildet, daß die Erhaltung dieses oder jenes Guten seine Begierde völlig sättigen würde, so bekommt diese doch, wenn er das, was er verlangt, überkommen hat, gleichsam neue Kraft, sein Verlangen mehret sich, und er setzt seinem Ehrgeitze keine Grenzen, bis endlich seine Natur schwach wird, und sein Leben sich mit seinem hohen Absichten endiget.

Erlaubet mir nur, meine Damen und Herren, sagte ich, und sahe sie alle nach einander an, daß ich euch alle um Verzeihung bitte, insonderheit euch, Mylady Davers, daß ich eurer Meynung so kühne widersprochen habe. Wenn ihr mir verzeihen könnet, so wird solches eine Probe eurer Gütigkeit seyn, die ihr mir, wie ich hoffe, geben werdet, ob ich schon solche nicht verdienet habe. Verzeihet ihr mir, Mylady, sagte ich nochmals,

und legte meine Hand Bittweise in die ihrige; indem ich neben ihr saß.

Ich glaube schwerlich, antwortete sie, daß ich euch vergeben werde. Soll ich wohl, mein Bruder? Kan ich wohl, Mylord? Muß ich es thun, Gräfin? Mein Bruder, mein Bruder, wenn ihr etwas zu der Vortreflichkeit dieser Anmerkungen beygetragen habt, wie soll ich eure Aufführung nennen? Was für eine Geschicklichkeit! Ihr eure Meynungen so beyzubringen, und zu machen, daß sie solche auf eine so vortrefliche Art wieder vorbringet, damit ihr ingeheim das Vergnügen genieſſet, eure Meynungen durch ihren Mund auszudrücken, und loben zu hören. Dem sey nun, wie ihm wolle, ich vergebe euch allen beyden. Denn ob ich wohl sehe, daß mich eine junge Naseweise an Gedanken, Worten und Handlungen übertrift, so erwecket mir es doch eben keinen Verdruß, weil ich versichert bin, daß andere so wohl als ich von ihr übertroffen werden. Die Gräfin allein nehme ich aus. Keine Ausnahme nicht, Mylady Davers, versetzte sie. Ich weiß nicht, ob ich so viele Vollkommenheiten, welche sich bey einer so jungen Dame vereiniget finden, mehr bewundern oder beneiden soll.

Weil ich das Glücke habe, sagte ich, Gnade bey euch zu finden, so werdet ihr vielleicht geruhen, mein Geschwätze noch einen Augenblick anzuhören. Ich wolte noch dieses gedenken, ich habe bey dieser Sache nur auf dasjenige gesehen, wozu, meiner Meynung nach, ein rechtschaffener Geistlicher verbunden ist. Wenn man aber auf die Meynung siehet, welche die Layen davon haben, und auf ihre Aufführung gegen die Geistlichen, so finde ich neue Ungerechtigkeiten. Wenn man den schlechten Zustand, der elender ist, als aller andern

Stände

Stände ihrer, bedenket, darinne der geistliche Stand sich befindet, so muß man bekennen, daß er ein besseres Glück verdienet.

Erstlich schickt man einen jungen Menschen auf die hohe Schule, nachdem es ihm viel Mühe gekostet hat, sich in Stand zu setzen, solche besuchen zu können. Da setzet er durch unermüdeten Fleiß und stetiges Sitzen und Studiren seine Gesundheit in Gefahr, und verderbt seine gute Natur. Wenn er viele Jahre da zugebracht hat, läßt er sich ordiniren. Nachdem durch seine Erziehung alles sein Vermögen drauf gegangen ist, kan er vor sich nicht leben, sondern muß einen Lehrmeister abgeben, so eines der mühseligsten Aemter ist. Er bekommt vielleicht einen schlechten Dienst in einer Schule. Er hält sich für glücklich, wenn er endlich durch Gunst und Vorspruch ein Vicariat oder ein kleines Dienstgen von 40, 50 bis 60 Pfund Sterlings erlangt. Ist es noch schlechter, desto übler ist er dran. Bey so wenigen Einkünften soll er sich doch gut in Kleidung halten, und ist öfters an grosser Herren Tafel der Narren und Freygeister ihr Spott, oder der Pfarrer muß die vermeynten sinnreichen Einfälle gewisser Leute, die sich nichts vor übel halten, über sich ergehen lassen. Wenn er sich verheyrathet, welches er auch wohl muß bleiben lassen, ob er schon grosse Lust dazu hat, so kan er unter allen am wenigsten seiner Neigung folgen, weil die Klugheit ihn öfters nöthiget, eine Person zu nehmen, die ihm am wenigsten anstehet.

Wenn er Kinder bekommt, soll er vor sie sorgen. Wie betrübt aber würde es nicht vor ihn aussehen, wenn sein festes Vertrauen auf die göttliche Vorsorge die Schwierigkeiten, die sich in der Welt ereignen, nicht überwände?

Hiernächst hat er nur allzu oft viele Beschwerden wegen der Zahlung seiner Besoldung, mit unwissenden und unartigen Leuten, welche er aus Schuldigkeit seines Amts zu bessern und zu unterrichten wünschte. Ob sie wohl ihren Pracht von dem Eigenthumsherrn um ein Billiges haben, so machen sie sich doch kein Gewissen, dem Pfarrer den Zehenden vorzuenthalten, welcher ihm doch eben mit so viel Rechte zukommt, als der Grund und Boden dem Herrn, und die Einkünfte dem Pachter gehören.

Dieses nöthiget den armen Mann, immer im Streite zu leben mit denen Leuten, welche er aus Schuldigkeit und Neigung liebet, und mit denen er gerne in gutem Verständniß leben wolte. Was kan aber bey so gestalten Sachen sein Amt für Nutzen schaffen? Wie soll das Volk sich durch den Unterricht eines Manns erbauen, welchen es als einen Räuber seiner Güter ansiehet, zu der Zeit, da es ihm doch selbst des seinigen beraubet.

Ich bilde mir ferner ein, daß einige Personen die Clerisey als eine zu sehr abgesonderte Gesellschaft ansehen, welche gleichsam von dem übrigen Staatskörper, und dem Volke abgerissen ist, und deren Wohlfahrt der gemeinen Wohlfahrt der Layen ganz entgegen läuft. Der grobe Mensch, der seinem Pfarrer das, was ihm gehöret, nicht geben will, oder der ihn zu betrügen sucht, will doch wohl noch dazu einen von seinen Söhnen dem geistlichen Stande widmen, und giebt also ein böses Exempel, welches seinen Sohn, wenn er einen Dienst bekommt, eines Theils seiner Einkünfte berauben wird. Und sind denn nicht diejenigen, aus denen die Clerisey bestehet, Väter, Söhne, Vettern und Brüder eben derjenigen Layen, welche sich dennoch widersetzen, wenn

jene

jene ordentlich wollen bezahlet seyn? Soll denn ihre Erziehung die Ursache seyn, sie des Lohns ihrer Arbeit zu berauben? Giebt sie ihnen nicht vielmehr ein grösseres Recht, desselben zu geniessen, weil sie durch solche ausser Stand gesetzet sind, ihren Unterhalt auf andre Art zu finden?

Wie viel Mittel haben nicht die Weltlichen von allerley Stand und Rang, sich das Leben bequem und vergnügt zu machen, deren die Geistlichen entbehren müssen? Betrachtet eine Familie von Mittelstande, wo drey bis vier Söhne sind, und da die Umstände dem Vater erlauben, einen zum Juristen zu machen. Was hat er nicht für Gelegenheit, sein Glück zu befördern, ohne sich anderer Leute Neid auf den Hals zu ziehen? Einen andern erziehet er zur Handlung: Wenn dieser nur etwas glücklich ist, in was für Ueberfluß kan er nicht leben, was kan er seiner Familie nicht für Reichthum hinterlassen? Was kan man nicht bey der Arzneykunst und den verschiedenen Theilen derselben erwerben? Kein Mensch mißgönnet einem solches. Derjenige aber von seinen Söhnen, dessen Neigungen vielleicht verdienen, daß er gemächlicher und vergnügter leben könne, als die andern, weil er sich ganz und gar seinem Amte ergeben muß, dieser ist ein Gegenstand des Neides und der Eifersucht, und wird angesehen, als wenn er nicht von eben dieser Familie wäre, und kein Recht zu denen Vortheilen seines Standes hätte.

Es ist wahr, es sind in der Kirche einige hohe und ansehnliche Ehrenstellen. Allein wie geringe ist die Anzahl derselben, in Ansehung der vielen Geistlichen, und in Vergleichung mit den sehr vielen schlechten Diensten, da diejenigen, welche solche besitzen, sich kaum der Armuth und Verachtung erwehren können? Und

sind nicht die wenigen einträglichen Aemter in den Hän-den der Freunde und Verwandten der Grossen und der Reichen? Einer, der in Ansehen steht, und die Schliche weiß, verschlingt noch dazu vermittelst der Dispensatio-nen, der Commanderien, und anderer solchen Erfin-dungen, die Besoldung vieler andern, welche sie so gut verdienen, als er. Denn ihr wisset wohl, Mylady, daß die Freunde eines Geistlichen (ich habe euch schon um Verzeihung gebeten, und ich hoffe, ihr werdet dieses nicht übel nehmen) sterben können, und daß er dahero sich die Gelegenheit zu Nutze machen muß, so lange es angehet.

Ach die liebe Lose! unterstehet ihr euch wohl durch eure liebreitzenden und verständlichen Blicke also über mich zu triumphiren? Erlaubet mir mein Bruder, daß ich ihr eine kleine Ohrfeige davor zukommen lasse, denn sie hat sie wohl verdient.

Ihr habt recht, antwortete er, sie ist in der That lose. Aber wir haben ihr einmal überlassen, mit aller Frey-heit zu reden. Das, was Pamela von dem harten Be-zeigen gegen die Geistlichen saget, ist so wahr, daß ich mich selbst wundere, wie ein Mensch, dem es frey stehet, sich einen Stand zu erwählen, und der nicht besondre Absichten hat, in den geistlichen Orden treten könne.

Ich glaube, mein Herr, sagte ich, daß sie von keinen andern, als einem sehr guten Bewegungs-grund können angetrieben werden, und dieses ist der-jenige, welchen der Apostel anführet: **Daß, wenn wir keine Hofnung eines andern Lebens hätten, wir die elendesten Creaturen von der Welt wären.**

Ganz recht, versetzte Herr B==, je mehrern Ein-druck dieser Grund bey ihnen hat, je herlichere Hof-

nung haben sie sich zu machen. Sie werden auch dabey nicht zu Schanden werden.

Allein ich muß der Gesellschaft nun sagen, daß ich mir blos vorgesetzt habe, Pamela von einer Sache reden zu lassen, von welcher sie vor wenig Tagen sehr gründlich geurtheilet hat. Ich machte mir ein Vergnügen daraus, daß sie ihre Gedanken hiervon in Beyseyn ihrer zween würdigen Freunde, des Herrn Williams und Adams, eröfnen solte. Dieserwegen wünschte ich, daß, nachdem ich ihr die Beschaffenheit der Sache angezeiget hatte, Herr Williams sie mit aller Freyheit, ohne sie zu unterbrechen, reden ließ. Denn mein alter guter Freund hatte schon seine Entschliessung gefasset, nicht alle beyde Aemter anzunehmen, sondern nur eines davon zu behalten, weil ein einziges, wie er mir gesagt hat, ihm einen zulänglichen Unterhalt, von welchem er ehrlich leben könte, verschafte. Seine einzige Schwierigkeit war, wie er dem Grafen zu gefallen leben könte, ohne mir zu mißfallen, wenn er dem Verlangen dieses Herrn ein Gnügen leistete.

Dieses ist der Hauptpunct, Madame, sagte Herr Williams. Ich wolte, nachdem ich euch zugehöret habe, um aller Welt Güter keine andre Absicht gehabt, noch die Sache anders, als es würklich geschehen ist, vorgetragen haben.

Ihr seyd ein ehrlicher Mann, antwortete ich, und ich habe eine so grosse Hochachtung vor eure Verdienste, und vor die Tugend, mit welcher ihr euern Stand zieret, daß ich eher mein Urtheil für verdächtig halten wolte, als das eurige. Aber darf ich euch wohl fragen, mein Herr, wozu ihr euch entschlossen habt?

Ich bin abgeschreckt worden, Madame, versetzte er, durch die Anmerkung, die ihr gemacht habt: Daß ein

Pfarrer, welcher von seinen Kirchkindern geliebet wird, sie nicht verlassen soll.

Würdet ihr wohl ohne diese Anmerkung, versetzte ich, geneigt gewesen seyn, dem Grafen zu Gefallen zu seyn, obschon sein Dienst nicht so einträglich ist? Dieses ist in der That edel und großmüthig gehandelt.

Die Bescheidenheit des Herrn Williams wird ihm nicht erlauben, in Gegenwart der Gesellschaft seine Gedanken zu sagen. Ich will es also für ihn thun, sagte Herr B = =, und nachdem ich euch seine Ursachen werde angezeiget haben, so werdet ihr gestehen, daß solche rechtmäßig sind. Verzeihet mir, Herr Williams, daß ich mir die Freyheit nehme. Er fieng aber schon an roth zu werden.

Der Graf hat, wie wir alle wissen, sich seit einigen Jahren dem Trunk gar sehr ergeben, und er will niemand von seiner Tafel weg lassen, wenn er nicht betrunken ist. Herr Williams hat sich, vermöge seines Standes, die Freyheit genommen, ihm dieser und anderer Unordnungen wegen Vorstellung zu thun. Er hat es mit so guter Art gethan, daß es der Graf wohl aufgenommen und ihm versprochen hat, seinem Rath zu folgen, und sein Haus zu verbessern, wenn er zu ihm kommen, bey ihm bleiben und seine Tafel nach seinem eigenen Exempel einrichten wolte.

Die Gräfin ist eine gute Dame und liegt dem Herrn Williams inständig an, dem Grafen solches zu Gefallen zu thun. Dieses sind die Hauptursachen, die unsern würdigen Freund bewogen haben. Hierzu kommt noch die Hoffnung, welche er hat, zween junge Herren und Söhne des Grafen von der Nachfolge eines so schädlichen Exempels abzuhalten. Weil er glaubet, daß ich viel eher einen tüchtigen Menschen zu Ersetzung

kung meiner Pfarre finden werde, als er einen vor den Grafen verschaffen kan, so will er mir solche wieder zurück geben, zumal da er befürchtet, daß im Fall ich ihn nicht weg liesse, der Graf nicht etwan jemand nehmen möchte, (so anders dergleichen unter der Clerisey vorhanden sind,) der diesen Herrn, an statt ihn zu bessern, vielleicht noch dazu in seinen Fehlern verstärkte: Welches der letztere, den er gehabt, leider: gethan hat.

Dieses ist sehr weislich gehandelt, sagten Mylady Davers und die Gräfin. Eine so kluge und rühmliche Aufführung wird machen, daß wir jederzeit vor den Herrn Williams alle Hochachtung haben werden. Aber weil ihr alle beyde Proben von den rechtmäßigen Absichten und der Aufführung der Mad. B = = habt, wolt ihr wohl, mein Bruder und Herr Williams, fuhr Mylady Davers fort, ihr die Entscheidung dieser Sache gänzlich überlassen?

Von Herzen gerne, sagte Herr Williams, ich werde mir eine Freude daraus machen, mich nach ihrer Unterweisung zu richten.

Was meynet ihr, mein Bruder? sagte Mylady Davers. Indem ich annehme, daß ihr aufs neue den Dienst vergeben könnet, wollet ihr wohl es meiner Schwester überlassen, solchen wieder zu besetzen?

Wohlan, meine Liebe, sagte Herr B = =, saget uns, wie ihr dieses alles in Ordnung bringen wollet? Ich weiß, daß, wenn ihr einmal den Grund einer Frage einsehet, ihr euch keinen Augenblick zu besinnen brauchet, wie ihr solche entscheiden wollet.

Nein, versetzte Mylady, hiervon ist jetzo die Rede nicht. Ich wiederhole meine Frage: Soll die Sache so bleiben, wie sie Mad. B = = ausmachen wird, oder werdet ihr appelliren?

Pfarrer, welcher von seinen Kirchkindern geliebet wird, sie nicht verlassen soll.

Würdet ihr wohl ohne diese Anmerkung, versetzte ich, geneigt gewesen seyn, dem Grafen zu Gefallen zu seyn, obschon sein Dienst nicht so einträglich ist? Dieses ist in der That edel und großmüthig gehandelt.

Die Bescheidenheit des Herrn Williams wird ihm nicht erlauben, in Gegenwart der Gesellschaft seine Gedanken zu sagen. Ich will es also für ihn thun, sagte Herr B==, und nachdem ich euch seine Ursachen werde angezeiget haben, so werdet ihr gestehen, daß solche rechtmäßig sind. Verzeihet mir, Herr Williams, daß ich mir die Freyheit nehme. Er fieng aber schon an roth zu werden.

Der Graf hat, wie wir alle wissen, sich seit einigen Jahren dem Trunk gar sehr ergeben, und er will niemand von seiner Tafel weg lassen, wenn er nicht betrunken ist. Herr Williams hat sich, vermöge seines Standes, die Freyheit genommen, ihm dieser und anderer Unordnungen wegen Vorstellung zu thun. Er hat es mit so guter Art gethan, daß es der Graf wohl aufgenommen und ihm versprochen hat, seinem Rath zu folgen, und sein Haus zu verbessern, wenn er zu ihm kommen, bey ihm bleiben und seine Tafel nach seinem eigenen Exempel einrichten wolte.

Die Gräfin ist eine gute Dame und liegt dem Herrn Williams inständig an, dem Grafen solches zu Gefallen zu thun. Dieses sind die Hauptursachen, die unsern würdigen Freund bewogen haben. Hierzu kommt noch die Hoffnung, welche er hat, zween junge Herren und Söhne des Grafen von der Nachfolge eines so schädlichen Exempels abzuhalten. Weil er glaubet, daß ich viel eher einen tüchtigen Menschen zu Ersetzung

kung meiner Pfarre finden werde, als er einen vor den Grafen verschaffen kan, so will er mir solche wieder zurück geben, zumal da er befürchtet, daß im Fall ich ihn nicht weg liesse, der Graf nicht etwan jemand nehmen möchte, (so anders dergleichen unter der Clerisey vorhanden sind,) der diesen Herrn, an statt ihn zu bessern, vielleicht noch dazu in seinen Fehlern verstärkte: Welches der letztere, den er gehabt, leider: gethan hat.

Dieses ist sehr weislich gehandelt, sagten Mylady Davers und die Gräfin. Eine so kluge und rühmliche Aufführung wird machen, daß wir jederzeit vor den Herrn Williams alle Hochachtung haben werden. Aber weil ihr alle beyde Proben von den rechtmäßigen Absichten und der Aufführung der Mad. B = = habt, wolt ihr wohl, mein Bruder und Herr Williams, fuhr Mylady Davers fort, ihr die Entscheidung dieser Sache gänzlich überlassen?

Von Herzen gerne, sagte Herr Williams, ich werde mir eine Freude daraus machen, mich nach ihrer Unterweisung zu richten.

Was meynet ihr, mein Bruder? sagte Mylady Davers. Indem ich annehme, daß ihr aufs neue den Dienst vergeben könnet, wollet ihr wohl es meiner Schwester überlassen, solchen wieder zu besetzen?

Wohlan, meine Liebe, sagte Herr B = =, saget uns, wie ihr dieses alles in Ordnung bringen wollet? Ich weiß, daß, wenn ihr einmal den Grund einer Frage einsehet, ihr euch keinen Augenblick zu besinnen brauchet, wie ihr solche entscheiden wollet.

Nein, versetzte Mylady, hiervon ist jetzo die Rede nicht. Ich wiederhole meine Frage: Soll die Sache so bleiben, wie sie Mad. B = = ausmachen wird, oder werdet ihr appelliren?

Dieses ist eine Sache von Wichtigkeit, meine liebe Schwester, versetzte er. So böse ich auch sonst gewesen bin, so habe ich doch allemal dafür gehalten, daß Patrone es zu verantworten haben, was für Personen sie die Pfarren anvertrauen. Ich versichere euch, daß wenn ich zwanzig Pfarren zu vergeben hätte, ich auch meinen eigenen Bruder keinem andern vorziehen würde, wenn sein Leben und Wandel nicht so beschaffen wären, daß er der Kirche und meiner Wahl Ehre machte. Ich dachte, meine Pamela würde bey Anführung des allzu harten Bezeigens gegen die Geistlichkeit auch die ärgerliche Aufführung einiger Patronen mit erwehnen, welche, wenn sie Pfarren zu vergeben haben, die Personen, die zum geistlichen Stand erzogen sind, übergehen, und sie ihren Verwandten oder Freunden, oder der Verwandten ihren Freunden geben, die sie hernach ordiniren lassen, ob sie gleich weder die Eigenschaften noch den Stand eines wahren Geistlichen haben. Ich könte viele Exempel davon anführen, über welche sowohl die Ordinirenden als auch die Ordinirten schamroth werden solten, und welche beyde einstens Zittern machen werden, wenn sie von dem, was ihnen anvertrauet worden ist, einmal Rechenschaft geben sollen, daß ich mich einiger Gedanken meiner Pamela bediene.

Ich muß gestehen, sagte Mylady, ich habe doch einen Bruder, der rechte edle und vortrefliche Gedanken hat. Würde es nicht Schade gewesen seyn, wenn ihr boshaft geblieben wäret? Aber, sagte sie, indem sie ihre Hand in die meinige legte, dieses gute Kind wird euch eine Quelle des Segens seyn. Sie ist es auch schon würklich, und ziehet euch den herrlichsten Segen, den ein Mensch sich wünschen kan, zu. Doch ich kom-

me wieder auf meine Sache: Ihr müßt die Entscheidung derselben der Madame B = = = überlassen.

Ich will es thun, antwortete er, aber mit der Bedingung, wenn ich nemlich keine wichtige Ursache anführen kan, warum ich ihre Entscheidung nicht will gelten lassen. Denn, wie ich gesagt habe, es ist dieses bey mir eine Gewissenssache, und ich habe es auch dafür gehalten, als ich den Herrn Williams zu diesem Dienste ernennet habe, und es hat mich die getroffene Wahl nachgehends niemals wieder gereuet.

In der That, mein Herr, sagte ich, dieses ist sehr billig. Weil man eine solche Bedingung setzet, so will ich meine Gedanken frey heraus sagen, indem ich nicht befürchten darf, einen unverbesserlichen Fehler zu begehen.

Ich weiß wohl, Mylady Davers, setzte Herr B = = hinzu, was für Gewalt euer Geschlecht über das unsrige hat, und was ihr für heimliche Kunstgriffe anbringet, dergestalt, daß ich niemals in meinen Schwachheiten eine Sache unbedächtiger Weise versprechen werde. Es giebt so viel Exempel in der geistlichen und weltlichen Historie von vielem Unglück, welches aus dergleichen Uebereilungen entstanden ist. Weil ich nun weiß, was diese kleine Lose für Gewalt über mich hat, so werdet ihr mir erlauben, daß ich mich vor sie wohl in Acht nehme; um so vielmehr, da sie mir gelernet hat, indem sie ihr Wort heilig hält, daß ich das meinige auch halte, und niemals wieder zurücke nehme. Nunmehro, Pamela, könnet ihr sagen, was ihr wollet.

Ich will es thun, mein Herr, antwortete ich, indem ich die von euch gesetzte Bedingung stets vor Augen habe. Aber laßt uns die Sachen nur recht vorstellen. Ob ihr schon diesen Dienst nicht lange besitzet,

Herr

Herr Williams, so werdet ihr mir doch wohl ungefehr sagen können, wie viel er jährlich einträgt. Ich bitte, mir hierauf erst zu antworten.

Wenn ich alles genau rechne, Madame, antwortete er, so betragen sich die Einkünfte auf 300 Pfund Sterlings jährlich, ein Jahr in das andere gerechnet. Es ist dieses die beste Pfarre auf zwanzig Meilen in der Runde herum, indem sie diese beyden letztern Jahre stärker angewachsen ist.

Wenn es 500 Pfund wären, und euch solches glücklicher machen könte, so wolte ich es euch von Herzen gönnen, mein Herr, versetzte ich, und würde noch allemal glauben, daß es vor eure Verdienste nicht genug wäre. Aber saget mir, ich bitte euch, wie viel trägt der Dienst bey dem Grafen ein?

Ungefehr 220 Pfund Sterlings, Madame, antwortete er.

Ich glaube, versetzte ich auf eine etwas lebhafte Art, ich werde die Sache getroffen haben. Herr Williams wird aus gewissen Ursachen, die seinem Stande vollkommen gemäß sind, bewogen, dem Herrn B= = seine Pfarre, die jährlich 300 Pfund Sterlings einträgt, aufzugeben, und eine andere bey dem Grafen anzunehmen, welche nur 220 Pfund einträgt.

Ich will etwas wagen, mein lieber Herr, jedoch unter der vorausgesetzten Bedingung. Derjenige, welchem ihr die Pfarre von F== geben werdet, soll dem Herrn Williams jährlich 80 Pfund Sterlings herausgeben, bis der Graf diesen Unterschied aufhebt und solche etwan selbst zuleget, länger aber nicht. Allein ich unterstehe mich nicht, die Person zu nennen, mein lieber Herr, wenn ich auch so kühne wäre, es zu thun, wie könte ich doch meinen Capellan von mir lassen.

Das ist vollkommen gut entschieden, schrie Mylady und Mylord Davers zu gleicher Zeit. Die Gräfin lobte diesen Bescheid ebenfalls, desgleichen auch Herr H = = = mit seinem gewöhnlichen Schwur: **Ich will mich hängen lassen bey dem Jupiter!** und andern dergleichen ihm gewöhnlichen Redensarten, ehrte mich gleichfalls mit seinem Beyfall.

Herr Williams sagte, wie er vollkommen zufrieden wäre, und Herr Adams war so voller Verwundrung, daß er kaum die Augen aufheben konte. Man merkte aber dennoch aus seinem Stillschweigen, daß er eine grosse Freude darüber hatte.

Als Herr B = = = eine Weile stille schwieg, so verlangte Mylady Davers von ihm, er solte entweder seine Ursachen wider diesen Bescheid vorbringen oder seine Einwilligung dazu geben, wie solches Anfangs wäre ausgemacht worden. Allein er antwortete: Ich kan mich nicht so geschwind entschliessen, als diese kleine Vorwitzige. Ich will einen Augenblick abtreten.

Ich erfuhr nachgehends, daß er dieses gethan hatte, um mit dem Herrn Williams, dem er ein Zeichen gab, daß er mit ihm gehen solte, seiner gewöhnlichen Klugheit und Höflichkeit nach, sich von der Sache zu unterreden, und zu vernehmen, ob er würklich gesonnen sey, diese Pfarre aufzugeben, und ob er jemand hätte, dem er diesen Platz zudächte. Denn wenn er auf jemand seine Absicht hätte, so hielte er sich aus Erkenntlichkeit vor seine guten Dienste für verbunden, seine Recommendation statt finden zu lassen. Als sie zusammen ausgeredet hatten, kamen sie beyde wieder hinein.

Ich kan nicht leugnen, meines Herrn sein ernsthaftes Ansehen, als er hinaus gieng, machte mich fürch-

tend

tend, ich möchte mich zu weit heraus gelassen haben. Ich sagte, ehe sie wieder kamen, was soll ich thun, wenn durch meine allzu grosse Uebereilung mein Herr etwan beleidiget worden ist? Es schien, er war ganz mißvergnügt. Wenn dieses ist, so werdet ihr, meine Damen, eine Vorbitte vor mich einlegen, und ich will hinaus gehen, wenn er wieder kommt: Denn ich kan seinen Unwillen nicht ertragen, ich bin dessen gar nicht gewohnt.

Fürchtet euch nicht, meine liebe Pamela, sagte Mylady Davers, ihr habt nichts geredt noch gethan, worüber er sich erzürnen könte. Weil ich die Bescheidenheit und Verdienste des Herrn Adams kenne, so wolte ich, daß euer Vorschlag angenommen würde.

Herr Adams beugte sich, und antwortete: Meine gnädigen Damen, es ist dieses allzuviel, ich mache mir keine Hoffnung darauf, es würde eine zu grosse Kühnheit seyn.

Indem traten mein Herr und Herr Williams hinein, der erste mit einem majestätischen Ansehen, und der andere mit einer gelassnen und freundlichen Miene.

Herr B = = setzte sich nieder, und sagte ganz ernsthaft: Ich sehe wohl, Pamela, daß es eine gefährliche Sache ist, wenn die Macht in unrechte Hände kommt. Mein Herr, mein Herr! Meine liebe Mylady, sagte ich heimlich zur Mylady Davers, ich will lieber hinaus gehen; und zu gleicher Zeit gieng ich fort, so geschwind, als mir es möglich war. Allein er stund auf, lief mir nach, nahm mich bey der Hand, und sagte mit vieler Gütigkeit: Warum ist denn meine liebe Pamela auf einmal so erschrocken? Hierauf küßte er mir die Hand mit vieler Zärtlichkeit und Großmuth. Ich darf meinen Scherz nicht zu weit treiben, setzte er hin-

Brückl sc. Lipsi.

zu, mit einer so furchtsamen Seele, als die eurige ist. Er führte mich hierauf zu dem Herrn Williams und Adams, und sagte, indem er mit der linken Hand Herrn Williams bey der Hand nahm, denn mit der rechten hatte er mich; Herr Adams, euer würdiger Bruder hier erlaubet mir, den Bescheid meiner lieben Gemahlin zu bestätigen, und ihr könnet euch bey ihr bedanken vor die Pfarre zu F==, welche ich euch unter denen von ihr gesetzten Bedingungen hiermit gebe. Erbauet euer Kirchspiel mit so gutem Erfolg, als ihr meine Familie, und Herr Williams seine Zuhörer erbauet hat, damit ihr euer Dienst so lieb und angenehm sey, als des Herrn Williams seiner bishero gewesen ist.

Herr Adams zitterte für Freuden, und bat um Erlaubniß, sich zu empfehlen. Es ist mir unmöglich, sagte er stammlend, mich bey einer so grossen Gnade zu fassen. Zu gleicherzeit gieng er weg, und war von Freude und Dankbarkeit so erfüllet, daß es nicht möglich ist, mit Worten auszudrücken.

Dieses rührte mich und die ganze Gesellschaft über die massen. Ich ward noch mehr gerührt, als Herr B== zu mir sagte: Bedanket euch bey dem Herrn Williams, meine liebe Pamela, daß er euch Gelegenheit gegeben hat, eure vortreflichen Eigenschaften zu zeigen. So oft ich euch einige Gewalt überlassen werde, so erinnert euch dessen, was anjetzo geschehen ist, so werde ich allezeit einerley Willen mit euch haben, und keine andere Wahl treffen, als welche ihr beliebet.

Da mir auf eine so großmüthige Art begegnet ward, konte ich mich wohl enthalten ====? Denn liebe Mademoiselle, die Worte sind viel zu wenig, seine Gütigkeit gegen mich auszudrücken. Konte ich mich wohl enthalten, meine Schwachheit zu zeigen, ohne auf die Gesell-

schaft zu sehen, in welcher ich mich befand. Ich warf mich vor ihm nieder, küßte ihm die Hände, und sagte: Ihr überschüttet mich mit so vieler Gütigkeit, daß ich keine Worte finden kan, euch meine Dankbarkeit zu bezeigen. Aber verzeihet mir, die Menge der Leidenschaften, die sich in mir regen, pressen mich, daß die Worte hier stecken bleiben, (ich wies zugleich mit der Hand aufs Herz) ja hier bleiben sie, und es ist mir unmöglich ====.

Es war mir auch schlechterdings unmöglich. Herr B==, dessen Zärtlichkeit vor mich besorget war, umarmte mich, und führte mich in das nächste Zimmer, wo er sich neben mir hinsetzte. Indem er meinen Kopf an seine Brust legte, sagte er zu mir: Nehmt euch in acht, nehmt euch in acht, mein Kind, daß ihr euch in der Freude nicht übernehmet, welche euer Herz überschwemmet, daß ihr in Ansehung einer Person, die es verdient, eine so edle und großmüthige Sache gethan habt. Ihr seyd fast ohne Empfindung, mein Leben, setzte er hinzu, die Regungen der Seele machen, daß ihr des Leibes vergesset. Kommt nur wieder zu euch selbst, was würde ich sonst werden?

Mylady Davers folgte uns nach, und fragte: Wo ist meine englische Schwester? Ich habe eben sowohl Theil an ihr, als ihr, mein großmüthiger Bruder. Sie drückte mich hierauf an ihre Brust, und bezeigte mir ihre Liebe und Gewogenheit mit so viel angenehmen und auserlesenen Worten, daß ich solches nicht genugsam beschreiben kan.

Als ich mich wieder erholet hatte und der Coffee fertig war, kamen wir alle drey wieder zur Gesellschaft. Mylord Davers gab mir viele Lobeserhebungen, desgleichen Herr H== nach seiner Art. Allein die Gräfin bezeigte mir eine ganz ausnehmende Gütigkeit.

Herr

Herr Williams schien so vergnügt über das Lob, das man ihm wegen sener guten Aufführung gegeben hatte, und welches er auch vollkommen verdiente, daß man sehen konte, wie er mit dem Ausgange überaus zufrieden war, den die Sachen zum Vergnügen des Herrn Adams genommen hatten. Er wünschte ihm Glück zu dieser Beförderung, und sagte, wenn sein großmüthiger Patron es für gut befände, wolte er ihn selbst der Gemeinde vorstellen, und bey seiner Anzugspredigt das Gebet verlesen. Weil sich diese Sache mit einer Unterredung von den Dispensationen angefangen hat, so glaube ich, Herr Adams, setzte er hinzu, daß ihr und ich sowohl durch unser Exempel, als durch unsere Reden, bey aller Gelegenheit suchen müssen, uns dieser bösen Gewohnheit zu widersetzen. Denn, wie Mad. B::: gar wohl angemerket hat, die göttliche Vorsorge ist ein viel sicherer Grund, als der einträglichste Dienst im ganzen Königreiche. Und wir müssen unsere Absichten nicht höher als auf eine mittelmäßige Glückseligkeit richten, als wenn wir nur allein die Hofnung dieses Lebens hätten.

Madame, sagte Herr Adams, hat mir viele gute Lehren gegeben, sowohl in Ansehung der Christlichen Pflichten überhaupt, als auch in Ansehung der Pflichten eines Geistlichen, welche mir nicht allein zur Regel in meiner Aufführung dienen, sondern auch Gelegenheit zu einigen Predigten, die ich darüber abfassen will, geben werden.

Herr B:::: sagte hierauf, es wäre dieses seine Regel, das er niemals das, was er heute thun könte, auf den morgenden Tag verschiebe. Wenn denket ihr, meine liebe Pamela, den Herrn Adams der Bemühung, die er in unserm Hause hat, zu überheben?

Oder habt ihr etwan in Willens, ihn mit euch in die Stadt zu nehmen?

Ich habe mich diesfalls zu nichts entschlossen, mein Herr, indem ich eure Meynung hierüber noch nicht weiß. Aber ich zweifle nicht, der gute Dechant wird dessen Stelle schon vertreten, und wenn wir nach London gehen, so wird Herr Adams die völlige Freyheit haben, mit seinem guten Freunde Herrn Williams den Plan ins Werk zu richten, welchen ihr beliebet habt.

Herr Adams, versetzte er, welcher nicht lange von der Universität gekommen ist, kan euch vielleicht einen jungen Menschen vorschlagen, der hinführo eure Hausandacht besorgen kan.

Ich sahe vermuthlich etwas ernsthaft aus, deswegen fragte mich Herr B:::, was fehlt euch Pamela? Habe ich etwas unrechtes gesagt?

Etwas unrechtes mein lieber Herr!

Ja, meine liebe Dame, erwiederte er, ich sehe an eurer bescheidenen Ernsthaftigkeit, welche an die Stelle eures freundlichen Beyfalls tritt, so ihr mir niemals versaget, wenn ich etwas vorschlage, das ihr billiget, daß dasjenige, was ich jetzo gesaget habe, euch nicht recht ist, und daß ihr mehr aus Höflichkeit als aus Neigung euch solches gefallen lasset. Ihr wisset wohl, ich bin ein Feind aller Verstellung. Gebt mir niemals eure Einwilligung, wenn ihr etwas einzuwenden findet. Denn ihr könnet versichert seyn, daß ich mich nach euch richten oder meinen Absichen folgen werde, nachdem ich es für thunlich finde, wenn ich eure Einwendungen gehöret habe.

Ich will euch sagen, mein lieber Herr, was ich gedacht habe, und ich stelle solches euerm Gutachten anheim. Da die Person, welche so gut ist, und unsere

Haus

Hausandacht besorget, auf gewisse Art das Amt des Dechants vertritt, wäre es nicht auch billig, daß unser Pfarrer hier oder in London denselben ernennte oder unsere Ernennung billigte.

Warum habe ich nicht sowohl hieran gedacht, als ihr? Die Naseweise! Ich bin eurer Meynuug, Mylady Davers. Ich glaube, sie verdient eine Ohrfeige von uns beyden,

Ich will ihr verzeihen, antwortete Mylady, weil ihre Gedanken und Werke nicht nur mich, sondern auch andere beschämen.

Soltet ihr es euch wohl eingebildet haben, Herr Williams, sagte Herr B===, daß die Sachen so weit kommen würden? Habt ihr jemals so eine unverschämte Frau gesehen, die sich die Freyheit nimmt, einem Verweise zu geben.

Nein, niemals, antwortete er, weil es Ew. Gnaden gefällt, die aller vollkommenste Dame von der Welt also zu nennen, und ich glaube nicht, daß jemand eine vollkommnere jemals gesehen habe.

Pamela, versetzte mein lieber Herr, ich befehle euch, daß ihr euch befleißiget, bisweilen Unrecht zu haben, damit man nicht immer von euch lernen müsse, und wir euch auch einmal wieder etwas lehren.

Aber müßte ich alsdenn nicht eine unverständige Creatur seyn, mein liebster Herr? Denn da ihr und diese Damen alle mir so viele gute Exempel geben, wie solte ich Unrecht thun wollen?

Herr H=== sagte, er wolte sich hängen lassen, wenn er sich nicht verheyrathete, so bald er eine fände, die ihn haben wolte.

Du Schöps, sagte Mylady Davers, denkst du, eine solche Frau zu finden, wenn du heyrathest?

schaft zu sehen, in welcher ich mich befand. Ich warf mich vor ihm nieder, küßte ihm die Hände, und sagte: Ihr überschüttet mich mit so vieler Gütigkeit, daß ich keine Worte finden kan, euch meine Dankbarkeit zu bezeigen. Aber verzeihet mir, die Menge der Leidenschaften, die sich in mir regen, pressen mich, daß die Worte hier stecken bleiben, (ich wies zugleich mit der Hand aufs Herz) ja hier bleiben sie, und es ist mir unmöglich ====.

Es war mir auch schlechterdings unmöglich. Herr B==, dessen Zärtlichkeit vor mich besorget war, umarmte mich, und führte mich in das nächste Zimmer, wo er sich neben mir hinsetzte. Indem er meinen Kopf an seine Brust legte, sagte er zu mir: Nehmt euch in acht, nehmt euch in acht, mein Kind, daß ihr euch in der Freude nicht übernehmet, welche euer Herz überschwemmet, daß ihr in Ansehung einer Person, die es verdient, eine so edle und großmüthige Sache gethan habt. Ihr seyd fast ohne Empfindung, mein Leben, setzte er hinzu, die Regungen der Seele machen, daß ihr des Leibes vergesset. Kommt nur wieder zu euch selbst, was würde ich sonst werden?

Mylady Davers folgte uns nach, und fragte: Wo ist meine englische Schwester? Ich habe eben sowohl Theil an ihr, als ihr, mein großmüthiger Bruder. Sie drückte mich hierauf an ihre Brust, und bezeigte mir ihre Liebe und Gewogenheit mit so viel angenehmen und auserlesenen Worten, daß ich solches nicht genugsam beschreiben kan.

Als ich mich wieder erholet hatte und der Coffee fertig war, kamen wir alle drey wieder zur Gesellschaft. Mylord Davers gab mir viele Lobeserhebungen, desgleichen Herr H== nach seiner Art. Allein die Gräfin bezeigte mir eine ganz ausnehmende Gütigkeit.

Herr Williams schien so vergnügt über das Lob, das man ihm wegen sener guten Aufführung gegeben hatte, und welches er auch vollkommen verdiente, daß man sehen konte, wie er mit dem Ausgange überaus zufrieden war, den die Sachen zum Vergnügen des Herrn Adams genommen hatten. Er wünschte ihm Glück zu dieser Beförderung, und sagte, wenn sein großmüthiger Patron es für gut befände, wolte er ihn selbst der Gemeinde vorstellen, und bey seiner Anzugspredigt das Gebet verlesen. Weil sich diese Sache mit einer Unterredung von den Dispensationen angefangen hat, so glaube ich, Herr Adams, setzte er hinzu, daß ihr und ich sowohl durch unser Exempel, als durch unsere Reden, bey aller Gelegenheit suchen müssen, uns dieser bösen Gewohnheit zu widersetzen. Denn, wie Mad. B::: gar wohl angemerket hat, die göttliche Vorsorge ist ein viel sicherer Grund, als der einträglichste Dienst im ganzen Königreiche. Und wir müssen unsere Absichten nicht höher als auf eine mittelmäßige Glückseligkeit richten, als wenn wir nur allein die Hofnung dieses Lebens hätten.

Madame, sagte Herr Adams, hat mir viele gute Lehren gegeben, sowohl in Ansehung der Christlichen Pflichten überhaupt, als auch in Ansehung der Pflichten eines Geistlichen, welche mir nicht allein zur Regel in meiner Aufführung dienen, sondern auch Gelegenheit zu einigen Predigten, die ich darüber abfassen will, geben werden.

Herr B:::: sagte hierauf, es wäre dieses seine Regel, das er niemals das, was er heute thun könte, auf den morgenden Tag verschiebe. Wenn denket ihr, meine liebe Pamela, den Herrn Adams der Bemühung, die er in unserm Hause hat, zu überheben?

Oder habt ihr etwan in Willens, ihn mit euch in die Stadt zu nehmen?

Ich habe mich diesfalls zu nichts entschlossen, mein Herr, indem ich eure Meynung hierüber noch nicht weiß. Aber ich zweifle nicht, der gute Dechant wird dessen Stelle schon vertreten, und wenn wir nach London gehen, so wird Herr Adams die völlige Freyheit haben, mit seinem guten Freunde Herrn Williams den Plan ins Werk zu richten, welchen ihr beliebet habt.

Herr Adams, versetzte er, welcher nicht lange von der Universität gekommen ist, kan euch vielleicht einen jungen Menschen vorschlagen, der hinführo eure Hausandacht besorgen kan.

Ich sahe vermuthlich etwas ernsthaft aus, deswegen fragte mich Herr B:::, was fehlt euch Pamela? Habe ich etwas unrechtes gesagt?

Etwas unrechtes mein lieber Herr!

Ja, meine liebe Dame, erwiederte er, ich sehe an eurer bescheidenen Ernsthaftigkeit, welche an die Stelle eures freundlichen Beyfalls tritt, so ihr mir niemals versaget, wenn ich etwas vorschlage, das ihr billiget, daß dasjenige, was ich jetzo gesaget habe, euch nicht recht ist, und daß ihr mehr aus Höflichkeit als aus Neigung euch solches gefallen lasset. Ihr wisset wohl, ich bin ein Feind aller Verstellung. Gebt mir niemals eure Einwilligung, wenn ihr etwas einzuwenden findet. Denn ihr könnet versichert seyn, daß ich mich nach euch richten oder meinen Absichen folgen werde, nachdem ich es für thunlich finde, wenn ich eure Einwendungen gehöret habe.

Ich will euch sagen, mein lieber Herr, was ich gedacht habe, und ich stelle solches euerm Gutachten anheim. Da die Person, welche so gut ist, und unsere

Haus

Hausandacht besorget, auf gewisse Art das Amt des Dechants vertritt, wäre es nicht auch billig, daß unser Pfarrer hier oder in London denselben ernennte oder unsere Ernennung billigte.

Warum habe ich nicht sowohl hieran gedacht, als ihr? Die Naseweise! Ich bin eurer Meynuug, Mylady Davers. Ich glaube, sie verdient eine Ohrfeige von uns beyden,

Ich will ihr verzeihen, antwortete Mylady, weil ihre Gedanken und Werke nicht nur mich, sondern auch andere beschämen.

Soltet ihr es euch wohl eingebildet haben, Herr Williams, sagte Herr B===, daß die Sachen so weit kommen würden? Habt ihr jemals so eine unverschämte Frau gesehen, die sich die Freyheit nimmt, einem Verweise zu geben.

Nein, niemals, antwortete er, weil es Ew. Gnaden gefällt, die aller vollkommenste Dame von der Welt also zu nennen, und ich glaube nicht, daß jemand eine vollkommnere jemals gesehen habe.

Pamela, versetzte mein lieber Herr, ich befehle euch, daß ihr euch befleißiget, bisweilen Unrecht zu haben, damit man nicht immer von euch lernen müsse, und wir euch auch einmal wieder etwas lehren.

Aber müßte ich alsdenn nicht eine unverständige Creatur seyn, mein liebster Herr? Denn da ihr und diese Damen alle mir so viele gute Exempel geben, wie solte ich Unrecht thun wollen?

Herr H=== sagte, er wolte sich hängen lassen, wenn er sich nicht verheyrathete, so bald er eine fände, die ihn haben wolte.

Du Schöps, sagte Mylady Davers, denkst du, eine solche Frau zu finden, wenn du heyrathest?

Warum nicht, Madame, antwortete er, denn wenn ich gleich nicht so gut bin, als Herr B::: jetzo ist, so bin ich auch nicht so schlimm, als er gewesen ist. (Verzeihet mir, mein Herr.) Ich kan also wohl auch so glücklich seyn.

So glücklich! versetzte Mylady ::: Man muß so seyn, wie du bist, wenn man also redet. Hast du jemals von einer solchen Frau, wie diese ist, nur reden hören?

Ich habe ihres gleichen mein Lebtage nicht gesehen, ich gestehe es, sagte er, und fieng an überlaut zu lachen. Das ist vor euch, Mylady, weil ihr mich einen Schöps geheissen habt.

Es ist in deiner Antwort dasjenige gar nicht, was du denkst: Denn ausser deinen groben Geberden, die du dazu machst, sagte sie lachend, aber doch auch mit gewissem Ernst zu ihm, und durch welche du zu verstehen geben willst, was du mir vorwirfst, so ist doch dieses gar kein Vorwurf vor mich.

Ihr seyd auch allemal so strenge gegen mich, Madame. Ich kan gar nichts sagen, das euch recht ist. Da man auf allen Seiten Complimente sagt, und empfängt, so erhalte ich von euch lauter schlechte Titel.

Vetter, sagte Mylord lachend, ich halte dafür, eure Person ist in einer Gesellschaft sehr nöthig und angenehm. Denn wenn solche gar zu ernsthaft wird, so sind darinnen eure Einfälle vortreflich dazu, uns alle lachend zu machen.

Herr H::: stund auf, machte einen tiefen Reverenz, und sagte: Ich bedanke mich, Mylord. Ihr hättet mich fast gar einen Hanswurst geheissen, und alsdenn würdet ihr Possenspieler gewesen seyn. Da habt ihr das eurige, fügte er hinzu, und lachte mit vollem Halse.

Die Gräfin schüttelte den Kopf und sagte: Mein lieber Herr H***, schweigt stille, ich bitte euch, wenn wir ernsthaft reden. Denn ihr raubet uns die Kost der Seele, und setzet uns an statt derselben lauter schlechte Speisen des Leibes vor.

Ich hoffe, Mademoiselle, ihr werdet mir vergeben, daß ich euch mit Erzählung der vorhergehenden Sache und ihres erfreulichen Ausgangs verdrüßlich gefallen bin. Die Sache ist wichtig, weil verschiedene Personen, Patrone und Geistliche, Vergnügen dabey gefunden haben, und es wäre gut, wenn die Unterredungen öfters so einen glücklichen Ausgang hätten. Ich habe zu Entschuldigung meiner Weitläuftigkeit auch dieses anzuführen, daß, indem ich euch die angenehmen Unterredungen, welche ich mit meinen vornehmen Gästen und dem Herre B*** gehabt habe, wieder erzähle, mir solches die Mühe ersparet, zweymal von einerley Sache zu schreiben. Es kan indessen wohl geschehen, daß ich verschiedenes weglasse, welches vielleicht merkwürdiger ist, als was ich aufgezeichnet habe. Ich habe aber so viel Veränderung zu machen gesuchet, als es die Beschaffenheit der Umstände hat zulassen wollen.

Allein ich schliesse hier, weil ich ganz etwas anders zu schreiben bekomme, welches von dem ein Beweiß seyn wird, was ich von der Veränderung, die ich euch zu machen bemühet bin, gesaget habe. Hiervon mit nächsten ein mehrers. Indessen verharre ich.

Eure treue und ergebenste

P. B.

Der drey und dreyßigste Brief.

Liebste Mademoiselle!

Ich setze mein Journal fort: solches gieng bis Dienstags Abends, Nun folgt die

Mittwoch.

Gegen Abend kam der Ritter Jacob Swynford zu Pferde hier an, mit zween Bedienten. Ich war ausgefahren, indem ich die Erlaubniß erhielt, den Nachmittag nach meinem Belieben anzuwenden. Ich hatte niemand als Polly Barlow bey mir, und besuchte vier arme kranke Familien, und tröstete solche durch meinen Besuch. Es würde euch allzu verdrüßlich fallen, wenn ich alle die mitleidenswürdigen Umstände erzählen wolte, in denen sich diese armen Leute befinden. Ich habe eine kurze Liste, wo alle beschrieben sind, welche ich euch weisen will, menn ihr mich besuchen werdet. Denn ich habe mich von freyen Stücken anheischig gemacht, eine Rechnung zu führen über die 200 Pfund Sterlings, welche Herr B = = mir jährlich giebt, den Armen Gutes davon zu thun.

Mylady Davers hat mir erzählt, daß, als der Ritter abgestiegen ist, er sehr trotzig und verdrüßlich gethan habe. Er ist gestiefelt und mit der Peitsche in der Hand in dem Hofe herum gegangen, und hat rechte Spanische Schritte gethan. Obgleich Mylady ihm bis an die grosse Thüre entgegen gegangen ist, so hat er sie doch nicht gesehen, sondern ist seinem Reitknecht gefolget, welcher die Pferde in den Stall geführet, und hat dazu gepfiffen, als wenn er im Wirthshause eingekehret wäre. An statt seinen grossen Hut abzunehmen, hat er ihn viel tiefer ins Gesichte gedrückt. Sie ist auch voll Verdruß darauf wieder hinein gegangen, wie sie mir selbst

gesagt

gesagt, und hat der Gräfin zugerufen: Welch ein hochmüthiges Thier ist doch mein Vetter jederzeit gewesen! Er siehet einem Stallknecht ähnlicher, als einem Edelmann. Es bleibt gewiß dabey, ich weiche nicht von der Stelle, ihm zum andernmale entgegen zu gehen. Der Unhöfliche! Er will haben, andere sollen ihm Ehrerbietung erzeigen, da er ihnen doch nicht einmal die allgemeine Höflichkeit erweiset.

Die Gräfin sagte, seine Ankunft wäre ihr recht lieb, indem sie sich zuweilen gerne an solchen Originalen belustigte.

Erlaubet mir, daß ich euch eine kurze Beschreibung von ihm gebe, die der Vorstellung gemäß ist, die ich nach meiner Zurückkunft von ihm gemacht habe, damit ihr desto besser wissen mögt, zu was für einer Art von Menschen er gehöret.

Er ist ungefähr 65 Jahr alt, und vor sein Alter noch sehr stark: Er hat grosse Knochen, und unordentliche Lineamenten im Gesichte, er siehet hochmüthig, trotzig und großsprecherisch aus. Seine Person verspricht wenig Verstand, und sein Verstand wiederleget die Vorurtheile gar nicht, welche einem seine Person und Bildung wider ihn beybringen. Seine Stimme ist grob und stark: Die Augen sind klein, aber voller Feuer. Er hat ein grosses Maul, und hinten in demselben auch wohl noch etliche Zähne, welche in dem buntfärbichten Zahnfleisch stehen. Dieser Fehler ungeachtet hat er dennoch kein gemeines Ansehen, und man kan daraus schliessen, daß die Hälfte seiner Fehler vielmehr von seinem hochmüthigen Sinn, als von der Natur herkommt. Bey dem ersten Anblick hält man ihn vor einen vollkommenen Tyrannen, und vor einen Mann, der allezeit zu befehlen, niemals aber zu gehorchen gewohnt ist.

Er ist schlau und scharfsichtig, doch dieses hat er mehr durch die Uebung, als von der Natur.

Nachdem er gesehen, ob seine Pferde versorgt wären, und einen altväterischen Rock mit goldnen Knöpfen angezogen, den er sehr mußte geschonet haben, weil er noch ganz neu aussahe, auch die beste Peruque mit grossen Locken aufgesetzt, und einen langen Degen der weit unter dem Rocke hervor gieng, fest angebunden hatte, so kam er mit einem rechten Amtsgesichte hinein, und sagte: Wie? es ist mir kein Mensch entgegen kommen. Er grüssete hierauf Mylady und sagte: **Wie befindet ihr euch, meine Muhme?** Er suchte mit seinen Augen überall, ob er mich zu sehen bekommen möchte.

Mylady präsentirte ihm die Gräfin, und sagte: Das ist die Gräfin von C = = =, mein Herr Ritter. Potz tausend! schrie er, ich bin euer gehorsamster Diener, Madame, ich hoffe, daß sich Mylord noch wohl befinden wird.

Euch zu dienen, mein Herr Ritter, antwortete sie.

Ich wolte, daß es wahr wäre, versetzte er, ganz trotzig, er würde nicht so votiret haben, als er es in der letzten Versammlung gethan hat. Dieses kan ich euch wohl sagen.

Die Diener, mein Herr Ritter, antwortete sie, thun nicht allemal in einem freyen Reiche, wie dieses ist, das, was ihre Herren wünschen.

Meine thun, was ich haben will, Madame, antwortete er.

Recht, oder unrecht, vermuthlich, Herr Ritter? versetzte die Gräfin.

Unrecht können sie deswegen nicht thun, erwiederte er, weil ich es ihnen befehle.

Es ist wahr, sagte die Gräfin, daß es viele schlechte Edelleute giebt, welche mit ihren Bedienten so hart umgehen, daß sie dergleichen nicht gerne von ihrem Prinzen, dem sie unterthan sind, leiden wolten. Dem sey aber wie ihm wolle, ich habe bisher immer geglaubt, daß nur der König allein nicht unrecht thun könne.

Ja, Madame, sprach er; ich hüte mich allemal mit grossem Fleisse, daß ich ihnen nichts übels anbefehle.

Das ist eine gute Ursache, antwortete sie, ich will auch wohl glauben, daß ihr euch nicht einbilden könnet, ihr hättet jemals Unrecht.

Ihr soltet mich verschonen, Madame, sagte er, ich komme erst von der Reise, laßt mich nur ein wenig erholen, hernach will ich euch schon die Spitze bieten, Madame, verlaßt euch drauf. Aber wo ist denn mein Vetter, Mylady Davers, und wo ist euer Mann? Man hat mir ja gesagt, ihr wäret alle beyde hier nebst dem jungen H = = =, und die Ursache eures Besuchs wäre von ganz sonderbarer Art. Deswegen bin ich auch gekommen, zu sehen, wie die Sachen bey euch stehen, und wie ihr euch befindet. Es wird wohl so bald nicht geschehen, daß ihr zu mir kommt und mich besuchet.

Mein Bruder, antwortete Mylady, Mylord Davers und Herr H = = sind mit einander ausgeritten.

Nun meine Muhme, versetzte er, indem er ganz trotzig mit hinter den Rücken gelegten Händen und in die Höhe gerichtetem Haupte herum gieng, seine Heyrath hat ein schönes Lärmen gemacht, nicht wahr? Bey meiner Seele! (das ist sein Wort.) Hat ein solcher Schwelger sich doch noch also müssen berücken lassen? Man hat mir gesagt, sie wäre listig, wie der Teufel, und ein recht schönes Mensch. Ich wolte

wohl, sein Vater wäre noch am Leben. Aber was würde er ausgerichtet haben? Er ist mein Tage nicht zu bändigen gewesen. Wenn du mein Sohn gewesen wärest, ich hätte dich anders kriegen wollen. Was! Ich hoffe, Muhme, daß, weil ihr hier seyd, er doch wohl sein Thiergen nicht sehen läßt. Ihr seyd doch niemals mit ihr in Gesellschaft, nicht wahr?

Verzeihet mir, Herr Ritter, versetzte Mylady, allerdings finde ich mich mit ihr in Gesellschaft, und wenn ihr sie werdet gesehen haben, so werdet ihr eben so wenig Schwierigkeit machen, in ihrer Gesellschaft zu seyn, als ich.

Was! mein Kind, versetzte er, du unterhältest ihn also in seiner Narrheit. Ich hätte was Bessers von dir gedacht. Du bist an einen Lord verheyrathet, und dein Bruder an===. Kanst du mir nicht sagen, an wen, Barbara? Wenn du mir es sagen kanst, so thue es, ich bitte dich drum.

An einen Engel, mein Herr Ritter, antwortete sie. Ihr werdet eben dieses sagen, wenn ihr sie werdet gesehen haben.

Was denkst du, ich werde ihr närrisch Angesicht sehen? Welch ein Unglück vor eine Familie, die älter ist, als die Eroberung von Engeland. O Tempora, o Mores! Was wird noch endlich aus der Welt werden?

Die Gräfin belustigte sich über dieses Original; aber weil sie befürchtete, er möchte mir Grobheiten sagen, wenn ich käme, so fieng sie an, mich aufs beste heraus zu streichen, und Mylady Davers half ihr. Allein es galt alles nichts. Er wolte uns allen beyden seine Meynung sagen, ohne im geringsten darnach zu fragen, wie es der junge Lecker, so hieß er ihn, aufnehmen

men würde. Kan ich denn das schöne Thier nicht zu sehen bekommen, ehe er wieder kommt? Ich möchte es doch etlichemal herum drehen, und etliche Fragen an selbiges thun, um aus der Antwort zu sehen, was ich davon halten soll:

Sie ist ein wenig spatzieren gegangen, mein Herr Ritter, sagten die Damen, und sie wird nicht eher wieder kommen, als zum Abendessen.

Zum Abendessen! Sie setzt sich doch nicht mit euch an die Tafel, hoffe ich! Wenn das ist, so nehme ich keinen Platz daran, solches habe ich fest beschlossen. Aber weil ihr vom Abendessen redet, was habt ihr, das ihr mir geben wollet? Ich muß ein gekochtes Huhn haben, das esse ich ganz allein auf. Was hat man denn für eine Haushälterin? Ich glaube, daß wohl alles wird geändert seyn.

Nein, antwortete Mylady, es ist kein einziger neuer Bedienter da, ausgenommen die Kammerjungfer, die sie bedienet. Die alten Bedienten haben alle ihre Dienste behalten.

Das ist viel! Diese Creaturen verlangen eben so viel Staat, als wenn sie Standespersonen wären, und sie haben Recht. Wenn sie einmal den Mann in der Hauptsache zwingen können, so sind sie hernach im Stande, alles mit ihm zu machen, und mit dem Pantoffel auf der Nase herum zu tanzen. Die Kleinigkeiten folgen hernach von sich selbst.

Es ist gut, Herr Ritter, versetzte Mylady, wenn ihr sie sehen werdet, solt ihr schon andere Gedanken bekommen.

Nimmermehr, antwortete er, nimmermehr, ich versichere euch.

Ich weiß auch die liebe Zeit, versetzte Mylady, da

ich eben so gesinnet war, wie ihr; allein ich liebe sie jetzo, wie meine eigene Schwester.

O das ist erschrecklich! Das ist abscheulich! Sagt dieses nicht an in Gath, daß die Töchter der Philister sich nicht freuen. Alle die Narren, mit denen er auf seinen Reisen Bekanntschaft gemacht hat, werden über ihn in die Hände klopfen, und über euch auch, wenn ihr also redet. Aber ich muß mit der Frau Jervis reden, wenn sie da ist, um meine Abendmahlzeit zu bestellen.

Hierauf gieng er hinaus, indem er sagte: Ich kenne das Haus ganz wohl, ich habe es zu der Zeit kennen lernen, da es eine bessere Wirthin gehabt hat.

Die Gräfin sagte, wenn Herr B = = in seiner Gelassenheit bliebe, wie sie hofte, so könte ihnen dieses Original eine rechte Lust machen.

Ja, sagte Mylady, mein Bruder wird darinnen bleiben, ich darf es euch wohl versprechen. Er verachtet den hochmüthigen und groben Gast viel zu sehr, als daß er sich über ihn erzürnen solte, er mag sagen was er will.

Er redete sehr lange mit der Frau Jervis, und schmählte auf mich. Ihr könnet leicht erachten, daß sie mich rühmte, und dieses nahm er als eine Beleidigung auf. Frau, Frau, sagte er, laßt mir das abgeschmackte Loben unterweges. Ihr Stand ist ein Schandflecken vor unsere Familie. Was! Meiner Schwester ihr Kammermensch zu nehmen! Das kan ich ohnmöglich verdauen.

Ich erzähle euch alle diese Sachen, welche mir die Damen nachgehends gesaget haben, damit ihr euch desto besser vorstellen könnet, was ich mir wohl bey so gestalten Sachen zu ihm zu versehen hatte.

Herr

Herr B==, Mylord Davers und Herr H== kamen um 7 Uhr nach Hause. Sie erfuhren sogleich, als sie in den untern Saal hinein traten, daß er angekommen wäre. Worauf Herr B==, indem er gegen Mylord Davers lächelte, hinein gieng, und zu ihm sagte: Seyd willkommen in der Grafschaft Bedford. Seyd uns zu vielenmalen willkommen in diesem Hause, ich bin von Herzen erfreuet, euch zu sehen, Herr Ritter.

Mylady sagte mir, daß man keine tollere Figur als diesen alten Ritter hätte sehen können. Da er also gegrüsset ward, stund er auf; aber als ihm Herr B== die Hand reichte, so legte er die seinigen auf den Rücken. Nein, mein Herr, sagte er, es wird nichts draus. Er betrachtete ihn hierauf etlichemal, vom Kopfe bis zu den Füssen, und brach endlich in die Worte aus: Seyd ihr meines Bruders Sohn? Seyd ihr der einzige Sohn, dessen sich sein Vater so oft zu rühmen pflegte, und von dem er sagte, es wäre seines gleichen an Ansehen, an Tapferkeit und an adelichen Tugenden in drey Grafschaften von England nicht zu finden?

Es ist eben dieser, Herr Ritter, antwortete er, von welchem mein Vater aus allzu grosser Liebe glaubte, daß er nicht genug zu loben wäre.

Was ist denn nun aus allem dem geworden? versetzte er. Nun wird ihm schöne gedankt, ist es nicht wahr, daß er euch die Welt hat kennen lernen? Mein Vetter, bist du närrisch, oder verrückt im Kopfe, oder ein alter Jeck?

Wie so, Herr Ritter, sagte Herr B==, was wolt ihr damit sagen?

So viel will ich sagen, daß du dich so aufgeführet hast, als wenn du eines von diesen wärest.

Kommt nur, kommt, Herr Ritter, versetzte er, ihr

wisset nicht, mas mich darzu bewogen hat. Ihr wisset nicht, was ich für einen Engel, der Person und dem Verstande nach, gefunden habe. Eure Augen sollen bald das Vergnügen haben, sie zu sehen, und eure Ohren die Lust, sie zu hören. Aber so denn werdet ihr die Reden, die ihr jetzo geführet habt, eine Lästerung nennen.

Was höre ich? Was höre ich? Ihr werdet alle wie die Romanen, und ihr seyd alle von der Haushälterin bis zum Haupte der Familie rasend toll. Bey meiner Seelen, Vetter, ich wünschte deiner Ehre halben, daß du wärest = = Aber was hilft wünschen? Ich hoffe, daß ihr mir eure Syrene nicht in meine Gesellschaft bringen werdet.

Ich bringe sie ganz gewiß hinein, Herr Ritter, weil ich euch gerne ein Vergnügen machen will. Ich bitte euch um eurer eignen Ehre willen, fuhr Herr B = = = fort, sagt nicht ein Wort mehr wider sie, bis ihr sie gesehen habt. Ihr werdet hernach desto weniger widerrufen, und nicht so viel bereuen dürfen.

Was Teufel! ich bin in einem bezauberten Schlosse, glaube ich. Was für eine Pest hat euch denn mit dieser kleinen Hexe angestecket? Wie muß sie solches zuwege gebracht haben?

Herr B = = bat ihn, sich nieder zu setzen, und weil er verschiedene die Familie betreffende Fragen beantwortete, so lachten indessen die Damen und Mylord Davers. Als der Ritter solches gewahr wurde, (denn er ist zuweilen schlau genug,) so rief er: Was Teufel, bin ich denn so lächerlich? Mylord Davers, ich will nicht hoffen, daß ihr auch behext seyd?

Ich bin es so gut, wie die andern, Herr Ritter. Meine Schwester B = = ist mein Liebling.

Ps! Ps! pfiff er, und bezeigte seine Verwunderung. Und ihr junger Herr, wie seyd ihr?

Wie ich bin, Herr Ritter? antwortete Herr H==, ich wolte alles, was ich habe und bekommen werde, drum geben, wenn ich eine solche Frau hätte.

Er lief darauf ans Fenster, machte solches mit Geschwindigkeit auf, und indem er sich an allen Ecken des Hofes umsahe, fieng er an zu rufen: Hola! ho! Reitknecht, Johann, Jonas, sattelt mir das Pferd. Ich will auch nicht länger in dieser Gesellschaft bleiben. Ich will wieder fort. Hola! Jonas! schrye er nochmals.

Ihr habt ja nicht so zu eilen, Herr Ritter, sagte Herr B=== Bey meiner Seele, sagte er, ich kan hier nicht warten. Ich will diese Nacht im Dorfe bleiben. In dem Augenblick kam ich mit der Kutsche in den Hof hinein gefahren. Wer ist das? Wer ist diese, die in der Kutsche sitzt?

Es ist eine von meinen Töchtern, versetzte die Gräfin, Johanne, die jüngste; sie ist die Zierde meiner Familie, Herr Ritter.

Bey meiner Seelen, ich wolte schon fort lauffen, versetzte er, ich dachte, es wäre eure grosse Zauberin.

Mylady Davers kam mir entgegen. Meine liebe Pamela, sagte sie, spielt ja eure Rolle, die ich euch geben will, recht gut. Der Ritter Jacob Swynford ist angekommen: ihr seyd Johanne, der Gräfin C== ihre jüngste Tochter. Das ist die Person, die ihr vorzustellen habt.

Aber Mylady, sagte ich, Johanne hat nicht das Ansehen, als wenn sie verheyrathet wäre, wie ich, die ich es schwerlich bergen kan, ob ich schon gerne wolte.

Sie fieng über meine Rede an zu lachen. Kommt Mylady Johanne, sagte sie, (denn ich trat indem zur

grossen Thüre hinein,) ich glaube, ihr habt eine rechte angenehme Spatzierfahrt gehalten.

Sie ist sehr angenehm gewesen, Madame, antwortete ich, indem ich ins Zimmer trat. Die Gegend ist wunderschön, Mylady Davers. (**Winkt mir nur, wenn ich meine Person nicht recht vorstelle,** sagte ich ganz leise zu ihr.) Wo ist denn Madame B==? Hier ward ich des wunderlichen Ritters gewahr; ich trat einen halben Schritt zurücke, that etwas fremde, und machte einen tiefen Reverenz.

Es schien, der Ritter wußte nicht, wie er dran war, indem er die Augen bald auf mich, bald auf den Herrn B== richtete. Allein mein lieber Herr benahm ihm allen Zweifel, indem er mich bey der Hand faßte, und sagte: Mylady Johanne, habt ihr nicht meine Flüchtige auf eure Spatziertfahrt angetroffen?

Nein, mein Herr, antwortete ich, hat sie eben den Weg genommen, als ich? Ich habe euch gesagt, daß ich auf der Strasse fahren wolte.

Ich präsentiere euch hier Mylady Jahanne C==, sagte mein Herr zu seinem Vetter. Es ist eine liebenswürdige Person, setzte er hinzu, habt ihr keinen Sohn, der ihrer würdig wäre?

Ja ich habe deren wohl zu verheyrathen, Vetter==. Das ist eine Dame, der Donner! Warum habt ihr da nicht angebissen? sagte er heimlich zu ihm. Mit eurer Erlaubniß, Mademoiselle, hierauf küßte er mich, kehrte sich zur Gräfin, und sagte: Bey meiner Seelen, Madame, ihr habt eine schöne Tochter. Wenn mein unverschämter Vetter diese liebenswürdige Person gesehen hätte, und ihr wäret es zufrieden gewesen, so würde er sich nicht so vergangen haben.

Ihr habt wohl recht, Herr Ritter, versetzte Herr B==, allein ich habe mein Glück immer verfehlet. Man muß aber auch sagen, daß die Mütter mein Tage ihre schönen Kinder nicht mit in Gesellschaft nehmen, wo sich junge Mannspersonen einfinden, und wenn wir nachgehends zu spät gewahr werden, daß wir uns betrogen haben, so macht uns unsere Uebereilung lauter Bekümmerniß.

Da habt ihr nicht unrecht geredet. Bey meiner Seelen, ich wünsche, daß du deinen Fehler bereuen mögest, ob du schon nicht mehr im Stande bist, dem Uebel abzuhelfen. Ich wolte, daß dir es allemal recht weh thäte, wenn du diese Person sieheſt! Und ich glaube, es geschieht auch.

Der Ritter nahm mich bey der Hand, betrachtete mich von oben bis unten. Er drehete mich einmal herum, welches vielleicht seine Gewohnheit ist, wenn er eine Dame zum erstenmale siehet. (Eine überaus artige Gewohnheit, werdet ihr sagen.) In Wahrheit, sagte er, Mademoiselle, Mylady Johanne wolte ich sagen, ihr seyd recht liebenswürdig. Mit eurer Erlaubniß, daß ich euch noch einmal grüsse. Bey meiner Seelen, Frau Gräfin, sie ist allerliebst. Aber, aber, sagte er, und trat zurücke, seyd ihr verheyrathet, Madame?

Ich war hierüber etwas betreten. Meine neue Mama kam und nahm mich bey der Hand, sagend: Ich weiß nicht, wie ihr heute so albern angekleidet seyd, Johanne! Was habt ihr da für einen Rock an? Ihr seht darinnen aus, ich weiß selber nicht wie.

Bey meiner Seelen, Madame, versetzte er, ich glaubte, sie wäre verheyrathet, und warum woltet ihr es nicht sagen? Allein ich sehe wohl, daß der Rock Ursache ist. In der That, Mylady Johanne, ein solcher

Rock könte machen, daß ihrer funfzig von euerm Geschlechte behaupten solten, ihr wäret verheyrathet. Ich bildete mir es gewiß ein. Es sollen es wenige vor mir verbergen, ich habe allemal ein Auge drauf gehabt, denn ich habe selbst zwo Töchter. Allein es ist der Rock, ich sehe es ganz deutlich. Ihr seyd überall so geschlanck, hier ausgenommen, sagte er und faßte mich bey den Hüften. Dieses setzte mich in ziemliche Verwirrung, und machte, daß ich hinter der Gräfin ihren Stuhl trat.

Ey, Herr Ritter, versetzte Herr B==, ihr gebrauchet euch solcher Freyheiten mit jungen Damen, die noch zu verheyrathen sind, in Gegenwart junger Mannspersonen, wie wir sind? Ihr gebt uns kein gutes Exempel.

Der Henker hole den, der euch ein böses Exempel giebt, mein Vetter, antwortete er. Ihr habt aber doch recht, wenn ihr von Mylady Johanne sagt, daß sie zu verheyrathen ist. Ich sehe es wohl, sonst würde sie sich nicht so geschämet haben. Ha! ha! ich bin es gänzlich überzeuget, daß sie noch ledig ist. Unser Geschlecht giebt denen verheyratheten Damen in kurzer Zeit eine viel freyere Aufführung.

Wie so, Herr Ritter, sagte Mylady Davers?

Nicht doch, sagte die Gräfin. Könnt ihr die ledigen Damen nicht loben, ohne der Verheyratheten Nachtheil? Was sehet ihr denn freyes an mir?

Oder an mir, setzte Mylady Davers hinzu.

Man muß es gestehen, meine Damen, ihr seyd überaus sittsam. Aber wolt ihr denn auch mit dieser liebenswürdigen Person in gleichen Paare gehen, und mit ihr schamroth werden? Potz tausend! Mademoiselle, Mylady Johanne wolte ich sagen, (hier nahm er mich bey der Hand) gehet doch hinter dem Stuhle eurer Mama vor,

vor, und ihr beyden Damen stellet euch neben dieselbe. So, das ist recht. Nun werdet mit einander um die Wette roth, Mylady Johanne wird dreymal röther werden, als ihr, und zwar von einer Carmosinfarbe, die um die Hälfte schöner ist, als eure. Sehet ihr diese, nun betrachtet jene dargegen. Ich wette gleich hundert Guineen auf Mylady Johanne. Er stampfte mit dem Fusse, hob die Hände und Augen in die Höhe, und schrye: O Himmel! Mylady Johanne hat alles, und die andern nichts, bey meiner Seelen sie hat alles. Ha, ha, ha! Ihr zwo könnt euch nur wieder niedersetzen. Ihr seyd zu langsam roth worden, ich versichere euch. Bist du bald fertig, Mylady Johanne?

Ich wolte fortgehen, allein er sagte mir: Erlaubet, Mademoiselle, daß ich euch noch etwas sehe, denn ich will euch noch recht betrachten, ohne euch mit jemand zu vergleichen. Ich gieng endlich, und ich kan wohl sagen, daß ich mich in der größten Verwirrung befunden habe. Was für eine wunderliche Person ist dieses? dachte ich.

Als es Zeit zum Abendessen war, stund er noch in dem Irrthum, als ob ich Mylady Johanne wäre, und sagte, daß meine Gegenwart ihm vieles Vergnügen machen würde. Allein er war entschlossen, sich nicht an die Tafel zu setzen, ohne sie.

Die Gräfin sagte, sie wolte ihre Tochter holen. Sie gieng hinaus, kam aber bald darauf wieder und sagte, wie Madame B==, nachdem sie gehöret, daß der Ritter angekommen wäre, und sie nicht sehen wolle, sich entschuldigen ließ, daß sie nicht mit der Gesellschaft speisen würde, und daß Mylady Johanne bey ihr bleiben wolte.

Das ist die schlimmste Zeitung, sagte der Ritter, die ich noch in diesem Jahre erhalten habe. Mein

Vetter, laßt eure Creatur mit jemand anders essen, damit Mylady Johanne bey uns seyn kan.

Ich weiß versetzte die Gräfin, welche zu sehen verlangte, wie weit er die Sache treiben würde, daß Johanne die Madame B= = = nicht verlassen wird; solchergestalt wenn ihr eine sehen wollet, müßt ihr auch die andere leiden.

Weil es nicht angehet, so muß ich mich zufrieden gegeben, antwortete er. Es solte mir inzwischen sehr lieb seyn, Mylady Johanne zu sehen, es würde mir ein besonderes Vergnügen gewesen seyn. Aber mit der Creatur des Herrn B= = = setze ich mich nicht an die Tafel, das ist einmal ausgemacht.

Gut, sie mögen immer beysammen bleiben, sagte Herr B= = = Mein Vetter zeigt die Beurtheilung der Schönheit der Damen, daß er ein so guter Kenner ist, als immer sonst jemand. (Das ist wahr, Vetter, sagte er.) Allein er kan doch nicht so viel über seinen Eigensinn gewinnen, der allerschönsten Dame in England ein Compliment zu machen.

Bedenke, Vetter, bedenke, daß die Thorheit, welche du hättest unterweges lassen können, und der Name der Frau, welchen du dieser Creatur giebest, mir eine Muhme beyleget, an der mir nicht viel gelegen ist. Den Augenblick, wenn diese Creatur kommt und bey diesen Damen Platz nimmt, so gehe ich meiner Wege, dieses ist sicher.

Soll ich denn gehen, versetzte Herr B= =, und Pamela dahin vermögen, daß sie alleine speise, und Mylady Johanne, daß sie zu uns komme.

Ja, mein Vetter, antwortete er, dieses ist ein guter Gedanke. Pamela saget ihr. Ein artiger Name! Ich habe wo hören davon reden. Ist es ein christlicher oder

heydni-

heydnischer Name? Er ist eines sowohl als das andere, aber nur halb, wie deine Creatur, ha, ha, ha!

Ich will mich hängen lassen, sagte Herr H=== ganz heimlich zu seiner Base, wenn der Ritter Swynford nicht recht viel Verstand hat, wenn er solchen gleich auf eine so wunderliche Art anwendet. Ich gleiche ihm recht viel.

Höret mein Vetter, sagte der Ritter zu Herrn B==, indem er in die Kammer hinaus gieng, ich will euch nur ein Wort sagen. Betrüget uns nicht, indem ihr etwan eure Creatur mit dem heydnischen Namen vor Mylady Johanne ausgebt. Ich habe schon ein Zeichen, und will sie unter tausenden erkennen, wenn sie gleich den Rock verändert. Er lachte über laut, und setzte hinzu, daß er hofte, Mylady würde kommen, und zwar ohne eine gewisse Person. Aber ich muthmasse, ihr habt euch zusammen wider mich beredt. Bey meiner Seelen, ich bleibe nicht, wenn sie zusammen kommen. Ich laß mich nicht zum Besten haben ===. Wenn eine kommt, oder alle beyde ===. Wo ist meine Peitsche? Ich gehe fort.

In Wahrheit, mein Herr B==, sagte ich, als ich hinein trat, ich wäre lieber bey Mad. B== geblieben, wie ich die Gesellschaft darum ersuchet hatte.

Sie ist es, sie ist es, schrye der Ritter. Ihr habt doch niemand mit euch? Nein, sie hat niemand. Anjetzo, mein Vetter, bin ich mit euch zufrieden. Ich fürchtete immer, ihr möchtet mir einen Steich spielen. Ihr wäret lieber bey der Madame B== geblieben, wiederholte er. Ja, ich versichere euch, sagte ich. Aber ihr seyd ja so in viel besserer Gesellschaft, mein liebes Kind.

Wolt ihr wohl die Gütigkeit haben, meine Schwester, sagte Herr B===, und diesen Platz einnehmen,

weil Pamela nicht zu uns kommt, um dem Herrn Vetter nicht zuwider zu seyn, der so ein seltsamer Gast ist.

Mylady nahm also den obersten Platz an der Tafel ein, und ich setzte mich unten neben meiner neuen Mama. Wie habt ihr Madame B=== verlassen, Johanne? fragte sie mich.

Ein wenig unruhig, antwortete ich. Allein sie hat sich wieder zufrieden gestellet, als Herr B=== ihr zu verstehen gegeben, wie er mich verlangte.

Mylord Davers saß mir zur Seite, zu welchem der Ritter sagte; Wolt ihr mir die Gnade thun, Mylord, und mir erlauben, daß ich mich zur Mylady Johanne setze?

Würde es nicht noch besser seyn, mein Vetter, sagte Herr B=== zu ihm, daß ihr euch selbiger gegen über setztet?

Ja gewiß, das ist nicht übel ausgesonnen. Meiner Treu, Vetter, du weißt, was sich schickt. Ich will es thun. Solchemnach rückte er seinen Stuhl und mir war solches recht lieb. Denn ob ich wohl versichert war, daß er mich scharf genug betrachten würde, so fürchtete ich doch noch mehr, daß, wenn er sich neben mir setzte, er nicht unterlassen würde, meine Röcke anzufühlen.

Er fieng an, mich über die Maße heraus zu streichen; allein es geschahe auf eine so ungeschickte Art, daß mir es sehr zuwider war.

Nach dem Abendessen trunken die Herren noch mit einander, die Damen aber und ich wir giengen mit einander fort. Sie giengen um Mitternacht aus einander. Der Ritter hatte von nichts als Mylady Johanne geredet, und gewünschet, daß Herr B=== eine glückliche Heyrath mit einer so vollkommenen Person getroffen hätte, welcher man ihren hohen

Stand

Stand gleich ansähe, und bey der alle Mienen, Blicke und Geberden ihren hohen Ursprung anzeigten.

Sie liessen ihn in solchem Irrthum zu Bette gehen. Den andern Morgen sagte uns die Gräfin, sie glaubte nicht, daß sie jemals ein solches Exempel eines dummen und bäurischen Hochmuths gesehen hätte, als den Ritter, und wenn dieses allemal die Würkung einer hohen Geburt oder des Adels wäre, so würde sie krank werden, daß sie dergleichen Vorzug hätte. Man denke nur, in das Haus seines Vetters als ein Gast zu kommen, zu leiden, daß die Wirthin vom Hause sich einsperret, und nicht zum Vorschein kommen darf, um seinem lächerlichen und groben Hochmuth Gnüge zu leisten, sich also toll und eigensinnig aufzuführen, sind solche Sachen, welche die Ehre seines Standes dermassen verdunkeln und ihn so verhaßt machen, daß ich es Zeitlebens nicht vergessen werde. O Madame B:=, was habt ihr nicht für Vorzüge vor allen, die euch sehen, aber noch=mehr vor solchen Personen, welche euch so unanstän=dig begegnen?

Ich wartete mit Verlangen, daß man mich zum Frühstück rufte, in der Hofnung, zu sehen, wie die Sache ablaufen würde. Ich fürchtete, er möchte, wenn es offenbar würde, daß man ihn betrogen hätte, rasend werden, und besorgte, das Ende davon möchte anders seyn, als ich wünschte, denn jedes schien recht im Ernst auf den Ritter erzürnet zu seyn.

Donnerstags.

Ich fahre in meiner Erzählung fort. Als man sich zum Frühstück eingefunden, und jedes seinen Platz eingenommen hatte, mein Stuhl aber ledig blieb, fragte der Ritter nach Mylady Johanne. Aber mein Vetter, sagte er, ob ich wohl gewahr werde, daß man an dem

Theetische einen Stuhl vor jemand übrig gelassen hat, so will ich doch nicht, daß eure Creatur etwan komme und solchen einnehme.

Weil ihr solche nicht sehen wollet, antwortete Herr B ===, so wird sie auch nicht kommen, und wir werden Mylady Johanne bitten, den Platz der Mad. B == einzunehmen.

Von Herzen gerne, versetzte er.

Aber, mein Vetter, sagte Herr B ==, habt ihr ganz und gar keine Lust und Neugierigkeit, die Frau zu sehen, die ich geheyrathet habe?

Nein, im geringsten nicht, sagte er.

Ich trat eben hinein, und nachdem ich die Gesellschaft und den Ritter gegrüsset hatte, fragte ich, ob der Mad. B == ihr Platz vor mich bestimmet wäre? Und indem ich dieses sagte, setzte ich mich nieder.

Nach dem Frühstück, als die Bedienten weg waren, sagte Mylady Davers zu mir: Mylady Johanne, ihr seyd eine liebenswürdige Person, welche alle vortrefliche Eigenschaften einer hohen Geburt und eines hohen Standes besitzet, und ihr seyd von dem reinsten Geblüte entsprossen, so in dem Konigreiche ist. Der Ritter Jacob Swynford ist ein grosser Bewunderer eurer Vollkommenheiten. Könntet ihr denn nicht durch eure holdseligen Vorstellungen, welche mit doppelter Annehmlichkeit aus euerm Munde werden gehöret werden, ihn zu überzeugen suchen, daß er meinem Bruder in seinem Hause auf eine allzu empfindliche und ungewöhnliche Art begegnet, indem er diejenige Person aus seiner Gesellschaft verstösset, welche der Herr des Hauses würdig geschätzet hat, zu seiner Frau zu nehmen? Saget uns auch, ob ihr glaubet

bet, daß mein Bruder recht thue, einem so übel angebrachten Eigensinn so viel nachzugeben?

Wie, Mylady Davers, rief ich, das kommt gewiß von euch. Dieses hätte ich mich zu euch nicht versehen.

Mein Vetter, sagte Herr B ==, ist auch wohl die einzige Person im Reiche, der ich so viel nachgebe. Ich zweifle nicht, daß, wenn er sehen wird, wie geneigt ich gewesen bin, ihm in einer so wichtigen Sache zu willfahren, er nicht auch wünschen wird, er habe mir mit mehrerer Großmuth begegnet, als würklich geschehen ist. Aber Mylady Johanne, was antwortet ihr auf die Fragen meiner Schwester?

Wenn ich meine Gedanken sagen soll, versetzte ich, so will ich mir die Freyheit nehmen, ernstlich mit dem Herrn Ritter zu reden, und ihm zu sagen: Daß, wenn eine Sache geschehen ist, und man solcher nicht mehr abhelfen kan, er sich hüten solte, zwischen Mann und Frau keine Kaltsinnigkeit noch Verbitterung zu veranlassen; er hätte vielmehr darauf denken sollen, daß er einem Manne kein Mißvergnügen über seine Wahl verursachen und ihn dadurch vielleicht seine ganze Lebenszeit über unglücklich machen solle.

Weil alles wider mich ist, antwortete der Ritter, und ihr auch, Mademoiselle, deren Gutachten ich höher als aller andern ihres schätze, so könnet ihr sie nur kommen und neben mich sitzen lassen, wenn ihr wolt. Wenn sie nur die Hälfte so artig, so sittsam und bescheiden ist, als ihr, so bin ich bereit, weil die Sache doch nicht zu ändern steht, wie ihr sagt, eine andere Aufführung anzunehmen. Denn ich muß es freylich gestehen, es ist etwas harte, wenn sie bishero in dieser

guten

guten Gesellschaft gewesen ist, und um meinetwegen davon ausgeschlossen seyn soll.

Ich bin in der That mehr als einmal, sagte die Gräfin, eurentwegen roth geworden, Herr Ritter. Die Frau vom Hause ist um die Hälfte klüger, sittsamer, bescheidener und liebenswürdiger. In der Hoffnung, daß ihr euch nun auch schämen werdet, so erkläre ich euch hiermit, daß ihr in der Person meiner Tochter Johanne, welche ihr mit allem Recht bewundert habt, die Frau vom Hause und die Dame mit dem heydnischen Namen sehet.

Der Ritter war ganz ausserordentlich betreten, er sahe eines nach dem andern an, und schlug endlich die Augen zur Erden nieder. Hernach sprang er auf einmal auf, und that einen abscheulichen Fluch. Muß ich mich also spotten und zum Besten haben lassen! Dieses Haus und ihre Gegenwart sind mir nunmehro unerträglich. Es bleibt dabey, ich reise gleich fort.

Herr B = = sahe mich an, und gab mir ein Zeichen indem er den Kopf auf die Seite, wo der Ritter war, neigte. Ich stund auf, nahm ihn bey der Hand, und sagte: Ich hoffe, Herr Ritter, daß ihr alle beyde ertragen werdet, wenn ihr sehen werdet, daß unter der Mylady Johanne, welche ihr so höflich gelobet habt, und der Person, die euer lieber Vetter so sehr erhebt, kein Unterschied ist.

Laßt mich fortreisen, antwortete er, ich bin erschrecklich betrogen worden = = Ich kan euch nicht unter die Augen sehen. Bey meiner Seele, ich kan nicht, denn ihr könnet mir unmöglich verzeihen.

Nein, mein Herr, versetzte ich, dieses ist nicht unmöglich. Ihr habt nichts gethan, so ich euch nicht vergeben könne, wenn nur euer Vetter es so wohl thun

kan,

kan, als ich. Denn so etwas unrechtes vorgegangen ist, so gehet es ihn an; allein ich bin versichert, daß er nichts daraus machen wird. Aus Liebe vor ihn kan ich ganz wohl von dem Vetter meines Herrn, welchen ich so hoch halte, und dem Bruder meiner seligen Frau mir den Segen fußfällig ausbitten; ich bitte euch zugleich mich zu entschuldigen, daß ich mich denen andern beygesellet habe, euch in der Ungewißheit zu erhalten.

Gesegnet seyd ihr! Himmel! sagte er, und stampfete mit dem Fusse, wer wolte euch nicht segnen? Er kniete nieder und umarmte mich. Verflucht bin ich, sagte er, wenn ich jemals so gerühret worden bin, als jetzo!

Da der bäurische Ritter mich in seiner Verwirrung ganz zur Erden gebeuget hatte, so kam mein lieber Herr, und hielt mich bey dem Arm. Und indem er fürchtete, ich möchte allzu sehr gerühret werden, so winkte er mir, daß ich aufstehen solte. Allein der Ritter kam ihm zuvor, und mein Herr fragte mich nur: Wie befindet sich mein Engel? Anjetzo hat sie überwunden, und nun über alle triumphiret.

Ihr nennet sie einen Engel! sagte der Ritter Swynford; ich kan sagen, bey meiner Seele, daß ihre Gütigkeit und Holdseligkeit mich ganz ausser mich setzen. Laßt sehen, ob ich mich aufrecht erhalten kan! = = =. Glaubet mir, es ist mir leid, daß ich mich wie ein Bär aufgeführet habe, und je mehr ich daran denke, je mehr schäme ich mich vor mich selbst. Indem er dieses sagte, liefen ihm die Thränen die rauchen Backen herab, welches mir sehr nahe gieng: Denn war es nicht recht beweglich, einen Menschen, der so toll und wild war, anjetzo weinen zu sehen?

Herr H= = = wischte sich mit seinem Schnupftuche die Augen; seine Muhme fragte ihn, warum das Johann? Warum? antwortete er, ich weiß nicht, wie Teufel! die Sachen hier zugehen. Es ist alles ganz wunderbar, ich habe dergleichen nie gesehen. Jedweden Tag ist man hier geneigt zu weinen, ohne zu wissen, ob es für Freuden oder Betrübniß geschiehet. Ich weiß nicht, weswegen mir diese Strafe wiederfähret. Als er ausgereder hatte, lachten die beyden Damen, deren schöne Augen für Freuden glänzten, über die Würkung, die diese Begebenheit in seinem Gemüthe hervor gebracht hatte, und über das, was er sagte.

Nun, Madame, sagte der Ritter zu mir, als ich von meinem Stuhl aufgestanden war, ihr wollet mir verzeihen, ich wünsche euch von ganzem Herzen alle Arten der Glückseligkeit. Ja bey meiner Seele, ich wünsche sie euch. Zu gleicher Zeit küßte er mich. Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß so eine Person auf der Welt wäre. Ich wundere mich gar nicht, daß mein Vetter euch so sehr liebet. Ihr nennet sie eure Schwester, Mylady Davers, nicht wahr? Da ihr solches thut, so erkenne ich sie vor meine Muhme.

Wie solte ich es nicht thun! Ja, ich thue es, sagte Mylady, und näherte sich mir, und ich thue mir etwas zu gute darauf, sie also zu nennen. Ich muß euch zu euerm Troste, ob wohl zu meiner Schande, sagen, daß, ehe ich ihre vortreflichen Eigenschaften kante, ich ihr noch weit härter begegnet bin, als ihr gethan habt. Allein es hat mich nachher gereuet.

Ich neigte mich, und küßte ihr die Hand. Mylady, sagte ich, ihr habt alles vollkommen wieder gut ge-

gemacht. Ich kan wohl sagen, daß es gut für mich gewesen ist, daß ich erst betrübet worden bin.

Wie, mein Vetter! Sie ist auch recht gottesfürchtig. Ich habe es ihr vorher gleich angesehen. Ich besinne mich, daß diese Worte in der Schrift stehen. Wer weiß, ob sie nicht ein Mittel ist, eure Seele zu erretten? Aber was sage ich? Ihr wisset solches besser, als ich.

Ja, sagte Herr B**, sie wird ein Werkzeug seyn, wodurch wohl hundert Personen selig werden. Solte sie euch doch wohl bekehren, wenn ihr nur einen Monat lang bey ihr bliebet.

Aber, mein Vetter, versetzte der Ritter, ich hoffe, ihr werdet mir auch verzeihen. Denn wenn ich es bedenke, so glaube ich nicht, daß ihr jemals in euerm Leben etwas mit so vieler Geduld ertragen habt.

Ich wußte, antwortete mein lieber Herr, daß, je mehr Ausschweifungen ihr zusammen häuftet, je grösser würde der Triumph meiner Geliebten seyn, und desto mehr würdet ihr es bereuen. Weil ich doch ihrer Gesellschaft nicht beraubet war, so konte ich alles, was ihr sagtet und thatet, ganz wohl ertragen. Aber besinnet ihr euch wohl, daß ich euch warnte, so viel euch möglich wäre, nicht übel von ihr zu sprechen, weil ihr alsdenn weniger zu widerrufen, und zu bereuen haben würdet?

Ich bin nun fertig, lasset mich fortreisen, um mir selbst von allem, was ich wider sie geredet habe, Rechenschaft zu geben. Wenn ich dran denke, und wie sie dieses alles angenommen hat, so möchte ich gleich rasend werden!

Bey der Mittagsmahlzeit, wo Herr Williams mit von der Gesellschaft war, sagte der Ritter zu mir, daß

er

er mich eben so sehr bewundere, als da er mich für Mylady Johanne gehalten hätte. Allein er beklagte sich sehr über den Streich, den wir ihm gespielet hatten, und es schien, als wäre er dann und wann ganz tiefsinnig darüber.

Er bemerkte an mir die Geschicklichkeit, mit welcher ich meine Tafel bediente. Alle Augenblicke hob er die Augen gen Himmel, und sagte: Mein Gott! wie artig! bey meiner Seele, es geht nichts darüber. Madame, ihr scheinet hierzu geboren zu seyn. Ich werde mir von niemand anders vorlegen lassen, als von euch. Und denkt nur nicht, daß ich euch wenig zu thun geben werde. Ich habe guten Appetit, und wenn ihr funfzig Schüsseln habt, so koste ich von jedweder. Es war in der That wahr, und Johann hatte eine halbe Stunde lang nichts anders zu thun, als von dem Ritter zu mir, und von mir wieder zu dem Ritter zu gehen.

Er verließ uns nach dem Essen, und gieng zur Frau Jervis, an die er allerhand Fragen meinetwegen that, insonderheit wie die Sachen in den Stand gekommen wären, darinne sie sich gegenwärtig befänden. Er kam hernach wieder zu uns, Coffee mit uns zu trinken, und sagte mir: Ich habe alleweile eine Unterredung mit der Frau Jervis eurentwegen gehabt, meine Frau Muhme. Dergleichen habe ich bey meiner Seele noch nie gehöret. Sie hat mir gesagt, ihr könntet auf dem Claviere spielen und auch singen. Wolt ihr uns nicht etwas hören lassen? Meine Marthe spielt auch recht gut, Dorothea gleichfalls. Ich verstehe mich auf die Music, und möchte euch gerne hören.

Ich antwortete, daß ich mich nicht getrauete, vor ihm zu spielen, weil er es verstünde. Unterdessen, so

bald wir Coffee getrunken hätten, wolte ich ihm gehorsam seyn.

Als wir fertig waren, wiederholte er seine Bitte, ich spielte eine Arie, und sang dazu. Bey meiner Seele, sagte er, ihr macht es vollkommen gut. Allein ich weiß auch ein wenig damit umzugehen. Meine Töchter haben mir meine Finger gelente gemacht. Indem machte er sich fertig zum spielen, und brachte ein paar vortrefliche Bratzen zum Vorschein. Des Henkers! sagte er, ich treffe allemal zwey Clavis auf einmal. Seht nur, wie diese geschwinde Finger überall sind, ich kan nicht so geschwinde sehen, Ps::: Ps::: pfiff er, sie sind bald da, bald dort, und überall zugleich. Mein Vetter, ich glaube, ihr habt mir wieder einen Streich gespielt. Meine Muhme ist ganz gewiß von gutem Stande. Die Nachricht, die man mir von ihr gegeben, trift gar nicht ein. Spielt doch noch eine Arie, und singt dazu. Bey meiner Treu, eure Stimme begleitet eure Finger ganz vortreflich. Laßt mich nur wieder nach Hause kommen, ich will meine faulen Thiere schon anspornen. Dieses war die höfliche Redensart, welche er von seinen Töchtern brauchte. Mylady Davers, ihr wisset nicht, was michs für Geld kostet, sie standesmäßig zu erziehen; und diese Person übertrift sie bey weiten, ohne daß man so viel auf sie gewendet hat. Aber fangt noch einmal an; ich bin ein rechter Narre, durch mein Geplaudere beraube ich mich der angenehmen Music. Ja, das ist recht, ihr treft es unvergleichlich, meiner Seelen! Wenn ich doch so tanzen könte, wie du singest! So alt als ich bin, ich möchte gleich eine Sarabande tanzen.

Nach dem Abendessen fiel eine Unterredung vor, welche ich euch erzählen muß, weil sie eine Ursache be-

trift, weswegen man dem Herrn B::: seine Heyrath vor übel gehalten hat. Es haben ihm einige von seinen guten Freunden so gar selbige vorgehalten, nachdem sie ihm mit vieler Gütigkeit gegen mich sonst in allem übrigen völlige Gnüge gethan hatten. Der Vorwurf besteht darinnen, daß er junge Herren von Stande und die Vermögen besässen, ein übles Exempel gegeben hätte, indem sie dadurch auch unter ihrem Stand zu heyrathen verleitet würden.

Der Ritter brachte solches zuerst auf die Bahn. Ich habe meine neue Muhme von Herzen lieb, sagte er; allein es ist doch noch etwas, welches ich nicht billigen kan. Was wird endlich für ein Unterschied im Range bleiben, wenn bey unsern jungen Herren die Mode einreissen wolte, die Kammerjungfern ihrer Mütter zu heyrathen? Verzeihet mir, Madame. Die jungen Leute beyderley Geschlechts sind vor sich selbst schon allzu geneigt, ihrer Schuldigkeit zu vergessen und ihre Familien zu verunehren. Wir haben mehr als zu viel Exempel. Ich hoffe, ihr werdet alle beyde mir dieses nicht übel nehmen.

Das ist in der That das einzige, sagte Mylady Davers, welches noch einige Schwierigkeit leidet. Ich muß sagen, daß der Ritter einen Punct berühret, weswegen man wünschen solte, daß dieses Exempel nicht von einem Herrn von einer so alten Familie wäre gegeben worden. Allein man denkt nicht mehr daran, so bald man diese liebe Person kennet, und jedes findet alsdenn, daß Herr B.. nicht anders hat thun können, als er würklich gethan hat.

Laßt sehen, Pamela, sagte Herr B:::, was ihr dagegen zu sagen habt? Könnet ihr mich dieses Fehlers wegen, den man mir schuld giebt, rechtfertigen? Es ist mir solches oftvorgeworfen worden. Bedient euch,

mir

mir zum Besten, einiger guten Gründe, an denen es euch nicht fehlet.

In Wahrheit, mein Herr, antwortete ich, inden ich die Augen nieder schlug, es kommt mir nicht zu, etwas hiervon zu sagen.

Es kommt euch ganz wohl zu, versetzte er, wenn ihr etwas zu meiner Vertheidigung anzuführen habt, solche über euch zu nehmen.

Wolt ihr mich nicht dieser Sache überheben? Ich weiß in der That nicht, was ich sagen soll. Wenn ich bloß vor mich alleine meine Gedanken sogen solte, so hätte ich nichts entgegen zu setzen. Denn ich stehe gänzlich in den Gedanken, daß man überhaupt den Unterschied des Rangs beobachten müsse, ob ich wohl diesen Fall als eine glückliche Ausnahme von der Regel ansehe.

Herr B=== sahe mich an, als erwartete er noch etwas mehr von mir. Wolt ihr mich nicht dieser Vertheidigung überheben? wiederholte ich. Ich kan unmöglich hiervon urtheilen, wenn ich mein eigner Richter seyn soll.

Meine Absicht ist allemal gewesen, daß ihr euer eigner Richter seyn solt, und ihr wisset, ich dringe selten weiter in euch, wenn ihr euch dieser Worte bedienet. Allein, wenn ihr etwas hierüber zu sagen wisset, so theilet uns solches mit, weil eure Beweißgründe immer neu und nicht erborget sind.

Weil ich denn muß, mein Herr, sagte ich, so will ich gleich Anfangs fragen, ob bey keiner Nation ein Gesetz zu finden sey, daß, wenn ein junger Herr, von was für Stande er auch sey, ein armes Mägdgen verführe, von was für Stande sie auch seyn möge, er diese unglückliche Person heyrathen müsse?

Ich glaube, sagte der Ritter, daß es wo ein solch Gesetz giebt, ich kan aber nicht sagen, in welchem Lande.

Meynet ihr, Herr Ritter, versetzte ich, daß ein dergleichen Gesetz, es mag nun würklich angetroffen werden oder nicht, dennoch sehr billig sey?

Ja, sehr billig, antwortete er, ob ich wohl bekennen muß, daß, wenn in England ein solches Gesetz wäre, viele Männer, die ich ganz wohl kenne, die Weiber nicht haben würden, die sie jetzo haben.

Ihr redet aus Erfahrung, ich zweifle nicht, Herr Ritter, sagte Herr B...

Freylich, versetzte er, man kennt sie schon.

Alles, was ich daraus folgern will, ist dieses, fuhr ich fort, daß dieses andere Gesetz noch billiger seyn würde, daß nemlich derjenige, dem seine Unternehmungen und Verführungen nicht gelungen wären, weil er von der Tugend und Ehre der andern Person, die er verführen wollen, allzu vielen Widerstand gefunden hat, deswegen nicht verachtet noch getadelt würde, weil er die Person, die er nicht hat verführen können, heyrathet. Würde es nicht dem einen so wohl als dem andern zu grössern Ehren gereichen, wenn er sie heyrathete, um so viel mehr, da es viel etwas edlers ist, die Tugend zu belohnen, als den angethanen Schimpf wieder zu ersetzen? wenn anders die Heyrath solch einen Flecken wieder wegnimmt, daran ich doch zweifle. Ich bitte die Gesellschaft um Verzeihung. Allein ihr habt mir es befohlen, mein Herr, sonst würde ich gewiß nicht hiervon gesprochen haben.

Ihr habt unvergleichlich gesprochen, bey meiner Seele, das war recht gut! sagte der Ritter.

Unterdessen, versetzte Herr B..., ist der Einwurf noch nicht gehoben, daß meine Heyrath Anlaß geben

kan, daß die Kammerjungfern ihrer Frauen Söhne zu heyrathen gedenken können, und die Söhne sich bis zu den Kammerjungfern ihrer Mutter erniedrigen. Ich will also diese Sache noch etwas umständlicher ausführen, um zu gleicher Zeit dem Herrn Ritter einen vollkommnen Entwurf von den Verdiensten und Vollkommenheiten meiner Pamela zu geben, davon er wenigere Nachricht, als von dem mir seiner Meynung nach zugezogenen Schimpfe zu haben scheinet.

In solcher Absicht merkte ich gleich Anfangs, daß es nöthig ist, daß so wohl die Personen, welche die Folgen dieses Exempels befürchten, als auch diejenigen, welche etwan Lust haben möchten, es nachzuahmen, alle Umstände des Falls, in welchen ich mich befinde, und den Unterschied von den ihrigen genau untersuchen. Dieses wird das beste Mittel seyn, alle Vorurtheile abzulegen, und zu zeigen, daß der erstern ihre Furcht nicht gegründet ist, und der andern ihre Ursachen nur zum Vorwand einer Thorheit dienen, die sie würden begangen haben, wenn sie gleich dieses Exempel nicht vor sich hätten.

Wenn wir setzen, daß meine Aufführung andern zum Exempel diene, sowohl im Guten als im Bösen, so muß man bedenken, daß, wenn sich jemand auf mich berufen will, die Umstände auch eben so beschaffen seyn müssen, wie bey mir. Es muß auch eine Person von so rarer Schönheit seyn, um hierdurch die heftige Liebe, die sie erreget, zu entschuldigen. Sie muß nicht nur in seinen verblendeten Augen, sondern auch in eines jeden unpartheyischen Freundes oder Feindes Augen schöne seyn, und also einen allgemeinen Beyfall erhalten.

Sie muß ferner von ehrlichen und frommen Eltern stammen, wenn sie gleich arm und geringen Standes sind, welche mitten in ihrem Unglück oder Armuth den-

noch unsträflich geblieben sind, und ihre Tochter sowohl durch ihre Lehren, als durch ihre Exempel von Jugend an zur Frömmigkeit und Tugend angehalten haben.

Es muß eine solche Kammerjungfer mit der Schönheit auch ein demüthiges Herz, einen biegsamen Willen, gute natürliche Gaben und Geschicklichkeit, einen aufgeweckten und unschuldigen Sinn, eine so vortrefliche Gemüthsbeschaffenheit, einen so reifen Verstand vereinigen, daß man aus der Liebe und Hochachtung, die sie sich bey den andern, die neben ihr in Diensten sind, zuziehet, schliessen können, ein höherer Stand würde ihr nicht übel lassen, sondern sie würde sich auch in selbigem anderer Hochachtung zuwege bringen.

Nachdem dieser gute Grund von den Eltern bey ihr geleget worden ist, so muß sie auch alle die Vortheile haben, welche eine gute Erziehung geben können: Das Exempel einer tugendhaften Frau, welche auf so einen guten Grund weiter baue, und ihn verbessere: Eine bewundernswürdige Fähigkeit, alles zu lernen: Eine sonderbare Aufmerksamkeit, Beflissenheit und Emsigkeit, daran sie vielen andern vorgehet, und welche machet, daß sie in einem Alter von funfzehn, sechszehn Jahren andere junge Personen vom Stande übertrift, sowohl an natürlichen Annehmlichkeiten ihrer Person, als an erworbenen Vollkommenheiten. Man muß keinen Unterschied unter ihr und einer Person vom Stande finden, die Demuth ausgenommen.

Sie muß auch Standhaftigkeit genug haben, der Versuchung zu widerstehen; sie muß die Versprechungen und Drohungen einer Person nicht achten, von welcher sie ihr ganzes Glück zu hoffen hat, der der Sohn ihrer Frauen ist, dem sie alle Erkenntlichkeit schuldig ist: den sie nicht hasset, wohl aber fürchtet, und den sie

aus

aus Trieben der Dankbarkeit hoch achtet. Sie muß fest an der Tugend halten, wenn er solche durch allerley Mittel zum Laster zu reitzen suchet, ihr auf einer Seite solche Vorschläge thut, welche ein junges Mägdgen, so keine Erfahrung hat, leichtlich einnehmen, und auf der andern Seite sie durch Drohungen zu schrecken sucht; wenn er ihr in Ansehung ihres Zustandes sowohl vor sie selbst überaus viele Vortheile anbietet, als auch vor ihre Eltern, welche sie mehr als sich selbst liebet, und die sich in schlechten und betrübten Umständen befinden.

Sie muß bey allen diesen Anerbietungen und Drohungen die Unerschrockenheit gehabt haben, mit diesen Worten, welche ich nimmermehr vergessen werde, zu antworten: „Ich verwerfe eure Vorschläge ganz und gar. Gott verlasse mich, wenn ich die Güter dieser Welt vor mein höchstes Gut halte. Ich weiß, daß ich in eurer Gewalt bin. Ich weiß, daß der Widerstand, den ich thun kan, nur schwach seyn und mir vielleicht nichts helfen wird. Ich fürchte, daß euer Wille mich zu verderben, eurer Gewalt gleich seyn werde. Nichts desto weniger kan ich euch versichern, daß ich euch meine Tugend nimmermehr freywillig aufopfern werde. Alles was ich thun kan, wie schlecht es auch ist, will ich thun, euch zu überzeugen, daß eure Vorschläge mich nie bewegen werden, in mein Verderben zu willigen.„

Sie muß, wie Pamela, als man ihr Hofnung gemacht hat sie zu heyrathen, antworten können: „Den Augenblick, da ich eure Vorschläge annehme, so würden alle meine Verdienste, so ihr deren einige an mir fändet, verschwinden. Ich würde mich dieser Ehre so wenig versehen, daß ich so gar mich selbst derselben ganz unwürdig halten und bekennen würde.„

Wenn man, sage ich, ein solches Mägdgen finden kan, so liebenswürdig in aller Leute Augen, und nicht nur in den Augen des jungen Menschen, der sich in sie verliebt hat; so wohl gesetzt in ihrer Frömmigkeit, (welches rechtschaffene Leute der Schönheit weit vorziehen werden,) welche, wie Pamela, alle Zierden und Vollkommenheiten, die eine gute Erziehung geben kan, besitzet, so viel Verstand hat, so klug, so bescheiden, so großmüthig und ohne alle Bosheit ist; welche so sehr versuchet worden, von einem Herrn, den sie nicht gehasset, und so öffentlich verfolget worden ist, und dennoch der Tugend beständig angehangen hat, ungeachtet vieler schweren Proben; wenn man, sage ich nochmals, ein dergleichen Mägdgen findet, so lasse man ihr doch einen solchen Verfolger der Tugend bekehren, und er mag sie immer heyrathen. Und wäre ein solcher Mensch gleich ein Prinz, so kan man nichts dawider sagen, und ich getraue mir zu behaupten, daß von einem solchen Exempel gar keine Gefahr zu besorgen ist, weil vielleicht in zwo Jahrhunderten nicht zween Prinzen die Gelegenheit haben, in solche Gefahr zu kommen. Ich muß es gestehen, daß ich weder in England noch in Frankreich jemals dergleichen Widerstand noch eine solche Aufführung gefunden habe, und ich habe mich niemals so weit erniedriget, um meine Absicht zu erreichen.

Dieses sind, deucht mich, ganz natürliche Folgerungen, setzte mein lieber Herr hinzu, die sich aus der Pamela ihrer Historie von sich selbst ergeben, und keine künstlich ausgesonnene Anmerkungen. Wenn jemand, der sich auf mein Exempel beziehen wolte, die Sachen mit Aufmerksamkeit überlegen will, so wird er befinden, daß mein Exempel, an statt ihm zu statten zu kommen,

und solche ungleiche Heyrathen zu rechtfertigen, solche nur viel schwerer macht.

Wenn aber etwan ein junger Lappe so einfältig ist, daß er die Umstände nicht alle überlegen und gegen einander halten kan, so glaube ich, daß seine Eltern wohl thun, wenn sie ihm, so bald als möglich, eine Frau nach ihrem Sinn geben. Und da wird das ärmste Mägdgen in England, welches tugendhaft ist, sich weit glücklicher schätzen können, einen solchen Mann nicht bekommen zu haben, als sie sich zu rühmen Ursache haben würde, wenn sie ihn bekommen hätte. Denn ein solcher junger Herr wird seiner Familie auch in allen andern Gelegenheiten wenig Ehre machen.

In der That, sagte die Gräfin, es würde Schade seyn, daß so ein Mensch eine Person vom Stande und von guten Eigenschaften bekäme. Es ist genug, daß er eine Familie unglücklich macht, und wäre zu bedauren, wenn gar zwo Familien durch ihn unglücklich würden.

In der That, mein Vetter, sagte der Ritter, ich glaube, ihr habt das mehreste gesagt, was man auf diesen Einwurf antworten kan. Es ist nicht so sehr zu befürchten, als ich geglaubet hatte, daß euer Exempel Personen von Nachdenken und Ueberlegung schädlich seyn solte. Ich habe die Sache nicht so reiflich überlegt gehabt.

Die ganze Sache ist, sagte Mylady Davers, daß mehr Leute seyn werden, die erfahren werden, daß Herr B = = die Kammerjungfer seiner Mutter geheyrathet hat, (verzeihet mir, meine Schwester) als es Leute geben wird, welche die Ursachen solcher Heyrath erkennen werden.

Ich glaube, meine Schwester, sagte Herr B==, daß ihrer eben nicht mehrere seyn werden. Wenn man weiß, daß ich einiges Ansehen habe, und nicht ganz unwissend bin, so werden mir auch die Fehler, die ich begangen habe, indem ich nicht eben der Tugendhafteste gewesen bin, in diesem Fall nützlich seyn. Die Vorstellung, welche sich die Welt von mir gemachet hat, wird sie zur Untersuchung der Ursachen meiner Heyrath veranlassen.

Sehet ihr nicht, wenn wir in die Kirche oder anders wohin fahren, wie viel Personen ihre rühmlichen Eigenschaften herbey ziehen, um diese liebe Person zu bewundern. Zeiget dieses nicht an, daß die Tugend sie berühmter gemacht hat, als mich mein Reichthum. Denn vorhero, so schön auch meine Equipage war, so bin ich hin und her gefahren, ohne jemands Aufmerksamkeit zu erwecken. Ich wolte lieber, daß man ihr diese Ehre nicht so öffentlich erwiese; denn wenn ich ein Freund von Prahlerey und Ruhmredigkeit wäre, so ist doch eine solche Ehrenbezeigung mir nur ein Vorwurf. Kan ich mir hierbey wohl einigen Ruhm zueignen? Gewiß anders nicht, als daß ich nach allen meinen Verfolgungen ihren ausnehmenden Verdiensten die gehörige Gerechtigkeit habe wiederfahren lassen.

Diese Betrachtungen, Mylady Davers, fuhr er fort, sind die Antwort auf euern Einwurf, und zeigen, daß die Ursachen, die mich bewogen haben, sie zu heyrathen und ihre Historie gleich bekannt sind. Wenn ich alles, was ich bereits angeführet habe, und was noch weiter könte gesaget werden, bedenke, insonderheit aber die Aufführung dieser lieben Person in ihrem gegenwärtigen Stande, dem sie zur Zierde gereichet, welche alle meine Hoffnung, mit der ich mir,

allem

allem Ansehen nach, schmeicheln konte, noch weit übertrift; wenn ich dieses alles, sage ich, betrachte, so bin ich im Gewissen überzeuget, daß sie mir mehr Ehre machet, als ich ihr. Ich würde eben also denken, wenn ich eine dritte Person vorstellen könte, oder wenn ich von einem andern in allen Umständen gleichem Falle ein Urtheil fällen solte.

Ihr werdet leichtlich erachten, liebste Mademoiselle, wie sehr ich von dieser großmüthigen Vertheidigung seiner Aufführung, in welcher er sich erniedriget hat, um mich zu erhöhen, gerühret bin. Ich wußte kaum, wie ich mich geberden solte. Bald nahm ich einen Gurkstöpsel, bald meinen Ring, und spielte damit, und drehete ihn an den Finger herum; ich schlug die Augen nieder, oder warf sie bald auf diese, bald auf jene Seite, aber niemals auf einen von der Gesellschaft, denn sie hatten alle die Augen stets auf mich. Nur dann und wann richtete ich verstohlner Weise meine Augen, die voll Thränen stunden, auf den lieben Herrn. Und wenn sie überliefen, so faßte ich sie in mein Schnupftuch auf, ob ich mich wohl sehr bemühete, durch geschwinde Bewegungen der Augen das Wasser, so sich darinnen sammlete, zu zerstreuen, ehe es sich in allzu grosse Tropfen sammlete, welche ich nicht zurück halten konte.

Die ganze Gesellschaft lobte den lieben und großmüthigen Schutzredner, und er hatte die Gütigkeit, hinzu zu fügen: Ich kan euch als eine Wahrheit sagen, meine lieben Freunde, daß bey allem Hochmuth, den eine hohe Geburt verursachet, und ohngeachtet, des Uebermuths, welchen der Reichthum zu würken pfleget, welche mich einmal zweifeln machten, ob ich mich nicht zu tief herab ließ, wenn ich die Pamela zu

mei=

meiner Maitresse machte, (denn ich würde sie nicht schlecht gehalten, und ihr vielleicht erlaubet haben, meinen Namen zu führen,) mich dennoch dasjenige, was ich gethan habe, noch nie gereuet hat. Ich habe mich im Gegentheil darüber erfreuet, und von dem ersten Tage unsrer Verbindung an ist dieses meine Ehre und mein Ruhm gewesen, (und soll es auch bleiben, die Leute mögen sagen, was sie wollen,) daß ich so vortrefliche Eigenschaften, und eine so unbefleckte Tugend, die ich so wenig verdienet habe, meine nennen kan. Ich verachte den Unverstand derjenigen, die mich tadeln, weil sie von meinem Glücke nnd von ihren Verdiensten keinen Begriff haben.

Ach mein lieber Herr, sagte ich, wie könnet ihr meine wenigen Verdienste so sehr erheben! Viele sind glücklich, wenn sie einige Annehmlichkeiten dieses Lebens geniessen; allein mein Leben ist lauter Freude. Die frohen Begebenheiten folgen auf einander mit solcher Geschwindigkeit, daß ich nicht weiß, wie ich sie alle ertragen kan.

Ps = = Ps = = pfiff der Ritter. Wo bin ich? Ich hoffe, ihr werdet euch doch endlich nach uns richten, damit man auch was mit dazu reden könne.

Ich wünsche, daß ihr lange Zeit glücklich leben und mit einander dieses Glück geniessen möget, sagte Mylady Davers. Ich weiß nicht, welches von beyden ich am meisten bewundern soll, diese liebe Tochter, welche niemals boshaft gewesen ist, oder den armen Herrn, welcher aus einem Bösewicht, so ein ehrlicher Mann geworden ist.

Wie schwer ist es nicht, sagte Mylord Davers, dergleichen rührende Begebenheiten, die so geschwind auf einander kommen, ohne Regung mit anzusehen!

Die

Die Gräfin sagte, mit besonderer Gütigkeit, daß sie sich bishero keinen Begriff von der Glückseligkeit unserer ersten Eltern vor dem Falle hätte machen können; allein nunmehro könte sie es, da sie so ein schönes Exempel vor sich hätte. Gott erhalte eines dem andern zur Ehre des Ehestandes und der menschlichen Natur!

Herr H == stemmte die Ellbogen auf den Tisch, schlug die Hände zusammen und die Augen nieder. Endlich rief er aus: Das ist ja wohl ein ausserordentliches Leben! Eure beyden Gemüther sind wie ein paar Instrumente gestimmet, vor mich aber sind sie zu hoch.

Das ist noch das beste, sagte Mylady Davers, von dem, was du gesagt hast, denn sie war gegen ihren Vetter immer sehr scharf. Die Music muß wie des Orpheus seine seyn, welche so einen wilden Menschen, wie du bist, tanzend macht. Ich befehle dir, den ganzen Abend nicht ein Wort mehr zu sagen.

In Wahrheit, meine Muhme, antwortete er lachend: Ich glaubte, daß dieses sehr artig von euerm einfältigen Vetter gesagt wäre, ob es gleich von ungefehr kam, wie ich gestehen muß; denn ich habe nicht darauf gesonnen.

Ich glaube es ganz wohl, versetzte Mylady. Wenn du drauf gesonnen hättest, würdest du nicht so geredet haben.

Der Ritter und Herr B = = = redeten hierauf von Sachen, so die Familie angiengen. Der erste redete von etlichen Liebeshändeln seiner drey Söhne und den Liebhabern seiner beyden Töchtern. Er führte auch die Ursachen an, warum er weder die einen noch die andern gebilliget hätte. Ich nahm wohl so viel ab, daß er als ein Tyranne in seiner Familie herrscht, ob gleich

seine Kinder alle völlig erwachsen sind, und er sie gerne in der Furcht erhalten will.

Ich muß euch noch eine andere Unterredung erzählen, Mademoiselle, wegen des, was daraus folgte.

Der Ritter fragte den Herrn B = =, ob er sich nicht des Johann Wilkins, seines Einnehmers, erinnerte? Es war ein ehrlicher Mann, sagte er; allein er ist todt. Leider! der arme Johann! Er ist sein eigner Arzt gewesen, und hat sich selbst in die andre Welt geschickt. Wenn ich ihm gefolget hätte, wäre ich lange gestorben. Aber wen meynet ihr, daß ich an seine Stelle gesetzt habe? Doch was sage ich? ihr kennet ihn nicht. Ich will euch also sagen, daß es Jeremias Sherwood ist, ein junger Mensch, ich habe ihn aus Mitleiden genommen und ihm Lesen und Schreiben gelernet, oder habe ihm doch das Geld dazu gegeben, welches auf eines hinaus kommt. Dieser Jeremias ist Camerade mit unsern Edelleuten, und wird von unsern Jägern recht werth gehalten. Er versteht sich sehr gut auf die Jagd. Ich habe ihn also abgerichtet, und den Hund manchmal recht zerprügelt, ehe ich was habe aus ihm machen können. Ich habe ihn früh Morgens aus dem Neste gejagt, er hat mir alles zu danken. Wenn ich keine Fremden bey mir habe, so lasse ich ihn mit an meinem Tische essen.

Aber giebt dieses nicht ein schlechtes Exempel, sagte Herr B = =, einen Bedienten von so niedrigem Herkommen so weit zu erhöhen, daß er das ganze Haus regieret! Was sagen die Edelleute in eurer Nachbarschaft dazu?

Was sie dazu sagen! versetzte er. Was haben sie nöthig, sich um die Verwaltung meines Hauswesens zu bekümmern? Ich glaube doch wohl, daß mir

er-

erlaubt ist, in meinem Hause und in meiner Familie zu thun, was ich will. Es wäre sehr hart, wenn das nicht angieng.

Es ist wahr, Herr Ritter, aber ihr wisset wohl, daß die Leute sich gern um das bekümmern, was sie nicht angeht. Sind die Edelleute in eurer Nachbarschaft nicht besorgt, daß die untersten Bedienten auch wollen Einnehmer werden, da sie das Exempel vor sich haben, welches eine Person von euerm Range, ein Präsident in der Provinz, ein Oberster und einer der vornehmsten Friedensrichter, gegeben hat?

Ich kan nicht sagen, daß sich jemand annoch hat einfallen lassen, mich dieserwegen zur Rede zu setzen. Wenn es einer gethan hätte, würde ich ihn für verteufelt grob gehalten, und ihm geantwortet haben, daß er sich um seine Sachen bekümmern solte.

Ihr werdet mir zugeben, fuhr Herr B = = fort, daß alle diejenigen, welche wissen, daß ihr einen Bedienten zum Amte euers Einnehmers erhoben habt, nicht auch die Ursachen wissen, die euch darzu veranlasset haben, ob ich wohl glaube, daß solche gültig sind.

Mylady Davers winkte ihrem Bruder und sagte: Das ist gut, das ist schon recht!

Der Ritter schrie, ho, ho, mein Vetter! Wohin denkt ihr? Mich deucht, ihr wolt nun über mich her. Laßt uns sehen, was habe ich gesagt? Ja, bey meiner Seele, ihr habt mich listig gefangen. Ihr habt mich durch mein eignes Exempel überführet, daß ich recht unverschämt gehandelt habe, mir über das, was in euerm Hause vorgehet, das Gehirn also zu verrücken, ob ich wohl wegen der Verwandschaft noch zu entschuldigen bin, auch hiernächst unter einer Frau und einem Einnehmer ein grosser Unterschied ist.

Ich gebe dieses zu, Herr Ritter, versetzte Herr B = =, unterdessen ist eine gute Frau in vielen Fällen nichts anders, als ein guter Einnehmer vor ihren Mann, und die meinige ist so gut hierzu, als man nicht leicht finden wird.

Nach der jetzigen Welt Lauf, versetzte der Ritter, sind ihrer viele gar artige Ausgeberinnen. Ich glaube, es giebt viele Edelleute, welche erfahren, daß dergleichen Einnehmer ihnen mehr Schaden als Nutzen bringen. Allein ich kan sagen, bey euch ist es ganz anders, ich wolte wohl darauf schwören, ob ihr mich gleich so gefangen habt.

Aber mein sinnreicher Bruder, sagte Mylady, ich glaube, ihr hättet besser gethan, diese Ausschweifung weg zu lassen, und hättet vielmehr von den Gründen eurer ersten Vertheidigung, was anlangt das Exempel, so ihr gegeben habt, zu reden fortgefahren? Denn wer siehet wohl bey einem Einnehmer auf hohen Stand und Geburt?

Es wird dieses, was ich angeführet habe, sich besser auf euern Einwurf schicken, als ihr denket, antwortete mein Herr. Allein ich habe erhalten, was ich gesucht habe. Der Ritter hat die Vergleichung eingesehen, und ist überzeugt, daß sie auf gutem Grunde beruhet.

Ja, ja, guten Theils, antwortete er, denn eine Frau ist der Einnehmer ihres Mannes, oder soll es doch seyn. So lange die meinige gelebet hat, ist sie es auch gewesen, ich habe keinen andern Einnehmer gehabt. Sie hielt das Journal, und ich trug es in das grosse Buch ein. Und dennoch hatte sie sehr viel zu mir gebracht, wie ihr alle wißt.

Ich beschliesse hier meine verdrüßliche Erzählung. Seyd so gütig und leset sie nur obenhin, damit ihr keine unrechten Gedanken von mir bekommet: Hernach schickt mir sie wieder, (aber begleitet sie auch mit euerm artigen Briefe,) und sodann will ich sie meinen Eltern übersenden. Dieserwegen habe ich mich bey vielen verdrüßlichen Kleinigkeiten aufgehalten. Die Wiederholung der mir gegebenen Lobessprüche könte mir für eine grosse Eitelkeit ausgeleget werden, ich bin daherо fast entschlossen, das Zeug alles gerade nach Kent zu schicken, in Hofnung, ihr sollet mir es Dank wissen, daß ich euch die Mühe erspare, solch ungereimtes Zeug zu lesen.

Nehmet euch die Freyheit, liebste Mademoiselle, mir zu untersagen, daß ich euch mein Journal weiter nicht schicken soll: Verlanget von mir weiter nichts als schlechte Briefe, durch die ich mich nach euerm Wohlseyn erkundige, euch und andere meiner Hochachtung versichere, solche Briefe, die man, wie der Ritter Jacob sagt, in einem Augenblick schreibt, und öfters mehr sagen, als alles weitläuftige Geschmiere. Ich verbleibe

Eure getreue und aufrichtige

P. B.

N. S. Ich bitte den guten Ritter Simon gehorsamst, daß er uns das Vergnügen gönne, der angenehmen Gesellschaft der Mademoiselle Polly zu geniessen. Herr Murray und die neue Heyrath wird ihm in ihrer Abwesenheit die Zeit schon verkürzen. Ich hoffe, daß, da die gute Mylady Darnford es zufrieden ist, Mademoiselle Polly auch Lust hat, und ihre Schwester sie gar wohl missen kan, mir meine Bitte nicht wird abgeschlagen werden.

Der vier und dreyßigste Brief.

Der Mademoiselle Darnford an die Frau B. .

Meine liebe Frau B. . .

Ich gedenke wieder an das Vergnügen, über die Erzählung der angenehmen Unterredungen, die ihr mit euern vornehmen Gästen, wegen der Verse, die man euch verwegener und boshafter Weise unter euer Kissen geleget, gehalten, und der gegründeten Anmerkungen, welche ihr so wohl über die Einfälle, als auch über die That selbst gemacht habt. Wir alle insgesamt bitten euch inständig, uns die Abschrift von denen geschriebenen Versen zu übersenden, wovon ihr etwas anführet, und welche sich also anfangen: (*)

Vergieb, Gott, wenn mein Kind mich von dir abwerts ꝛc.

Wenn ich an die heftige Aufführung der Mylady Davers gedenke, als sie euch in der Grafschaft Lincoln besuchte, so erschrecke ich noch darüber. Ich habe niemanden etwas davon sehen lassen, wie ihr von mir verlanget habt.

Die ausführlichen Umstände von eurer Haushaltung, und der Sonntagsandacht haben uns ungemein erfreuet. Was für eine unvergleichliche Dame! Man kan aus dem Exempel derer Damen, die sich mit euch vereinigten, der Betstunden des Abends beyzuwohnen, und ihrer Bedienten wahrnehmen, wie sehr ihr diejenigen verbessert und glücklicher machet die euch kennen.

Unserer Verliebten ihre Sachen stehen hier noch ganz wohl. Schwerlich ist jemand verliebter gewesen, als Herr Murray und Hanngen. Dieses eigensinnige Mägdgen ist voller Leben; sie ist fröhlich und vergnügt, ausgenommen jezuweilen ist sie gegen mir nicht so.

Vor

(*) Siehe oben in diesem III. Theile pag. 303.

Vor einigen Tagen haben wir einen heftigen Streit mit einander gehabt; ihr solt den Anfang, das Mittel und Ende davon gleich hören.

Ich sagte ihnen, daß sie so verliebt und frey vor der Hochzeit wären, daß sie nichts mehr übrig liessen, ihre Liebe nach geendigter Ceremonie zu unterhalten. Sie war so unverschämt, daß sie mir antwortete; sie hätte schon einige Zeit her wahrgenommen, daß die Eifersucht mich auf daß heftigste quälete. Dieses sagte sie mir in Gegenwart des Herrn Murray, welcher, da er das Donnerwetter, welches sich zwischen mir und ihr aufthürmte, gewahr wurde, so bescheiden war, und bey Seite gieng. Da er weg war, sagte ich zu ihr, indem ihre unbescheidene Antwort in Gegenwart des Herrn Murray, eine Verachtung gegen sie in mir erregte: Nichtswürdiges und unbesonnenes Mägdgen, du wirst mich nöthigen, dich wider meinen Willen zu verachten; ich bitte dich aber, beobachte zum wenigsten bey deiner Aufführung den allgemeinen äusserlichen Wohlstand.

Du gutes Mensch! antwortete sie, den allgemeinen äusserlichen Wohlstand! den allgemeinen äusserlichen Wohlstand! Wenn meine Schwester Polly wird im Stande seyn, mir das zu zeigen, was dieser ist, so hoffe ich, daß ich durch ihr Exempel mich bessern werde.

Nein, antwortete ich, du wirst wohl nimmermehr durch ein Exempel, es sey was für eines es wolle, besser werden. Dein von Natur häßliches Gemüthe, und deine Bosheit werden dich hieran verhindern, gleichwie sie es bisher gethan haben.

Ihr habt mir öfters gesagt, antwortete sie, daß meine übeln Eigenschaften mir natürlich wären; folglich werden sie mir ganz wohl anstehen. Aber einem jungen

Mägdgen von einem so stillen Wesen, wie Junfer Polly ist, müssen sie nothwendig übel lassen.

Ich muß, antwortete ich, wohl nicht von so bösem Gemüthe seyn, wie mir hoffentlich jedes das Zeugniß giebt, weil ich eine so zänkische und boshafte Creatur vertrage.

Aber, meine Schwester, könnet ihr diese zankſüchtige Person nicht noch auf eine kleine Zeit vertragen? Sind vielleicht hierbey einige Umstände, fuhr sie fort, indem sie mich hänisch ansahe, und eine langsame Sprache annahm, die euch vor diesesmal mehr, als zu einer andern Zeit ärgern?

Die mich ärgern! antwortete ich. Was solte mich wohl ärgern? Ich habe weiter nichts gethan, als dir deiner thörichten Liebe halber einige Erinnerung gegeben, welche macht, daß du in Gesellschaft dich dergestalt aufführest, daß dich jedermann, wer dich nur siehet, auslachet. Es solte mir lieb seyn, dich von der Verachtung zu befreyen, welche dir deine neue lustige Aufführung zuziehen kan, wie ich eben solches in Ansehung deines vormaligen verdrüßlichen Umgangs zu bewerkstelligen gesucht habe.

Ist es dieses! sagte sie. Was für eine dienstfertige Schwester! Aber ich merke wohl, was euch verdrüßlich macht; und ihr wisset, böse Leute treiben immer, was andre verdreußt. Aber, meine liebe Polly, ich wolte nicht gerne, daß des Herrn Murray zärtliche Liebe gegen mich, eine Person, die ein so gutes Gemüth hat, wie ihr, erzürnen solte! Ich bitte euch, lasset sie ja nicht dergleichen bey euch würken! Wer weiß, fuhr dieses schlüpfrige Maul fort, welches nicht das geringste vorbrachte, als was ihrem bösen Gemüthe ähnlich war, denn darinne hat sie was gethan; wer

weiß, sagte sie, ob dieser Herr nicht froh ist, ein so leichtes Mittel gefunden zu haben, der Verwirrung los zu werden, welche ihm das Vorrecht eurer Erstgeburt verursachet hatte? Unterdessen, da er euch die Ehre gelassen hat, ihm eine abschlägliche Antwort zu geben, so seyd nur anjetzo nicht böse darüber, daß er euch so gleich bey dem Worte genommen hat.

In der That, antwortete ich mit einem höhnischen Lachen, du hast hohe Ursache, diesen Herrn, auch ohne dich zu bedenken, bey dem Wort zu nehmen. Behalte ihn nur, und ziere dich meinethalben wie ein Affe mit ihm, ich bin es gar wohl zufrieden. Wer weiß, ob solches ihn dir nicht mehr verbinden kan? Woferne er dich vielleicht verlassen solte, würde ich viel zu sehr durch deine Undankbarkeit beleidiget seyn, als daß ich dir wieder einen andern Liebhaber ins Garn jagen solte.

Arme Polly! erwiederte sie, gebt euch, so viel als möglich, zufrieden. Wer weiß, ob wir nicht einen Vetter oder sonst einen Anverwandten von dem Herrn Murray finden, welchen wir überwinden können, sich um euch zu bewerben? Haltet daher etwas an euch, wir wollen uns bemühen, euch zufrieden zu stellen, wenn es möglich ist. Ich muß freylich gestehen, es ist viel, daß man jemand gleich bey dem Wort nimmt.

Glaubest denn du, nichtswürdige und tumme Schwester, die du nicht einmal vermögend bist, von Sachen vernünftig zu urtheilen, antwortete ich, daß es mich eben so sehr reuet, eines Menschen, der mir nicht gefällt, wieder los zu werden, als dich es gedauert hat, daß du durch die abschlägliche Antwort des Herrn B:::, dessen du wohl werth warest, dich in deiner Hofnung so betrogen fandest

Gut! nun soll dir auch Herr B::: noch heraushelfen. Ich habe in langer Zeit ihn nicht mit einem Worte erwehnen hören.

Es war nöthig, erwiederte ich, daß ein Keil den andern triebe: denn du würdest dich noch nicht zufrieden gegeben haben, woferne ich dir nicht den Herrn Murray abgetreten hätte.

Abgetreten! sagte sie, ihr habt euch schon einmal dieses Wortes bedienet; mich deucht, solche sinnreiche Personen, wie ihr, solten sich nicht so oft einerley Worte bedienen.

Wie weißt du, versetzte ich, was sinnreiche Personen sagen, oder nicht sagen sollen? Du hast keine andern Eigenschaften, als welche dir dein garstiges Gemüth giebt, und du mußt wissen, daß man deine Gedanken in einem Augenblick errathen kan. Fahre nur fort! Aber alles, was ich verlangete, war, dir die Behutsamkeit anzurathen, die Leute nicht zu sättigen, wenn du ihnen erst Appetit machen solst, oder, woferne dein Liebhaber so wenig zärtlich ist, daß er die Merkmahle deiner allzuheftigen Liebe für genehm hält, etwas auf das könftige übrig zu behalten. Das ist alles.

Ich werde es merken, meine Schwester, antwortete sie, und ihr werdet uns allen beyden zeigen, auf was Art wir uns aufführen sollen. Arebella, (denn das Mägdgen kam gleich herein) saget doch dem Herrn Murray, ich sähe gerne, wenn er hieher käme.

Ich bin erfreut, antwortete ich, einmal zu sehen, daß ihr geneigt seyd, Lehre anzunehmen. Jetzt werde ich die Ursache deiner beständigen Bosheit gewahr. Wenn die fruchtlosen Erinnerungen, welche dir meine Mutter gegeben hat, dir von einer Mannsperson, auf welche du dir einige Rechnung gemacht

hättest,

hätteſt, wären gegeben worden, ſo würden ſie weit mehr gefruchtet haben.

Den Augenblick trat der Ritter mit ſeinen Krücken hinein = = =. Aber meine liebe Frau B = =, werdet ihr mir dieſe Ausſchweifungen zu gute halten?

Was! ſagte er, eine ſolche Kaltſinnigkeit, und noch darzu einen Zank unter euch Mutzen! O was für Zorn in den Augen der einen, und was für verächtliche Blicke bey der andern!

Ja, mein Vater, ſagte Hanngen, meine Schweſter Polly hat mir den Herrn Murray abgetreten; ſie möchte ihn gerne wieder haben, und er will nicht wieder kommen. Das iſt mit wenig Worten unſer ganzer Streit.

Mein Vater, ihr kennet eure Tochter, Hanngen, antwortete ich, ich will ſie nicht gerne tadeln laſſen, und ſie verdienet es doch täglich. Ich habe zu ihrem Beſten ihr ihre verliebte Aufführung gegen den Herrn Murray verwieſen, aber ſie blieb, wie ſie immer geweſen iſt. Das gute Mägdgen iſt nicht gewohnt, daß man mit ihr ſchöne thut, und ſie weiß ſich nicht darein zu finden.

Müſſet ihr denn, Polly, verſetzte der Ritter, weil ihr eine ziemliche Menge Anbeter gehabt habt, dieſerwegen Gelegenheit ſuchen, mit eurer Schweſter zu zanken? Aber, Polly, verdreuſt euch dieſe Sache etwa würklich?

Dieſes, mein Herr, und alles andere nehme ich von euch an, ſagte ich. Aber dergleichen Beſchuldigungen einiger Eiferſucht in Gegenwart des Herrn Murray könten ihn hochmüthig machen. Die arme Schweſter überleget dieſes nicht. Wie ſolte ſie einiger Ueberlegung fähig ſeyn, ſie weiß von keinem andern Nachdenken, als welches der Verdruß bey ihr veranlaſſet. Dem ſey aber wie ihm wolle, genug, eine ſolche Kleinigkeit kan ſeine Eitelkeit, welche ſo ſchon groß genug

ist, noch vermehren, und zwar zu der Schwester ihrem Schaden und Verachtung.

Ich merkte, daß sie hierüber empfindlich war, und entschlosse mich, mir meinen Vortheil zu Nutzen zu machen. Ich bitte dich darum, Hanngen, fuhr ich fort, kanst du denn gar nicht ein wenig Geduld haben, mein Kind! Mein Vater wird, so bald er es für gut befindet, den Tag anbeniemen. Mache doch deinem liebsten nicht so viel Mühe damit, daß er deiner allzu heftigen Liebe Einhalt thun muß. Ich habe oftmals Mitleiden mit ihm gehabt, wenn ich ihn gleichsam auf Kohlen habe sitzen sehen, wenn seine Bemühungen bey dir vergebens gewesen ist.

Diese Rede verursachte Thränen, und kränkte dieses böse Gemüthe sehr. Ihr melancholisches Wesen fand sich wieder ein, und ich hatte meine Absicht erreichet, mich auf diese Art an ihr zu rächen, weil sie mir diesesmal mehr Verdruß als sonst verursachet hatte. Weil ich aber nicht Lust hatte, den Zank wieder anzufangen, erhielt ich von meiner Mutter die Kutsche, und die Erlaubniß, zur Mylady Jones zu fahren, bey welcher ich mich zu Mittage zu Gaste bat. Ich kam so ruhig und vergnügt nach Hause als sonst, und fand Hanngen so mürrisch und still, als sie gewesen war, ehe Herr Murray sich um sie beworben hatte. Ich vertrieb mir die lange Weile mit dem Clavecin, und ließ sie schmollen.

Wir haben seitdem nichts als Ja und Nein mit einander geredt. Ich wünschte einen Monat lang bey euch zu seyn, ihres abgeschmackten Umganges los zu werden. Ich bin, meine liebe und wertheste Madame B==,

Eure treue und ergebenste

Polly Darnford.

(Ob=

(Obschon die beyden folgenden Briefe der Zeit nach nicht in ihrer Ordnung folgen, so sind sie doch hier obgedachter Ursachen wegen so gleich beygefüget worden.)

Der fünf und dreyßigste Brief.

Von der Madem. Darnford an Madame B==

Meine liebe Dame!

Ich bitte euch, meinen Empfehl an Herrn B== zu machen, und ihm zu sagen, daß er sehr unartig ist in seinen Anmerkungen, die er macht, wenn er vorgiebt, ich bedaurte den Verlust des Herrn Murray. Ihr seyd viel besser gesinnt, und fället ein weit gerechteres Urtheil von eurer Polly Darnford. Die Herren, und auch die besten unter ihnen, machen doch wenig Unterschied. Sie haben so eine hohe Meynung von ihrer eignen Person, und überhaupt von ihrem ganzen unverschämten Geschlechte, daß sie sich einbilden, es sey nicht möglich, daß eine Dame sie recht von Herzen verachten könne. Wenn sie dieselben abweiset, wie sie es verdienen, und auf ihrem Abscheu vor ihnen bestehet, so legen sie solches zu ihrem Nachtheil aus, als eine Würkung ihres Verdrusses, an statt, daß sie solches zu ihrem Vortheil auslegen und für eine kluge und vernünftige Aufführung halten solten.

Es steht dem Herrn B== frey, sich einzubilden, daß er die Personen unsers Geschlechts zum Theil kenne. Allein wenn ich so boshaft wäre, als er höhnisch ist, (wenn einige Bosheit in demjenigen, was ich sage, stecket, so ist er Schuld daran,) so könte ich sagen, daß er solche Känntniß wohl nicht in der besten Gesellschaft unsers Geschlechts gelernet hat, ehe er das Glück gehabt hat, euch zu kennen. Ich finde auch, daß er noch nicht

lange Zeit genug mit euch glücklich gewesen ist, um diejenigen recht beurtheilen zu können, welche sich eine Ehre daraus machen, eure Tugenden nachzuahmen.

Er hält davor, ich könte nicht leiden, daß meine Schwester von einer Person, welche ich mir einbildete in meinem Garne zu haben, verehret und mir vorgezogen würde. Allein er kan sich irren, und es ist ihm, seiner grossen Einsicht ungeachtet, gar öfters begegnet. Es ist vor mich nicht so empfindlich, als er wohl denkt, zwo poßirliche Figuren zu sehen, die einander allerhand kleine Liebkosungen erweisen und so schöne thun.

Ihr werdet schwerlich dergleichen Schmeicheleyen und Caressen bey einer angehenden Liebe gesehen haben, als sich diese beyden Leute machen. Stellet euch die Liebste in den Armen ihres Liebhabers vor, welcher seinen von Gehirne leeren Kopf seiner Liebsten auf die Schulter legt, die in Gegenwart aller Leute sich solcher Freyheiten bedienet, welche man auch neuvereh-lichten Personen nicht zu gute halten würde. Dieses Mägdgen, das sonst so hölzern, mürrisch, stolz und aufgeblasen war, nimmt anjetzt solche Sitten an, die weder mit ihrer Figur noch mit ihrer Gemüthsart übereinstimmen. Urtheilet nur, wie abgeschmackt solches heraus kommen muß, zumal wenn der Liebhaber so hochmüthig und aufgeblasen ist, daß er mit ihr, nach der Mannspersonen Art, ohne alle Ceremonien und Höflichkeit umgehet, und wenn er den grossen Herrn spielet, weil er siehet, daß die geduldigen Manieren seiner Liebste, und ihre gute Aufnahmen, so kühn und nachläßig er auch in seiner Aufführung ist, ihn überzeugen, daß er sehr willkommen ist.

Ich glaube, Mad. B==, daß man mit solchen Männern, die es also anfangen, unmöglich leben könne,

ne. Sie müssen ihre Schuldigkeit wissen, oder leiden, daß man ihnen solche lehre. Sie müssen sich nicht einbilden, daß es bey ihnen stehe, dasjenige für eine Gunstbezeigung auszugeben, was sie zu erhalten sich für eine Ehre schätzen solten.

Es dünket ihn ferner, als wären mir die Anstalten zur Heyrath, die schönen Kleider, die Glückwünsche, die Aufmerksamkeit, so durch die Neuigkeit erwecket wird, der Staat und dergleichen zuwider. Saget ihm, daß er sich abermals gewaltig betrüge: Denn eine Person, die nicht blos aufs Gegenwärtige siehet, kan ohne grosse Mühe einen so jählingen und vorübergehenden Glanz verachten. Wenn ich Complimenten liebte, so würde das nicht ein Mittel seyn, mich zu vergnügen, wenn man mich verheyrathete.

Dergleichen Complimente gehören sich bey einer Person, die sich verheyrathet, man mag ihr wohl wollen oder nicht; sie nimmt solche an, und muß sie nicht anders annehmen, als was sie sind. So lange als die Ceremonie währet, so kommen sie als ein Platzregen, welcher bald wieder aufhöret. Das ist ein treflicher Trost vor eine Dame, welche sich gerne becomplimentiren läßt. An statt eines erfrischenden Aprilregens, auf welchen schöner Sonnenschein wieder folget, so muß sie eine Ueberschwemmung von Höflichkeiten erdulden, welche sie durch und durch einweichet, und hernach wird sie in die Lybischen Wüsteneyen kommen, wo sie davor einen beständigen Durst empfinden wird, und wo alle ihre guten Eigenschaften in den Triebsande des Ehestandes versinken.

Mit euch muß es, eurer vielen und mancherley Vollkommenheiten wegen, ganz anders seyn. So oft die Sonne aufgehet, theilt sie euch neue Strahlen mit,

und

und niemals gehet solche unter, daß ihr nicht viel schöner glänzet, wie sie. Aber glaubt Herr B = =, daß alle Ehen so beschaffen sind?

Es ist wahr, und ich sehe es aus euern höflichen Briefen, daß er sich stets befleißiget, euch etwas schönes zu sagen. Dieses ist ihm auch ähnlich, und eure Verdienste dringen ihm solches ab. Was für eine Undankbarkeit und Grobheit würde es nicht von ihm seyn, wenn er den hellen Mittag, der jedermann in die Augen fället, verdunkeln wolte?

Erlaubet mir, noch ferner anzumerken, daß vor eurer Heyrath er so wenig höfliche Reden gegen euch geführet hat, daß ihr Ursache habt, dergleichen anjetzt von ihm gewärtig zu seyn. Uebrigens verdient er dieserwegen eben kein so grosses Lob, weil er euch bezahlet, was er euch schuldig ist. Kan man wohl von ihm sagen, daß er so großmüthig ist, als einer, der eine andre Person auf seinem Credit lobet?

Ihr versprechet mir, wenn ich zu euch komme, euch mit mir wider den Herrn B = = zu vereinigen. Dieses Anerbieten ist sehr höflich. Allein ich fürchte, wider den Herrn B = = habe ich mir wenig Hülfe von euch zu versprechen, es mag seyn, worinne es will.

An mir wird es nicht liegen, wenn ich eurer Einladung nicht gehorche. Ich bin der Bosheit und Thorheit meiner Schwester gänzlich überdrüßig. Ihre Aufführung gegen den Herrn Murray kommt alle Tage der Aufführung einer vollkommnen Närrin näher, und die, welche sie gegen mich beobachtet, entfernet sich immer mehr und mehr von der Schuldigkeit einer Schwester. Sie hat ein Vergnügen, mich zu quälen und zum Zorne zu reitzen, und wendet hierzu auch die geringsten Gelegenheiten an, die sie in ihrer Ge-

walt hat. Der Hochmuth und Eigensinn ist ihr so natürlich, daß ich nicht im Stande bin, ihr die Spitze zu bieten. Ich gebe ihr wohl manchmal aus Verdruß einen empfindlichen Stich; allein es ist bald vorüber, und hernach reuet mich es selbst. Sie aber greift mich immer wieder aufs neue an, wenn ich sie schon dann und wann anlaufen lasse, und deswegen ist sie mir so unerträglich, daß mir es fast unmöglich ist, sie länger auszustehen. Sie gleicht den Anteus, der, wenn er gleich niedergeworfen wurde, dennoch immer neue Kräfte bekam, oder dem Lernäischen Drachen, dem, wenn ihm ein Kopf war abgehauen worden, allemal ein anderer wieder wuchs. Der Ehestand wird der Hercules seyn, und mir vielleicht eine Rache verschaffen, die ich nicht wünsche.

Vor eure angenehmen Erzählungen statte ich euch vielen Dank ab, und ersuche euch mit solchen fortzufahren. Wir sind alle sehr vergnügt gewesen über eurer Unterredung am Sonnabend mit der Mylady Davers, und über eure Sonntagsandacht. Alles dieses so ordentlich abzuwarten, und ohne daß es einem grosse Mühe machet, das ist was schönes. So etwas leichtes, als es ist, so etwas gutes und lobenswürdiges, aber auch so etwas seltsames ist es bey vornehmen Leuten.

Eure Unterredung von den zwo Pfarren und euer Urtheil hierüber haben uns in Verwunderung gesetzt. Her B = = hat recht wohl gethan, und es recht gut angestellt, daß diese kützliche Sache eurer Untersuchung überlassen worden ist. Ihr habt so vollkommen nach seinem Sinn geantwortet, daß niemals ein glücklicheres paar Eheleute gewesen ist.

Obschon Herr B = = nicht so vortheilhaft von mir ur=

urtheilet, als ich es wünsche, so kan ich ihm dennoch sagen, daß er sich ein grosses Verdienst bey mir erworben hat. Sehen, loben und die Tugend belohnen, ist bald so viel, als selbst tugendhaft seyn. Dieses giebt die schönste Hofnung, daß er mit der Zeit eben ein so tugendhafter Herr werden wird, als er ein liebenswürdiger Gemahl ist.

Eure Meynung von den Dispensationen, und der Vielheit der geistlichen Aemter ist vollkommen gegründet. Herr Williams steht bey mir oben an. Ihr habt uns gleichfalls gerühret, als ihr durch die Dankbarkeit des Herrn Adams, den ihr so wohl belohnet habt, gerühret worden seyd.

Ich sage nochmals, (denn was soll ich mehr sagen, weil ich keine Worte finde, mit denen ich mich ausdrücken kan?) daß ihr unvergleichlich seyd. Der arme Herr H = = = deucht mich, macht eine traurige Figur unter euch.

Mylady Davers hat uns gefallen, aber noch mehr die Gräfin. Nach der Beschreibung, die ihr uns von ihr gebt, muß es eine allerliebste Dame seyn. Die Gemüthsarten, die ihr uns abschildern, ob sie schon wahr und natürlich sind, sind entweder recht liebenswürdig, oder recht abscheulich.

Wir warten mit Verlangen auf die Ankunft des Ritters Swynford. Seine Manieren sind uns bekannt. Wenn ihr ihn aber mit eurem Pinsel werdet abgemahlet haben, so wird er ein rechtes Original abgeben.

Ich werde meinen Vater aufs neue angehen, um die Erlaubniß von ihm zu erhalten, euch nach London zu begleiten. Ich suche alle meine Beredtsamkeit hervor. Meine Mutter ist auf meiner Seite. Sie

sieht nicht gerne, daß ihre Tochter von ihrer jüngsten Schwester gequälet und beleidiget wird, welche eben so wenig nach ihren, als nach meinen Reden fragt. Der Ritter, an statt Friede zu gebieten, hat sein Vergnügen über unsere Zwistigkeiten. Ich fürchte in Wahrheit, daß die Lust, so er darüber empfindet, ihn veranlasse, seiner Polly zu versagen, was sie so sehnlich wünschet.

Ich hatte in Willens, mich krank zu stellen, um die Erlaubniß zu erhalten, zu euch zu reisen. Ich hätte zwey bis drey Tage nichts essen können, um die Sache desto wahrscheinlicher zu machen. Allein meine Mutter, welche allen Betrug hasset, würde es übel genommen haben, wenn sie meine List entdeckt hätte, und so sie geglaubt hätte, daß es wahr wäre, würde ich ihr nur Bekümmerniß erreget haben. Ich weiß, das Fasten, wenn einer einen guten Appetit hat, giebt einem ein verdrüßliches und widerwärtiges Ansehen.

Aber was thut man nicht, um das Vergnügen eurer Gesellschaft und Unterredungen zu geniessen? Fahret unterdessen nur fort, mir so lange zu schreiben, bis ich desselben theilhaftig werde. Dieses wird indessen mein Trost seyn. Ich bin

Eure verbundenste und gehorsamste P. D.

Der sechs und dreyßigste Brief.

Von eben derselben.

Liebste Madame B==

Meine Freude ist vollkommen, und ich bin ganz entzückt. Mein lieber Vater hat mir erlaubt, euch zu sagen, daß wenn ihr nach London gehen werdet, er seine Polly euerm Schutz anbefehlen wird. Ich bin versichert, daß wenn ihr nur den zehenden Theil

von dem Vergnügen, so ich darüber empfinde, habet, ich euch so willkommen seyn werde, als ich es wünsche. Er verlanget aber, daß Herr B = = ein gewisses Papier, so ich mitbringen werde, unterzeichnen solle, durch welches er bekenne, daß ich ihm und euch bey euren Ehren anvertrauet worden bin, und zugleich verspreche, mich so unbeschadet am Herzen, am Gehorsam, und an der Ehre meinem Vater wieder einzuhändigen, als er mich von ihm bekommen hat.

Aber ich ersuche euch, liebste Madame B = =, euer Journal bis dahin fortzusetzen. Hernach will ich es führen, wie ich unsern guten Freunden versprochen habe. Es ist zu verwegen von mir; allein ich will nichts schreiben, das ich euch vorher nicht weise, noch es ohne eure Einwilligung wegschicken. Ich habe zeitig gelernt, nicht aus der Schule zu schwatzen, und euer Umgang wird die beste Schule seyn, in welcher ich jemals gewesen bin.

Der Streich, den ihr dem wilden Ritter Swynford gespielet habt, hat uns sehr belustiget. Das wohl ausgedachte Mittel, welches die allerliebste Gräfin erfand, um ihn zu gewinnen, machte, daß er von der Hartnäckigkeit zur Reue und Erkenntniß seines Fehlers kommen mußte. Ich glaube nicht, daß jemals ein Complot so glücklich ausgeschlagen ist. Es war wie eine Miene, die in einer Belagerung spielet, deren Würkung zwanzigmal grösser ist, als man gehoffet hatte, und alle Absichten der Belagerer befördert.

Die Schutzrede, welche Herr B = = wegen seiner Aufführung gegen euch, gehalten hat, ist edelmüthig. Er urtheilet nach seiner ihm gewöhnlichen Einsicht und Großmuth, daß, wenn er eure Ehre erhöhet, er zugleich die seinige vermehre. Der schöne Diamant

des

des Herrn Pitt ist von einer Menge Leute bewundert worden, welche alle diese Betrachtung anstellten: Was für eine glückliche Person ist nicht Herr Pitt, daß er ein so kostbares Kleinod besitzet! Allein wie weit seyd ihr nicht diesem Demante vorzuziehen? Folglich wie weit geht nicht des Herrn B = = = Glückseligkeit über des Herrn Pitts seine, indem er so viel beygetragen hat, diesem kostbaren Steine einen so vortreflichen Glanz zu geben, ihn auch so schön gefaßt hat, daß sein Licht von jedermann bewundert wird.

Ihr befehlt mir, eure Erzählungen nur obenhin zu lesen. Allein dieses ist mir unmöglich. Ich will euch gar nicht schmeicheln, liebste Mad. B = = noch auch blos euch dieserwegen verdächtig werden; aber ich versichere euch, daß ich mich zu unvermögend finde, euch so würdig zu loben, wie ich glaube, daß ihr es verdienet. Ich begnüge mich, euch zu bezeugen, daß eure lieben Eltern, zu deren Vergnügen ihr mit schreibet, eure Briefe gewiß nicht mit mehrerer Lust lesen und empfangen, als ich. So gar meine Schwester (welch eine Würkung!) verlässet zuweilen ihren Herrn Murray, und vergißt zu brummen und zu zanken, wenn sie einige Stellen aus euern Briefen lesen höret. Ob sie mich schon öfters böse macht, so versage ich ihr doch dieses Vergnügen nicht; denn vielleicht werden unter der Menge der nützlichen Lehren, die in euern Schriften stehen, sich welche finden, die einigen Eindruck haben und sie erleuchten können, gleichwie der Ritter Swynford durch euch erbauet worden ist.

Euer Anhang in euerm Briefe ist meinem Vater sehr angenehm gewesen, und hat seinen Entschluß, mich zu euch reisen zu lassen, desto mehr bestätiget. Er riß mir das Blat aus der Hand, darauf er stund.

Dieses ist an mich, sagte er, ich muß es selber lesen. Er that es, und darauf schrie er: Meiner Treu! es ist doch ein artiges Weib. Erlauber, mein lieber Ritter Darnford, wiederholte er überlaut, daß Madame Polly durch ihre angenehme Gesellschaft unser Vergnügen vermehre. Sie soll es auch thun, wenn sie kan. Unterdessen hat ja die Madame B = = schon so viel Vergnügen, daß ich dächte, sie könte genug haben. Nun, Madame Darnford, ich glaube, ich werde sie wohl reisen lassen. Ihr werdet sehen, wie die beyden Schwestern, die nicht aufhören sich zu zanken, wenn sie beysammen sind, einander lieben werden, wenn eines von dem andern weg ist. Er las weiter und sagte, das ist artig gesagt: Recht gut!

Nein, Mad. B = =, fügte er hinzu, ich will nicht so hart seyn, nein. Schreibt ihr doch in meinem Namen Polly, daß ich von Herzen gerne zugebe, daß, wenn sie nach London gehen, ihr ihnen daselbst Gesellschaft leisten möget. Allein ihr müßt mir alle Posttage schreiben. Vergeßt es nicht, meine Tochter.

Ich will euch alles schreiben, lieber Vater, alles mit einander. Ich darf also hinreisen? Er verlangte von mir einen Kuß zur Dankbarkeit. Ich gab ihm solchen von ganzem Herzen, wie ihr wohl glauben könnet.

Meine Schwester schien hierüber eifersüchtig zu seyn, ob schon Herr Murray eben ins Zimmer trat. Sie war einem gewissen gefreßigen Menschen ähnlich, dessen ich mich erinnere. Es war der Ritter Jonathan Smith, der sich zu Tode gegessen hat. Zu der Zeit, wenn er sich aus einer Schüssel etwas auf den Teller nahm, so giengen seine Augen auf die übrigen,

und sahe auf jeden Bissen, den einer ins Maul stecke, mit neidischen Augen, als wenn er alle die, welche so viel essen wolten, als er, eines Diebstahls beschuldigte. Die Vergleichung ist etwas niedrig; allein alle neidische und eifersüchtige Leute haben einerley Augen. Indem ich meine Schwester betrachtete, da sie mir ein Glück mißgönnete, welches, wie sie leicht erachtete, ich dem ihrigen weit vorzog, konte ich mich nicht enthalten, an gedachten Ritter zu denken.

Meldet mir doch, wenn ihr nach London abreisen werdet. Ihr solt keine Woche da seyn, so will ich kommen und euch mündlich sagen, wie ich unausgesetzt bin

Eure verbundenste Bewundererin und Freundin.

P. D.

N. S. Erinnert euch der Verse, von denen ich euch gedacht habe, wenn ihr es für gut befindet mir solche zu schicken. Ihr habt auch noch anderer Verse erwehnet. Vergesset nichts.

Der sieben und dreyßigste Brief.

Liebste Mademoiselle!

Ich fahre wieder in meinem Journale fort. Es kommt nun der

Freytag.

Die beyden Damen hatten beschlossen, wie sie gesagt, meine ganze Aufführung genau zu untersuchen. Ich bin gewohnt, wöchentlich einmal die Armen und Kranken in meiner Nachbarschaft zu besuchen. Sie wolten mich bey dieser Wohlthatsreise begleiten; diesen Namen legten sie ihr nach unserer Zurückkunft bey. Als ich sahe, daß ich solches nicht verhindern konte, so begab ich mich mit ihnen und der Jungfer Wor-

den, welche die Gräfin zu Besetzung des vierten Platzes vorschlug, auf den Weg.

Den ganzen Weg über unterhielten wir uns von der Gutthätigkeit gegen die Armen und der Vortreflichkeit dieser Tugend, und Mylady Davers führte die Stelle aus der Schrift an, daß **die Liebe der Sünden Menge deckt.** Sie hatte die Gütigkeit, indem sie mich sehr freundlich ansahe, hinzu zu fügen: Wenn die Lehre von den überflüßigen guten Werken hier einigen Beyfall hätte, was würden nicht das Leben und die Thaten unserer lieben Freundin für einen Ueberfluß an Verdiensten haben?

Ich bemerkte, daß, wenn man überlegte, wie wir einem Herrn dienten, welcher nichts hartes von uns fordert, sondern fast in allen ersinnlichen Fällen nur dieses von uns verlanget, daß wir Gerechtigkeit und Billigkeit ausüben, und einander Barmherzigkeit erzeigen; und welcher uns zu erkennen giebt, daß er uns nach solcher Regel richten will; wenn man, sage ich, dieses überlegte, so solte es uns zu einem starken Bewegungsgrunde dienen, Liebe und Wohlthaten zu erzeigen. Und in Wahrheit, setzte ich hinzu, wenn man auch diesen Bewegungsgrund nicht hätte, so wäre doch das Vergnügen, so dergleichen Handlungen begleitet, schon an sich eine grosse Belohnung, und ich bin versichert, die Damen, mit denen ich die Ehre habe zu reden, werden es in hundert Gelegenheiten selbst erfahren haben.

Die Gräfin sagte, daß die wenigen Tage, die sie bey mir zugebracht, ihr eine bessere Meynung von ihr selbst beygebracht hätten, als sie vorher von sich zu haben berechtiget gewesen wäre. Ich will nach euerm Exempel Mad. B--, wenn ich wieder zurück kommen werde, verschiedne ehrliche Leute glücklicher machen, als sie sind.

Mylady

Mylady Davers sagte eben dieses. Solches verursachte mir ein wahres innerliches Vergnügen, welches nicht geringe war, und ich stattete ihnen gebührenden Dank ab vor die Ehre, die sie mir erwiesen.

Die Kutsche hielt bey einem grossen Gemeinplatze ungefehr 5 Meilen von unserm Hause. Wir stiegen aus, und giengen ein klein Stück Weges zu Fusse, denn wir wolten nicht, daß die Kutsche näher fahren solte, damit man unsere Ankunft nicht merkte. Diese Damen giengen mir zu Gefallen in zwo schlechte Bauerhütten mit. Die eine gehörte einer armen Wittwe, welche fünf Kinder hat, die am Fieber krank gelegen hatten. Die andere war einem Manne, dessen Frau für Alter und Schwachheit zu Bette lieget. Sie hat zwo ehrliche und fromme Töchter, davon die eine Wittwe ist, mit zwey Kindern, die andere aber einen Mann hat, der auch krank gewesen, nunmehr aber durch Beystand des Arztes um ein grosses wieder besser ist.

Diese beyden Damen betrachteten mit Vergnügen mein Bezeigen gegen diese guten Leutgen. Ich sagte ihnen, daß, weil ich bald nach London reisen würde, ich sie vorhero noch hätte besuchen wollen, um ihnen baldige Genesung zu wünschen, und ihnen zu sagen, wie ich der Frau Jervis befehlen würde, vor sie zu sorgen, deswegen sie sich nur bey ihr melden könten, wenn sie etwas brauchten. Herr Barrow würde vor ihre Gesundheit Sorge tragen, und alles thun, was nur möglich wäre, ihre völlige Genesung zu befördern.

Ich muß euch sagen, Mademoiselle, daß ich noch nicht so gutthätig bin, als die Damen in alten Zeiten, welche in Gewohnheit hatten, selbst allerhand gute Wasser abzuziehen, Arzeneyen zu verfertigen, und solche zu verordnen. Ich weiß wohl, daß, wenn ich hieran

Belieben hätte, mein lieber Herr solches nicht billigen würde. Denn wenn er meine Vorsorge vor die Kranken seines gütigen Beyfalls gewürdiget hat, so hat er zu verschiedenenmalen dieses an mir gelobet, daß ich meine Gutthätigkeit nicht allzu weit triebe, und aus seinem Hause keine Apothecke machte. Ich wolte also nicht gerne, wenn ich gar zu viel verlangte, die Mittel verlieren, die er mir giebt, Gutes davon zu thun. Und wie das Sprichwort sagt, muß man erstlich kriechen, ehe man gehen kan.

Ich pflege es aber also zu halten. Ich bin mit dem Herrn Barrow eins worden, welcher ein sehr geschickter Apothecker und dabey ein ehrlicher Mann ist, ingleichen mit Herrn Simmonds, einem Wundarzt von gleichen Eigenschaften, daß sie die Kranken, die ich ihnen anbefehle, besorgen. Herr Barrow giebt ihnen die nöthigen Arzeneyen, und ziehet im Fall der Noth einen Arzt mit zu Rathe. Ich lasse ihn zuweilen zu mir rufen, oder mich durch einen Bedienten bey ihm erkundigen, wie alles stehet.

Auf solche Art erhalte ich allerhand Vortheile. Es macht solches kein so grosses Aufsehen, und man kan mich daher keiner Prahlerey beschuldigen. Es wird hierdurch verhütet, daß unser Haus nicht von einer so grossen Menge Armen belagert wird, davon ihrer viele nicht werth sind, daß man ihnen beystehet, ob sie schon vielleicht die allerbeschwerlichsten sind. Die Armen haben auch die Grobheit der Bedienten nicht zu fürchten, welche zuweilen in Abwesenheit des Herrn zeigen, daß sie nicht eben die Erbarmung haben, als diejenigen, deren Befehle sie ausrichten sollen. Die Kranken haben einen grossen Vortheil von der Geschicklichkeit und Erfahrung, die die Wissenschaft und Ausübung derselben

diesen

diesen Herren, derer ich mich bediene, zuwege gebracht hat. Ich habe sie nur auf ein Vierteljahr gedungen, damit, wenn man Ursache fände, sich über ihre Nachläßigkeit oder Unbarmherzigkeit zu beschweren, ich nicht genöthiget bin, sie länger zu behalten. Denn in schweren Zufällen könten die armen Leute, welche ihnen anbefohlen worden, leichtlich versäumet werden, daß also meine guten Anstalten nicht nur vergeblich wären, sondern noch dazu Schaden thäten.

Mylady Davers fand in jedem Hause eine **Bibel**, das **Gebetbuch** und die **Pflichten des Menschen**, in ledernen Futteralen, um sie desto reinlicher zu erhalten, und etliche **Catechismos** vor die Kinder. Dieses billigte sie gar sehr. Sie ließ sich von einem kleinen Mägdgen einen Catechismum geben. Dieses Kind gab ihr solchen, und sahe mich an: Denn wenn ich diese armen Leute besuche, so thue ich zuweilen etliche Fragen an die Kinder, und sehe, wie sie zunehmen. Ich habe mir es wohl eingebildet, sagte Mylady, meine Schwester sorget so wohl für die Seele, als für den Leib. Gott segne euch, meine liebe Schwester, sagte sie zu mir, und klopfte mich auf die Achsel.

Diese Damen erzeigten diesen Armen einige Gutthätigkeit, davor uns die guten Leute, als wir hinweg giengen, tausenderley Segen anwünschten. Mylady Davers sagte mir, indem wir hinweg giengen, im Ernst: Meine liebe Schwester, tragt ja für eure Gesundheit auch Sorge, und wenn eure Zeit kommen wird, so gebe Gott, daß ihr glücklich möget entbunden werden. Denn was für Thränen würdet ihr nicht verursachen, wenn ihr so zeitig berufen würdet, die Früchte eurer Frömmigkeit einzusammlen?

Der Wille Gottes geschehe, Mylady, antwortete

ich. Eben diese Vorsorge, welche mich auf eine so wunderbare Art in Stand gesetzet hat, ein wenig Gutes zu thun, wird frommen Leuten, die sich auf sie verlassen, neue Wohlthäter erwecken.

Ich sagte dieses, weil einige der armen Leute hörten, was Mylady sagte, und darüber betrübt zu seyn schienen; worauf sie ihr Gebet und ihre andächtigen Wünsche vor meine Gesundheit und Erhaltung verdoppelten.

Wir giengen von da wieder zu unserm Wagen, und fuhren etwas weiter fort, um die Familien zweyer Pachter zu besuchen, welche eine Meile von einander waren. In der einen waren die Mutter und zwey Kinder krank gewesen, die erste an einem hitzigen, und die andern an einem dreytägigen Fieber, es fieng sich aber an wieder mit ihnen zu bessern. Ich fragte sie, wenn Herr Barrow bey ihnen gewesen wäre? Sie antworteten mir, indem sie mir herzlich dankten, er wäre vor einer kleinen Weile von ihnen weggegangen. Nachdem ich ihnen zu der Hofnung ihrer Genesung Glück gewünschet, und bezeuget hatte, wie ich wolte, daß sie sich recht abwarteten, und ihre Verrichtungen nicht sogleich wieder anträten, so sagte ich ihnen, daß ich dem Herrn Barrow anbefehlen würde, sie wohl in acht zu nehmen, damit sie nicht einen Rückfall bekämen, weil ich sie sobald nicht wieder sehen würde. Indem ich also von ihnen Abschied nahm, gab ich der guten Frau heimlich ein paar Guineen in die Hand, denn ich hatte von der Frau Jervis erfahren, daß die guten Leute durch ihre Krankheit sehr herunter gekommen waren.

Von da fuhren wir zu dem andern Pachter. Dieser hatte eine Tochter, welche eine sehr schwere Niederkunft gehabt hatte; über dieses hatte sie ihr gottloser Mann betrogen und war von ihr weggelaufen. Sie

war in kurzer Zeit vermittelst der vor sie getragenen, Vorsorge, wieder zurecht gebracht worden.

Ihr Vater hielt sie etwas hart, ehe ich vor sie sorgte, indem sie sich wider seinen Willen verheyrathet hatte. Der arme Mann befand sich damals würklich in sehr schlechten Umständen, indem man ihn hart verfolgte, und konte also nicht viel vor sie thun, zumal da er noch eine Tochter hatte, welche in den elendesten Umständen war, indem sie nicht im Stande war, ihrer Glieder sich zu gebrauchen, so daß man sie an einen Stuhl binden muste, damit sie aufrecht sitzen konte, ob man wohl alles dran gewendet, sie heilen zu lassen, welches, wie die gute alte Mutter klagte, sie sehr mitgenommen hätte. Hiernächst hatte der Vater einen Herrn gehabt, welcher, weil er ihm noch ein Jahr Pacht schuldig gewesen war, so hart mit ihm verfuhr, daß er ihm die ganze Erndte wegnehmen wolte, welches diese arme Familie ins äusserste Elend gestürzet haben würde. Ich streckte ihm auf seine Erndte Geld vor, und der gute Mann hat mir bereits die Hälfte wieder bezahlt, (denn ich muß meine Einkünfte auch einzutheilen wissen, welche in 50 Pfund Sterlings bestehen,) und er wird mir auch das übrige bald wieder bezahlen können, wobey er doch noch die Hälfte der Erndte vor sich behält.

Allhier fand ich den Herrn Barrow, der mir von seinen Bemühungen in Ansehung zweyer Personen, die ich ihm anbefohlen hatte, Rechenschaft gab. Er meldete mir auch, daß Johann Smith sich wieder besser befände. Dieses ist ein armer Mann, der, indem er eine Scheune gedeckt hatte, herunter gefallen war, das Bein gebrochen hatte, und am ganzen Leibe übel zugerichtet war. Er wäre unfehlbar gestorben, weil die Vorsteher der Gemeinde so hart waren, und ihn in die

Grafschaft Essex, wo er her war, zurücke schicken wolten, zu der Zeit, da er an einem hitzigen Wundfieber, so ihm sein Fall verursachet hatte, darnieder lag. Da ich aber davon hörte, so bat ich den Herrn Simmonds, Sorge vor ihn zu tragen, und gab ihm was er brauchte, versprach auch, im Fall er sterben solte, die Begräbniß-Unkosten zu tragen.

Ich war erfreuet, als ich hörte, wie alles so gut gieng, und sagte zu dem Herrn Barrow, daß ich ihn nebst dem Herrn Simmonds in dem Hause des Herrn B = = zu sehen hofte, ehe ich noch nach Londen gienge, um mit ihnen von unsern Kranken zu reden, welche unter ihren Händen wären, und vor selbige gehörige Anstalten zu treffen.

Ihr seyd ein ehrlicher Mann, Herr Barrow, fügte ich hinzu. Gott wird euch vor eure Liebe und Treue, die ihr den armen verlassenen Leuten erweiset, segnen. Sie loben euch alle, und rühmen eure Leutseligkeit.

Ach meine liebe Dame, antwortete er, wer wolte nicht euerm Exempel folgen? Herr Simmonds, mit welchem ich öfters bey den Kranken zusammen komme, kan es so wohl als ich bezeugen, daß wir solche, so viel Schmerzen sie auch empfinden, kaum einmal klagen hören, weil sie euch beständig segnen und eure Wohlthaten preisen.

Der liebe Herr B = = ist es, antwortete ich, welcher mich in Stand setzt, und aufmuntert, dasjenige zu thun, was ich thue. Saget ihnen also, daß sie Gott danken sollen und dem Herrn B = =, daß sie vor mich beten, und sich auch bey euch beyde bedanken. Wir vereinigen uns alle, wie ihr wisset, um ihnen Trost und Hülfe zu verschaffen.

Die Gräfin und Mylady Davers fragten die kranke

Wöch-

Wöchnerin um verschiedenes, und gaben ihr so wohl als ihrer elenden Schwester, welche Mitleiden verdiente, (Gott sey gedankt, daß ich mich nicht in so elenden Zustande befinde!) einige Proben ihrer Gutthätigkeit. Ich sahe wohl, daß es Gold war, so sie ihr gaben, allein ich weiß nicht, wie viel es austrug. Die beyden Damen sahen sich unter einander an, hierauf richteten sie ihre Augen auf mich, und hoben ihre Hände auf, ohne ein Wort sagen zu können, bis wir uns wieder in die Kutsche gesetzt hatten. Wir kehrten noch unterwegs, ehe wir nach Hause kamen, in einer Schule ein, woselbst ich vor 8 Kinder das Schulgeld bezahle.

Hier habt ihr, Mademoiselle, eine in Eil abgefaßte Beschreibung meiner **wöchentlichen Wolthatsreise**, wie sie diese Damen nennten. Ob ich wohl mit Vergnügen davon rede, so hoffe ich doch, daß ich andere nicht aus Hochmuth hiervon unterhalte.

Ich weiß, diese Erzählung wird euch nicht beschwerlich seyn, aber meine Eltern, welche nach ihrem Vermögen in ihrer Nachbarschaft viele Gutthaten ausüben, werden ein sonderbares Vergnügen darüber haben. Eine Kleinigkeit, Mademoiselle, die zu rechter Zeit, und an Leute, die würklich Mitleiden verdienen, gewendet wird, ist öfters sehr heilsam. Die Krankheiten der Leute, die arbeiten, werden manchmal sehr gefährlich, wenn man solchen nicht gleich anfangs abzuhelfen suchet; da hingegen wenn man solchen bey Zeiten hilft, und ihnen, nachdem es die Noth erfordert, beystehet, sie leichtlich von ihrem gänzlichen Untergange errettet werden. Die armen Leute, welche eine schlechte Kost haben, brauchen mehrentheils Stärkungen, um die schwachen Kräfte wieder zu beleben, und alsdenn eine gute gesunde Nahrung. Wenn, so zu sagen,

das Rad der Natur gereiniget, geschmieret und gebessert worden ist, denn fängt es wieder an zu laufen, und sie setzen ihre Arbeit hernach mit Vergnügen und Lust wieder fort. Die Bewegung, so sie sich durchs Arbeiten machen, verhütet, daß sie keine Rückfälle wieder bekommen, an statt, daß die Reichen und Wollüstigen viele Mühe haben, ihre Gesundheit im gutem Stande zu erhalten.

Diese Betrachtung ist in einem gewissen geschriebenen Gedichte, welches Herr B == besitzet, vortreflich ausgeführet. Es ist eine Antwort an einen guten Freund, welcher dem Verfasser des Gedichtes einen geschickten, aber sehr armen Menschen recommandiret hatte. Er hatte ihn ersuchet, ihn zu einem höhern Glücke zu erheben, als zu welchem er geboren war: Ich will euch einige Gedanken des Poeten mittheilen.

Du liegst mir nochmals an, den Landmann zu beglücken,
Den zwar der Witz erhebt; doch Noth und Elend drücken.
Als Freund halt ich das hoch, was nur dein Wunsch begehrt,
Der Fleiß der darben muß, ist unsers Mitleids werth.
Man helf ihm. Doch laßt uns die Mittel erst bedenken,
Daß wir, statt Hülf, ihn nicht in größre Noth versenken,
Hülfreiche Gütigkeit ersetzt oft, was gebricht,
Auch ihm erweise man, das was des Mitleids Pflicht
Bey Harrbedrängten ist. Beklagst du einen Armen:
So hat er auch sogleich ein Recht auf mein Erbarmen.

Freund! dieses geb ich zu. Doch nun gesteh mir ein;
An wahren Glückes statt gewährest du ihm Pein.
Wer sich nach Glücke sehnt, den muß ein Unglück plagen.
Doch welches Unglück ists, die Last der Hitze tragen;
Wenn auch, indem sein Pflug ein hartes Erdreich trennt,
Der Sonne heisser Strahl in allen Gliedern brennt?
Sprich, ob ein sanfter Schlaf; ein unverstopft Geblüte;
Und ein gesunder Leib nicht alles das vergüte?

Auch

Auch klage nicht sein Mund: Die Arbeit sey zu schwer.
Wie oft ermüdet nicht ein Zeitvertreib weit mehr?
Wo muß ein Ackersmann so viele Hitz ertragen,
Als jener, der den Ball durch das Racket läßt jagen?
Sprich, ob der Pflug so sehr die Kräfte niederschlägt,
Als wenn man einen Fuchs durch sauren Sieg erlegt,
Und nicht gewohnet ist zu solchem Unternehmen?
Jagdjungen werden oft an Kraft den Herrn beschämen.
Oft wird die Jugend nicht so bald als er ermüdt.

Du sprichst: Sieh, wie sein Blut, von edlem Feuer glüht!
Soll solch ein Feuer denn nicht Raum zu brennen haben?
Wird, wer nach Ehre strebt, sich gern in Ruh vergraben?

Wer sich in Niedrigkeit und Ruhe kan erfreun;
Soll der wohl, sich zur Quaal, nach Ehre durstig seyn?
Soll er, dem frechen Neid zum Lästern Stoff zu geben,
Aus sichrer Niedrigkeit sich in die Höh erheben?
Sich mit dem Mund geehrt und hoch am Bret zu sehn,
Soll er Verläumdungen stets blos gestellet stehn?
Und Schuld seyn, daß nach ihm, zu seinem Kümmernisse,
Der Ehrsucht wilder Sturm die Kinder mit sich risse?
Verschmäht; Gehaßt zu seyn; sich Feindschaft zuzuziehn;
Soll er ein unbekannt und sichres Leben fliehn?

Wahr ist es; er ist arm. Doch ists nicht auch ein König?
Wer, was er nicht besitzt, begehret, der hat wenig.
Der Schäfer richtet nicht sein Urtheil und Gefühl
Nach fremden Eigensinn, und darum hat er viel.
Hat er nur schlechtes Brod; und ist dabey zufrieden,
So ist ihm vom Geschick ein grosses Gut beschieden:
So ist er reich genug. Auch kein Gewinn lockt ihn.
Den Tugend nicht begehrt; Vernunft und Weißheit fliehn.

Und welcher Stolz hat denn den Irrthum ausgehecket,
Daß Armuth Mangel ist, in Noth ein Elend stecket?
Freund, wäge nur! Jedoch der richtende Verstand

Führ ohn Partheylichkeit die Wag in seiner Hand,
Laß nur beglückte Ruh in einer Schaale liegen,
Wodurch wird hoher Rang die Ruh wohl überwiegen?
Ist, stets im Schwarme seyn, das, was uns Glück gewährt?

Ists, wenn man seinen Fehl von Schmeichlern loben hört?
Ist es Gedankenlos in müßger Faulheit gähnen.
Und Lust und Zeitvertreib von Thorheit nur entlehnen?

Nur der ist recht beglückt, der in der Mitten geht;
Sich nie zur linken Hand und nie zur rechten dreht:
Gelassen und vergnügt sein Leben läßt verstreichen.
Freund! weiß dein Bauer dieß: So muß ein Sclav ihm weichen,

Der einen Staat regiert. Doch ists ihm unbekannt,
So hilfts ihm nicht zum Glück; gewänn er auch ein Land.
So würde sein Gewinn, statt seinen Stand zu bessern,
Die Sehnsucht und mit ihr auch seine Quaal vergrössern.

Du sprichst: Sein Witz verdient, daß er die Stadt vergnügt,
Und auf dem Dorfe nicht versteckt im Dunkeln liegt.

Doch leuchtet er so hell in seinem Bauernstande:
So leucht er täglich mehr; So putz er auf dem Lande
Der Nachbarn Sitten aus; und schlicht entglommnen Streit;
Warn Unbedächtige; zähm die Verwegenheit;
Entflamm, die träge sind; treib an die rückwärts gehen;
Und freundlich such er stets dem Zwist zu widerstehen;
Er tilge, was den Schmuck der Wiesen schänden kan,
Ihn seh bey Fried und Ruh das Dorf als Vater an.

Die friedliche Natur wohnt nur entfernt von Städten;
Die Wahrheit scheut sich hier nicht an das Licht zu treten;
Und die Gerechtigkeit, die die Gewalt vertrieb,
Gewinnet hier in Ruh die stillen Hütten lieb;
Hier hört man keine Schmach, die uns zum Zorne reitzet;
Kein Stolz macht, daß der Neid nach gleichem Glücke geitzet;
Wenn gleich Verdiensten, Pracht und äusrer Glanz gebricht,

Ver-

Versagt man ihnen doch darum die Ehrfurcht nicht.
Das Recht der Billigkeit gilt ohne die Gesetze;
Und, daß der Schäfer nicht den Schwur der Treu verletze,
Nimmt hier die Braut kein Pfand; Hier trügt man keine Braut;
Man liebt mit Zärtlichkeit, und wahre Freundschaft traut;
Was das Gewissen spricht, das gilt in allen Fällen;
Und niemand lernt die Kunst sich listig zu verstellen.

Wie irrig urtheilt nicht der Menschen Uebermuth?
Mit Eckel fliehet er ein ihm bekanntes Gut;
Und strebt nach einem Weh, das er noch nie geschmecket.
Da er sein Auge starr zur fernen Höhe strecket:
Liegt nahes Glück zu tief, von ihm gesehn zu seyn.
Sein Durst nach Ehre steht vor Ungedult nicht ein,
Daß bittres Ungemach stets kranke Grosse speise.
Dieß ist der Eitelkeit unüberlegte Weise.
Sie sieht die Hoheit zwar, die sie so schnell erreicht;
Doch Quaal und Grösse nicht, die nie von jener weicht.
Wie ein Comödiant nicht seine Schwäche fühlet,
Und ohne blöde Furcht die schwere Rolle spielet.
Doch stimmet nur mit ihr nicht sein Character ein:
So stockt er, und er wird ein Spott der Bühne seyn.

Doch laßt ihn feste stehn und vor dem Schimpf sich schützen.
Die wankelbare Gunst der Gönner mög ihn stützen.
Sein biegsames Gemüth geh seine Schmach auch ein,
So sehr es widersteht, und lerne dienstbar seyn.
Doch hat die wilde Zeit die Stützen einst zersplittert:
Ist dann ein Wind so schwach, daß er ihn nicht erschüttert?
Seht! in die Zukunft dringt mit Angst und Graus sein Blick;
In die vergangne Zeit wünscht sich sein Herz zurück;
Nun sieht er den Verlust, den er daran erlitte,
Und sehnt sich wiederum nach der verlaßnen Hütte.

Und gleichwohl wars vielleicht des Himmels Zweck und Schluß;
Daß stets die Leidenschaft im Menschen würken muß;
Daß Stolz, den Mißgunst quält, bey uns noch Mitleid findet,

Und

Und daß sich Freud und Glück auf Weh und Mangel gründet.

Was treibt die Geister da zu emsger Würkung an,
Wenn stets zufriedne Ruh sie glücklich machen kan?
Der Tugend würden dann die Triebefedern fehlen;
Sie wäre tod; und so versänken alle Seelen
Gleich als in einen Sumpf, wo sich kein Lüftgen regt.
Die Masse faulte dann, weil sie kein Wind bewegt.

Der weiter sieht, als wir, Gott theilet seine Güter
Stets nach dem Unterschied der menschlichen Gemüther.
Ein Sclave, welcher kaum zween Fuß breit Land besitzt,
Ist nicht so schlecht, daß er nicht auch dem Reichen nützt.
Der Reiche giebt dafür von seinem Ueberflusse
Dem armen Arbeitsmann auch etwas zum Genusse.
Er achte keinen schlecht, wärs der Geringste nur;
Denn er ist auch ein Glied der Kette der Natur.
Zu einem gleichen Zweck schuf beyde Gottes Wille,
Und jeder ist drum da, daß er den Zweck erfülle.
Und beyd umschließt zuletzt ein düstres grauses Grab.
Hier legt den Unterschied so Sclav als König ab.

Nunmehro steht dir frey, mein Freund, mir vorzuschreiben,

Sprich: Soll dein Bauer noch in Ruh ein Bauer bleiben?
Vor Gleiten sicher seyn? Gewiß und feste stehn?
In froher Dürftigkeit ein graues Alter sehn?
Wie? Oder soll er noch die schnöde Weltlust schmecken?
Gefahr und Noth verschmähn? Sein Ziel sich weiter stecken?

Freund! wähl nach seinem Wunsch ihm ein verdientes Glück.
Sprich, ob ich helfen soll? Wo nicht; Halt ihn zurück.

Ich besinne mich nicht, daß ich jemals etwas artigers und natürlichers hiervon gelesen habe. Mich deucht, es ist alles auf eine sonderbare Art ins Licht gesetzt, und ihr werdet gestehen, daß dieses eben das rechte Licht ist, welches erfodert wird. Es ist kaum etwas

anders

anders im gemeinen Leben, welches mehrere Behutsamkeit und Ueberlegung erfodert, als die Anwendung der Wohlthaten und Liebeswerke. Die Bettler, so ein Handwerk aus dem Betteln machen, erwecken kein Mitleiden bey mir, und ich sehe gar nicht auf sie, ausser wenn sie krank oder Krüppel sind. Insonderheit halte ich nicht viel von denen, welche sich immer an einem Orte einfinden, und solchen beständig besitzen, wie ein Eigenthumsherr seinen Grund und Boden. Diese Leute können nicht niederträchtiger seyn, sie wünschen sich keinen bessern Zustand, und wollen ihre müßige Lebensart nicht gegen eine andere, in der sie arbeiten müßten, vertauschen. Diejenigen armen Leute aber, welche gerne arbeiten, und welche wegen Krankheit, Unglück, oder auch einiger Fehler wegen, die sie nicht gerne gethan, oder in denen sie doch nicht verharret haben, heimlich klagen und seufzen, ohne ihr Leiden zu offenbaren, das sind die rechten Unglückseligen, welche Mitleiden verdienen, und die man aufsuchen muß, seine Gutthätigkeit gegen sie auszuüben.

Sonnabends Früh.

Es ist fast unbillig, meine werthen Correspondenten, euch mit einer Sache verdrüßlich zufallen, die mich sehr beunruhiget hat, und mich mehr als eine andere Hausfrau rühren muß, wie ihr aus den Ursachen, die ich gleich anführen will, selbst erachten werdet. Die Sache liegt mir dergestalt im Sinn, daß ich mich nicht enthalten kan, euch solche zu erzählen.

Es betrift meine Kammerjungfer, Polly Barlow, welche ein schönes und wohlgebildetes Mägdgen ist. Ich habe sie von guter Hand, und sie hat sich allezeit gut aufgeführet.

Wir hatten uns zusammen beredt, Herr B==, die Gräfin, Mylady Davers und ich, mit einander spatzieren zu fahren, und Herrn Martin zu überfallen, welcher meinem Freunde allerhand rare Thiere aus Ostindien geschickt hatte, um sie in seine Menagerie zu thun, an welcher er ein grosses Vergnügen findet. Aber als der Ritter Swynford schon zu Pferde war, uns zu begleiten, und die Damen sich einsetzen wolten, so wurde ich plötzlich von einer grossen Schwachheit überfallen. Mylady Davers, welche viele Zärtlichkeit vor mich hat, und treulich vor meine Gesundheit sorget, wolte durchaus nicht gestatten, daß ich mitführe, obschon meine Schwachheit wieder vorüber war. Mein lieber Freund hatte gleichfalls die Gütigkeit, mich zu entschuldigen. Wie sie sich eben einsetzten, so kam Herr Williams, und nahm meinen Platz ein. Als sie fort waren, gieng ich in mein Cabinet, und schloß mich ein.

Sie hatten nach dem Herrn H== gefragt, welcher mitreiten, und den Ritter Swynford begleiten solte. Er war aber nirgends zu finden, und sie glaubten, er habe vielleicht mit seinem guten Freunde, dem Colbrand, eine Spatzierreise vorgenommen; allein er hatte sich aus einer andern Absicht verborgen gehalten.

Ich befand mich wieder ganz wohl, und schrieb eben an euch, Mademoiselle, als ich hörte, daß Polly in mein Zimmer gieng. Sie setzte sich darinne nieder, sang ein Liedgen, und ich hörte sie zweymal husten. Bald darauf hörte ich zwo Stimmen. Ich dachte nichts arges, sondern schrieb fort, bis ich wieder ein Geräusche vernahm, als wenn man Kleider rascheln höret, ingleichen wie sich zwo Personen mit einander kampelten, und die Polly etlichemal pfuy schrye. **Wie könnt ihr so was thun, ich bitte euch, mein Herr!**

Dieses machte mich unruhig, indem ich wußte, daß unsere Bedienten sich alle ehrbar aufführten. Ich sahe endlich durch das Schlüsselloch, und erblickte zu meiner grossen Verwunderung und Verwirrung, wie der einfältige H = = sich solcher Freyheiten gegen die Polly bediente, die ihm zu nehmen und ihr zu leiden nicht erlaubt waren.

Ich wußte nicht, was ich thun solte. Weil ich aber Ursache hatte, zu glauben, daß sie nicht zum erstenmale beysammen wären, und dergleichen Freyheiten gebrauchten, auch übrigens fand, daß dieses Mägdgen zuweilen auf eine Art lachte, die ihn kühner machte, und sich hernach wieder wehrte, und mit allzu zärtlicher Stimme beklagte, so fieng ich an stark zu husten. Als sie solches hörten, erschracken sie alle beyde über die massen. Herr H = = fluchte und sagte: Wer kan dieses wohl seyn? Eure Frau ist mit ausgefahren, die kan es nicht seyn.

Ich glaube und hoffe es, sagte das einfältige Mensch; aber es war ihre Stimme. Madame, seyd ihr in euerm Cabinet, Madame, sagte sie indem sie sich der Thüre näherte, und Herr H = = sich wie ein armer Dieb hinter dem Vorhange des Fensters versteckte, bis er wüßte, wer es gewesen wäre.

Ich machte die Thüre auf, Herr H = = lief äusserst beschämet davon, und Polly sprang zurücke für Erschreckniß, indem sie nicht gedacht hatte, mich da zu finden, ob sie mich wohl geruft hatte.

Ich glaubte in der That, Madame, ihr wäret ausgefahren.

Ich werde es gewahr, daß ihr es geglaubt habt, Polly. Geht, und macht die Thüre von dem Zimmer zu, und kommt wieder.

Sie that es, allein sie zitterte und war so beschämt. daß ich Mitleiden mit ihr hatte, und nicht wußte, was ich ihr sagen solte. Mein Mitleiden übertraf noch meinen Unwillen. Sie stund da, und zitterte wie Espenlaub, schlug die Augen nieder, und sahe so barmherzig aus, als ich es nicht beschreiben kan. Ich sahe sie dann und wann an; allein wenn ich es that, so mußte ich mein Schnupftuch vor die Augen halten.

Endlich fragte ich sie, wie lange es schon wäre, daß sie dem Herrn H = = dergleichen Freyheit erlaubet hätte?

Sie antwortete nichts auf diese Frage. Es ist mir sehr zuwidrr, fuhr ich fort, daß ich euch anjetzt eine Vorhaltung thun muß; allein es ist leichtlich zu schliessen, daß Herr H = = euch nicht würde in mein Zimmer nachgefolget seyn, wenn er sich nicht vorher an andern Orten bey euch eingefunden hätte.

Sie schwieg noch immer stille. Ich hätte euch nicht zugetraut, Polly, setzte ich hinzu, daß ihr so unvorsichtig handeln köntet. Ihr wisset, was für strafbare Künste die Mannspersonen anwenden, ein armes Mägdgen hinters Licht zu führen. Stehet ihr in der Einbildung, Herr H = = habe ehrliche Absichten auf euch?

Madame, antwortete sie, Madame, ich glaube = = = = ich hoffe = = = = ich getraue mir zu sagen, daß Herr H = = keine andere haben wird.

Schlimm genug, versetzte ich, wenn ihr es glaubet, ohne einigen Grund hierzu zu haben. Giebt er vor, euch zu heyrathen, Polly,

Sie sagte nichts darauf. Saget mir Polly, giebt er solches vor?

Er sagt, daß er es ehrlich mit mir meyne, gab sie endlich zur Antwort.

Aber ihr wisset, erwiederte ich, daß nur ein einziges Wort nöthig ist, dieses zu erklären. Und das ist das Wort Heyrathen. Es ist so geschwind ausgesprochen, als ein andres, und wenn er dieses verstehet, so muß er sich nicht bey den Haaren darzu ziehen lassen, um selbiges zu sagen.

Sie schwieg hierzu abermals stille, deswegen setzte ich ihr noch weiter zu. Saget mir Polly, (denn ich bin eurentwegen sehr besorgt; was ihr selbst davon denkt, hoffet ihr, daß er euch heyrathen wird?

Noch konte ich keine Antwort erhalten. Antwortet mir doch, liebe Polly, sagte ich, denn ich hoffe, daß ich euch jetzo noch so nennen kan.

Ich bitte euch, Madame, sagte sie endlich, indem sie weinte, und sich auf eine andre Seite kehrte, ich bitte euch, mich zu entschuldigen.

Aber in der That, Polly, ich kan euch nicht entschuldigen. Ihr seyd unter meinem Schutz. Ich bin vormals auch in eben so gefährlichen Umständen gewesen, als ihr jetzo vielleicht seyn könnet. Ich würde mich nicht heraus gewickelt haben, wenn ich so geredet und mich so aufgeführet hätte, wie ihr gethan habt.

Geredet und aufgeführet, Madame! versetzte sie.

Ja, Polly. Ihr wisset ohne Zweifel meine Historie, denn jedermann weiß sie. Glaubet ihr, daß, wenn ich mich in das Zimmer meiner Frau begeben, ein Lied allda gesungen, und etlichemal gehustet hätte, wenn auf dieses Zeichen, (denn ohnstreitig ist es eines gewesen,) Herr B** gekommen wäre, und wir uns zusammen niedergesetzet hätten, wenn ich gelitten, daß er mir die Kleider zerknöterte, und blos mit schwacher Stimme und mit einem reitzenden Lachen gesaget hätte, wie könnt ihr so was thun? Glaubet ihr, sagte ich, daß,

wenn meine Aufführung also beschaffen gewesen wäre, daß ich dasjenige seyn würde, was ich bin?

Madame, antwortete sie, ich kan wohl sagen, daß Mylord (denn so nennen ihn alle Bedienten, und auch seine Muhme mit Hinzusetzung des Namens Johann) keine Absicht hatte, mir etwas unrechtes zuzumuthen.

Nichts unrechtes, Polly! versetzte ich. Weshalben schreyet ihr denn Pfuy! Hattet ihr die Absicht, ihm vielmehr, als eurer eigenen Tugend, eure Ehre anzuvertrauen.

Ich hoffe nicht, Madame, sagte sie.

Ich will es auch nicht hoffen, Polly, antwortete ich. Aber er mußte sich doch Freyheiten genug heraus nehmen, daß ihr Pfuy! schryet. Wer weiß, wie weit sie würden gegangen seyn, wenn ich nicht mit Fleiß gehustet hätte, um dieselben zu hemmen. Ach Polly, aus Liebe vor euch wolte ich nicht, daß sie so weit giengen, als ich fürchten muß, noch daß ihr etwas eingehen möchtet, welches euch um eure Ehre bringen könte.

Um meine Ehre bringen, Madame, wiederholte sie.

Ja, Polly, das euch um eure Ehre bringen könte, erwiederte ich. Es ist mir leid, daß ihr mich nöthiget, so deutlich zu reden. Allein eure Wohlfahrt erfordert es. Anstatt daß ihr hättet fliehen sollen, so lachtet ihr nicht allein darzu, daß ihr **Pfuy, wie könnet ihr so was thun**, sagtet, sondern hattet auch sonst keine Unruhe dabey, als diese, daß ihr besorget waret, ob euch jemand hörte. Habt ihr nicht bemerket, wie Herr H:::, aus Schaam über sein Vergehen davon gelaufen ist, so bald ich die Thüre aufgemacht habe? Sind dieses wohl gute Merkmahle, Polly? Haltet ihr es davor? Wenn ihr etwan hoffet, so glücklich zu

werden,

werden, als ich, glaubet ihr, daß eine solche Auffühlrung der Weg zu diesem Glücke sey?

Ich wolte, Madame, sagte sie darauf, daß ich Herrn H = = = niemals gesehen hätte. Denn wenn ich eure Gnade verliere, so wird mich niemand würdigen, mehr anzusehen.

Es ist annoch in euerm Vermögen, euch solche zu erhalten, Polly, antwortete ich, indem ich sie bey der Hand nahm, und sie freundlich ansahe. Ich will diese Sache gerne vergessen, wenn ihr meine Freundschaft wieder verdienet, und zwar durch eine aufrichtige Erzählung dessen, was vorgegangen ist.

Sie fieng wieder aufs neue an zu weinen, ohne mir etwas zu antworten.

Dieses beunruhigte mich noch mehr. Glaubet ihr, Polly, fuhr ich fort, daß, nachdem ich so erhoben worden bin, ich andern ihr Glück mißgönne? Wenn Herr H = = = euch etwas von Heyrathen vorgeredet hat, so sagt mir es.

Nein, Madame, antwortete sie, ich kan nicht sagen, daß er mir ausdrücklich etwas davon gesaget habe, er hat mir aber doch solches zu verstehen gegeben.

Zu verstehen gegeben, Polly! Das ist so viel, er wird euch nimmermehr heyrathen. Denn wenn die Mannspersonen davon reden, so meynen sie es doch nicht so. Wenn sie es aber auch so meynen, wie können sie ein Mägdgen, so an ihrer ernstlichen Meynung zweifelt, davon überzeugen, so sie nicht einmal davon Erwehnung thun. Ach! arme Polly! die Freyheiten, die ihr ihm sonder Zweifel vor diesem, von denen ich selbst ein Zeuge gewesen bin, erlaubet habt, und welche ihr ihm noch weiter würdet gestattet haben, wenn mein Husten euch nicht abgeschrecket hätte, zei-

gen mehr als zu sehr, daß er nicht nöthig gehabt hat, euch einiges Versprechen zu thun.

Es ist wahr, Madame, es ist wahr, sagte sie mit lauter Aechzen, ich bin nicht genugsam auf meiner Hut gewesen; allein ich hätte um aller Welt Güter willen nichts Böses gethan.

Ich will es hoffen, Polly, versetzte ich: Allein, wenn ihr diese Freyheiten doch schon gestattet habt, so könnet ihr unmöglich sagen, daß ihr nicht noch mehrere würdet erlaubet haben. Saget mir, liebet ihr den Herrn H = =?

Es ist ein Herr von einem recht guten Gemüthe, Madame, antwortete sie, und er ist gar nicht hochmüthig.

Nein, versetzte ich, es würde ihm nicht geziemen, hochmüthig zu seyn, zu der Zeit, da er hoffet, euch zu demüthigen, ja freylich zu erniedrigen, und weit unter die allergeringste Person unsers Geschlechts, welche tugendhaft ist, zu setzen

Ich hoffe = = = Ihr hoffet, fiel ich ihr in die Rede, ihr hoffet zu viel, und ich fürchte desto mehr vor euch, weil ihr so wenig vor euch selbst besorgt seyd. Aber saget mir, wie vielmal seyd ihr so für euch beysammen gewesen?

So für euch, Madame, versetzte sie, ich weiß nicht, was ihr damit sagen wollet.

Das will ich sagen, Polly, antwortete ich, man ist für sich, wenn man glaubt, daß man von niemanden gesehen wird, und wenn man nicht wünschet gesehen zu werden.

Sie schwieg hierauf stille. Ich sehe hieraus, Mademoiselle, daß Verliebte einander nicht gerne verrathen, wenn solches gleich zu ihrem Verderben gereichen solte.

Es war mir insonderheit vieler Ursachen wegen viel daran gelegen, die Sache recht aus dem Grunde zu wissen. Wenn Herr H = = sie heyrathete, würde man solches dem Exempel des Herrn B = = beymessen, und wenn Polly sich hätte verführen lassen, wäre solches auch eine sehr verdrüßliche Begebenheit gewesen. Man würde gesagt haben: Ja, vor sich sorgt sie genug, aber vor ihre Leute desto weniger. Diese Kammerjungfer hat keine so strenge Frau gehabt, als wie Pamela, sonst würde so etwas nicht geschehen seyn.

Ich sehe wohl, Polly, sagte ich, daß ihr mit der Sprache nicht heraus wolt. Ihr habt vielleicht verschiedne Ursachen, davon wohl keine gar zu gut ist. Allein, so bald Mylady Davers und Mylord wieder da seyn werden, die diese Sache gar vieles angehet, indem sie dem Mylord H = = wegen der Aufführung seines Sohnes in einem so wichtigen Punct Rechenschaft zu geben verbunden sind, so werde ich ihnen hiervon Eröffnung thun, und mich nicht weiter quälen, viele vergebene Fragen an euch zu thun. Ich werde alsdenn der Mylady ihrem Rathe folgen, und euch ganz gewiß fortschicken.

Das arme Mägdgen ward durch diese Drohung nicht wenig erschreckt, (denn jedes fürchtet sich vor die Mylady, und bat mich mit gefalteten Händen, dieser Dame nichts davon zu sagen.

Aber, wie kan ich solches verantworten, sagte ich. Würde mein Stillschweigen nicht das Ansehen gewinnen, als ob ich zu viel Nachsicht gegen eure Aufführung hätte? Ihr habt ja in andern Dingen Verstand genug. Saget mir doch, Polly, wie es möglich ist, daß ich bey solchen Umständen nichts davon sagen solle.

Ich will euch alles sagen, Madame, sprach sie, ja ihr sollet die wahre Beschaffenheit der Sache erfahren, wenn ihr sie der Mylady Davers nicht wieder sagen wollet. Der blosse Gedanke, daß sie etwas davon wisse, setzt mich schon ausser mich.

Dieses schien mir sehr schlimm zu seyn. Ich hatte Mitleiden mit ihr, aber unterdessen war ich dennoch sehr aufgebracht; denn ich sahe mehr als zu wohl, daß ihre Aufführung nicht viel taugt, ihren eigenen Gedanken nach. Die unglückselige Creatur!

Ich sagte ihr: Gestehet mir nur die Wahrheit. Madame, versprecht ihr mir = = = Ich verspreche nichts, Polly. Wenn ich alles wissen werde, was ihr für gut befindet, mir zu sagen, alsdenn werde ich thun, was ich für gut befinden werde, jedoch will ich euch verschonen, so viel sich es wird thun lassen. Das ist alles, was ich euch verspreche.

Nun, Madame, = = = Aber wie werde ich es sagen können? Ich würde weniger Verwirrung empfinden, es andern zu erzählen, als euch und der Mylady. Denn dieser ihr Zorn und eure Tugend = =. Wie soll ich es sagen? Hier warf sie sich mir zu den Füssen, und bedeckte das Angesicht mit der Schürze.

Ich war in ausserordentlicher Bewegung, und konte mich nicht enthalten, Thränen über sie zu vergiessen. Ich hob sie auf, und sagte ihr: Erzählet mir nur alles. Ihr könnet mir nichts schlimmers sagen, als ich befürchte, und ich will dennoch nicht glauben, daß die Sachen so verzweifelt schlimm stehen. Ach Polly! macht fort, und sagt mir es, denn ihr setzet mich sonst in allzu grosse Bekümmerniß.

Der Kummer und das Mitleiden, welches dieses arme Mägdgen bey mir erregte, setzten mich in die

größte Unruhe. Ich war in meinem vorhergegangnen Unglücke in solche Ohnmachten gefallen, welche dem Tode sehr ähnlich gewesen wären, und die mich auf einige Zeit aller Empfindung beraubet hatten. Allein ich hätte mir nicht eingebildet, daß ich in andern Gelegenheiten dergleichen Leidenschaften empfinden solte, als die Anführung dieses unglücklichen Mägdgens bey mir veranlaßte.

Sie sagte: Ich muß bekennen, Madame, daß ich meiner Schuldigkeit nur allzusehr vergessen habe.

Worinne? Wie? Auf was für Art? Wie habt ihr eurer Schuldigkeit zuwider gehandelt? fragte ich mit aller Geschwindigkeit. Allein ihr seyd doch wohl nicht gar verloren? Oder betrüge ich mich? saget mir es, Polly.

Nein, Madame, antwortete sie, aber = = = Aber was denn, fragte ich, saget nur, was es ist?

Ich habe gewilliget, Madame, fuhr sie fort. In was? versetzte ich. In die Vorschläge, die er mir gethan hat. Was für Vorschläge? war die Frage. Ich habe mich anheischig gemacht, war die Antwort, mit dem Herrn H = = zu leben,

Ich verstehe euch ganz wohl, sagte ich. Allein ist es zu spät, diesen gottlosen Contract zu brechen? Habt ihr ihm eure Ehre schon aufgeopfert?

Nein, Madame, antwortete sie; allein ich habe ihm ein schriftliches Versprechen gegeben.

Ein schriftliches Versprechen, versetzte ich. Ach Polly, wenn nur euer Herz keines ausgestellet hat, so mag es gehen. Allein was für Thorheit ist dieses nicht? Was hat er euch für Dankbarkeit davor erwiesen?

Er hat mir, sprach sie, gleichfalls eine schriftliche

Versicherung gegeben, mich beständig zu lieben, und wenn sein Vater todt seyn wird, es zu erklären.

Was für Ausschweifungen auf beyden Seiten? sagte ich. Aber wollet ihr euch von einer solchen Verbindung los machen?

Ja wohl, Madame, versetzte sie, und ich habe ihm solches schon gestern eröffnet. Allein er hat mir gedrohet, er würde einen Proceß mit mir anfangen, und mich ins Unglück bringen, wenn ich die Zusage nicht hielte.

Ihr seyd vielmehr unglücklich, wenn ihr solche haltet. Ich wünsche ::: Aber, sagt mir, Polly, seyd ihr nicht etwan schon unglücklich?

Nein, in Wahrheit, antwortete sie, ich bin es noch nicht.

Ich zweifle also nicht, fuhr ich fort, daß ihr euerm Fall sehr nahe gewesen seyd, und solcher auch gewiß würde erfolget seyn, wenn nicht durch sonderbare Schickung der göttlichen Vorsorge meine Unpäßlichkeit mich zu Hause zu bleiben genöthiget hätte. Ihr fandet euch in meinem Zimmer ein, vermuthlich in der Absicht, euren schändlichen Vergleich zu vollziehen. Elendes und unglückliches Mägdgen! Aber laßt doch die schriftliche Versicherung sehen, die er euch gegeben hat?

Er hat alle beyde bey sich, antwortete sie, um eine rechte Abschrift davon machen zu lassen, welche glaubwürdig und gültig sey.

Soltet ihr wohl geglaubt haben, Mademoiselle, daß ein Mägdgen von 19 Jahren, in einer so wichtigen Sache so dumm und unwissend seyn solte, da sie in andern Dingen gar nicht unvernünftig ist?

Hat er euch Geld gegeben? fragte ich.

Ja, Madame, antwortete sie, er hat mir einen Zettel

tel gegeben und gesagt, daß mir jedermann Geld davor gäbe.

Sie wies mir einen Bancozettel von 50 Pfund Sterling.

Hierbey fielen mir die Verse des Cowley ein, welche ich meiner Frau zum öftern vorlesen mußte. Der Fall, den der Poet setzet, ist aber viel eher zu entschulgen, weil er von einer Heyrath redet, die man ums Geld thut.

Mein schönes Kind! ach! sieh dich vor!
Luß dich kein glänzend Uebel fangen!
Wie du vor Geld zu Kauf? Entzieh es jedem Ohr,
Kind! deine Schönheit sey so wohlfeil zu erlangen,
Bedenk, was für Gefahr? Wie leicht der Fuß nicht gleitet?
Da, wo das blinde Glück, die blinde Liebe leitet.

Der Inhalt des Vergleichs kam darauf hinaus, er wolte ihr jährlich 100 Pfund Sterlings vor sie und die Ihrigen (arme Polly!) geben, und sie, (ohne eigentlich zu sagen, für was, für seine Frau oder seine Maitresse,) nach seines Vaters Tode, wenn er sein Vermögen und seinen Stand erhielt, erklären.

Ich sagte ihr, es wäre nicht möglich, diese Sache der Mylady Davers zu verschweigen, wenn sie nicht in allen meinem Rathe folgte, alle Absicht auf den Herrn H = = fahren liesse, und mich versicherte, daß der ganze Vergleich aufgehoben wäre.

Um der armen Creatur nicht ganz und gar allen Muth zu benehmen, und ihr die Freyheit zu geben, ihre Augen wieder aufzuheben, ihr auch desto mehr Vertrauen gegen mir zu machen, schob ich die Schuld mehr auf Herrn H = = als auf sie: Wiewohl ich, wenn ich darauf sehe, was die Tugend von einem Frauen-

zimmer erfordert, und daß die Gewohnheit die Mannspersonen in dergleichen Unternehmungen von dem Schimpf befreyet, dieses Mägdgen ganz und gar nicht entschuldige, und sie deswegen nicht gerne in meinen Diensten sehe. Sie ist um so vielmehr zu verdenken, weil sie mehr Verstand hat, als Herr H = =.

Aber was würde draus entstehen, so ich sie fortschickte? Ich würde sie dadurch in seine Gewalt liefern. Sie wird wohl noch ihre Thorheit erkennen, die Augen gehen ihr auf, und sie siehet, was sie sich zu versprechen hat. Aus dem schlechten Anfang und ihrem Weigern schloß ich doch, daß sie noch nicht gänzlich in ihr Unglück gerannt war.

Ich sahe voraus, daß Mylady Davers sich heftig über alle beyde erzürnen würde, wenn sie es erführe. Dieses war eine neue Schwierigkeit. Solten aber meine guten Absichten vergebens seyn, dachte ich, sie vollzögen etwan ihren schändlichen Vergleich, und es käme hernach an Tag, daß ich die Sache gewußt, und der Mylady nichts davon gesagt hätte, so würde mir solches mehr als einer andern Frau seyn verarget worden.

Nach allen diesen Ueberlegungen faßte ich endlich diesen Schluß. Ich suchte dem Mägdgen in Gutem zuzureden, bis ich sie gewonnen hätte, damit sie meinem Rathe desto eher folgte, und ich sie nach und nach wieder auf den rechten Weg bringen möchte. Denn von dem Augenblick, wenn die Sache kund worden wäre, hätte auch das Mägdgen ihren guten Namen verloren, welches der allergrößte Verlust vor sie gewesen wäre. Dieses wolte ich nicht gerne.

Was Herrn H = = betraf, so glaubte ich, das beste wäre, mir ein Herz zu fassen, (ihr werdet sagen, daß

ich dessen mehr muß gehabt haben, als sonsten,) und mit ihm aus der Sache zu reden.

Die arme Creatur war es ganz wohl zufrieden; sie gab mir durch viele Versicherungen ihre Reue zu erkennen, und bat mich ihre Handschrift von Herrn H = = zurücke zu fordern, denn sie war so einfältig und glaubte, sie möchte dieserwegen einmal Verdruß haben. Sie gab mir auch den Bancozettel, um ihm solchen wieder zuzustellen. Hierauf suchte ich ihn auf.

Er flohe vor mir ärger als ein Dieb vor dem Richter. Wenn ich in ein Zimmer gieng, so lief er in das andere, und ob es wohl schien, daß er seinen Fehler erkannte, so gieng er dennoch und sang ein Liedgen, als wäre ihm nichts darum. Endlich sahe ich ihn mit der Rahel reden, die er bat, sie möchte der Polly sagen, er wolte ihrer Frau, gerne durch sie etwas wissen lassen. Ich zweifelte nicht, er würde von ihr wissen wollen, was sie mir gestanden hätte, um seine Aufführung darnach einzurichten.

Er hatte mir den Rücken zugekehret, dahero rufte ich: Herr H = = ich bin hier, was habt ihr zu befehlen?

Als er solches hörte, that er einen Sprung etliche Fuß hoch. Madame, sagte er, ich wolte gerne = = = ich wolte mit jemand sprechen.

Ihr woltet vielleicht, mein Herr, sagte ich, Polly an mich schicken, um mich zu fragen, ob ich ein wenig mit in den Garten spatzieren gehen wolte?

Ja, Madame, versetzte er, ihr habt es errathen. es schiene mir, als wäre Schade, an einem so schönen Tage, da jedes spatzieren gehet = =

Wohlan, mein Herr, sagte ich, wolt ihr voran gehen, ich folge euch nach.

Ich fürchte aber doch, sprach er, der Wind möchte

euch

euch zu stark gehen, Madame Werdet ihr euch keine Flüsse zuziehen?

Nein, mein Herr, erwiederte ich, macht euch keine Sorge, ich kan die Luft ganz wohl vertragen.

Ich will den Augenblick nachkommen, sagte er, in der grossen Alee oder auf der Terrasse will ich euch wieder finden, ich bin den Augenblick wieder bey euch.

Ich hatte das Herz und nahm ihn bey den Armen, als wenn ich gestolpert hätte, und mich an ihn anhielt; denn ich dachte, du solst mir das Mägdgen gewiß nicht sehen, bis ich vorher mit dir gesprochen habe, und wer weiß, ob du sie auch hernach sehen solst. Ich bitte um Verzeihung, Herr H==, sagte ich, indem ich ihn bey dem Arme nahm; ich hoffe, ich werde mir doch nicht gar den Fuß vertreten haben. Ich muß mich an euch anhalten.

Wolt ihr einen Stuhl haben, Madame, sagte er, ihr möchtet etwan den Fuß verstauchet haben =, Soll ich sagen, daß man euch einen Stuhl bringe?

Nein, mein Her[illegible], antwortete ich, ich kan gar wohl spatzieren gehen, wenn ich mich ein wenig an euch anlehne.

Ich benahm ihm also alle Gelegenheit, hinweg zu gehen, und wir giengen in den Garten. Jetzt sahe er aus, wie ein dummer Schöps, wie ihn seine Muhme öfters nennet. Ich habe nichts einfältigeres gesehen. Er sahe an zehn Orte zugleich, er hustete, er spuckte aus, er gieng auf die Seite, er drehete beständig den Kopf zurück, und fieng allerhand abgeschmackte Unterredungen an, damit ich nicht zur Rede kommen solte.

Ich wußte selbst nicht gleich, wie ich anfangen solte;

und

Brühl sc. Lipsi

und er gab vor, ich befände mich nicht wohl, er wolte die Frau Jervis holen, die mir helfen solte.

Als ich sahe, daß mein Aal sehr schlüpfrig war, so entschloß ich mich, ihm die Sache vorzuhalten, damit ich die Gelegenheit nicht etwan verlöre. Ich setzte mich auf die Bank, welche an dem obersten Ende der grossen Allee ist, und bat ihn, sich neben mir zu setzen. Er weigerte sich, und sagte, er wolte in einem Augenblicke wiederkommen, wie er denn im Begrif war, fortzugehen. Ich fieng also geschwind an, und sagte, ich weiß die Ursache wohl, warum ihr von mir weg eilet. Allein es ist zu eurem eignen Besten, mein Herr, daß ich euch bitte, mich anzuhören, damit der Sache wegen, die euch nicht unbekannt ist, nichts übels unter Freunden und Verwandten entstehe.

Mein, was wolt ihr hiermit sagen, Madame? Ihr werdet doch aus Kleinigkeiten und unschuldigem Scherz nicht so eine so grosse Sache machen wollen?

Herr H ===, versetzte ich, ich habe genugsamen Beweis in Händen von euren einem Gaste unanständigen Unternehmungen wider eine arme Creatur, die noch jung und so unverständig ist, daß sie sich euren Stand hat einnehmen lassen.

Einem Gaste unanständige Unternehmungen, sagte er; bey dem Jupiter! dieses klingt hart. Ihr empfindlichen Damen könnet nicht die geringste Freyheit in dem Umgange andern vertragen. Es ist nicht das erstemal, daß ich das Kammermägdgen einer Dame geküsset, und man hat mich deswegen noch nie beschuldiget, als hätte ich die Gesetze der Gastfreyheit gebrochen.

Es ist meine Sache nicht, Herr H ==, antwortete ich, mich allzuweit in die Untersuchung desjenigen,

was vor diesem geschehen ist, einzulassen, mit einem Herrn, der sich so vergehen kan, als ihr gethan habt, gegen ein armes Mägdgen, welches nimmermehr die Kühnheit gehabt hätte, eine Person von euerm Stande anzusehen, wenn ihr nicht allen Unterschied zwischen euch und ihr aufgehoben hättet, in der Absicht, eine schwache Creatur in die Zahl der allerverachtesten zu setzen. Ich muß euch sagen, daß das arme Mägdgen ihre Thorheit aufrichtig bereuet, und damit ihr sehet, daß es hier umsonst ist zu leugnen, so verlangt sie, daß ihr die Handschrift, welche ihr derselben abgedrücket habt, wieder zurücke gebet. Ich hoffe, ihr werdet so viel Ehre im Leibe haben, daß ihr ein solches Zeugniß der Schwachheit einer Weibsperson nicht vor euch anführen werdet.

Hat sie euch dieses gesagt, Madame? versetzte er. In der That, ich weiß nichts zu sagen, als == Es ist wahr, Madame, es wird euch dieses sehr unrecht scheinen. Allein wir jungen Leute machen uns bisweilen eine Lust. Es ist blosser Spaß gewesen. Ich will mich hängen lassen, wo es etwas anders gewesen ist.

Seyd also so gut, mein Herr, und gebt mir sie zurück, damit ich ihr selbige wieder geben kan. Man muß mit der Ehre keinen Spaß treiben, vornemlich mit dem ehrlichen Namen eines armen Mägdgens, welches diesen einzigen Schatz hat.

Ich will ihr solche selbst wiedergeben, sagte er, um über ihren Handel noch einige Lust zu haben. Ich muß wenigstens noch ein oder zweymal recht lachen können, indem ich ihr solche wieder zustelle,

Weil es blosser Spaß ist, mein Herr, antwortete ich, so werdet ihr es nicht übel nehmen, wenn ich bey dem Abendessen die Polly kommen lasse, und von

ihr fordere, daß sie uns ihre Handschrift weise, welches euch und uns alle belustigen wird.

Ey, Madame, das geht nicht an. Denn sie könten doch wohl denken, es wäre Ernst, ob wohl, so wahr als ich lebe, es nur ein Possen ist. Es ist sonst weiter nichts von der Welt, bey meiner Ehre!

Ich stellte mich hierauf viel ernsthafter, so wahr ihr lebet, sagte ich, Herr H===, und bey eurer Ehre. Fürchtet ihr euch nicht für einer schnellen Strafe vor eurem Schwur. Und was ist das für eine Ehre, bey welcher ihr mich versichert? Antwortet mir, mein Herr. Geben denn die Herren einen Bancozettel blos im Spaß und zum Possen weg? Es ist mir leid, daß ich also mit euch reden muß. Allein ich dachte, ich redete mit einem Edelmanne, welcher nicht lügen würde, zumal in einer so ernstlichen Sache.

Er war, als wie vom Donner gerühret. Er machte wunderliche Geberden, und drehete den Kopf herum, wie ein Wetterhahn vom Sturmwinde herum gedrehet wird. Er schlug die Hände für Zorn zusammen, und dennoch sahe man aus allen seinen Geberden und Mienen, daß er sich erschrecklich schämte.

Er sagte endlich: Ich bin auf eine abscheuliche Weise verrathen worden. Wenn ich dieses nichtswürdigen Mensches wegen, und durch sie noch darzu bey meinem Vetter und meiner Base angegeben werde, so bin ich verlohren. Nimmermehr habe ich das Herz, ihnen wieder unter die Augen zu treten. Es ist wahr, ich hatte meine Absichten auf sie, weil sie mich aber verrathen hat, so kan ich wohl sagen, daß sie fast eben so viel Neugung hatte, solche zu befördern, als ich.

Schlechtes und niederträchtiges Gemüth! dachte ich. Allein, die Personen unsers Geschlechts, welche

ihre Tugend also aufopfern, haben sich keines bessern Glücks zu trösten. Denn ein Mensch, der sich kein Gewissen macht, eine böse That zu begehen, wird sich auch kein Bedenken machen, sich durch eine andere zu rächen. Er wird dem Teufel ähnlich, und ist zugleich Verführer und Ankläger.

Wenn ihr die Gütigkeit, fuhr er fort, haben, und meinem Vetter, vornemlich aber meiner Base und Herrn B==, hiervon nichts sagen wollet, so schwöre ich euch, daß ich Zeitlebens nicht wieder an sie denken will. Vermuthlich werdet ihr euch durch einen Eyd hierzu verbinden, sagte ich. Ihr schwöret wieder bey eurer Ehre, und so wahr ihr lebet.

Liebe Madame, versetzte er, verzeihet mir, ich beschwöre euch; seyd nicht so strenge. Bey allem, was ===

Schwöret nicht, Herr H===, sprach ich. Aber um mir zu beweisen, daß es euer Ernst ist, so gebt mir die dumme Handschrift wieder, damit, ob sie wohl nichts zu bedeuten hat, man dennoch kein solches Zeugniß ihrer Dumheit wider sie habe.

Er nahm seine Schreibtafel heraus. Hier ist sie, Madame, sagte er. Ich sehe wohl, ich habe sehr unrecht gethan, etwas dergleichen zu unternehmen. Ich habe allerdings die Gesetze der Gastfreyheit übertreten, wie ihr gesagt habt. Allein, wenn ihr solches kund machet, so werdet ihr mich zwar beschämen, aber hierdurch nichts Gutes thun. Herr B== könte solches übel empfinden, und meine Base sowohl als mein Vetter würden mir es beständig vorwerfen. Man wird mich wieder reisen lassen. Wenn etwan ein Sturm auf der See kommt, so kann solches mein Tod seyn. Denkt nur!

Was für ein elender Tropf bist du nicht! Was konte doch eine solche Person, wie du bist, der armen Creatur vorschwatzen? Wenn man dich gegen die Tugend und Ehre abwägen solte, ach, wie viel würdest du zu leichte erfunden werden! Arme Polly Barlow, du hast dich allzusehr erniedriget, als daß man dich entschuldigen könnte, und verdienest nicht einmal einiges Mitleiden.

Ich sagte ihm, daß, wenn ich sähe, daß weiter nichts unter ihnen vorgienge, welches mich nöthigte, die Sache zu offenbaren, weder ich, noch auch das Mägdgen etwas davon anzeigen würden. Allein, solte ich merken, daß einiges Verständniß unter ihnen wäre, und sie die alte Bekanntschaft wieder erneuerten, oder den Vergleich noch vollzögen, so würde mich sein eigen Gewissen entschuldigen, wenn ich seine Aufführung aller Welt zu wissen thäte. Denn in diesem Fall wäre ich solches dem Herrn B***, dem Mylord und Mylady Davers, ihm selbst und dieser unglücklichen Creatur schuldig.

Er wolte durchaus niederknien, um sein Versprechen zu thun, und nach vielen mir abgestatteten Danksagungen gieng er endlich von mir, um mit Colbrand der Kutsche entgegen zu reiten.

Ich gieng wieder hinein, und gab dem einfältigen Mägdgen ihre abgeschmackte Handschrift wieder. Sie nahm sie mit Freuden an, und verbrandte sie so gleich. Ich sagte ihr, daß, so lange Herr H** hier seyn würde, sie so wenig als möglich, vor mich kommen solte, wenn ich in Gesellschaft wäre. Ich wolte sie der Aufsicht der Frau Jervis anvertrauen, welches auch die einzige Person seyn soll, der ich die Sache entdecken werde, und zwar mit aller Behutsamkeit. Ich

habe mehr als eine Ursache, warum ich ihr solches eröffne. Denn auf solche Art kan sie sich den guten Rath dieser rechtschaffenen Frau, welcher ich selbst viel zu danken habe, und vor die ich nichts heimlich halte, zu Nutze machen. Hiernächst geschiehet es, sie dem Herrn H : aus den Augen zu rücken, und endlich, um aus dem Bericht der Frau Jervis von ihrer aufrichtigen Reue und Besserung urtheilen zu können. Polly, sagte ich zu ihr, ihr könnet euch wohl einbilden, daß, da mein ganzes Haus ordentlich und seiner Pflichten eingedenkt lebet, und alle Bedienten sich ehrbar aufführen, so hätte ich nimmermehr gedacht, daß die Person, welche am meisten um mich ist, ihre Schuldigkeit so gar vergessen solte.

Ich habe ihr den begangenen Fehler so nachdrücklich vorgestellet, und die Frau Jervis hat mir so gut geholfen, daß ich alles Gutes davon hoffe. Ich kan den Schmerz nicht beschreiben, den diese arme Creatur empfindet, man siehet solchen in ihrem Gesichte und in ihren Reden. Sie verdammet sich selbst mit weinenden Augen, indem sie öfters zur Madame Jervis sagt, daß sie nicht würdig sey, vor ihrer Frau zu erscheinen, deren Lehren und Exempel sie so übel gefolget habe.

Ich bin unterdessen dennoch ihrentwegen sehr besorget. Dieses aber beruhiget mich nicht wenig, wenn ich denke, wie die mir unvermuthet zugestossene Schwachheit eine Würkung der göttlichen Vorsorge gewesen ist, welche eine Seele hat erretten, und ihr auf Zeitlebens eine nachdrückliche Warnung geben wollen.

Gestern bey dem Abendessen war Herr H:: ganz niedergeschlagen, und einem armen Diebe gleich, den

man

man auf der That ertappet hat. Ich machte diese Vergleichung in meinen Gedanken. Ob ich ihn gleich sehr selten ansahe, so schien es doch, daß ihn sein Gewissen wegen seines närrischen Unternehmens beunruhigte, daher er auch weniger redete, als sonst.

Mylady Davers sagte einmal im Lachen: Es dünket mich, wenn ich meinen Vetter sehe, so kommt er mir immer einfältiger vor, als er vorher geschienen hat.

Er sahe mich verstohlen an, und wurde roth. Mylord aber sagte: Johann hat doch noch etwas Gutes, er wird roth. Den Kopf in die Höhe, Vetter, hast du nichts zu sagen?

Der Ritter Swynfort sagte, es stünde einem jungen Herrn wohl, wenn er roth würde, er habe aber nicht wahrgenommen, daß Herr H = = = sonst roth geworden sey. Warum werdet ihr roth, mein Herr?

Ach, sagte Mylady Davers, entweder seine Haut oder sein Gewissen bessert sich, das ist die Ursache.

Er antwortete weiter nichts, als, ich bedanke mich, Madame, und neigte sich gegen sie, wobey er einige Geberden, obwohl nicht ohne Verwirrung, machte, als bekümmerte er sich hierum nichts, und das Maul spitzte, als wenn er heimlich pfiff.

Ach Unglücklicher! dachte ich, da siehest du, was ein böses Gewissen thut, das einen heimlich bestrafet! Siehe nur, wie diejenigen, welche unschuldig sind, sich überall frey umsehen, sich um nichts bekümmern, lachen und den Kopf aufrichten! Allein man muß sich nicht einbilden, daß die Schaam über seine böse That ihn also verwirrt machte; es war blos der Verdruß, daß er verrathen worden, und ihm sein Unternehmen nicht gelungen war.

Wie wehe thut es nicht, solcher Fehler schuldig zu seyn, welche einem andern Gelegenheit geben, uns auch nur durch einen einzigen Blick zu kränken? Und wenn dergleichen unglückliche Creaturen durch die Entdeckung, die ihr Nächster von ihrem bösen Verhalten macht, so sehr erschreckt werden, wie werden sie vollends vor einem Richter erscheinen, welcher allwissend und untrüglich ist? Wie werden sie vor ihm bestehen können, wenn ihr Gewissen so viel gilt, als tausend Zeugen, und vergebens rufet: **Ihr Hügel fallet über uns, und ihr Berge bedecket uns!** Wie ernsthaft ist nicht eine solche Betrachtung!

Sonnabends Abends.

Ich komme alle Weile von einer Art eines Frohndienstes, welcher mir die Mittagsmahlzeit über, wegen der Gesellschaft, die wir hatten sehr beschwerlich gewesen ist. Ihr werdet solche vielleicht errathen. Es war der liederliche Ritter Carl Hargrave, die Herren Walgrave, Sedley und Floyd, welche so unangenehm sind, als der erste. Sie sind beständig bey einander, und haben kein anderes Vergnügen, wie sie selbst gestehen, als saufen, jagen, und ein liederliches Leben zu führen. Es sind sonst Leute, die Verstand haben, und sehr reich sind. Drey von ihnen kamen zu unserm grossen Verdruß in der Grafschaft Bedford zu uns, gleich den Tag, welcher der glücklichste meines Lebens war. Herr B=== sagte mir, daß sie ihn schon lange mit diesem Besuch gedrohet hätten, um mich zu sehen.

Sie leerten gleich zwo Flaschen Champagnerwein aus, um sich zu erholen, sagten sie, und darauf giengen sie, die Stutterey und den Hundestall zu sehen,

hernach

hernach spatzierten sie in dem Garten herum, bis zum Mittagsessen. Mylord Davers, Herr H:::, der Ritter Swynford, der sie kennte, und Hern B:: leisteten ihnen Gesellschaft.

Der Ritter Hargrave, wie Mylord Davers mir hernach sagte, war sehr ungeduldig, mich zu sehen. Er sagte, wo er nur hinkäme, redete man von Madame B:::, und er hätte schon zum voraus eine sehr vortheilhafte Meynung von mir.

Ich will verlohren haben, meine Herren, sagte Mylord, wo ihr von ihrem Verstande und Schönheit eine so gute Meynung habt, als sie es verdienet.

Herr Floyd antwortete, er habe noch keine Frau gesehen, welche der Ruf so sehr erhoben hätte, die jemals der Vorstellung, die er sich von ihr gemacht, gleich gekommen wäre.

Aber wie, Cammerade, sagte der Ritter Hargrave zum Ritter Swynford, seyd ihr hieher gekommen, euch mit ihr auszusöhnen? Ich habe sagen hören, ihr woltet sie nimmermehr für eure Muhme erkennen.

Ja, mein Freund, antwortete er, ich bin gefangen worden. Ja meiner Treu, das heißt gefangen! Sie haben sie für Mylady Johanne C:: ausgegeben, und mich beredet, die andere bliebe deswegen von der Gesellschaft, weil ich sie nicht darinne leiden wolte. Ich bin durch die List gar verzweifelt angeführet worden, und habe mich hernach, so gut ich konnte, wieder heraus gewickelt.

Das ist nicht übel ausgesonnen gewesen, sagte Walgrave. Ich wette, ihr werdet Mylady Johanne bis in Himmel durch eure Lobsprüche erhoben haben.

Ja, meiner Treu, versetzte er, sie haben mir übel mitgespielet, ich will ihnen den Streich nicht vergessen. Seit der Zeit habe ich mich kaum unterstanden, die Augen recht aufzuheben. Ich bin gezwungen gewesen, zu kriechen, zu gehen, zu kommen, und zu thun, was sie mir heissen. Meiner Seelen! ich bin in meinem Leben noch nicht so willig gewesen.

Alle eure guten Freunde zu Herefordshire, Herr Ritter, sagte Herr Sedley, indem er dazu schwur, werden sich drüber erfreuen; denn sie wußten nicht mehr, wie sie mit euch umgehen solten.

Ich bin bey meiner Treu ganz in Furcht gebracht, versetzte er, wie ihr selbst bald sehen werdet. Ich sage euch, wenn ihr Madame B= = zu einer Unterredung Anlaß gebt, so wird keiner von euch nasenweisen Herren seyn, der sich unterstehen wird, das Maul aufzuthun, ausgenommen ihr Beyfall zu geben.

Laßt es gut seyn, alter Cammerade, sagte der Ritter Hargrave, wir wollen das unsrige schon auch mit dazu geben. Ich habe noch keine Frau gesehen, die mir einige Furcht oder auch einige Liebe über sechs Minuten lang erwecket hätte. Was meynet ihr, Herr B = = glaubt ihr, daß Madame so viel Gewalt über uns haben werde?

Ich glaube, Ritter, antwortete er, daß ich eine der liebsten Weiber in England habe; allein ich denke nicht, und wünsche es auch nicht, daß solche unordentliche Leute, wie ihr seyd, sie mit eben den Augen ansehen, als ich.

Ihr wißt wohl, Herr B = =, versetzte er, daß, so ich mir vorsetzte, sie zu lieben, und mich um ihre Liebe zu bewerben, ich es thun könte. Ob ich sie gleich noch nicht gesehen habe, so bin ich doch schon halb verliebt.

Sie

Sie kamen zur Essenszeit wieder herein, und die vier Herren trunken ein jeder erstlich ein Glas alten Rheinwein, um sich in Athem zu setzen.

Die Gräfin, Mylady Davers und ich kamen mit einander. Diese Herren kannten die beyden Damen, und sie waren ihnen auch nicht unbekannt, sowohl ihren Personen, als ihrer Lebensart nach. Herr B= = nahm mich, seiner Gewohnheit nach, sehr höflich bey der Hand, und präsentirte mich an die Herren, indem er jeden mit Namen nennte. Der Ritter Hargrave sagte mir auf eine ganz trotzige Art, er hofte, ich würde ihn heute besser aufnehmen, als das letztemal, da er mit mir in einem Hause gewesen wäre; denn er habe hernach erfahren, daß eben dieses der Tag unsrer glücklichen Vermählung gewesen wäre.

Ich antwortete ihm, wie ich die Freunde des Herrn B = = allemal mit Vergnügen aufnehme.

Es ist wahr, Madame, sagte Herr Sedley, wir wußten nicht, wie wir dran waren. Hätten wir ein wenig Nachricht davon gehabt, so würden wir unser Quartier wenigstens eine Woche lang bey Herrn B = = aufgeschlagen, und ihn weder Tag noch Nacht verlassen haben.

Ich glaubte, daß diese Rede keiner Antwort werth wäre, zumal da diese Herren nicht verdienten, daß man ihnen so viel Aufmerksamkeit gönnete. Ich wendete mich also zu Mylord Davers, der mir allemal viel Höflichkeit bezeiget, und sagte, ich hoffe, Mylord, euer Kopfweh wird euch verlassen haben, denn er hatte bey dem Frühstück darüber geklaget.

Ich befinde mich wieder ganz wohl, meine liebe Schwester, antwortete er, ich bedancke mich vor eure Vorsorge.

Meine

Meine Muhme, sagte der Ritter Swynford, ich habe dem Ritter Hargrave und dem andern Herren erzählet, wie ich bey meiner Ankunft bin betrogen worden, indem ich euch vor Mylady Johanne C = = gehalten habe.

Dieses ist ein sehr glücklicher Betrug vor mich gewesen, Herr Ritter, antwortete ich. Denn unter einem so vortheilhaften Namen habt ihr mich eures Wohlwollens gewürdiget, welches ich mir ohne solchen nicht hätte versprechen können.

Ich wünschte, sagte die Gräfin, daß meine Tochter, vor welche euch der Ritter gehalten hat, sich solcher Vollkommenheiten rühmen könte, als Madame B = = besitzet.

Was für Dank bin ich euch nicht schuldig, Madame, erwiederte ich, daß ihr mir noch mehrere Gütigkeit bezeiget, als ihr einer so lieben Tochter zu erweisen pfleget?

Weil ihr von so vieler Gütigkeit redet, die eines dem andern erweiset, sagte der Ritter Hargrave, so wolte ich wohl wissen, meine Damen, wenn ihr vor unser Geschlecht diese Gütigkeit haben werdet, die ihr einander erweiset?

Alsdenn, antwortete Mylady Davers, wenn euer Geschlecht es verdienen wird.

Wer soll hierüber urtheilen? sagte Herr Walgrave. Das sollen doch wohl die Herren nicht thun, hoffe ich, sagte Mylady.

Gut, Madame B = =, sagte der Ritter Hargrave wir behalten uns eure gute Meynung von uns vor, weil ihr die unsrige von euch habt.

Ich bin euch sehr verbunden, meine Herren, versetzte ich, aber eben dieses muß mich in Erklärung mei-

ner Meynung desto vorsichtiger machen, damit es nicht scheine, als hätte ich mich durch die vortheilhafte und vielleicht allzusehr übereilte Meynung, die ihr von mir habt, vorher einnehmen lassen.

Der Ritter Carl schwur, sie hätten genug gesehen, sobald als ich nur hinein getreten wäre, und genug gehört, als ich nur den Mund aufgethan hätte, um in ihrer guten Meynung von mir gegründet zu seyn.

Ich antwortete, daß, da sie so viel Gelegenheit hätten, ihren Verstand in Beurtheilung dieses Puncts zu zeigen, als ich Ursache hätte, mich über die Gegenwart so angenehmer Freunde des Herrn B = = zu erfreuen, ich nicht zweifelte sie würden ihr Recht und ihre Forderung, so sie an jedes guten Meynung hätten, behaupten.

Dieses verbindet euch, ihr Herren, sagte der Ritter Swynford, auf eurer Hut zu seyn. Ihr müßt wissen, meine Muhme schießt nicht im Fliegen, wie ihr thut.

Sie lachten. Heißt das im Fliegen schiessen, versetzte der Ritter Hargrave, wenn man diese Dame lobet? Das hätte ich nicht gedacht.

O! Herr Ritter Jacob, sagte die Gräfin, ihr habt nicht unrecht. Ein guter Jäger zielet allemal, es mag im Fliegen geschehen, oder nicht. Und die Herren sind so geschickt, daß sie nicht fehlen.

Ritter, sagte Herr Floyd, man kommt euch mit vieler Gefälligkeit zu Hülfe.

Ich hatte es auch nöthig, antwortete er, ob ich gleich hinkte, ehe ich lahm war. Man kan nicht auf alles denken, wie ihr in euren Jahren wohl thun könnet, ihr jungen Herren.

Diese lebhaften Einfälle sind alles, was ich euch erzählen kan. Denn was an der Tafel und nach Tische

geredt

geredt wurde, war mir mehrentheils zu hoch. Man redete, wie viel ein Mensch Wein vertragen könte, von Hunden, von Pferden, von der Jagd, von Wettlaufen, von Hahnengefechte, und dieses alles wurde mit einem Haufen Schwüre und Flüche begleitet, welche mit guter Manier angebracht wurden, und ohne Unfläterey waren. (Denn vollends diese Gattung von Schwüren und Flüchen ist die allerabscheulichste und schändlichste.) Man lachte mit vieler Ausgelassenheit, und kam auch zu Zeiten auf des Ritters Simon Darnford seine Sprünge, um zu sehen, ob die Damen, wenn sie roth darüber würden, es verstünden; welches ein gewisses Zeichen ist, daß diejenigen, welche andre roth zu machen suchen, selbst keine Schamhaftigkeit mehr besitzen. Sie zeigen noch dazu, indem sie über ihre Freunde, die deren annoch fähig sind, spotten, daß sie gar nicht vor ehrbare Personen angesehen seyn wollen. Sie redeten öfters alle drey und vier auf einmal, und schrien, als wenn sie auf der Jagd, oder eine Viertelmeile weit von einander wären.

Dieses war der Inhalt ihrer Unterredung, und der Zeitvertreib, den die Damen und ich eine Stunde lang nach einer verdrüßlichen Mahlzeit hatten. Wir waren froh, als wir uns hinweg begeben konten. Die Herren fanden so viel Vergnügen, den Wein in sich zu giessen, als wir hatten, unsern Thee und Coffee für uns zu trinken. Wir hatten sie zwar gebeten, allein Herr B = = kam und sagte uns, daß die Herren bey ihrem Getränke bleiben würden, er aber trank eine Tasse Coffee mit uns.

Als sie wieder fort waren, sagte der Ritter Swynford, daß es eine rechte gute Gesellschaft wäre, und Herr H = = meynte, er habe in seinem Leben noch keine

solche Lust gehabt. Die Damen hingegen wünschten sich nicht öfters dergleichen Gesellschaft. Ich, durch ihr Exempel berechtiget, that diesen Wunsch ebenfalls.

Es sind aber doch Leute, die Verstand haben. Sie müssen es wohl seyn, weil ich sie nicht verstehe, und mir ihre Reden zu hoch sind. Ich solte aber doch meynen, wenn so viel Verstand aus ihren Unterredungen hervor leuchtete, so würden diese Damen es doch auch gewahr worden seyn.

Dem sey, wie ihm wolle, sie hatten befunden, und hielten einmüthig dafür, daß sie in die rechte Classe der Libertiner und Fuchsjäger gehörten, und daß man nicht leicht ihres gleichen in England finden würde.

Gott behüte meine liebe Madem. Darnford und alle andere vor einem solchen Mann, der von der Gattung wäre, von welcher diese Herren sind!

Ich wundere mich nur, wie Herr B == der dergleichen Unterhaltungen nicht liebet, und welcher, wenn er schon andere Fehler gehabt hat, doch niemals dem Trunk ergeben gewesen ist, so ruhig und vergnügt viele Stunden lang in einer solchen Gesellschaft bleiben kan. Er redet zwar sehr wenig, wenn die andern gleich ausgelassen sind.

Sehet, Mademoiselle, also sind doch auch allerhand unangenehme Dinge, welche die Vornehmen so gut erdulden müssen, als die Geringern. Wenn man die Uebel sowol des einen als des andern Standes abwägen, und auch die Grade der Glückseligkeit abnehmen solte, würde man vielleicht den Unterscheid nicht so groß finden, als die letztern sich solchen einbilden, wo nicht noch gar die Glückseligkeit der letztern jener übertrift. Der Poet, dessen ich erwehnet habe, sagt ganz wohl: **Wir kennen zwar die Beschwerden unsers**

sers Standes, bedenken aber diejenigen nicht, welche einen höhern Stand umgeben.

Diese Herren, erlaubet mir dieses annoch anzuführen, reiseten fort, und freueten sich, daß sie noch 10 Meilen in der Nacht reisen konten. Denn sie wolten bey uns kein Nachtquartier annehmen. Sie hatten zween Franzosen bey sich, welche das Waldhorn blisen, und sich, ehe sie noch fortgiengen, vor uns hören liessen. Jedweder hatte seinen Bedienten mit sich. Der Zustand, in welchem sie sich befanden, würde mich in mehrere Sorge gesetzt haben, wenn sie dem Herrn B = = angehöret hätten, und der Lebensart nicht gewohnt gewesen wären. Es ist in der That ein Glück, daß diese Herren in einem Stande leben, da sie niemand haben, der mit einiger Zärtlichkeit die Gefahr darinnen ihre Wohlfahrt und Gesundheit ist, zu Herzen nimmt; denn sie sind noch alle unverheyrathet. Die Republick hat auch nicht Ursache, grossen Theil daran zu nehmen. So lange sie ledig bleiben, mögen sie machen, was sie wollen, ihre nächsten Erben können gewiß nicht schlimmere, leichtlich aber bessere Bürger seyn, als sie.

Ihr wisset, daß ich den Sonnabend mit ernstlichen Verrichtungen beschliesse, deswegen breche ich hier ab, ohne euch genugsam ausdrücken zu können, wie sehr ich bin Eure treue und ergebenste P. B.

Der acht und dreyßigste Brief.

Von Mad. B = = an Fräulein Darnford, zur Antwort auf den fünf und dreyßigsten und den sechs und dreyßigsten Brief.

Liebes Fräulein Darnford.

Ich übergehe die Kleinigkeiten, die sich binnen etlichen Tagen begeben haben, damit ich euch so gleich

gleich anzeigen kan, wie sehr ihr mich in Freude gesetzt, da ihr mir vermeldet, der Ritter Darnford sey so gütig gewesen, und habe mich meines Wunsches gewähret. Eure beyde angenehme Briefe sind mir mit einander zu Händen gekommen, und ich danke euch sehr viel dafür. Ich danke auch eurer lieben Mama sowohl als dem Herrn Simon, für die Gefälligkeit, die sie mir durch die verbindliche Erlaubniß, die sie euch gegeben, erwiesen. Wie glücklich wollen wir zusammen seyn! Allein, wie lange wird es euch zu bleiben erlaubt seyn? Ich hoffe doch wohl den ganzen Winter hindurch, und wenn dieser vorüber ist, und Gott Leben und Gesundheit verleihet, so wollen wir gerade nach der Grafschaft Lincoln zusammen reisen, und also den größten Theil des Sommers in Gesellschaft mit einander zubringen. Was für eine süsse Vorstellung ist dieses nicht! = = = Erlaubet mir, derselben ein wenig nachzuhängen.

Herr B = = hat eure Briefe gelesen, und gesaget, ihr wäret ein annehmliches junges Fräulein, und überträffet euch selbst in jedem Briefe. Ich habe ihm gesaget, das Vergnügen, welches ich aus der Gefälligkeit des Herrn Simon empfände, gienge ihn mehr an, als er sich wohl einbildete. Wie so, mein liebes Kind? versetzte er. Die Sache ist klar und deutlich, mein Herr, erwiederte ich: Denn indem ich mich bestrebe, durch den Umgang mit Fräulein Darnford, und ihr artiges Wesen, mich selbst zu bessern, je mehr werde ich von Tage zu Tage eurer Gunst würdiger werden. Er antwortete hierauf höflich, daß niemand, auch nicht Fräulein Darnford, mich überträffe.

Es ist recht, wie ihr, liebes Fräulein Darnford, wohl begreifet, daß Herr B = = so denket; ob ich gleich

ganz und gar nichts wissen und erkennen müßte, wenn ich nicht einsehen solte, wie weit ich hinter meinem lieben Fräulein Darnford zurück stünde. Inzwischen, wenn ich die Augen auf das, was ausser mir geschiehet, von einer Zeit zur andern richte, so könte ich eine unleidliche, hochmüthige Frau werden, wenn ich wolte, und manchen nicht weichen. Aber lasset niemanden, wer es auch sey, wissen, wie eitel ich bin. Zwar wäre ich wohl zufrieden, daß andere Leute davon Wissenschaft haben möchten, wenn sie zugleich den Grund meiner Eitelkeit sehen; Denn sie werden alsdenn bekennen müssen, daß ich nicht geringe Ursache habe, stolz zu seyn, da ich die Gunst zwey solcher Richter, wie Herr B:: und Fräulein Darnford sind, gewonnen, und gleicher Weise das Glück habe, mich des Beyfalls der Mylady Davers und der Gräfin von C:: erfreuen zu können. Doch genug hiervon, mein liebes Fräulein.

Sonntags.

Dieser ist so glücklich zugebracht worden und vergangen, wie der vorige. Es haben uns die beyden Myladys, und, auf ihr ernstliches Anhalten, der Ritter Jacob Swynford in unserer Vesperandacht Gesellschaft geleistet. Meine Polly hat allen beyden, Vor- und Nachmittags, mit zerknirschtem Herzen beygewohnt, das arme Mägdgen! Ich hatte sie in einen Winkel meines Cabinets gesteckt, damit man ihren Kummer nicht merken möchte. Die Frau Jervis macht mir grosse Hofnung von ihr, und sie scheint, die Gedanken des Herrn H:: zu verabscheuen. Aber weil sich zeiget, daß so wenig rechte Liebe in ihrem Herzen sey, (ob sie gleich, wenn sie dergleichen gehabt, ohne Entschuldigung gewesen seyn würde,) ist sie nicht um deswillen noch mehr in der Verdammung, mein liebes

Fräu-

Fräulein? darein zu willigen, und, so zu sagen, sich recht einzudringen, mit einer Person zu leben, die sie nicht zu heyrathen verlangte! Wie unverantwortlich ist dieses nicht! Was für Schwachheit ist es nicht! Gleichwohl so ehrliche Eltern zu haben, dem Scheine nach so sittsam zu seyn, und, vergebet es mir zu sagen, ein so weit besseres Beyspiel vor sich zu haben, o! mein liebes, mein liebes Fräulein, wie ist es denn wohl möglich?

Dem Ritter Swynford gefiel unsere Hausordnung sehr wohl, und er sagte, es wäre kein Wunder, daß ich mich selbst so fromm erhielte, dieses war sein Wort, und daß ich auch andere also machte: und er war der Meynung, daß die vier Boshaften (denn er brach in diese Rede aus, je mehr sie mich bewunderten) bekehret werden würden, wenn sie sähen, wie wohl ich meine Zeit zubrächte, und wie freudig und vergnügt jedermann, sowohl als ich selbst, dabey wäre. Er sagte auch noch, wenn er nach Hause wieder käme, wäre er Willens, eine solche Art und Ordnung in seiner Familie selbst einzuführen; denn er glaubte, eine dergleichen Einrichtung würde nicht nur bessere Herren und Frauen, sondern auch bessere Kinder, und bessers Gesinde dazu machen. Allein, der arme Herr hat, wie ich denke, ein grosses Theil an sich zu bessern, ehe er ein solches Werk in seine Familie mit Nutzen anfangen kan.

Montags.

Nachmittage beurlaubte sich der Ritter Swynford, höchst zufrieden mit uns beyden, und absonderlich, wie er sagte, mit mir, und versprach, daß zwey Muhmen, also nennte er seine Töchter, und seine Schwester, ein altes Fräulein, wenn sie diesen Winter in die Stadt kämen, mich besuchen, und, wie seine Worte lauteten,

durch mich gebessert werden solten. Herr B::: begleitete ihn auf etliche Meilen, nebst Herrn Colbrand und Abraham; und die beyden Damen, Mylord Davers und ich, fuhren spatzieren aus.

Herr B::: war, als er wieder nach Hause kam, so gütig, und sagte mir ins Ohr, die junge Goodwin liesse sich mir bestens empfehlen. Ich habe einen Haufen artiger Sachen für dieses kleine Ding gesammlet, und Herr B:: verspricht mir auf der Meyereyein Frühstück zu geben, wenn unsere Gäste wieder weg seyn werden.

Ich schliesse hier die Historie dieses artigen kleinen Mägdgens (*) mit Genehmhaltung des Herrn B:: zugleich ein, weil ihr uns die Ehre erweisen, und ein Glied von unsrer Familie werden wolt, worüber er sich so wohl vergnüget, als ich mich darüber erfreuen kan. Aber vor allen Dingen behaltet es für euch allein, ich bin auch gesichert, daß ihr es thun werdet, und ich habe es auch auf ein besonders Papier geschrieben, damit ihr es verbrennen könnet, so bald ihr es gelesen habt. Da ich ein grosses Verlangen trage, dieses Kind bey mir zu haben, so werde ich vielleicht euren guten Rath darinn brauchen; gleichwohl hat Mylady Davers mir diesfalls etwas in Kopf gesetzet, das noch nicht recht wieder heraus will. Wenn ich das Vergnügen haben werde, wornach mich verlanget, so will ich euch alles anzeigen, und, so viel an mir ist, mich nach euerm Ermessen entschliessen und verhalten. Ihr, meine liebe Eltern, habt die Historie in meinem vorhergehenden Briefe gesehen.

Dienstags.

Ich muß euch sagen, daß, wenn ich von einem Tage so geschwind auf den andern komme, es nicht darum geschieht, weil ich nicht so viel, wie sonst, zu schreiben hätte, sondern

(*) Siehe den II Theil pag. 425. seq.

sondern weil ich mir vorgenommen habe, euch von unsrer Lebensart und Gesellschaft überhaupt einen Begriff zu geben: und wenn ich solches eine Woche und darüber gethan haben werde, so werdet ihr leicht dadurch begreiffen, wie wir die Zeit unter uns zubringen, ohne daß ich mich weiter hierbey aufhalten darf. Wir bekommen von unsern Nachbarn Besuch, und legen ihn wieder bey ihnen ab. Jezuweilen arbeiten wir mit der Nadel. Dann und wann kommt es zur Music, und dann und wann zur Charte, wiewohl ich diese eben nicht liebe. Ein für mich angenehmer Wechsel ist der Umgang mit meinem lieben Herrn B== und mit meinen beyden werthen Damen. Jener giebt mir, wenn wir allein sind, entweder im Französischen oder Lateinischen eine Lection. Es kömmt die Sache von einem oder mehr Armen vor, deren betrübte Umstände ich vernehme. Es kommt ein Besuch von den ehrlichen Dechant. Herr Williams will reisen, um die neuen Aenderungen, nemlich mich meines Capellans zu berauben, ins Werk zu richten. (Hierbey muß ich erwehnen, daß der Dechant über diese Angelegenheit höchlich erfreuet sey, und die Ursache dessen ist, weil Herr Adams in seiner Gunst, und mit seiner Frauen weitläuftig in Verwandschaft stehet.) Ferner gehöret hieher, wie Herr H== und die Polly sich beyderseits in Acht nehmen, einander aus dem Wege zu gehen; und die Lehren, die ich diesem armen Mägdgen gebe, und die Erinnerungen, die nicht triftiger seyn könten, wenn sie gleich meine eigne Schwester wäre.

Auf diese angenehme Weise, mein liebes Fräulein, und meine liebe Eltern, vertreiben wir unsere Zeit, in so weit es uns Frauenzimmer betrift: Denn das Mannsvolk jaget, reitet aus, und ergötzet sich nach sei-

ner Art, und erzählet uns bey seiner Zurückkunft, was jedem neues begegnet ist, und dann und wann treiben sie unter Wegs einen verirrten Cameraden auf. Nach dieser verdrüßlichen Beschreibung, die ich euch schon hiervon gemacht, will ich mich nicht länger bey diesen Artickeln aufhalten. Vielleicht aber dürfte ich euch zu einer andern Zeit die Umstände von einer Gesellschaft mittheilen, wenn ich Gelegenheit dazu habe; weil drey junge Fräuleins und Befreundinnen von Mylady Towers und Mylady Arthur, zum Besuch bey mir bewogen worden, um sich von mir zu erbauen. Dieses war das höfliche Compliment, welches mir diese Fräuleins machten.

Mittwochs, Donnerstags.

Soltet ihr wohl jemals geglaubt haben, mein Fräulein, daß Männer über ihre Weiber eine Gewalt hätten, sie von der Beobachtung ihrer Pflichten zu entbinden, dergleichen Gewalt Königen über die Gesetze nicht zugestanden wird? Ich habe an diesem Tage einen harten Streit mit Herrn B.. gehabt, und ich fürchte sehr, es werde nicht der letzte hierüber gewesen seyn. Könnet ihr glauben, daß, wenn ein Weib etwas nach ihrer Schuldigkeit zu thun erachtet, und der Mann es nicht billiget, daß sie es thue, er ihr dessen Ausrichtung erlassen könne, und sie sich, durch Gebrauchung dieser Befreyung ihres Mannes, keiner Sünde theilhaftig mache? Herr B.. behauptet diesen Punct. Ich habe grossen Zweifel darüber, absonderlich diesen, ob nicht, wenn es meine Schuldigkeit ist, etwas zu thun, und er mir solches erlässet, wenn auch gleich diese Erlassung mich von der Sünde frey macht, die dadurch begangen wird, daß ich meine Schuldigkeit nicht thue, diese Sünde auf ihn fallen

solte? Und gewiß, mein liebes Fräulein, eine rechtschaffene Frau wird darüber eben so sehr beunruhiget seyn, als wenn sie auf ihr geblieben wäre. Gleichwohl scheinet er darauf zu bestehen. Was kan man thun? Habt ihr wohl jemals etwas dergleichen zuvor gehöret? Was dünket euch von solchem Vorrechte eines Mannes? Wollet ihr wohl demselben beypflichten?

Es ist dieses einer von den besondern Sätzen des Herrn B = = = Er hat deren noch verschiedene andere, die, wie ich glaube, die Würkungen seines ehemaligen freyen Lebens sind. Die Vielweiberey, wie ich ehedem schon erwehnt, ist ein anderer davon. Derselbe ist in der That etwas schlimmes. Er ist aber doch auf ihn nicht so sehr erpicht, als er auf den andern, in einem gewissen Fall zu seyn scheinet, der gar zu bedenklich jetzo für mich ist, daß ich ihn euch hier vortragen kan; und also hätte ich gar nichts davon gedenken mögen. Allein die Sache schwebte mir dermassen im Gemüthe bis auf diese Stunde, und ihr wisset, ich schreibe euch ein Tagebuch von dem, was vorgehet.

Doch ich will nach einiger Zeit, meine liebe Eltern, es eurem Urtheil wenigstens unterwerfen. Ihr seyd in der Schrift wohl erfahren, und beydes Herr B = = und ich, bauen unsere Sätze auf die Schrift, ungeachtet wir in unsern Meynungen so ungleich sind. Er spricht, die Gräfin und Mylady Davers wären seiner Meynung. Ich fürchte, sie sind es, und um deswillen mag ich sie nicht darüber befragen. Aber vielleicht werde ich nicht im Leben seyn, oder es werden andere Dinge geschehen, und also will ich gegenwärtig nichts mehr davon sagen.

Freytags.

Herr H==, Mylord und Mylady Davers, und die Gräfin von C==, haben uns heute wieder verlassen, und der Abschied ist zu meinem, und wie es mir geschienen, ihrem eigenen Leidwesen geschehen, wobey der erste mir mit einer demüthigen und Ehrfurchtsvollen Miene folgenden Brief noch in die Hände gegeben. Ihr werdet darinn beobachten, er schreibt überaus kläglich, und dieses beweget mich, ihn euch von Wort zu Wort mitzutheilen.

Liebe Matame.

„Ich mag mig nigt mid gemeinen Tanken begnigen, intem ich euer unt des Herrn B== Haus verlasse, wo ich so wohl aufgenommen worten, unt zwar um der Sache willen, die ich anzufüren nigt nödig habe. Ich schäme mig in Warheid, zu sagen, wie mir zu Mude gewesen sey, eug ins Gesigte zu sehen, seittem dieses geschehen ist. Ich kan nigt begreiffen, wie es zugegangen sey. Aber ich habe im Anfang getacht, es wäre ein wenich Spaß, oter so edwas: unt da ich sahe, daß mig Polly mit mer Aufmerksamkeid anhörde, als ich erwartede, so wart ich aufgemundert, die Sache weider zu dreiben; unt so ist, wie ich mig izo erinnere, die Sache hergegangen.

Sie ist aber toch unschultig für mir, und ich weiß nigt, wie es bey ihr weiter gekommen sey. Denn wir giengen mit einanter bey hellen Montenschein im Garden spaziren, unt ruheden nachgehents bey zwey Stunten, wie ich glaube, in dem Sommerhause im kleinen Garden aus, weil wir fast schläfrich waren. Ich wolte ihr daß Haubt auf meinen Schoß legen lassen, unt unfermerkt schlummerden wir zusammen ein. Zufor aber hatten wir ausgemacht, was ihr endteckt habt.

Dieses

Dieses ist die laudere Wahrheid, unt das ganze heimlige Ferstentniß, daß wir zusammen gehabt, wenn ich es offenherzig anzeigen soll. Ich glaube aber, wir würten uns besser haben kennen lernen, wenn ihr nigt zu meinem grossen Glück der Sache daturch forgekommen wäret, daß ihr, da wir dachden, ihr wäret auswerds, euch zu Hause befantet. Denn ich war zu ihr gekommen, nachdem sie mich zwey bis dreymal gerufen, unt, wie ihr wisset, Matame, war es nach gedroffenem Fergleich natirlich genug, die erste Gelegenheid zu ergreiffen, um ihn ins Werk zu rigten.

Sie hat ihr eigenes Geheimniß nicht verschweigen können, und euch vielleigt mer gesaget, als war ist. Also, was ich schreibe, tiened zu meiner Regtferdigung, unt euch zu erkennen zu geben, wie leit es mir sey, daß ich mig ferleiten lassen, einen Gedanken zu haben, ein so ehrliges Haus, wie das euriche, unt wo es so fromm zugehet, zu ferunehren. Ich will mig aber in Zukunft hüden, mig mit Undergebenen allzugemein zu machen. Denn sehet nur, wie einer hinein gezogen werten kan! Wenn sie einichen Witerwillen zuerst an sich ferspiren lassen, da ich sie zu kissen anfieng, unt so weider, (denn ihr wisset wol, wir jungen Bursche nemen uns iezuweilen Freiheiten bey denen, die under uns sint, heraus, welche uns nigt anständig sint, unt zu unserer eigenen Schante gereichen, es ist solches nur allzuwahr,) so würte ich Furchd unt Scheu gehabt haben; oter wenn sie es euch gesaged hädte, oter wenn sie mir nur zu ferstehen gegeben, daß sie es euch sagen wolde, so würte ich for einigen darüber weiter aufsteigenten Getanken so gleig geflohen seyn. Was solte aber einer fon unserm Geschlechde wol thun, ihr wissed es, Matame, wenn er wenich Witerstand fintet, wenn das Mägdgen

sich ruhich verhäld, nigt auf ihn lästerd, nigt sehr wi=terstrebet, unt nigt aus dem Wege zu gehen suched, sontern vielmer turch Liebkosung über Liebkosung, unt Scherz über Scherz ihn weider locket, als er anfänglig geschehen lassen wollen?

Die arme Polly! ich habe Midleiten mit ihr. He=ged keine so schlimme Meinung son ihr, werthe Mata=me, daß ihr sie fordschicken woldet, weil solches zu ihrem Ferterben gereichen würte. Ich ferlange sie nigt zu se=hen. Ich hätte zu sehr närrischen Tingen ferleited, unt regt dief hinein gebracht werten können; denn wer weiß, wie tiese Sache ablauffen mögen? Mein Ved=ter würte mich for seinen Augen nigt haben sehen wol=len. Mein Vader son tem ihr gehöred, daß er ein har=der Mann sey, unt daß er mich niemals viel lieb ge=habt habe, hätte auch die Subsidution wieter aufhe=ben mögen. Meine Muhme würte mich ferachdet unt hintan gesetzed haben. Ich würte nigt, wie itzt im Scherz, sontern in rechdem Ernst ein einfäldiger Mensch in ihren Augen gewesen seyn. Ihr würtet es geahntet haben, unt, wer weiß, hätte Herr B = = mich zur Rede unt Antword gesetzed, daß ich die Freyheid gemißbrauchet, die ich in seinem Hause gehabt, unt daß ich die Gesetze der Gastfreyheit überdreten. Denn er ist sehr hitzig, wie ich es in seinem Hause in der Grafschaft Lincoln gesehen, unt hat sich zwey bis trey=mal mit antern geschlagen, wie ich gehöred habe. Unt also ist es niat unwahrscheinlich, daß ich wie ein Hunt auf dem Mist gestorben seyn, unt solchergestald ein berühmdes Geschlecht, das son untenkligen Zeiten dem Königreiche Pairs gegeben, seine Entschaft erreichet haben würte. Was für ein übler Hantel hätte dieses nigt seyn sollen. Ein allgemeiner Ferlust sowol, als

ein

ein besonterer. Denn ihr wisset wohl, Matame, was die Frau Gräfin sagte, unt niemant weiß unt fersteht es besser, als wie sie, daß neinlich jeder Pair des Königreichs ein Kleinot der Crone ist. Dieses ist ein schöner Ausspruch! Gott gebe, ich möge ihn im Getächtniß behalden, wenn meine Zeit kömmt, unt mein Vader stirbt!

Aber, liebe Matame, könnet ihr mir ferzeihen? Ihr sehet, wie ich bey meinem Unstern glücklig bin. Toch ich muß noch einen Bogen Papier nehmen, ob ich gleich nicht so viel zu schreiben getachde, denn ich bin eben kein Freunt vafon. Aber bey tieser itzigen Gelegenheit weiß ich nicht aufzuhören. Ich hoffe, ihr werted meinen Brief lesen können. Ich weiß es, ich schreibe eine üble Hant, unt in der Rechdschreibung siehet es noch erbärmlicher mit mir aus; denn ich bin niemals zu dergleichen Tingen aufgelecht gewesen. Ich bewuntere den Kupferstich, der sich vor des Lilie Gramatic findet, um die Helfte mehr, als alles antere an dem ganzen Buche. Haldet mir meinen Unferstant zu gude, Matame. Toch manchesmal habe ich ein kleines Säckgen füllen helfen unt allezeid voraus gesetzt, daß tieses Bild mit Fl[illegible] gebrauchet worten, jungen Leuten zu zeigen, was für Ergötzlichkeiten ihnen zuzulassen, unt sich fir sie schicken. Verschietene meiner Schulcameraten zweifelten so wenig als ich taran, unt wir konten nigt begreiffen, warum man uns darum strafte, weil wir eine Lection anzuwenten suchten, die uns von unserer Grammatic gelehret worten.

Aber, aber, wo gerate ich hin! ich habe niemals zufor an euch geschrieben, und es mögde wol auch in Zukunft nigt geschehen, es müste denn seyn, daß ihr, oter Herr B== es zu eurem Dienst also befehlen würten. Daher haldet mir es zu gude, Matame.

Ich

Ich weiß, es ist nigt nödig, die Polly zu erinnern, daß sie ten ersten Ermahnungen Gehör geben möge. Das arme Mägdgen! Sie solte so übel als ich daran gewesen seyn. Denn wenn mein Vater, mein Vedter, und meine Muhme von mir verlanget hätten, von ihr abzulassen, so begreifft ihr wohl, daß es mir, ungeachdet unsers Fürsprechens, gar nigt möglig gewesen, ihnen tarinn zu witer zu seyn. Unt wenn ich ihnen tarinn nigt gehorgen wollen, so würde ich Fehler mit Fehlern gehäuffet haben: Wie ich mich denn erinnere, daß ihr einmal angemerket, daß ein Fehler nie allein käme, sontern gemeiniglich fünf bis sechs antere nach sich zöge, um jenen zu bemänteln, oter zu fertheitigen, unt daß ieder von diesen deren eben so viel wieter herforbrächte.

Ich werte verschietene von euren schönen Sprüchen niemals aus dem Gedechtniß lassen. Ich will gehangen seyn, ich bin mangmal rechd böse auf mich gewesen, daß ich nigt dergleichen Betrachtungen, wie ihr, anstellen kan, der ich toch so viel älter, unt dazu eine Mannsperson, unt eines Pairs Sohn, und eines Pairs Enckel bin! Aber meine Gaben bringen mich auf einen antern Weg, und ich hoffe gegen die Zeit, wenn mein Vader sterben wird, mich dergestalt zu ferbessern, daß ich eine solche Figur in der Weld machen will, die weter meinen Namen, noch mein Vaterlant ferunehren soll. Denn ich werte vor mangen jungen Lords einen Fortheil haben, daß man an mir finten wirt, daß ich mehr Bedrachtungen anstelle, als rede, unt so werte ich allertings zunehmen, wie ihr wisset.

Aber was tienet alles dieses zu meinem Vorhaben? Ich will mig zur Sache halten, unt diese ist, liebe Matame, euch für alle Gnade zu danken, die ich in eurem

Hause

Hause empfangen habe; euch zu danken, daß ihr meinen Anschlag underbrochen, unt mich auf so eine verbintliche Weise ob gleich mit viel Beschämung auf meiner Seite, überzeuget habt, wie viel Unrecht ich in dem Hantel der Polly hätte, euch zu danken, daß ihr meine Thorheit niemand antern, als mir vorgestellet, (denn ich würde mich erhenket haben, wenn ihr solches gethan hättet,) bey euch wegen meines Fehlers um Ferzeihung zu bitten, unt euch zu fersichern, daß ich so lange ein Ahtem in mir seyn wirt, niemals dergleichen Andrag wieter thun werte. Ich bin, Matame, in tiefster Ehrfurgt

Euer verpflichtester, treigehorsamster und underthänigster Tiener, J. H.

N. S. Ich bitte, ihr wollet die Klecke unt das ausgestrichene nigt übel nehmen.

Wohlan, Fräulein Darnford, was sollen wir zu diesem schönen Briefe sagen? Ihr werdet es mir verhoffentlich zugestehen, daß er ein Urbild sey. Er ist es aber gleichwohl nicht, denn er ist so wohl geschrieben, und so rührend, wie die Leute dieser Art überhaupt zu schreiben pflegen. Allein was sollen wir von den armen Creaturen unsers Geschlechts sagen, die sich, um mich des Ausdrucks von Herrn H** zu bedienen, durch so liebenswürdige Herren, wie dieser ist, fangen lassen? Wenn sie besser schreiben, als er, so denken sie nicht besser, nehmen sie nicht vor, besser zu thun, kommen nicht so bald zur Reue, und versprechen keine Besserung.

Herr H** ist wohl gekleidet, und ist keine verächtliche Figur von einem Manne, er lacht und redet, wenn man ihn hören will, und seine Muhme nicht zugegen ist; und er macht, um mich seiner eigenen Worte nochmals zu bedienen, eine ansehnliche Figur in einer Provinz.

Aber

Aber seht = = Doch ich will nicht sagen, was ich mag = = Er ist Mylord Davers Vetter; und wenn er seine Betrachtungen bey sich anstellet, und sich des Redens enthält, wenn er nemlich schweigen kan,) und einzig und allein lachet, wenn er jemanden von mehr Verstand lachen siehet, auch weder etwas billiget noch verwirft, als wenn er wie ein Kind im Zaume dabey geführet wird, so ist es möglich, daß er unter einem Haufen Junker noch bestehen möchte. Aber arme, arme Polly Barlow! Was kan ich für die arme Polly Barlow sagen?

Ich habe eine Zeit vor Augen, da meine Papiere vielleicht in die Hände eines lieben Herrn fallen können, dem ich nebst Gott wegen aller meiner Handlungen und meines ganzen Briefwechsels Rechenschaft zu geben schuldig bin; also will ich entweder eine Beschreibung von diesem ganzen Handel aufsetzen, sie versiegeln, und bey Seite legen; oder ich will dem Herrn B = = bey einer guten Gelegenheit, unter der Versprechung, daß er es heimlich halten wolle, wenn ich ihn dazu vermögen kan, eröffnen, wie ich mich dabey aufgeführet habe. Denn ich fürchte, es möchte sich in der Folge etwas zutragen, wo ich nicht im Stande wäre, es zu beantworten, wodurch eines und das andere dunkel und zweifelhaft werden könte. Dergleichen Art, glaube ich, solte sich jede verheyrathete Weibsperson angewöhnen, und ich kan solches um so viel zuverläßiger sagen, als ich dießfalls ein gutes Vorbild vor mir gehabt. Denn ich führte, als meine sel. Frau einen Monat vor ihrem Tode mir ein kleines versiegeltes Paquet geschriebener Sachen in ihrer Gegenwart zu verbrennen gab, allerhand Gedanken darüber. Sie aber sagte zu mir: Pamela, diese Papiere sind

also beschaffen, daß ich mich darüber nicht zu beunruhigen hätte, es möchte sie gleich, wer es auch wäre, zu sehen bekommen, wenn er nur wüßte, was die Veranlassung dazu gegeben; allein mein Sohn, der von diesen Sachen keine Wissenschaft hat, möchte wer weiß was denken, wenn er sie nach meinem Absterben bey Durchsuchung meiner übrigen Schriften etwa fände.

Erlaubt mir, hier noch hinzu zu fügen, daß nichts höflicher und freundlicher seyn können, als der Abschied unserer lieben Gäste. Mylady wiederholte ihr Wort, wodurch sie mich zu mehrernmalen veranlassen wollen, ihr zu versprechen, daß ich den zwischen uns angefangenen Briefwechsel, wie sie zu sagen beliebte, zu ihrem so grossen Vergnügen erneuern und fortsetzen würde.

Ich habe mich nicht entbrechen können, ihr die meisten unter uns gewechselten Briefe zu zeigen, weil sie immer wissen wolte, was meine Beschäftigungen im Schreiben gewesen wären. Sie bewundert euch sehr, und wünschte, daß Herr H :: mehr Witz haben möchte, dieses waren ihre Worte. In diesem Falle, sagte sie weiter, wolte sie sich ein Vergnügen daraus machen, wenn sie zwischen euch und ihm eine Heyrath stiften könte.

Doch dieses ist, wie ich mir einbilde, etwas unerträgliches für euch; und ich habe es daher nur en passant gedenken wollen. Sehet, wie ich Französisch mit euch spreche!

Die Gräfin that lauter herzliche Wünsche für mein Wohlergehen; und Mylady Davers sagte mir, daß sie, wenn ich ihr in Zeiten Nachricht gebe, bey einer gewissen Gelegenheit mit ihrer Gegenwart erscheinen wolte.

Aber, mein liebes Fräulein, was konte ich sagen?

Ich weiß nichts von allen diesen! Das einzige, was ich sagen kan, ist, daß ich keinen Muth habe, und in tausend Aengsten bin, worüber ich mich gegen gar niemanden auslassen kan.

Doch wenn ich dergleichen Angst in meinem ehrlichen Ehestande habe, wie groß muß sie nicht bey armseligen Personen seyn, welche verführet worden, und völlig Ursache zu fürchten haben, daß auf das Verbrechen eine so natürliche Strafe erfolgen werde? Eine Strafe nach der Art, wie ich sie nennen mag, welche, wenn sie nach dem Verlust ihrer Ehre mit dem Verlust ihres Lebens sich endiget, für eine grössere Wohlthat und ein grösseres Glück anzusehen ist, als sie erwarten können. Denn wie wollen sie sich der Hofnung rühmen, welche Personen in ihrem Umstande gegeben worden, **daß sie durch Kinderzeugen sollen selig werden**, weil die Bedingung ausdrücklich dabey ist, **wenn sie im Glauben, in der Liebe, in der Heiligkeit, und in der Mäßigkeit bleiben?**

Scheinet nicht, da ich hier, geliebte Mutter, und mein liebes Fräulein, bey dieser rührenden Materie bin, dieser Text einer tugendhaften Frau, die in diesem Umstande stirbt, eine kräftige Hoffnung zu geben, daß sie durch die göttliche Barmherzigkeit glückselig seyn solle. Denn der Apostel saget in dem Zusammenhange, **er gestattete nicht einem Weibe zu lehren, noch sich der Gewalt über den Mann zu gebrauchen, sondern zu schweigen.** Und was ist die Ursache, die er davon giebt? Die Ursache ist eine natürliche Folge von dem über den ersten ungehorsamen ausgesprochnen Fluche, daß sie ihrem Manne unterthan seyn soll. Denn er saget: **Adam ward nicht verführet, sondern das Weib, das verführet worden**

den, war in der Uebertretung. Gleich als sagte er: „Wäre es nicht von dem Weibe geschehen, so hätte Adam seine Unschuld erhalten; und deswegen soll ihre Strafe seyn, wie die Worte lauten! Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst, du solst mit Schmerzen Kinder gebähren, und dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn. Jedoch wenn du die Geburtsschmerzen nicht überstehest, so soll dein Tod dir für eine so grosse Erleichterung der Strafe, welche diese erste Uebertretung verdienet, zugerechnet werden, daß du selig werden solst, wenn du im Glauben, in der Liebe, und Heiligkeit mit der Mäßigkeit geblieben bist.

Dieses ist, liebe Eltern, und mein liebes Fräulein, meine Auslegung darüber, und ich empfinde keinen geringen Trost, wenn ich es bey mir überlege.

Aber bald werde ich euch so ernsthaft machen, wie ich bin; und vielleicht werde ich euch, mein liebes Fräulein, abhalten, in einen Stand zu treten, worinn unser armes Geschlecht so viel leidet, von dem Hochzeitmorgen, so fröhlich er auch immer seyn mag, bis zu diesem rührenden Umstand, und so immer fort, zu rechnen. Nichts ist, daß ihn versüssen und erträglich machen kan, als ein zärtlich liebender, edelmüthiger und rechtschaffener Mann. Und wenn auch jemand also glücklich ist, so kommen zu der Furcht, welche die Schwangerschaft natürlicher Weise verursachet, so viel Sorgen und Beängstigungen, durch einen menschlichen Zufall von einem solchen Manne getrennet zu werden, daß die allergrößte Stärke nöthig ist, sich fassen zu können. Aber vielleicht bin ich das schwächste und furchtsamste unter meinem Geschlechte? Ja, es sey darum, ich bin es! Und gleichwohl, wenn man bedenket, wie gemein dieser

Fall ist, und wie wenig Weiber gleichwohl daran sterben, wie viel Damen sich betrüben, daß sie sich nicht in dergleichen Umständen befinden; (so ist anjetzo absonderlich Mylady Davers, und Rahel und Hanna in der heiligen Schrift,) und wie der kinderlose Stand und Hochachtung eines Mannes schmälert, solte man alle diese Betrachtungen in die Waagschaale dargegen legen, und solche unnöthige Furcht verbannen. Dieses will ich auch thun, wenn es mir möglich ist.

Ich muß noch ein oder zwey Worte von dem Abschied unsrer werthen Gäste erwähnen. Ich war ein wenig unpaß, und die Damen erliessen es mir wider meinen Willen, sie auf etliche Meilen im Wagen zu begleiten, wie mein lieber Herr B== that. Sie umarmten mich beyderseits zwey bis dreymal, wünschten mir Gesundheit und alles Gutes, und ermahnten mich, wenig zu denken, und viel zu hoffen: Denn sie hatten gemerket, daß ich, so viel Mühe ich mir auch es zu verbergen gab, jezuweilen in tiefen Gedanken war.

Mylord Davers beliebte zu mir mit einer ihm eigenen freundlichen Miene zu sagen: Meine liebe und allerliebste Schwester, Gott behüte euch, und gebe euch, je mehr und mehr Trost. Ich will mehr für euch beten, als ich für mich gethan, so nöthig ich es auch habe! Ich muß euch verlassen; aber ich verlasse eine Dame, die ich nach Mylady Davers am meisten liebe und ehre, und immerdar lieben und ehren werde.

Herr H=== sahe vor der Stirne traurig aus. Ich kan nichts sagen, Madame, sprach er bey dem Abschiednehmen, indem er mich küssete, als daß ich eure Gütigkeit gegen mich nimmermehr vergessen werde. Hierauf setzte er noch in seiner gewöhnlichen Sprache und mit einer lächerlichen Art dazu: Nun

kan ich sagen, ich habe einen Engel gegrüsset, wenn anders ein Engel auf Erden ist.

Zuvor war ich in der Frau Jervis Stube gegangen, bey der beyden Damen Kammermägdgen, Madame Worden und Madame Lesley, Abschied zu nehmen. Jede von ihnen ergriff sogleich eine Hand von mir, und küssete sie, wobey sie mich um Verzeihung baten, ihnen diese Freyheit zu verzeihen. Ich aber antwortete ihnen, indem ich sie umarmte: Ich werde, meine liebe Freundinnen, jederzeit mit Vergnügen an euch gedenken, weil ihr mich beständig in meiner Privatandacht aufgemuntert habt. Gott segne euch und die wackern Häuser, denen ihr so löblich, sowohl zu euerm als ihrem Besten, dienet! Sie wenderten sich mit thränenden Augen abwärts, und Madame Worden wolte etwas zu mir sagen, sie konte aber nicht. Sie nahmen beyde die Frau Jervis nur bey der Hand, und sprachen fast in einem Athem zusammen: Glückliche, glückliche Frau Jervis! Und glücklich, glücklich bin ich, wiederholte ich, in meiner Frau Jervis, und in so würdigen Personen, als Madame Worden und Madame Lesley sind, die mir so viel Gutes wünschen! Ich gab jeder von ihnen einen Ring mit einem Crystall und mit Brillanten besetzt, die Herr B*** eine Woche vorher zu eben dem Ende gekaufet hatte; Denn er hat eine gute Meynung von beyden dieser ehrlichen Frauenzimmer, und hat öfters ihre Klugheit, und ihr stilles und gesetztes Wesen gegen jedermann gerühmt, welches, wie sein Ausdruck war, von der unartigen Aufführung der Kammermägdgen der meisten Damen, bey denen sie wohl gelitten, so unterschieden wäre.

Die Frau Jervis sagte, ich habe, Madame Worden und Madame Lesley, manche Stunde in eurer

Gesellschaft vergnügt zugebracht. Ich werde euch sehr vermissen.

Ich werde mich bemühen, sprach ich, meine gute Freundin, wobey ich sie bey der Hand nahm, euch diesen Verlust, so viel mir möglich ist, erträglich zu machen. Und da wir die letzte Zeit her nicht so viel Gelegenheit zusammen gefunden, als ich wohl gewünschet, wenn ich nicht so angenehmen Besuch, wie ihr wisset, gehabt hätte, so müssen wir uns beyderseits wegen des Verlusts zu trösten suchen, den wir leiden, ich wegen meiner so vornehmen, und ihr wegen eurer so werthen Gäste.

Das ehrliche Herz der Frau Jervis, das wegen des Abschieds schon gerühret war, zeigte sich durch ihre Thränen. Es ist kein Wunder, meine lieben Freundinnen, sagte ich zu ihnen beyden, indem ich ihr mit meinem Schnupftuche ihre ehrwürdige Wangen wischte, daß ich mich jederzeit also bestrebe, die Thränen meiner lieben Frau Jervis abzutrocknen; und alsdenn küssete ich sie, wobey ich an euch, meine liebe Mutter, gedachte. Ich war genöthigt, eiligst ein wenig abwärts zu gehen, damit ich mich nicht allzusehr bewegen möchte, weil ich zu unsern vornehmen Gästen wieder hinauf zurück kehren mußte, die, wenn sie nach der Ursache gefraget, vielleicht gefunden haben möchten, daß es unter meinem gegenwärtigen Stand wäre, (ob ich gleich nicht also urtheile,) und daß ich auf meinen vorigen Stand noch allzuviel sähe.

Ich konnte mich in einem Gespräche, das ich mit Herrn B== hatte, worinn ich mich über die annehmliche Eigenschaften unserer werthen Gäste, und über ihr höfliches Bezeigen gegen mich, mit Vergnügen heraus ließ, nicht entbrechen, zu bemerken, daß ich es mir gar nicht versehen hätte, nach so einer Achschilderung, wie

Herr

Herr B = = mir von Mylord Davers gemacht, ihn so artig und vernünftig zu finden.

Er ist ein Mann von guter Art, versetzte Herr B = =. Ich glaube, daß ich ein oder zweymal ungebürliche Reden von ihm geführet haben kan. Aber es geschahe dannmals aus einem auf ihm geworfenen Unwillen, und in Ansehung zweyer oder dreyer Puncte von seinen öffentlichen Lebenswandel; denn als ich mir die Freyheit nahm, ihn auf seinen Fehler zu weisen, kam er mit Ausflüchten aufgezogen, die nichts taugten. Einer dieser Streiche erinnere ich mich absonderlich. In einer Conferenz zwischen einer Commite von jedem Parlamentshause führte er sich auf eine solche Art auf, als ich von jemanden nicht wünschen konte, der durch Heyrath mit mir so nahe verschwägert war. Denn alles, was er wider die triftigen Ursachen der andern Partheyen anführen konte, war die Würde ihrer Kammer, wovon er ein Mitglied wäre; und es traf mich, auf das, was er vorgebracht hatte, zu antworten, welches ich mit einiger Heftigkeit that, und solches gab zwischen uns zu einiger Kaltsinnigkeit auf einige Zeit Anlaß.

Aber niemand führet sich in seinem Privatleben besser auf, als Mylord Davers, absonderlich jetzo, da der gute Verstand meiner Schwester seine Leidenschaften zu bessern gewußt hat, und sie sich leidlich mit ihm vertragen kan. Denn zuerst, Pamela, war es nicht also: Ihr hitziger und hoher Sinn stellte ihr ihren Mann sowohl in Ansehen seiner Eigenschaft als seiner Verdienste auf einer nicht gar zu vortheilhaften Seite vor. Aber nunmehr stehet es jedesmal, wenn ich ihn sehe, besser.

Ihr könt nicht glauben, meine Liebe, fügte er hinzu, was für Unehre eine hochmüthige, und von ihren Leidenschaften besessene Frau, ihrem Manne und sich selbst

in den Augen ihres Geschlechts sowohl als derer von dem unsrigen mache. Gewiß, eben die Damen, die das Regiment so gerne, wie sie, haben möchten, wenn man es ihnen gestattete, verachten andere, die es thun, und den Mann noch mehr, der es geschehen lässet.

Erlaubet mir, meine Pamela, euch noch zu sagen, fuhr der liebe Herr mit einer Miene fort, welche anzeigte, daß er mit seiner eigenen Aufführung in diesem Stücke wohl zufrieden wäre, ihr könnet euch nicht einbilden, wie viel eine Frau ihrem Manne zu danken habe, sowohl in Betrachtung ihrer eigenen Gemüthsruhe, als in Ansehung ihrer beyderseitigen Ehre, wenn er den Verstand hat, durch einen höflichen und billigen Widerspruch ihre Lust zu herrschen, zurück zu halten, ob er es gleich oft umgekehrt bey ihr anfangen muß.

Jedoch nach allem, wenn man die Sache gehörig erweget, kan ich nicht umhin, zu bekennen, daß, was er saget, im Grunde richtig ist; denn ich bin nicht mächtig gewesen, ihm zu widersprechen, so partheyisch ich auch für mein Geschlecht bin, als er mir Beyspiele von der Aufführung gewisser Damen vorgebracht, die gleich den Kindern desto eigensinniger geworden, je mehr man Gefälligkeit für ihren Eigensinn und tollen Kopf gehabt; welches ihnen selbst so viel Unlust als ihren Männern verursachet haben muß. Ihr werdet mir es zu gute halten, liebes Fräulein, es ist unter uns geredet: denn gegen Herrn B = = würde ich nicht so viel gestehen. Man muß, wie ihr wohl wisset, sein Geschlecht nicht verlassen, wenn man ihm helfen kan. Nach meinen Gedanken sind die Männer so geneigt, das Joch aufzulegen, als die Weiber sind, die Herrschaft an sich zu reissen,

Aber hier, liebe Eltern, und mein liebes Fräulein Darnford, schliesse ich endlich meine wie ein Tagebuch eingerichtete Briefe, wie ich sie wohl nennen mag. Unsere werthen Gäste sind fort, und unsere Zeit und Stunden werden beynahe auf eben die Weise zugebracht, als in den vorigen Tagen, wovon ich eine Beschreibung gegeben habe.

Wenn sich etwas neues oder ungewöhnliches, oder das mich mehr als sonst rühret, zutragen solte, so werde ich nicht ermangeln, euch damit zu beschweren, wenn ich Gelegenheit dazu habe. Gegenwärtig aber muß ich meinen Briefwechsel mit Mylady Davers wieder vornehmen; und, wie wird es da aussehen? O! ich kan leichtlich sagen: Ich darf nur eine zärtliche Gewogenheit gegen mich ein wenig mißbrauchen, liebste Eltern. Und ihr, mein liebes Fräulein, werdet darinn eine Erleichterung anstatt einer Gelegenheit, es zu bedauern, finden; denn ihr werdet von einem Haufen wunderlichen Zeugs befreyet seyn, das ich, aus guter Herzensmeynung, und wie vertrauete Freunde zu thun pflegen, sonst an euch geschrieben. Hiernächst werde ich das Glück haben, von unserm Briefwechsel zu einem persönlichen Umgang mit euch zu gelangen, wenn wir in London seyn werden. Was für ein angenehmer Wechsel wird solches nicht für mich seyn! Ich will mit diesen frohen Gedanken schliessen, und mit der Versicherung, daß ich sey,

Meine geliebteste Eltern, und mein werthgeschätztes Fräulein,

Eure gehorsamste und geneigte

P. B.

Der neun und dreyßigste Brief.

Mein liebes Fräulein Darnford.

Ich höre, die Frau Jewkes befinde sich nicht wohl auf. Es ist mir solches sehr leid. Ich bete um die Erhaltung ihres Lebens, damit sie, wenn es Gott gefällt, die Früchte ihrer erst kürzlich angefangenen Busse möge zeigen können. Denn wenn sie sterben solte, würde es manche aufmerksame Gemüther, welche die Art und Weise der göttlichen Vorsehung nicht genau erkennen, die sie mit ihren armen Creaturen hält, kleinlaut machen, daß sie, so bald sie ihre Lebensart geändert, und sich gebessert, hinweg genommen worden: Ob es gleich gewiß ist, daß eine Person dem Sterben am nächsten sey, wenn sie am meisten zu leben verdienet. Und was für eine Gnade würde es wohl vor sie seyn, wenn sie nicht lange leben solte, damit sie ihre Irrthümer sähe und bereuete, ehe es zu spat wäre!

Beehret doch, mein liebes Fräulein, diese arme Person mit einem Besuch. Sie kan niedergeschlagen seyn, und sie kan es noch mehr werden, wenn sie sich das vorige Wesen zu Gemüthe führet. Richtet doch mit der Freundlichkeit, welche dem Fräulein Darnford so eigen ist, ihr betrübtes Herz auf, und meldet ihr, daß ich ihrentwegen wahrhaftig beunruhiget bin, und bindet es ihr ein, daß sie gehörig für sich sorge, und nichts spare, was entweder zu ihrer Gesundheit oder zu ihrer Gemüthsberuhigung helfen kan.

Ihr werdet es mir verzeihen, liebes Fräulein, daß ich euch etwas dergleichen auftrage, welches sich für eine Person von eurem Stande bey jemand, wie sie ist, in der That nicht recht schicket: Allein es ist

eurer

eurer Gottesfurcht gemäß, weil es eine so grosse Pflicht, als die Besuchung der Kranken, und die Aufmunterung eines niedergeschlagenen Gemüths ist, anbetrift.

Ich weiß, eure Willfährigkeit wird ihr zu grossem Troste gereichen; und wenn sie bald zu ihrer Rechenschaft abgefordert wird, was für ein Vergnügen muß es nicht einer Dame, wie ihr, geben, ein verfinstertes Gemüth erleuchtet zu haben, da es zur Todtenstrasse wanderte!

Doch ich hoffe, es soll wiederum besser mit ihr werden, und sie werde noch etliche Jahre leben, um zu einem dankvollen Andenken der göttlichen Barmherzigkeit zu dienen, und in dem letzten Theile ihres Lebens durch ihr Beyspiel mehr Gutes zu thun, als sie vielleicht in dem ersten hat Böses thun können.

Ich bin versichert, es wird ihr an geistlicher Hülfe von dem ehrlichen Herrn Peters nicht mangeln; jedoch die holdreiche Aufmerksamkeit eines durchgängig so hochgeschätzten jungen Fräuleins wird ihr mehr zu statten kommen, als man sich einbilden mag. Denn es findet sich in gottseligen Personen unsers Geschlechts eine gewisse Zärtlichkeit, und eine gewisse Sympathie zu einander, die bey Mannspersonen nicht zu suchen ist. Wenn diese das Frauenzimmer aufzurichten trachten, so bildet man sich ein, daß sie es nur Amtshalber thun, und so erbaulich und überzeugend auch die Sachen sind, die sie vorbringen, so hält man sie doch mehr für eine Würkung ihrer natürlichen Stärke des Verstandes, als der Zärtlichkeit ihrer Natur: Im Gegentheil finden Weibspersonen in dem Gemüthe derer von ihrem Geschlecht viel leichtern Eingang, sie vermischen sich, so zu sagen, mit einander, verdünnen die animalischen Masse, dringen einem durchs Herz, und würken wie in einem

einzigen Leben, (ich kan meine Gedanken nicht füglich einkleiden, um dasjenige auszudrücken, was ich wolte,) sie geben Muth sowohl als Vergnügen in den schwersten Zufällen, und erhellen unsere verdunkelte Aussicht, bis wir die Sonne der Gerechtigkeit an den Hügeln des Trosts hervor brechen, und die dicken Nebel des Zweifels und des Vertrauens vertreiben sehen.

Dieses ist es auch, warum ich die Gesellschaft meines lieben Fräulein Darnford wünsche und verlange. O! wenn werde ich euch zu sehen bekommen? Wenn wird es geschehen? Nach meinem gegenwärtigen Zustande davon zu reden, ist dieses das einzige, wornach ich mich sehne; haltet mir die Freyheit des Ausdrucks und des Gedankens zu gute, womit ich euch meine heftige Sehnsucht in meinen jetzigen Umständen zu erkennen gebe.

Zwar solt ich mein Herz nicht auf etwas setzen, das nicht in meiner Gewalt ist, und verschiedenen Zufällen und dem Widerspruch anderer unterworfen seyn kan. Allein was auch für Hindernisse sich hervor thun mögen, so habe ich mich doch, wenn es euer Wille zu kommen ist, eurer guten Meynung zu erfreuen, wenn es auch allenfalls nicht in eurer Gewalt stehen solte, die Sache zu bewerkstelligen.

Und jetzo, meine allerliebste Mutter, erlaubt mir euch zu sagen, daß ich keinen geringen Trost aus der Hofnung schöpfe, bey einer gewissen Gelegenheit eurer Gegenwart zu geniessen, und durch euren guten Rath und Zuspruch gestärkt zu werden. Denn dieses war ein Vorschlag des besten und vorsichtigsten Herrn, welcher jeden Tag, wenn er die geringste Unruhe an meiner Stirne bemerket, sich angelegen seyn lässet, etwas zu sagen, oder zu thun, das dieselbe vertreiben möge.

Doch

Doch ich glaube, es ist nichts anders, als die Dankbegierde, die ich wegen seiner Gütigkeit in mir empfinde, welche mich so über die massen unruhig machet. Denn so groß das Verlangen und die Zuversicht ist, die man in Dinge setzet, die den Vorzug vor andern verdienen, so empfindlich muß die Furcht rühren, sich von einem so treflichen Manne getrennet, einer süssen Hofnung verlustig, und dessen, wovon man sich in Zukunft Ergötzungen verspricht, beraubt zu sehen. Hiernächst möchte man gerne leben, um ein wenig mehr Gutes zu thun, wo es möglich wäre!

Ich bin ein überaus schwaches und furchtsames Werkzeug, ja gewiß ich bin es! Wie geschickter sind lustige und fröliche Gemüther, die an nichts, was ihnen begegnen könne, ehe als in dem Augenblick gedenken, da es geschieht, wie geschickter, sage ich, sind sie, die Annehmlichkeiten dieses Lebens zu empfinden, vor denen, welche, wie ich, sich wegen des Künftigen vor der Zeit lauter Sorge machen!

Aber warum beunruhige ich euch, meine vielgeehrte Eltern, und meine liebe Freundin, mit meiner eiteln Furcht und Thorheit, gleich als ob niemand vorher in dergleichen Umständen, wie ich, gewesen wäre? Gleichwohl werden schwache und furchtsame Gemüther jezuweilen von bangen Gedanken befallen, und wie kan man ihm abhelfen? Und wie viel grösser würde meine Unruhe seyn, wenn ich nicht auf das freundliche Nachsehen der allerbesten Mutter und meines Fräulein Darnford hoffen könte, bey denen man sein Herz ausschütten mag, wenn es von einer allzuschweren Last der Gedanken gedrücket wird?

Ihr werdet doch kommen, liebe Mutter, und auf einige Zeit bey mir bleiben, wenn mein bester Freund

zu

zu euch schicken wird? Wolt ihr es nicht thun? Und ihr, lieber Vater, werdet doch meine liebe Mutter auf eine Weile missen wollen? Nicht wahr? Ja, ja, ich bin versichert, ihr wollet. Ich bin auch gewiß, daß mein Fräulein Darnford bey mir seyn wird, wenn sie kan; und dieses alles ist mein Trost. Aber wohin bin ich gerathen! = = = Denn ich bin der Sachen so unerfahren, daß = =

Doch ich will nichts weiter sagen, als daß ich bin, meine vielgeehrte Eltern, eure stets gehorsamste Tochter; und, mein liebes Fräulein Darnford,

Eure geneigteste und verbundenste, P. B.

Der vierzigste Brief.

Von Fräulein Darnford an Madame B = = =

Wertheste Madame B = =

Wir sind für jeden besondern Artickel in euerm angenehmen Tagebuch, das ihr eher zum Schluß gebracht habt, als wir es gewünschet, höchlich verbunden. Wir können mit Worten nicht ausdrücken, wie sehr wir euch wegen eurer vernünftigen Liebfertigkeit, die so leicht zu bewerkstelligen, aber doch so ausserordentlich in ihrer Art ist, und wegen eurer nicht nachzuahmenden Aufführung bey dem Handel eurer schwachen Polly und des einfältigen Herrn H = =, bewundern.

Eure Erzählung von dem Besuch der vier lockern Brüder, und von eurer Trennung von euren werthen Gästen, eure Verse, und des Herrn H = = Brief, welcher ein rechtes Original ist, haben uns so sehr vergnüget, als eure Anmerkungen über die Vorrechte der Männer uns gefallen haben. Wir versparen aber unser Urtheil über diese letzte so lange, bis uns ein mehrers Licht darin gegeben seyn wird.

Aber

Aber, meine liebe Freundin, seyd ihr nicht in Gefahr, in ein trauriges und tiefsinniges Wesen zu verfallen? Durch den letzten Theil eures Briefs sind wir auf diese Besorgniß gekommen; und meine Mama, Mylady Jones, und die Frau Peters tragen mir auf, euch zu erinnern, deshalber auf eurer Hut zu seyn. Jedoch ists eben nicht so gar Noth, weil eure Klugheit, wie ihr in eben diesem Briefe thut, euch fähige Mittel an die Hand geben wird, eurer Sorge und Furcht die rechte Waage zu halten. Wenig denken und viel hoffen, ist eine vortrefliche Regul in euren Umständen, und für eine Dame von eurer Gemüthsart; und ich hoffe, Mylady Davers werde euch dieselbe nicht vergebens eingepräget haben. Bey dem allen getraue ich mir zu behaupten, daß eure Schwermuth nur zufällig sey, und sich zu seiner Zeit schon wieder verlieren werde.

Unterdessen erlaubet mir, etwas zu erwählen, welches euch gewiß die überflüßigen Gedanken vertreiben wird. Ihr wisset, daß ich die Aufführung verheyratheter Personen gegen einander für mich fleißig beobachtet, und öfters den Ausspruch gethan habe, daß keine hinlängliche Glückseligkeit dabey seyn könne, wo nicht wenigstens eines von beyden seine Neigungen und Triebe aufopfere; welches denn auch machet, daß freye und edle Gemüther sich so wenig nach diesem Stande sehnen. Ich setze in unserer eigenen Familie hiervon ein Exempel. Denn ob gleich Papa und Mama ganz glücklich zusammen leben, so rühret diese Glückseligkeit doch nur von der einen Seite her, und ich habe nicht nöthig, euch erst zu sagen, von welcher es sey. Ich bin versichert, eben dieser Fall ereignet sich zwischen Herrn B*** und

euch. Denn ihr müsset, auch so gar durch das Feuer, wenn es erfordert wird, dem Moloch opfern. Ich weiß, eure Klugheit wird euch veranlassen, das Beste dabey zu thun, und ihr werdet, als eine rechtschaffene Frau, die mit ihrem Schicksal zufrieden ist, gleichwohl dabey sagen, ihr hättet in jedem Dinge euren eigenen Willen. Hierzu findet sich eine tüchtige Ursache, weil ihr euren Willen zu dem seinigen machet. Wir haben es schon lange für ausgemacht angenommen, daß eine Frau, von was für Stande sie auch wäre, also thun müsse, die mit Herrn B = = glücklich seyn wolte. Aber, unter uns geredet, meine Schwester hoffete einmal diejenige Person zu seyn. Es hätte was schönes zwischen zweyen dergleichen Leuten heraus kommen sollen, wie ihr mir wohl glauben werdet.

Doch dieses bey Seite gesetzt! Erlaubt mir vielmehr, euch zu fragen, Madame B = =, ob euer Monarch gegen euch auch eine so ehrerbietige, ich will nicht sagen, verliebte Aufführung beobachte, wenn ihr allein seyd, als wenn ihr euch in Gesellschaft befindet? Nehmet mir diese Frage nicht übel; aber ihr habt mich darauf gebracht. Denn ihr habt zwey bis dreymal in eurem Briefe erwähnt, er wäre in Gesellschaft jederzeit sehr höflich gegen euch, und eure Anmerkung dabey ist, er verhielte sich hierin klüglich, weil dieses das Mittel wäre, welches ihm wegen seiner getroffenen Wahl bey aller Welt Ehre bringen müßte. Ich zweifele keinesweges, euer reifender Verstand und eure vortrefliche Aufführung müssen ihn jederzeit, wenn er darauf Acht hat, in Freude und Entzückung bringen; und ich zweifele auch nicht daran, daß er euch mehr wegen eurer

schönen Seele, als wegen eures schönen Leibes, liebe: Allein dieses rührende äusserliche Wesen dauert fast nicht länger als diesen gegenwärtigen Augenblick. Ich möchte also wohl wissen, ob er euch zu solchen Zeiten, die länger dauern, wenn ihr von der Gesellschaft abgesondert seyd, von freyen Stücken einige Höflichkeit erweise? Ob er sich ehrerbietig und höflich gegen euch aufführe, und euren Ruhestand mit der unartigen Grobheit unserer Fuchsjäger nicht unterbreche, indem er vielleicht keinen Unterscheid zwischen dem Felde oder seiner Stutterey, ich will nicht sagen, seinem Hundestall und eurer Stube oder Schlafzimmer mache? Denn wie ich schon angemerket, seine Politic, welche erfordert, daß er seiner Wahl Ehre bringe, kömmt mir mit seinen Willfährigkeiten, die er euch öffentlich erweiset, überein. Aber was ich am ersten gerne wissen möchte, ist dieses, was für eine Aufführung er gegen euch gemeiniglich beobachte, wenn ihr allein seyd, wenn ihr von gemeinen und ordentlichen Dingen mit einander redet, und ihr ihn nicht genöthiget, euch zu bewundern, wie etwan bey Gelegenheit eurer beyden Pfarrer, des Ritters Jacob Swynford, und dergleichen mehr geschehen.

Ihr werdet mich also, liebste Madame B ==, euch recht sehr verpflichten, wenn ihr mir einige nähere Umstände, wie er sich diesfalls gegen euch aufzuführen pflege, anzugeben belieben wollet.

Erstlich, mit wie viel Geduld er eure wenige Schwachheiten ertrage? Denn ich weiß von denselben sonst keine, als daß ihr euch ein trauriges Wesen angewöhnet, indem ihr gar zu tiefsinnig und furchtsam seyd.

Hier-

Hiernächst, ob er jezuweilen die Gefälligkeit habe, seinen Willen dem eurigen zu unterwerfen, und eurer Meynung beyzupflichten?

Ferner, ob er euch nicht ohne alle Ceremonie, ohne Entschuldigung und ohne Bedenken, wie ich schon erwehnt habe, in eurem Zimmer stöhre und überfalle?

Ihr verstehet, meine liebe Madame B = = =, aus dem, was ich gesaget habe, gar wohl, was ich meyne. Wenn ihr euch also auf eine angenehme Zusammenkunft unter euch besinnet, deren Beschreibung meine Neugierigkeit vergnügen könte, so bitte ich euch, daß ihr mir etwas davon mittheilen wollet. Wir werden alsdenn im Stande seyn, nicht nur von der großmüthigen Art zu urtheilen, welche alle, die den Herrn B = = kennen, ihm beylegen wollen, sondern auch von der Wahrscheinlichkeit, wie lange euer beyderseitiges Glück dauern werde, welches sich darauf gründen wird, wie der Character eines liebenswürdigen Herrn, und einer vollkommenen Frau beschaffen sey, als welche würdig ist, den Artigsten unter unserm Geschlechte zur Nachahmung zu dienen.

Dieses ist die Bemühung, die eure liebe Polly Darnford ihrer werthen Madame B = = aufzulegen sich unterfängt. Und warum denn? Zuförderst zu Zerstreuung eurer tiefen Gedanken, und hiernächst zu meiner Erbauung; und damit, wenn ich, wie ich hoffe, das Vergnügen haben werde, euch in London zu besuchen, ich sehen möge, was in eurer beyderseitigen Aufführung zu bewundern, oder auch dabey zu erinnern sey. Denn es fehlet so wenig, eine vollkommene Uebereinstimmung unter euch zu stiften, daß ich in meinen Urtheilen, es sey entweder gegen den Herrn B = =, wenn er seine Befugnisse mißbraucht,

oder gegen euch, wenn ihr ihm durch eine unzeitige Gefälligkeit solchen Mißbrauch gestattet, überaus frey seyn werde. Ich weiß, ihr werdet mir diesen Ausdruck nicht übel nehmen, um so viel mehr, weil ich versichert bin, ich werde, wenn ich bey euch bin, nichts anders zu thun haben, als euch zu bewundern, euch nachzuahmen, und zu wünschen, daß, wenn ich mich ja einmal verheyrathe, ich einen Liebsten, wie Herrn B = =, finden möge, der jedoch weniger hochfahrend sey. Aber seyd so gütig, und lasset eurem Herrn und Liebsten weder diesen Brief, noch eure Antwort, noch die Abschrift davon eher sehen, als bis ihr schliessen könnet, daß ich diese letzte erhalten habe, woferne ihr sie ihm ja auch alsdenn zeigen wollet, und nicht vielmehr besorget, daß unerwartete Folgen daraus entstehen möchten.

Euer verbindliches Verlangen, meine liebste Madame, nach meiner Gesellschaft, soll, wie ich hoffe, bald, ja mit dem allerersten, gestillet werden. Mein Papa war mit eurer so zärtlichen als ernstlichen Ausdrückung bey dieser Gelegenheit so wohl zufrieden, daß er sich zur Mama wendete, und beyde sagten gleich froh und aufgeräumt, ihr soltet nur wenig Tage vor mir in London seyn. Murray und seine Liebste stehen sehr wohl zusammen, und sie haben noch nicht die geringste Verdrüßlichkeiten mit einander gehabt. Er ist die einzige Person, welche Hanngen so vertraut, und so lange gekannt hat, ohne sich mit ihr zu überwerfen.

Dieses ist alles, was ich euch vorjetzo zu melden habe, nachdem ich euch noch versichert, meine liebe Madame B = =, wie sehr ich bin

Eure verbundenste und geneigteste Polly Darnford.

N. S. Ich muß doch noch hinzufügen, daß ich von euch fast so viel Briefe, als Posttage sind, unter der Zeit, bis ich euch sehen werde, erwarte; denn ich will um niemands willen, auch nicht der Mylady Davers wegen, mich dieses Briefwechsels berauben.

Ich muß auch noch bey euch Ansuchung thun, mir von eurem Umgange mit den jungen Fräuleins und Anverwandtinnen von Mylady Towers und Mylady Arthur Nachricht zu geben.

Endlich will ich alles, was ihr mir wegen der Frau Jewkes aufgetragen habt, beobachten. Sie ist immer noch wie zuvor, und noch nicht besser.

Der ein und vierzigste Brief.

Von Madame B == an Fräulein Darnford.

Liebstes Fräulein Darnford.

Ich bin erschrocken gewesen, daß ich meinen letzten Brief auf eine melancholische Art geendiget, und ich bin euch für die gütige und freundliche Nachricht, die ihr mir davon gebet, verbunden. Es war solches die Würkung einer Menge Gedanken, darein ich mich ein wenig gar zu sehr vertiefet hatte. Ich hoffe aber, es soll nur, wie ihr saget, zufälliger Weise wegen meiner Umstände geschehen seyn, und daß die Ursache und Würkung bald wieder verschwinden sollen.

Doch ich bin gut dafür, mein liebes Fräulein, ihr denkt, was für ein Werk ihr mir aufgetragen habt! Ich vermeynte, ich hätte in der Fortsetzung meines Tagebuchs und in meinen Briefen so viel Beweisthümer von der Höflichkeit und Zärtlichkeit des Herrn

B = = = vorgebracht, daß ich nicht vermuthet hätte, daß man neue von mir verlangen sollen; und wenn ich gesaget, daß er in Gesellschaft gemeiniglich höflicher gegen mich wäre, so habe ich mich dessen am wenigsten versehen, daß aus meinen Worten eine solche Folgerung gezogen werden solte, die Frage darüber aufzuwerfen, ob sein Verhalten gegen mich auch also beschaffen wäre, wenn sich keine Zeugen zugegen fänden? Es ist mir inzwischen lieb, daß ihr mir eine Gelegenheit an die Hand gebt, euch alle eure Zweifel in diesem Stücke zu benehmen. Ich will demnach dazu schreiten.

Ihr verlanget erstlich einen Fall zu wissen, ob und wie Herr B = = meine Schwachheiten vertrage?

Hiernächst, ob er wegen meiner bewiesenen Willfährigkeit hinwiederum von seinem eigenen Willen abgegangen wäre?

Und endlich, wenn ich vor mich allein in meiner Ruhe wäre, ob er mich nicht ungestümer Weise, ohne Entschuldigung und Bedenken, überfiele, und keinen Unterscheid zwischen dem Felde oder der Stutterey, und meinem Zimmer oder Cabinet machte?

Ich weiß nicht, mein liebes Fräulein, was für einen Grad der Ehrfurcht manierliche und vornehme Damen von ihren Männern fordern zu dürfen glauben: Allein ich will euch nur anjetzo von einer einzigen mit ihm gepflogenen Gesellschaft Nachricht geben, die nach meinen Gedanken auf alle eure Fragen zur Beantwortung dienen, und euch zugleich einen rechten Begriff von der Aufführung geben wird, die wir in Ansehung dieser Ehrfurcht, wovon ihr redet, und wenn er bey mir auf meinem Zimmer ist, gegen einander beobachten.

Was das erste betrift, wie er meine Schwachheiten vertrage, so giebt er mir in diesem Stücke täglich Merkmahle seiner Güte, und schäme mich, es zu sagen, daß ich ihm bey dem allen so viel Anlaß gebe, seine Gutherzigkeit gegen mich zu beweisen. Aber er merket meine Furcht und Angst, ob ich mich gleich bemühe, sie vor ihm zu verheelen; und niemals hat ein Mann mehr Glimpf und Nachsicht bey seiner Frau gebrauchet, als Herr B = = =. Er ertheilet mir den besten Rath bey meiner Krankheit, wenn es eine genennet werden kan, er verdoppelt seine zärtliche Liebe gegen mich, redet von solchen Dingen mit mir, von denen er weiß, daß sie mir angenehm zu hören sind; als von meinen rechtschaffenen Eltern, was sie zu dieser oder jener Zeit machen mögen; von unserer vorhabenden Reise nach London; von den Ergötzlichkeiten in der Stadt; von der Gesellschaft mit dem Fräulein Darnford; und wenn er sich anders wohin begiebt, schicket er die ehrliche Frau Jervis zu mir, damit ich nicht allein bin. Zu anderer Zeit führet er mich mit sich spatziern; bringet mir diesen und jenen Nachbar zum Besuch, und begleitet mich zu ihnen zum Besuch. Er redet von unserer Reise nach Kent und nach der Grafschaft Lincoln, ingleichen zu Mylady Davers, nach Bath, nach Tunbridge, und ich weiß nicht, wo sonst noch hin, wenn die von mir gefürchtete Zeit vorüber seyn wird. Ueberhaupt könnet ihr euch, mein liebes Fräulein Darnford, seine zärtliche Freundlichkeit und Höflichkeit gegen mich nicht halb vorstellen! Ihr könnet es in der That nicht! = = =

Dasjenige ferner betreffend, was ihr mit dem Worte **Ehrfurcht** oder **Ehrerbietung** beleget, so beobach-

beobachtet er die geringste Bewegung meiner Augen, und jede Aenderung meines Verhaltens. Selten eröffnet er seine Meynung über Dinge, davon er sich gütig einbildet, daß ich einige Einsicht habe, bis er zuvor meine Meynung darüber angehöret, und ich fürchte am wenigsten, auf eine niederträchtige Art der Gefälligkeit, zu verfallen, weil seine Großmuth mein Beschützer ist, und er niemals unterlässet, mich mehr zu erheben, als ich mich erniedrigen kan, oder als mir möglich ist, es zu verdienen. Er unternimmt selten eine kleine Reise, da er mir nicht ein artiges Geschenk mitbringet, um sich dadurch immer gefälliger zu machen. Wenn er sich zu Hause befindet, ist er selten ohne meine Gesellschaft, er macht sich ein Vergnügen, mir Französisch und Italiänisch zu lernen, und lieset mir poetische Stücken in verschiedenen der heutigen Sprachen vor; (denn er kan sie alle sprechen,) er erkläret mir alle Stellen, die ich nicht verstehe; er freuet sich, alle meine Fragen zu beantworten, und meine Neugierigkeit und Lehrbegierde aufzumuntern; bemühet sich, mir einen Begriff von der Mahlerey und Münzwissenschaft zu geben, und lieset mir Nachrichten davon vor, denn er hat eine feine Sammlung von beyden; und bald holet er dieses, bald jenes, nachdem meine Fragen und Anmerkungen ihm dazu Anlaß geben.

Was saget ihr zu dem allen, mein liebes Fräulein? Dienet dieses auf eure erste Frage, oder nicht? Oder ist es nicht, wie ich schon gedacht, eine völlige Antwort auf alle eure Fragen, die ihr an mir gethan habt? Könnet ihr wohl denken, daß auf meiner Seiten etwas als unerforderliche Gefälligkei-

ten gegen einen solchen Mann anzusehen? Und wenn ich den über seine Vorrechte wachenden Drachen, wie Mylady Davers ihn in einem ihrer Briefe nennet, (*) durch meine dankbeflissene Schuldigkeit eingeschläfert, und entschlossen bin, ihn, wenn ich es möglich machen kan, durch die geringste ungebührliche oder wissentlich unrechte Handlung nicht aufzuwecken, was habe ich von ihm zu befürchten?

O! mein liebes Fräulein, ich bin völlig überzeuget, daß die Kaltsinnigkeit und das Mißverständniß unter Eheleuten von Lappereyen, von einem geringen Unterscheid der Meynungen, von einem blossen Wortstreite, von einer Spitzfindigkeit, von Eigensinn und närrischer Einbildung oder Muthwillen, da jedermann nicht auf seiner Hut ist, herrühren. Wer wolte aber wohl die dauerhaften Vergnügungen des Lebens fahren lassen, um in dergleichen armseligen Bemühungen zu triumphiren, wenn anders ein Triumph dabey seyn kan?

Können wohl Schwachheiten, wie diese, des Namens gewürdiget werden, Zuneigung und aufgeräumter Sinn zu heissen, und kan deren Aufopferung wohl so empfindlich seyn, daß freyen und edlen Gemüthern deswegen die Lust zu heyrathen vergehen solte?

Aber, saget nicht, mein liebes Fräulein, freyen und edlen Gemüthern; denn jeder hochmüthiger Sinn verdienet diese Benennungen nicht. Bildet euch auch nicht ein, daß ich in dem, was ich sage, einige Partheylichkeit gebrauche, meine eigene Aufführung zu rechtfertigen, und zu behaupten, daß man seinen Verstand gleich gefangen geben müsse.

Denn

(*) Siehe oben in diesem III. Theile p. 135.

Denn erlaubt mir, meine liebe Freundin, euch zu sagen, so inniglich als ich auch den Herrn B*** liebe und ehre, wenn er etwas von mir verlangte, wovon ich gedächte, daß es meiner Pflicht zuwider wäre, so würde ich es doch nicht thun, wenn ich auch die unglücklichste Creatur auf der Welt werden solte, weil ich versichert bin, ich wolte seinem Willen widerstehen, und von ihm begehren, mich entschuldiget zu halten, daß ich ihm darin nicht zu Gefallen leben könte.

Aber diese Stärke wolte ich mir nur in sehr wichtigen Puncten vorbehalten, niemals aber über Kleinigkeiten mit ihm streiten, wenn sie schon nicht nach meinem Sinne wären: Und dieses würde dem Widerspruch, wenn ich ihn nöthig fände, sowohl Kraft als Nachdruck geben. Würde es aber nicht ein unverantwortliches verkehrtes Wesen seyn, wenn ich mich alle Augenblicke über jede Kleinigkeit mit ihm einlassen wolte? Würde ein Mann nicht daraus erkennen, daß seine Frau beständig mit ihm zanken wolte? Wie steht es hiernächst mit dem Verdienst der Gefälligkeit, wenn wir nur dasjenige thun, wozu wir uns selbst verbunden achten?

Ihr verlanget hiernächst von mir ein Exempel, da er mir zu Gefallen von seinem eignen Willen abgestanden sey? Ich weiß nicht, liebes Fräulein, was ich darauf antworten soll. Da er, wie ich gesagt habe, voller Freundlichkeit und Zärtlichkeit ist, und nichts von mir verlanget, was zum Widerspruch Anlaß geben kan, soll ich nicht thun, was er will? Kan ich einen Willen haben, der nicht der seine ist; oder würde es zu entschuldigen seyn, wenn ich ihn

hätte? In allen Sachen, die von schlechter Erheblichkeit sind, trete ich mit Freuden auf seine Seite: Bis hieher sind keine wichtige vorgefallen, wo wir ungleicher Meynung gewesen wären, und ich hoffe, daß gar keine dergleichen vorfallen werden. Jedoch fürchte ich einiger massen, daß es über einen Punct in der That noch geschehen werde, woraus ich euch kein Geheimniß machen will. Wir haben nemlich ein bis zweymal über die Frage Streit gehabt: Ob es einer Mutter gebühre, ihre Kinder selbst zu stillen? Ich behaupte es, und es ist mir zu sagen leid, daß er das Gegentheil, mehr als ich wünsche, vertheidiget.

Ich hoffe aber, die Sache wird nicht so weit kommen, daß sie den schlafenden Drachen, dessen ich Erwehnung gethan, wieder aufwecken solte; doch zweifele ich, ob ich gelassen in diesem Punct werde nachgeben können. Was hingegen Fragen von geringerer Folge anbetrift, so denke ich, ich würde, wenn ich auch eine geborne Herzogin wäre, keinen Streit mit meinem Manne darüber gehabt haben.

Ich muß zu dem, was ich bey eurer andern Frage schon gesagt habe, noch hinzu fügen, daß Herr B.. so großmüthig, gefällig und gütig gegen mich ist, daß ich nicht einmal den Willen gehabt, mich mit ihm zu überwerfen, und daß ich meiner Schuldigkeit zu seyn erachtet, ihm dadurch meine Dankbarkeit und Unterthänigkeit zu beweisen. Ich könte euch unterschiedliche Fälle anführen, wo er blos aus Achtung gegen mich von dem, was er gewolt, abgegangen; wenn er Lust bezeigte, dasjenige zu lesen, was ich schrieb, nennte ich ihn die Person, an die der Brief

gerich-

gerichtet wäre, und bat ihn, mich entschuldiget zu halten, daß ich ihm denselben nicht zeigte. Nur einen dergleichen Fall will ich euch erzählen, der sich ereignete, als ich diesen Brief anfieng.

Ich steckte ihn nemlich in den Busen, als er zu mir herauf kam. Solches sahe er mich thun.

Schreibt ihr etwas, meine Liebe, sprach er zu mir, das ich nicht sehen darf?

Ich schreibe, mein Herr, antwortete ich ihm, an das Fräulein Darnford, und sie hat mich gebeten, das ich euch diesen Brief gegenwärtig nicht zeigen möchte.

Dieses vermehret meine Neugierigkeit, Pamela, versetzte er. Was können zwey solche Damen wohl schreiben, das ich nicht sehen darf?

Wenn ihr es nicht übel nehmen wollet, mein Herr, erwiederte ich, so wolte ich lieber, daß ihr es nicht zu sehen bekämet, weil dieses Fräulein wünschet, daß ihr weder den Brief, noch die Abschrift von meiner Antwort eher sehen möchtet, bis sie in ihren Händen wäre.

Ey, wohl denn! sprach er hierauf, ich mag es nicht sehen; und damit gieng er wieder von mir weg.

Wird dieses angeführte, mein liebes Fräulein, auf eure mir vorgelegte Frage wohl passen, ob er nemlich **aus Gefälligkeit für meinen Willen, jezuweilen von dem seinigen abgehe**?

Was nun den Artickel anlanget, wenn ich in meiner Ruhe vor mich allein bin, und wie er sich diesfalls gegen mich verhalte, ob er ohne Entschuldigung und Bedenken ungestümer Weise mich überfalle, so lasset euch eine Unterredung zwischen uns, die ich euch

zu melden versprochen habe, diesfalls belehren, wozu dieses die Gelegenheit war.

Vor etlichen Tagen ritt Herr B *** in aller Frühe spatzieren aus, und kam erst Nachmittags wieder zurück. Ich war einer so langen Abwesenheit nicht gewohnt, und ohne ihm zu frühstücken, und zu Mittage zu essen, war etwas neues für mich. Ich hatte ein so grosses Verlangen, ihn zu sehen, indem ich ihn zu Tische erwartet hatte, daß ich genöthiget wurde, mich in mein Cabinet zu begeben, um mir mit Schreiben die Gedanken zu vertreiben; und der traurige Beschluß in meinem letzten Briefe war dasjenige, was ich damals schrieb. Er kam gegen vier Uhr wieder nach Hause, und in der That legte er seinen Reithabit nicht ab, wie eure Höflichkeit, meine werthe Freundin, vielleicht verlanget haben würde, sondern gieng, als er gehöret, daß ich mich in meinem Cabinet befände, geradsweges darauf los, weil er so viel Verlangen mich zu sehen hatte, als mir durch seine Abwesenheit Unruhe verursacht worden war.

Ich hörte, als er die Treppe herauf stieg, daß er es war, welches überhaupt nach einer längern Abwesenheit, als ich vermuthet, eine solche Würkung über mein zärtliches Herz hatte, daß es bey jedem Schritt, womit er sich zu mir nahete, klopfte, welches desto stärker ward, je näher er kam, dabey ich, indem ich mich auf die Brust schlug, etlichemal zu ihm sagte: Liege stille thörichtes Herz! fürchtest du nicht, daß das durchdringende Auge deines Herrn deine wunderlichen Bewegungen merken wird? Es ist zwar an dem, ich pflege mich ihnen gern zu überlassen; aber nur alsdenn, wenn es niemand gewahr

wahr wird: Denn so großmüthig als dein Herr gleich ist, so wirst du doch vielleicht keine so günstige Auslegung bey ihm finden, wie du verdienest, wenn du nach dem, als er sich nähert, klopfest, und deine wenige Ruhe auf den Wangen eine Röthe heraus treibet, und die Augen deiner Frauen niedergeschlagen macht, gleich als ob sie sich einer übeln That schuldig wüßte, da doch nichts weniger als dieses ist, sondern sie empfindet lauter innigliche Freude, und eine so unschuldige Liebe, als sich das reinste Gemüth rühmen kan.

Dieses Klopfen, und diese Verweise, die ich meinem wunderlichen Herzen gab, machten, daß ich ihn nur an der Thüre meines Cabinets empfieng, anstatt daß ich ihn an der von meiner Stube, wie gemeiniglich geschicht, bewillkommen sollen. Wie befindet ihr euch, meine Allerliebste, sprach er hiebey zu mir, indem er mich zärtlich umarmte und küssete? Da ich wenig Stunden von euch entfernt gewesen bin, so will mein Verlangen, meine Geliebte zu sehen, mir nicht erlauben, ordentlicher Weise erst zu schicken, und fragen zu lassen, ob man vor euch kommen kan, sondern ich trete eben in meinem Reitaufzuge, wie ihr sehet, gleich bey euch ein.

Wie höflich seyd ihr, lieber Herr, war meine Antwort. Allein ich habe, (wie ungeschickt ist dieses nicht, mein liebes Fräulein, an eurer Freundin!) keinen Begriff von dergleichen blossen Ceremonien in einem verheyratheten Stande; denn es ist unmöglich, daß eine tugendhafte Frau mit etwas beschäftiget seyn könne, daß ihr Mann nicht wissen möge, und also hat sie nicht nöthig, sich seines Ueberfalls zu befürchten.

Es ist mir lieb, sprach er, meine Pamela, daß ich dieses von euch höre; denn ich habe jederzeit die ausserordentlichen Höflichkeiten und Umstände von dieser Art, die ich unter den meisten Personen vom Stande beobachtet, für etwas recht wunderliches gehalten. Denn wenn sie von der Frau verlangt werden, so muß ich auf die Gedanken gerathen, daß gewisse Dinge dahinter stecken, von denen sie selbst glaubet, daß ich sie nicht billigen kan. Wenn sie dieselben nicht verlanget, sondern der Mann sie willkührlich einführet, so äussert sich dabey ein falsches Wesen der Höflichkeit, das der Frauen zum Schimpf gereichet, und ihm keine Ehre bringet. Denn giebt solches nicht zu erkennen, als wenn er voraus setzte und zugestünde, sie möchte vermuthlich mit so etwas beschäftiget seyn, da es nöthig wäre, sie wegen seines Besuchs vorher zu erinnern, aus Beysorge, er möchte Dinge entdecken, davon weder sie noch er Ehre hätten?

Weil ich seinen gemachten Schluß gar zu ernsthaft fand, sagte ich zu ihm, man wird, mein Herr, nicht immer so harte Vermuthungen, wie diese, voraus zu setzen haben: Denn es ist nicht zu zweifeln, daß es einer sittsamen Frauen angenehm seyn müsse, wenn ihr zärtlich liebender Mann ihr einige wenige Augenblicke, für sich allein zu seyn, gönnet.

Es mag solches, erwiederte er, bey dem Anfang der Ehe wohl angehen, bevor das Vertrauen der Frauen auf die Ehre und Bescheidenheit des Mannes, den sie sich erkieset hat, sie von Brautzüchtigkeit abgezogen.

Brautzüchtigkeit! versetzte ich. Erlaubt mir, mein lieber Herr, meine Meynung darüber gezie-

mend

mend zu eröffnen. Nach meinem Bedünken muß, so groß das Vertrauen einer Frauen in die Ehre und Bescheidenheit ihres Mannes auch immer ist, die Züchtigkeit und Vorsichtigkeit in ihrer Aufführung der von einer Braut, und so gar von einer Jungfer, gleich kommen. Denn ich halte würklich dafür, daß sich eine grobe und nachläßige Aufführung schlecht zu der Ehrbarkeit schicket, welche die eigentliche Vortreflichkeit und der Vorzug von unserm Geschlechte ist.

Das, was ihr jetzt gesagt habt, meine Liebe, sprach er hierauf, rechtfertiget eure Aufführung, die ich dann und wann einer allzugrossen Vorsichtigkeit beschuldiget habe, recht wohl. Aber sind wir nicht alle geneigt, dasjenige, was wir selbst thun, darum vielmehr, weil wir es thun, als weil es der Vernunft gemäß ist, für eine Regul auszugeben?

Ich hoffe, mein Herr, antwortete ich ihm, es wird dieses hier der Fall nicht seyn. Denn, erlaubet mir zu sagen, die allzufreye und nachläßige Aufführung einer Frauen ist nothwendig ein Kennzeichen, daß sie wenig Ehrerbietung vor ihren Mann hat, und sie muß dadurch zeigen, daß sie wenig darnach frage, wie sie ihm in seinen Augen vorkomme. Und solte es nicht eine schlechte Meynung von ihr, und ihrem Geschlechte in ihm erwecken, wenn sie, da gesetzten Falls der Herr ein freyes Leben geführet, ihn überzeugen wolte, daß kein anderer Unterschied in dem Geschlecht vor und nach der Heyrath wäre, als derjenige, den das Ausschweifen, welches die Gesetze bey den Mannspersonen gestattet machte?

Ich begreife, Pamela, fieng er hierbey an, die

Stärke

Stärke eures Satzes: Aber fahret fort, denn ihr woltet noch etwas weiter sagen.

Erlaubet mir nur, mein Herr, fuhr ich also fort, noch etwas hinzuzufügen, das mich insbesondere anbetrift. Ihr fordert von mir, daß ich allewege vor euch angezogen erscheinen soll, auch bey dem frühesten Morgen. Es würde unrecht seyn, wenn ich weniger auf meine Aufführung und meine Handlungen, als auf meinen Anzug bedacht seyn wolte.

Ich glaube, ihr habt recht, meine Liebe, daferne eine allzugenaue oder unnöthige Gewissenhaftigkeit vermieden wird, und alles ungezwungen, geschickt und natürlich ist, wie bey meiner Pamela. Denn ich habe beydes in Engeland und Frankreich verheyrathete Damen gesehen, denen ihre Männer fremder gewesen sind, als andere Mannspersonen, die eher ihren Unwillen, als ihrer Weiber Vertraulichkeit verdienten.

Aber von einer Materie abzukommen, fuhr er fort, die, wie ich mit Vergnügen sehen kan, keines von uns beyden so gar sehr angehet, so saget mir doch, meine liebste Freundin, womit ihr vor meiner Ankunft seyd beschäftiget gewesen? Hier ist Feder, Dinte und Papier, es ist aber nichts darauf geschrieben, und es ist so rein, als euer Gemüth? An wen woltet ihr nun zu schreiben belieben? Darf ich es nicht wissen?

Der Brief des Herren H= = lag auf dem Tische, bey seiner Ankunft aber hatte ich ihn bey Seite geleget, und war unbekümmert, daß er ihn sehen solte. Ich gab ihm also zur Antwort, ich schreibe an das Fräulein Darnford, ich hoffe aber, ihr werdet nicht von mir zu sehen verlangen, was ich anjetzo

geschrie-

geschrieben habe. So bald ich euch kommen gehöret, habe ich es bey Seite geleget, damit ihr es nicht sehen möchtet. Dasjenige, was ich ihr schreibe, betrift den Abschied unserer werthen Gäste, nebst einer kleinen Bedenklichkeit von mir über eine Sache, womit eine Person von meinem Geschlechte eine Freundin unterhalten kan, die aber Mannspersonen um verschiedener Ursachen willen nicht zu sehen verlangen dürfen.

So verlange ich es denn auch nicht, meine Allerliebste, antwortete er. (Dieses ist also ein ander Exempel der Aufopferung seines Willens und Gefälligkeit gegen den meinigen. Ich könte euch wohl hundert dergleichen anführen, wenn ich wollte.) Erlaubet mir nur, fügte er hinzu, euch sowohl aus Liebe zu euch selbst, als aus Liebe zu mir, euch für allzuviel Sorgen und Grämen zu warnen; denn ich kan nicht geschehen lassen, daß ein Gemüth, wie das von meiner Pamela ist, mit allzutrüben Wolken überdecket sey, und gleichwohl bemerke ich an eurer Stirne ein trauriges Wesen, welchem ihr nicht nachhängen müsset.

Es ist an dem, mein Herr, antwortete ich, ich hatte mich vor eurer Ankunft ein wenig allzusehr in meinen Gedanken vertiefet; aber eure Gegenwart hat, gleich der Sonne, das Gewölke, welches mein Gemüthe bedeckte, vertrieben. Sehet ihr nicht, fuhr ich fort, indem ich ihm die Hand küssete, und mit einer ganz natürlichen freudigen Miene lächelte, daß es schon vertrieben sey?

Noch nicht völlig, meine allerliebste Pamela, versetzte er. Deswegen will ich, wenn ihr nicht dawider seyd, meine Kleidung ändern, und wir wollen

eine

eine oder ein paar Stunden spatzieren fahren, wie es euch belieben wird, so lange bis sich keine Spur einiger Betrübniß in diesem werthen Gesichte mehr findet. Hierauf küssete er mich zärtlich.

Ich lasse mir, antwortete ich, alles gefallen, wie es euch beliebt, mein Herr. Eine kleine Spatzierfahrt mit euch wird mir höchst angenehm seyn.

Der liebe gefällige Freund gieng also augenblicks, und zog sich anders an. Sodann führte er mich mit seiner gewöhnlichen und zärtlichen Höflichkeit zu dem Wagen, und wir hielten mit einander eine angenehme Spatzierfahrt auf etliche Meilen. Wir kamen wieder nach Hause, ohne uns bey jemanden von unsern Nachbarn aufzuhalten, voller Vergnügen und Freude, und wohl zufrieden über unsere Gesellschaft unter einander. Was war es wohl nöthig, mein liebes Fräulein, zu unsern Freunden zu gehen, weil wir eines dem andern die beste Gesellschaft von der Welt waren?

Nun frage ich euch, mein Fräulein, ob diese angeführte Fälle auf eure Fragen zur Antwort dienen? Seyd ihr damit zufrieden oder nicht? Daferne ihr sie nicht für hinlänglich achten soltet, so könte ich euch noch anzeigen, was wir in dem Wagen mit einander redeten. Unser Gespräch zusammen ergötzte mich dermassen, daß ich es bey der ersten müssigen Stunde zu Papier brachte. Es handelte von meinen lieben Eltern. Er selbst hatte es aufgeworfen, weil er wohl wußte, daß es mir nicht anders als ein Gefalle seyn würde, wenn er mich damit unterhielte. Hätte ich mich nicht schon so müde geschrieben, so wolte ich euch eine Abschrift davon schicken; ich behalte mir es aber auf die Zeit vor, da

ich

ich das Vergnügen haben werde, euch zu sehen, wo ihr anders glaubt, daß es sich der Mühe verlohnet, mich darum zu erinnern. Ich will also machen, daß ich in diesem weitläuftigen Briefe nur zum Schluß komme.

Ihr werdet aus dem, mein liebes Fräulein, was ich geschrieben habe, leicht ermessen, in was für einem Verstande eigentlich gesaget werden könne, daß Herr B = = = viel höflicher gegen mich in Gesellschaft sey, und zwar, wie ihr saget, vielleicht aus Politic, um seiner großmüthigen Wahl Ehre zu machen. Allein ihr werdet nach dem, was ich angeführet, und noch anführen könte, wenn es nöthig wäre, keinen Zweifel tragen, daß er weit mehr Zärtlichkeit, und so gar eine mit Ehrerbietung vergesellschaftete Zärtlichkeit (also mit euch zu reden) besitze, und nicht weniger höflich gegen mich sey, wenn wir uns allein beysammen befinden. Denn jeder Tag bringt davon Beweisthümer, die denen gleich sind, die ich euch gegeben habe.

Lasset euch, mein liebes Fräulein, dasjenige noch sagen, was ich jeder jungen Dame nicht so frey sagen würde, nemlich daß ich niemals gehoffet hätte, in gewissen Stücken mit einer Person, die ein so freyes Leben, wie Herr B = = =, geführet, so glücklich zu seyn, als ich würklich bin. Denn ich habe weder, wenn wir in Gesellschaft, noch wenn wir vor uns allein gewesen, die geringste unanständige Rede, noch einen garstigen Scherz, welche in einem noch so übel geneigtem Gemüthe unreine Gedanken erwecken mögen, je von ihm gehöret. Es ist also ein rechtes Wunder dabey, und wir können uns, wie ich die Eitelkeit zu denken habe, rühmen, daß

wir in einer wahren und ehelichen Keuschheit leben. Seine Liebe sowohl als die meinige ist mehr eine Liebe des Gemüths als der Person, und unsere vergnügtesten Augenblicke, die uns am meisten rühren, sind diejenigen, da wir uns über die Sinnen, und alles, was die Sinnen eingeben können, erheben. Doch dieses ist eine Sache, davon sich nicht viel sagen lässet, auch nicht einmal gegen euch: Und ihr werdet alles, was ich meyne, besser begreiffen und verstehen, wenn euer reines Herz mit dem Herzen eines so vernünftigen Mannes, als Herr B = = = ist, vereiniget seyn wird; und wenu ihr ihn nicht so gut findet, wie ihr ihn wünschet, so wird ihn doch euer Beyspiel dazu machen.

Erlaubet mir, aus Liebe zu euch, meine werthen Eltern, sowohl als aus Liebe zu meinen vielgeehrten Freunden, die nebst euch, mein liebes Fräulein, die Mühe über sich genommen, und mich ermahnet haben, daß ich mich für ein allzu tiefsinniges und trauriges Wesen hüten möchte; erlaubet mir, noch hinzuzufügen, daß es eben nicht zu befürchten sey, daß ich gar zu weit darein verfallen solte, so lange ich einen so freundlichen und großmüthigen Tröster, wie den Herrn B = =, habe. Denn bey seiner Gegenwart vergehen und verschwinden alle meine ängstlichen Gedanken, wie ein Morgentraum. Und so gewiß der Tag auf die Nacht folget, so gewiß wird mein Gemüth, so lange es der geringsten Dankbarkeit fähig seyn wird, von dem Augenblick an, da er mir erscheinet, aufgekläret werden, so sehr es auch bey seiner Abwesenheit durch eingebildete Vermuthungen und besorgliche Widerwärtigkeiten verdüstert gewesen.

Ich

Ich habe nur zu meiner Trostung dieses noch zu erwehnen, daß wir auf den nächsten Donnerstang, künftige Woche, wenn keine Hinderung dazwischen kömmt, die Reise nach London vornehmen werden. Und was denket ihr wohl, daß ich sage, **zu meiner Trostung?** Es geschiehet einzig darum, weil ich alsdenn Gelegenheit haben werde, euch nach der Hofnung, die ihr mir gebt, persönlich zu versichern, welchergestalt ich sey,

Mein liebes Fräulein Darnford,

Eure wahrhaftig ergebenste

P. B.

N. S. Ich will euch, wenn ich euch sehen werde, das Verlangte, was in der Gesellschaft mit den jungen Fräuleins vorgegangen ist, zeigen.

Der zwey und vierzigste Brief.

Mein liebes Fräulein.

Hier kommt noch ein Brief, und ich werde es nun auf eine lange Zeit gethan haben; weil ich hoffe, daß eure Gegenwart unserm Briefwechsel ein Ende machen wird. Ich will euch jetzo von meinem zweyten Besuch des Meyerhofs eine Beschreibung geben, wohin wir in einer vierspännigen Kutsche, weil der Weg weit und zehn Meilen ist, zum Frühstück gefahren.

Ich habe euch eine Abschrift aus den Briefen die ich vormals an meine lieben Eltern geschrieben, eine Erzählung von meiner ersten Reise dahin, von den daselbst befindlichen Leuten, und von der Person, die ich dort gesehen, zugeschicket; und ob ich euch gleich ersuchet, diese Sache, als welche die Ehre

meines Herrn B = = = gar zu sehr angieng, als daß sie jemand weiter wissen möchte, für euch zu behalten, und solche Nachricht, wenn ihr sie gelesen, lieber gar zu verbrennen. So zweifle ich doch keinesweges, ihr werdet euch der Geschichte erinnern, und folglich habe ich nicht nöthig, etwas davon zu wiederholen.

Als wir daselbst ankamen, fanden wir am Thorwege, weil man uns schon in einer gewissen Weite fahren gehöret, meine artige junge Goodwin, und zwey andere Mägdgen, welche spatzieren zu gehen, Erlaubniß erhalten, unter Anführung der Tochter der Hofmeisterin, eines vernünftigen jungen Frauenzimmers, auf uns wartend. So bald ich aus dem Wagen gestiegen war, fiel mir die kleine Goodwin mit grosser Begierde in die Arme. Ich umfieng sie zärtlich, führte sie unten in das Haus, that einen Haufen Fragen an sie, was sie machte, und was sie lernte, und zuletzt auch, ob sie die Ehre, auf den Meyerhof zum Frühstück gefahren zu kommen, verdienet, oder ob sie es der Gütigkeit ihres Herrn Vetters, oder der von ihrer Hofmeisterin zu danken hätte? Das junge Frauenzimmer, das sie führte, versicherte mich, daß beydes wäre, und zeigte mir Neharbeit und Schreiberey, wobey das Kind über das Lob, das es von mir bekam, überaus erfreuet war.

Ich befragte mich auch um vieles bey den andern Mägdgen um ihrer Schulgesellschaft wegen, und schenkte jedem einige Spielsachen, und der jungen Goodwin eine Menge artiger Kleinigkeiten, worüber sie sich sehr ergötzte. Ich sagte ihr auch, daß ich bey meiner Zurückkunft von London ihre Hofmeiste-

meisterin besuchen, und sehen wolte, wie sie alles dieses aufgehoben; denn vor allen Dingen liebte ich solche artigen Mägdgen, die auf das ihrige wohl Acht hätten, und alsdenn wolte ich ihr mehr mitbringen.

Herr B*** beobachtete mit nicht geringem Vergnügen des Mägdgens Aufführung, die ganz manierlich ist; und er schien so für sie eingenommen, als wenn er mehr als ihr Herr Vetter gewesen wäre; gleichwohl schien er sich einigen Zwang anzuthun, aus Furcht, er möchte für das angesehen werden, was er wäre. Armer lieber Herr! Solche Gewalt hat ein heimliches Vergehen, daß es ein Vergnügen schwächet und zurück hält, das bey glücklichern Umständen an den Tag zu legen, so löblich gewesen seyn würde! Doch wie rühmlich ist nicht diese seine Liebe zu dem lieben Kinde in Vergleichung mit andern liederlich gearteten, welche sich nur daran ergötzen, daß sie die Unschuld zu Schanden machen, und sich nicht bekümmern, wie es mit den unglücklichen Kindern oder den noch unglücklichern Müttern werden will!

Ich will euch noch eine artige Begebenheit erzählen, die aus dieser Verwirrung des lieben Herrn entstanden! Eine Begebenheit, die mich seitdem überaus erfreuet hat, auch allemal, wenn ich daran gedenke, erfreuen wird. Aber ich will euch eben so nach und nach darauf führen, als sie sich zugetragen hat.

Das Mägdgen war recht Vergnügt, ihren Herrn Vetter zu sehen. Sie sagte ihm, sie hätte ihn herzlich lieb, und wolte ihn stets lieben und ehren, weil er ihr eine so gute Frau Muhme gegeben hätte.

Ihr saget mir, Madame, sprach sie, indem sie sich zu mir kehrte, als ich euch daß erstemal sahe, daß ich zu euch kommen, und bey euch bleiben solte. Wolt ihr mir es erlauben, Madame? Ich will gewiß recht fromm seyn, und alles thun, was ihr mir befehlet, ich will meine Lection lernen, und meine Netherey; ja gewiß, ich will es thun.

Fraget euren Herrn Vetter, mein liebes Kind, sagte ich zu ihr: mir solte eure artige Gesellschaft vor allen Dingen wohlgefallen.

Sie gieng hierauf zu Herrn B = = =, und sagte: Soll ich, mein Herr, kommen, und bey meiner Frau Muhme bleiben? Ey! erlaubet es mir doch, wenn ihr von Londen zurück kommt.

Ihr habt eine sehr gute Hofmeisterin, antwortete er ihr, und sie kan sich nicht von euch trennen.

Ach ja! sie kan es gar wohl, mein Herr, erwiederte sie: Sie hat viel anders junges Frauenzimmer, und kan meiner gar wohl entbehren. Und wenn ihr so gnädig seyd, und mich jezuweilen in eurem Wagen spatzieren fahren lasset, kan ich meine Hofmeisterin besuchen, und für ihre Untergebene dann und wann einen Feyertag ausbitten, wofür sie mich alle lieb haben werden.

Haben sie euch denn jetzo nicht lieb, versetzte er? Ja, erwiederte sie, sie lieben mich zwar genug; sie würden mich aber noch lieber haben, wenn ich ihnen einen Feyertag erbitten könte. Erlaubet mir also, liebster Herr, zu meiner neuen Frau Muhme zu ziehen, so bald ihr auf das Land zurück kommen werdet.

Ich war mit dem von dem lieben Mägdgen bezeigten grossen Verlangen zu mir, wohl zufrieden,

und

und ließ ihr bey ihrem geliebten Herrn Vetter den Antrag vollends thun. Allein ich ward sehr gerühret, und er selbst war in einiger Verwirrung, als sie sagte: Aber ihr soltet mich aus Erbarmen bey euch seyn lassen, da ich weder Vater noch Mutter mehr habe. Sie sind so weit von hier! Ich wolte euch beyderseits wie meine eigene Eltern lieben. Versprechet es also, mein lieber Herr Vetter, einem armen Mägdgen, das weder Vater noch Mutter hat!

Ich gieng ein wenig hinaus: Es wird regnen, wie ich glaube, sagte ich, und sahe in die Höhe. Es stunden mir auch wirklich die Augen voller Thränen, und wenn ich nicht hinweg gegangen wäre, so würde ich mich nicht haben enthalten können, zu zeigen, wie sehr ich gerühret worden.

Herr B==, wie ich gesaget habe, war ein wenig beweget; doch aus Besorgniß, das junge Frauenzimmer, das die kleine Goodwin geführet, möchte es merken, sagte er: Wie? meine Liebe, ihr habt weder Vater noch Mutter? Haben sie euch nicht vor einiger Zeit einen Mohr zu eurer Bedienung geschickt? Habt ihr es vergessen? Es ist wahr, versetzte sie: Aber was ist ein Mohr gegen das Leben bey meiner lieben Frau Muhme? Dieses ist um ein gutes Theil besser, als ein Mohr!

Gut, erwiederte Herr B==, eure Frau Muhme und ich wollen es überlegen, wenn wir von London zurück kommen. Unterdessen führet euch wohl auf, und gehorchet eurer Hofmeisterin, und wer weiß, was alsdenn geschiehet. Wohlan, Mademoiselle Elisabeth, sagte sie zu ihrer jungen Führerin, gebt mir gedoppelt zu thun auf, ich will lernen, was ich kan, damit ich zu meiner Frau Muhme kommen möge.

Auf diese Weise vergnügte sich die kleine Schwätzerin. Als wir uns aber von dannen wieder hinweg begaben, fielen folgende Reden unter uns vor.

Herr B= = beliebte zu sagen, meine liebe Pamela, was für eine armselige Figur macht der trotzigste Mann unter der Empfindung eines verheelten Verbrechens in Gesellschaft einer unschuldigen Person, die seinen Fehltritt weiß, und selbst in Gesellschaft derer, die ihn nicht wissen! Denn ein Wort, das von einem Kinde gesprochen wird, machet ihn schamroth, und setzet ihn ausser den Stand, die Augen ohne Bestürzung aufzuheben. Ich erröthete von mir selbst, fuhr er fort, als ich saihe, wie ihr meinetwegen gerühret waret, und lieber hinaus gienget, mir den Vorwurf zu ersparen, den eure Augen mir machen können. Gewiß, Pamela, ich muß euch in euren Augen sehr Verachtungswürdig vorgekommen seyn! Sahet ihr mich nicht in solchem Augenblick mit Verachtung an?

Allerliebster Herr, antwortete ich ihm, wie könnet ihr so ein Wort sagen? Ein Wort, das ich nicht wiederholen kan! Denn eben zu der Zeit betrachtete ich euch mit der größten Ehrfurcht, da ich euer edles Herz wegen seines begangenen Fehltritts empfindlich gerührt sahe. Die grosse Bewegung, die ihr an mir bemerket habt, rührte zum Theil von der Freude über die glücklichste Aenderung her, die ich von einem Cavalier von eurem Alter wünschen mögen, und zum Theil von der Verwirrung über die Ursache, welche das artige kleine Mägdgen gegen ihren besten und nächsten Freund anführte, um von ihm Erlaubniß zu halten, zu ihrer neuen Muhme kommen zu dürfen.

Ihr

Ihr müsset mir nach diesem jetzigen Besuch, Pamela, nichts weiter erwähnen, dieses Kind nach Hause zu nehmen; denn wie wolte ich auf solchen Fall, wenn ich diese kleine Schwätzerin täglich vor mir sähe, den Vorwürfen meines eigenen Gewissens und der Erinnerung dessen, was ihre arme Mutter meinetwegen leiden müssen, ausstehen? Es ist genug, meine Liebe, daß ich mir an euch meine gegen eure Tugend gefaßten Anschläge stündlich vorzurücken, und mich nichts weiter zu rühmen habe, als daß ich eurer Unschuld zum Triumph Anlaß gegeben: Und was ist denn dieser mein Ruhm?

Was euer Ruhm ist? liebster Herr, erwiederte ich; ihr habt euch alles dessen zu rühmen, wessen man sich mit Fug rühmen kan. Ihr seyd zu einem herrlichen Glück erhoben, in eurem Willen frey, und euren ungezäumten Leidenschaften überlassen gewesen; gleichwohl habt ihr der göttlichen Gnade Raum gelassen, in euer wahrhaftig edles Herz zu würken, und sie hat euch euren Irrthum in einem Alter erkennen lassen, da andere sich in Laster stürzen, und vielleicht mitten unter denselben ihren Lauf beschliessen.

Ihr verhaltet euch großmüthig und mit einer löblichen Neigung gegen ein Kind, das es verdienet, welches andere lieblos der weiten Welt überlassen, und vielleicht noch unglücklicher gemacht haben würden, als sie dessen sehr unglückliche Mutter gemacht hätten: Und ihr habt den Trost, zu wissen, daß dessen Mutter, durch Gottes Gnade nicht unglückselig ist, und daß ihr so wenig den Verlust von ihrer Seele, als den Verlust von ihrem Leben auf euch habt.

Ihr habt durch euer großmüthiges Beyspiel eine andere Person, die ihr zur glückseligsten auf der Welt gemacht habt, aufgeweckt, und durch euer grosses Vermögen sie in den Stand gesetzet, den Armen und Verlassenen um sie herum Gutes zu thun; ohne zu erwähnen, daß eure Gütigkeit alle diejenigen, welche sich zu euch nahen, glücklich und vergnügt macht.

Ihr seyd der allerbeste Mann, der allerbeste Besitzer von Gütern, der allerbeste Herr, der allerbeste Freund; und bey allen diesen Eigenschaften, und einem Gemüth, das, wie ich hoffe, sich je mehr und mehr vollkommener machen, und von Tage zu Tage wegen seiner vorigen Fehler mehr gerühret werden wird, wolt ihr mich, mein lieber Herr, wohl fragen, wessen ihr euch rühmen könntet?

O, mein lieber, mein allerliebster Herr B==, fuhr ich fort, indem ich ihm die Hand küssete, ihr möget von euch selbst denken, was ihr wollet, so seyd ihr doch, da ihr mir so trefliche Dinge von euch hoffen lasset, die Ehre und der Ruhm eurer dankbaren Pamela! Und erlaubet mir, noch hinzuzufügen, (die Thränen stunden mir hierbey in den Augen, und ich hielt seine Hand mit den Meinigen,) daß ich euch in meinem Leben in keinem liebenswürdigern Anblick betrachtet, als da ich den edlen Gewissenstrieb, wovon ihr gesaget, in euren Augen sich offenbaren sahe. O! dieses war, mein Herr, ein treflicher Anblick, eine wahrhafte Freude für diejenige, die euch so wohl um eurer theuren Seele, als eurer Person wegen, liebt, und die auf eine Gesellschaft mit euch über das Ziel dieses vergänglichen Lebens weiter hinaus siehet.

Der liebe Herr schlug jezuweilen die Augen nieder, jezuweilen warf er sie auf mich, ohne mich in meinen

Reden

Reden unterbrechen zu wollen. Und wie ich damit fertig war, fieng ich aus seinem Stillschweigen zu fürchten an, daß ich ihn beleidiget haben müßte, weil mir in dem Augenblick der Rath einfiel, den er mir vormals gegeben, daß ich durch mein allzu ernsthaftes Wesen sein Gemüth mit keiner trüben Wolke überziehen möchte. Ich sagte also zu ihm, indem ich ihm um den Hals fiel, so viel als es sich wolte thun lassen, weil ich ihm zur Seite saß, und wobey meine schüchternen Augen die Bewegungen der seinigen immer ausforschten: Ich fürchte, mein Herr, ich bin gar zu ernsthaft gewesen, ich habe vielleicht wider einen eurer Befehle gehandelt, ich habe euer Gemüth in Traurigkeit versetzet! Und wenn ich es gethan habe, so vergebt mir es doch, mein lieber Herr!

Er umarmte mich hinwiederum, und sagte: O meine geliebteste Pamela, die ihr mich in meinem ganzen Vorsatz befestiget, wie soll ich eure unaussprechliche Gütigkeit gegen mich erkennen? Ich sehe täglich mehr und mehr, mein werthestes Leben, mit was Zuversicht ich auf eure Großmuth und Vernunft bauen kan. Ihr braucht nicht um Verzeihung zu bitten, und mein Stillschweigen rührte von bessern Bewegungsursachen her, als die sind, die ihr vermuthetet.

Urtheilet, geehrteste Eltern, und auch ihr, mein liebes Fräulein, mit was für Vergnügen mein Herz erfüllet werden müssen, da ich auf eine allen meinen Wünschen so gemässe Art aufgemuntert ward, und so viel Hoffnung zu einer völligen Besserung vor mir sahe, um die ich so öfters gebeten hatte, und da er so glücklich anfieng, mir bey dieser Gelegenheit geneigtes Gehör zu geben!

Ich konte in der That nicht Worte finden, meine Freude und Wonne auszudrücken, und also ward ich meines Orts hinwiederum zum Schweigen genöthiget, wobey ich nur vermochte, meine in Thränen schwimmende Augen zu den seinigen, die mir Muth zusprachen, aufzuheben, und seine Hand zwischen meinen beyden an meine Lippen zu drücken, welche bey ihrer zitternden Bewegung ihre Fertigkeit endlich wieder zeigten, ihr Amt zum reden zu thun, wenn meine langsame Zunge zu meinen Gedanken die Aussprache hätte geben wollen.

Er sahe meine dankvolle Entzückung, und sagte freundlich: Bemühet euch nicht, meine geliebte Pamela, um Worte, Gedanken auszudrucken, welche eure Augen und euer Gesicht weit deutlicher auszudrucken vermögen, als es irgends einige Worte thun können. Jeder Tag bringet neue Merkmahle eurer geneigten Sorgfalt für mein künftiges sowohl als gegenwärtiges Glück hervor: Und ich will mich bestreben, euch alle die Hoffnung zu erfüllen, welche euch die gegenwärtige Gelegenheit von mir gegeben hat, und welches, wie ich sehe, bey diesen vergänglichen Dingen so sehnlich von euch gewünschet wird.

Wenn ihr gleich, mein liebes Fräulein, diese sprachlose Entzückung, wie ich sie nennen mag, nicht auslegen könnet, so bin ich doch sicher, ihr werdet, wenn ihr heyrathen soltet, so einen Mann als Herrn B.. haben wollen, einen der großmüthige und edle Gedanken heget; und gesetzt, er wäre nicht so gut gewesen, als ihr wünschen möchtet, wenn es nur geschieht, daß die göttliche Gnade und eure ungeheuchelte Frömmigkeit sein Herz rühren, so wird er eure Hoffnung derjenigen

gleich

gleich machen, deren ich zu genieſſen das Vergnügen habe.

Wir kamen eher nach Hauſe gefahren, als ich es wünſchte, und Herr B = = führte mich in den untern Saal. Er traf Frau Jervis gleich im Wege an, und ſprach alſo zu ihr: Hier nehmet eure engliſche Frau zu euch. Ich muß einen kleinen Weg ohne euch thun, Pamela; denn ich bin gar zu lange in eurer werthen Geſellſchaft geweſen, und muß euch verlaſſen, um wieder zu mir ſelbſt zu kommen. Ihr habt mich zu ſo einer Höhe gebracht, daß es mir ſchwer wird, davon herunter zu ſehen.

Er küſſete mir die Hand, und ſetzte ſich wieder in ſeinen Wagen, denn es war erſt halb ein Uhr Nachmittags; und er ſagte, er wolte gegen zwey Uhr zur Mahlzeit wieder zu Hauſe ſeyn. Er ließ die Frau Jervis in Verwunderung über ſeine Worte und das ernſte Weſen, womit er ſie vorgebracht hatte. Nachdem ich aber dieſer guten Freundin den Anlaß dazu angezeiget, hatte ich eine neue Freude in dem Vergnügen und den Glückwünſchen dieſer lieben guten Frauen, wegen deſſen, was vorgegangen war.

Wenn ich, meine lieben Freunde, euch alle die ergötzende Geſpräche, die wir zuſammen haben, ſowohl wenn wir allein ſind, als wenn wir uns in Geſellſchaft befinden, erzählen wolte, ſo hätte ich nichts zu thun, als zu ſchreiben. Urtheilet von dem übrigen aus dem, was ich als ſo viel Beweiſe meines Glückes angeführt, und überleget, ob jemand auf der Welt glücklicher ſeyn kan, als ich gegenwärtig bin.

Mein erſter Brief an euch, geehrteſte Eltern, wird aus London geſchrieben ſeyn, denn an euch, mein lie-

liebes Fräulein, werde ich nicht wieder schreiben, weil ich euch bald zu sehen hoffe. Doch ich muß in Zukunft seltener schreiben, weil ich meinen Briefwechsel mit Mylady Davers erneuern muß, mit welcher ich nicht so frey seyn kan, als ich mit Fräulein Darnford gewesen. Also, meine liebe Eltern, zweifele ich, ob ihr die Umstände von diesem Briefwechsel werdet haben können; denn ich werde niemals Zeit zum Abschreiben finden. Seyd aber versichert, daß eure stets gehorsame Tochter jede Gelegenheit, an euch zu schreiben, mit Lust ergreiffen wird.

Und nun, mein liebes Fräulein, da ich diesen Brief an euch richte, lasset mich ihn mit der Versicherung beschliessen, daß ich bin, und allezeit seyn werde

Eure sehr geneigte Freundin und Dienerin
P. B.

Ende des dritten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XXXXX (1-4) X.83
I.85
I.87
XI.89
X.93

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richardson, Samuel, 1689-1761

Pamela, oder die belohnte Tugend

Bd.: Dritter Theil

Leipzig u.a. 1772

P.o.angl. 605 v-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10753559-7
VD18 10850902-003